

Dr. Willi Fr. Könitzer
Hansgeorg Trurnit (Hrsg.)

Weltentscheidung in der Judenfrage

Der Endkampf nach
3000 Jahren
Judenherrschaft



Der britisch-jüdische Jazzmusiker Gilad Atzmon traf am 13. April 2013 auf seinem Internet-Blog im Beitrag „Controlled Opposition - From Goldstein to Soros and Beyond - Double Think“ folgende erstaunliche Feststellung:

„Die Macht der Juden beruht auf ihrer einzigartigen Fähigkeit, uns daran zu hindern, über ihre Macht zu diskutieren oder auch nur über sie nachzudenken. Sie liegt in ihrer Fähigkeit, die Grenzen der politischen Diskussion festzulegen und insbesondere die Grenzen der politischen Kritik zu bestimmen.“

Für die Jetztzeit ist diese von der Lügenpresse verschwiegene Äußerung eines Juden sicher passend.

Es gab aber auch andere Zeiten...

1941 wurde in Frankfurt am Main das Institut zur Erforschung der Judenfrage als erste Einrichtung einer von Reichsleiter Alfred Rosenberg geplanten Hohen Schule der NSDAP eröffnet. Hier wurden Artefakte des oder über das Judentum gesammelt, um die Nationalsozialistische Rassenlehre und den zersetzenden Einfluß des Judentums auf die Völker allgemein verständlich und nachvollziehbar zu machen.

Der junge Doktor der Philosophie Willi Friedrich Könitzer, 1905 in Elberfeld geboren, einer der Herausgeber des vorliegenden Bandes, gehörte zum wissenschaftlichen Umfeld dieses Institutes. Das jüdisch dominierte sowjetische NKWD, ein Vorläufer des KGB, ermordete ihn am 9. Januar 1947 im Speziallager Nr. 7 Sachsenhausen.

Bereits 1934 gründete der Jurist Dr. Eberhard Taubert im Auftrag des Reichspropagandaministeriums eine andere wissenschaftliche Einrichtung - das Institut zum Studium der Judenfrage. Der zweite Herausgeber des großformatigen und reichhaltig bebilderten Werkes, der 1912 im sächsischen Döbeln geborene junge Volks- und Zeitungswissenschaftler Hansgeorg Trurnit, war vom März 1938 bis April 1939 Schriftleiter des vom Institut seit Februar 1937 verlegten Informationsdienstes „Mitteilungen über die Judenfrage“.

Wägen Sie als freier Bürger im Rahmen der Ihnen grundgesetzlich garantierten Rezipientenfreiheit (Art. 5, Abs. 1, Satz 1, 2. Halbsatz) selbst ab, ob Gilad Atzmons These legitim ist.

„Jeder hat das Recht, ... sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.“

„Allgemein zugänglich“ sind dabei solche Informationsquellen, die technisch geeignet und bestimmt sind, der Allgemeinheit Informationen zu verschaffen.

Noch ist der Schelm dazu technisch in der Lage.



Weltentscheidung in der Judenfrage

Der Endkampf nach 3000 Jahren Judengegnerschaft

In Verbindung mit dem

Institut zum Studium der Judenfrage

Herausgegeben von

Dr. Willi Fr. Könitzer und Hansgeorg Trurnit



Wir verfügen als kleiner Verlag, der zudem einem gezielten Boykott seitens der heuchlerischen sog. «Demokraten» unterliegt, über keinen grossen Stab an Lektoren, Werbefachleuten und anderen Zuarbeitern. Daher sind wir Ihnen als Leser dankbar, wenn Sie uns in Ihrem Bekanntenkreis weiterempfehlen.

Sollte Ihnen der Druckfehlerteufel begegnen, wäre es hilfreich, wenn Sie ihn gleich totschlagen und uns gut verpackt an firmasamo@googlemail.com senden. – Vielen Dank!

©2020

Neuaufgabe der 1939 im Zwinger-Verlag
Rudolf Glöss in Dresden erschienenen Originalausgabe.

Verlag Der Schelm
Inh. Adrian Preissinger
Reichsstr. 13/216
D-04109 Leipzig
NEU: firmasamo@googlemail.com
NEU: www.derschelm.com

ISBN 978-3-947190-72-0

*Nachdruck nur für Forschungszwecke,
insbesondere zur Ergänzung von Sammlungen.*

Eingescannt mit ABBYY Fine Reader

Ritter, Tod und Teufel.

Nicht einen kurzen Augenschlag verhält
Der Ritter auf dem steilen Weg bergan,
als Tod und Teufel nah an ihn heran
sich drängen, zu Versuchern ihm bestellt.

Er reitet nicht als ruhmbezügelter Held,
des Namens ferne Zeit noch nennen kann,
er reitet als der harte deutsche Mann
durch Hass und Fährnis einer falschen Welt.

Der deutsche Ritter fürchtet keine Not,
auch wo sie drängend ihm zur Seite droht.
Und mutig seine Hand den Zügel führt.

Trotz Teufel, trotz mit Stundenglas, du Tod!
Das Schwert hängt blank. Glaubt nicht,
dass es nur zielt, noch dass der Ritter seinen Weg verliert.

Willi Könitzer



Willi Friedrich Könitzer
(* 13. Mai 1905 in Elberfeld; † 9. Januar 1947 in Oranienburg)

Inhaltsverzeichnis

Der Jude in der Weltgeschichte.....	Ministerialrat Dr. Wilhelm Ziegler	5
Judenfeindschaft im Altertum und im Mittelalter	Professor Dr. Johann von Leers	15
Der Kampf gegen die Juden in Deutschland von der Aufklärung bis zur Machtübernahme	Heinz Ballensiefen	25
Die Lösung der Judenfrage im nationalsozialistischen Deutschland		41
Die politische und rassenpolitische Bedeutung der deutschen Judengesetzgebung	Kurt Frowein	41
Die kulturelle Auswirkung der Judengesetzgebung im nationalsozialistischen Deutschland	Erich Kochanowski	44
Die Entjudung des deutschen Wirtschaftslebens	Otto Ernst	52
Die Lösung der Judenfrage in der Ostmark.....	Gerhart Rentner	62
Das Ende einer «Oase»: Die Lösung der Judenfrage im Sudetengau und im Reichsprotektorat Böhmen und Mähren.....	Dr. Rudolf Urban	67
Der Weltkampf gegen die Juden.....		75
Die Lösung der Judenfrage in Italien	Dr. Kurt Vogtherr	75
Judenfeindschaft und Judenschutzgesetz in Frankreich	Heinz Ballensiefen	89
In Grossbritannien und Irland	ChristianH. Bauer	107
Anfänge organisierter Judenabwehr in den Niederlanden, Belgien und der Schweiz	Dr. Kurt Vogtherr	120
Der Kampf gegen die Juden in den nordischen Staaten.....	Gerhart Rentner	130
In Polen und Litauen	Hansgeorg Trurnit	141
Die Befreiung der Slowakei vom jüdischen Joch.....	Dr. Rudolf Urban	150
Ungarns Judenabwehr im Vormarsch.....	Hansgeorg Trurnit	155
Rumäniens Judenabwehr	Hansgeorg Trurnit	167
Nordamerika und seine Juden	Hansgeorg Trurnit	177
Lateinamerika – Verlorenes Paradies der Juden.....	Herbert Jobst	196
Der Kampf gegen die Juden in der arabischen Welt	Hermann L. Seifert	213
Heftige und milde Judenfeindschaft in Südafrika und Australien	Hermann L. Seifert	234
Der Krieg 1939 ein Werk des Weltjudentums	Hermann L. Seifert	245
Ausländische Stimmen über die Juden.....		257
Juden über sich selbst		268
Aus dem Talmud.....		277
Nachwort.....		278

Weltentscheidung in der Judenfrage

Mag es trotz der für alle Welt offenkundigen Erfahrungen der letzten Jahre immerhin noch in einigen Winkeln der Erde Leute geben, die die ungeheure Bedeutung der Judenfrage für alle Völker und für die Geschichte, zumal des europäischen Kontinents, nicht begreifen oder gar nicht sehen wollen – in Deutschland kann es seit 1933, seit der mit den Erfolgen des Nationalsozialismus und der Regierung Adolf Hitlers zugleich ständig wachsenden jüdischen Hetze gegen das Reich auch beim letzten Volksgenossen keinen Zweifel mehr darüber geben. Wer hat sich gegen eine Revision von Versailles gestemmt? Wer hat in Antwort auf die aussenpolitischen Taten des Führers unaufhörlich zum Krieg gegen Deutschland gehetzt und ständige Kriegsgefahren heraufbeschworen? Wer stand hinter der Aufhetzung Polens durch England? Und wer steht verantwortlich hinter den Kriegserklärungen Englands und Frankreichs an Deutschland?

Hundert solcher Fragen, an Millionen deutscher Volksgenossen gerichtet, werden immer nur eine einzige, klare, unmissverständliche Antwort erhalten, eine Antwort, die aus der Erfahrung des deutschen Volkes an seinem eigenen Leib und Leben kommt: Der Jude! Und nochmals: der Jude!

Wenige Wochen nach Englands Kriegserklärung an Deutschland veröffentlichte die deutsche Presse jenen jüdischen Geheimbrief aus London an den Juden Dr. Zdenek Thon in Prag, der mit höchst undiplomatischer, dafür aber umso brutalerer Offenheit die wahren Gründe der englischen Kriegshetze enthüllt. Als ihren sichersten Mann bezeichnen die Juden den jüdischen Kriegsminister S. Majestät Höre Belisha: «H. B. hält sich im Hintergrund. Das ist richtig, denn damit nimmt er der judengegnerischen Agitation den Wind aus den Segeln.» Könnte es aus jüdischem Munde eine deutlichere Sprache geben? Nähme die judengegnerische Agitation zu, würde sich die judenfeindliche Haltung im englischen Volk rascher und erfolgreicher ausbreiten, so geriete die jüdische Hoffnung auf einen langen, für jüdische Schieber- und Rüstungsgeschäfte einträglichem Krieg zur Vernichtung des «Hitlerismus» und auf die Sicherung und Befestigung der jüdischen Weltherrschaft bald in Gefahr.

Gegen solche Gefahr aber sind die Juden zeit ihrer Geschichte immer auf dem Posten gewesen. Darum also halten sie neben Höre Belisha, der ihnen sowieso sicher ist, Winston Churchill und Antony Eden so gut an der Strippe: «Ch. (Churchill), die wahre Seele des Kriegs und auch immer für uns zugänglich»!

Es ist eine bekannte Tatsache, dass die beim Anschluss der Ostmark aus Wien emigrierten Juden sich in der französischen Metropole schleunigst taufen liessen, um unter dem Deckmantel katholischer Interessen die Wiederherstellung des «armen, geknebelten» Österreichs zu betreiben, natürlich, da das friedlich kaum zu erreichen sein würde, durch Krieg.

Wer endlich, um die Reihe der Beispiele durch ein drittes zu ergänzen, hat auf Seiten der westlichen Demokratien im Spanienkrieg für einen Eingriff gegen das nationale Spanien gehetzt? Die Antwort ist zu eindeutig, als dass sie besonders ausgesprochen werden müsste.

Der deutsche Mensch hat in anderthalb Jahrzehnten deutlicher noch als zuvor die jüdische Gefahr am eigenen Leibe erlebt. Er hat – schärfer als mancher andere – in den letzten Jahren die Enthüllung der Judenfrage als eine der brennendsten Fragen der Weltgeschichte erkannt. Denn er begegnet dem Juden überall in der Welt als seinem Feind, der es in zynischer Offenheit zumeist nicht einmal für nötig hält, sich zu tarnen.

Das Ziel der Aussenpolitik des Führers ist die Schaffung von Ordnung und Frieden auf einer unzerstörbaren Grundlage der Gerechtigkeit. Es gibt keinen Deutschen, der diese Politik nicht bejahen müsste. Aber es gibt in der Welt einen gefährlichen Feind solcher Ordnung und solchen Friedens: das ist der Jude.

Daraus folgt die Erkenntnis, durch die der Deutsche und mit ihm der Italiener, die beide im eigenen Lande die Judenfrage gelöst haben, die Gewissheit besitzt, dass die Judenfrage überall in der Welt, wenn anders Friede und dauernde Ordnung einkehren sollen, zu einer endgültigen und klaren Lösung drängt.

Weltentscheidung in der Judenfrage – das ist der Kampf zwischen aufbauender Ordnung und zerstörender Unordnung. Er wird nur durch eine klare Trennung der Fronten entschieden werden können.

Wie weit haben sich heute schon diese Fronten gebildet? Wie weit sind die einzelnen Politiker und ihre Regierungen in der Erkenntnis der Judenfrage vorgedrungen? Diese Probleme bewegen jeden, der weiss, wo der Weltfeind Nr. 1 steht.

Das vorliegende Werk versucht, z.T. in erstmaligen Untersuchungen und Zusammenfassungen, auf diese Frage nach den Fronten der Judengegnerschaft und Judenfeindschaft in den wichtigsten Ländern Aufschluss und jedem Leser damit Klarheit über die bisherige und in Zukunft zu erwartende Entwicklung zu geben.

Gewiss, die Dinge sind im Fluss und werden so lange im Fluss bleiben, bis die Judenfrage endgültig gelöst ist. Noch hält das Judentum starke Stellungen, nachdem es andere Positionen eben in den vergangenen Monaten ein für allemal verloren hat. Das gilt zuerst für den polnischen Staat Versailler Prägung.

Die vergangenen geschichtlich einmaligen Ereignisse im Osten enthüllen jedem Leser, was es mit der in dem Kapitel über die Judenfeindschaft in Polen geschilderten Nachgiebigkeit der polnischen Regierung den Juden gegenüber auf sich hatte. Dadurch aber erhält dieses Kapitel seinen geschichtlichen Wert. Weite Kreise in Polen sind judenfeindlich gewesen. Dennoch gelang es dem Judentum, die ehemalige polnische Regierung seinen Plänen gefügig zu machen. Dass es in Wahrheit damit der Totengräber des polnischen Staates geworden ist, kann das Augenmerk der andersrassigen Menschheit nur umso aufmerksamer auf die Tätigkeit des Weltjudentums lenken.

Wo, warum und wie sind den verschiedenen Völkern schon die Augen geöffnet für diese internationale Gefahr des jüdischen Spaltpilzes, dessen Ziel die Zerstörung jedes geschlossenen nationalen Lebens und aller echten Kultur ist?

Darauf mag dieses Werk antworten mit seiner Darstellung der Judenfeindschaft, ihrer Art, ihrer Entstehung, ihrer Fortschritte und ihrer Erfolge in aller Welt.

Weltentscheidung in der Judenfrage: Lebenswille und Lebensfähigkeit der Völker dieser Erde stehen und fallen mit dieser Entscheidung.

Der Jude in der Weltgeschichte

Dr. Wilhelm Ziegler

Ministerialrat im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda

Der Jude in der Weltgeschichte

Vor zwei Jahrtausenden wie heute! – Judenverfolgung in Alexandria – Cicero: «Ihr wisst ja, wie sie Zusammenhalten!» – Judenvertreibungen im mittelalterlichen Europa – Und in der Neuzeit: zuerst die Hofjuden! – Das Zeitalter der Judenemanzipation – Die beiden Wege zur jüdischen Macht: Rothschild und Marx, oder Kapital und proletarische Arbeiterbewegung – Einbruch in die neue Welt – New York, die Judenmetropole – Seit 1933: wieder Objekt der Politik – «Schaffende Angehörige aller Nationen, erkennt euren gemeinsamen Feind!»

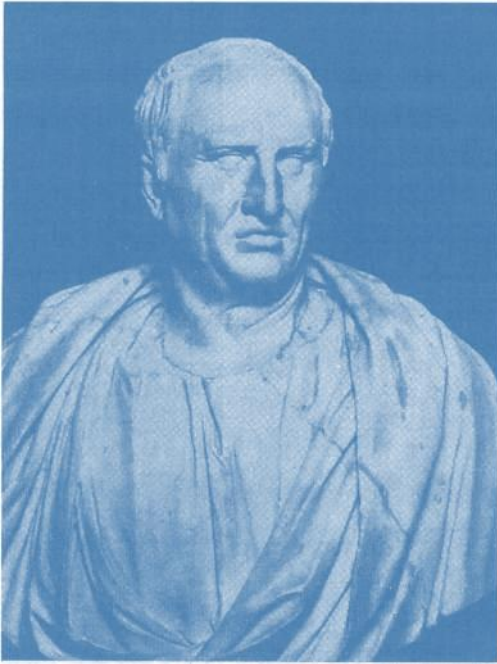
Eine Tatsache muss jedem Menschen auffallen, der die Juden und ihre Geschichte betrachtet: dass die Judenfrage so alt ist wie die Geschichte der Juden selbst. Sie hängt unmittelbar mit der sonderbaren Erscheinung zusammen, dass die Juden von alters her in der Zerstreung unter den anderen Völkern leben, aber nicht wie alle anderen Völker geschlossen für sich in einem eigenen Staat.

Nun wird es mit Vorliebe von den Juden in der Weltpresse so hingestellt, als sei ihnen dieses Leben in Zerstreung durch die anderen Völker aufgezwungen worden. Diese Behauptung hält aber genauerer Prüfung nicht stand. Vielmehr steht heute durch die wissenschaftliche Forschung erwiesen einwandfrei fest: Noch längst, bevor die Stadt Jerusalem im Jahre 70 n. Ztw. von den Römern zerstört wurde, waren die Juden über die ganze damalige Welt verbreitet. Schon zur Zeit von Christi Geburt hat nur ein Bruchteil der Juden in dem damaligen Palästina gewohnt. Es gab bereits rund 4½ Millionen Juden in der Welt, von denen rund 1 Million in Ägypten, eine weitere Million in Syrien, eine halbe Million in Kleinasien und nur eine halbe Million in Palästina gelebt haben.

Wenn wir nun nach der Ursache für die sonderbare Erscheinung fragen, dann stellt sich heraus, dass schon damals die Juden genauso wie heute ihrem Drange als Händler gefolgt sind. Sie haben schon damals vorgezogen, lieber irgendwo in der Welt leicht und rasch Geld zu verdienen, als mühsam einen eigenen Staat zu gründen und ihn gegen alle Welt unter Einsatz von Gut und Blut zu verteidigen.

Überhaupt ist der Vergleich mit damals äusserst lehrreich. Stellen wir uns die Welt von damals vor! Die beiden Jahrhunderte vor der Zeitenwende sind eine Epoche blühenden Wirtschaftslebens. Alexander der Grosse hatte die Brücke zwischen Abendland und Morgenland geschlagen. Neue Handelsstrassen wurden damit eröffnet. Neue Städte wuchsen aus dem Boden, zum Teil von ihm selbst gegründet. Der Handel blühte. Den Juden wurde von den Machthabern keine Abneigung entgegengebracht. So bildeten sich mit einem Mal Dutzende von jüdischen Kolonien verstreut über Kleinasien, Syrien, Ägypten und Nordafrika. Der römische Geograph Strabo schreibt damals: «Die Juden sind schon in jegliche Stadt eingedrungen, und es ist nicht leicht, einen Ort des Erdballs zu finden, der nicht von ihnen beherrscht wird.»

Die neue, durch das völkerverbindende Reich Alexanders herbeigeführte wirtschaftliche Konjunktur ist es wohl in erster Linie gewesen, die diese Millionen von Juden mobil gemacht hat. Denn wir stellen gleichzeitig fest, dass diese Juden überall die grossen Städte bevorzugen und sich nicht etwa damit aufhalten, das flache Land zu kolonisieren. Alexandria, Antiochia, Seleukia, Ephesus, Smyrna und Babylon, lauter Grossstädte und Knotenpunkte des Handels, sind ihre Hochburgen. Dort leben sie überwiegend vom Handel in jeder Form. Sie sind Geldwechsler oder Bankiers, Steuer- oder Münzpächter. Sie befassen sich weiter mit dem Ankauf und Verkauf von Sklaven, von Kostbarkeiten aus dem Orient, von Seide und Tuchen, Gewürzen, Perlen, Schmucksachen und schliesslich auch von Weizen. Auf diesem Wege des Zwischenhändlers ist das Judentum damals über Nacht zu Wohlstand und Reichtum gelangt.



Cicero

Aber ebenso rasch ist diesem schwindelerregenden Aufstieg auch der Zusammenbruch gefolgt. Der Wendepunkt ist die erste grosse Judenverfolgung in der Geschichte im Jahre 38 n. Ztw. in Alexandria.

Die Verhältnisse in Alexandria sind typisch für das damalige Judentum. Alexandria ist eine Gründung Alexanders des Grossen. Es liegt an der Mündung des Nils, hat 1 Million Einwohner und ist das Zivilisationszentrum der damaligen Welt. Es ist am besten mit dem heutigen New York oder Paris vergleichbar. Es lag auf der Schwelle zwischen Morgenland und Abendland und zugleich zwischen Afrika und Europa. Dort kreuzten sich die grossen Handelsstrassen der Welt. Dort herrschte auch ein reges geistiges Leben. Von den fünf Quartieren der Stadt wurden zwei von Juden bewohnt. Es mögen also rund 400.000 Juden dort gesessen haben. Zwischen ihnen und den Griechen und Ägyptern in der Stadt kommt es im Jahre 38 n. Ztw. zu einem blutigen Zusammenstoss, der zu leidenschaftlichen Judenverfolgungen führt. Zehntau-

sende von Juden fallen ihnen zum Opfer. Das Ende ist, dass diese grösste Judengemeinde der damaligen Welt zerstört wird. Diese erbitterte Judenverfolgung ist nur so erklärbar, dass hier ein jahrelang auf gespeicherter Hass aus einem bestimmten Anlass zur Entladung kam. Und wenn wir nach dem Grunde fragen, dann ist er wohl in erster Linie im Dünkel und in der Anmassung des Judentums zu finden, das sich schon damals für das «auserwählte Volk» hielt und dies auch die andern Völker hat fühlen lassen. Zum zweiten sind es wohl die aufreizende Prunksucht und der rasch erworbene Reichtum und zum dritten sicher die erdrückende Machtstellung der Juden gewesen, deren Auswirkung die Juden in dieser Verfolgung zu spüren bekamen.

Denn schon damals ist das Judentum ein Machtfaktor gewesen, der seine eigene Politik verfolgte. Der grosse deutsche Geschichtsschreiber des römischen Reiches, Theodor Mommsen, der keineswegs ein Judengegner war, spricht davon, dass schon damals die Juden einen «Staat im Staate» gebildet haben. Sie haben also schon damals ihre Sonderinteressen verfolgt. Denn sie waren damals schon eine Weltmacht.

Dafür ist gerade die Judenverfolgung in Alexandria ein interessantes Beispiel. Denn sofort nach den ersten Verfolgungen hat die Judengemeinde in Alexandria die Verbindung mit der Judengemeinde in Rom aufgenommen und durch deren Beziehung es fertiggebracht, dass eine Abordnung vom römischen Kaiser Caligula empfangen wurde, die Beschwerde gegen den römischen Statthalter in Alexandria führte, weil er mit den Judengegnern in Alexandria sympathisiert habe. Nämlich auch in Rom, in der Hauptstadt des römischen Reiches, hatten die Juden sich damals schon festgesetzt. Ihr Einfluss in den höchsten Kreisen war so stark, dass sogar ein Mann wie der frühere Konsul Cicero, der grösste Redner seiner Zeit, sich vor ihnen in Acht nehmen musste. Er hatte einmal die Verteidigung eines römischen Statthalters in Kleinasien übernommen, der ebenfalls mit den Juden aneinandergeraten war. Dieser Statthalter Flaccus hatte die Tempelsteuern beschlagnahmt, die die Juden aus aller Welt an den Tempel in Jerusalem abführten. In der Verteidigungsrede Ciceros findet sich die bezeichnende Stelle, da er sagt, er müsse vor dem Richter leise sprechen, damit er nicht irgendwelchen Denunzianten Vorschub leiste, die ihn bei den Juden anschwärzen könnten. Und in derselben Rede begegnen wir dem klassischen Satz, der auch heute noch wie vor

zwei Jahrtausenden gilt: «Ihr wisst, wie sie (die Juden) Zusammenhalten!» Dieses Judentum verfolgt also schon damals internationale Interessen.

So ist es geblieben auch über die Jahrhunderte hinweg. Überall, wo die Juden hingewandert sind, sind sie mit den gleichen Mitteln rasch zu Wohlstand, Reichtum und auch zu Einfluss gelangt. Dabei sind ihre Mittel nicht immer sauber und wählerisch gewesen. Vor allem durch den Wucher haben sie im Mittelalter viel Geld gemacht. Zinsen von 60 v. H. sind damals nicht selten gewesen.

Und die Juden waren die einzigen Inhaber des Geldverleihs, da den Christen das Zinsnehmen verboten war. Betrug und Gaunerei, vor allem die Hehlerei, wurden auch nicht von ihnen verschmäht, wenn es sich lohnte. Aber überall ist dem raschen Aufstieg der jähe Fall gefolgt. In England sind sie im Jahre 1290 vertrieben worden, in Frankreich 100 Jahre später und in Spanien wiederum 100 Jahre später. In Deutschland fanden im ganzen 15. Jahrhundert Judenvertreibungen statt. In keinem dieser Länder wurden die Juden dabei mit Samthandschuhen angefasst. In Spanien wurde ihnen im März 1491 aufgegeben, das Land innerhalb von 3 Monaten zu verlassen oder zum christlichen Glauben überzutreten, und es wurde ihnen nur gestattet, das mitzunehmen, was sie selbst auf dem Leibe tragen konnten, aber kein Gold oder Silber. Sogar die katholische Kirche führte den sogenannten Judenfleck ein, um die Juden äusserlich zu kennzeichnen, nicht zuletzt, um den bei den Juden schon damals beliebten Umgang mit nichtjüdischen Frauen zu unterbinden. Auch von Martin Luther ist bekannt, dass er sich in seiner Schrift «Von den Juden und ihren Lügen» in seiner urwüchsigen, kernigen Art gegen das Schmarotzertum und die Wucherei dieses Volkes ausgesprochen hat. (S. auch das Kapitel «Judenfeindschaft im Altertum und im Mittelalter»!)

Heute stehen wir nun vor einem ähnlichen Ausbruch der Judenfrage.

Es kann darum nur an den Juden selbst liegen, wenn mit dieser geradezu unheimlichen Sicherheit die Judenfrage immer wieder in der Welt aufflammt. Wenn überall in der Welt die Juden nach einiger Zeit der Duldung und des gegenseitigen Auskommens das Schicksal trifft, dass die Volkswut sich gegen sie kehrt, wenn in der alten Welt Ägypter und Römer, im Mittelalter die Mauren, die Spanier, die Engländer, die Franzosen, die Deutschen und die Kreuzfahrer, wenn in der Neuzeit die Polen, die Russen, die Ukrainer, die Ungarn und jetzt schliesslich halb Europa sich gegen sie wenden, dann gibt es dafür nur eine Erklärung: Die Schuld muss bei den Juden selbst liegen, d.h. in der Natur des Juden selbst, genauer gesagt: in seiner Rasse.

Auch in der Neuzeit verläuft die Entwicklung ähnlich wie in der antiken Welt. Sie beginnt mit günstigen Vorzeichen für die Juden. Wohl besteht noch bis zu den napoleonischen Kriegen das Ghetto für sie. Sie wohnen also räumlich abgeschlossen in bestimmten Quartieren für sich.

Aber trotzdem ist es schon vielen von ihnen gelungen, sich bei den Fürsten und Landesherren als Hofjuden unentbehrlich zu machen. Diese befriedigen die Geldbedürfnisse der verschwenderischen Landesherren und verstehen es gleichzeitig, ausgezeichnet auf ihre Kosten zu kommen. Sie nehmen Wucherzinsen, pachten die Münzprägung und zum Teil pachten sie auch die Steuererhebung. Dabei machen sie ungeheure Gewinne, nehmen es auch nicht sehr genau mit dem Gelde, das sie ausprägen, und treiben Münzfälschung.

Der bekannteste dieser Hofjuden ist der «Jud Süß», mit seinem eigentlichen Namen Josef Oppenheimer, der um das Jahr 1730 bei dem Herzog Karl Alexander von Württemberg als Finanzberater sich schliesslich unentbehrlich macht. Er pachtet die Ausprägung der Münzen und wird schliesslich auch Steuerpächter. Er presst das Land aus wie eine Zitrone, durch erpresserische Steuern. Gleichzeitig ist er der Armee- und Kriegslieferant des Herzogs. Er scheffelt so das Geld. Er führt einen ver-

schwenderischen Lebenswandel und setzt seinen Ehrgeiz darein, möglichst viele nichtjüdische – heute würden wir sagen arische – Frauen sich gefügig zu machen. Besonders auf die vornehmen Frauen des Landes hat er es abgesehen. Mit Geld und, wenn es sein muss, auch mit Gewalt bricht er ihren Willen. Er treibt es so toll, dass er schliesslich sofort, als sein hoher Gönner stirbt, verhaftet und zum Tode verurteilt wird. Als abschreckendes Beispiel wird er in einem Käfig an den Galgen gehängt.

Aber diese Hofjuden sind nur die Vorläufer der jüdischen Weltmacht, die im 19. Jahrhundert ihren Anfang nimmt. Denn jetzt beginnt das Zeitalter der sogenannten Emanzipation. Die Juden werden nach und nach in ganz Europa den anderen Staatsbürgern gleichgestellt. Die Mauern des Ghettos fallen, räumlich und geistig. Es gibt keinen Unterschied der Konfession mehr, wie es heisst. Die Juden haben freie Bahn, schliesslich auf allen Gebieten. Und jetzt gelangt das Judentum zu einer Macht in der Welt, wie sie vorher kaum dagewesen ist. Es wird zu einer Weltmacht.

Das geschieht auf zwei Wegen: auf dem Wege über das Geld und auf dem Wege über die proletarische Arbeiterbewegung. Der eine Weg kommt sozusagen von oben, der andere von unten. Der beste Repräsentant für den einen Weg ist das Haus Rothschild, für den anderen der Jude Karl Marx.

Das Haus Rothschild war eine Weltmacht im 19. Jahrhundert. Aus dem Ghetto in Frankfurt a. M. ist sein Begründer, der Geldverleiher Mayer Amschel Rothschild, hervorgegangen. Die napoleonischen Kriege haben ihn nach oben getragen. Zuerst verwahrt er das Vermögen des Kurfürsten von Hessen, als dieser vor Napoleon flieht. Mit diesem Pfund hat er in den Kriegszeiten tüchtig gewuchert. So gewinnt er die Kapitalien, mit denen er den Engländern den Feldzug in Spanien gegen Napoleon finanziert. Und schliesslich ist die Schlacht bei Waterloo die eigentliche Grundsteinlegung für sein märchenhaftes Vermögen. Während dort Tausende für die Befreiung ihres Vaterlandes verbluten, gewinnt er an der Londoner Börse ein Millionenvermögen. Er weiss als erster in London vom Ausgang der Schlacht bei Waterloo und der Niederlage Napoleons. Er kauft alle erreichbaren englischen Papiere auf, um sie am nächsten Tage zu enorm gestiegenen Kursen zu verkaufen, als die Nachricht vom Siege Englands an der Börse eintrifft. 20 Millionen hat er an diesem einzigen Geschäft verdient! Damals entstand das geflügelte Wort: «Die Verbündeten gewannen die Schlacht bei Waterloo, in Wahrheit aber gewann allein Rothschild.» Mit Wucher und Bestechungen hat er seine Stellung errungen und immer mehr ausgebaut. So hatte es angefangen, indem er den Kammerdirektor des Kurfürsten von Hessen bestochen und an seinen Geschäften beteiligt hatte, so hat er es fortgesetzt, als er in Wien die rechte Hand des Fürsten Metternich, den Geheimen Rat Friedrich Gentz, in seine finanzielle Abhängigkeit brachte. Mit diesem goldenen Schlüssel der Bestechung öffnete er sich die verschlossenen Türen zu den Kabinetten der damaligen Zeit. Das Haus Rothschild hatte mittlerweile von Frankfurt nach London, Paris, Wien und Neapel, also über die ganze damalige Welt, übergegriffen. Und diese Häuser arbeiten alle Hand in Hand. Sie haben ihre Finger in der Politik in London, beim Deutschen Bund in Frankfurt, in Österreich, in Frankreich und im Königreich Neapel. Und sie sorgen dafür, dass auch die letzten Schranken für den Aufstieg des Judentums in allen diesen Ländern fallen. Sie sorgen für ihre Rasse. Im Übrigen ist ihr einziges Interesse die Aufhäufung von immer mehr Geld. Bismarck hat einmal von ihnen gesagt: «Ich habe viele Mitglieder dieses Hauses gekannt. Auffallend ist bei ihnen immer nur das Jagen nach dem Golde gewesen.»

Etwas später dringen die Juden in die Arbeiterbewegung ein. Den Auftakt bildet das Kommunistische Manifest von 1847, das im Wesentlichen auf Karl Marx, den Sohn eines jüdischen Rabbiners, zurückgeht. Dieses Manifest ist der Grundstein des sogenannten Marxismus, über den sich das Judentum der aufkommenden Arbeiterbewegung bemächtigt.



Da ich ein Garten wollt | begürten nach die Dorn
der liebt Rosen brechen, | der herrens angst die stechen.



Ich lang vom Weg soll mit | Ich lang vielerleht mein Glück
weil ich mich schuldig hielten | dort wie der arabe blühten



Die schoner Ehre Staat! | der Schinder soll mich gar
bey manen letzten zeiten, | dem Nicht Blashen gezeiten.



Das Logz tanagt mir nicht; | nie solche schwehre betred
ich hab bey meinen Tagen | und silber- Geschmeid getragt



Das Urtheil ist verfasst; | und ich darf doch kein Wort
ich seh den Nabel brechen; | zu mein Vortheil sprechen



Nur sieht man nach dem Tod; | und hang ich eine Stund
nän geht es an der Krage; | so kann ich schon vertragen.

Flugblatt über Verhaftung und Hinrichtung von «Jud Süß» Oppenheimer

Neben Karl Marx steht der Jude Ferdinand Lassalle aus Breslau. Als später die sozialdemokratische Partei gegründet wird, sind wieder Juden in der Führung, der Jude Paul Singer, der Jude Eduard Bernstein, der Jude Hugo Haase und wie sie alle heissen. Keiner von ihnen ist aus dem Arbeiterstande hervorgegangen. Keiner hat von der Pike auf mit schwieliger Faust gedient als Schlosser, Tischler oder Buchdrucker, sondern alle sind verkrachte Literaten oder aus der Bahn geworfene Intellektuelle. Karl Marx ist Journalist, Ferdinand Lassalle ist Advokat, Paul Singer ist Kleiderhändler, Eduard Bernstein Bankangestellter, Hugo Haase ist Advokat. Sie haben selbst nie etwas mit der körperlichen Arbeit zu tun gehabt und massen sich an, eine Arbeiterbewegung ins Leben zu rufen und zu führen. So ist auch ihre Theorie rein negativ und destruktiv. Bei Karl Marx wird man vergebens in der ganzen Bibliothek, die er geschrieben hat, die Worte Staat und Volk suchen. Wohl aber findet man die Begriffe Klassenkampf, Weltrevolution, Gesellschaft, Proletariat, Lohnarbeit. Es ist reiner Materialismus, reine Zersetzung, was diese Juden predigen. Für sie besteht die Geschichte der Völker nur aus Klassenkämpfen.

Aber dieser steile, schwindelerregende Anstieg jüdischer Macht und Weltmacht im 19. Jahrhundert wird noch übertroffen durch die Entwicklung nach dem Weltkriege. Jetzt erobert das Judentum auch die neue Welt. Zu Hunderttausenden wandern die Juden schon vor der Jahrhundertwende aus dem Osten, aus Russland, Galizien und Rumänien westwärts, durch Deutschland hindurch nach Frankreich, England und vor allem nach den Vereinigten Staaten. Die Vereinigten Staaten werden jetzt die Hochburg des Judentums. Dort wohnen heute 4½ Millionen Juden, davon in New York allein 2½ Millionen. New York ist heute die grösste Judenstadt, die es je auf der Erde gegeben hat. In rund 50 Jahren hat das Judentum dort in den Vereinigten Staaten wieder auf dem Wege über das Geld und daneben über die Presse eine unerhörte Macht an sich gerissen. Fast zur gleichen Zeit hat es in Sowjetrussland durch den Sieg des Marxismus eine neue Machtposition in seinen Besitz gebracht.

Es scheint jetzt, als ob es keine Grenzen für die Ausdehnung des Judentums in der Welt geben sollte. Da hat das Jahr 1933 Einhalt geboten. Während der Jude bis dahin Subjekt der Politik war, ist er jetzt wieder einmal Objekt geworden. Überall, vor allem in Ost- und Mitteleuropa, wo man den Juden aus Jahrhunderten kennt, wächst die Opposition gegen ihn. Die Judenfrage ist aufgerollt, und sie wird weitermarschieren. Denn immer noch sind die Ursachen die gleichen seit zwei Jahrtausenden. Bald sind es ihre aufreizende Anmassung, ihr Übermut, ihr Machtstreben, bald ihre ausschweifende Sinnlichkeit, bald ihr wirtschaftliches Schmarotzertum und ihr Geldhunger und schliesslich ihr Geist der ätzenden, alle Ordnung zerstörenden Zersetzung.

Jedenfalls – und das ist das Entscheidende – haben sie nie im Schweisse ihres Angesichts gearbeitet, sondern immer nur vom Schweisse anderer Völker gelebt. Es ist beinahe wie eine Ironie, wenn man bedenkt, dass gerade dieses Volk den Fluch mit auf den Weg bekam: «Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen.» Aber es ist bitter wahr: es fehlt dem Juden nun einmal das Schöpferische im wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben. Er lebt von dem Schaffen der anderen Völker und ist wirtschaftlich nichts anderes als ein Vermittler, Händler und Parasit. Theodor Herzl, der Begründer des Zionismus, also ein überzeugter Jude, der seine Rasse auch genau kannte, hat oft das Bild vom Blutegel auf sie angewendet, der dem Menschenkörper das Blut abzapft.

Heute aber beginnt die Welt die jüdische Rasse zu erkennen, und vor allem die Tatsache, dass dieses Judentum der Weltfeind aller Schaffenden ist. Und diese Erkenntnis wird dafür sorgen, dass die Judenfrage nicht zur Ruhe kommt. Denn dem die Völker verhetzenden und spaltenden Ruf des Kommunistischen Manifests «Proletarier aller Länder vereinigt euch!» setzen wir den völkervereinenden und befreienden Ruf des Führers entgegen:

«Schaffende Angehörige aller Nationen, erkennt euren gemeinsamen Feind!»



*Stammhaus der Rothschilds in
Frankfurt am Main*



James Mayer Rothschild



Amschel Rothschild



«Baron» Louis Rothschild

Judenfeindschaft im Altertum und im Mittelalter

Von Professor Dr. Johann von Leers
Studienleiter der Berliner Verwaltungsakademie

Judenfeindschaft im Altertum und im Mittelalter

Hebräische Vorgeschichte – «Sie plündern alle Länder des Königs» – Jakob, der Gewohnheitsverbrecher – «Von den Göttern verworfen» – Das Bankhaus Murrasusöhne in Nippur – Die Juden im römischen Reich – Kaiser Titus, «Freude und Wonne des Menschengeschlechts» – Judenvertreibung unter Kaiser Hadrian – Im frühen Mittelalter: «Aufstieg zu goldener Zeit» – Die Juden als Sklavenhändler – Freibrief für Wucherjuden – Judenfeindschaft der Zünfte – «Im Schatten unterm Dach mit Wucher» – Dr. Martin Luther über die Juden – «Die rechten Lügner und Bluthunde» – «Dass man ihre Synagoge anstecke!» – Die jüdischen Vermögen sind zu beschlagnahmen!

Wer die Stellung des Judentums unter den alten Völkern nur aus dem Gesichtswinkel des Alten Testaments sehen wollte, würde eine Anzahl der wichtigsten Stimmen überhören.

Er würde zugleich einer Quelle folgen, die, so reichhaltig sie sein mag, durchaus nicht zuverlässig in jeder Hinsicht ist. Die verschiedenen Quellen der alttestamentarischen Berichte, die vielen mythischen und formelhaften Überlieferungen, Abhängigkeit von allgemein altorientalischen Vorstellungen, babylonischen, ägyptischen, assyrischen, aramäischen, kanaanitischen Einflüssen verwirren das Bild so, dass alles das an Bedeutung gewinnt, was wir daneben ausserhalb der Bibel durch Berichte über das Judentum und durch die Ausgrabungen wissen.

Palästina hatte eine lange Geschichte vielfacher Zuwanderungen hinter sich, war ein überrigens waldreicheres und regenreicheres Land, als es heute ist, mit grossen Städten, in dem ganz spät jene Stämme auftauchten, die wir als «Israeliten» oder «Juden» kennen. Andert-halb Jahrtausende war die sichtbare Geschichte Kanaans, die uns von den Ausgrabungen erschlossen ist, überhaupt frei von «Juden». Erst ganz spät taucht das Judentum auf.

Unter dem ägyptischen König Merneptah (1225 - 1215) wird bei der Aufzählung besiegter Stämme in Palästina zum ersten Mal erwähnt: «Israel – seine Leute sind wenig, sein Same existiert nicht mehr», wobei auffälligerweise, während sonst alle anderen besiegten Gebiete mit dem Begriff «Land» bezeichnet werden, «Israel» ein «Volk» genannt wird – offenbar ein bewusster Unterschied, der vielleicht deutlich machen soll, dass «Israel» noch kein bestimmtes Landgebiet besessen hat. Älter ist die Erwähnung des Begriffes Hebräer. Die Amarna-Briefe, im Wesentlichen eine Korrespondenz ägyptischer Statthalter und Vasallenfürsten, erwähnen an mehreren Stellen die Habiri. Das Bild, das sie uns von den Habiri geben, ist nicht erfreulich: «Sie plündern alle Länder des Königs.» «Das Land Sichern haben sie bereits in Besitz gebracht.» Als Söldner der babylonischen Könige zur Zeit des Hammurabi und Rim-Sin werden ebenfalls Habiri erwähnt. Man hat mit Recht in ihnen Hebräer sehen wollen; die späteren Stämme Israels erscheinen dann als ein Teil dieser Gruppe. Bedeutsam ist, dass das ägyptische Wort «apr» («habiru») später die Bedeutung «Söldner», «herumziehendes Gesindel» angenommen hat.

Sehr gut war der Ruf dieser Hebräer also nicht. Die zahlreichen Ausgrabungen in Palästina, allein in Jerusalem und 13 anderen Städten, beweisen, dass unter der israelitischen Schicht fast durchgehend eine ältere, reichere kanaanitische Schicht liegt – durch dicken Brandschutt von der israelitischen getrennt. Die Einwanderung dieser Stämme bedeutete also kulturell für das Land Kanaan einen Niedergang. Es war ein Land, «da Milch und Honig floss» – aber das änderte sich, als die Juden dort einzogen. Ohne die Vorbereitungen der kanaanitischen Kultur, die sie überlagerten, hätten die eingewanderten halbnomadischen Hebräer, zusammengehalten nur durch den Mosesbund und ihre geradezu krank-

hafte Feindschaft gegen die anderen Völker, einen staatlichen Aufbau wohl überhaupt nicht durchführen können. Würden wir mehr von der heimischen Kultur der Kanaaniter erschliessen können, so würde erst völlig klar, wie unoriginell, wie unschöpferisch das Judentum schon damals war.

Auffällig und von den anderen Kulturen des alten Orients völlig abstechend ist nur der Zug zum Verbrechertum schon in den Erzvatergeschichten. Abraham begeht schwere Kuppelei im Rückfall, Jakobs Leben besteht anscheinend überhaupt nur aus Straftaten (Sachwucher an Esau, strafbare Untreue an Laban, Mordbrand zu Sichem, Betrug an Isaak). Er ist in Wirklichkeit Gewohnheitsverbrecher. Nicht der heruntergekommenste Beduinenstamm würde solche Dinge von seinen Ahnen mit Stolz berichten. In Joseph ist schon völlig der spätere Hofjude gezeichnet. Auch die Propheten haben um den merkwürdig starken Einschlag von Gaunereien gewusst. «Meines Volkes Beherrscher sind Gauner und Wucherer seine Gebieter» (Jesaia 3,12). Kriminelle Züge trägt selbst die Gottesvorstellung. Jehova fordert die Juden auf, Kleider, goldene und silberne Geschirre der Ägypter zu entleihen, aber ihnen nicht wiederzugeben (2. Moses 3, 21/22). Er befiehlt: «Ihr dürft keinerlei Aas essen, dem Fremden, der sich an deinem Wohnort aufhält, magst du es geben, dass er es esse, oder du magst es einem Ausländer verkaufen, denn du bist ein Jehova, deinem Gotte, geheiligtes Volk.» (5. Mose 14, 21.)

Solche Gebote gibt sonst kein Gott.

So bekommen die Berichte der klassischen Schriftsteller ein viel höheres Gewicht, die darin übereinstimmen, dass die Juden ursprünglich aus Verbrechern und Aussätzigen hervorgegangen seien, die man aus Ägypten ausgetrieben habe. Das sagen der Ägypter Manetho, die Griechen Lysimachos und Chairämon (wie sie der Jude Flavius Josephus in seiner Schrift «Gegen Apion. Über das Alter des jüdischen Volkes» zitiert), das betont Diodorus Siculus, das hat noch der Römer Celsus, gegen den der Kirchenvater Origenes deswegen leidenschaftlich eifert, gewusst, und das bezeugt uns vor allem Tacitus (Historien 5, 3), ein charakterlich und sachlich erstklassiger Zeuge: «Die meisten Geschichtsschreiber kommen dahin überein, dass bei einer entstandenen Seuche in Ägypten, von welcher die Leiber ausgeschlagen wären, König Bocchoris das Hammons-Orakel beschickt habe und auf seine Bitte um ein Heilmittel angewiesen worden sei, das Reich zu reinigen und die Art Menschen, als den Göttern verhasst, in andere Länder zu schaffen. Man habe also das Gesindel zusammengesucht, fortgebracht und in einer Wüste liegengelassen. Dem hilflos weinenden Rest habe Moses, einer der Vertriebenen, angedeutet, sie möchten weder auf Menschen- noch Götterhilfe warten, da sie von beiden verlassen wären, sondern sich ihm als einem himmlischen Führer anvertrauen, weil er ihnen den ersten Beistand in ihrem gegenwärtigen Elend geleistet hätte ... Moses führte, um sich des Volkes für die Zukunft zu-versichern, neue Gebräuche unter ihnen ein, wie sie bei keinem anderen Volke üblich waren. Bei ihnen ist alles unheilig, was bei uns heilig ist, so wie andererseits bei ihnen alles erlaubt ist, was bei uns verabscheut wird.» Das Altertum kannte die hasserfüllte Gesinnung der Juden gegen alle anderen Völker wohl. Auch Cicero, der den redlichen Beamten Flaccus gegen erlogene Anklagen jüdischer Goldschieber verteidigte, nannte die Juden «von den Göttern verworfen».

Das 722 von den Assyrern zerstörte Nordreich Israel versank dann auch spurlos – nach der Vernichtung oder Vertreibung der ausbeutenden israelitischen Oberschicht hatte niemand ein Interesse daran, dieses Reich wieder aufzurichten. Die Zerstörung Jerusalems durch den babylonischen König Nebukadnezar geschah aus Gründen, wie sie der Forscher Passarge («Das Judentum als landschaftskundlich-ethnologisches Problem») beschreibt: «Dieser grosse König hatte es wohl, gerade so wie später Rom, deutlich erkannt, welche Gefahr für alle Staaten diese alle anderen mit Hass überschüttende und stets aufrührerische, mit wühlenden Missionaren arbeitende Priesterstadt (Jerusalem) bil-

dete. So wurde denn der Tempel zerstört und die Stadtbevölkerung ins Exil geführt, die Bevölkerung, da ja harmlos, blieb zurück.»

In Babylon ging es den Juden gut. Die Ausgrabung des grossen Bankhauses Murrasu-Söhne in Nippur mit seinen fast nur jüdischen Teilhabern zeugt von der Wohlhabenheit des dortigen Judentums. Dennoch hängten die Juden dem letzten babylonischen König Belsazar die gehässige «Belsazar»-Legende an. Der Iranierkönig Kyros erlaubte ihnen grossmütig die «Heimkehr» in ihr vermeintliches Heimatland Palästina – sie bedankten sich dafür bei den vornehmen nordischen Iranern durch die hasstriefene Geschichte des Buches Esther.

Entscheidend wurde die Gesetzgebung Esras und seines Nachfolgers Nehemia. Erst durch sie wurde das Judentum blutmässig fest abgeschlossen; die Inzucht verstärkte seine menschenfeindlichen und gaunerischen Anlagen. Mit den Kämpfen der Makkabäer tobte sich ein geradezu hemmungsloser Hass gegen die griechische Kultur aus. Es gibt kein Volk des Altertums, gegen das sie nicht solchen zerstörungssüchtigen Hass bewiesen hätten. Pompejus besetzte Palästina für das Römerreich,

um der Seeräuberei an der dortigen Küste ein Ende zu bereiten. Der Anschluss an das weit ausgedehnte Römerreich ermöglichte nun den Juden die Verbreitung in der ganzen damaligen Kulturwelt. Auch hier schuf ihre Anwesenheit eine Kette von Gegensätzen. In Alexandria standen sie auch in tiefer Feindschaft den Griechen gegenüber. In Rom gab es zur Zeit des Tiberius wohl 60.000 Juden. Der Jude Josephus selber rühmte sich: «Es gibt gar kein Volk auf der bewohnten Erde, das nicht einen Teil von uns unter sich hat.»

Rasch griff das Judentum nach der Macht, fanatisiert von seinen messianischen Hoffnungen. 66 n. d. Zw. in Ägypten, dann in Palästina schlug es los. Mit der Zerstörung von Jerusalem im Jahre 70 erwarb sich der tüchtige Kaiser Titus nicht zuletzt den Ehrentitel «Freude und Wonne des Menschengeschlechtes». Grauensvolle Judenaufstände (98 – 117, 132 – 135) erschütterten immer wieder den Ostteil des römischen Reiches. In Kyrene verschlangen nach Dio Cassius die Juden das Fleisch der Griechen, umgürteten sich mit ihren Eingeweiden, beschmierten sich mit ihrem Blut und kleideten sich in ihre Haut – also ein Verhalten, wie es deutlich als Vorläufer heutiger bolschewistischer Methoden zu erkennen ist.

Die Aufstände konnte das Römerreich niederschlagen – aber von jüdischer Seite selbst ist später rühmend hervorgehoben worden, dass die Propaganda des Paulus den Gott nicht nur des Neuen, sondern auch des Alten Testaments siegreich dort eingesetzt habe, wo Jupiter Optimus Maximus vom Capitol stürzte.

Dennoch blieben die Juden, zugleich verabscheut als «Christusmörder» und scheu geehrt als «Volk der Offenbarung», die einzigen Menschen, an denen der Bekehrungseifer der christlichen Kirche des Römerreiches und des Frankenreiches vorüberging. Dieses den europäischen Völkern recht fremde und verdächtige Rassegemisch der Juden, im Mittelmeergebiet überwiegend südjüdisch (wüstenländisch – vorderasiatisch – westisch – hamitisch – nordisch – negerisch), im Osten durch Übernahme der Chasaren (s. auch das Kapitel über den Kampf gegen die Juden in Russland!) rassisch



Vertreibung der Juden unter Kaiser Hadrian (135 n. Ztw.)

etwas verändert (vorderasiatisch – wüstenländisch – ostbaltisch – ostisch – innerasiatisch – nordisch – hamitisch – negerisch), stand so unter einer kirchlichen Sondergesetzgebung, die aber nicht vom Standpunkt der Rasse, sondern des Glaubens ausging, darum auch nur die Eheschliessung mit ungetauften Juden verbot.

Im Merowingerreich aber stiegen die Juden auf. Schon 535 wurde ihnen durch ein besonderes Gesetz die Ausübung des Richteramts über Christen untersagt – ein Beweis dafür, dass es damals zahlreiche jüdische Richter gegeben hat. – Besonders ernst war das Problem der christlichen Sklaven in der Hand jüdischer Herren und jüdischer Sklavenhändler: der Sklavenhandel war ein bevorzugter Erwerbszweig der Juden.

Unter den Karolingern erlebten die Juden eine wahrhaft goldene Zeit – dieses Haus verdankt einen grossen Teil seiner Verherrlichung in der Geschichte darum auch jüdischen Historikern. Die Zeit Ludwigs des Frommen war eine Epoche offener Judenherrschaft: damals sind die ersten grossen jüdischen Vermögen unter dem Schutz Ludwigs und seiner Nachfolger gebildet worden. Die Freibauern wurden immer weniger, nicht zuletzt, weil die Kirche bei jedem Todesfall einen sogenannten Sohnesanteil vom Bauern forderte, so immer mehr Bauern in abhängiges und höriges Parzellenbauerntum herabsanken und ihre Söhne gar vielfach schon in voller Hörigkeit auf den Fronhöfen der Klöster, Bischöfe und weltlichen Grossen des karolingischen Reiches arbeiteten. Kriegsgefangene aus den blutigen Eroberungen Kaiser Karls verstärkten das Angebot an Sklaven, die von den jüdischen Händlern zu Tausenden rhoneabwärts über das Mittelmeer zum Verkauf in den Orient geführt wurden, wie uns in erschütternden Klagen der Erzbischof Agobard von Lyon und der Priester Amulo bezeugen, während der alte arabische Geograph Ibn Chordadbeh uns Umfang und Wege dieses jüdischen Sklavenhandels genau beschreibt.

In deutschen Landen erlosch dieser Sklavenhandel erst zur Zeit der Sachsenkaiser (spätestens um 1000). Der slawische Osten wurde dagegen noch bis in das 12. Jahrhundert von jüdischen Sklavenhändlern heimgesucht. Entsetzlich war die wiederum an den Bolschewismus gemahnende Methode dieser Juden, junge Burschen zu Eunuchen zu verschneiden, wie sie uns der Bischof Liutprand von Cremona (unter Otto dem Grossen) und der arabische Geograph Al-Maqdisi geschildert haben.

Als die Kirche, übrigens in voller Übereinstimmung mit der damaligen Volksüberzeugung, jeden Zins als Wucher verdammt und jedem Christen untersagte, Geld auf Zins auszuleihen, waren die Juden als einzige geduldete Nichtchristen von diesem Verbot ausgenommen, also die einzigen zugelassenen Pfandleiher. Dieses Zinsverbot, das ein scharfer Vorstoss gegen den Gedanken des Einkommens, des Müssiggangs und der Übervorteilung des Nächsten sein sollte, erhielt dadurch, dass es die Juden ausliess, geradezu judenfreundlichen Charakter. Die Kirche wäre sicher stark genug gewesen, wenn sie Kaiser und Könige

bannte, auch den Juden den «Wucher» zu verbieten. Sie hat dies nicht getan. Gerade bischöfliche Stadtherren haben vielmehr den Juden gegen Zahlung hoher Geldabgaben das Geldausleihen auf Zins ermöglicht und auf diese Weise dem jüdischen Wuchertum Vorschub geleistet, das seinerseits umso heftiger den Judenhass des Volkes entwickelte und herausforderte. Kennzeichnend ist der Freibrief des Bischofs Rüdiger Huozmann von Speyer vom 13. September 1084: «... da ich aus dem Dorf Speyer eine Stadt machte, glaube ich, tausendfach die Ehre unseres Platzes zu vermehren, wenn ich auch Juden



Verbannung der Juden aus Köln. 1483 hinzuziehe. Die gesammelten Juden habe ich also

ausserhalb der Stadtgemeinde und der Wohnung der übrigen Bürger angesiedelt und habe, damit sie nicht so leicht von der Unverschämtheit des Viehpöbels belästigt werden, sie mit einer Mauer geschützt.» Er erlaubte den Juden ausdrücklich das Geldwechsel-Geschäft in Gold und Silber, gab ihnen volle Handelsfreiheit, die Erlaubnis, nichtjüdische Dienstboten zu halten, «*trefa*»-Fleisch zu verkaufen, und das Recht, ihre Prozesse nur vor dem Bischof, nicht vor dem Stadtgericht, zu führen. So galt für die Juden jedenfalls das Wort wirklich, dass «unter dem Krummstab gut wohnen» sei! Der gleiche Bischof von Speyer erschien dann am 10. Februar 1090 mit den Vorstehern der jüdischen Gemeinde beim Kaiser und erwirkte den Juden das folgende unerhörte Vorrecht: «Wenn eine gestohlene Sache bei den Juden gefunden wird, und der Jude sagt, er habe sie gekauft, so soll er mit einem Eid nach seinem Gesetz nachweisen, um wieviel er sie gekauft hat und soviel soll er bekommen und erst so die Sache demjenigen, dem sie gehört, zurückgeben, und Zeugenbeweis gilt gegen ihn in keiner Sache.»

Es ist aber auch hier wie stets in der Geschichte so gewesen, dass die Juden und ihre Freunde, indem sie Vorrechte ausnutzten oder sich über Recht und Gesetz hinwegsetzten, selbst den Grund dazu legten, dass sich die Volksmeinung gegen sie kehrte und sich in jüdenfeindlichen Strömungen und nicht zuletzt in rücksichtsloser, berechtigter und wohlbegründeter Selbsthilfe Luft machte. Der jüdische Geldhändler hatte neben seinen Wucherverdiensten die Möglichkeit, einmal bei ihm verfallene, ja nie zum vollen Teil beliehene Pfänder zu verkaufen. Auf Grund jenes Hehlerprivilegs konnte er aber auch gestohlene Ware, die er billig den Dieben abdrückte, und Ware aus gestohlenen Rohstoffen, die im Judenviertel von Juden selbst oder von unehrlichen Leuten verarbeitet wurde, immer billiger verkaufen, als die im normalen Arbeitsverkehr hergestellten Erzeugnisse des ehrsamten Handwerks. Als Aufkäufer der Diebswaren organisierten sie das Gaunertum – noch heute ist die Fachsprache der Gauner gekennzeichnet durch eine Flut hebräischer Ausdrücke.

Für das mittelalterliche Handwerk wurde so der Jude in der Stadt geradezu der Todfeind. Fast immer waren es die Zünfte, die die Juden austrieben. Wäre es nach ihnen, den Repräsentanten des schaffenden Volkes der mittelalterlichen Stadt, gegangen, so wären die Juden schon im 14. Jahrhundert aus Deutschland verschwunden. Geistliche und weltliche Fürsten aber hielten die Juden gegen hohe Judenabgaben im Lande. So taten beim Judensturm von 1096 die rheinischen Bischöfe alles, um die Juden zu retten. 1288 sprach der Erzbischof von Köln offen gegen «die Verfolgung» und hatte 500 bewaffnete Juden um sich. Selbst wo es den Zünften gelang, die Juden auszutreiben, konnten diese mit Hilfe der Obrigkeiten bald wieder Fuss fassen.

Kein Wunder, dass diese Hehler, Wucherer und Gauner, der Organisator des Verbrechertums und erbarmungslose Ausbeuter der Armut, der mittelalterliche Jude, für die damaligen Menschen das Ausmass der «Unehrllichkeit» darstellten. Keine Zunft, keine Gilde nahm einen Juden auf. Verbot die Kirche die Heirat mit ungetauften Juden, so bekämpfte das Volksrecht auch die Vermischung mit getauften Juden. Die Kirche ist es gewesen, die diese Abwehr des Volkes durchbrach und sich bemühte, den getauften Juden den Eintritt in die christlichen Völker zu öffnen.



*Judenverbannung aus Berlin
im Mittelalter*

Papst Johann XXII. – einer seiner Vorgänger, Anaklét II., entstammte sogar einer alten jüdischen Wucherfamilie, den Pierleoni! – verfügte 1319, dass die übergetretenen Juden in Hinsicht auf ihre Besitzungen und ihre übrigen Güter den Christen völlig gleichgestellt werden sollten. Dennoch hat niemals eine Zunft oder eine Ritterschaft, Gilde oder Bruderschaft getaufte Juden oder ihre Abkömmlinge aufgenommen.

Gegen Ausgang des 15. Jahrhunderts finden wir die ersten einflussreichen Juden an den Höfen. Der grosse Bauernkrieg in Tirol 1525 richtet sich besonders gegen den kaiserlichen Hofjuden Gabriel von Salamanca, das «stinkend asarianische Vieh», wie ihn die Tiroler Bauern nannten. Fast alle führenden Männer jener Zeit, Schenk Erasmus, Abt Johann Thritemius, der Prediger Geiler von Kaisersberg in Strassburg, klagen über den Wucher der Juden. So lesen wir bei Luthers Gegner Dr. Johann Eck die lebhaft und ergrimmt Schilderung, wie die Juden im Schutze der Obrigkeiten sich breitmachten («Ains Juden buechlin Verlegung», 1542): «So sehen sie (die Herrschaften und Obrigkeiten) vor Augen, dass ihre Juden nicht arbeiten, nicht schaffen, nicht rechtlichen Handel treiben und kein Handwerk; sie bauen nichts: sie leben also mit Müssiggang in Reichtum mit Fressen und Prassen. Der arme Christ neben dem Juden arbeitet hart, Tag und Nacht, hat kaum das trocken Brot. Der Jude gewinnt ihm übergenuß ab im Schatten unterm Dach mit Wucher: und einem solchen Tagräuber hilft die Standesherrschaft dazu geringen, schnöden Geldes wegen. Pfui der Schande!»

Luther selbst begann kenntnislos in der Judenfrage als Freund und Bewunderer der Juden, lernte sie dann kennen, brachte zuerst das «Buech von der falschen Betler-Püberey» heraus, goss dann in seinen Schriften «Von den Juden und ihren Lügen» und «Vom Schem Hamphoras» tiefsten Ingrimm über das Judentum.

Viermal hat Dr. Martin Luther Gelegenheit gehabt, sich mit der Judenfrage zu beschäftigen. So sehr sein Studium des Alten Testaments ihn bereits an sich auf jüdische Probleme hinwies, hat er auch ausserhalb der Theologie 1528 das «Liber vagatorum», das Buch vom «Bettler or den», mit Glossen wieder veröffentlicht, die erste Zusammenstellung von Fachausdrücken der Gaunersprache, auch dabei angemerkt: «Es ist freilich solch rottwelsche Sprache von den Juden kornen, denn viel Ebreischer wort drinnen sind, wie denn wol mercken werden, die sich aufs Ebreisch verstehen.» Er hat aber eine Erklärung dafür, warum die Gauner sich solcher hebräischer Ausdrücke bedienten, damals nicht gesucht.

Sein erstes Buch «Das Jesus Christus ein geborener Jude sei» (erschienen 1523) war noch sehr judenfreundlich. Er sah in den Juden die armen von der Kirche bisher Unterdrückten. Mit Eifer verfocht er die rein jüdische Abstammung Christi und empfahl, «dass man fein säuberlich mit ihnen umging ... und aus der Schrift sie unterrichtet, so möchten ihr etliche herbeikommen. Aber nun wir sie nur mit Gewalt treiben und gehen mit Lügentheidingen umb, geben ihnen Schuld, sie müssen Christenblut haben, dass sie nicht stinken, und was weiss ich wess des Narrenwerks mehr ist, dass man sie gleich für Hunden hält; was sollten wir guts an ihnen schaffen? Item, dass man Ihnen verbeut unter uns zu arbeiten, handthieren, und andere menschliche Gemeinschaft zu haben, damit man sie zu wuchern treibt; wie sollten sie das bessern?» Das sind fast die gleichen Argumente, die auch später Judenfreunde vorgebracht haben. Dennoch ist Luther darüber hinausgewachsen.

Er erkannte, auch aus persönlichen Erlebnissen, dass die gegen die Juden erhobenen Vorwürfe durchaus nicht alle unbegründet waren, sondern zum Teil im Talmud eine sehr reale Grundlage hatten, dass vor allem die Juden ihrer Neigung nach und nicht, weil man ihnen anderen Erwerb abgeschnitten hatte, zu Wucherern und Ausbeutern geworden waren. Ihn empörten die Beschimpfungen der Person Christi in den jüdischen Schriften. Persönliche Aussprachen mit Juden, die sich allen Ernstes bemühten, ihn zum Judentum hinüberzuziehen, jüdische Schnorrer, die ihn persönlich beschwindelten, verstärkten nur seinen Grimm, der sich im Alter in zwei Schriften entlud: «Von den Juden

und ihren Lügen» und «Vom Schem Hamphoras», beide erschienen 1543. Im letzten ausgelöst waren die Schriften wohl dadurch, dass die Grafen von Mansfeld in Luthers Heimatstadt Eisleben und im benachbarten Rissdorf, wo es nie Juden gegeben hatte, Juden ansiedelten.

Mit dem tiefen Ingrimm und der prachtvollen Sprache, die er im Streit besass, kennzeichnete er nun die Juden: «Denn sie sind aller Bosheit voll, voll Geizes, Neides, Hasses untereinander, Hochmuts, Wuchers, Stolzes, Fluchens wider uns Heiden ... sie sind's, die allewege gottloas Wesen, Abgötterei, falsche Lehre getrieben ..., sie sind das boshafte, halsstarrige Volk, das sich durch kein Predigen, Schelten, Lehren der Propheten von bösen zu guten Werken hat belehren lassen ... Sie sind die rechten Lügner und Bluthunde, die nicht allein die ganze Schrift mit ihren erlogenen Stoffen von Anfang bis noch daher ohne Aufhören verkehret und verfälscht haben. Und alle ihr Herzen ängstlich Seufzen (und) Sehnen und Hoffen gehet dahin, dass sie einmal möchten mit uns Heiden umgehen, wie sie zur Zeit Esthers in Persia mit den Heiden umgiengen. O wie lieb haben sie das Buch Esther, das so fein stimmt auf ihre blutdürstige, rachgierige, mörderische Begier und Hoffnung! Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonnen je beschienen, als die sich dünken lassen, sie seien darumb Gottes Volk, dass sie sollen und müssen die Heiden morden und würgen. Und ist auch das furnehmeste Stück, das sie an ihrem Messias gewarten ...»

In grimmiger Empörung verlangte Luther schärfste Massnahmen – von der biblischen Grundlage allerdings kam er nicht los. Die Juden wollte er vertreiben, aber Jehova behalten: «Darum schleusst dies zornig Werk, dass die Juden gewisslich von Gott verworfen, nicht mehr sein Volk sind, er auch nicht mehr ihr Gott ist.» Das war an sich nicht mehr, als die kirchliche Polemik gegen die Juden bis dahin auch vorgebracht hatte. Am alten Volk Israel hielt er fest, die Schlechtigkeit der gegenwärtigen Juden war ihm eine Folge ihres Abfalls – so ganz fern stand er dem Gedanken der Erblichkeit, blieb er biblizistisch gebunden.

Was er praktisch vorschlug, wäre dagegen ein Segen geworden: «Erstlich, dass man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke.» Als dies übrigens 1938 geschah, wollte sich ein Teil der lutherischen Geistlichkeit dieses «treuen Rates» nicht erinnern! Luther forderte ferner Zerstörung der Judenviertel, Beschlagnahme aller ihrer «Betbüchlein und Talmudisten, darin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehret wird», Lehrverbot für die Rabbiner, Aufhebung des freien Geleites, Verbot des Wuchers und Beschlagnahme der jüdischen Vermögen. Endlich: «Zum siebenten, dass man den jungen starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst und Spaten, Rocken und Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiss der Nasen» – besser aber sei es, sie «immer zum Land ausgetrieben. Denn, wie gehört, Gottes Zorn ist so gross über sie, dass sie durch sanfte Barmherzigkeit nur ärger und ärger, durch Schärfe aber wenig besser werden. Drumb immer weg mit ihnen!»

Ernst gemacht hat mit den temperamentvollen und bei wirklicher Durchführung segensreichen Vorschlägen des Reformators jedoch nicht einmal einer der protestantischen Landesfürsten. Und seine Kirche gab seine Erkenntnisse früh preis, behandelte sie als Sonderbarkeiten des Reformators – es hat wohl kaum je ein protestantischer Theologe der späteren Jahrhunderte gerade über diese beiden Schriften Luthers gepredigt. Man kam eben weder in der alten noch in der neuen Kirche von der geistigen Bindung an jüdische Tradition los.

Das Mittelalter ging so aus, ohne dass die Judenfrage gelöst war. Im Gegenteil, das Judentum nahm zu an finanziellem Einfluss und an Zahl. Die ersten Hofjuden kündeten sich bereits an, wie der Jude Michael bei dem Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg; sein Nachfolger war dann schon der Prager Jude Judelson Lippold, der erste grosse Hofjude Norddeutschlands und jahrelang fast unbeschränkter Beherrscher des Berliner Hofes.

Der Kampf gegen die Juden in Deutschland von der Aufklärung bis zur Machtübernahme

Von Heinz Ballensiefen

Schriftleiter im Institut zum Studium der Judenfrage

Der Kampf gegen die Juden in Deutschland von der Aufklärung bis zur Machtübernahme

Maria Theresias Ausweisungsbefehl gegen die Juden – «Einwandfreie Führung» und 1.000 Taler Kaution in Brandenburg – Königliche Prügel für den Hofjuden Gumpert – Eisenmengers «Entdecktes Judentum» – Friedrichs d. Gr. «Generalprivilegium und Reglement vor die Juden» – 60 Jahre jüdischer Kampf um Gleichberechtigung – Eine «Volksschleife» für die Juden – «Fertigkeit im Umschleichen der Gesetze» – Die Judengegner Arndt, Herder, Goethe und Schopenhauer – Bismarck auf dem Vereinigten Landtag – Wagner, Treitschke, Lagarde – «Heloten des Judentums?» – «Nicht länger falsche Toleranz!» – «Eine völkergefährliche Nationalität» – Adolf Stöcker – Glogaus «Antijüdische Allianz» – Otto Böckel, der erste judengegnerische Reichstagsabgeordnete – Judenfeindliche Parteien im Vorkriegsdeutschland – Judenabwehr in der Ostmark – Ritter von Schoenerer und Karl Lueger – Theodor Fritsch – Die nationalsozialistische Lösung der Judenfrage.

Der anhebenden Entwicklung der Kleinstaaterei nach dem 30jährigen Krieg trug auch der Jude Rechnung. Kaiser und Städte konnten ihm keinen wirksamen Schutz mehr gewähren. So suchte er ihn bei den Territorialheeren. Er bezog seine Stellung als Hofjude. Allerdings wurden die Landesfürsten bald auf seine unlauteren Geschäfte aufmerksam, und Ausweisungen wechseln von da ab mit Neusiedlungen. 1670 verwies Kaiser Leopold I. zum ersten Mal alle Juden des Landes und beschlagnahmte ihre Häuser. Nur seinen Hoffaktor Oppenheimer behielt er zurück, da er seine Dienste als Heereslieferant nicht entbehren zu können glaubte. Kein Wunder, dass die Juden bald zurückkehren konnten, denn der Hoffaktor brauchte sie für seine kaiserlichen Geschäfte.

So musste sich Maria Theresia von Neuem gegen die anwachsende Judenschaft wehren. Sie befahl kurzerhand die Ausweisung aus Böhmen (1744): «Wir haben aus mehrererlei unbewegenden höchst triftigen Ursachen den allerhöchsten Beschluss gefasst, dass künftighin kein Jud mehr in unserem Erbkönigreich Boheimb geduldet werden sollte.»

Internationale Einsprüche führten aber schliesslich zur Aufhebung des Erlasses. Umso strenger ging sie gegen die Juden in Wien vor. Sie befahl 1753 und 1764, dass alle Juden als Kennzeichen ein gelbes Band an ihrem Hut zu tragen hätten. Nur dem ältesten Sohn einer jüdischen Familie war die Heirat gestattet, die Verheirateten mussten aber den Bart ungeschoren tragen. Solche Massnahmen sollten die Bewegungsfreiheit der Juden beschränken und auch ihrer Vermehrung Einhalt gebieten. Die tiefe Judenfeindschaft, von der alle Anordnungen getragen waren, kam in der Bemerkung zum Ausdruck: «Ich kenne keine ärgere Pest im Staat, als diese Nation, wegen Betrug, Wucher ... und alle üble Handlungen, die ein anderer ehrlicher Mann verabscheuet. Mithin sie, soviel es sein kann, von hier abzuhalten und zu vermindern.»

Auch in Brandenburg und später in Preussen fanden die Juden früh Eingang. Aber dort widerfuhr ihnen eine von preussischem Geiste beseelte Behandlung. Zwar gewährte der Grosse Kurfürst 50 jüdischen Familien als Ansiedlern versuchsweise eine Aufenthaltsbewilligung, jedoch mit der Bedingung einer «einwandfreien Führung». Daneben musste jeder Jude 1.000 Taler als Sicherung gegen etwaige Betrügereien hinterlegen.

Friedrich Wilhelm I. hatte zwar seinen Hofjuden, Gumpert, jedoch sorgte er dafür, dass er sich nicht zu sehr breitmachte. Das bezeugt die köstliche Geschichte, die sich in Wusterhausen abspielte: Gumpert kam eines Tages in einer der Grenadieruniform nachgeahmten Kleidung zum Soldatenkönig. Dieser Anblick entfachte aber den Zorn des Königs so sehr, dass er den Juden weidlich durchprügelte.



Die deutsche Kaiserin Maria Theresia

Wie der Soldatenkönig so den einzelnen Juden richtig anzufassen verstand, so behandelte er auch die gesamte Jüdenschaft in seinem Land entsprechend. Als bei einer grossen jüdischen Betrügerei in Berlin einmal die Urheber nicht gefasst werden konnten, belegte der König alle Juden mit einer Kollektivstrafe. Unter solcher Ordnung zogen es die Juden vor auszuwandern. Als dem König davon berichtet wurde, äusserte er sich: «Gottlob, dass sie weg seien, sollen die anderen auch wegschaffen, aber sollen sich nicht in meinen anderen Städte und Provinzen niederlassen.» Von einer eindeutigen Stellung gegen die Juden spricht die Unterstützung, die Friedrich I. dem vom Judentum verfolgten Eisenmenger angedeihen liess. Der mutige Baseler Orientalist hatte mit seinem Buche «Entdecktes Judentum» die ganze Schändlichkeit des auserwählten Volkes enthüllt. Auf kaiserlichen Befehl wurde sein Werk vernichtet, und nur mit einigen Exemplaren konnte er sich nach Preussen flüchten. Friedrich versuchte vergeblich, die Aufhebung des Verbotes beim Kaiser zu erreichen, und liess das Werk schliesslich von seiner Hofdruckerei veröffentlichen. Nur der königlichen Erkenntnis ist es

zu verdanken, dass Eisenmengers Buch heute noch bekannt ist.

Gestützt auf die Erfahrungen seiner Väter begegnete Friedrich der Grosse dem Judentum mit wirksamen Verordnungen. Sein 1750 erlassenes «Revidiertes Generalprivilegium und Reglement vor die Juden» unterscheidet ordentliche und ausserordentliche Schutzjuden. Ihre Zahl in den Städten war genau festgelegt. Der Schutz vererbte sich nur auf ein Kind und auch nur dann, wenn es 1.000 Taler besass. Bei der Heirat eines zweiten Kindes mussten 70.000 Taler hinterlegt und darüber hinaus für 1.500 Taler inländische Produkte ausgeführt werden. Ausserdem waren bei dieser Gelegenheit Gegenstände im Wert von 300 Talern aus der Königlichen Manufaktur zu kaufen. Diese Massnahmen wirkten sich umso schärfer aus, als der preussische Beamtenapparat gut funktionierte.

Kein Wunder, dass die jüdische Geschichtsschreibung diese Judengesetzgebung stets zum Angriffspunkt wählte. Der jüdenfreundliche Mirabeau aber schrieb von ihr, dass sie «eines Kannibalen würdig» sei.

Die Früchte der Aufklärung und vor allem die französische Revolution blieben für das Judentum in Deutschland nicht ohne Wirkung. Unter Mithilfe Hardenbergs hatte das Judentum mit dem Emanzipationsedikt von 1812 seinen Kampf um Gleichberechtigung in Deutschland begonnen. In den 60 Jahren, die dieser Kampf bis zum endgültigen Siege andauerte, setzten die offenen Angriffe auf die Eindringlinge nicht aus. Mit der 1869 erreichten vollständigen Gleichstellung der Juden mit den Deutschen sind auch die Abwehrkräfte gestärkt worden, deren stärkste Waffe die Erkenntnis der rassistischen Unterschiede wurde, und die eine vollständige Niederlage des Judentums herbeiführten. Allerdings war es bis zu diesem Ziel ein dornenvoller Weg.

Als mit dem Ende der Freiheitskriege die heimkehrenden Sieger sich den innerdeutschen Angelegenheiten zuwandten, fanden sie die Juden als wohlbestellte Staatsbürger vor. Sehr bald schuf sich

insbesondere bei der jungen Generation die Wut gegen den sich immer breiter machenden Eindringling Luft. Es kam zu Unruhen und zu tatkräftigen Massnahmen gegen die Juden. Eine Flut von Schriften erklärte das Wesen des Fremdlings und die Gefahr, die dem Volke drohte. An der Spitze standen die beiden Professoren Fries und Rühs. In seiner Schrift «Über die Gefährdung des Wohlstandes und Charakters der Deutschen durch die Juden», 1816, zeigte Fries vor allem die wirtschaftliche Gefahr durch diese «Mäkler- und Trödelkaste». Er forderte die alten Judengesetze, wollten nicht die Deutschen in vierzig Jahren bei den «jüdischen Häusern als Packknechte» dienen. Für ihn waren die Juden eine «Gesellschaft grollsüchtiger Trödler und Händler», «von Betrug lebende schleichende Trödler und Volksausplünderer», eine «Volkerkrankheit». Rühs wies in seinen Schriften «Über die Ansprüche der Juden an das deutsche Bürgerrecht» und «Die Rechte des Christentums und des deutschen Volkes», 1816, auf «die Vernichtung des Volksgefühls, jeder echten Nationalität» durch die Juden hin und schrieb: «Wenn also die Juden keine Juden, sondern Deutsche sein sollen, so weiss ich überhaupt nicht, wie und auf welche Art man Völker unterscheidet.» Fremdenrecht verlangte er für sie und den Zwang, dass sie eine «Volksschleife» tragen sollten.

Beeinflusst von Rühs wurde Dr. Leonhardt v. Dresch mit seinen «Betrachtungen über die Ansprüche der Juden auf Bürgerrecht». Die «wahre Pest der Staaten», einzubürgern, gleicht nach seinen Worten der Absicht, «eine Gesellschaft von Betrügern zu privilegieren».

Dr. Ludolf Holst veröffentlichte zwei ausführliche Quellenwerke: «Über das Verhältnis der Juden zu den Christen in den deutschen Handelsstädten» und «Judentum in allen dessen Teilen aus einem staatswissenschaftlichen Standpunkt betrachtet». Er zeigte die vom Judentum «ersonnene Fertigkeit im Umschleichen der Gesetze», wies auf den durch die jüdische Religion gestatteten Meineid und auf die betrügerischen Bankrotte und Hehlereien hin. Er sah, dass die «Sittlichkeit weiblicher Dienstboten in jüdischen Häusern gefährdet» und «manche Blüte des Lebens von der Hand wollüstiger Juden geknickt» worden ist. Prophetisch verkündete er die jüdischen Absichten, «die sklavische Abhängigkeit aller drei Volksklassen» zu erzwingen, ihren Drang nach Herrschaft über Presse, Theater und Buchhandel, um «eine völlige Herrschaft über die Ideenwelt erringen zu können».

Daneben tauchten eine Unzahl kleiner Flugschriften auf, die sich an die breite Masse des Volkes wandten. Am wirksamsten war der «Judenspiegel. Ein Schand- und Sittengemälde alter und neuer Zeit» von Hartwig von Hundt-Radowski (1819).

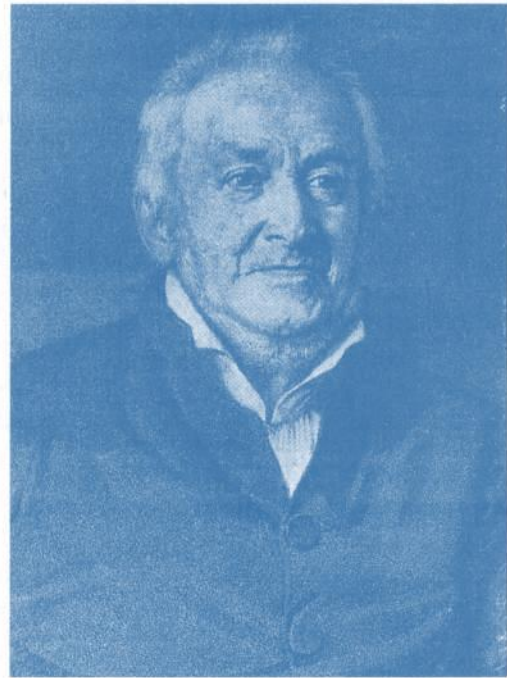
So schwirrten eine Unzahl von Erkenntnissen, unter denen sehr treffende zu finden sind, wirr durcheinander. Auch die Ansichten über die Lösung der Judenfrage gingen auseinander. Glaubten die einen an eine Assimilation, so verneinten die andern diese Möglichkeit entschieden. Zum ersten Mal in der deutschen Geschichte wurde die Judenfrage in breitester Form aufgerollt, in der auch die geistigen Führer der Zeit standen. Der Freiheitskämpfer Arndt schrieb 1814: «Die Juden als Juden passen nicht in diese Welt und in diese Staaten hinein, und darum will ich nicht, dass sie auf eine ungebührliche Weise in Deutschland vermehrt werden. Ich will es aber auch deswegen nicht, weil sie ein durchaus fremdes Volk sind, und weil ich den germanischen Stamm so sehr als möglich von fremdartigen Bestandteilen rein zu erhalten wünsche.»



Kupferstich aus dem
18. Jahrhundert



Johann Gottlieb Fichte



Ernst Moritz Arndt

Arndt ahnte hier als einer der ersten den Gedanken der Reinerhaltung der Rasse. Ähnliche Anschauungen sind bei Fichte zu finden, der auch nicht an die Assimilation der Juden glaubte: «Ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel, als das: in einer Nacht ihnen alle die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee steckt.»

Herder schrieb in seinen «Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit»: «Das Volk Gottes... ist Jahrtausende her, ja fast seit seiner Entstehung, eine parasitische Pflanze auf den Stämmen anderer Nationen, ein Geschlecht schlauer Unterhändler beinahe auf der ganzen Erde, das trotz aller Unterdrückung nirgends sich nach eigener Ehre und Wohnung, nirgends nach einem Vaterland sehnt.»

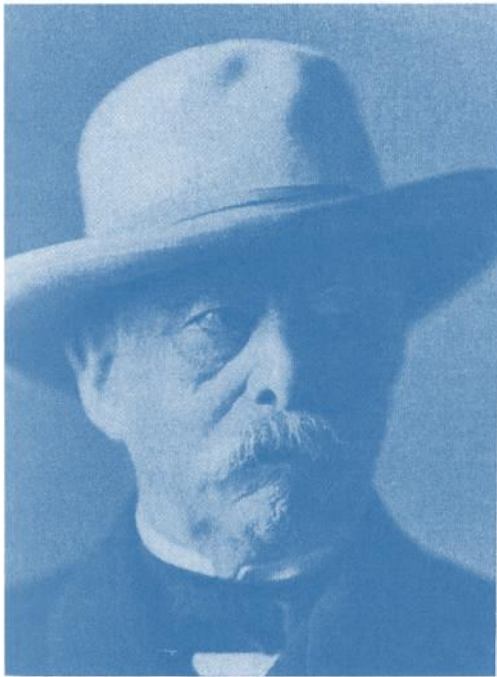
Schopenhauer wies auf die geschickte Tarnung als Religionsgemeinschaft hin: «Demnach ist es eine höchst oberflächliche und falsche Ansicht, wenn man die Juden bloss als Religionssekte betrachtet: wenn aber gar, um diesen Irrtum zu begünstigen, das Judentum... bezeichnet wird als Jüdische Konfession', so ist dies ein grundfalscher, auf das Irreleiten absichtlich berechneter Ausdruck... Vielmehr ist Jüdische Nation' das Richtige.»

Und Goethe charakterisierte die Juden im «Jahrmarktsfest zu Plundersweilern»:

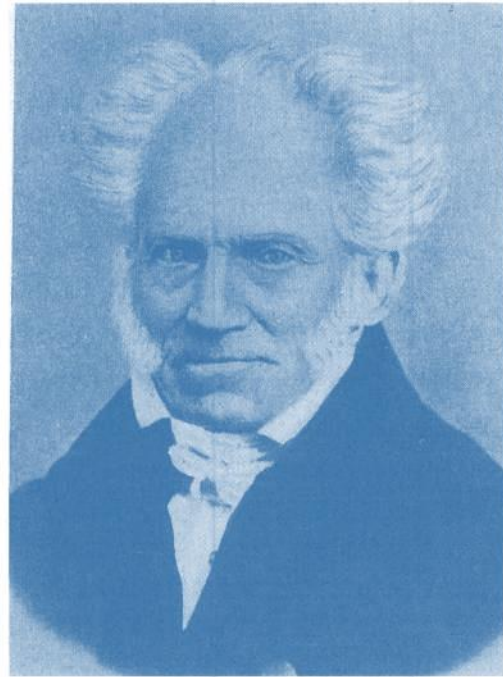
«Und dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen:
solange Ordnung steht, solang ist nichts zu hoffen.»

Der Kanzler v. Müller berichtet von dem Zornesausbruch Goethes, als dieser von dem Gesetz erfuhr (29.9.1823), das die Heirat zwischen Juden und Christen erlaubte. In den grellsten Farben malte Goethe die Folgen aus, die ein solches Gesetz nach sich ziehen würde. «Die Hauptsache ist, dass die Rasse rein bleibt! Rein und sich selber gleich, wie schon Tacitus sie einst rühmte! So nur werden wir ein Volk! So nur werden wir Offenbarungen und Betätigungen der Geisteswelt und fähig, das Grundelement der Germanen zu erhalten und zu steigern.»

Die Regierung in Preussen konnte eine solche deutliche Abwehrbewegung nicht unbeachtet lassen. 1822 wurde bekanntgegeben, dass «Seine Majestät der König die Paragraphen 7 und 8 des Edik-



Otto von Bismarck



Arthur Schopenhauer

tes von 1812, wonach die für Einländer zu achtenden Juden zu akademischen Lehr- und Schulämtern zugelassen werden sollen, wegen der bei der Ausführung sich zeigenden Missverhältnisse auf gehoben werden». Darüber hinaus wurde die amtliche Bezeichnung «Jude» wieder eingeführt und auch die Änderung der israelitischen Vornamen untersagt. Damit hatten sich die judengegnerischen Massnahmen in Preussen aber schon erschöpft. In anderen Ländern, so in Mecklenburg und Baden, widersetzten sich die Regierungen tatkräftig den Emanzipationsbestrebungen der Juden.

Als der judengegnerische Sturm in Preussen etwas abgeebbt war, erhob das Judentum von Neuem seine Forderung nach völliger Gleichberechtigung. Gegen sie wandte sich Bismarck auf dem Vereinigten Landtag: «Ich gestehe ein, dass ich voller Vorurteile stecke, ich habe sie, wie gesagt, mit der Muttermilch eingesogen, und es will mir nicht gelingen, sie weg zu disputieren; denn wenn ich mir als Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs gegenüber einen Juden denke, dem ich gehorchen soll, so muss ich bekennen, dass ich mich tief niedergedrückt und gebeugt fühlen würde, dass mich die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würden, mit welchen ich jetzt meine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen bemüht bin. Ich teile die Empfindung mit der Masse der niederen Schichten des Volkes und schäme mich dieser Gesellschaft nicht.»

Trotzdem wurden den Juden neue Rechte zugesprochen. Die Märzrevolution und die folgenden Jahre brachten die Forderungen des Judentums schrittweise vorwärts, und ein Jahr vor dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges gelangte es endlich in den vollen Genuss der preussischen und nach dem Kriege auch der deutschen Staatsbürgerrechte.

Mit dem Emporkommen des Judentums wuchsen aber auch die Abwehrkräfte. Die Führer der judengegnerischen Bewegung begannen die Abneigung aus einem rassistischen Unterschied zu erkennen. Von dieser Zeit an trat der Kampf gegen das Judentum in einen entscheidenden Abschnitt, an dessen Ende der endgültige Sieg steht.

Es ist selbstverständlich, dass die rassistische Trennung von Juden und Germanen zunächst nur eine sehr grobe war. Es blieb der späteren Generation vorbehalten, diesen grossartig geschauten Zusammenhängen einen wissenschaftlichen Unterbau zu geben. Einer der ersten und auch entschiedensten Verfechter der rassistischen Andersartigkeit der Juden war Richard Wagner. Selbst in seiner Jugend Anhänger des Liberalismus, schrieb er schon 1859: «Der Jude, der bekanntlich einen Gott ganz für sich hat, fällt uns im gemeinen Leben zunächst durch seine äussere Erscheinung auf, die, gleichviel welcher europäischen Nationalität wir angehören, etwas dieser Nationalität unangenehm Fremdartiges hat: wir wünschen unwillkürlich, mit einem so aussehenden Menschen nichts gemein zu haben.» Diese Erkenntnisse finden sich in den «Bayreuther Blättern» schon wesentlich mehr vertieft wieder: «Dagegen ist denn allerdings der Jude das erstaunlichste Beispiel von Rassenbeständigkeit, das die Weltgeschichte noch je geliefert hat. Ohne Vaterland, ohne Muttersprache wird er, durch aller Völker Länder und Sprachen hindurch, vermöge des sicheren Instinktes seiner absoluten und unverwischbaren Eigenartigkeit zum unfehlbaren Sichimmerwiederfinden hingeführt, selbst die Vermischung schadet ihm nicht; er vermische sich männlich oder weiblich mit den ihm fremdartigsten Rassen, immer kommt ein Jude wieder zutage.»

Auch der Historiker Heinrich von Treitschke kam aus der liberalen Bewegung. Auch ihn hatten die Früchte der Emanzipation bekehrt. In seinen Schriften betrachtete er den Judenhass als «eine natürliche Reaktion des germanischen Volksgefühls gegen ein fremdes Element, das in unserem Leben einen allzu breiten Raum eingenommen hat». Diese natürliche Reaktion ging eben von einem rassistischen Empfinden aus, das die neue Zeit ebenso beherrschte, wie noch manche überkommene Anschauung.

Denn auch Treitschke war Kind seiner Zeit, wenn er an die Möglichkeit des Aufgehens der Juden im deutschen Volke glaubte. Ausschlaggebend war aber seine Warnung vor der Gefahr, und sein Ruf: «Die Juden sind unser Unglück» drang bis in unsere Tage.

Die Überreste der Vergangenheit hatte ein anderer bewusster Deutscher ebenso wenig abgestreift: Paul de Lagarde. Doch auch bei ihm begegnen wir den Ansätzen eines Rassegedankens: «Die Juden sind als Juden in jedem europäischen Staate Fremde und als Fremde nichts anderes als Träger der



Richard Wagner



Heinrich von Treitschke

Verwesung. — Das Gesetz Mosis und der aus ihm stammende erbitterte Hochmut erhält sie als fremde Rasse: wir können aber schlechterdings eine Nation in der Nation nicht dulden.» Aber auch für ihn war es wahrscheinlich, dass die Juden in absehbarer Zeit im deutschen Volk auf gehen würden.

Es ist bezeichnend, dass alle Männer, die vom staatlichen Denken her eine Lösung der Judenfrage suchten und so der judengegnerischen Bewegung am Ende des 19. Jahrhunderts ihren Geist verliehen, eher zu Zugeständnissen neigen, als jene, die sich von der Kunst oder von der Wirtschaft her mit dem Judentum auseinandersetzten. Stellten die einen der jüdischen Rasse, die sie ganz richtig erkannten, den christlichen Staat gegenüber, so stützten sich die andern von der gleichen Erkenntnis ausgehend auf ein deutsches Nationalbewusstsein und verliehen damit ihrem Kampf eine viel weitere Perspektive. So schreibt Marr, Vater des nicht gerade eindeutigen Begriffs «Antisemitismus»: «Ist unsere Nation bereits zu Heloten des Judentums geworden, ist das Bedürfnis der Germanenemanzipation intensiv genug, dass die Bewegung auf Experimentieren, Schwindel und Verzettlung der Streitkräfte angewiesen ist? Gestehen wir es offen ein: Der Judenkrieg ist bis jetzt ein Guerillakrieg gewesen. Ob unsere Broschüren Reihen von Auflagen erleben, ob es überall gärt und rumort, ändert in den Augen Kriegskundiger an der Situation nichts. Wir haben vielmehr die unverblünte Frage aufzuwerfen: will die deutsche Nation sich im Ernste von der immer grösser werdenden Herrschaft des Judentums emanzipieren? Oder betrachtet sie den ganzen Judenkrieg nur als ein Zirkusschauspiel?»

Die wirtschaftliche Gefahr der Nation leitet Marr aber aus historischen Erkenntnissen ab. Damit gewann er den unmittelbaren Anschluss an seine Zeit, denn der Zusammenbruch der Gründerperiode hatte gerade die skrupellosen Machenschaften des Judentums aufgedeckt.

Diese Epoche hatte sich Glagau zum Stoff für seine Arbeit «Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin» gewählt: «Nicht länger dürfen falsche Toleranz und Sentimentalität, leidige Schwäche und Furcht uns Christen abhalten, gegen die Auswüchse, Ausschreitungen und Anmassungen der Judentum vorzugehen.» «Die ganze Weltgeschichte kennt kein zweites Beispiel, dass ein heimatloses Volk, eine physisch wie psychisch entschieden degenerierte Rasse, bloss durch List und Schlaueit, durch Wucher und Schacher über den Erdenkreis gebietet.»

In diesen Feststellungen berührte Glagau sich mit dem bekannten Ausspruch Mommsens: «Auch in der alten Welt war das Judentum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition.» Strich auch der von seinen jüdischen Freunden beeinflusste Politiker Mommsen später diese Erkenntnis, zu der ihn sein historisches Studium gezwungen hatte, so war sie damit dennoch nicht aus der Welt geschafft.

Indem der Philosoph Eduard v. Hartmann in logischer Folgerung den aufgeworfenen Gedanken fortführte, kam er unter Berücksichtigung der zeitgenössischen Lage zu dem Schluss: «Wenn der heutige Zustand bestehen bliebe, so wäre das deutsche Volk vom Judentum durch die Forderung und Annahme der Emanzipation betrogen worden, und diejenigen, welche dem deutschen Volke zumuten, mit der gegenwärtigen Sachlage zufrieden zu sein, muten ihm mit anderen Worten zu, sich zum willigen Fusschemel der Grösse und Herrlichkeit der künftigen jüdischen Weltherrschaft zu machen.»

Die Darstellung der Wegbereiter der judengegnerischen Bewegung wäre unvollständig, würde nicht Eugen Dührings gedacht, der mit wenigen anderen eine auf rassistischen Erkenntnissen — soweit sie überhaupt seiner Zeit zugänglich waren — aufgebaute Kampfstellung bezogen hatte: «Die Juden sind die übelste Ausprägung der ganzen semitischen Rasse zu einer besonders völkergefährlichen Nationalität... Eine Judenfrage würde daher auch noch existieren, wenn alle Juden ihrer Religion den Rücken gekehrt und zu einer der bei uns vorherrschenden Kirchen übergetreten wären... Ja, ich be-

haupte, dass in diesem Falle die Auseinandersetzung zwischen uns und den Juden sich als ein noch weit dringenderes Bedürfnis fühlbar machen würde.» «Die Judenreligion ist eine Rassenreligion, wie die Judenmoral eine Rassenmoral. – Die religiösen Körperschaften der Juden sind politische Gebilde. Sie ergeben einen sozialen Vereinigungspunkt und dienen zur Anlehnung für alles, was die Juden in ihrem Leben unter den Völkern nur irgend interessiert. Der engere gesellschaftliche Verkehr des Judenblutes beschränkt sich fast regelmässig auch auf Judenblut, sei es Vollblut oder Halbblut. Der Jude empfiehlt in den Geschäften immer wieder den Juden. Dieser pure Interessenzusammenhang ist stark genug, um ein gemeinsames Rassengeschäft auf Gegenseitigkeit zu unterhalten.»

Die letzten zwei Jahrzehnte des ausgehenden 19. Jahrhunderts waren ausgefüllt mit dem Kampf einer breiten Front des deutschen Volkes gegen das Judentum. Die Männer wie Wagner, Treitschke, Lagarde usw. haben die sich immer mehr festigende Stellung des Judentums mit ihren Erkenntnissen ideell sturmreif gemacht. Nun galt es, alle die wachgerufenen Kräfte zu vereinigen und die geistigen Errungenschaften in der Praxis zu verwerten.

Den ersten kühnen Versuch unternahm der Hofprediger Adolf Stöcker. 1878 gründete er die christlich-soziale Partei. Als blendender Redner verstand er, die breite Masse von der Kanzel wie in den Volksversammlungen zu fesseln und sie auf die jüdische Gefahr aufmerksam zu machen. Seine Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg, und so entstand die Berliner Bewegung. Trotz aller Angriffe von Seiten der Juden und ihrer Freunde, die keine Stunde seines Privatlebens unbeachtet liessen, trotz der ablehnenden Haltung des kaiserlichen Hofes stellte der mutige Hofprediger seine Angriffe nicht ein. Er wehrte sich gegen den Eindringling, der die Wirtschaft und die Sittlichkeit des Volkes gefährdete. Allerdings, und darin liegt die Tragik seines Kampfes, nach der Taufe hörte bei Stöcker der Jude auf, Jude zu sein. Seine Abwehr war im Grunde nur gegen die jüdische «Religion» gerichtet. Stöckers Verdienst bleibt aber dennoch ungeschmälert, da er den ersten Versuch einer Vereinigung der judengegnerischen Kräfte unternahm.-War ihm kein ausschlaggebender Erfolg beschieden, so lag das an seiner fehlenden Organisationsgabe.

Die Jahre 1880 und 1884 brachten einen neuen Zusammenschluss der judengegnerischen Kräfte. Die Brüder Förster verfassten eine Petition, die dem Reichskanzler vorgelegt wurde. Darin hiess es: «In allen Gauen Deutschlands hat sich die Überzeugung durchgerungen, dass das Überwuchern des jüdischen Elementes die ernstesten Gefahren für unser Volkstum in sich birgt. Allerwärts, wo Christ und Jude in soziale Beziehungen treten, sehen wir den Juden als Herrn, die eingestammte christliche Bevölkerung aber in dienstbarer Stellung... Weit aus der grösste Teil des Kapitals, welches die nationale Arbeit erzeugt, konzentriert sich in jüdischer Hand; gleichzeitig mit dem beweglichen Kapital aber mehrt sich der jüdische Immobilienbesitz. Nicht nur die stolzesten Paläste unserer Grossstädte gehören jüdischen Herren, deren Väter oder Grossväter schachernd und hausierend die Grenzen unseres Vaterlandes überschritten haben, sondern auch der ländliche Grundbesitz, diese hochbedeutende konservative Basis unseres staatlichen Gefüges, gelangt mehr und mehr in die Hände der Juden.»

«Das, was wir erstreben, ist lediglich die Emanzipation des deutschen Volkes von einer Art Fremdherrschaft, welche es auf die Dauer nicht zu ertragen vermag.»

Darüber hinaus wurde der Ausschluss der Juden von allen obrigkeitlichen Stellungen verlangt und eine genaue Statistik der jüdischen Bevölkerung. 265.000 Unterschriften sind für diese Petition gesammelt worden, die nur den Erfolg hatte, die Judenfrage von Neuem aufgerollt zu haben.

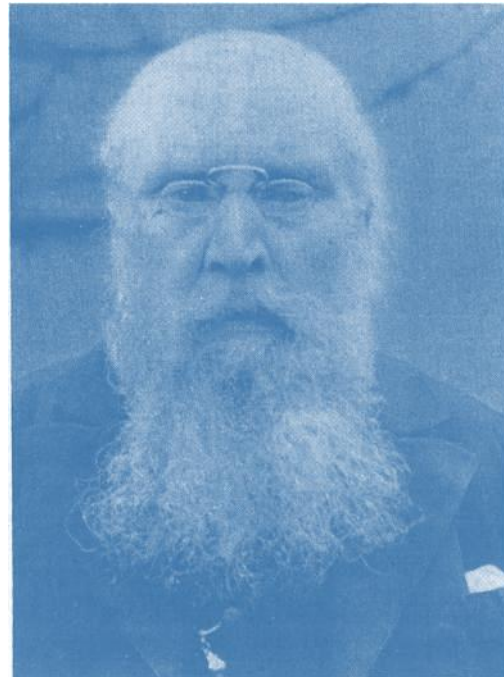
Mit grossen Kongressen versuchte Glagau eine «Antijüdische Allianz» zu gründen, an der sich neben Dühring und Liebermann v. Sonnenberg auch die österreichischen Vertreter Ritter v. Schönerer und Partei beteiligten. Auf einem der Kongresse stellte Glagau fest: «Die Antijüdische Bewegung hat keinerlei religiös-konfessionellen oder politischen Parteicharakter. Der Kampf gegen das Judentum ist mehr ein Protest des Gesamt-Geistes der modernen Völker gegen eine asiatische Rasse, deren Denken, Empfinden und Tun nicht nur grundverschieden von dem der europäischen Völker ist, sondern diesen geradezu feindlich gegenübersteht.» Zu einer wirksamen Einigung kam es jedoch nicht.

Da tauchte 1887 eine neue Kraft in der antijüdischen Bewegung auf: Otto Böckel. Der Marburger Bibliothekar erkannte das ungeheure Ausbeutungnetz, das die Juden über die Bauern in Hessen geworfen hatten. Schon Bismarck hatte vor dem Vereinigten Landtag nachdrücklich und unzweideutig auf die unhaltbare Lage des Bauerntums in Hessen hingewiesen. Böckels entschiedene Stellung gegen das Judentum brachte ihm einen Sitz im Reichstag, in den er als erster judengegnerischer Abgeordneter einzog. Seiner unermüdlichen Arbeit verdankte die Bewegung 1890 schon 5 Vertreter im Reichstag, zu denen auch Liebermann von Sonnenberg gehörte, der Führer der Deutsch-Sozialen. Immer mehr neue Männer reihten sich in die wachsende Front. Unter ihnen war der Rektor Ahlwardt einer der tatkräftigsten Wortführer. In seinen zahlreichen Schriften griff er unter anderen den jüdischen Gewehrfabrikanten Löwe an, durch dessen schlechte Gewehrlieferungen Todesfälle und schwere Verletzungen bei den Soldaten zu verzeichnen waren. Allerdings setzte er sich damit den Angriffen der jüdischen Presse aus, die ihn nicht eher in Ruhe liess, bis er gänzlich vernichtet war. Ebenso wie Böckel starb er in Armut und Enttäuschung.

Vorerst aber hatte die rührige Propagandaarbeit den Erfolg, dass den Judengegnern 1893 schon 16 Abgeordnetensitze zur Verfügung standen. Damit hatte die Bewegung jedoch auch ihren Höhepunkt erreicht. Die verschiedene Herkunft ihrer Führer machte eine erfolbringende Vereinigung unmöglich. 1894 gelang es vorübergehend, diese Kräfte zusammenzuschweissen. Die Deutsche Reformpartei Böckels schloss sich mit den Deutsch-Sozialen Sonnenbergs zur Deutsch-Sozialen Reformpartei zusammen. Sie zerfiel aber bald wieder.



Liebermann von Sonnenberg



Otto Böckel

Der innere Zwiespalt der Bewegung, den persönliche Absichten noch vertieften, ist die Erklärung für die geringe Stosskraft der an sich so mutigen Gruppe. Denn die allmähliche, von den Juden beherrschte Sozialdemokratie machte ihr das Dasein nicht leicht. So ist es erklärlich, dass sich die Zahl der Sitze in den nächsten Wahlen immer mehr verringerte. 1898 waren noch 12 judengegnerische Abgeordnete im Reichstag, die aber allein in vier Gruppen zerfielen. Zu den bestehenden beiden Parteien gesellte sich schliesslich noch eine dritte: der Deutsche Volksbund, der dank der Arbeit von Mosch bald über eine ansehnliche Wählerschaft verfügte. Trotzdem konnte der Zerfall nicht aufgehalten werden. 1903 stellten die nunmehr drei judengegnerischen Parteien zusammen nur noch 9 Abgeordnete.

Zur Darstellung der gesamten antijüdischen Bewegung gehört die Erwähnung jener Unzahl von Vereinen, Bündeln und Verbänden, die alle in ihrer Weise sich gegen die Juden wehrten, aber ebenso wenig zu einer Einheit gelangten wie ihre Abgeordneten. Vor allem erlangte neben den studentischen Verbindungen der Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, den Schack 1893 gründete, insofern eine gewisse Bedeutung, als er seinem Gründer einen Sitz im Reichstag verschaffen konnte. Er war der 13. judenfeindliche Abgeordnete in dem Reichstag von 1907. Hinzu kamen noch eine Reihe Abgeordneter, die sich aus Bauernbündlern und ähnlichen Parteispengern zusammensetzten. Sie schlossen sich mit den Deutsch-Sozialen zur «Deutschen Wirtschaftlichen Vereinigung» zusammen, die vorübergehend 29 Abgeordnete aufwies, die alle wegen ihres judengegnerischen Standpunktes gewählt worden waren. Die letzte Reichstagswahl vor dem Kriege mit dem grossen Sieg der Sozialdemokratie brachte nur noch 7 ausgesprochene Judengegner in den Reichstag, 3 von der Deutschen Reformpartei und 4 Deutsch-Soziale.

Damit war das Schicksal der parlamentarischen Vertreter der Judengegner besiegelt. Ausser ihren Erfolgen im Reichstag hatten sie nur eine einzige für die Zukunft wirksame Bedeutung: unermüdlische Rufer zu sein im Kampf gegen das Judentum. Dass ihnen kein anderer Erfolg vergönnt war, ist nicht allein ihre Schuld.

«Die Geschichte des politischen Antisemitismus in Deutschland ist die Geschichte einer Bewegung, während eines Menschenalters der Unklarheiten, der gärenden Gegensätze und Konflikte, neu aufkeimender Ideen und Leitgedanken, geboren in einer Generation, die sich trotzdem von alten Bindungen nicht loslösen konnte. Es war eine Zeit, während der man nicht wusste – jedenfalls waren es nur sehr wenige, die diesen Zusammenhang erfassten –, dass die ungelöste soziale Frage der Kernpunkt und Knoten aller Probleme, Gegensätze und Wirrungen war. Die soziale Frage aber in ihrer eigentlichen Tiefe und unermesslichen Bedeutung beurteilte man in der Regel nur nach ihrer Oberfläche und ihren Symptomen. Ihr grundlegender Zusammenhang vollends mit der Judenfrage, mit dem Klassenkampf, dem Kastenwesen, dem Mangel an volksgenössischem Gefühl, dem Versagen der Monarchie – wurde von ganz vereinzelt Menschen begriffen.»

Auch in der Ostmark begann die Abwehr gegen das Judentum nach dem deutsch-französischen Kriege anzuwachsen und sich parteilich zusammenzuschliessen. Wie im Altreich bestand auch hier die Spaltung in rassische und christliche Judengegnerschaft, aber für die Folgezeit nahm im Unterschied zum Reich die Bedeutung der Judenfeindschaft christlicher Kreise zu.

Begründer der auf rassischer Erkenntnis aufgebauten Judenabwehr war Ritter v. Schönerer, der als Abgeordneter im Reichstag schon früh auf die jüdische Gefahr hinwies. Seine grundsätzlichen Forderungen sind im sogenannten Linzer Programm der Deutschnationalen Partei 1883 festgelegt worden. In seinen Reden forderte Schönerer das Verbot der Einwanderung und Niederlassung von Juden in Österreich, kämpfte gegen die Bestellung von jüdischen Schulleitern, versuchte schliesslich, gesetzliche Massnahmen gegen die jüdischen Börsen- und Wirtschaftsspekulationen zu erreichen.

Gleichzeitig besass in Österreich die christlich eingestellte Judengegnerschaft, die sich später in der Christlich-sozialen Partei zusammenschloss, neben dem österreichischen Reformverein, der seinen Kampf auf eine wirtschaftlich-konfessionelle Grundlage stellte, eine zahlreiche Anhängerschaft. Der Reformverein unterstützte 1884 die Kandidatur Karl Luegers. Ausgesprochen klerikal gesonnen war die katholisch-konservative Partei mit ihrem Leiter Freiherrn von Vogelsang. Alle diese Gruppen, die eine stattliche Anzahl von Vereinen besaßen, waren sich in ihrer Abneigung gegen das jüdische Element einig, nur glaubte jeder, den allein richtigen Weg gewählt zu haben, so dass es an Streitigkeiten untereinander nicht fehlte.

Dennoch blieb der Erfolg der Bewegung nicht aus. 1895 wurde Lueger zum ersten Mal zum Bürgermeister von Wien gewählt, doch lehnte er ab, weil er nicht mit einer Bestätigung des Kaisers rechnen konnte. Die Wahlen dieses Jahres hatten den Christlich-Sozialen alle Mandate des zweiten und einen grossen Teil des dritten Wahlkörpers eingebracht. Dreimal wurde Lueger noch zum Bürgermeister gewählt, bis ihn der Kaiser endlich bestätigte.

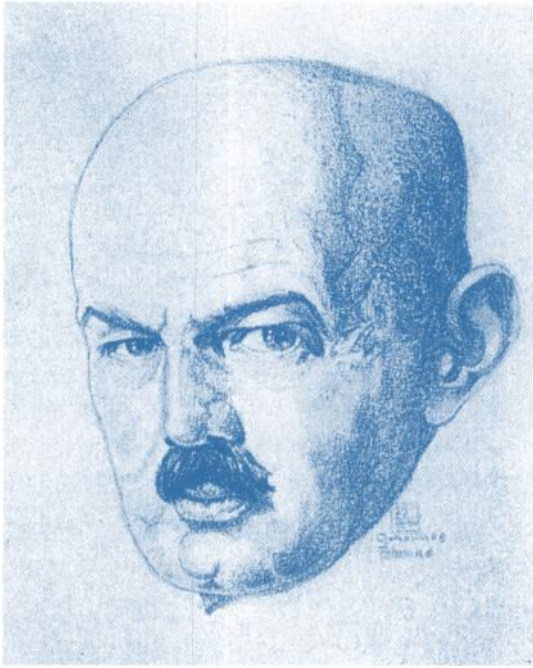
Im niederösterreichischen Landtag bildeten die Christlich-Sozialen das «Antisemitische Zentralkomitee», das gänzlich unter dem Einfluss Luegers stand. Neue Kräfte strömten der Bewegung durch die Turnvereine und studentischen Verbindungen zu. Die erstarkende Sozialdemokratie erdrückte aber alle Erfolge der judengegnerischen Bewegung, die auch schnell wieder in ihre Grüppchen und Vereine zerfiel, als Lueger 1911 starb.

Die offene Betätigung des Judentums in den Revolutionsjahren rief auch die vielen judengegnerischen Gruppen und Vereine auf den Posten. Roth gründete den «Schutz- und Trutz-Bund», der sich mit einer bald beachtlichen Zahl von Mitgliedern zu einem erfolgreichen Gegner der jüdischen Herrschaft entwickelte. Indem er aber geschickt mit der Entfernung Rathenaus in Verbindung gebracht wurde, war auch sein Schicksal bald besiegelt. Die alte Abwehrstellung gegen das Judentum hielten daneben die Frontsoldaten-Bünde, die Freischaren und die nationalen Wehrverbände. Aus der Vorkriegszeit setzte Fritsch seine Aufklärungsarbeit fort und schuf sich mit dem «Hammer» eine bedeutungsvolle Sprechbühne.

In den Wirren der Judenherrschaft in Bayern nach dem verlorenen Kriege wuchs in Dietrich Eckart der Gedanke einer intensiven Abwehr des Judentums. Er hatte in einer Reihe von Dramen seine tiefe Verankerung im deutschen Wesen zum Ausdruck gebracht, so dass seine Kampfansage an den Fremdling, der nach der Macht über Deutschland strebte, nur natürlich war. Er gründete eine Zeitschrift mit dem Titel «Auf gut Deutsch», in der er sich mit dem Judentum in seinen verschiedenartigsten Erscheinungen auseinandersetzte. Der Wucher und seine Duldung, schrieb er in den ersten Heften, hätten das deutsche Volk in den Abgrund gestossen, und die Feigheit, mit den Schädlingen des Volkes abzurechnen, hätte sich bitter gerächt. Der Bann aber, der über dem betrogenen Volke liege, könnte nur durch ein offenes Bekenntnis gebrochen werden.



Ritter von Schönerer



Dietrich Eckart

Gleich in dem ersten Heft seiner Wochenschrift machte er eine Reihe von Vorschlägen, die die jüdische Geldherrschaft aufheben sollen. Hier taucht zum ersten Mal das Schlagwort von der «Brechung der Zinsknechtschaft» auf. In einer Reihe von Flugschriften versuchte Eckart, die breiten Massen über die wirkliche Gefahr des Judentums aufzuklären.

Aber auch mit dem Wesen des Judentums direkt setzte sich Eckart auseinander. In einer Anzahl von Aufsätzen, die in seiner Zeitschrift «Auf gut deutsch» unter dem Titel «Das Judentum in und ausser uns» erschienen, lieferte Eckart den Beweis für das gänzliche Fehlen einer metaphysischen Verankerung des Judentums. Neben Paulus ruft er Schopenhauer zum Kronzeugen auf, indem er aus «Parerga» folgende Sätze anführt: «Die eigentliche Judenreligion, wie sie in der Genesis und allen historischen Büchern bis zum Ende der Chronika dargestellt und gelehrt wird, ist die rohste aller Religionen, weil sie die einzige ist, die durchaus keine

Unsterblichkeitslehre, noch irgendeine Spur davon hat.» Und an anderer Stelle: «Dass dasselbe (das Judentum) die Grundlage der in Europa herrschenden Religion geworden ist, ist höchst beklagenswert, denn es ist eine Religion ohne alle metaphysische Tendenz.»

Das Judentum lenkt also, so folgerte Eckart, sein ganzes Trachten, da es an keine Unsterblichkeit glaubt, auf das irdische Dasein und versucht, hier eine Erfüllung seiner Arbeit und seines Strebens zu finden. Infolgedessen entbehrt auch der jüdische Gott jeglichen metaphysischen Seins, denn er ist nichts anderes als die «Projektion des ureigenen jüdischen Wesens». Das jüdische Volk ist auf Grund dieser Weltanschauung das einzige, das in reinster Weltbejahung lebt und daher naturgemäss mit allen anderen Völkern, die an ein Fortleben glauben, im Gegensatz steht. Das Bestreben des Judentums ist es aber, diese Völker von ihrem Glauben an ihre Unsterblichkeit zu lösen. «Um die Entseelung der Welt, um nichts anderes ist es diesen (den Juden) zu tun, sie aber wäre Gleichbedeutung mit ihrer Vernichtung.» Damit deutete Eckart die letzte Konsequenz des jüdischen Strebens an.

Es konnte nicht ausbleiben, dass Eckart mit diesen Anschauungen der Deutschen Arbeiterpartei nicht lange fernblieb. Er empfand eine aufrichtige Verehrung für die «Zornesader der Deutschen Arbeiterpartei» Adolf Hitlers. Als die Partei 1921 das kleine Sportblatt, den «Münchener Beobachter», aufkaufte, der sich bisher im Besitz der völkischen Thule-Gesellschaft befand, und diesen als erste national-sozialistische Zeitung unter dem Titel «Völkischer Beobachter» herausgab, da führte Eckart seine Freunde dem neuen Organ zu unter gleichzeitiger Aufgabe seiner Zeitschrift «Auf gut deutsch». Er selbst übernahm aber die Leitung des «Völkischen Beobachters». Sein scharfer Kampf gegen das Judentum in Bayern, sowie in Deutschland überhaupt, brachte ihn sehr bald mit den von jüdischen Ministern erlassenen Gesetzen in Konflikt. So war er zu Beginn des Jahres 1923 gezwungen, auf Grund des «Gesetzes zum Schutz der Republik» in die bayrischen Berge zu flüchten. Am 8. und 9. November 1923 aber stand Eckart wieder in den Reihen der Nationalsozialistischen Bewegung. Als die Partei durch Verrat zerschlagen war, wurde auch Eckart in Schutzhaft genommen. Der Krankheitszustand Eckarts verschlimmerte sich in der Haft immer mehr, so dass die Regierung sich gezwungen sah, ihn freizulassen. Noch im gleichen Jahr, am 26. Dezember 1923, erlag der mutige Kämpfer einem Herzschlag.

Im gleichen Jahre, als Dietrich Eckart seine Zeitschrift «Auf gut Deutsch» herausgab, hielt Alfred Rosenberg in Reval seinen ersten politischen Vortrag über «Marxismus und die Judenfrage», der ein überraschender Erfolg wurde. In den Tagen der Räterepublik kam Rosenberg nach München und suchte Dietrich Eckart in der Redaktion seiner Zeitschrift auf. Eckart gewann ihn als treuen Mitarbeiter. Schon im nächsten Jahr kamen Eckart und Rosenberg in der Deutschen Arbeiterpartei zusammen. Nach der Gründung des «Völkischen Beobachters» übernahm Alfred Rosenberg den organisatorischen Aufbau des ersten Organs der Bewegung, und als Dietrich Eckart starb, die Hauptschriftleitung. In den Jahren 1927 und 1928 nahm Rosenberg an antisemitischen Kongressen in Budapest und Luzern teil.

Seit den ersten Tagen in München hat Rosenberg einen entschiedenen Kampf gegen das Judentum in Wort und Schrift geführt. Von seinen Arbeiten sind zu nennen: «Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik» – «Der staatsfeindliche Zionismus» – «Moral im Talmud» – «Der Jude, das Judentum und die Verjudung der christlichen Völker, eine Übersetzung des Werkes von de Mousseau» – «Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten» – «Der Sumpf.» u.a. m.

Daneben schrieb Rosenberg eine grosse Anzahl von Aufsätzen in der Zeitschrift «Der Weltkampf», die in dem antisemitischen Verlag Boepple erschienen. Jeweils auf die politische Situation eingehend, beschäftigte er sich mit dem «Fall Bettauer» – «Theodor Herzl als Kronzeuge für die Protokolle der Weisen von Zion» – «Frankreich, die Republik Rothschilds» – «Die Verfälschung der Rassenfrage» – «Die grösste Schande unseres Jahrhunderts, der internationale Mädchenhandel und sein jüdisches Monopol» – «Mörder und Mörderschutz» – «Barmat & Co. oder der grösste Sieg der Demokratie» – «Jüdische Weltpolitik» u.a. m.

Neben einer Reihe von antisemitischen Zeitschriften führte Julius Streicher mit seinem «Stürmer» einen klaren und entscheidenden Kampf gegen das Judentum. Seiner unermüdlichen Arbeit ist es zu verdanken, dass die Erkenntnis des jüdischen Wesens in die breiten Massen des Volkes getragen und somit die Grundlage eines Verständnisses für die Nürnberger Gesetze geschaffen wurde.

So hatte der Jahrhunderte hindurch wachgehaltene Gedanke der Judengegnerschaft seinen Eingang in das Programm der nationalsozialistischen Bewegung und in ihrem Sieg seine endgültige Erfüllung gefunden.

«Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession.

Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.

Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muss unter Fremden-Gesetzgebung stehen.»

Die politische und rassenpolitische Bedeutung der deutschen Judengesetzgebung

Von Kurt Frowein, Schriftleiter der «Niedersächsischen Tageszeitung»

Das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre – Die Gefahr der Bastardierung – Milde wäre Verbrechen – Negative rassenhygienische Massnahmen – Keine Parlamentäre fremder Rassen! – Der Schutzwall des deutschen Volkes

Die Judenpresse hat gegen den Nationalsozialismus vorgebracht, er habe zum ersten Mal gewagt, auf Grund von Gesetzen, die der Staat in aller Offenheit verkündete, gegen das Judentum vorzugehen. Zunächst einmal sind die Deutschen gegen die Juden nicht «vorgegangen». Vielmehr erwehrte sich das bedrohte deutsche Volk der jüdischen Angriffe und Übergriffe, als es seine Judengesetze erliess. Und weiterhin hat die Judengesetzgebung selbst ihre Vorläufer im Rom der Soldatenkaiser, im Spanien des Mittelalters, in den fürstlichen Edikten und städtischen Verfügungen des Deutschlands früherer Jahrhunderte.

Neu sind allerdings die Voraussetzungen, von denen die deutschen Anti-Judengesetze ausgehen. Sie gründen sich auf die Erkenntnis von der Ungleichheit der menschlichen Arten. Die Nationalsozialisten erkannten, dass Menschen so verschiedenartiger rassischer Herkunft wie die Deutschen und die Juden dadurch noch nicht im Werte gleich waren, dass sie der Rahmen der Novemberrepublik zusammenfügte. Deshalb traten sie der zunehmenden Bastardierung nicht auf der Grundlage der Konfessionen, der gesellschaftlichen Stellung, der ständischen Positionen entgegen. Ihr Ziel war nicht ein Ghetto, sondern die endgültige Scheidung von Deutschen und Juden in rassischer Hinsicht.

Am 15. September 1935 wurde das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre verkündet, das Eheschliessungen zwischen Juden und Deutschen verbietet und das den ausserehelichen Verkehr zwischen Juden und Deutschen – die Rassenschande – unter schwere Strafe stellt. Diese Gesetze sichern die Reinheit des deutschen Blutes. Gleichzeitig schuf Deutschland das Reichsbürgergesetz, das nur solchen innerhalb der Reichsgrenzen lebenden Personen die Eigenschaft des Reichsbürgers zuerkennt, die deutscher Abstammung sind. Die Nürnberger Gesetze, in Nürnberg erlassen, weil dort der nationalsozialistische Kampf gegen das Judentum seine Zentrale hatte, sind die Rassen Grundgesetze des deutschen Volkes. Sie stellen die Zahl derjenigen in Deutschland lebenden Fremdlinge, die unter die Bestimmungen der Gesetze fielen – 400.000 bis 500.000 Juden –, ausserhalb der deutschen Lebensgemeinschaft. Über Mischlinge ergingen Sonderbestimmungen.

Die Gesetzesdaten von Nürnberg sind Fanfaren des deutschen Rassebewusstseins und geschichtliche Omen auf dem Wege der deutschen Volkswerdung. Nach 1918 war die Vermischung mit Juden als revolutionärer Kulturfortschritt propagiert worden. Was man in dem Zwischenreich als führende Männer bezeichnete, gab auf dem Gebiet der Bastardierung traurige Beispiele. Die natürliche Abneigung gegen den Juden sollte als bürgerliches Vorurteil zu den Akten gelegt, die Gleichheit aller unter der Sonne durch Mischheiraten am laufenden Band unter Beweis gestellt werden.

Das widernatürliche Vermischungsprinzip, dem die Nürnberger Gesetze Einhalt geboten, hinterliess uns nach zwanzig Jahren in biologischer Hinsicht ein trauriges Erbe. Wir tragen noch heute an ihm. So werden wir uns dessen bewusst, was uns die Rassenschutzgesetze

für die Zukunft erspart haben: sie bewahren uns vor den Mischlingen. Es ist eine von den Wissenschaftlern notorisch festgestellte Tatsache, dass eine grosse Anzahl negativer Charakter-Anlagen im jüdischen Volk gehäuft auftritt. Wie der verstorbene deutsche Reichsärztführer Dr. Wagner feststellte, leidet der Jude sehr viel häufiger als der Deutsche an Stoffwechsel- und Geisteskrankheiten. Dabei handelt es sich ausnahmslos um Krankheiten, die erblich bedingt sind. Im Jahre 1900 kamen auf 63,3 in Anstalten internierte deutsche Geisteskranke 163,1 jüdische Irre. Den Massstab für diese Zählung gaben natürlich die Konfessionen, wodurch jeder getaufte Jude und Judenstämmling ohne Weiteres als Deutscher zählte.

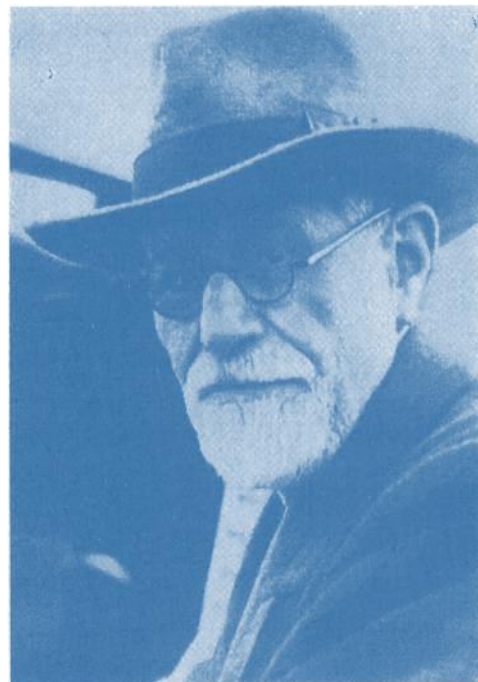
Der erschreckend grosse Anteil der Juden an der Verbrecherstatistik – so war bezeichnenderweise der Mädchenhandel eine jüdische Domäne –, die hohen Zahlen der jüdischen Rauschgiftschmuggler, die vielen jüdischen Eingeständnisse und Selbsterkenntnisse auf dem Gebiet der Kriminologie beweisen, dass die Rassenmischung furchtbare körperliche, geistige und moralische Folgen für den Mischling haben musste. Hunderttausende und Millionen von Mark kostet uns heute noch der Bastardierungsfeldzug, dem das jüdisch überschwemmte Novemberdeutschland nicht widerstand, in Form von Irrenanstaltskosten, Renten und Unterhaltsbeiträgen für Blödlinge oder Arbeitsbehinderte. Ganz ungeheuer und in seinem Wert gar nicht abzumessen ist aber das, was wir in Auswirkung der Judengesetze an Rassensubstanz wiedergewinnen, was früher im Typus des Mischlings versandete, verkam, von asozialen Anlagen überwuchert wurde.

Heute gibt es auf Grund der rücksichtslos durchgreifenden staatlichen Massnahmen, die keine Milde kennen, weil Milde in diesem Falle Vergehen wäre, keine neuen Mischlingswellen mehr. Deutsche Männer bleiben vor Jüdinnen bewahrt, von denen Günther in seiner bekannten Rassenkunde schreibt:

«Der weltchmerzlichen Empfindlichkeit bei den männlichen Juden stehen häufig unweibliche Eigenschaften und hemmungsloses Streben nach persönlicher Geltung im öffentlichen Leben bei Jüdinnen gegenüber!» Die bekannten sexualen Entartungserscheinungen, die den Juden von allen Wissenschaftlern der Rassenforschung bescheinigt werden, können deutsche Sitten nicht mehr verderben oder auch nur gefährden.



*Isidor Weiss,
«Polizeipräsident» von Berlin*



*Sigmund Freud,
«Sexualforscher»*

Mit den grundsätzlichen Proklamationen der Nürnberger Gesetze Hand in Hand arbeiten die Massnahmen, die gleichzeitig dem Rassenschutz und der biologischen Kräftigung des Volkes dienen und die der Wissenschaftler als negative rassenhygienische Massnahmen bezeichnet. Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, das Generationen vor Leiden und Gebrechen, vor erblich verbrecherischen Anlagen und Trunksuchterscheinungen bewahrt, ist keine Erfindung deutscher Barbarei, sondern eine Tat der Nächstenliebe, die die noch ungeborenen Kinder vor unseligen Schatten der Vergangenheit rettet. Es mag noch nicht genügend bekannt sein, dass der internationale Strafrechtskongress 1935 die deutsche Sterilisationsgesetzgebung grundsätzlich nicht nur billigte, sondern anderen Staaten die Einführung empfahl. Das ist die beste Antwort auf gewisse Quertreibereien rückständiger Art der Konfessionen.

Hand in Hand mit der Ausschaltung der biologischen Gefahr ging die Entfernung jedes rassefremden politischen Einflusses auf die staatliche Führung unseres Reiches. Unsere schnellebige, von Ereignissen gejagte Zeit, in der sich die Landkarten verändern und die Machtpositionen der grossen Politik verschieben, lässt zu schnell vergessen, was die Ausschaltung des Juden in der Politik bedeutet hat. Aber wir brauchen nur Namen in die Erinnerung zu rufen, Namen wie Rathenau und Isidor Weiss, um gleich die ganze Skala vom Typ des «Weltbeherrschers» bis zum kleinen Polizeigebanten zu umspannen. Sie sagen uns Deutschen genug. Fremde Interessen haben aufgehört, Deutschland zu regieren. Fremde Mächte finden keine Parlamentäre mehr. Fremde Gedankenwelten und Ideologien haben keinen Einfluss mehr auf die Gestaltung unseres politischen Schicksals. Gerade unter der Verseuchung mit jüdisch-pazifistischem Gedankengut, das im politischen Defätismus und im kulturellen Chaos seinen Niederschlag fand, hat Deutschland schwer gelitten. Auch hier zog die gesetzgeberische Tat von Nürnberg den Schlussstrich unter eine Verfallszeit und leitete eine neue Epoche ein.

Das Deutschland von heute kennt keinen Weltschmerz, kein feiges Zurückweichen vor Schwierigkeiten, kein gleichgültiges «laissez faire». Es hat dem Juden ein endgültiges Halt geboten. In Nürnberg errichtete ein Volk den endgültigen Schutzwall, der seinen ewigen Bestand sichert.

Die kulturelle Auswirkung der Judengesetzgebung im nationalsozialistischen Deutschland

Von *Erich Kochanowski*, Referent im Reichsministerium
für Volksaufklärung und Propaganda

«Auf märkischem Sand eine asiatische Horde!» – Jüdische «deutsche Kunst» – Jüdische Musik muss von Juden sein – Jüdische Kunstpropaganda – Nationalsozialistische Entscheidungen sind instinktsichere Entscheidungen – Die ersten gesetzlichen Grundlagen – Die Nürnberger Gesetze – Die kulturelle Auswirkung der Entjudungsarbeit – Die kulturelle Lösung der Judenfrage für den jüdischen Bevölkerungsteil Deutschlands – Das Zugeständnis eines eigenen jüdischen Kulturbezirks – «Der Reichsverband der jüdischen Kulturbünde» – Jüdische Presse- und Buchverlage im Jahr 1938 – «Jüdischer Kulturbund in Deutschland e. V.» – Das Ende der Judenemanzipation.

Im deutschen Kulturleben hatte sich seit Beginn der Emanzipationszeit ein Kampf der Juden um die Herrschaft abgespielt, der mit der unheimlichen Beharrlichkeit dieser zähen Eindringlinge um jeden Platz und jede Schlüsselstellung geführt wurde und tatsächlich in den Jahren vor der nationalsozialistischen Machtergreifung die unumschränkte Vorherrschaft der Juden im kulturellen Bereich gezeitigt hatte.

Um zu erkennen, wie bewusst und planmässig sich dieser Vormarsch vollzog, erinnere man sich der Jahreszahlen folgender Feststellungen, die von bekannten Juden zur Kulturfrage getroffen wurden: schon im Jahre 1847 behauptet der jüdische Ministerpräsident im England der Viktorianischen Zeit, Benjamin Disraeli, die Juden seien im Begriff, die deutschen Lehrstühle zu monopolisieren. Im Jahre 1897 will Walther Rathenau, dem das schnelle Vordringen der Juden bereits damals beängstigend erschien, seine Rassegenossen zur Vorsicht mahnen und prägt mit dem Hinweis auf das Treiben der Juden in den Berliner Theatern jenen so bezeichnenden Ausspruch: «Seltsame Vision! Inmitten deutschen Lebens ein abgesondert fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffällig staffiert, von heissblütig beweglichem Gebaren. Auf märkischem Sand eine asiatische Horde!» Noch vor dem Weltkrieg stellt der Jude Moritz Goldstein im Jahre 1912 folgende «ungeheuerliche Tatsache» fest: «Auf allen Posten, von denen man sie nicht gewaltsam fernhält, stehen plötzlich Juden; die Aufgaben der Deutschen haben die Juden zu ihrer eigenen Aufgabe gemacht; immer mehr gewinnt es den Anschein, als wollte das deutsche Kulturleben in jüdische Hände übergehen... Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abspricht.» Man vergegenwärtige sich auch, dass Goldstein schon damals auf die allgemeine Ansicht hinweist, «dass ohne jüdisches Publikum ein Theater- und Konzertleben in Deutschland so gut wie unmöglich wäre».

Die schmähliche Novemberrevolte des Jahres 1918 öffnete dann den Juden alle Wege zu den führenden Stellungen im Kulturleben. Nun konnten die jüdischen Literaten und «Kunst»-Schmarotzer Jahr um Jahr alle jene bekannten Schamlosigkeiten und Entartungserscheinungen der Systemzeit ungehemmt produzieren und als «deutsche Kunst» proklamieren. Die uneingeschränkte Herrschaft der Juden im Bereich deutscher Kunst war Tatsache geworden.

Mit der Machtergreifung am 30. Januar 1933 gab Adolf Hitler mit seinen Nationalsozialisten endlich dem Deutschen das Hausrecht auch auf dem kulturellen Gebiet zurück und begann sofort mit der Säuberung des deutschen Kulturlebens von den eingedrungenen Fremdlingen.



*Szenenbild aus «Volpone» oder «Der Tanz ums Geld»
von dem Juden Stephan Zweig (Berlin, Volksbühne)*

Allerdings war auch für den Kenner die grosse Zahl von Juden überraschend, die man nach der ersten Umschau hinter den Kulissen des Staatsgefüges, in das man ja jetzt erst vollen Einblick hatte, auf allen Gebieten des Kulturlebens vorfand. Es fehlte auch nicht an Stimmen, die in ernster Besorgnis um die Erhaltung der noch bestehenden Kunstinstitute glaubten, vor der restlosen Ausschaltung der Juden warnen zu müssen. Man muss ausserdem beachten, dass neben jenen skrupellosen Juden, die ganz offen den Kampf gegen deutsches Wesen und arteigenes Empfinden in der Kunst geführt haben, viele talentierte jüdische Künstler standen, die kaum oder gar nicht als Juden bekannt waren.

Andererseits gab es wieder Juden, deren Kunstwerke mit jener virtuosen Anpassungsfähigkeit, die in ihrem Wesen liegt, deutsche oder europäische Stilformen nachahmten und deren künstlerisches Schaffen nur derjenige sofort als artfremd erkennen konnte, der sich das natürliche Gefühl für deutsche Art und heimatverwurzelte Kunst bewahrt hatte und dessen weltanschauliche und politische Überzeugung nicht durch irgendwelche Theorien vernebelt war, die jede Beziehung zu den natürlichen und wirklichen Gegebenheiten des Daseins vermissen lassen. Manchmal fanden sich sogar deutsche Künstler, die in völliger Verkennung der Motive für das Vorgehen der Nationalsozialisten gegen die Juden für irgendeinen angeblich unersetzlichen jüdischen Künstler eintraten, dessen Verhalten vielleicht wirklich von seiner politischen Vergangenheit allein her kaum zu beanstanden war.

Solchen Bedenken und ähnlichen Schwierigkeiten gegenüber waren die Nationalsozialisten selbstverständlich völlig unempfindlich, weil ihre Haltung in der Judenfrage ja grundsätzlich durch die Erkenntnisse der Rassenlehre bedingt ist. Ihre Weltanschauung liess sie nie vergessen, dass der Jude sich seiner ererbten Art nicht entziehen kann, er mag sich noch so sehr zu assimilieren oder als Deutscher zu tarnen versuchen. Es ist schon richtig, wenn der jüdische Komponist Erich Katz in den «Blättern des Jüdischen Kulturbundes» als Kennzeichen jüdischer Musik lediglich verlangt, «dass es Musik von Juden sein muss».



Siegfried Arno

Gitta Alpar

Es waren aber noch zwei wesentliche Gründe, die jeden Aufschub der Säuberungsarbeiten auf kulturellem Gebiet geradezu unverantwortlich erscheinen liessen. – Einmal stellte die so weitgehende Überfremdung des deutschen Kulturlebens wohl den gefährlichsten und folgenschwersten Einbruch des Judentums in unseren deutschen Lebensbereich dar! Da gerade die Kultur stets aus dem ureigensten Wesen eines Volkes hervorst, so richtete sich der Angriff der Juden in diesem Bezirk unmittelbar gegen die seelischen Werte unseres Volkes und verzerrte und verfälschte jeden schöpferischen Ausdruck in Kunst und Wissen, in Recht und Sitte. Hier galt es also, mit den bis dahin tonangebenden jüdischen Künstlern auch die Quelle für all die Verirrungen und Entartungen vieler deutscher Menschen zu beseitigen und so ungesäumt den Boden zu bereiten für die Wiedergeburt einer wahrhaft deutschen Kunst. – Zweitens liegt es im Wesen jeder Kunstschöpfung und künstlerischen Betätigung, dass der Mensch durch das Kunstwerk – durch die Musik, die Dichtung, den Film, usw. – grosse und tiefe Einwirkungsmöglichkeit auf seine Mitmenschen, auf sein Volk hat. Diese propagandistische Wirkung der Kunst hatte der Jude in raffinierter Weise gegen alles, was dem Wesen nach deutsch und national und volksbewusst war, eingesetzt. Darum hatte jener jüdische Kunstbetrieb auch so verheerende und nachhaltige Folgen für die Gesinnung und das Empfinden weiter Kreise des Volkes.

Es war also für die Nationalsozialisten dringendstes Gebot, jeden Juden ohne Unterschied so schnell wie möglich zu entfernen, denn jede Fortführung ihrer Tätigkeit als Theater- und Rundfunkleiter, als Filmregisseur, Komponist, Maler, Architekt, als Schriftleiter, Kunstbetrachter usw. hätte eine Fortsetzung ihres unheilvollen Einflusses mit vielleicht weittragender Wirkung bedeutet. Auch die vielen jüdischen Musiker, Bühnen- und Filmkünstler waren als Interpreten deutscher Kunst vor dem deutschen Publikum im nationalsozialistischen Staat untragbar, und zwar kompromisslos und ohne Ausnahme.

Unmittelbar nach der Machtübernahme machten sich alle die Nationalsozialisten, die irgendwo im Reich mit kulturell führenden Ämtern betraut waren, an diese Sisyphus-Arbeit. Sie konnten damit nicht bis zu einer umfassenden gesetzlichen Regelung warten, durch die gewiss sehr bald alle Zweifelsfragen dieser Aufgabe, die ja völliges Neuland bedeutete und in der gesamten Weltgeschichte

ohne jedes Beispiel war, geklärt werden mussten und die für die zahlreichen Grenzfälle – man erinnere sich nur des Mischlingsproblems – eindeutige Richtlinien bot. Gesetz ihres Handelns war allein ihre nationalsozialistische Weltanschauung, die allerdings durch die lange Kampfzeit jedem in Fleisch und Blut übergegangen war und sie – wo sie auch standen – zu instinktsicheren Entscheidungen befähigte.

Die ersten gesetzlichen Grundlagen boten das «Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten­tums» vom 7. April 1933 und die Neufassung des Reichsbeamten­gesetzes vom 30. Juni 1933, wodurch der Ariernachweis bis zu den Grosseltern – bei Verheirateten auch für den anderen Ehe­teil – gefordert wurde. Diese Gesetze galten für den Bereich des Kulturlebens ohne Weiteres für alle kulturpoli­tisch tätigen Behördenvertreter und für die staatlichen oder städtischen Kunstinstitute. Sie wurden aber auch, wo es angängig war, analog zur Säuberung aller anderen Kulturgebiete angewandt, wenn nicht die besonderen Verhältnisse schärfere Massstäbe erforderten. Von entscheidender Bedeutung für das gesamte Kulturgebiet war jedoch die Gründung der Reichskulturkammer auf Grund des Reichskulturkammer-Gesetzes, das bereits am 22. September 1933, ergänzt durch die Erste Durch­führungsverordnung vom 1. November 1933, als Voraussetzung für jede öffentliche künstlerisch-kulturelle Betätigung die Mitgliedschaft in einer der sieben Einzelkammern einführte. Da als Vorbe­dingung für die Zugehörigkeit zu diesen Körperschaften – also zur Reichsmusikkammer, Reichs­kammer der bildenden Künste, Reichstheaterkammer, Reichsschrifttumskammer, Reichspressekam­mer, Reichsfilmkammer, Reichsrundfunkkammer – selbstverständlich der einwandfreie Abstam­mungsnachweis zu führen war, wurde durch die Organisation der Reichskulturkammer die restlose Säuberung des gesamten Kulturbereiches von allen Fremdblütigen nach einheitlichen Richtlinien ge­währleistet.

Die Nürnberger Gesetze – insbesondere das Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935 und seine Erste Durchführungsverordnung vom 14. November 1935 – verankerten schliesslich die in der Praxis bewährten rassenpolitischen Massnahmen zur Lösung der Judenfrage im deutschen Reichs­gebiet mit endgültiger Wirkung. An die Stelle der unklaren Arier-Begriffe trat der Ausdruck «deutschblütig», womit nunmehr alle Menschen «deutschen und artverwandten Blutes» gekenn­zeichnet werden konnten. Zur Unterscheidung von Juden und Mischlingen wurden klare Definitio­nen unter Berücksichtigung des jüdischen Blutanteils und bei Halbjuden auch der Religionszugehö­rigkeit und der Abstammung des Ehepartners aufgestellt.

Gerade die Begriffsbestimmungen der Nürnberger Gesetze ermöglichten die Formulierung ein­deutiger und klarer Richtlinien für die Entjudung des deutschen Kulturlebens, eine Arbeit, die unter Leitung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda von der Kulturkammer mit der Gründlichkeit und Sorgfalt, die der grossen Verantwortung für unsere deutsche Kultur entspricht, im Wesentlichen in wenigen Jahren durchgeführt wurde. Es muss daran erinnert werden, dass es dabei nicht nur galt, im gesamten Kammerbereich die Abstammung der vielen schaffenden und nachschaffenden Künstler und der Angehörigen der kulturvermittelnden Berufe zu prüfen, sondern dass ebenso wichtig war die Entjudung der kulturwirtschaftlichen Unternehmen, die sich ausseror­dentlich stark in jüdischem Besitz befanden oder an denen unter dem Deckmantel einer Aktienge­ellschaft – z.B. bei Verlagen oder Filmgesellschaften – jüdisches Kapital beteiligt war, wodurch ja dem jüdischen Aktionär nicht nur Gewinnmöglichkeiten, sondern auch versteckte Einflussnahme auf das deutsche Kulturleben geboten waren. Selbstverständlich ergaben sich beim Anschluss der Ost­mark und bei jeder anderen Gebietserweiterung des Deutschen Reiches dieselben Entjudungsaufga­ben. Sie wurden mit der gleichen Konsequenz in Angriff genommen und werden – da man sich ja bereits auf reiche Erfahrungen stützen kann – in kürzester Frist durchgeführt.



Richard Tauber



«Es war das Erstaunlichste...»

Die kulturelle Auswirkung dieser erfolgreichen Entjudungsarbeit war verblüffend. Schneller als man es erwarten konnte, entfaltete sich das deutsche Kulturleben zu neuer Blüte. Die deutschen Künstler erhielten Engagements und Aufträge, die Theater- und Konzertsäle füllten sich wieder, der deutsche Film – früher völlig in jüdischer Hand – errang internationale Preise und Auszeichnungen, Ausstellungen im Haus der Deutschen Kunst, die erhabenen Bauten des Dritten Reiches und viele andere grosse Leistungen zeugen davon, wie segensreich sich die Befreiung der deutschen Kultur von dem Alpdruck jüdischer Überfremdung bereits in 6 Jahren nationalsozialistischer Führung auswirkte.

Neben der geschilderten nationalsozialistischen Säuberung des deutschen Kulturlebens von den Juden war aber ebenso originell wie überraschend die ergänzende kulturelle Lösung der Judenfrage für den nunmehr gesonderten jüdischen Bevölkerungsteil Deutschlands. Trotz der bitteren Erfahrungen mit den «Kulturjuden» in unserer Mitte und trotz des oft geradezu verbrecherischen Treibens dieser jüdischen Eindringlinge lehnten es die Nationalsozialisten ab, die Vergeltung zu üben, die vielleicht am Platze gewesen wäre. Ja, zum Erstaunen besonders mancher ausländischer Beobachter überliess man die ausgeschiedenen jüdischen Künstler auch nicht einmal einfach ihrem Schicksal.

In folgerichtiger Auffassung, dass Kultur arteigen und volksgebunden sei, ermöglichte der nationalsozialistische Staat grosszügig weiterhin die kulturelle Betätigung der Juden, natürlich nur innerhalb der jüdischen Bevölkerung. Bereits im Juli 1933 genehmigte der damalige Staatskommissar Hinkel, der in Preussen gerade die Säuberungsarbeiten der staatlichen Theater durchführte, die Gründung eines Jüdischen Kulturbundes in Berlin. Als Richtlinie für die Arbeit dieser Organisation galt, dass jüdische Künstler für jüdisches Publikum auf allen Kulturgebieten arbeiten durften und dass insbesondere jüdische Kunst zu pflegen sei. Damit war den Juden die Grundlage gegeben, ein eigenes

kulturelles Zentrum zu bilden, in dem sie jüdische Kunstpflege treiben und die Bedürfnisse der Juden nach geistigen und künstlerischen Darbietungen, nach Unterhaltung und Erbauung befriedigen konnten. Andererseits bot der nationalsozialistische Staat damit entgegenkommenderweise die Möglichkeit, in sozialer Hinsicht die Existenzgrundlagen für die aus deutschen Kulturinstituten ausscheidenden jüdischen Künstler und Geistesarbeiter zu erhalten. Darüber hinaus fanden viele Juden in der Verwaltung dieser Kulturorganisation und der jüdischen Kunstinstitute Beschäftigung, denn selbstverständlich waren sämtliche Angestellten bis zu den Garderobefrauen und den Bühnenarbeitern in solchen jüdischen Theatern, Filmbühnen oder Vortragssälen Juden.

Natürlich war es schon auf Grund der Erfahrung, dass von jüdischer Seite oft marxistisches Gedankengut in den Veranstaltungsprogrammen zu finden war und dass zudem die Juden immer wieder versuchten, sich mit deutschen Kulturangelegenheiten zu befassen, unerlässlich, laufend die Arbeit des Jüdischen Kulturbundes durch die staatlichen Aufsichtsbehörden zu kontrollieren. Sofern sich die Juden allerdings auf ihren eigenen Kulturkreis beschränkten und die gebotenen Grenzlinien der deutschen Kunst- und Kulturangelegenheiten respektierten, vollzog sich ihre Tätigkeit reibungslos und ohne kleinliche Einschränkung. Das bestätigt – um es vorwegzunehmen – der Leiter des Jüdischen Kulturbundes, Dr. Singer, zwei Jahre später in den «Blättern des Jüdischen Kulturbundes», Berlin, indem er schreibt: «Es ist nichts als ein ehrliches Manneswort, wenn ich sage, dass in allen Dingen der Organisation, der künstlerischen Gestaltung und des Aufbaues unseres Kulturbundes diese ministerielle Instanz zwar autoritativ, aber mit vollendeter Loyalität unsere Arbeit verfolgt, schützt und stützt.»

Ein anschauliches Bild von den erstaunlichen Entwicklungsmöglichkeiten, die der nationalsozialistische Staat durch das Zugeständnis eines autonomen jüdischen Kulturbezirkes den Juden gegeben hatte, liefert eine Übersicht der Arbeit auf diesem Gebiet in den ersten 4 Jahren bis zum Abschluss der Spielzeit 1937/38, für die die entsprechenden Arbeitsberichte vorliegen. Aus dem Jüdischen Kulturbund Berlin und seiner vielversprechenden Tätigkeit in der ersten Spielzeit kamen bald die Anregungen für die Gründung ähnlicher Kulturorganisationen in ganz Preussen. Bereits im Sommer 1935 genehmigte die Aufsichtsbehörde die Ausweitung der jüdischen Kulturbetätigung auf das gesamte Reichsgebiet. Es entstand als Dachorganisation der «Reichsverband jüdischer Kulturbünde», dem kulturelle Vereinigungen aus allen deutschen Städten, die eine genügend grosse jüdische Gemeinde aufwiesen, angehören. Dabei hatten diese Kunstvereine jede organisatorische Möglichkeit, ihre Programme selbst zu gestalten und die örtlich notwendigen Veranstaltungen durchzuführen. Die Zahl der einzelnen Vereine war 1938 auf 125 angewachsen, die in etwa 100 Städten ihre Tätigkeit ausübten.

Bereits im ersten Jahr brachte der Spielplan des Jüdischen Kulturbundes Berlin 538 Veranstaltungen, die in der zweiten Spielzeit 1934/35 auf 1070 anstiegen. Das Programm des Theaterspielplans weist eine bunte Fülle von Opern, Operetten, Schauspielen und Komödien von Offenbach, Schnitzler, Wolf-Ferrari, Pergolese, Shakespeare, Molière, Beer-Hofmann, Molnar und anderen auf. Die Zahl der Veranstaltungen steigerte sich bis auf 2446 Veranstaltungen in der Spielzeit 1937/38, der letzten vor dem jüdischen Mordanschlag auf den deutschen Botschaftsrat vom Rath im November 1938 in Paris. In dieser Spielzeit wurden – ein Ergebnis der ständig aufsteigenden Entwicklung – sämtliche Sparten des Kulturlebens gepflegt, wie sich aus der folgenden Aufstellung ergibt:

Schauspiel.....	498	Veranstaltungen
Oper und Operette.....	96	
Orchesterkonzerte.....	81	
Kammermusik.....	122	
Chorkonzerte.....	56	
Solistenkonzerte.....	508	
Vorträge.....	249	
Rezitationen.....	267	
Kleinkunst.....	278	
Tanzabende.....	24	
Bunte Abende.....	201	
Film.....	66	

Neben den Städten mit ständig spielendem jüdischem Theater und eigenen Konzertsälen, wie Hamburg, Berlin, waren mehrere Wanderbühnen eingesetzt. Ebenso bestand neben den Orten, in denen die Juden eigene Orchester unterhielten, ein Reise-Orchester des «Reichsverbandes der jüdischen Kulturbünde», das laufend für Veranstaltungen in der Provinz eingesetzt wurde. Ausserdem gab es eine regelmässig spielende Kleinkunstabühne, Filmveranstaltungen mit Palästina- und unterhaltenden Spielfilmen, Tanz- und Rezitationsabende, Vortragsveranstaltungen, in denen von Künstlern und Wissenschaftlern sämtliche interessierenden Themen des jüdischen Lebens behandelt wurden. Ferner fanden für die bildenden Künstler bei besonderen Gelegenheiten Kunstaustellungen statt.

Die jüdischen Besucher dieser Veranstaltungen waren zumeist in einer festen Organisation zusammengefasst, deren Mitgliederzahl sich in den letzten Jahren um 180.000 bewegte, während die Zahl der beschäftigten Künstler etwa 2.000 betrug. An etwa 200 ständig Beschäftigte allein sind in den ersten 4 Jahren fast zwei Millionen Reichsmark an Lohn, Gehältern und Honorar gezahlt worden. Auch den jüdischen Kunstfreunden, die sich als Liebhaber der Musik oder des Theaterspiels zusammenfanden, wurde keinerlei Beschränkung für ihre gemeinsame Betätigung in Kunstgemeinschaften auferlegt. So gab es in einigen Städten wie Berlin, Stuttgart, Düsseldorf Laienspielgruppen, Musikantenorchester und Singgemeinschaften, die vorwiegend von den jüdischen Jugendgruppen gestellt wurden.

Die gleiche Grosszügigkeit bewies der nationalsozialistische Staat auch gegenüber der jüdischen Presse, die in 53 Presseverlagen insgesamt 65 Zeitungen und Zeitschriften – davon allein 4 jüdischpolitische Blätter – aufwies. Daneben traten noch 42 im Vervielfältigungsverfahren hergestellte Blätter für Auswanderungs-, Wohlfahrts- und Jugendfragen sowie für Sportvereine. Allein die 4 politischen Zeitungen erzielten im 3. Vierteljahr 1938 eine Durchschnittsgesamtauflage von 108.488 Exemplaren. Selbstverständlich waren alle Mitarbeiter dieser Presse, die nicht – wie vielfach angenommen wird – unter Vorzensur stand, Juden.

In ähnlicher Weise wurde auch dem jüdischen Buchhandel jede Möglichkeit zur Weiterentwicklung gegeben, so dass die Versorgung des jüdischen Bevölkerungsteils in Deutschland mit Judaicis und Hebraicis nachgewiesenermassen über den tatsächlichen Bedarf hinaus gesichert war. Nach der letzten vorliegenden Statistik des Jahres 1938 waren auf 22 Städte 84 Firmen verteilt, und zwar bestanden 14 jüdische Buchverlage, 20 Verlagsbuchhandlungen und 50 Buchhandlungen.

Das besondere jüdische Bildungsgut wurde in den jüdischen Lehrhäusern gepflegt, die neben den aufgeführten Kulturorganisationen in etwa 20 Städten in Arbeitsgemeinschaften, Sprach- und Lehrkursen und Vorträgen Jahr für Jahr einen ständigen Unterrichtsbetrieb unterhielten. Fügt man dieser Übersicht der jüdischen Kulturorganisationen noch hinzu, dass es ausserdem ein alle Bedürfnisse be-

friedigendes jüdisches Schulwesen und zahlreiche jüdische Bildungseinrichtungen (Sprachschulen, Kunstschulen, Haushaltsschulen, Sportinstitute usw.) gab, dass besondere landwirtschaftliche Lehrgüter und industrielle Betriebe zur Umschulung für die auswanderungswilligen Juden eingerichtet waren, dass jüdische Sportvereine die körperliche Ertüchtigung ermöglichten, dass jüdische Reisebüros Gesellschaftsreisen für Juden innerhalb und ausserhalb Deutschlands veranstalteten, dass die jüdische Winterhilfe ungehindert und sogar mit staatlicher Förderung für notleidende Juden sammeln und helfen konnte, so ergibt sich ein Bild, das deutlich zeigt, wie weitgehend den Juden trotz der bekannten nationalsozialistischen Rassegesetzgebung die Möglichkeit geboten war, ihren eigenen Lebensraum auszufüllen und sich auf allen kulturellen Gebieten erbauen und unterhalten zu können.

Auf Grund dieser durch jüdische Berichte belegten Tatsachen kann wirklich niemand behaupten, die Juden lebten im nationalsozialistischen Deutschland unter unerträglichem seelischem Druck, wie es die jüdisch verseuchte Weltpresse hetzerisch zu verbreiten pflegt. Weil diese grosszügige und in der ganzen Welt beispiellose Lösung der Judenfrage auf kulturellem Gebiet den Hetzern gegen das nationalsozialistische Deutschland einfach nicht in ihr Konzept passt, vermeidet man geflissentlich jede Behandlung dieses Themas oder faselt weiter von der tiefen Niedergeschlagenheit der Juden in Deutschland, wogegen noch zu Beginn der letzten Spielzeit der «Reichsverband jüdischer Kulturbünde» in seinen Monatsblättern offen bekennt: «Nicht in kritischer Verfassung, sondern in hoffnungsfrohem Anlauf beginnen wir das fünfte Jahr unserer Arbeit... !» Den skrupellosen Hetzereien des Auslandes kann man gar nicht deutlich genug diese Tatsachen entgegenhalten und sie darauf hinweisen, was es ihren Verleumdungen gegenüber bedeutet, dass noch im April 1939 in der Reichshauptstadt des nationalsozialistischen Deutschlands ein jüdisches Theater Abend für Abend Verdis Oper «La Traviata» gespielt hat und nunmehr – während andere Theaterstücke laufen – für den Sommer die Operette von Kalman, «Gräfin Maritza», vorbereitet wird!

Denn auch der feige Meuchelmord des Juden Grynspan in Paris, dem unser Kamerad vom Rath im November 1938 zum Opfer fiel, änderte nichts an dem grundsätzlichen Zugeständnis eines eigenen jüdischen Kulturbetriebes in dem dargelegten Sinne, obwohl den Juden in Deutschland das jüdische Selbstbekenntnis vorgehalten werden muss: Ganz Israel bürgt füreinander! – Es wurden lediglich Änderungen in der Struktur des jüdischen Kulturkreises vorgenommen, die der zunehmenden Auswanderung Rechnung tragen. Statt der vielen Vereine wurde ein einziger «Jüdischer Kulturbund in Deutschland e. V.» mit örtlichen Zweigstellen gebildet, dem eine neue Abteilung Verlag angegliedert wurde, die an Stelle der vielen jüdischen Blätter ein zweimal wöchentlich erscheinendes «Jüdisches Nachrichtenblatt» herauszubringen und statt der aufgelösten Buchverlage und Buchhandlungen die Herstellung und den Vertrieb von jüdischer Literatur und jüdischen Zeitschriften zu übernehmen hat. Da den Juden jeglicher Besuch von deutschen Kulturveranstaltungen verboten wurde – sie waren charakterlos genug, nicht von selbst auch in dieser Beziehung den deutschen Kulturkreis zu meiden –, wurde sogar der Rahmen der Veranstaltungen, insbesondere für den Spielplan der Mime, bedeutend erweitert.

Das Bedeutsame dieser Lösung der kulturellen Probleme in der Judenfrage ist darin zu sehen, dass der Jude restlos aus dem deutschen Kulturleben ausgeschaltet wurde und dass damit seine unheilvolle Rolle, die er auf Grund der trügerischen Ideen des Emanzipationszeitalters mit dem anmassenden Anspruch auf Gleichberechtigung über ein Jahrhundert hindurch im deutschen Volk gespielt hat, ein für allemal zu Ende ist. Damit hat der Nationalsozialismus zum Schrecken des Weltjudentums, aber offenbar zum Segen aller Kulturvölker der Welt die Liquidation der folgenschweren Judenemanzipation eingeleitet.

Die Entjudung des deutschen Wirtschaftslebens

Von Otto Ernst, Schriftleiter

Der ehemalige Anteil der Juden an der deutschen Wirtschaft – Die Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschalls Göring, vom 26. April 1938 – Anmeldepflicht für jüdisches Vermögen – Gegen die Tarnung jüdischer Betriebe – Sühneleistung für den Mord an Ernst vom Rath: 1 Milliarde Reichsmark – Die «Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben» – Die Juden in der Industrie und im Handel: einst und heute – Jüdische Monopole: Bekleidungsindustrie und -Handel, Bankgewerbe, Grund- und Hausbesitz – Der Schuss des Juden Grynspan und seine Folgen

Die Juden haben in der deutschen Wirtschaft eine Stellung eingenommen, die in keinem Verhältnis zu ihrem Anteil an der Gesamteinwohnerzahl des Deutschen Reiches stand. Dabei übertraf die Zahl der Juden in leitenden oder selbständigen Stellungen die der jüdischen Arbeiter und Angestellten bei Weitem. Nach der mit der Volkszählung verbundenen Berufszählung vom 16. Juni 1925 waren von den in Preussen gezählten, berufstätigen Glaubensjuden 47,5 v. H. selbständig (dazu kommen noch 7,5 v. H. helfende Familienangehörige), 33,8 v. H. Angestellte, 9,2 v. H. Arbeiter und 2 v. H. Hausangestellte. Dieses Bild verschiebt sich noch, wenn man bedenkt, dass in der Zahl der Angestellten auch die leitenden Angestellten enthalten sind und dass die Juden sehr häufig in leitenden Stellungen sassen. Nach der Volkszählung vom 16. Juni 1933 sah die Lage folgendermassen aus: es gab 110.669 selbständige Juden (46 v. H.), zu denen noch 23.160 helfende Familienmitglieder (9,6 v. H.) kamen, 80.559 jüdische Beamte, Angestellte und Arbeiter (34,4 v. H.).

Bereits vor dem Weltkriege hatten die Juden sehr viele Schlüsselstellungen besetzt und fast den siebenten Teil aller Direktorenposten und beinahe ein Viertel aller Aufsichtsratsposten inne, während auf neunundneunzig Deutsche ein Jude kam! Alle diese Zahlen sprechen nur von Glaubensjuden. Da aber gerade in der Vorkriegszeit, in der man den Rassegedanken gern als Ideologie betrachtete und sich der Gefahr dieser Gleichgültigkeit kaum bewusst wurde, sehr viele Juden sich taufen liessen, um Anschluss an die «Gesellschaft» zu finden, und damit nicht mehr als Juden galten, lässt sich der wirkliche Einfluss der Juden auf die deutsche Wirtschaft kaum feststellen.

Eine ungefähre Vorstellung von dem Ausmasse jüdischen Wirkens in der deutschen Wirtschaft gibt vielleicht die Grösse des jüdischen Vermögens. Es stammt aus der Wirtschaft und «arbeitete» zum grössten Teile wieder in der Wirtschaft. Die Juden besaßen Mitte 1938 nach ihren eigenen Angaben, die sie nach der Verordnung zur Anmeldung des jüdischen Vermögens vom 26. April 1938 machen mussten, ein Gesamtvermögen von acht Milliarden Reichsmark. Diese Summe bezeichnet so viel wie 4 v. H. des ungefähren deutschen Volksvermögens. Der hundertste Teil der Einwohnerzahl des Deutschen Reiches hat sich also den fünfundzwanzigsten Teil des deutschen Volksvermögens erworben. Diese Entwicklung ist nur möglich gewesen dadurch, dass die Juden in der deutschen Wirtschaft die besten Verdienstmöglichkeiten ausgekundschaftet und für sich gesichert hatten. Ihre Wirksamkeit verteilte sich daher durchaus nicht gleichmässig auf die 166 Felder, in die die Statistik das ganze Wirtschaftsleben des Volkes eingeteilt hat. Die Domäne der wirtschaftlichen Betätigung der Juden war der Handel, wie der händlerische Geist überhaupt die Wesensmitte des Juden darstellt. Die Juden waren, wie es Professor Pieper einmal formuliert hat, «niemals an der Front wirtschaftlicher Neuschöpfungen, sondern immer in den Zwischenräumen als händlerische Vermittler anzutreffen». Aber auch im Handel hatten die Juden ihre be-

sonderen «Fettweiden». Sie verlegten sich vor allem auf den Vertrieb von Massenprodukten. Daneben beherrschten sie diejenigen Gebiete, in denen die Verdienstquote besonders gross zu gestalten war. Diese starke wirtschaftliche Basis, die sich die Juden aus der Wirtschaft heraus schufen, wurde auch die Grundlage für ihren Marsch in die übrigen Zentren des öffentlichen Lebens. Wo immer die Juden sich in Positionen setzten, sei es in der Politik, in der Kultur, in der Verwaltung oder in der Justiz, überall bewahrte sie der Schutzmantel der wirtschaftlichen Machtstellung ihrer Rassegenossen vor der offenkundigen Niederlage. Wenn also der nationalsozialistische Staat die Ausschaltung der Juden aus dem Leben des deutschen Volkes durchführte, musste er auch die deutsche Wirtschaft von den Juden befreien.

Schon vor dem Erlass der Nürnberger Gesetze war die Entjudung auf verschiedenen Gebieten begonnen worden. Staatsdienst, Presse, Theater, Film, Kunst wurden gänzlich von Juden gereinigt. Notariat, Anwaltschaft und Heilwesen wurden von den übelsten Elementen gesäubert. Die Ausmerzungen aller jüdischen Elemente aus diesen Berufen erfolgte später. Auf wirtschaftlichem Gebiete begann die systematische Entjudung mit der Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Hermann Göring, vom 26. April 1938 und mit der auf Grund dieser Verordnung erlassenen Anordnung vom gleichen Tage. Die Verordnung verpflichtete die Juden zur Anmeldung ihres Vermögens. Danach musste jeder Jude sein gesamtes in- und ausländisches Vermögen nach dem Stande vom Tage des Inkrafttretens der Verordnung anmelden und bewerten, falls es den Betrag von 5.000 Reichsmark überstieg. Bei Juden fremder Staatsangehörigkeit betraf die Verordnung nur ihr inländisches Vermögen. Die Anmelde- und Bewertungspflicht galt auch für den nichtjüdischen Ehegatten eines Juden. Dem Beauftragten für den Vierjahresplan wurde durch die Verordnung die Voraussetzung für die Massnahmen gegeben, die den Einsatz des anmeldepflichtigen Vermögens sicherstellten und in Einklang mit den Belangen der deutschen Wirtschaft brachten. Mit dieser Verordnung wurde gleichzeitig eine zweite Anordnung verbunden: um den Einsatz des anmeldepflichtigen jüdischen Vermögens im Einklang mit den Belangen der deutschen Wirtschaft sicherzustellen, bedurfte die Veräusserung oder die Verpachtung eines gewerblichen, land- oder forstwirtschaftlichen Betriebes, sowie die Bestellung eines Niessbrauches an einem solchen Betrieb der Genehmigung, wenn an dem Rechtsgeschäft ein Jude als Vertragschliessender beteiligt war. Ebenso war die Neueröffnung eines jüdischen Gewerbebetriebes oder der Zweigniederlassung eines jüdischen Gewerbebetriebes zu genehmigen. Die Entscheidung traf die höhere Verwaltungsbehörde. Dieses Verordnungswerk ermöglichte, die Bedeutung und den Einfluss der Juden in der deutschen Wirtschaft festzustellen und die genaue Überwachung der Bewegung des jüdischen Vermögens zu sichern.

Diesen Massnahmen war am 22. April 1938 eine Verordnung gegen die Unterstützung der Tarnung jüdischer Gewerbebetriebe vorausgegangen. Sie sah für einen deutschen Staatsangehörigen, der aus eigennützigen Beweggründen dabei mitwirkte, den jüdischen Charakter eines Gewerbebetriebes zur Irreführung der Bevölkerung oder der Behörden bewusst zu verschleiern, eine mindestens einjährige Gefängnis- oder gar eine Zuchthausstrafe vor, zusätzlich verschärft durch eine Geldstrafe. Ausserdem machte sich nach dieser Verordnung auch derjenige straffällig, der für einen Juden ein Rechtsgeschäft schloss und dabei unter Irreführung des anderen Teiles die Tatsache verschwie, dass er für einen Juden tätig war.

Um die Möglichkeit auszuschalten, dass ein jüdischer Gläubiger sein inländisches Vermögen an einen nichtjüdischen Ausländer verschob, wurde der Devisenrunderlass vom 4. Juni 1938 herausgegeben, der bis auf Weiteres Genehmigungen zur Abtretung von Auswandererguthaben ausschloss.

Festlegung, welche Gewerbebetriebe als jüdisch gelten sollten, wurde durch die «Dritte Verordnung zum Reichsbürgergesetz» vom 14. Juni 1938 vorgenommen. Auf Grund der Bestimmung,

nach der der Reichsbürger der alleinige Träger der vollen politischen Rechte nach Massgabe der Gesetze ist, wurde bestimmt, dass ein Gewerbebetrieb als jüdisch gilt, wenn der Inhaber Jude ist. Der Gewerbebetrieb einer offenen Handelsgesellschaft oder einer Kommanditgesellschaft sollte als jüdisch gelten, wenn eine oder mehrere persönlich haftende Gesellschafter Juden waren. Der Gewerbebetrieb einer jüdischen Person galt als jüdisch, wenn eine oder mehrere von den zur gesetzlichen Vertretung berufenen Personen oder eines oder mehrere von den Mitgliedern des Aufsichtsrates Juden und wenn Juden nach Kapital- oder Stimmrecht entscheidend beteiligt waren. Selbstverständlich galt auch die Zweigniederlassung eines solchen Gewerbebetriebes als jüdisch und ebenso die eines nichtjüdischen Gewerbebetriebes, wenn der Leiter oder einer von mehreren Leitern der Zweigniederlassung Jude war.

Am 6. Juli 1938 folgte dann das «Gesetz zur Änderung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich». Darnach wurde Juden und jüdischen Unternehmungen mit eigener Rechtspersönlichkeit der Betrieb folgender Gewerbe untersagt: des Bewachungsgewerbes, der gewerbsmässigen Auskunftserteilung über Vermögensverhältnisse oder persönliche Angelegenheiten, des Handels mit Grundstücken, der Geschäfte gewerbsmässiger Vermittlungsagenten für Immobilienverträge und Darlehen, des Geschäftes der Haus- und Grundstücksverwalter, der gewerbsmässigen Heiratsvermittlung mit Ausnahme der Vermittlung zwischen Juden oder zwischen Juden und Mischlingen ersten Grades und des Fremdenführergewerbes. Für Zuwiderhandlungen wurden Gefängnis und Geldstrafen in Aussicht gestellt. Für die Abwicklung wurde den jüdischen Gewerbetreibenden eine Frist bis zum 31. Dezember 1938 eingeräumt. Vor diesem Gesetz war den Juden durch den «Erlass über die Abänderung der Börsenordnungen sämtlicher deutscher Börsen und amtlicher Kursmärkte» vom 20. Juni 1938 der Börsenbesuch verboten worden.

Die «Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz» vom 25. Juli 1938 hob die Zulassung jüdischer Ärzte mit dem 30. September 1938 auf, während die Fünfte Verordnung zum Reichsbürger-Gesetz vom 27. September 1938 mit dem gleichen Verbot die jüdischen Rechtsanwälte zum 30. November betraf.

Die Judenfrage wurde schliesslich durchgreifend gelöst, nachdem der Jude Grynspan den Botschaftsrat Ernst vom Rath in Paris feige ermordet hatte. Am 12. November 1938 erliess der Beauftragte für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Hermann Göring, einschneidende Gesetze für die Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben. Damit war der wirtschaftlichen Betätigung der Juden in Deutschland am 31. Dezember 1938 ein Ziel gesetzt. Eine der Verordnungen betraf die Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit, denen in ihrer Gesamtheit die Zahlung von einer Milliarde Reichsmark an das Deutsche Reich auferlegt wurde. Durch die zweite Verordnung vom 12. November 1938 wurde den Juden vom 1. Januar 1939 ab der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäften oder Bestellkontoren sowie der selbständige Betrieb eines Handwerks untersagt. Des Weiteren wurde ihnen verboten, auf Märkten aller Art, Messen oder Ausstellungen Waren oder gewerbliche Leistungen anzubieten, dafür zu werben oder Bestellungen darauf anzunehmen. Sollten jüdische Gewerbebetriebe entgegen diesem Verbot geführt werden, so mussten sie polizeilich geschlossen werden. Ausserdem bestimmte die Verordnung, dass kein Jude mehr Betriebsführer im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 sein könne. Den jüdischen leitenden Angestellten konnte mit einer Frist von sechs Wochen gekündigt werden, und mit Ablauf der Kündigungsfrist erloschen alle Ansprüche aus dem gekündigten Verträge, insbesondere auch Ansprüche auf Versorgungsbezüge und Abfindungen.

Eine dritte Verordnung behandelte die Wiederherstellung des Strassenbildes bei jüdischen Gewerbebetrieben. Danach mussten alle Schäden, welche durch die Empörung des Volkes über die Hetze

des internationalen Judentums gegen das nationalsozialistische Deutschland am 8., 9. und 10. November 1938 an jüdischen Gewerbebetrieben und Wohnungen entstanden waren, von dem jüdischen Inhaber oder jüdischen Gewerbetreibenden sofort beseitigt werden. Die Kosten der Wiederherstellung hatten die Inhaber zu tragen. Versicherungsansprüche von Juden deutscher Staatsangehörigkeit wurden zugunsten des Reiches beschlagnahmt.

Am 23. November 1938 wurden die Durchführungsbestimmungen zur «Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben» erlassen. Danach mussten Einzelhandels-Verkaufsstellen, Versandgeschäfte und Bestellkontore von Juden grundsätzlich aufgelöst und abgewickelt werden. Lediglich in besonderen Fällen zur Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung konnte ein bisher jüdisches Unternehmen in nichtjüdisches Eigentum übergeführt werden. Die Überführung war aber an die Genehmigung der für die Entscheidung nach dem Gesetze zum Schutze des Einzelhandels zuständigen Stellen geknüpft. Die Abwicklung hatte nach folgenden Grundsätzen zu geschehen: Der Verkauf oder die Versteigerung von Waren an letzte Verbraucher war nicht zulässig. Alle Waren waren zunächst der zuständigen Fachgruppe oder Zweckvereinigung oder deren bezirklicher oder fachlicher Untergliederung anzubieten, die für die Unterbringung der Ware zu sorgen hatte. Die Übernahme der Waren erfolgte auf Grund einer Bewertung durch Sachverständige, die der Präsident der zuständigen Industrie- und Handelskammer bestellte. Die Gläubiger waren aus dem Erlös der Gesamtabwicklung zu befriedigen. Die Kosten der Abwicklung hatte das Unternehmen zu tragen. Jüdische Inhaber von Handwerksbetrieben wurden zum 31. Dezember 1938 aus der Handwerksrolle gestrichen.

Zur Sühneleistung der Juden ordnete der Reichsfinanzminister bereits am 22. November 1938 an, dass die Abgabe insgesamt 20 v. H. des Vermögens betrage und in Viertelbeträge von je 5 v. H. des Vermögens zerfalle. Der erste Teilbetrag war am 15. Dezember 1938 fällig. Über den Einsatz des jüdischen Vermögens wurde eine Verordnung am 3. Dezember 1938 erlassen, wonach dem Inhaber eines jüdischen Gewerbebetriebes aufgegeben werden konnte, den Betrieb in einer bestimmten Frist zu veräußern oder abzuwickeln. Dazu konnte ein Treuhänder eingesetzt werden, der zu allen gerichtlichen und aussergerichtlichen Geschäften und Rechtshandlungen ermächtigt war, die der Betrieb des betreffenden Unternehmens, seine Abwicklung oder Veräußerung erforderlich machten. Die Bestellung eines Treuhänders nahm dem Inhaber das Recht, über die Vermögenswerte zu verfügen, zu deren Verwaltung der Treuhänder eingesetzt worden war. Des Weiteren bestimmte diese Verordnung, dass einem Juden aufgegeben werden könne, seinen land- oder forstwirtschaftlichen Betrieb, sein anderes land- oder forstwirtschaftliches Vermögen, sein sonstiges Grundeigentum oder andere Vermögensteile ganz oder teilweise binnen einer bestimmten Frist zu veräußern, und dass Juden Grundstücke, grundstücksgleiche Rechte und Rechte an Grundstücken nicht durch Rechtsgeschäft erwerben können. In der gleichen Verordnung wurde auch der Depotzwang für Wertpapiere von Juden eingeführt. Danach mussten die Juden binnen einer Woche nach Inkrafttreten dieser Verordnung ihre gesamten Aktien, Kurse, festverzinslichen Werte und ähnlichen Wertpapiere in ein als jüdisch gekennzeichnetes Depot bei einer Devisenbank einlegen. Verfügungen über diese Papiere müssen vom Reichswirtschaftsminister oder der von ihm beauftragten Stelle genehmigt werden. Die Verordnung verbot den Juden auch, Gegenstände aus Gold, Platin oder Silber sowie Edelsteine und Perlen zu erwerben, zu verpfänden oder freihändig zu veräußern. Der Erwerb wurde nur den vom Reich eingerichteten öffentlichen Ankaufsstellen gestattet. Das Verbot betrifft auch sonstige Schmuck- und Kunstgegenstände, soweit der Preis für das einzelne Stück 1.000 Reichsmark übersteigt. Um Konjunkturgewinnlern das Konzept zu verderben und ihre Nutzniessung auf ein erträgliches Mass zu beschränken, bestimmte schliesslich die Verordnung noch in ihren «Allgemeinen Vor-

schriften», dass die Genehmigung zur Veräusserung jüdischer Gewerbebetriebe, jüdischen Grundbesitzes oder sonstiger jüdischer Vermögensteile unter Auflagen erteilt werden könne, die auch in Geldleistungen des Erwerbers zugunsten des Reiches bestehen können. Die Genehmigungen können auch mit der Massgabe erteilt werden, dass dem jüdischen Veräusserer an Stelle des ganzen oder eines Teiles des im Veräusserungsvertrag vorgesehenen Entgelts Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs zugeteilt oder Schuldbuchforderungen in das Reichsschuldbuch eingetragen werden.

Alle diese vielgestaltigen Verordnungen und Massnahmen schufen die gesetztechnische Grundlage, die Lösung der Judenfrage zu erreichen. Immer wieder mussten neue Lücken, die von den Juden geschickt und eifrig benutzt worden waren, mit neuen Verordnungen geschlossen werden. Es bedurfte eines Gesetzwerkes von nicht weniger als 250 Verordnungen, Anordnungen, Gesetzen und gesetzmässigen Massnahmen, um das Werk der Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Leben zu vollenden. Bis zum letzten Augenblick hofften die Juden, es würde doch noch eine Möglichkeit geben, dem Äussersten zu entgehen. Die Technik und der Wille des Gesetzgebers, gestützt und gefördert vom Willen des ganzen deutschen Volkes, haben diese Hoffnungen aber zuschanden gemacht und allen jüdischen Schlichen und Anstrengungen den Weg verbaut.

Die Folgen dieser systematischen Entfernung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben sind erheblich. Schon die Kontributionsabgabe in Höhe von einer Milliarde Reichsmark und die Inanspruchnahme der kapitalkräftigen Juden zur Unterstützung ihrer notleidenden Rassengenossen haben ebenso wie das Versiegen der bisherigen Verdienstquellen den Einfluss, den sich das jüdische Kapital zu schaffen verstanden hatte, erschüttert. Die durch die Verordnung über die Anmeldung des jüdischen Vermögens möglich gewordene Lenkung des jüdischen Kapitals regelt schliesslich den Einsatz des jüdischen Kapitals im Sinne der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik. Damit ist das jüdische Kapital der jüdischen Verfügung entzogen, und aus jenem Teil der Kraft, die das Böse wollte, ist ein Teil der Kraft geworden, die das Gute schafft. Die Tatsache, dass es der Jude im Durchschnitt zum Viereinhalbfachen dessen gebracht hatte, was der Deutsche durchschnittlich an Vermögen besitzt, bedeutet heute für den Deutschen keine Bedrohung mehr.

Die nationalsozialistische Gesetzgebung hat das gewaltige Werk der Entjudung fertiggebracht. Die Grösse des Werkes kann man erst ermessen, wenn man sich über den Umfang der Auswirkungen klar wird und an Hand der Ergebnisse betrachtet, was zu leisten war, in welchen Etappen die Entjudung vor sich ging und wie es heute aussieht.

Im Bezirk der gewerblichen Wirtschaft dauerte die Entjudung naturgemäss länger als auf anderen Gebieten. Hier waren die Dinge oft so verwickelt, dass die Entwirrung nicht in wenigen Wochen oder gar Tagen vor sich gehen konnte. Vor allem in der Industrie war das der Fall. Die Besitzverhältnisse waren vielfach sehr unklar, besonders bei Aktiengesellschaften, denen fast die Hälfte der Industriewerke gehören. Meistens wurde in diesen Gesellschaften das jüdische Kapital durch die unter jüdischem Einfluss stehenden jüdischen Grossbanken repräsentiert. Wie die Besitzverteilung hinter den Kulissen aussah, war kaum festzustellen. Die Entjudung ist aber bei diesen grossen Aktiengesellschaften, die unter jüdischem Einfluss standen, schon bald nach dem nationalsozialistischen Umbruch in Angriff genommen und durchgeführt worden.

Im Übrigen lagen bei den einzelnen Industrien die Verhältnisse ganz verschieden. Einige Beispiele mögen das im Folgenden schildern.

In der Giesserei-Industrie war der jüdische Anteil verhältnismässig schwach. Der Maschinenbau zog die Juden nie so recht an. Die Arbeit war ihnen wohl zu schwierig und zu anstrengend. In der Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs haben sie allerdings gern gute Werke aufgekauft, aber nicht,

um sie weiterzuführen, sondern um sie zu verschrotten oder als Spekulationsobjekte zu benutzen. Darum waren im Endstadium der Entjudung in der Wirtschaftsgruppe Maschinenbau unter 5.000 Mitgliedsbetrieben nur etwa noch 40 in jüdischem Besitz. Davon waren aber bereits 13 zur Arisierung angemeldet, 6 befanden sich im Besitz von Juden ausländischer Staatsangehörigkeit. Einige Werkzeugfabriken arbeiteten bereits unter Aufsicht.

In der Luftfahrtindustrie war eine Entjudung überhaupt nicht notwendig. Sie war völlig judenfrei, ebenso wie der Motoren-, Zellen- und Zubehörbau. Nur eine einzige Flugzeugmotorenbaufirma war jüdisch gewesen, aber schon seit langer Zeit in deutschen Besitz übergeführt worden. Sie hiess «Argus» und gehörte einem Dr. Strauss.

Die Keramische Industrie stand früher fast vollständig unter jüdischem Einfluss. Den Ton gab der grosse Rosenthal-Konzern an. Dieser Konzern ist bereits im Jahre 1933 entjudet worden. Von den 700 Firmen, die die Keramische Industrie bildeten, gehörten gegen Ende des Jahres 1938 lediglich noch zwei dem jüdischen Kapital.

Die Holzverarbeitende Industrie, die im März 1938 unter rund 7.000 Betrieben 164 jüdische zählte, ist im Laufe des Jahres 1938 ziemlich judenfrei geworden. Vor Erlass der Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan vom 12. November 1938 waren von den noch 164 jüdischen Betrieben bereits 7 liquidiert, 32 entjudet und bei 6 Betrieben die Vorbereitungen zur Entjudung bereits abgeschlossen.

Im Bergbau war vor der Machtübernahme der Einfluss der tschechischen Juden Julius und Ignatz Petschek ausserordentlich gross. Vor allem die Braunkohlenindustrie hatte darunter zu leiden. Während Julius Petschek die mitteldeutsche Braunkohlenindustrie kontrollierte, gehörten zum Machtbereich des Ignatz Petschek die Lausitzer Gruben (Ilse, Reusengrube usw.). Die Überführung dieses Werkes in deutsche Hände war mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft. Ende August 1938 war es soweit, dass die Petscheks sich vollständig aus der deutschen Braunkohlenindustrie zurückzogen. Sie kamen damit den Zwangsmassnahmen zuvor. Im oberschlesischen Bergbau hatten sich die Juden auf eine typische Art ihren Einfluss angeeignet. Sie setzten sich in den Kohlenhandelsgesellschaften fest, von denen die Bergbaubetriebe abhängig waren. Damit konnten sie auch im Bergbau selbst ihre Absichten verwirklichen. Diese Verhältnisse haben eine grundlegende Änderung erfahren. Dasselbe gilt von der Verwaltung der Bergbauindustrie. Auch hier hatten sich die Juden als Verwaltungsmitglieder und Geschäftsführer festgesetzt. Und auch hier mussten sie die gutdotierten Stellen räumen.

In der Elektroindustrie gab es, nachdem die grössten Firmen bereits bald nach der Machtübernahme entjudet worden waren, zu Beginn des Jahres 1938 unter 1'800 Firmen nur noch 38 jüdische. Bis zum Erlass der Novemberverordnungen waren davon weitere 20 entjudet, während für den Rest die Verhandlungen zur Überführung in deutschen Besitz bereits liefen.

Im Bezirk der Wirtschaftsgruppe Steine und Erden gab es so gut wie keine jüdischen Mitgliedsfirmen. Da die Bautätigkeit in der Systemzeit fast ganz lahmgelegt war, bot ein Engagement auf diesem Gebiete keinen besonderen Gewinn. Aus diesem Grunde fand dieses Betätigungsfeld keine Gnade vor den Augen der gewinnlüsternen Juden.

Dagegen hatte sich das jüdische Kapital besonders stark für die Brauwirtschaft interessiert. In Berlin wurden der Schultheiss-Patzenhofer-Konzern von dem Juden Katzenellenbogen und die Engelhardt-Brauerei von dem Juden Sobernheim beherrscht. Im Reiche hatte sich der Feitel-Konzern bei verschiedenen grossen Brauereien eingenistet. Bei den Aktiengesellschaften wurden aber die Juden bald nach dem nationalsozialistischen Umbruch ausgebootet.

Die Bau-Industrie besass nur geringe Anziehungskraft für jüdische «Unternehmer». Es war eben gerade in der Nachkriegszeit im Baugewerbe nicht viel zu verdienen. So kam es, dass auf etwa 4.000

deutsche Betriebe 5 jüdische Betriebe trafen, von denen bis November 1938 vier schon entjudet waren.

Die Chemische Industrie zählte wieder mehr Juden. Am 1. August 1938 gab es unter etwa 7.000 Firmen 220 jüdische.

In der Sägeindustrie kamen auf 12.000 Betriebe nur einige jüdische Firmen. Wenn auch die Juden gern mit Holz Geld verdienten, so bevorzugten sie jedoch mehr den Holzhandel als die Holzindustrie, da sie glaubten, auf einfachere Weise damit grösseren Gewinn erzielen zu können.

Mit der Papier-, Pappen-, Zellstoff- und Holzstofferzeugung haben sich im Dezember 1938 nur noch drei Juden beschäftigt, während insgesamt 718 Firmen existieren. Auch auf diesem Gebiet haben sich die Juden mehr dem Handel als der Erzeugung zugewandt.

Im Bezirk der Wirtschaftsgruppe Druck- und Papierverarbeitung wurden im Juni 1938 ungefähr 370 jüdische Betriebe festgestellt. Die Juden beschäftigten sich dabei vor allem mit der Glückwünsch- und Postkartenherstellung und mit der Fabrikation von Krepp-Papierwaren. Vom Juni 1938 bis zum 31. Januar 1939 verschwanden etwa 177 der jüdischen Betriebe, der Rest dürfte inzwischen entjudet, liquidiert oder stillgelegt worden sein. Da im Bezirk der Wirtschaftsgruppe etwa 19.000 Mitgliedsfirmen bestehen, betrug die Verjudung etwa 2 v. H.

In der Textilindustrie schätzte man den Anteil der jüdischen Firmen auf 4,5 bis 10 v. H. Die Gesamtzahl der Mitglieder der Wirtschaftsgruppe Textilindustrie betrug 11.000. Durch die Entjudungsmassnahmen ist der jüdische Anteil inzwischen auf ein Minimum zusammengeschrumpft.

Die Bekleidungsindustrie war vor der Machtübernahme völlig verjudet. So waren damals von den Firmen der Damenbekleidungsindustrie über 90 v. H. jüdisch. In der Herrenbekleidungsindustrie lagen die Dinge etwas günstiger. Hier befand sich etwa die Hälfte der Betriebe (45 v. H.) in jüdischen Händen. Nach der Machtübernahme wurde die Entjudung dieser Industrie systematisch eingeleitet, und bis zum November 1938 waren die Juden so weit verdrängt, dass es in der Damenbekleidungsindustrie nur noch etwa 20 v. H. und in der Herrenbekleidungsindustrie ungefähr 25 v. H. jüdische Betriebe gab. Von diesen jüdischen Betrieben kamen für die Entjudung nur wenige in Frage.

Es wurden auch nur diejenigen Betriebe zugelassen, die für den Export besonders wichtig waren. Die übrigen wurden liquidiert.

Erheblich grösser als in der Industrie war der jüdische Anteil naturgemäss im Handel. Der Handel war ja schon immer das Feld jüdischer Betätigung. So waren im Grosshandel bei etwa 70.000 Grosshandelsfirmen in Grossdeutschland am 1. September 1938 noch rund 5.600, also 8 v. H., jüdisch. In dieser Zahl sind nicht enthalten die zu jenem Termin in der Entjudung begriffenen oder bereits entjudeten Betriebe. Die jüdischen Firmen dürften hier von selbst verschwinden, nachdem die Industrie es ablehnte, an jüdische Grosshändler zu verkaufen, und der Einzelhandel sich weigert, vom jüdischen Grosshändler zu kaufen.

Im Einzelhandel betrug der jüdische Anteil im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Einzelhandelsunternehmungen zuletzt etwa 1,6 v. H. Am 1. August 1938 waren im Altreich ungefähr noch 9.000 jüdische Geschäfte vorhanden. Am 12. November 1938 gab es in Berlin noch 3767 jüdische Einzelhandelsgeschäfte. Die meisten dieser Geschäfte sind liquidiert worden, entjudet wurden nur jene Betriebe, die zur Versorgung der Bevölkerung notwendig waren.

Die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe zählte am 1. November 1938 bei 260.000 Mitgliedern nur noch 550 jüdische Betriebe. Inzwischen ist das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe vollständig von Juden gesäubert worden.

Im ambulanten Gewerbe waren unter 180.000 Mitgliedern, die die Wirtschaftsgruppe zählt, Mitte des Jahres 4.500 Juden. Diese haben inzwischen auf Grund der Verordnungen ihr Gewerbe aufgeben müssen.

Was das Vermittlergewerbe betrifft, so geben vor allem die Verhältnisse bei den Handelsvertretern und Handelsmaklern ein charakteristisches Bild. Die einschlägige Fachgruppe zählte am 10. November 1938 78.500 Mitglieder. Davon waren noch 12.000 Juden, also 15,3 v. H. Die Zahlen stammen nur aus dem Altreich. In Wien waren bei den Handelsvertretern 65 v. H. Juden. Die meisten in diesem Beruf tätigen Juden lebten in Berlin, Frankfurt a. M. und Breslau. In Berlin waren an jenem Stichtag von 14.500 Handelsvertretern 4.500 Juden (31 v. H.). Dabei war aber zum 30. September bereits eine gründliche Säuberung vorangegangen. Von den zuständigen Stellen wurde dabei festgestellt, dass die Juden mit einer besonderen Hartnäckigkeit an den Vertretungen festzuhalten suchten, wobei sie sogar die Frage des Verdienstes in den Hintergrund treten liessen. Sie hofften auf einen Umschwung zu ihren Gunsten. Inzwischen ist es aber doch anders gekommen. Sie mussten abtreten.

Aus der Gruppe des Handels seien noch zwei typische Fälle herausgegriffen: im Fell- und Ramschwarenhandel war mehr als die Hälfte aller Betriebe jüdisch. Die meisten dieser Betriebe konnten nicht liquidiert werden, sondern wurden entjudet, da erhebliche Exportinteressen auf dem Spiele standen. Im Briefmarkenhandel, wo die Gewinnmöglichkeiten besonders gross sind, waren die Juden mit 12 v. H. vertreten. Insbesondere waren die meisten der grossen Geschäfte jüdisch.

Im Handwerk war der Jude nicht so heimisch wie im Handel. Der Handarbeit, die zum Handwerker nun einmal gehört, geht der Jude aus dem Wege, wo er nur kann. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, wenn es unter den vielen hunderttausend handwerklichen Betrieben im Altreich wie in der Ostmark nur wenig mehr als 14.000 jüdische gab. Nach einer Statistik des Reichsstandes des deutschen Handwerks waren im Dezember 1938 im Altreich noch 5.822 jüdische Handwerksbetriebe in der Handwerksrolle eingetragen, während 1935 die Zahl der jüdischen Handwerksbetriebe im Altreich noch rund 10.000 betrug. Von 1935 bis 1938 war also die Zahl der jüdischen Handwerksunternehmungen schon um 41,8 v. H. gesunken. In der Ostmark gab es im März 1938 noch 9538 jüdische Handwerksbetriebe. Von den im Altreich im Dezember 1938 noch vorhandenen jüdischen Handwerksbetrieben sind nur 345 an arische Handwerker übergegangen, die übrigen sind restlos verschwunden. Von den 9.538 jüdischen Betrieben der Ostmark blieben nur 940 Betriebe bestehen und wurden in die Hände arischer Handwerker übergeführt, während die restlichen 8.600 ebenfalls eingingen.

Nicht alle Zweige des Handwerks fanden bei den Juden den gleichen Beifall. Nach einer Statistik der Handwerkskammer Berlin haben die Juden als Handwerker das Herren- und Damenschneider-, das Kürschner- und das Putzmachergewerbe bevorzugt. So gab es in Berlin 625 Herrenschneider-, 351 Damenschneider-, 364 Kürschner- und 248 Putzmachergeschäfte, die in jüdischen Händen waren. Des Weiteren interessierten sich die Juden für solche Handwerksbetriebe, die gewöhnlich mit einem Einzelhandelsgeschäft verknüpft sind. So kam es, dass Berlin 137 jüdische Schuhmacherwerkstätten mit Schuhwarenhandel, 114 jüdische Uhrmacher und 49 jüdische Gold- und Silberschmiede mit Ladengeschäften hatte.

Im Bankgewerbe hatten vor 1933 die Juden die Herrschaft. Mit dem nationalsozialistischen Umbruch vollzog sich auch hier rasch eine Schwenkung. Die Grossbanken wurden wenigstens soweit entjudet, dass die Juden nicht mehr in Erscheinung traten. Die Entjudung der Aktien- und Anteilbesitzer ging aber langsamer vor sich. Hier schuf die Verordnung des Reichswirtschaftsministeriums, durch die die jüdischen Gesellschaftsanteile auf höchstens 25 v. H. des Aktienkapitals beschränkt wurden, grundlegende Wandlung und beseitigte den Einfluss der jüdischen Aktionäre. Anders verhielt es sich mit den Privatbankiers. Es gab 1933 über 1.100 private Bankfirmen, von denen beinahe die Hälfte (485) jüdisch waren. Die Ausscheidung des jüdischen Elementes erfolgte hier fortlaufend, so dass im Oktober 1938 nur mehr 70 jüdische Betriebe vorhanden waren, von denen keiner eine be-

sondere Bedeutung besass. Diese jüdischen Firmen sind inzwischen auch verschwunden, so dass das Bankgewerbe nunmehr vollständig entjudet ist.

Die Kreditgenossenschaften, von denen es in Deutschland etwa 22.000 gibt, waren ziemlich judenrein. Es gab im November 1938 noch etwa 100 jüdische Genossenschaften. Sie sind inzwischen verschwunden.

Im Versicherungswesen gibt es schon seit Jahren kein Unternehmen unter jüdischem Einfluss mehr. Was zu entjuden war, wurde schon bald nach dem Umbruch von Juden befreit. Bei den Versicherungsvertretern war das Problem nicht so schnell zu lösen. Immerhin war aber auch hier der Entjudungsprozess soweit fortgeschritten, dass sich am 15. Juli 1938 unter etwa 300.000 haupt- und nebenberuflichen Versicherungsvertretern nur noch 600 Juden befanden. Sie sind nunmehr auch ausgeschaltet.

Die Zahl der jüdischen Werbefachleute ist trotz der früher ziemlich starken Verjudung des Berufes seit der Neuordnung des Werbewesens und seiner Organisationen deshalb so gering geworden, weil die Reichsfachschaft Deutscher Werbefachleute grundsätzlich keine Juden als Mitglieder aufnahm und die Betätigung als Werbefachmann an die Mitgliedschaft in der Reichsfachschaft geknüpft ist.

Grund- und Hausbesitz sind zwei Objekte, für die der Jude ein besonderes Interesse zeigte. Er witterte hier die Möglichkeit aussergewöhnlicher Spekulationsgewinne. Vor allem in der Inflationszeit gingen unzählige Mietshäuser für ein Butterbrot – um Devisen waren ja die Juden nicht verlegen – an jüdische Besitzer über. So gelangten in einem Stadtviertel nach den Feststellungen des Präsidenten Trivius vom Reichsbund Deutscher Grund- und Hausbesitzer 70 v. H. des gesamten Hausbesitzes in jüdische Hände. Im Jahre 1915 gab es in diesem Viertel noch nicht einen einzigen jüdischen Hausbesitzer. Auch hier wird der Jude in absehbarer Zeit ausgeschaltet sein. Die rechtlichen Voraussetzungen sind bereits geschaffen. Die Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung vom 12. November 1938 geben die gesetzlichen Handhaben zur Entjudung des jüdischen Grund- und Hausbesitzes.

Mit dem ländlichen Grundbesitz verhält es sich dagegen anders. Fürs erste liebt der Jude die schwere Landarbeit nicht. Fürs zweite lockten nicht die Gewinne, die der Jude in anderen Branchen sah. Fürs dritte war mit Spekulation beim ländlichen Grundbesitz nicht viel zu machen. Ländlicher Grundbesitz wurde von den Juden mehr als Luxusartikel betrachtet. Besonders die reich gewordenen Juden legten sich Güter und am liebsten Rittergüter zu, weil sie glaubten, damit ihr Ansehen steigern und «gesellschaftsfähig» werden zu können. So hatten solche jüdischen Parvenus in der Provinz Brandenburg noch im November 1938 30 Güter mit einem Gesamtumfang von 21.675 Hektar im Besitz, das waren 3,5 v. H. des Gutsbodens dieser preussischen Provinz. Diese Güter sind aber den Juden inzwischen auch abgenommen worden.

Wenn man die wirtschaftlichen Auswirkungen der zur Lösung der Judenfrage in Deutschland erlassenen Gesetze und Verordnungen betrachtet, so kann man auch nicht umhin, die Massnahmen zu erwähnen, durch die auf dem Gebiet des Gesundheitswesens und der Rechtspflege die Säuberung von jüdischen Elementen vorgenommen worden ist. Auch diese Säuberung hat eine starke wirtschaftliche Seite. Gerade die jüdischen Ärzte, Apotheker, Rechtsanwälte und Notare gehörten nicht zu den Kleinverdienern. Sie haben sich in der Regel ein beträchtliches Vermögen erworben und Jahr für Jahr aus ihrer Praxis namhafte Einnahmen gehabt, die in der Hauptsache vom deutschen Volke bestritten wurden. So gab es beispielsweise im Altreich am 1. Januar 1933 6.700 Apotheken mit einem jährlichen Gesamtumsatz von etwa 350 Millionen Reichsmark. 310 von diesen 6.700 Apotheken hatten zu diesem Zeitpunkt jüdische Inhaber. Von dem Umsatz von 350 Millionen Reichsmark wären also durchschnittlich 18 Millionen Reichsmark auf die jüdischen Apothekenbesitzer entfallen. In Wirklichkeit war die Summe aber viel grösser. Denn die Juden hatten die besten und grössten Apo-

theken. So befanden sich in Berlin 25 v. H. aller Apotheken in jüdischen Händen. Ähnlich verhielt es sich mit den Rechtsanwälten, Notaren und Ärzten. Doch auch dieses Konto hat die deutsche Judengesetzgebung gelöscht.

Für die Lösung der Judenfrage ist gerade die Ausschaltung des Juden aus dem Wirtschaftsleben von besonderer Bedeutung, um ihm die finanzielle Basis zu entziehen, auf der er seinen Einbruch in die übrigen Gebiete ermöglichen konnte, solange ihm die Gesetzgebung nicht einen Riegel vorschob. Die nationalsozialistische Bewegung fordert die totale Lösung der Judenfrage. Sie ist mit der Machtübernahme in Angriff genommen und von Etappe zu Etappe organisch weitergetrieben worden, bis die Schüsse des Juden Herschel Grynspan die letzten und endgültigen Entscheidungen auslösten.

Die Lösung der Judenfrage in der Ostmark

Von Gerhart Rentner, Schriftleiter

Säuberung der Ostmark – nicht von heute auf morgen – Anteil der Juden am österreichischen Leben – Arisierung des Rechtswahrer- und Ärztestandes – Die Gültigkeit der Nürnberger Gesetze für die Ostmark – Ein Erlass des Gauleiters Bürckel, deutlich und unzweideutig – Die Entjudung des ostmärkischen Wirtschaftslebens – Jüdische Auswanderung

Als in den denkwürdigen Märztagen des Jahres 1938 die Vereinigung Österreichs mit dem Reich vollzogen wurde, glaubten wohl viele Übereifrige, dass nun auch mit einem Schlage die Judengesetzgebung Deutschlands in der Ostmark in Kraft treten könne. Aber nur wer oberflächlich urteilte und mit den Dingen nicht vertraut war, konnte das erwarten. Bei dem starken Einfluss der Juden an allen Stellen des öffentlichen Lebens hätte eine übergangslose Durchführung der im Reich geltenden Bestimmungen zu schwersten Störungen des Wirtschafts-Ablaufes führen müssen. Es wäre ja auch seltsam gewesen, wenn eine Entwicklung, die im Reich fünf Jahre nötig gehabt hatte, nun in der Ostmark in fünf Wochen oder gar fünf Tagen hätte durchgeführt werden können. Niemand Geringeres als Generalfeldmarschall Hermann Göring selbst bestimmte in klarer Erkenntnis der Lage, dass die Entjudung der Ostmark innerhalb eines Zeitraums von vier Jahren, und zwar für die Wirtschaft schmerzlos, durchzuführen sei. Der «Völkische Beobachter» bemerkte dazu: «Dieser Befehl wird ausgeführt, und niemand hat das Recht, ungeduldig oder gar unüberlegt zu sein.»

Will man auf der einen Seite die Ungeduld, mit der die seit Jahrhunderten von den Juden ausgesogenen Volksgenossen die Arisierung erwarteten, auf der anderen Seite die eisernen Notwendigkeiten, die ein schrittweises Vorgehen erzwangen, voll begreifen, so muss man einen Blick auf die Wirtschaftslage werfen, wie sie sich im Frühjahr 1938 in der Ostmark darstellte.

Trotz der starken judengegnerischen Bewegungen, die das Gefüge der Habsburger Monarchie zu Anfang des Jahrhunderts erschüttert hatten, war Wien schon vor dem Kriege zu einer Hochburg des Judentums geworden. Die Jahre der politischen Ohnmacht seit 1918 mit ihrer Lockerung aller rechtlichen Begriffe hatten neue Massen verdienstwitternder Ostjuden angelockt, und was dem Judentum an Machtvollkommenheit noch fehlte, das hatte ihm in letzter Zeit das System Schuschnigg verschafft, weil es in den Juden seine zuverlässigste Stütze gegen den Nationalsozialismus erblickte. So kam es, dass die Zahl der Wiener Juden, die im Jahre 1848 nur 10.000 betragen hatte, auf über 300.000 angewachsen war, von denen 90 v. H. im Lager der Marxisten standen. Den jüdischen Einfluss kennzeichnen geradezu erschütternde Zahlen, aus denen hier nur wenige herausgegriffen seien.

So waren 1935 86 v. H. der Wiener Anwälte Juden. Der Alteisen- und Metallhandel gehörte ihnen zu 100 v. H., in den leitenden und besitzenden Stellungen des Bankgewerbes waren sie mit 90 v. H. vertreten, in der Textilbranche, dem Möbelhandel, den Brotfabriken, den Automatenrestaurants und den Schuhgeschäften schwankte ihr Anteil zwischen 80 und 90 v. H. Alle für die Lebenshaltung wichtigen Betriebe waren also von den Juden blockiert. Daraus wird klar, dass man, um Stockungen zu vermeiden, bei der Arisierung nur vorsichtig vorgehen durfte.

Einen ebenso schnellen wie energischen Zugriff erfuhr dagegen die Presse. Von den 177 an den Wiener Zeitungen festgestellten Schriftleitern waren nicht weniger als 124 Juden gewesen. Bei einzelnen bürgerlichen Blättern betrug das Verhältnis der Juden zu den Ariern

25:2, in einem besonders im Ausland gelesenen Blatt 17:3. Es versteht sich am Rande, dass alle führenden Köpfe in Tageszeitungen Volljuden waren. Hier änderte sich das Bild nun mit einem Schlag. Am gleichen Tage, an dem der Führer in Wien einzog, erschien die erste Nummer der Wiener Ausgabe des «Völkischen Beobachters». In den übrigen Schriftleitungen fegte man mit eisernem Besen aus. Wenn auch das Schriftleitergesetz aus organisatorischen Gründen in der Ostmark nicht sofort durchgeführt werden konnte, so war es doch dem Geiste nach vom ersten Tage an wirksam. Ein Einfluss der Juden auf die öffentliche Meinung durch die Presse war mit einem Schlag unmöglich gemacht worden.



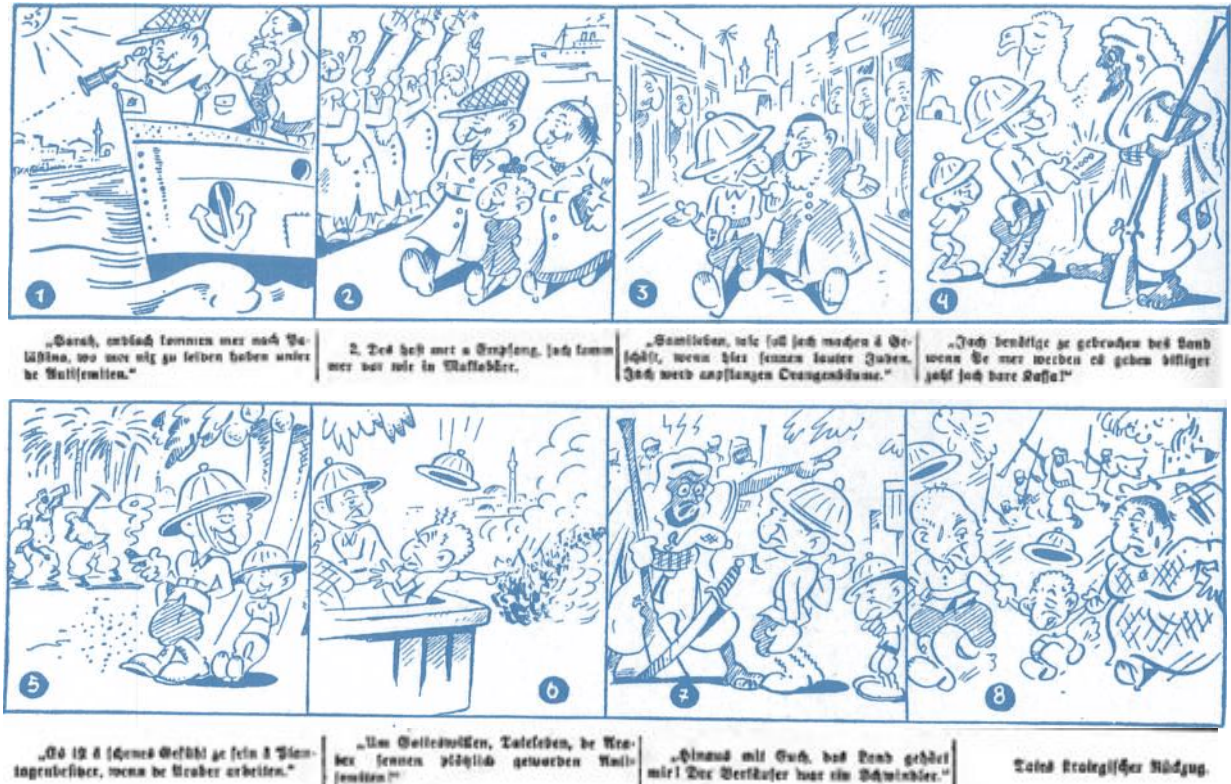
Jüdische Spekulation auf die niedrigsten Instinkte

Gleichzeitig mit der Machtübernahme konnte auch die Entfernung aller Juden und Judenstämme aus den Stellungen von Richtern und Staatsanwälten erfolgen. Der Justizminister sprach sie am 15. März aus. Eine längere Frist gewährte man den jüdischen Rechtsanwälten. Durch Verordnung vom 31. März wurde zwar festgesetzt, dass den jüdischen Rechtsanwälten die Ausübung ihres Berufes vorläufig untersagt werden könne, jedoch wurde die damit geschaffene gesetzliche Möglichkeit zunächst nicht voll ausgenutzt. Dagegen wurde deutschblütigen Anwälten sofort verboten, Juden in Straf- und Zivilsachen zu vertreten. Die erste Bereinigung der Wiener Anwaltsliste erstreckte sich etwa über ein halbes Jahr. Dabei wurden 721 jüdische Anwälte aus den Listen gestrichen, jedoch nur solche, die nach dem 1. August 1914 zugelassen und nicht an der Front gewesen waren. Da die jüdische Rechtspraxis mit der Empörung des Volkes gegen die jüdische

Ausbeutung im November 1938 ihren selbstverständlichen Abschluss gefunden hat, ist die Arisierung des ostmärkischen Rechts wesens reibungslos in weniger als einem Jahr durchgeführt worden.

Ungefähr im gleichen Zeitraum erfolgte auch die Entjudung des Ärztestandes. Wie der Beauftragte des Reichsärztführers für die Ostmark, Dr. Ramm, im Oktober 1938 mitteilte, gab es in Wien etwa 1.200 jüdische und nur 500 arische Ärzte. Besonders bei den Kassen hatten sich die Juden nahezu ausschliesslich eingenistet. Im Zuge der Aufbaumassnahmen hat der Reichsärztführer den neu zugelassenen oder umgesiedelten deutschen Ärzten niedrig zu verzinsende Darlehen in einem Gesamtbetrag von 500.000 Reichsmark zur Verfügung gestellt. Auf diese Weise glückte es, die Nachfolge der jüdischen durch deutsche Ärzte in allen Gauen der Ostmark in verhältnismässig wenigen Monaten zu sichern. Durch die vierte

Tate siedelt in Palästina.



«Deutsches Volksblatt», Wien, 13.3.1937

Verordnung zum Reichsbürgergesetz sind dann die Juden endgültig aus der Ärzteschaft entfernt worden.

Von Anfang an konnte kein Zweifel darüber bestehen, dass auch das Kernstück der deutschen Rassenschutz-Gesetzgebung, die Nürnberger Gesetze, früher oder später in der Ostmark Geltung finden musste. Nach etwa einem Vierteljahr waren die Verhältnisse so geklärt und war die Organisation so weit fortgeschritten, dass man an einen offiziellen Erlass denken konnte. Nachdem schon Anfang Mai 1938 eine vorbereitende Verlautbarung ergangen war, wurden durch gemeinsame Verordnung des Stellvertreters des Führers, des Reichsministers des Innern und des Reichsjustizministers vom 20. Mai 1938 Reichsbürgergesetz und Blutschutzgesetz mit unverändertem Wortlaut im Lande Österreich eingeführt. Das Ausscheiden der Juden aus den öffentlichen Ämtern, soweit sie diese noch bekleideten, wurde durch besonderen Erlass geregelt. Den Paragraphen 3 des Blutschutzgesetzes, wonach Juden weibliche Personen deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren nicht in ihrem Haushalt beschäftigen dürfen, liess man im Interesse einer reibungslosen Unterbringung der Hausangestellten erst mit dem 1. August in Kraft treten.

Damit war die gesetzliche Stellung der Juden in der deutschen Ostmark auch für alle Zweifler eindeutig gekennzeichnet. Gauleiter Bürckel unterstrich die Massnahmen noch durch folgende, einige Wochen später veröffentlichte Anordnung: «Ich weise alle Stellen der Partei, des Staates und der Wirtschaft an, bei Verfahren gegen Juden ausschliesslich die Richtlinien der Nürnberger Gesetze anzuwenden.» Zur besseren Übersicht wurden die Juden in einer Kartei geführt und durch eine Vernehmung über die Kennkarten veranlasst, sich bei allen Verhandlungen mit amtlichen oder parteiamtlichen Dienststellen durch die Nummer ihrer Kennkarte auszuweisen.

Während die rechtliche Seite des Verfahrens gegen die Juden mit einigen wenigen Verordnungen klar umrissen werden konnte, gestaltete sich in der Wirtschaft die Abwicklung der Arisierungsmassnahmen weitaus schwieriger. Hier musste neben dem, was Göring als Richtlinie gegeben hatte, auch die folgende Erklärung von Reichsstatthalter Dr. Seiss-Inquart als Programm gelten:

«Wenn wir heute an die Arisierung der Ostmark herangehen, so müssen wir darüber im Klaren sein, dass der Nationalsozialismus nichts zertrümmert, nichts vernichtet. Er baut auf, er veredelt den Wert eines Volkes. Aber gerade die Erkenntnis, wo unsere Werke liegen, macht uns Steinhart und lässt uns alles tun, was notwendig ist, um das Beste zum Aufbau des deutschen Volkes zu finden. Für uns gibt es kein Zurück in der Ausschliessung des Judentums aus unserer Volksgemeinschaft.»

Programmatisch, mehr nach der praktischen Seite hin, war auch der Erlass des Reichskommissars für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche, des Gauleiters Bürckel:

«Zur Judenfrage in Wien sehe ich mich veranlasst, folgendes bekanntzugeben: Dass es in Wien zu viele Juden gibt, das wissen die Juden selbst, denn sie haben dem seit meiner Anwesenheit hier wiederholt dadurch Ausdruck gegeben, dass sie den Behörden Mitteilungen zugehen lassen über die geschäftliche Bedrängung durch Herabsetzung der Preise, grössere und kleinere Schiebungen durch ihre Rassegenossen, Überbesetzung in ihrer Branche usw. Man habe also keine Sorge. Hier wird abgeholfen, und zwar dadurch, dass Wien zu einer deutschen Stadt wird.

Darüber hinaus aber erkläre ich: Eine gewisse Sorte von Volksgenossen glaubt mit der Notwendigkeit der Arisierung eine Eigenspekulation verbinden zu müssen, das heisst also, das Gute mit dem für sie Nützlichen zu verbinden, mit andern Worten: Sie neigen dazu, sich jüdische Gepflogenheiten zu eigen zu machen.

Nicht zuletzt erscheint es mir wichtig, im Hinweis auf einzelne unsichere Elemente mitzuteilen, dass der Arisierungsprozess in Wien ab heute durch mich persönlich geleitet wird. Ich werde die notwendigen Massnahmen auf absolut gesetzlicher Grundlage, aber umso gründlicher einleiten.

Daraus ergibt sich, dass ich mir jede Einmischung in diese meine Aufgabe auf das Entschiedenste verbitte. Wäre ich einmal gezwungen, auf irgendwelche Mithilfe angewiesen zu sein, so werde ich das rechtzeitig bekanntgeben. Die gesamte Öffentlichkeit erhält darüber hinaus von Zeit zu Zeit Mitteilung über den Stand der Angelegenheit.

Jüdische Hetze im Ausland würde allerdings wenig geeignet sein, dem Arisierungsprozess einen steigend loyalen Charakter zu geben.»

Bürckel bestimmte, dass die in den jüdischen Betrieben eingesetzten Kommissare nur zu den üblichen Geschäften, nicht aber zu einer Belastung oder Veräusserung der von ihnen geleiteten Unternehmen befugt seien. Dazu hätten sie die Genehmigung des Staatskommissars einzuholen.

Die Durchführung der Arisierung geschah in folgenden Abschnitten: Anfang Mai wurden die Juden vom Vieh- und Fleischhandel, den sie in den Grossbetrieben zu 90 v. H. fast monopolisiert hatten, ausgeschlossen. Etwa gleichzeitig erhielten sie von den Sparkassen keine Kredite mehr, da diese Institute von ihren Kreditbewerbern den Ariernachweis verlangten. Am 20. Mai wurde eine Vermögensverkehrsstelle im Handelsministerium für die aus den Anordnungen des Beauftragten für den Vierjahresplan über die Anmeldung des Vermögens von Juden sich ergebenden Aufgaben gegründet. Diese Stelle hat schnelle und ausgezeichnete Arbeit geleistet. An sie waren alle Anträge auf Veräusserung und Erwerb jüdischen Vermögens zu richten. Bereits im Juli konnte ihr Leiter, Dr. Bilgeri,



„Gott der Gerechtigkeit, Lateleben — was
is geschähen?“
„Nu, Morihl, jach sohr in de Stappe
nach Spanien, um ze machen Geschäfte!“

«Deutsches Volksblatt», Wien, 12.9.1936

mitteilen, dass ausserhalb Wiens die Arisierung fast vollständig, in der Stadt selbst zu 30 v. H. durchgeführt sei. Durch die Bearbeitung der in einer Zahl von rund 100.000 eingegangenen gesetzlich vorgeschriebenen Anmeldungen besass die Vermögensverkehrsstelle schon Mitte September einen Überblick über alle in der Ostmark befindlichen jüdischen Vermögen von mehr als 5.000 Mark. Im Zusammenhang mit diesen Erhebungen wurden interessierte Wirtschaftskreise auch aus dem Altreich von Gauleiter Bürckel aufgerufen, bisher jüdische Geschäfte zu übernehmen.

Durch die dritte Verordnung zum Reichsbürgergesetz war schon am 14. Juni 1938 festgesetzt worden, was als jüdischer Gewerbebetrieb anzusehen war. Gleichzeitig wurde die öffentliche Kennzeichnung solcher Betriebe eingeführt. Am 6. Juli wurden die Juden durch ein Gesetz zur Änderung der Gewerbeordnung von bestimmten Gewerben wie denen der Grundstücksmakler, Auskunfteien, Bewachung und ähnlichen ausgeschlossen (s. auch

S. 58). Ausserdem entzog man ihnen den Wandergewerbeschein. Wenige Tage später, am 15. Juli, trat an der Wiener Börse ein neues Gesetz in Kraft, durch das die Börsenmitgliedschaft sämtlicher Juden mit sofortiger Wirksamkeit erlosch. Diese Massnahmen entsprachen den auf gleicher gesetzlicher Grundlage im Altreich erlassenen und durchgeführten Verordnungen vollständig.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf das Schulwesen. Seit dem Beginn des neuen Schuljahres 1938/39 — in einzelnen Fällen später — wurde die Trennung von arischen und jüdischen Schülern durchgeführt. Das war insofern nicht ganz einfach, als allein von den 30.000 Mittelschülern (Schülern der höheren Lehranstalten) 6.000 Juden waren. An den Hochschulen duldete man die Juden zunächst noch mit einem Anteil von 2 v. H., soweit arische Studierende nicht behindert wurden. Die Zulassung von jüdischen Lehramtsanwärtern zum Probendienst wurde sofort unterbunden.

Hatte der nationalsozialistische Staat so die Entjudung zielbewusst und energisch vorwärtsgetrieben — in mancher Hinsicht sogar schneller, als ursprünglich vorgesehen —, so hat er auf der anderen Seite den Juden gewisse Erleichterungen bei der Auswanderung geschaffen. Es wurde ein eigenes Passamt mit nicht weniger als 86 Beamten errichtet, das für schnellste Erledigung der jüdischen Auswanderungswünsche sorgt. Die Ausreisebewilligung wird erteilt, wenn der Antragsteller sich verpflichtet, nicht mehr nach Deutschland zurückzukommen. Die für die Entscheidung notwendigen Nachprüfungen nehmen durchschnittlich vierzehn Tage in Anspruch. Es ist vorgekommen, dass an einem einzigen Tage über 1.000 Ausreisebegehren gestellt und 700 Pässe ausgegeben worden sind.

Das Ende einer «Oase»: Die Judenfrage im Sudetengau und im Reichsprotectorat Böhmen und Mähren

Von Dr. Rudolf Urban, Schriftleiter

Es war durchaus keine Übertreibung irgendeiner gegen die Tschechen gerichteten Propaganda, wenn man die ehemalige Tschecho-Slowakei als ein Paradies des Judentums bezeichnete. Denn selbst Juden nannten dieses verunglückte Staatsgebilde eine jüdische Oase. Das in Palästina erscheinende hebräische Tageblatt «HaBoker» schrieb seinerzeit: «Wiewohl die Tschecho-Slowakei von Staaten umringt ist, wo Hass und Unterdrückung der anderen Nationen und Antisemitismus herrschen, steht sie fest wie ein Fels und gibt der Welt das Beispiel eines wirklich freien Landes. Für uns Juden ist dieses Land wie eine gesegnete Oase in der Wüste des europäischen Hasses und der Verfolgung. Es ist ein kleines Paradies..., wo sich die Juden der Freiheit und Gleichberechtigung erfreuen und sogar als nationale Minderheit anerkannt sind. Über der Tschecho-Slowakei, die kulturell und wirtschaftlich gesegnet ist, schwebt bis jetzt der Geist Masaryks, der Geist der sozialen Gerechtigkeit und der Demokratie. Hier fühlt sich der Jude frei als Mensch und auch als Jude.»

Diese Lobeshymne eines jüdischen Blattes war nichts anderes als das Triumphgeschrei des Judentums über die völlige Unterwerfung dieses Landes. Durch jahrzehntelange Vorarbeit und durch das geschickte Aufpeitschen unkluger Hassgefühle gegen das deutsche Volk hatten es die Juden seit der Gründung des tschechoslowakischen Staates verstanden, sich eine Machtstellung nach der anderen zu sichern, wobei sie von ihren gekauften, aber umso einflussreicheren politischen Freunden weitestgehend unterstützt wurden. Dabei war das Judentum zahlenmässig in der ehemaligen Tschecho-Slowakei, besonders aber in Böhmen, Mähren und im Sudetengau, die heute wieder zum Verband des Deutschen Reiches gehören, keineswegs so stark wie etwa in Polen oder einigen Teilen Rumäniens.

Nach dem Religionsbekenntnis, nicht nach der rassischen Zugehörigkeit, wurden bei der tschechischen Volkszählung im Jahre 1930 im ganzen Staate 356.830 Juden gezählt. Davon lebten knapp ein Drittel auf dem Gebiet des jetzigen Reichsprotectorats Böhmen-Mähren und des Sudetengauges, mehr als zwei Drittel aber in der Slowakei und in Karpathorussland. Dabei gilt es allerdings zu bedenken, dass gerade in den sog. historischen Ländern die Zahl derjenigen Juden besonders gross war, die aus der jüdischen Religionsgemeinschaft ausgetreten waren. Es wird nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man die wirkliche Zahl der Juden hier auf rund 200.000 schätzt. Diese 200.000 Juden besaßen jedoch einen geradezu beherrschenden Einfluss nicht nur auf die gesamte Wirtschaft, sondern auch im Ärzte- und Advokatenstand und in einem sehr grossen Teil des Staatsapparates.

Im Frühjahr 1939 jährte sich zum 40. Male eines der furchtbarsten Ritualmordverbrechen, das die neuere Geschichte kennt. Bei dem Städtchen Polna in Südböhmen, nicht weit von Iglau, wurde die Näherin Agnes Hruza von dem Juden Leopold Hilsner wahrscheinlich gemeinsam mit einigen anderen, jedoch unbekannt gebliebenen Juden ermordet. Der ganze Befund der Leiche liess deutlich auf einen Ritualmord schliessen, zumal ein Jahr vorher ein anderes Mädchen namens Marie Klima auf dieselbe Weise ermordet worden war. Eine Welle des Abscheus gegen die Juden ging jedenfalls nicht nur durch Böhmen und Mähren, sondern durch ganz Österreich und Deutschland. Das Judentum befand sich in einer grossen Gefahr und entschloss sich deshalb, zum Gegenangriff überzugehen. Die gesamte jüdische Presse – und das war im damaligen Österreich die überwiegende Mehrheit – kam

dem jüdischen Mörder zu Hilfe und forderte seine Freilassung. Von grösster Bedeutung war jedoch erst das Eingreifen des damals 49jährigen Prager Universitätsprofessors Masaryk — dessen Geist nach den Worten jener hebräischen Zeitung später über der Tschecho-Slowakei schwebte! —, der in mehreren Veröffentlichungen gegen alle mit dem Mordfall befassten Gendarmen, Gerichtsärzte, Untersuchungsrichter und Staatsanwälte die heftigsten Vorwürfe erhob und sich nicht einmal scheute, die Mutter und den Bruder der Ermordeten des Mordes zu beschuldigen. Doch den vereinigten Anstrengungen des Judentums und seines Helfers Masaryk gelang es damals nicht, dem jüdischen Mörder die Freiheit zu verschaffen. Hilsner wurde in zwei Instanzen zum Tode verurteilt, jedoch wurde das Urteil unter dem Einfluss der jüdischen Pressehetze nicht vollstreckt. Gegen Ende des Weltkrieges wurde Hilsner sogar begnadigt und kehrte nach Böhmen zurück.

Durch sein Eingreifen zugunsten des jüdischen Ritualmörders sicherte sich Masaryk die Sympathien des Weltjudentums, die ihm besonders zugutekamen, als er während des Weltkrieges in Amerika für die Errichtung des tschecho-slowakischen Staates arbeitete. Tatsächlich trat das Weltjudentum für diese widernatürliche Staatsgründung ein, die Grundlage für das enge Zusammenwirken zwischen seiner und der tschecho-slowakischen Politik. Die Juden in aller Welt hörten niemals auf, sich für diesen Staat einzusetzen, und die tschechische Politik musste dafür den Interessen des Judentums dienstbar gemacht werden.

Wenn sich sehr viele Angehörige des tschechischen Volkes auch durch die Gründung eines eigenen Staates täuschen liessen, so hat es doch stets einsichtige Tschechen gegeben, die die enge Bindung ihres Staates an das Judentum verwarfen, stets bewegt von der Frage nach dem Grund für Masaryks judenfreundliche Haltung. Dabei tauchte immer wieder die Behauptung auf, dass Masaryk seiner wirklichen Abstammung nach Halbjude sei. Während seine Mutter eine arme Dienstmagd und sein offizieller Vater herrschaftlicher Kutscher in Südmähren war, soll sein wirklicher Vater ein reicher jüdischer Fabrikant namens Flesch gewesen sein. Obgleich es wohl niemals gelingen wird, die Frage seiner Abstammung restlos zu klären, so muss es doch immerhin eigenartig erscheinen, wie es in damaliger Zeit dem Sohn armer Tagelöhner ohne fremde Hilfe gelingen konnte, bereits mit 32 Jahren Universitätsprofessor zu werden. Noch eigenartiger aber ist, dass Masaryk als junger Mann von einem jungen jüdischen Selbstmörder namens Flesch den sehr erheblichen Betrag von 62.000 Gulden geerbt hat.

Alle diese Fragen durften aber 20 Jahre lang in der tschechischen Öffentlichkeit nicht erörtert werden. In der Zeit des verschärften Benesch-Terrors galt es geradezu als Hochverrat, Rassenfragen überhaupt zu studieren, geschweige denn auf den verderblichen Einfluss des Judentums hinzuweisen.

Bei einem grossen Teil des tschechischen Volkes hatte diese Politik der Verschleierung auch Erfolg, und es gelang den jüdischen Drahtziehern und ihren Freunden, das tschechische Volk dafür gegen die Deutschen aufzuhetzen. Bei den Sudetendeutschen hatte diese Politik allerdings nur sehr geringen Erfolg. Sie hatten schon im alten Österreich im völkischen Kampf an vorderster Stelle gestanden, und ihr grösster völkischer Verband, der Deutsche Turnverband, hatte schon 1889 den Arierparagraphen eingeführt.

Den ersten entscheidenden Schlag erhielt das Judentum in der Tschecho-Slowakei im Oktober und November 1938. Im Oktober 1938 wurde das Sudetendeutschtum nicht nur von der tschechischen Gewaltherrschaft, sondern mit einem Schlage auch von den Juden befreit. Die meisten sudetendeutschen Städte wurden so mit einem Male judenfrei, und selbst Städte wie Teplitz-Schönau, Karlsbad und Reichenberg, in denen ein sehr beträchtlicher Teil des Geschäftslebens in jüdischen Händen war, konnten in wenigen Tagen den Abzug des grössten Teiles ihrer Juden erleben. Im November 1938 flammten dann im ganzen Sudetengau die jüdischen Synagogen gleich Freiheitsfeuern auf, womit die letzten Spuren der einstigen jüdischen Vorherrschaft im Sudetengau vernichtet wurden. Seitdem

unterscheidet sich der Sudetengau auch hinsichtlich der antijüdischen Gesetzgebung nicht mehr von den übrigen Teilen des Reiches. Der Sudetengau hat sogar den Vorzug, zu den judenreinsten Gauen des Reiches zu gehören.

Die Juden aus dem Sudetengau zogen sich in der Mehrzahl ins tschechische Gebiet, hauptsächlich aber in die grossen Städte Prag, Brünn, Pilsen, Mährisch-Ostrau und Olmütz zurück. Ein Teil wanderte dank der englischen Anleihe und reichlicher Devisenzuteilung durch die tschechische Nationalbank nach England und Palästina aus. Durch die aus dem Sudetengau zugewanderten Juden wurde aber die Judenfrage unter den Tschechen noch brennender als bisher, zumal nach dem Abgang Benesch's endlich auch wieder antijüdische Regungen möglich wurden. Auf jeden Fall sahen nun auch die bisher judenfreundlichen Tschechen ein, dass es nicht möglich sein würde, die Juden aus dem Sudetengau in das verkleinerte tschechische Staats- und Wirtschaftsleben einzubauen, wie man dies nach 1933 mit Zehntausenden aus Deutschland emigrierten Juden getan hatte.

Die ersten drei Monate nach der Katastrophe des tschechischen Staates dienten zunächst der Besinnung. Man kam bald zu der Forderung nach einer Ausschaltung aller Juden aus dem öffentlichen Leben, die sich nicht schon 1910 zum tschechischen Volkstum bekannt hatten. Wenn dies auch schon ein gewaltiger Fortschritt war, so konnte doch von einer rassistischen Lösung der Judenfrage dabei noch keine Rede sein. Allmählich erfuhr man auch genauere Zahlen über den Grad der Verjudung des öffentlichen Lebens. So waren z.B. von 1.227 Rechtsanwälten, die es am 31. Dezember 1938 in Prag gab, 516 Juden. Auf diesem Gebiete erhob sich deshalb auch am ehesten der Ruf nach einer völligen Entjudung.

Bald forderte man eine endgültige Lösung der Judenfrage durch die tschechische Regierung. Sie stand aber noch zu sehr unter dem Einfluss des Benesch-Systems, unterstützt zudem durch gewisse mehr oder weniger amtliche Ermunterungen von seiten der Westmächte, die glaubten, auch die verkleinerte Tschecho-Slowakei noch immer für ihre antideutsche Politik missbrauchen zu können. So meldeten sich seit Beginn des Jahres 1939 in der tschechischen Presse immer wieder Stimmen, die, scheinbar besorgt um das Schicksal des tschechischen Volkes, auf die angeblich unheilvollen Folgen einer radikalen Lösung der Judenfrage hinwiesen. Besonders durch die Drohung mit einem jüdischen Boykott tschechischer Waren im Ausland versuchte man ein energischeres Vorgehen gegen die Juden zu verhindern. Man warnte auch vor einer einfachen «Kopierung der Judenmassnahmen Deutschlands», da sie der «Souveränität» des tschechischen Staates zuwiderlaufe. Das Verhalten der tschechischen Zeitungen wird erklärlich durch die Tatsache, dass in den grössten tschechischen Blättern natürlich noch immer Juden an leitenden Stellen sassen. Ein sehr beliebter Einwand gegen die Einführung wirklich einschneidender Judenmassnahmen war auch die Behauptung, eine rassistische Lösung der Judenfrage widerspreche der christlichen Weltanschauung.

Trotzdem forderten immer weitere Kreise des tschechischen Volkes eine baldige Lösung, so dass die tschechische Regierung doch nicht umhin konnte, gewisse Massnahmen durchzuführen. So erhielten am 30. Januar 1939 alle jüdischen Staatsangestellten die amtliche Aufforderung, sofort in Urlaub zu gehen. Sie wurden darauf mit Wartengebühren in den Ruhestand versetzt. Am 2. Februar wurden schliesslich zwei Regierungsverordnungen erlassen, die sich mit der Überprüfung der Staatsbürgerschaft und der Ausweisung unerwünschter Emigranten beschäftigten und verschiedentlich als der Beginn einer antijüdischen Gesetzgebung angesehen wurden, obwohl die amtlichen Kommentare ausdrücklich betonten, dass sich diese Massnahmen in Übereinstimmung mit den bisherigen tschecho-slowakischen Rechtsgrundsätzen befänden. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung wurde vom 20. Februar 1939 ab in Prag auch das Schächten verboten.

Während so den Forderungen des tschechischen Volkes wenigstens einigermaßen Genüge geschah, machte sich ein verstärkter Druck der Regierung auf alle diejenigen tschechischen Kreise bemerkbar, die eine wirklich gründliche Lösung der Judenfrage forderten. Hierzu gehörten in erster Linie die tschechischen Faschisten und eine besonders aktive Gruppe, die sich um die Zeitschrift «Vlajka» (Die Fahne) zusammengefunden hatte. Pressemässig wurden die jüdenfeindlichen Bestrebungen noch von der Zeitschrift «Znova» (dt. «Von Neuem») und den Blättern des Stribny-Konzerns, «Poledni List», «Prazsky List» und «Exprès», unterstützt. Als Mitte Februar noch keine einschneidenden Massnahmen der Regierung gegen die Juden erfolgt waren, ging die Vlajka-Gruppe zur Selbsthilfe über, um eine Stellungnahme der Regierung zu erzwingen. In Prag, Königgrätz und Pilsen wurden gegen jüdische Geschäfte und Synagogen Sprengstoffanschläge verübt. Die Antwort der Regierung waren Massenverhaftungen unter den tschechischen Judengegnern und das Verbot der Zeitschrift «Vlajka». Die Regierung hatte sich also für die Juden entschieden. Dass dieser neue jüdenfreundliche Kurs keinen langen Bestand haben konnte, war von vornherein klar. Die Ereignisse nahmen dann einen raschen Verlauf, und der neue Versuch, eine jüdenfreundliche und dementsprechend deutschfeindliche Politik zu treiben, endete mit dem völligen Zerfall des tschecho-slowakischen Staates und der Errichtung des Reichsprotectorates Böhmen-Mähren.

Der Einmarsch der deutschen Truppen hatte auf die Juden zunächst eine verheerende Wirkung. Sie glaubten im ersten Augenblick, dass es ihnen jetzt an den Kragen gehen werde und verkrochen sich in ihre Schlupfwinkel. Es setzte ein Sturm auf die ausländischen Konsulate ein, um Visa für die Einreise in andere Staaten zu bekommen. Die britische Gesandtschaft war tagelang von Juden förmlich umlagert, die den Wunsch hatten, ihr Betätigungsfeld in das britische Weltreich zu verlegen. Die meisten von ihnen mussten jedoch auch die alte Erfahrung machen, dass die britische Hilfe hauptsächlich in Druckerschwärze und geringfügigen Almosen besteht.

Immerhin erhielten jetzt die tschechischen Judengegner einen gewaltigen Auftrieb. Die tschechischen Faschisten schickten Abordnungen zu den deutschen Generalen, um sich für die Befreiung vom Judenjoch zu bedanken. Aus den meisten Vereinen wurden die Juden ausgeschlossen, und in einigen Berufsgruppen, wie bei den Ärzten und Rechtsanwälten, wurde ihnen nahegelegt, ihre Praxis arischen Kollegen zu überlassen. In zahlreichen Geschäften tauchten Schilder auf mit der Aufschrift «Ciste arijski obchod» (dt., «Rein arisches Geschäft»). Dies war notwendig geworden, weil sich in den letzten Monaten zahlreiche jüdische Firmen durch Namensänderung oder Aufnahme nichtjüdischer Teilhaber zu tarnen versucht hatten. So nannte sich die grosse Textilfirma Wolf und Schleim plötzlich Rudolf Cisar, die Firma Efraim Löbl hiess nun Fuk und Klein, und aus der Firma Heinrich Ascher wurde jetzt eine Firma Cernohorsky & Co. Ähnliche Beispiele liessen sich zu Dutzenden anführen.

Da die Regelung der Judenfrage im Protectoratsgesetz den Tschechen selbst überlassen worden ist, drängte nun alles auf den Erlass von Judengesetzen durch die Regierung. Wieder wurden zunächst endlose Debatten geführt, bis endlich die erste Protectoratsregierung unter General Eliasch Mitte Mai 1939 eine Vorlage über Judengesetze veröffentlichte. Massgebend war dabei natürlich die Begriffsbestimmung, wer Jude ist und wer als Nichtjude anerkannt wird. Wichtig ist, dass auch hier wieder der rassistische Grundsatz nicht angewendet wurde. Als Jude wird jeder betrachtet, der sich zur jüdischen Konfession bekannt hat, auch wenn er nach dem 1. November 1918 zum christlichen Glauben übergetreten ist. Auch Konfessionslose und ihre Kinder gelten als Juden, wenn sie von Juden abstammen, ferner jeder, der mit einem Juden oder einer Jüdin verheiratet ist oder in nichtehelicher Gemeinschaft lebt, desgleichen seine Kinder. Als Nichtjude gilt jedoch, wer getauft ist, wenn die Eltern und Grosseltern christlichen Glaubens waren. Alle Juden sollen in einem Kataster erfasst werden.

Kdo se za svůj jazyk studí . . .

V Praze vystavoval v těchto dnech své obrazy akademický malíř z Paříže pan Othone Coubine. V našem partajnickém tisku dělali mu při té příležitosti velkou slávu. A jak by také ne, vždyť je to Čech jako poleno, absolvent pražské umělecké akademie a on za to rhudák nemůže, že mu Paříž, v níž se

usadil, jeho poctivé české jméno Otakar Kubín tak hanebně zpotvořila. Ještě štěstí, že to byla Paříž a ne náhodou Berlin, neboť pak by jej náš partajnický tisk jistě nazval, a to právem, renegátem. Ale takhle zůstal u něho přes to své zpotvořené české jméno jedním z největších „našich“ umělců . . .

Wir sind seiner Zunge schämt . . .

An dem stelle in diesen Tagen der akademische Maler Herr Othone Coubine aus Paris seine Bilder aus. In unserer Parteizeitung bewundern sie ihn bei dieser Gelegenheit große. Und warum sollte man auch nicht, immerhin ist das ein Tscheche wie ein Holzschicht, Mitarbeiter der Prager Kunstakademie, und der arme Mensch kann nicht dafür, daß ihm Paris, wo er sich niederließ, seinen ehrlichen tschechischen Namen Otakar Kubín so schändlich verunstaltete. Es ist noch ein Glück, daß das in Paris und nicht zufällig in Berlin war, denn dann würde ihn unsere Parteizeitung gewiß einen Renegaten nennen, und das mit Recht. Aber so blieb er trotz seines selbst verunstalteten tschechischen Namens einer „unserer“ größten Künstler . . .

Zapamatujme si je!

Píše jeden čtenář: „Měl jsem možnost několikrát sledovat poměry v jednom z větších pražských hotelů. Zaměstnanci tohoto podniku, prý českého, se snaží zavděčit Židovským návštěvníkům a tak různě semíněšují fašismus. Musí se tak dít na přání majitele a nebo vedoucích lidí, protože se tak děje soustavně. Křivonosky se tím velmi baví. Uráží to cit českého člověka, má-li se před českým návštěvníkem provádět taková ubohá komedie. Třebas jdou někdy v obchodě takovéto zjevy stranou, přece jen kypí v žilách krev a je třeba . . .“

Nejmenujeme zatím tento hotel, ale budeme si všimát takovýchto zjevů. Jsme hrdí a takovými i zůstaneme. Nenecháme se proto urážeti, tím méně těmi, kdo z národního majetku tyjí. Všimějme si všude takových případů. A mohou-li si zaznamerávat adresy odmítajících komunistické a pod. tiskoviny různí „emigranti-kolportéři“, tedy i my, zaznamenejme vše, co bude třeba jednou proprat a odměnit. Jsme ve své vlasti, musíme zůstat hrdí a není nám třeba se bát těch, kdo jsou v našem národě lidským plevellem. Bogaryk.

Erinnern wir uns daran!

Ein Leser schreibt: „Ich hatte die Möglichkeit, einige Male in einem der größeren Prager Hotels die Verhältnisse zu beobachten. Die Angestellten dieses Unternehmens sind bestrebt, sich bei den jüdischen Besuchern beliebt zu machen. Es muß so geschehen nach den Wünschen des Unternehmers oder der führenden Leute, weil sich das so systematisch ereignet. Die Krummsnasigen unterhalten sich damit sehr. Das beleidigt das Gefühl des tschechischen Menschen, daß sie vor den tschechischen Besuchern so eine arme Komödie spielen. Wenn auch im Geschäft bisweilen solche Erscheinungen im Geite gehen, Kocht doch nur das Blut in den Adern und ist das nötig . . .“ Wir nennen unterdessen das Hotel nicht, aber wir werden auf diese Erscheinung achtgeben. Wir sind Helden und solche bleiben wir auch. Lassen wir uns deshalb nicht beleidigen, noch weniger vom jenem, wer vom nationalen Vermögen fett wird. Geben wir überall auf solche Begebenheiten

acht. Und bemächtigen wir uns der Adressenverzeichnisse der abgewiesenen kommunistischen und verschiedener Druckereien der „Emigranten-Kolporteurs“, verzeichnen wir alles, was wenn nötig einmal durchgearbeitet und belohnt wird, also auch wir. Wir sind in unserem Vaterland, wir müssen Helden bleiben und uns, wenn nötig, nicht fürchten vor jenen, die in unserem nationalen Volk Unkraut sind.

Austraf gegen die Juden aus „Národní právo“. 4. Feber 1938.

Všesokolský nebo všežidovský?

Psalí jsme již v našem listě o podarených sletových pohlednicích, jichž autorkou je židovská malířka Fischerová. Dnes můžeme toto sokolské přeorientování od zásad Tyršových k dětem Izraele doplnit tím, že i skladatel hudby ke cvičení na X. všesokolském sletě Jan Seehák je Židem. Ovšem, při dnešním vedení Sokola, které je úplně v rukou „národních“ socialistů, jejichž ideovým vůdcem je Žid doktor Stránský, není na tom nic divného. Divné je na tom jen to, že ty tisíce poctivé národně citících bratří a sester z řad sokolských to vše klidně snesou. —z—

Allsofokolsch oder alljüdisch?

Wir schreiben schon in unserem Blatte von den gelungenen Slet-Ansichten, deren Autorin die jüdische Malerin Fischer ist. Heute können wir diese sokolistische Überorientierung von dem Grundsatz Tyrš' zu den Kindern Israels damit ergänzen, daß auch der Musikverleger zu den Übungen am X. allsokolschen Kongress, Jan Seehák, ein Jude ist. Allerdings, bei der heutigen Führung der Sokoln ist das nicht wunderbar, denn sie ist vollkommen in den Händen der „Nationalsozialisten“, deren Führer der Jude Dr. Strausky ist. Sonderbar ist dabei nur das, daß die tausenden, ehrlichen, national reinen Brüder und Schwestern aus den Reihen der Sokoln das alles ruhig fragen.

S. K. Pardubitz ohne Juden

Auf der Generalversammlung des S. K. Pardubitz, abgehalten am 16. d. M. im Stadion in Pardubitz, stellten sich einige Juden gegen die Wahl mittels Zuruf. Sie wählten also mit Zetteln, bei welchen zu ihrer grossen Überraschung nicht ein Jude in den Ausschuss gewählt wurde. Erbittert über ihre Niederlage und den freudigen Wiederhall dieser Wirklichkeit bei den Klubmitgliedern, traten die Juden beleidigt aus dem Klub aus. Die Pardubitzer Öffentlichkeit ist über diese Nachricht sehr erfreut, und die Popularität des Klubs und die Sympathie der tschechischen national selbstbewussten Öffentlichkeit wächst nur. Wir sind überzeugt, dass der jetzige Klubausschuss mit dem national selbstbewussten und energischen Vorstand Ing. Vencel an der Spitze ohne «Zusammenarbeit mit den Juden» eher zum Erfolg kommt, als mit den nasigen Herren. Mit dieser seiner tapferen Tat war der S. K. Pardubitz einer der ersten von den grossen Klubs in der Republik, welcher sich von jüdischem Einfluss befreite und würden wir nur wünschen, dass sein Beispiel in der sportlichen Welt reichlich befolgt würde. S. K. Pardubitz und seinen Mitgliedern «Heil!»

S. K. Pardubice bez Židů.

Na valné hromadě S. K. Pardubice, konané 16. m. m. na stadioně v Pardubicích, postavilo se několik Židů proti volbě aklamací. Volilo se tedy lístky, při čemž k jejich velikému překvapení nebyl zvolen do výboru ani jediný Žid. Roztrpěni svou porážkou a radostným ohlasem této skutečnosti u klubovního členstva, stávají se Židé do posy uražených a z klubu vystupují. Pardubická veřejnost je touto zprávou velice potěšena a popularita klubu i sympatie české národně uvědomělé veřejnosti k němu jen vzrostly. Jsme přesvědčeni, že nynější výbor klubu v čele s národně uvědomělým a energickým předsedou inž. Venclem se bez „spolupráce“ Židů dobře obejde a že to bude klubu spíše ku prospěchu než ke škodě, jak si to nosaté panstvo ve své domýšlivosti myslí. Tímto svým statečným činem stal se S. K. Pardubice prvním z velkých klubů v republice, který oprostil se od nežádoucích cizích živlů a bylo by si jen přát, aby jeho příklad byl ve sportovním světě hojně následován. S. K. Pardubice a jeho členstvu zdar!

Weiterhin wird man rückwirkend nach dem Stande vom 15. März 1939 eine Konskription des jüdischen Vermögens vornehmen.

Die Frage der Stellung der Juden im öffentlichen Leben soll folgendermassen gelöst werden: Grundsätzlich sind Juden von Staats- und öffentlichen Stellen ausgeschlossen. Sie dürfen auch nicht als Lehrer und in öffentlichen Ämtern tätig sein. Jüdische Kinder sollen in besonderen Schulen unterrichtet, die Zahl der jüdischen Rechtsanwälte soll dem Hundertsatz der jüdischen Bevölkerung angeglichen und endlich sollen die Juden auch nicht als Eigentümer oder Pächter von landwirtschaftlichem Besitz zugelassen werden. Für die konzessionierten Gewerbe wird für 1938 und 1939 ein Anteil von 6 v. H., für 1940 von 5 v. H. festgesetzt. In den folgenden Jahren soll der Anteil den Hundertsatz der jüdischen Bevölkerung nicht übersteigen. Was die Beteiligung in der Industrie betrifft, so soll 1939 ein Anteil von 60 v. H., im Jahre 1940 von 40 v. H. und 1941 von 25 v. H. nicht überschritten werden. Die Überführung jüdischen Besitzes in arische Hände darf nur mit Genehmigung eines Regierungskommissars erfolgen. Immerhin sind in der Gesetzesvorlage für Juden, die sich «ausserordentliche Verdienste im öffentlichen Interesse» erworben haben, Ausnahmen vorgesehen, die vom Staatspräsidenten verfügt werden.

Wenn diese Gesetzesvorlage vom deutschen Standpunkt aus den Juden auch noch manche Lücke bietet, so muss sie doch als der erste Versuch einer einigermassen gründlichen Lösung der Judenfrage von tschechischer Seite angesehen werden. Zu beachten ist, dass alle diese Gesetze nur das Verhältnis zwischen Juden und Tschechen berühren. Für die im Protektoratsgebiet lebenden Deutschen gelten seit dem 16. März 1939 die deutschen, also die Nürnberger Rassengesetze.

In publizistischer Hinsicht beschäftigt sich mit der Judenfrage hauptsächlich die bereits genannte Stribrny-Presse und noch gründlicher die Zeitschrift «Znova». Die Zeitschrift «Vlajka» hat dagegen seit ihrer Einstellung im Februar 1939 noch nicht wieder erscheinen können. Als einmalige Erscheinung muss eine auf auffälligem roten Papier gedruckte Zeitung mit dem Namen «Hlasy Zidu» (dt. «Stimmen der Juden») vermerkt werden, die einige ziemlich treffende Judenkarikaturen, im Übrigen aber nur Judenwitze enthielt. Die Zeitung erschien im April 1939 ohne Datum; eine zweite Nummer blieb jedoch aus. Dagegen tauchte ein sehr beachtliches Buch von Jan Rys über die Freimaurerfrage und ein anderes unter dem Titel «Die Hilsneriade und T.G. Masaryk» auf. Das zweite Buch ist zweifellos eine Sensation auf dem tschechischen Büchermarkt, da Masaryk bisher gleichsam als unantastbar galt.

Durch die Zurückdrängung des jüdischen Einflusses und die fortschreitende Aufklärung des tschechischen Volkes wird gleichzeitig ein Störungsmoment aus den deutsch-tschechischen Beziehungen ausgeschaltet. Denn bis zum Jahre 1938 schöpfte der grösste Teil des tschechischen Volkes seine Kenntnisse über Deutschland und das deutsche Volk in erster Linie aus den Darstellungen der jüdischen Zeitungsschreiber. Die Ausschaltung des jüdischen Elements aus der Politik des böhmisch-mährischen Raumes trägt so wesentlich zu einer Beruhigung und Befriedung des politischen Lebens in Mitteleuropa bei.

Die Lösung der Judenfrage in Italien

Von Dr. Kurt Vogtherr,
ständiger Mitarbeiter des Instituts zum Studium der Judenfrage

Die Lösung der Judenfrage in Italien

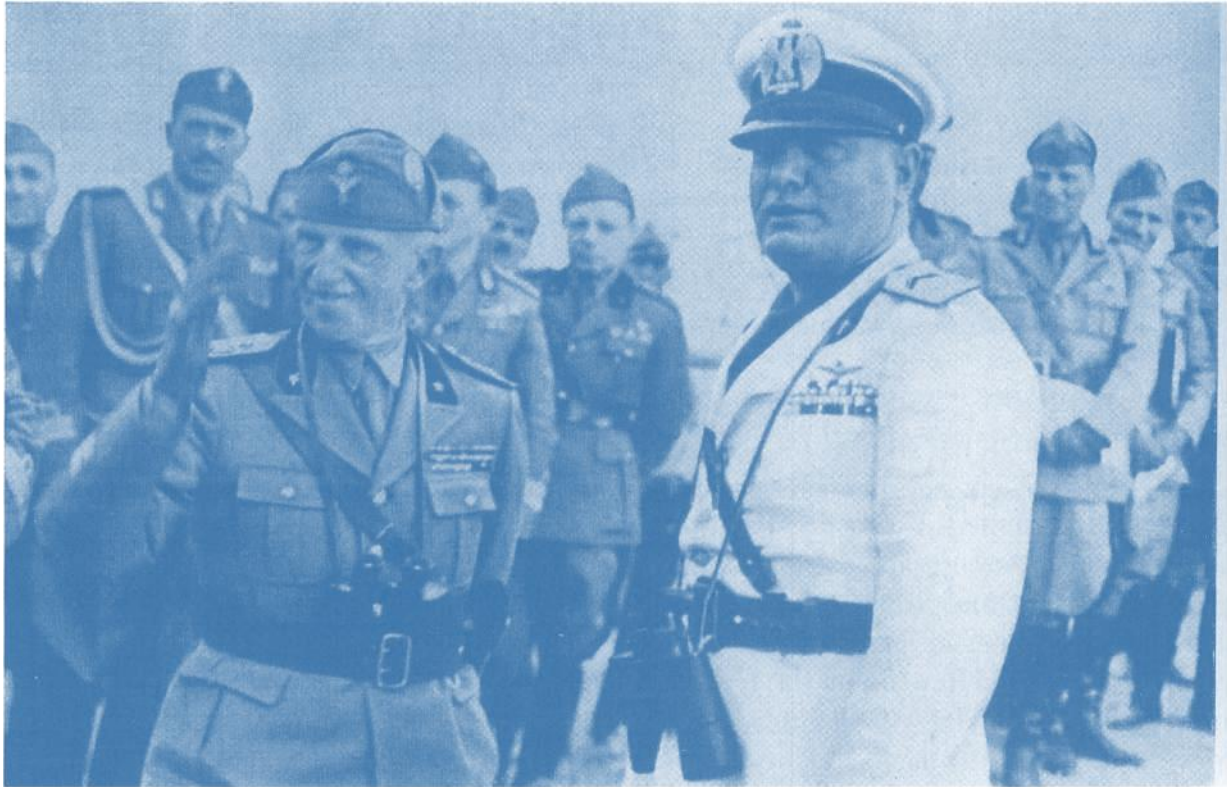
Faschismus und Rassenfrage – 180.000 Juden unter italienischer Staatshoheit – Vorbeugen besser als Heilen – «Ein Judenstaat – ja! In Palästina – nein!» – Italien und das Weltjudentum – Sanktionen, Wirtschaftsboykott und Antifaschismus – Namhafte italienische Judengegner – Die faschistische Ansicht der Rassenfrage – Einwanderungsverbot – Die Judenfrage im Unterrichtswesen – Jüdische Medizinstudenten – Faschistische Judengesetzgebung – Das Ehegesetz – Das Gesetz über jüdischen Grundbesitz – Entlassung jüdischer Beamter – Ausnahmen für 3522 jüdische Familien – Staatswichtige und Gross-Unternehmen – Beschränkte Einwanderung in Abessinien – Grundlage der faschistischen Rassengesetzgebung.

Das Jahr 1938 hat die Lösung der Judenfrage in Italien durch ein grosses gesetzgeberisches Werk gebracht, dessen Vorbereitung Jahre in Anspruch genommen hatte und das beweist, wie ernsthaft sich der Faschismus der Rassenfrage und der Rassenschutzgesetzgebung angenommen hat. Schon im Jahre 1924 schrieb Mussolini in einer grundsätzlichen Darlegung: «Ich will, dass der Faschismus sich mit der Rassenfrage befasst. Die Faschisten müssen sich um das Wohl der Rasse kümmern, mit der man Geschichte macht.» Da die Zahl der Juden, die in Italien lebten, nicht so gross war und die durch sie bedingte Gefahr nicht das verheerende Ausmass hatte, wie es im Deutschland vor der Machtübernahme der Fall war, da die junge faschistische Regierung ausserdem zunächst die Haltung des Weltjudentums zu Italien abzuwarten gewillt war, vollendete die italienische Regierung in enger Zusammenarbeit mit dem Faschistischen Grossrat ihre umfangreiche Rassenschutzgesetzgebung erst im zweiten Halbjahr 1938.

Jüdische Statistiken gaben in den letzten Jahren die Zahl der Juden in Italien mit etwa 35 - 40.000 an und stimmten darin ungefähr mit den amtlichen Zahlen des Staates überein. Danach hätten die Juden zur italienischen Bevölkerung im Verhältnis von 4 : 4.000 gestanden. Um aber in der Lösung der Rassenfrage ganz sicherzugehen, führte die Regierung mit dem 22. August 1938 als Stichtag eine Judenzählung in Italien durch, die ein erstaunliches Ergebnis zeitigen sollte: im Königreich lebten nicht 40.000, sondern 95.000 Juden. Zählt man dazu noch die Juden im Imperium mit rund 95.000, dann ergibt sich eine Zahl von etwa 180.000 Juden, die unter italienischer Staatshoheit leben. Als Juden galten bei dieser Zählung alle Personen, die von zwei volljüdischen Elternteilen abstammen oder einen jüdischen Vater und eine Mutter fremder Nationalität haben, und schliesslich noch die Halbjuden, die dem mosaischen Glaubensbekenntnis angehören. Nicht als Juden werden dagegen diejenigen angesehen, die biologisch zwar Halbjuden, jedoch einer anderen Glaubensgemeinschaft beigetreten sind.

Man hat von seifen der demokratischen Länder und ihrer meist jüdischen Presse die Behandlung der Judenfrage in Italien oft als übertrieben bezeichnet, man hat behauptet, Mussolini schieesse mit Kanonen nach Spatzen, wenn er eine Rassengesetzgebung aufziehe, die sich gegen einen so verschwindend kleinen Hundertsatz der Bevölkerung Italiens richtete. Das ist falsch. Es entspricht zunächst einmal dem gesunden politischen Sinn des Duce, wenn er die Judenfrage in Italien nicht erst das verheerende Ausmass annehmen liess, wie sie es etwa im Deutschland der Weimarer Republik gehabt oder z.B. im heutigen Frankreich erreicht hat. Es kam für die italienische Regierung vor allem darauf an, das Übel an der Wurzel zu packen und diese Völkerkrankheit zu heilen, ehe sie offen zum Ausbruch kommen konnte. So liegt der faschistischen Gesetzgebung in der Juden- und Rassenfrage jene gesunde Ansicht zugrunde, dass Vorbeugen besser als Heilen ist.

Ein Blick in die Geschichte des römischen Imperiums zeigt weiterhin, dass die Auseinandersetzung mit dem Judentum nichts neues ist. Die Vorherrschaft der arischen Rasse im



*Das faschistische Italien steht mit uns auch in der Rassenfrage in gleicher Front.
Der König und Kaiser mit dem Duce*

Mittelmeer ist nicht zuletzt das Verdienst des römischen Imperiums und seiner zielbewussten Politik, wenigstens in der Zeit seiner politischen Hochblüte. Das kaiserliche Rom kannte die Juden aus erster Hand, es erlebte die blutige Auseinandersetzung mit dem politischen Judentum bis zur Zerstörung des Tempels von Jerusalem, es erlebte die beginnende Zerstreuung im Rahmen seines Weltreiches und lernte so als erstes grosses abendländisches Reich den zersetzenden Einfluss jüdischen Geistes aus unmittelbarer Anschauung kennen. Als mit dem beginnenden Niedergang des altrömischen Weltreiches mancherlei Rassen sich im reichen Rom einfanden und mischten, waren es auch hier gerade wieder die Juden, die sich durch ihre zersetzende Kraft und ihr revolutionäres Treiben besonders hervortaten.

In der Neuzeit kam die zionistische Bewegung als erschwerendes Moment im politischen Kräftefeld des Mittelmeers dazu. Die Parole Mussolinis: «Ein Judenstaat – ja! In Palästina – nein!» weist unzweideutig darauf hin, dass mit der Verwirklichung des Ideenguts des Staatszionismus im Bereich des Mittelmeers für Italien ein neuer Feind erstehen würde, der dazu das gute Einvernehmen mit der arabischen Welt stören müsste. Der Duce sieht in einem jüdischen Palästina nicht etwa eine strategische Gefahr für Italiens Kolonialstrassen, sondern vor allem einen vom Weltjudentum und seinen Verbündeten getragenen Staat, der, unmittelbar in Italiens Lebensgebiet eingesprengt, ein zweifelhaftes Dasein führen würde. So gewinnt auch die Tatsache an Bedeutung, dass bei den Verhandlungen über das italienisch-englische Abkommen des Jahres 1938 die Palästinafrage nicht einmal mündlich berührt worden ist: Mussolini will sich in diesem Punkt seine Handlungsfreiheit unter allen Umständen bewahren.

Im Inneren Italiens bildeten die Juden seit der Aufrichtung des faschistischen Regimes einen in steigendem Masse störenden Unruheherd. Der Faschismus hatte klar erkannt, dass der Kampf gegen Freimaurerei und Marxismus im Inneren nach aussen eine Auseinandersetzung mit dem Weltjuden-



*Angriff des Weltjudentums auf Italien:
Benesch bei der Sanktionssitzung des Völkerbundes*

tum werden musste. Wenn die Juden Italiens sich auch wohlweislich in politischen Dingen zurückhielten, so konnte das doch nicht darüber hinwegtäuschen, dass in jedem Juden mindestens ein Spion des jüdischen Weltbundes zu erblicken ist – mag es sich dabei um Freimauerei, Zionismus, Bolschewismus oder andere zersetzende Bewegungen handeln.

Seit dem Ende des Weltkrieges sind 20.000 Juden in das italienische Mutterland eingewandert. Sie stammten durchweg aus Deutschland und den osteuropäischen Staaten und hatten ihren Wohnsitz, besonders seit 1933, meist nur unfreiwillig verlassen. Man konnte also füglich von ihnen erwarten, dass sie ihre bisherige umstürzlerische Tätigkeit in ihrer neuen «Heimat» alsbald wiederaufnehmen würden. Gleichzeitig stellten sie auch eine Belastung der italienischen Aussenpolitik dar, weil schon ihr blosser Aufenthalt und die Duldung irgendwelcher politischen Betätigung als Unfreundlichkeit Italiens gegen die Herkunftsländer dieser Auslandsjuden gedeutet werden konnten.

Antifaschisten spielen in der Politik der Demokratien, besonders in den Vereinigten Staaten, eine hervorragende Rolle. Sie stehen nicht nur mit dem Judentum in engster Fühlung, sondern nehmen in sattsam bekannter Weise einen grossen Teil ihrer politischen Führer aus jüdischen intellektuellen Kreisen. Ihr Werk war die Haltung des Völkerbundes und der westlichen Demokratien in der Sanktionsfrage gegen Italien zur Zeit des Abessinienfeldzuges. Und nicht minder ist das internationale Judentum für den italienfeindlichen Wirtschaftsboykott in England und den Vereinigten Staaten verantwortlich, ebenso wie für die Bildung antifaschistischer Zellen in Italien selbst, an der vom Ausland besoldete Juden starken Anteil hatten, so der Universitätsprofessor Philippson und sein Glaubensgenosse, der ehemalige liberale Abgeordnete Colorni. Solche Fälle zeigen am besten, wie unbedingt notwendig die Entjudung des Landes wurde – selbst wenn es sich um «nur» 180.000 Juden handelt.

Mit Recht äusserte in solchem Zusammenhang die Zeitschrift «Difesa della Razza» in einem ihrer ersten Hefte (August 1938): «Wer gefährdet den Frieden? Nicht die Staaten, die sich mit der Rassenfrage beschäftigen, sondern diejenigen, die im Dienste des jüdischen Internationalismus und der Freimauerei stehen. Sie bereiten die Waffen für einen verheerenden Krieg.»

Die Geschichte hat den Faschismus die Bedeutung der biologischen Rassenfrage klar erkennen gelehrt. Das alte Rom ist nicht zuletzt durch das Eindringen fremder, nichtarischer Rassen in das Gefüge des Reiches zugrunde gegangen. Diese Erkenntnis bedingte die ersten Schritte der Rassengesetzgebung bei der Wiederaufrichtung des italienischen Imperiums nach dem Abschluss des Abessinienkrieges, einer Rassengesetzgebung, die sich zunächst nur auf die Kolonialländer erstreckte, in denen zum Schutz der arischen Kolonien die erforderlichen Verordnungen erlassen wurden. Die Judengesetzgebung zum Schutz der eingeborenen arischen Rasse im Mutterlande erschien zwar dem Auslande neu, war dem Italiener aber altbekannt und vertraut. Alle bevölkerungspolitischen Massnahmen und Gesetze des faschistischen Staates sind das Ergebnis einer zielstrebigem Politik zur Erhaltung und Förderung der arischen Rasse als der Kulturträgerin des faschistischen Italiens. Männer aus der nächsten Umgebung Mussolinis haben jahrelang vor dem Erlass der Rassengesetze für diese Ziele gekämpft: Telesio Interlandi, der Herausgeber der Tageszeitung «Tevere» und der Zeitschrift «Difesa della Razza» (dt., «Rassenschutz»); Giovanni Preziosi, der Herausgeber der Zeitschrift «Vita Italiana» und besondere Kenner des internationalen Judentums und seiner untergründigen Verbindungen zu allen umstürzlerischen Kräften; schliesslich Staatsminister Farinacci, der alte und erfahrene Judengegner, der in der Öffentlichkeit schon lange durch seine entschiedene Haltung in der Judenfrage bekannt ist, wie er sie in der Tageszeitung «Regime Fascista» äusserte. Sie alle haben als Vorkämpfer die gesetzgeberische Arbeit vorbereitet, die die Regierung im zweiten Halbjahr 1938 leistete.

Diese Gesetzgebung gründet sich unmittelbar auf das sogenannte Rassenmanifest der italienischen Gelehrten. Eine unter der Schirmherrschaft des Ministeriums für Volksbildung stehende Kommission von faschistischen Universitätsprofessoren legte in diesem Manifest die grundsätzliche Haltung des Faschismus zur Rassenfrage in zehn Punkten dar, die nach der Anerkennung der Gegebenheit der Rassen und des rein biologischen Charakters des Rassenbegriffs, dazu des arischen Wesens der italienischen Kultur feststellen: es besteht eine rein «italienische Rasse»; es ist an der Zeit, dass die Italiener sich offen als rassenbewusst erklären; es ist notwendig, klar zu unterscheiden zwischen den Mittelmeermenschen Europas (den Abendländern) einerseits und den orientalischen und afrikanischen Menschen andererseits; die Juden gehören nicht zur italienischen Rasse; die rein europäischen körperlichen und seelischen Kennzeichen der Italiener dürfen in keiner Weise verändert werden.

«Abgesehen von den politischen Motiven war auch sonst im Innern des Landes nur allzu reichlich Grund für eine judengegnerische Gesetzgebung gegeben: sowohl auf wirtschaftlichem wie auf kulturellem Gebiete machten sich die Juden immer mehr breit, und zwar nicht nur die mit italienischer Staatsangehörigkeit. Gerade jene in den letzten zwei Jahrzehnten eingewanderten Juden gehörten zum grössten Teil den freien und geistigen Berufen an und versuchten, sich im Leben der Nation eine Rolle zu sichern, die ihnen nicht zukam und in der sie dem jungen faschistischen Staat nur allergrössten Schaden zufügen konnten. Die Zahl der jüdischen Universitätsprofessoren stieg in diesen zwei Jahrzehnten um 190 v. H.! Hier wurde deshalb auch zuerst zugegriffen. Eine erste Verordnung unterband den weiteren Zuzug von Juden aus dem Auslande. Wie nötig sie war, zeigt das Beispiel Mailands: die Stadt zählte etwa 7.500 Juden in ihren Mauern. Diese Gemeinde vermehrte sich allein im ersten Vierteljahr nach dem Anschluss der Ostmark an das Reich um über 1.500 Köpfe, also um über 20 v. H.

Auf diese erste Massregel erfolgte alsbald als zweite Verordnung eine Bereinigung der Judenfrage im Unterrichtswesen des Landes. Die Juden wurden grundsätzlich aus allen Erziehungsanstalten verwiesen. An erster Stelle stand dabei natürlich das Lehrpersonal jeder Art. Um aber weiterhin allen schädigenden Einfluss auszuschalten, wurden auch die jüdischen Studenten und Schüler von den Schulen und den Prüfungen ausgeschlossen. Für jüdische Kinder in Italien ansässiger Familien wurden besondere jüdische Schulen mit jüdischen Lehrern unter staatlicher Aufsicht geschaffen, während den jüdischen Studenten zwar noch eine gewisse «Bewährungsfrist», eine Übergangszeit, zugestanden wurde, nach deren Ablauf sie aber ohne weitere Rechte von den italienischen Hochschulen ihren Abschied nehmen mussten. An den Universitäten lagen die Verhältnisse besonders ungünstig. Schon im Frühjahr 1938 hatten die Medizinstudenten von Bologna an ihren Rektor eine Denkschrift über die Verjudung des Ärztenachwuchses an ihrer Hochschule gerichtet. Darin hiess es u.a., unter den italienischen Studenten herrsche berechtigte Empörung über die ausländischen Juden, weil man zu oft die Erfahrung mache, dass manche von ihnen im Auslande gegen Italien hetzten und so eine fragwürdige Dankbarkeit dem Lande gegenüber zeigten, das sie als Freunde aufgenommen und ihnen Erleichterungen jeder Art zugestanden habe. Die ungeheure Zahl der ausländischen jüdischen Studenten der medizinischen Fakultät bilde eine grosse Gefahr für die italienischen Studenten und mache es ihnen unmöglich, eine ausreichende Anzahl klinischer und praktischer Übungen als unerlässliche Grundlage für die medizinische Zukunft abzulegen. In jedem Jahr liessen sich viele ausländische, in Italien approbierte Mediziner in Italien nieder, wodurch die Schwierigkeiten für die jungen Italiener noch grösser würden.

Hier kommen also nicht nur die ideellen Gründe zur Sprache, die eine Rassenschutzgesetzgebung erfordern, sondern hier erscheinen auch, wie stets angesichts der Judenfrage, die materiellen: die Berufsüberfremdung schädigt die Jugend des eigenen Landes, während die meist gerissenen und gewissenlosen Eindringlinge und Emporkömmlinge die guten und einträglichen Stellen für sich ergattern.

Ähnlich sah es in allen freien Berufen und in denen des Handels und der Wirtschaft aus. Eine grobe Aufteilung der jüdischen Erwerbstätigkeit nach Berufsarten ergab für den Anfang des Jahrhunderts folgendes Bild: In der Industrie und ihren Zweigen waren 24,7 v. H. aller Juden tätig, im Handel 45,7 v. H., in den freien Berufen 21,6 v. H., während in der Landwirtschaft beschäftigt oder ohne Beruf nur 8 v. H. waren. Verschiebungen in dieser Berufsverteilung blieben seitdem geringfügig bis auf die Beteiligung der Juden an den freien Berufen, die inzwischen erheblich gestiegen, während sie in den industriellen Berufen leicht zurückgegangen war.

Nachdem zuerst die Schulfrage und die Frage weiterer Zuwanderung ausländischer Juden geklärt worden war, begann der Aufbau einer umfangreichen Rassenschutzgesetzgebung, deren Hauptpunkte im Folgenden kurz dargestellt sind.

Anfang September 1938 wurde verfügt, dass ausländische Juden sich in Italien, Libyen und auf den ägäischen Inseln nicht mehr niederlassen dürfen. Den Juden, die nach dem 1. Januar 1919 italienische Staatsbürger geworden sind, wurde die Staatsangehörigkeit aberkannt. Ebenso mussten die nach dem gleichen Zeitpunkt zugewanderten Ausländer jüdischer Rasse innerhalb von sechs Monaten nach der Veröffentlichung dieses Gesetzes Italien und seine genannten Besitzungen verlassen haben. Sonst hatten sie gesetzliche Bestrafung und Zwangsausweisung zu erwarten. In diesem Zusammenhang wies die italienische Presse zum ersten Mal darauf hin, dass ähnliche Massregeln bereits lange von einem erheblichen Teil europäischer und aussereuropäischer Länder angewandt würden. Es werde damit schon in gewisser Weise das Gleichgewicht in der nationalen Wirtschaft wieder hergestellt, die mit harter Arbeit und nicht mit jüdischer Spekulation errichtet werde. Die Auswanderung,



Staatsminister Farinacci in Berlin als Gast des Gauleiters Julius Streicher

die im Verfolge dieses Gesetzes begann, wurde von den italienischen Behörden durch eine grosszügige Passerteilung unterstützt. Allerdings wies man die Passinhaber darauf hin, dass sie nicht mehr nach Italien zurückkehren dürfen. Auch wirtschaftliche Fragen wurden damit angeschnitten, wie etwa die Devisenzuteilung oder die Frage des Kapitaltransfers ins Ausland.

Den entscheidenden Schritt tat aber der Faschistische Grossrat mit dem grossen Gesetz gemäss den Beschlüssen vom 6. Oktober 1938. Dabei handelt es sich zunächst um die Ehegesetzgebung. Die Eheschliessung von Italienern oder Italienerinnen «mit Angehörigen der semitischen, hamitischen und anderer nichtarischer Rassen» ist verboten. Personen, die im Dienste des Staates oder im Dienste gesetzlicher Körperschaften stehen, dürfen keine Ausländerinnen heiraten. Dabei spielt die Rasse keine Rolle. Sonst ist zur Heirat mit Ausländern die Erlaubnis des Innenministeriums erforderlich, selbst wenn der zukünftige ausländische Ehepartner arischer Rasse ist.

Über die italienischen Staatsangehörigen jüdischer Rasse wurde verfügt: Sie dürfen nicht mehr Mitglieder der Faschistischen Partei werden, dürfen keine Betriebe oder Unternehmungen irgendwelcher Art besitzen oder leiten, die eine Gefolgschaft von mehr als hundert Personen beschäftigen, scheidet aus dem Militärdienst aus und dürfen auch im Kriegsfall nicht zum Heeresdienst herangezogen werden. Ausserdem dürfen Juden in Italien nicht mehr als 50 Hektar Land besitzen. Über die Zulassung von Juden zu einzelnen Berufszweigen werden von Fall zu Fall besondere Verfügungen getroffen werden.

Auf diese Weise wurden alle bisher auf dem Verordnungswege gegebenen Erlasse zur Rassenschutz- und Judenfrage gesetzlich verankert.

An diesem entscheidenden Punkt italienischer Gesetzgebung hat der Faschistische Grossrat auch zum ersten Mal die Hintergründe seiner Judenpolitik eindeutig zu erkennen gegeben, wie sie bereits geschildert wurden. Da sämtliche Bestimmungen dieser Gesetze in ihrer Anwendung elastisch gehandhabt werden sollen, d.h. stets entsprechend der Haltung und Stellung des Weltjudentums zu Italien und seiner Imperialpolitik, haben die Juden, wie der Faschistische Grossrat ausführte, ihr Schicksal unter italienischer Hoheit weitgehend selbst zu bestimmen.

Diese Beschlüsse des 6. Oktober 1938 wurden in der Sitzung des Ministerrats vom 10. November zum Gesetz erhoben und erfuhren hier nach der Prüfung der einzelnen Fragen durch die Fachministerien eine abermalige Verschärfung. Über die Eheschliessung wurde bestimmt, dass der Standesbeamte sich strafbar macht, der es unterlässt, vor der Ausschreibung und dem Vollzug der Trauung die Rassenzugehörigkeit und Staatsbürgerschaft der Ehepartner festzustellen. Kirchliche Ehen, die zwischen Italienern und Angehörigen fremder Rassen geschlossen werden, sind ungültig; die ausführenden Geistlichen machen sich ebenso strafbar wie im ersten Fall die Standesbeamten.

Ebenso wurden verschärft die Bestimmungen über den Ausschluss jüdischer Besitzer, Leiter oder Teilhaber aus Betrieben, die für die nationale Landesverteidigung lebenswichtig sind. Den Juden wurde die Fähigkeit aberkannt, über nichtjüdische Kinder Vormundschaften oder Elternrechte auszuüben. Das trifft insbesondere auf «nichtjüdische» Kinder eines jüdischen Elternteils zu, wenn die Erziehung der Religion des Kindes und den nationalen Zielen nicht entspricht. Weiterhin dürfen in jüdischen Haushalten keine arischen Dienstboten mehr beschäftigt werden. Auch die Anordnung, dass Juden nicht mehr als fünfzig Hektar Land besitzen dürfen, ist erheblich verschärft worden: die Grenze wurde wesentlich herabgesetzt, nämlich auf einen Katasterwert von 5.000 Lire, wobei auch noch der Hausbesitz einzubeziehen ist. Ausserdem dürfen Juden städtische Häuser nur dann ihr Eigentum nennen, wenn ihr jährlicher Steuerwert unter 20.000 Lire liegt. Diese letzte Bestimmung hat besonders für die italienischen Grossstädte hervorragende Bedeutung. Hier waren die grossen priva-



*Karikatur auf Léon Blum in der
«Gazetta del Popolo»*

ten Baugesellschaften fast ganz in jüdischen Händen, ebenso sind die Grossbauten und Bürohäuser, zumeist in Rom, zum überwiegenden Teil in jüdischem Besitz und liegen dem Katasterwert nach selbstverständlich fast alle weit über der Höchstgrenze von 5.000 Lire. Auch dem Steuerwert nach erreichen sie jährlich nicht nur 20.000 Lire, sondern meist ein Vielfaches dieser Summe.

Der den Juden abgesprochene Grundbesitz wird nach einer Regelung vom Dezember 1938 einer neu eingerichteten Organisation unterstellt, die ihn verwaltet und weiterverkauft. Der Wert des abzutretenden Besitzes wird nach amtlichen Schätzungen ermittelt. Die bisherigen jüdischen Besitzer erhalten dafür die von dieser Organisation herausgegebenen Wertpapiere mit vierprozentiger Verzinsung.

Aus dem Staatsdienst werden die Juden nach diesen neuen Beschlüssen nun endgültig entlassen. Dabei traten abermals Verschärfungen ein: jüdische Lehrer werden jetzt auch nicht mehr an Privatschulen geduldet. Ausserdem wurde in das jüdische Schulwesen selbst entscheidend eingegriffen insofern, als der

Staat sich weigert, jüdische Mittelschulen auf Staatskosten zu erhalten. So werden sie den Juden zwar nicht genommen, sie dürfen aber in Zukunft nicht mehr damit rechnen, dass sie ihnen vom Staate bezahlt werden.

Die jüdischen Staatsangestellten erhalten, wenn sie weniger als zehn Jahre im Staatsdienst tätig gewesen sind, bei ihrer Entlassung eine Entschädigung, nach Ablauf einer zehnjährigen Dienstzeit eine Pension, die sich je nach Länge der geleisteten Dienstzeit erhöht. Juden, die bei Inkrafttreten der Verfügung das Pensionsalter bereits erreicht haben, erhalten die ihnen zustehende Pension in voller Höhe ausgezahlt.

Etwa gleichzeitig mit diesem grundlegenden Gesetzwerk der Regierung zur Juden- und Rassenfrage erschienen die Richtlinien des Faschistischen Grossrates für die Kennzeichnung jüdischer Familien, die der allgemeinen Judengesetzgebung nicht unterliegen. Danach werden von etwa 15.000 jüdischen Familien in Italien 3'522 Familien von den Judengesetzen nicht berührt. Diese Zahl setzt sich im Einzelnen folgendermassen zusammen: 460 Familien von Kriegsgefallenen; 721 Familien von Kriegsfreiwilligen; 1'597 Familien von Inhabern des Verdienstkreuzes; 3 Familien von Männern, die für den Faschismus gefallen sind; 20 Familien von Männern, die im Verlauf der faschistischen Revolution schwerverletzt wurden. Dazu kommen noch 724 Familien von Mitgliedern der Faschistischen Partei, die ihr vor dem Marsch nach Rom oder im zweiten Halbjahr 1924 beigetreten sind, und 51 Familien von Fiumaner Legionären. Der Faschismus gewährt also damit dem Judentum immer noch eine Reihe von Vorteilen.

Selbstverständlich ist die Rolle des Juden in der Wirtschaft ebenfalls ausgespielt. Wie er heute nicht mehr im öffentlichen Dienst zugelassen ist, so ist er auch im Börsen-, Bank- und Versicherungswesen und im Immobilienverkehr nicht mehr zu finden. Da die Juden in Körperschaften des öffentlichen Rechts nicht mehr tätig sein dürfen, haben sie auch ihren bisher erheblichen Einfluss auf gewisse Versicherungs- und Kreditunternehmen der öffentlichen Hand, die als öffentliche Körperschaften arbeiten, eingebüsst.

Die in jüdischem Besitz befindlichen Unternehmen, die als staatswichtig erklärt sind oder

mindestens 100 Gefolgschaftsmitglieder beschäftigen, wurden unter staatliche Aufsicht gestellt. Wird der den Juden gesetzte Termin zum Verkauf oder zur Umwandlung nicht eingehalten, dann hat der Staat das Recht, den staatswichtigen Betrieb zu übernehmen und Betriebe mit mehr als 100 Gefolgschaftsmitgliedern einer vorläufig bestimmten Geschäftsführung zu unterstellen oder aufzulösen. Der Vertrag aus solchen Verkäufen muss in Staatspapieren angelegt werden. Diese Massregeln sind von ganz hervorragender Bedeutung, da sie die jüdische Gefahr für Grund und Boden wie für die italienische Wirtschaft endgültig beseitigen.

Erlaubt sind den Juden nach wie vor die Ausübung ihres Kultus und der Aufbau jüdischer Schulen. Der Faschistische Grossrat hat ferner die grundsätzliche Möglichkeit einer dem Umfang nach beschränkten und genau überwachten Einwanderung von Juden in bestimmte Teile Abessiniens nicht ausgeschlossen. Mussolini will damit Palästina entlasten und von sich aus zur Festigung der politischen Verhältnisse im östlichen Mittelmeergebiet einen Beitrag zu liefern versuchen. Allerdings hängen – wie immer – die Verwirklichung dieser Möglichkeit und die praktische Durchführung aller Schutzmassnahmen ganz von der jeweiligen Haltung des Weltjudentums ab.

So hat das faschistische Italien im Laufe eines knappen halben Jahres eine vorbildliche Rassenschutzgesetzgebung aufgebaut, für die folgende Forderungen gelten:

1. Schärfster Rassenschutz im Inneren des Landes, völlige Trennung des nichtarischen Bevölkerungsteiles vom Italienertum.
2. Einschneidende Massnahmen gegen Machtansprüche des Judentums in Wirtschaft, Industrie und Finanz, mit dem Ziel, die italienischen Autarkiebestrebungen von zersetzenden Einflüssen des internationalen Judentums und seiner Vertreter im Lande von Anfang an freizuhalten.
3. Schärfste Kampfansage an das Weltjudentum im Auslande als Träger und Verbreiter aller faschistenfeindlichen Ideen und Auffangorganisation sämtlicher faschistenfeindlichen Bünde.

So schreitet das faschistische Italien zielbewusst vorwärts gegen den alljüdischen Weltfeind, von dessen Grundlage, Eigenart und Durchführung Minister Alfieri sagte: «Die Einzelheit und Besonderheit der italienischen Rassengesetzgebung hängt von der Eigenart der italienischen Judenfrage ab, wie es überhaupt kein allgemeines Rassenrezept für alle Völker gibt. Das internationale Judentum wird sich mit seiner Hetze hier vergebens bemühen, da das italienische und das deutsche Volk auch in der Bejahung der Rassenfrage Schulter an Schulter stehen.»

Judenfeindschaft und Judenschutzgesetz in Frankreich

Von Heinz Ballensiefen, Referent im Institut zum Studium der Judenfrage

Judenfeindschaft und Judenschutzgesetz in Frankreich

Von Heinz Ballensiefen, Referent im Institut zum Studium der Judenfrage

Kreuzzugsbewegung judenfeindlich – Papst Innozenz III. fordert Vertreibung der Juden – Judenfeindliche Gesetze im mittelalterlichen Frankreich – Judenausweisungen aus Nordfrankreich – Flucht nach Marseille – 100.000 Livres für den König – Die Juden in Elsass-Lothringen – Jüdische Kopf- und Schutzsteuer – Freie und gleiche französische Staatsbürger seit 1789 – Napoleon lernte die Juden kennen – Napoleons «Décret infame» – Französische Dichter als Judengegner – Die Dreyfus-Affäre – Der Judengegner Edouard Drumont – Drumont stellt Clemenceau – Die «Action française» und die «Antijüdische Vereinigung von Frankreich» – «Mit Hitler derselben Ansicht» – Das «Centre de documentation et de propagande» – Die judengegnerischen Zeitungen in Frankreich, darunter «Je suis partout» – «Antisemitische Frontkämpfer» Frankreichs – Judenfeindliche Schriftsteller – Dagegen: Frankreichs neues Judenschutzgesetz – «Die Judenverschwörung in Frankreich» – Der Kampf des Arztes und Schriftstellers Louis-Ferdinand Céline

Die ersten Abwehrmassnahmen, die in Frankreich gegen das Judentum getroffen wurden, fallen mit den ersten beiden Kreuzzügen zusammen. Die wirtschaftliche Bedrückung der Bevölkerung durch Juden als Steuereinnahmer und Pächter sowie durch ihre Wuchergeschäfte hatten den natürlichen Hass aufs Höchste gesteigert. Die durch die Kreuzzüge in Bewegung geratenen Massen versuchten in erster Linie in ihrem eigenen Land, das Judentum aus seiner Vormachtstellung zu drängen. Auch die geistigen Führer der Kreuzzugsbewegung, unter ihnen Peter von Amiens, nahmen eine entschiedene Stellung gegen das Judentum ein. Es kam in solchen Gebieten, in denen das Judentum besonders stark vertreten war, zu blutigen Ausweisungen. So schrieb Peter von Cluni an den König von Frankreich als Begründung der Abwehrmassnahmen:

«Wozu sollen wir die Feinde Christi in den fernen Ländern suchen, da doch die gotteslästernden Juden, die viel schlimmer sind als die Sarazenen, mitten unter uns leben und Christus und die kirchlichen Heiligtümer schmähen ... Ich verlange nicht, dass diese Menschen, auf denen der Fluch lastet, dem Tode preisgegeben werden, denn es steht geschrieben: ‚Du sollst nicht töten!‘ Gott will nicht, dass sie ausgerottet werden, sie sollen vielmehr gleich dem Brudermörder Kain zu grossen Qualen und grosser Schmach fortexistieren, damit das Leben ihnen bitterer werde als der Tod. Sie sind abhängig, elend, gedrückt, furchtsam und müssen es bleiben, bis sie sich auf den Weg der Rettung gewandt haben.»

Auch im 13. Jahrhundert liess die Judenfrage das französische Volk nicht zur Ruhe kommen. Die ausbeuterischen Machenschaften des Judentums nahmen derartige Ausmasse an, dass Papst Innozenz III. in mehreren Sendschreiben die französischen Grafen aufforderte, die Juden aus ihren Ländern zu vertreiben. In einem Sendschreiben aus dem Jahre 1208 heisst es: «Die christlichen Herrscher dürfen sie nie und immer begünstigen, sondern müssen sie vielmehr der Sklaverei preisgeben. Nicht recht handeln daher jene christlichen Herrscher, die den Juden in ihre Städte und Dörfer Einlass gewähren und ihre Wucherdienste für die Herauspressung von Geld aus der christlichen Bevölkerung in Anspruch nehmen.» Auch an König Philipp August wandte sich Innozenz III., indem er seine Entrüstung über das Treiben der Juden in Frankreich zum Ausdruck brachte, die Kirchengüter als Pfand oder zur Pacht besaßen und christliche Dienerschaft in ihrem Hause beschäftigten. Der Papst wandte sich mit seinen Sendschreiben deshalb an die Herrscher, weil sie Juden als Steuer-

einnehmer eingesetzt hatten. Die Juden garantierten dem Landesherrn den regelmässigen Eingang der Steuer und Pacht, wobei sie aber darüber ihre eigenen berüchtigten Geschäfte machten. Die Folge davon war, dass die ausgebeutete Bevölkerung zur Selbstwehr schritt.



*Der erwachende Franzose kämpft
gegen den jüdischen Geier.
(«Le Franciste», Paris)*

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts hoben daher, besonders in Südfrankreich, die tatkräftigen Abwehrbewegungen gegen das Judentum wieder an. Der Klerus, der sich auf die Seite der Bevölkerung stellte, traf in einer Reihe von Landeskonzilien, insbesondere in Avignon, scharfe Massnahmen gegen die Auswüchse des Judentums. So wurden 1209 auf dem Konzil zu Avignon alle Grafen und Bürger dazu angehalten, keine Juden im Amt zu halten und ihnen auch die Anstellung von christlicher Dienerschaft zu untersagen. Das Konzil zu Avignon ist eigentlich die Vorbereitung für die Massnahmen, die auf der sogenannten 4. Lateran-Synode beschlossen wurden. Unter dem Vorsitz Innozenz' III. wurde festgestellt, je «entschiedener die Christen kraft ihrer Religion von der Zinserhebung bei Gelddarlehen Abstand nehmen, umso eifriger geben sich mit derartigen Geschäften die ungläubigen Juden ab, um in kürzester Frist christliches Hab und Gut zu verschlingen». Die Konzilbeschlüsse verfügten daraufhin, dass Christen

mit Juden in keinerlei Geschäftsbeziehungen treten dürften. Um den Juden kenntlich zu machen, wurde ihm befohlen, eine besondere Tracht anzulegen. Dieser Beschluss war vor allem dadurch bedingt, dass die reichen Juden sich in ihrem Äusseren nicht von den Christen unterschieden und so die Gefahr der Vermischung sehr gross war. Die Begründung lautete: «Damit nur fürderhin im Falle eines so frevelhaften Verkehrs kein Irrtum vorgeschützt werden könne, beordnen wir, dass sich solche Personen, ob Mann oder Weib, in allen christlichen Landen, an öffentlichen Orten stets durch eine besondere Art der Kleidung von der übrigen Bevölkerung unterscheiden, umso mehr, als dies ihnen auch von dem Gesetz Moses vorgeschrieben ist.» Die Form der Durchführung dieser für das Wirken des Judentums entscheidenden Massnahme war den einzelnen Landesherrn überlassen.

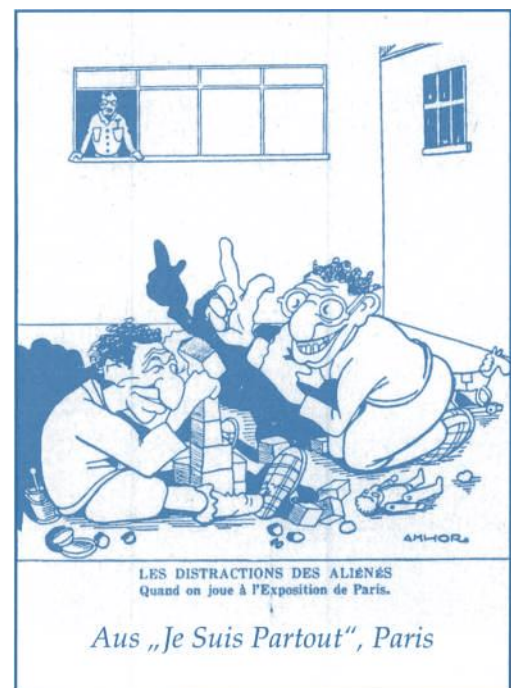
Einige Jahre nach der genannten Lateran-Synode versuchte der französische König im Einvernehmen mit seinen Vasallen, eine allgemeingültige Regelung für das Geldgeschäft der Juden zu treffen. Es wurde bestimmt, dass die Darlehen zu nicht mehr als 43 v. H. Jahreszinsen ausgegeben werden dürften. Gleichfalls wurde verlangt, dass alle Handelsverträge und Schuldbriefe von einem Amtschreiber beglaubigt werden müssten. Für den Reichtum der damaligen, verhältnismässig geringen Zahl der Juden in Frankreich spricht die Summe von 7.330 Livres, die allein als «Stempelgebühren» im Jahre 1217 eingingen.

Auch aus dem übrigen öffentlichen Leben schaltete man die Juden nach Möglichkeit aus. So bezeichnete man ihre Schriften als ketzerisch und unmoralisch und liess sie verbrennen. Allein in einem Monat des Jahres 1242 wurden insgesamt 24 Fuhren Talmudbücher in Paris öffentlich verbrannt. Dieser Vernichtung des jüdischen Schrifttums war ein langer Diskussionsstreit vorausgegangen, in dem man versucht hatte, nicht nur die Ketzereien des Judentums, sondern auch sein wucherisches Gebaren zu erklären.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts zwangen die Ausbeutungsmethoden der Juden, denen es immer wieder gelang, in die gewinnbringenden Stellungen einzudringen, zu neuen Massnahmen. Um die Landbevölkerung von dem darlehengehenden Wucherjuden zu befreien, wurde es den Herzögen

und Grafen zur Pflicht gemacht, «die Juden zum Aufenthalt in den grossen Städten, die gewöhnlich ihren Wohnsitz bildeten», zu zwingen. Die Kreditgeschäfte wurden streng überwacht, aber trotzdem gelang es nicht, den Wuchereien und Ausbeutungen der Juden ein Ziel zu setzen. Philipp IV., der «Schöne» genannt, versuchte nach Kräften, in diesem Sinne das Los seiner Untertanen zu bessern, aber die Ausplünderungen nahmen ihren Fortgang. Endlich wurden die Juden kurzerhand im Jahre 1306 zum ersten Mal aus dem Königreich vertrieben. Eine Reihe französischer Grafschaften, so die Champagne, Normandie und das Languedoc, schlossen sich dieser Massnahme an. Das gesamte Gut der Juden wurde beschlagnahmt und versteigert. Nur diejenigen Juden, die zum Christentum übertraten, wurden geschont. Von dem grossen Reichtum der Juden spricht die Versteigerung des jüdischen Besitzes in Toulouse, die eine Summe von 73.300 Livres einbrachte.

Da die Judenausweisungen sich in der Hauptsache auf die Gebiete Nordfrankreichs beschränkten, weil nur sie der Herrschaft des französischen Königs unterstanden, wandten sich die Juden dem Südosten Frankreichs zu, wo sie sich insbesondere in der Provence und der Dauphiné niederliessen. Aber schon 9 Jahre später gelang es ihnen unter Ludwig X., wieder zurückzukehren. Man gestattete ihnen unbehinderten Handel, nur der Zinssatz durfte 43 v. H. nicht übersteigen. Ebenfalls blieben sie weiterhin gezwungen, auf ihren Gewändern ein Zeichen zu tragen, das sie als Juden kenntlich machte. In einem zwölfjährigen Vertrag wurden ihre Rechte und Pflichten festgelegt. Diese zwölf Jahre genügten ihnen aber, ihre alten wucherischen Kreditgeschäfte in einem solchen Ausmass wiederaufzunehmen, dass sich das Volk von neuem dagegen wehrte. Von der gesamten Judenheit wurden daher hohe Abgaben gefordert, um die von ihnen verursachten Schäden in der Bevölkerung wieder



auszugleichen. Deshalb zogen die Juden es vor, Nordfrankreich wieder zu verlassen, so dass diese Gebiete nahezu 40 Jahre judenfrei waren. Die Rückkehr gelang ihnen erst in dem Augenblick, als das Königtum in ernste kriegerische Auseinandersetzungen geraten und der innere Widerstand des Landes durch Krieg und Not gebrochen war. In einem besonderen Erlass vom Jahre 1360 ist den Juden dann der Aufenthalt für 20 Jahre gestattet und das Recht eingeräumt worden, Grundstücke zu erwerben, Handel zu treiben, sowie auch Kreditgeschäfte auszuüben. Diese weitgehende Grosszügigkeit nutzte das Judentum in einem so starken Masse aus, dass es schon vor Ablauf der zwanzigjährigen Frist zu neuen Unruhen kam und, als der Vertrag ablief, die Juden von Neuem aus dem Lande getrieben wurden.

1394 erliess Karl VI. ein Dekret, durch das die letzten Juden aus dem Königreich Frankreich ausgewiesen wurden. Wieder wandte sich die grösste Zahl der Vertriebenen nach dem Süden, um sich in den selbständigen Provinzen niederzulassen. Es kann nicht verwundern, dass sich infolgedessen auch hier in ganz kurzer Zeit der Unwille der Bevölkerung gegen sie erhob. So wandte sich die Bürgerschaft von Anjou an König Karl VIII. mit der Bitte, ihre Stadt von den sie durch «ihre Kreditoperationen knechtenden Juden gründlich zu säubern». Als die Zahl der jüdischen Bevölkerung Südfrankreichs durch den Zustrom der aus Spanien geflüchteten Juden noch vergrössert wurde, erliess Karl VIII. 1496 den Befehl zur Vertreibung der Juden aus der Provence.

Erklärung!

Die „Solidarité Française“ hat gestern ein antisemitisches Flugblatt hervorgebracht, das an Gemeinheit den deutschen Hitlermethoden keinesfalls zurücksteht. Wir israelitischen Bürger und Wähler der Stadt Forbach protestieren hiermit öffentlich gegen ein derartiges Schmutzblatt, das den Zweck haben soll, den konfessionellen Frieden zu zerstören. Wir appellieren an unsere anständigen und anfruchtlichen Mitbürger, Katholiken und Protestanten, um uns in unserem Recht zu unterstützen und sind überzeugt, dass die Machenschaften dieser Leute und deren Hintermänner von der grössten Mehrheit unserer Bevölkerung verurteilt werden. In keiner Stadt Lothringens ist eine Konzentrationsliste ohne Berücksichtigung der israelitischen Bürger und Steuerzahler aufgestellt worden.

Die Annahme der Solidarité Française uns als anti-national zu bezeichnen, weisen wir mit Entrüstung zurück. Die Vergangenheit hat zur Genüge bewiesen, dass die französischen Bürger jüdischen Glaubens in punkto Patriotismus stets ihre Pflicht voll und ganz getan haben.

**Mehrere jüdische Bürger
und Wähler von Forbach**

Ein anderer Teil Südfrankreichs, nämlich die unter päpstlicher Herrschaft stehenden Gebiete Avignon und Carpentras, wies eine grosse Anzahl Juden auf. Sie standen unter scharfer Kontrolle der Kirche, und der Kleinhandel war ihre einzige Erwerbsquelle. Die Grenze zwischen ihnen und der kirchlichen Bevölkerung war rücksichtslos gezogen, und das ging sogar so weit, dass sie während der kirchlichen Feste ihre Wohnviertel nicht verlassen durften. Auch die Kennzeichnung durch den gelben Fleck erhielt sich trotz mehrfachen Einspruchs bis zum Ausbruch der Revolution.

Auf Grund dieser bedrückten Lage zogen es viele Juden vor, sich in den drei grossen Handelszentren Südfrankreichs niederzulassen, in Marseille, Bordeaux und Montpellier. Hier hatten die aus Spanien geflüchteten Juden ihre alten Handelsbeziehungen wiederaufgenommen und sehr schnell grosse Reichtümer erworben. Der Aufenthalt wurde ihnen in der Hauptsache erlaubt, weil man sie als zum Christentum übergetreten ansah. Sie bemühten sich geflissentlich, diesen

Schein zu wahren, und hielten trotzdem im Geheimen an ihrem Glauben fest. Ihren grossen Reichtum legten sie im Weinhandel des Landes sowie in Bankgeschäften an, und zwar in einem Ausmasse, dass sie bald den gesamten Handel Südfrankreichs beherrschten. Die aus Avignon einwandernden Juden, die der askenasischen Gruppe des Judentums angehörten und sich auch äusserlich von den spanischen Juden unterschieden, waren diesen ein unwillkommenes Hindernis. Sie beschäftigten sich zunächst mit Trödelhandel, um dann auch sehr schnell zu Reichtum zu gelangen. Als es unter den beiden jüdischen Gruppen zu Reibereien kam, wurde 1722 aller Besitz der Juden eingezogen. Bezeichnend für die Grösse dieses Besitzes ist die Tatsache, dass sie dem König 100.000 Livres für die Aufhebung dieses Befehls anboten. Diese Summe wurde von den ungefähr 230 Familien der in diesen Gebieten wohnenden sephardischen Juden aufgebracht. Die eingewanderten askenasischen Juden, die eine entsprechende Summe nicht aufbringen konnten, wurden des Landes verwiesen. So geschah es, dass die spanischen Juden als einzige Vertreter des Judentums in Frankreich zurückblieben. Aus ihrer Mitte stammte auch jener Jude, der Ludwig XVI. vorschlug, das seit 1394 bestehende Ausweisungsgesetz für die Juden aufzuheben. Es war Rodrigues Pereira. Sein Geld und sein Einfluss bewirkten es schliesslich, dass 1776 ein Dekret erlassen wurde, das nicht nur den spanischen Juden, sondern auch der übrigen Judenschaft den Aufenthalt in Frankreich gestattete. Damit wurde das französische Stammland, das nahezu 400 Jahre vom Judentum frei war, den Juden aufs Neue geöffnet, 1776, dreizehn Jahre vor dem Ausbruch der Revolution, die dann den eben wieder zugelassenen Juden die französischen Staatsbürgerrechte einbrachte!

Mit der Erwerbung von Metz 1567 und des Elsass 1648 und 1681 wurde eine zahlenmässig starke jüdische Bevölkerung in Frankreich aufgenommen, das bisher immer noch das Judenausweisdekret aus dem Jahre 1394 aufrechterhalten hatte. Elsass-Lothringen war schon unter der deutschen Herrschaft ein ständiger Unruheherd gewesen, weil die jüdische Bevölkerung nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem flachen Lande die Bewohner ausbeutete. Durch die Darlehen der Juden an die in

Not geratenen Bauern gerieten die gesamten Getreide- und Viehbestände und damit das Vermittlergeschäft zwischen der Produktion auf dem Lande und dem Verbrauch in den Städten in jüdische Hände. Diese Stellung nutzten die Juden zu grossen Geschäften und Preistreibereien aus. Die durch das ungesunde Verhältnis zwischen Einkaufs- und Verkaufspreis her vor gerufene Verteuerung trug sehr viel zu der ohnehin vorhandenen Judengegnerschaft bei. Es kam immer wieder zu gewaltsamer Selbsthilfe der Bauernschaft, und dieser innere Krieg hielt Elsass-Lothringen in beständiger Unruhe.

Als die Juden Elsass-Lothringens unter die Herrschaft Frankreichs gerieten, wurden sie zu nur geduldeten und tributpflichtigen Fremdlingen. Sie waren verpflichtet, für jede Familie eine ansehnliche Kopfsteuer zu zahlen, die ihnen das Wohnrecht sicherte. Darüber hinaus mussten sie eine besondere Schutzsteuer an den König sowie an die Magistrate der Städte abführen. Trotz dieser bedrückenden Massnahmen stieg die Zahl der jüdischen Bevölkerung fortwährend, so dass Ludwig XIV. im Jahre 1701 alle aus Elsass-Lothringen zugewanderten unbemittelten Juden auswies. In den grossen Städten dieses Landes kämpften die Magistrate einen schweren Kampf gegen die Eindringlinge. In Strassburg, der eigentlichen Metropole des Judentums, war es Juden z.B. nur erlaubt, in einem bestimmten Stadtbezirk zu wohnen, und durchreisende Juden durften sich höchstens einen Tag lang und nur gegen eine besondere Abgabe an den Magistrat dort aufhalten. Die Polizei hielt die Juden unter strenger Kontrolle, und von den wirksamen Massnahmen spricht eine Polizeiverordnung aus dem November des Jahres 1780. Darin heisst es: «Den Richtern der Polizeikammer ist es zu Ohren gekommen, dass manche Bürger, von Gewinnsucht verleitet und ohne die schlimmen Folgen zu bedenken, die Stirn haben, in ihren Häusern an Juden Zimmer und Wohnungen zu vermieten. Dies führt zu einem höchst gefährlichen Verkehr und zur Annäherung zwischen den Christen und dem jüdischen Stamm, was in direktem Widerspruch zu dem Geist der altüberlieferten Reglements steht, denen zufolge es einem Juden strengstens untersagt ist, unter einem Dache mit einem Christen zu wohnen. Um diesem so gefährliche Folgen nach sich ziehenden Missstand zu steuern, untersagen wir den Bürgern aufs Strengste bei einer Geldstrafe von 150 Livres, ein Haus, einen Laden oder sonstige Räumlichkeiten an Juden zu verdingen. Zugleich befehlen wir, Juden, die um Überlassung eines Wohnraumes oder Nachtquartiers bitten sollten, auf die hierfür bestimmten Stätten zu verweisen.»

Vom Elsass aus gingen auch die ersten Versuche des Judentums, sich die durch die französische Revolution geschaffene Situation zunutze zu machen. Durch die Erklärung der Menschenrechte wurde die Gleichheit aller Menschen proklamiert, und diese Tatsache nutzten die Juden für sich aus, um künftig als gleichberechtigte französische Staatsbürger angesehen zu werden.

Aber schon unter Napoleon zeigte es sich, welch einen grossen Fehler man mit der Verleihung dieses Privilegiums an die Juden gemacht hatte. Die Beeinträchtigung des Handelsverkehrs, des Erwerbs von Grundbesitz und alle übrigen einschränkenden Massnahmen waren für diese neuen Staatsbürger aufgehoben worden. Die Folge war wiederum rücksichtslose Ausbeutung der französischen Bevölkerung, insbesondere in Elsass-Lothringen, wo es infolgedessen sehr schnell wieder zu neuen Aufständen der Bauern gegen ihre jüdischen Bedrücker kam. Es ist festgestellt worden, dass zur Zeit der französischen Revolution die Juden in Elsass-Lothringen allein für 12 Millionen Livres Hypotheken besaßen. Praktisch hiess das nichts anderes, als dass sie die gesamte wirtschaftliche Produktion dieses Gebietes beherrschten. Die eigenmächtigen Abwehrmassnahmen der Bevölkerung in Elsass-Lothringen richteten das Augenmerk Napoleons auf die Judenfrage. Bereits als Erster Konsul liess er einen Bericht verfassen, der die Möglichkeit des Aufgehens des Judentums in der französischen Nation untersuchen sollte. Die politischen Geschehnisse liessen ihn aber erst 1806 wieder zur



Jüdischer Zeitungsstand in Paris

Judenfrage finden. Auf seinen Kriegszügen und insbesondere während seines Aufenthaltes in Strassburg hatte er das wahre Wesen des Judentums erkannt. Im Jahre 1806 wurde die Judenfrage auf die Tagesordnung des Staatsrats gesetzt und unter Napoleons Vorsitz diskutiert. Seiner schon stark liberalistisch beeinflussten Umgebung legte Napoleon das Wesen des Judentums mit folgenden Worten auseinander:

«Die Regierung – so sagte der Kaiser – kann nicht gleichgültig zusehen, wie eine heruntergekommene, tiefgesunkene und jeder Gemeinheit fähige Nation zwei schöne Departements des alten Elsass in ihre Gewalt bringt. Die Juden sind als eine Nation und nicht als eine Sekte zu betrachten: sie sind eine Nation in der Nation. ... Sie dürfen nicht in eine Linie etwa mit den Katholiken oder Protestanten gestellt werden; es gilt, ihnen gegenüber nicht das bürgerliche, sondern das politische Recht in Anwendung zu bringen, denn sie sind keine Bürger....

Ich will den Juden wenigstens vorübergehend das Recht

entziehen, sich mit dem Bodenkreditgeschäft zu befassen. Ganze Dörfer sind von den Juden bereits enteignet, und sie sind an die Stelle der früheren Feudalherren getreten. Diese Galgenvögel sind eine wahre Landplage.... Es wäre vielleicht ratsam, ihnen auch den Handel, den sie durch Wucher entehren, zu untersagen, sowie die von ihnen getätigten Gaunergeschäfte allesamt für null und nichtig zu erklären.»

Mit diesen sehr treffenden Ausführungen umriss Napoleon das Programm, das er in den nächsten Jahren durchführen liess, zum Schrecken des Judentums, das ihn als den grossen Befreier und Vollstrecker der Revolution feierte. Als erstes Ergebnis der Beratungen des Staatsrates verfügte ein christliches Dekret aus dem Jahre 1806, dass in den Departements Haut und Bas-Rhin alle Vollstreckungen der durch jüdische Wucherer erwirkten Gerichtsurteile für ein Jahr aufgehoben wurden. Zum anderen sollte das Judentum eine Versammlung wählen, die die inneren Fragen des jüdischen Glaubens untersuchen sollte, um die «bei einem sehr beträchtlichen Teil der Juden ins Wanken geratene Bürgermoral» zu reformieren. Diesem jüdischen Parlament wurde eine Reihe von Fragen vorgelegt, die das Zusammenleben zwischen Juden und Franzosen behandelten. Um den Ergebnissen dieser Untersuchung eine Autorität auch bei den Juden zu verschaffen, liess Napoleon eine jüdische Synode einberufen, ein sogenanntes Synhedrion. Aber alle schwülstigen Ergebniskundgebungen der jüdischen Versammlung konnten den Kaiser nicht über die eigentliche Gefahr hinwegtäuschen. So wurde zunächst im Jahre 1807 das ein Jahr vorher erlassene Dekret des Zahlungsaufschubs bis auf Weiteres verlängert, und abermals ein Jahr später erliess der Kaiser ein neues Dekret, das die Regelung der Judenfrage in Frankreich für die nächste Zeit vorsah. Dieses Dekret vom 17. März 1808, von den Juden als «Décret infame» (schändliches Dekret) bezeichnet, stellte sich zwei grosse Aufgaben. Auf der einen Seite sollte es eine wirksame Beschränkung der wirtschaftlichen Betätigung des Judentums bringen und auf der anderen Seite das Judentum in Frankreich organisatorisch erfassen, und zwar durch die Einrichtung einer Konsistorialverfassung.

Mit dieser Regelung wurde ein Zentralkonsistorium geschaffen, das seinen Sitz in Paris hatte und dem die Bezirkskonsistorien in den einzelnen Departements unterstanden. Da-

mit wurde die bisherige Selbstverwaltung der jüdischen Gemeinden aufgehoben und einer Dachorganisation unterstellt, die wiederum unter Aufsicht der Polizeibehörden stand. Weit bedeutungsvoller als diese Massnahme sollten sich die Regelungen auf wirtschaftlichem Gebiet auswirken. Das «schändliche Dekret» ordnete nämlich an, dass alle Schuldverschreibungen als ungültig zu betrachten seien, die den Juden ohne Genehmigung der Obrigkeit gegeben worden waren. Gleichfalls seien sämtliche Wechsel, die von den Juden ausgestellt waren, als ungültig zu erklären, wenn nicht der volle Wechselbetrag ohne Abzug vom jüdischen Aussteller ausgezahlt worden war. Auch dem wucherischen Darlehensgeschäft setzte das Dekret insofern eine Schranke, als es einen Zinshöchstsatz von 10 v. H. festsetzte. Daneben wurde der gesamte jüdische Handel unter staatliche Kontrolle gestellt. Wollte ein Jude in einem Departement irgendeinen Handel treiben, so musste er sich von dem zuständigen Präfekten ein besonderes Patent ausstellen lassen. Dazu benötigte er aber ein Leumundzeugnis sowohl vom Magistrat wie auch vom jüdischen Konsistorium.

Das gleiche Dekret verbot die jüdische Einwanderung nach Elsass-Lothringen. Auch die letzte Massnahme, die das «schändliche Dekret» enthielt, traf die Juden schwer, aber gerecht: es war ihnen nicht mehr erlaubt, ihre Wehrpflicht durch Stellung von Freiwilligen oder Geldabgaben abzulösen.

Diese ungeheuer wirksamen Massnahmen, die Napoleon durch das Dekret gegen die Juden erliess, sollten für die Dauer von 10 Jahren in Kraft bleiben. Danach war festzustellen, ob sich das Judentum in seinem Handeln und Wesen geändert habe, oder ob diese Verfügungen weiterhin in Kraft bleiben sollten.

Der Sturz Napoleons und die Zeit des Liberalismus hoben das «schändliche Dekret» nach 10 Jahren auf. Von diesem Augenblick an trat das Judentum seine Vormachtstellung in Frankreich an, die jede judengegnerische Bewegung von vornherein erstickte.

Erst in den vierziger Jahren begannen nationalgesinnte Franzosen zum ersten Mal wieder auf die jüdische Gefahr hinzuweisen. Zu schweren Auseinandersetzungen kam es wieder im Elsass, wo die Bauern sich den Juden tatkräftig widersetzen, wenn sie ihre Wucherzinsen eintreiben wollten. In Paris entstand eine Reihe unabhängiger Zeitungen, wie «National», «L'Univers», «Quotidienne» u.a., die in Anekdoten und Artikeln das Judentum angriffen. Broschüren wurden herausgegeben, die sich insbesondere mit Nathan Rothschild beschäftigten, der durch seine tollkühnen Finanzspekulationen die Bedeutung der Judenfrage geradezu bewies. Die Dichter beschäftigten sich in Romanen und Dramen mit dem Juden und bedachten ihn «fast immer mit den gemeinen Eigenschaften des Lügners, des Verabscheuungswürdigen». Baudelaire bemerkt in seinem intimen Tagebuch: «Schöne Verschwörung anstiften zur Ausräumung der jüdischen Rasse!» Auch Balzac, dem meisterhaften Schuldner der französischen Gesellschaft, blieb die zersetzende Rolle des Judentums nicht unbekannt. Durch seine Romane zieht sich die Gestalt des Barons von Nucingen, eines elsässischen Juden, der ein elendes Kauderwelsch spricht und aus seinen Bankerotten immer wohlhabender hervorgeht.

Als eine Sensation wirkte 1846 das Buch von Alphonse Toussenel, «Die Judenkönige des Zeitalters», in dem das Korruptionssystem der Rothschilds bei den verschiedenen Finanzunternehmen des Staates aufgedeckt wurde. Toussenel, von Haus aus ein friedlicher Zoologe, war von der sozialen Frage her zu der Erkenntnis gekommen, dass das Judentum als Vertreter der Hochfinanz die Schuld an den verheerenden Zuständen innerhalb der breiten Masse traf.

Die Revolution von 1848 rollte noch einmal die Judenfrage im Elsass auf, wo die Bauern «den jüdischen Wucherern mit der Flinte in der Hand» ihre Wechsel und Pfänder wieder zu entreissen versuchten. Zwar war die Zeit schon so weit vorgeschritten, dass die Juden sie vor Gericht ziehen konn-



Gross-Schieberin Hanau

ten, aber die Bauern fanden verständnisvolle Richter, die sie aus der Kenntnis ihrer Lage heraus freisprachen, und es geschah nicht selten, dass sich das Plädoyer zu einer unbarmherzigen Anklagerede gegen die Juden gestaltete.

Lange Jahre blieb das Judentum unangefochten in Frankreich. Der Grund hierfür lag in der stetig anwachsenden Macht, die es sich sowohl auf wirtschaftlichem wie auch politischem Gebiete verschaffte. Die natürliche Folge dieser Entwicklung war eine Reihe von Finanzkatastrophen, die nicht nur ein grelles Licht auf die Finanzspekulationen des Judentums warfen, sondern auch die Korruption der Regierung und von Parlamentsmitgliedern auf das Deutlichste aufzeigten. Die breite Masse der Sparer, die durch solche Ausbeutungsmanöver am schlimmsten geschädigt wurde, verwirklichte daher auch als erste den Gedanken der Abwehr. Die bekanntesten Skandale dieser Zeit, der Zusammenbruch der «Union Generale», die in erster Linie eine Gründung des Katholizismus war, um den jüdischen Einfluss auf die französischen Sparer auszuschalten, der Fehl-

schlag der «Panama-Aktion», an dem das Judentum massgeblich beteiligt war, und als letzter und grösster Fall die «Dreyfus-Affäre» sind die grossen Etappen, in denen die Judengegnerschaft in Frankreich gesteigert wurde.

Die Spionageaffäre des jüdischen Hauptmanns Dreyfus schädigte das Ansehen der Armee und beleuchtete gleichzeitig die beginnende Einflussnahme des Judentums in diesem bisher judenfreien Sektor. Aus den Kreisen der Armee wuchs nun eine scharfe judengegnerische Bewegung, die das Judentum mit allen Mitteln aus dem Bereich des Heeres fernhalten wollte. Der Verlauf des Dreyfus-Prozesses, der sich beinahe zwei Jahrzehnte in die Länge zog, ist eigentlich nur ein Kampf zwischen dem erstarkten Judentum und der Armee gewesen, und er endete schliesslich mit der Niederlage der letzten Festung des französischen Nationalbewusstseins.

Vertreter der judengegnerischen Bewegung, die in den achtziger Jahren in Frankreich anhebt, war Édouard Drumont. Er war es, der durch seine Zeitung und seine Schriften immer in dem Augenblick eingriff, in dem die Regierung oder das Parlament die Aufdeckung neuer jüdischer Betrügereien zu unterdrücken versuchte, und der die öffentliche Untersuchung der Skandale erzwang.

Édouard Drumont kam aus der Provinz nach Paris und erlebte den Zusammenbruch des zweiten Kaiserreiches und die Niederlage Frankreichs mit. Dabei erkannte er, wie das Judentum seine Kräfte durch Presse und Geld wirken liess, um das Land zu erschüttern und um aus dieser Situation seinen Nutzen zu ziehen. Drumont hatte bei den Aufständen der Communards die Juden als die eigentlichen Drahtzieher und Propagandisten wirken sehen und festgestellt, dass die Niederlage Frankreichs einen grossen Sieg für das Judentum darstellte. Das fand seinen Ausdruck in den Scharen von Juden, die den einrückenden deutschen Truppen in Paris folgten.

«Gleich auf die soldatische Truppe» – so schildert er den Einzug – «folgte eine zweite. Diese in Zivil.

Diese zweite Gruppe war sicher noch interessanter als die erste. Hinter den eisenklirrenden, erzblickenden Centauren ritten, auf ihren Pferden eingeklemmt wie Pinzetten, in langen, braunen, ge-

fütterten Überziehern sonderbare Personen. Längliche Gesichter, goldene Kneifer, lange, zu Hänge-
locken gedrehte Haare, rötliche, schmutzige Bärte, breitrempige Hüte. Es waren ebenso viele israeli-
tische Bankiers, ebenso viele Isaakquedoms, die der deutschen Armee folgten wie die Aasgeier. In
dem Aufzug war ihr Gewerbe unschwer zu erkennen. Kein Zweifel, das waren die jüdischen Rech-
nungsmeister und Finanziers, die unsere Millionen einkassieren sollten. Nach dem militärischen Ge-
neralstab kam der Generalstab des Ghettos.»

Seit dieser Zeit wurde Drumont die Gefahr, die das Judentum für die Wirtschaft und Politik des
Landes bedeutete, immer klarer. Er zeigte, welchen grossen Anteil das Judentum an dem nationalen
und kulturellen Zerfall des Landes trug. Dabei schonte er in seinen Schilderungen weder die Regie-
rung noch das Parlament und deckte unbarmherzig ihre engen Beziehungen zum Judentum auf.
«Wie in einem Totentanz», so beschreibt er die Situation, «zu jeder Person der Tod gehört, so gehört
auch zur Presse, zur Regierung und zum Kapital der Jude.» Drumont wies darauf hin, dass der Jude
Cornelius Herz im Parlament die Radikalen, der Jude Joseph Reinach die Opportunisten ebenso be-
herrschte wie Arthur Mayer die Rechten und Alfred Naquet den Boulangismus. Er untersuchte die
inneren Ursachen des immer offensichtlicheren Niedergangs Frankreichs und entdeckte den Juden
als den eigentlichen Träger der Zersetzung. Er verwies auf die Macht der jüdischen Kritiker in der
vom Judentum abhängigen Presse, mit der gleichzeitig die breite Masse beherrscht wird. Diese Er-
kenntnisse stiessen ihn von dem ursprünglich bevorzugten republikanischen Liberalismus ab und
liessen ihn seine ganze Hoffnung auf den Adel setzen, den er als den «vollendetsten Vertreter der
arischen Rasse» ansah. Aber er musste einsehen, dass auch auf dieser Seite sich keine wirksame Waffe
gegen das Judentum schmieden liess. Man gestand ihm ein, dass seine Feststellungen durchaus rich-
tig seien, aber der Adel selbst besass nicht die Kraft und auch nicht die Machtvollkommenheit, sich
dem Judentum zu widersetzen. Drumont umriss die Stellung des Adels treffend in einem Brief:

«Wie wahr ist das, was Sie geschrieben haben! Was Ihre Gefühle für die Juden angeht, so sind sie
nicht wie bei unsereinem Empörung über die Ausbeutung, über den organisierten Ruin des Landes.
Es ist eine Art unbestimmbarer Geringschätzung, unaussprechlich, wie ihresgleichen sie gar nicht
empfindet, denn wir haben die intellektuelle Bewunderung für die besonderen Fähigkeiten dieser
Rasse: Sie erzählen uns über die Juden in der guten Gesellschaft Schrecklichkeiten, die wir nicht nie-
derschreiben möchten, und fügen hinzu, dass sie morgen bei Rothschild und Hirsch dinieren.»

Als letzte Machtgruppe, deren Bündnis Drumont in seinem Kampf gegen das Judentum suchte,
blieb ihm schliesslich noch die Kirche. Er setzte sich neben seinem judengegnerischen Kampf für kle-
rikale Schulgesetze ein und hoffte damit, den Katholizismus zum Bundesgenossen zu erhalten. Aber
er wurde enttäuscht. Als in seinem literarischen Kampf gegen das Judentum das erste Buch erschien,
suchte ein führender Jude sogleich den Erzbischof von Paris auf, der ängstlich von der Arbeit seines
früheren Mitkämpfers Drumont abrückte und vor dem katholischen Publizisten von der Kanzel
herab warnen liess. Auch in den Wahlkämpfen in Paris blieb die hohe Geistlichkeit ihrem juden-
freundlichen Standpunkt treu und bereitete Drumont eine schwere Niederlage.

So wandte sich der unermüdliche Judengegner ohne Bundesgenossen an die breite Masse, um auf
sie gestützt zum Ziel zu gelangen. Vom Katholizismus her brachte er ähnlich christlich-soziale Ge-
danken mit, wie wir sie bei Stöcker finden, ohne aber seinen Kampf wie Stöcker am Taufbecken des
Juden aufzugeben. Er beobachtete aufmerksam die Entwicklung des Judentums in Deutschland und
stellte bald fest, dass unter Wilhelm II. die Abwehrbewegung in Deutschland zusammenbrechen
musste. Der Anschluss an die breite Masse des Volkes gelang ihm insoweit, als er ihr durch die Ver-
öffentlichung seiner inzwischen gegründeten Zeitschrift «Libre Parole» die Machenschaften des Ju-

dentums aufdeckte. Er war ein blendender Propagandist, wenn er in seiner Redaktionsstube heftige Angriffe gegen das System richtete, die das Volk in Bewegung setzten.

Drumonts erster Erfolg war sein Werk «La France Juive», dessen Erscheinen 1886 heftige juden-gegnerische Bewegungen auslöste. Von der Entstehungsgeschichte dieses Buches schreibt er:

«Es war eine kleine Bombe, die mir Gesellschaft leistete und an der ich nach Musse ziselerte und feilte, in dem sicheren Empfinden, der Augenblick werde kommen, wo ich das Geschoss unseren Unterdrückern zwischen die Beine schleudern könnte.»

Wahrscheinlich wäre die Bombe ohne grössere Wirkung explodiert, wenn nicht ein führender Jude sich durch seine darin aufgedeckte Tätigkeit beleidigt gefühlt hätte. Es kam zu einem Duell zwischen ihm und Drumont, wobei Drumont durch eine Regelwidrigkeit seines Gegners verletzt wurde. Diese Sensation machte ihn und damit sein Buch bekannt, das zum grössten Erfolg des ausgehenden 19. Jahrhunderts wurde. Ein sehr grosser persönlicher Mut hatte zur Niederschrift dieser Anklagen gegen den mächtigsten Faktor in der Politik und Wirtschaft gehört. Drumont selbst schreibt:

«Dieses,France Juive’ – wie viele meiner Kollegen hatten es vor mir zu schreiben begonnen und hatten auf der ersten Seite innegehalten, weil die Frau sie abends bei der Lampe ansah und sagte, der Kleine wachse heran und er brauche viel Stiefel, oder zum nächsten Monat sei die Miete fällig.»

Drumont hat es gewagt, nicht nur die derzeitige Verjudung Frankreichs darzustellen, sondern das jüdische Wirken auch in der gesamten französischen Geschichte aufzuzeigen. Den nun einmal begonnenen Kampf setzte er mit der Gründung der Zeitung «Libre Parole» fort. Mit ihr schuf er sich ein Organ, durch das er bald die breite Masse beherrschte. Hier rollte er den Panama-Skandal auf, und er stand auf dem Gipfel seiner Macht, als die Dreyfus-Affäre das Land in Unruhe versetzte. Sein Kampf brachte ihm sehr schnell eine starke Anhängerschaft ein, die ihm einen Sitz im Parlament verschaffte. Dort trat er als scharfer Gegner Clemenceaus auf, den er bezichtigte, mit den Juden im Bunde zu sein. In einer wütenden Herausforderung beschuldigte er Clemenceau, bei den Aufständen in Paris fahrlässig gehandelt zu haben.

«Als Bürgermeister von Montmartre waren Sie der Mitschuldige des Juden Simon Mayer, der unsere Generale umbrachte und den Sturz der Säule (Vendôme) leitete, im Angesicht der Preussen, die lachten, so wie sie heute auch lachen. Als Abgeordneter waren Sie der Kommanditär und der Mann für alles des deutschen Juden Cornelius Herz. Bspien von ihren Wählern und wieder Journalist geworden, machen Sie sich zum Verteidiger des Juden Dreyfus. Sie sind ein Schurke, offensichtlich! Aber in Ihrer Art haben Sie wenigstens das Verdienst, vollkommen zu sein.» v

Drumont stand auf dem Gipfel seiner Macht und konnte sich diesen Ton erlauben. Er wusste eine ihm bedingungslos folgende Masse hinter sich, aber er besass nicht die Gabe, seine Stellung auszunutzen, um aus den aufgewirbelten Kräften ein politisches Machtinstrument zu gestalten. Darin lag auch schon der innere Grund seines unvermeidlichen Abstiegs. Dem wohlorganisierten Judentum fiel es nicht schwer, die ungeeinten Kräfte der Drumontschen Bewegung zu neutralisieren und dann gänzlich zu vernichten. So verlor Drumont 1902 seinen Sitz in der Kammer. Von vielen seiner Freunde verlassen, wollte er sich nicht eingestehen, dass seine Macht und sein Ansehen vernichtet waren. So bewarb er sich 1909 um die Aufnahme in die Akademie. Aber das Judentum ergriff diese Gelegenheit, um seinem Erzfeinde eine tiefe Demütigung zuzufügen. Sein Antrag wurde abgelehnt und an seiner Stelle ein Dreyfus-Anhänger zum Mitglied ernannt. Drei Jahre später erzielte der jüdische Vernichtungskampf seinen letzten Erfolg: Drumont musste seine einst so gefürchtete Zeitung verkaufen. Als

er 1917 durch einen Bankkrach auch noch sein kleines Vermögen verlor, zog er sich enttäuscht und vereinsamt auf das Land zurück, wo er noch im gleichen Jahre starb.

Den von Drumont begonnenen und so kläglich gescheiterten Kampf gegen das Judentum haben eine Reihe von Männern fortgesetzt, die noch an seiner Seite standen. Sie haben sich in einer Gruppe um ihr Organ «Action française» geschart und versuchen, die alte Parole der Judenabwehr aufrechtzuerhalten. Ihre Tendenzen sind trotz mannigfacher Enttäuschungen mit ihren Schützlingen royalistisch und klerikal. Der von ihnen vertretene Katholizismus schliesst allerdings die Erkenntnis der rassischen Andersartigkeit der Juden nicht aus und betrachtet sie auch nach der Taufe noch als Juden. Die führenden Männer dieser Gruppe sind Léon Daudet und Charles Maurras, der als Mitglied der «Académie française» der eigentliche Leiter der «Action française» ist. Die Zeitung führt einen klaren, wenn auch gemässigten Kampf gegen das Judentum.

Bedeutend schärfer ist die heute grösste judengegnerische Gruppe eingestellt, die sich als «Antijüdische Vereinigung von Frankreich» («Rassemblement antijuif de France») gebildet hat. Ihr Präsident ist Darquier de Pellepoix, der in einer straffen Organisation Zweigstellen in ganz Frankreich aufgezogen hat. Eines der aktivsten Departementszentren ist Strassburg. Dort führt Paul Gérard einen mutigen Kampf. In dem eigentlichen Geburtsland des französischen «Antisemitismus» gibt er die Zeitung «La Nouvelle Voix» heraus, in der er insbesondere auf die jüdischen Machenschaften in Elsass-Lothringen eingeht. Die antijüdische Vereinigung ist aus dem National-Club hervorgegangen, dem Darquier de Pellepoix vorstand. Dieser radikal rechts eingestellte Klub gab 1936 folgende Erklärung ab:

«Die erwachte französische Jugend wird morgen, gestützt auf alle nationalen Kräfte, die nationale Revolution gegen die jüdische und exotische Invasion, gegen die Herrschaft des Geldes, gegen die fremde Revolution, gegen alles Internationale unternehmen.»

Seit diesem Aufruf hat der judengegnerische Kampf eine wirkungsvolle Ausrichtung erfahren, was am deutlichsten das Programm beweist, das die «Antijüdische Vereinigung» 1938 in ihrem Organ veröffentlichte:

«Wir wollen:

- Frankreich den Franzosen wiedergeben durch einen unerbittlichen Kampf gegen die Vereinigung der jüdischen, freimaurerischen und marxistischen Internationalen.
- Die Franzosen lehren, dass alle Juden (nach ihrem eigenen Eingeständnis) Glieder einer fremden Nation sind.
- Erreichen, dass ihnen die Rechte, welche dem französischen Volke zukommen, genommen werden; dass sie infolgedessen nicht mehr gewählt werden können, nicht wählen dürfen, nicht Beamte, Soldaten usw. sein dürfen.
- Ausweisung aller Juden, die an einem der zahllosen politischen und finanziellen Skandale seit dem Waffenstillstand beteiligt waren, verurteilt worden sind oder Bankrott gemacht haben.
- Sofortige Ausweisung aller Ausländer, Juden und anderer, die heimlich oder offen in den politischen Kampf verwickelt sind; Ausweisung aller Juden, die geeignet scheinen, die moralische oder physische Gesundheit des Volkes zu verseuchen.
- Begrenzung der Zahl der Juden in den freien und anderen Berufen.
- Verbot für die Juden, die Organisationen zu kontrollieren, welche geeignet sind, die öffentliche Meinung zu beeinflussen oder zu verderben (Presse, Film, Theater, Radio usw.).

- Auflösung aller jüdischen Vereinigungen: Alliance Israélite, Logen von B'nai B'rith usw.; Auflösung der Freimaurer und der Organisationen, die davon abhängen: Liga der Menschenrechte, Bruderschaften usw.
- Beschlagnahme der Güter (des Eigentums) der «Congregation Juive» zugunsten des französischen Gemeinwohls, welches durch die jüdische Freimaurer-Politik zerstört worden ist.
- Eine Revision des Gesetzes über die anonymen Gesellschaften, damit das jüdische Kapital verhindert wird, sich der nationalen Wirtschaft zu bemächtigen.
- Eine wesentliche Erhöhung der Steuersätze für die Juden, welche auf unserem Gebiet leben dürfen.
- Verbot an alle öffentlichen Vereinigungen, unter irgendeiner Form Geschäfte mit Juden oder jüdischen Häusern zu tätigen.»

Darquier de Pellepoix ist Mitglied des Pariser Stadtrates und benutzt diese Stellung, um dort auf die drohende jüdische Gefahr hinzuweisen. Als einziger Vertreter der Judengegenschaft ist er natürlich erfolglos, aber seine Ausführungen im Stadtrat bleiben doch nicht ohne Widerhall in der Öffentlichkeit. So führte er Ende 1938 im Stadtrat u.a. aus:

«Das Judentum hat das Land verwandelt durch Betrugerei, Bestechung, Vermischung.

Das jüdische Problem ist ein Hauptproblem, und wenn auch das französische Volk es begriffen hat, so weigern sich die beratenden Versammlungen, die Augen zu öffnen.

Ich sage es mit grossem nationalen Kummer und einigem persönlichen Stolz, dass unter tausend Männern, die von ihren Mitbürgern mit einem ehrenvollen Mandat betraut worden sind, bis heute nur einer sich gefunden hat, der Vorschläge zur Bekämpfung der Überflutung durch die Juden gemacht hat.

Wenn ich behaupte, dass ich mit Hitler derselben Ansicht bin, was die Wegschaffung des häuslichen Unrats anbelangt, werdet ihr dann sagen, dass ich Hitlerianer oder Germanophile bin?»

Das Hauptorgan der «Antijüdischen Vereinigung» ist «France Enchainée». Der Inhalt dieser Zeitung erschöpft sich nicht in fruchtlosen Polemiken, sondern trägt vielmehr authentisches Material zusammen, um damit sowohl die starke jüdische Vorherrschaft, wie auch die Korruptionsmachenschaften nachzuweisen. Von der Konsequenz der antijüdischen Haltung zeugt eine Schlagzeile der «France Enchainée» aus den Septembertagen 1938. Sie versprach die ersten Kugeln bei Ausbruch eines Krieges den führenden Juden in Frankreich, da sie als eigentliche Drahtzieher und Geschäftemacher die Schuld am Kriege trügen. Die Propagandaarbeit der «Antijüdischen Vereinigung» bleibt nicht auf ihr Organ beschränkt, sondern versucht auch durch Kundgebungen, Versammlungen, Schriften und Flugblätter aufklärerisch zu wirken. In einem ihrer Aufrufe heisst es:

«An alle Franzosen!

Der Satz aus der Parole von Joffre in der Marneschlacht kommt mir ins Gedächtnis: ‚... Im Augenblick, wo eine Schlacht beginnt, von der das Heil des Landes abhängt...‘ Franzosen, die jüdische Invasion von heute ist tausendmal schlimmer als die deutsche Invasion von 1914.

Sie bedroht nicht nur unseren Boden, unsere Güter, sondern unsere Familie, unsere Kinder, unsere Rasse, unsere Seele.

Die Seele Frankreichs!

Jetzt ist nicht mehr der Augenblick für ‚Geschicklichkeiten‘, Kleinlichkeiten, Winkelzüge!

Das Vaterland ist in Gefahr!

Das Vaterland ist vom Tode bedroht!

Wer den Kampf verweigert, ist ein Feigling, ein Verräter!

Wer ihn nicht begreift, ist ein Dummkopf!

An alle übrigen richte ich einen inbrünstigen, leidenschaftlichen, dringlichen Appell!

Ich habe das Recht dazu.

Ich kämpfe seit mehreren Jahren mit einigen mutigen Freunden einen geduldigen, hartnäckigen Kampf gegen den Eindringling.

Und nun, nach langen Monaten der Stumpfheit, erwacht Frankreich!

Legionen wachsen aus dem Boden rund um mich!

Die Stunde der entscheidenden Schlacht wird schlagen.

Ich rufe es allen zu: Helft uns! Gebt uns Waffen!

Die Feigheit wird nicht bekämpft, aber die Unwissenheit, die seit 50 Jahren sorgfältig von den Juden aufrechterhalten wird, muss besiegt werden.

Wir wollen ‚France enchainée‘, das einzige antijüdische Kampfblatt, jede Woche mit 4 Seiten herausbringen!

Wir wollen seine Auflage verdreifachen, verzehnfachen!

Wir wollen Frankreich mit Flugblättern, mit Broschüren und Büchern überschwemmen. Wir wollen Frankreich mit Plakaten bedecken.

Wir wollen das Land durchziehen und überallhin das Gegengift gegen das jüdische Gift bringen.

Zu diesem Zweck eröffne ich die Subskriptionssumme von einer Million:

Die antijüdische Million.

Unsere Ziele, ihr kennt sie! Sie sind kurz gesagt:

Drei Viertel der Juden aus Frankreich ausweisen und die anderen entnationalisieren.

Frankreich den Franzosen wiedergeben, damit es das wird, was es nie aufhören durfte zu sein: das erste Land der Welt.

Mögen diejenigen, die kämpfen wollen und mit Erfolg kämpfen wollen, uns folgen und uns helfen, vorwärts!»

Vor einiger Zeit hat sich eine neue Organisation in Paris unter dem Namen «Centre de documentation et de propagande» gebildet. Henry Coston und Henry-Robert Petit, ihre treibenden Kräfte, haben eine Reihe antijüdischer Schriftsteller um sich versammelt und bringen aufklärende Bücher und Schriften heraus. Daneben erscheinen auch Zeitungen, die sich durch einen sachlichen und klaren Ton auszeichnen. Henry Coston hat die Tradition der Drumontschen Zeitung «Libre Parole» aufgenommen. Seine «Libre Parole» beobachtet aufmerksam das Wirken und Treiben der Juden in Frankreich wie in der Welt und unterbaut ihre Feststellungen mit unangreifbaren Beweisen. Sie ist beim französischen Judentum derartig verhasst, dass sie an den Kiosken, die der Stadtverwaltung unterstehen, nicht zu finden ist.

Anfang 1939 gründete das «Centre de documentation et de propagande» die Monatschrift «Pas difficile», die in ihren Angriffen auch die jüdischen Regierungsmitglieder sowie die jüdischen Parlamentarier und ihre Freunde nicht schonte. Sie wurde gleich nach ihrem Erscheinen verboten. Aus der gleichen Gruppe stammt auch die von Henry-Robert Petit herausgegebene Zeitschrift «Le Pilon», die sich über das Aktuelle hinaus auch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus mit der Judenfrage beschäftigt.

Auch die übrigen kleineren Zentren der judengegnerischen Bewegung in Frankreich sind um Zeitungen oder Zeitschriften versammelt. Die weitest verbreitete, aber auch ernsthafteste dieser Art ist «Je suis partout», die sich durch ihre «Sondernummern» über das Judentum in Frankreich und in der Welt einen guten Namen im judengegnerischen Kampf gemacht hat. Trotz mehrfacher Verbote weiss sie sich zu halten und führt ihren Kampf unbeirrt fort. Die um sie versammelte Gruppe unter Führung von Lucien Rebatet forderte ein Judenstatut, das besondere Beachtung verdient. Es heisst darin:

«Das Statut der Juden, deren Aufenthalt in Frankreich zugelassen wird, muss im Einzelnen beraten werden. Auf jeden Fall muss es enthalten:

1. Die Rücknahme des französischen Bürgerrechts von allen Juden ohne Ausnahme, mit nachstehenden Folgen:
 - a) Rücknahme des Wahlrechts;
 - b) Ausschluss von allen öffentlichen Ämtern;
 - c) Ausschluss aus der französischen Armee, wobei der Militärdienst für die Juden durch andere Pflichten (Steuern, gemeinsame Arbeiten) ersetzt wird, die der Jude in seiner Eigenschaft als Gast in Frankreich zu leisten hat.
2. Die Schaffung eines besonderen Judenstatuts, das ihnen das Recht gibt, im Namen der jüdischen Gemeinden Vertreter im französischen Staat zu wählen (bei der französischen Regierung).
3. Den ‚*numerus clausus*‘ für alle freien Berufe, einschliesslich Presse und Film, und für jeden Handel im Verhältnis zu der Gesamtzahl der in Frankreich lebenden Juden. Ein Ausnahmeprozentsatz könnte für die Handelszweige zugelassen werden, die traditionell die Spezialität der Juden bilden: Pelze, Teppiche, Edelsteine usw. Der vollständige Ausschluss könnte dagegen gefordert werden für diejenigen Zweige, auf denen die Juden ein gefährliches Monopol gemacht haben und die unmittelbar das Wirtschaftsleben der Nation interessieren: An- und Verkauf von Immobilien, Getreide, Viehhandel, Handel mit Ackerbauerzeugnissen im Osten. Den Vorzug im ‚*numerus clausus*‘ werden immer diejenigen Juden erhalten, die am längsten angesiedelt sind, in militärischen Einheiten gedient haben, zum christlichen Glauben bekehrt sind usw.
4. In keinem Fall wird der Jude im Nachrichtendienst, der das Leben Frankreichs interessiert, zugelassen werden: bei Film-Wochenschauen, Presseagenturen, den Rubriken der Aussen- und Innenpolitik in der Presse und im Rundfunk.
5. Die Bezeichnung Jude (die Judenzugehörigkeit) muss in allen behördlichen Papieren und allen Volkszählungen in Frankreich eingetragen werden. Die Juden werden mit einem besonderen Pass versehen werden.
6. Alle diese Vorschriften werden auf Juden aus Mischehen (Halbjuden) ausgedehnt werden.
7. Die Staatsbürgerschaft (-Zugehörigkeit) kann zurückgegeben oder verliehen werden durch besonderen auf den Namen lautenden Erlass als Belohnung für ausserordentliche Dienste: Kriegsdienste, Kunstwerke, literarische oder wissenschaftliche Werke, welche das französische Staatseigentum bereichern. Alles wird getan werden müssen, um sie zu ehren wegen des besonderen Vorzugs, als ausländische Juden Frankreich treu gedient zu haben.

Immerhin wird die Staatsangehörigkeit in keinem Falle erblich für die Nachkommenschaft sein.

Es ist klar, dass dies Statut günstig für die Juden ist. Man ersieht daraus, dass das jüdische geistige Leben sich ausserhalb jeder Zweideutigkeit entwickeln und so der Gesamtheit des französischen Landes die dem Judentum eigenen guten Eigenschaften dienstbar machen wird.

Aber es kommt uns vor allen Dingen darauf an, dass das Judenstatut zum Wohle Frankreichs bekanntgegeben wird. Es ist notwendig, dass die französischen Antisemiten, welcher Richtung sie auch

angehören, davon überzeugt werden und alle ihre Bemühungen in dieser Richtung zusammenfassen.»

So wirksam und richtig manche in diesem Statut auf gestellten Forderungen auch sind, so bedenklich ist doch etwa der Punkt 7. Es wird zweifellos eine Reihe von Juden geben, die diese Lage ausnutzen und ihren «Patriotismus» herausstellen werden. Und noch eine wesentliche Lücke besitzt dieses Judenstatut: es fehlt das Verbot der Mischehe. Der Rassengedanke ist eben den Judengegnern in Frankreich noch völlig fremd.

Hier liegt die grösste, entscheidende Schwäche des Kampfs gegen die Juden. Die Schuld daran wird zu einem grossen Teil der Hass der jüdischen Gegenpropaganda tragen, die das Rassenbewusstsein mit Barbarei gleichsetzt. Zudem würde die Bejahung des Rassegedankens in Frankreich neben der Judenfrage schwerwiegende andere Probleme aufrollen.

Die «antisemitischen Frontkämpfer» Frankreichs hat Jean Boissel um sein Organ «Réveil du peuple» versammelt. Jean-Charles Legrange, Herausgeber des judengegnerischen «Défit» arbeitet an der Gründung einer schlagkräftigen Organisation. Marcel Bucard, Direktor des «Franciste», veröffentlichte eine gute Arbeit über die aktuelle Verjudung Frankreichs mit dem Titel «L'Empire juif».

Von den namhaften Judengegnern ist noch Lucien Pemjean zu nennen, der den «Grand Occident» herausgibt. In seinem Programm ruft er zu einem gleichzeitigen Kampf gegen das Judentum und die Freimaurerei auf. Darin heisst es u.a.:

«Wenn möglich, legal, sonst auf revolutionärem Wege die jüdisch-freimaurerische Macht niederschlagen, welche alle Regime verdirbt und die Völker, die unter ihrem Joch stehen, zum Verfall und ins Verderben führt.

Mittel gegen die Freimaurerei:

Auflösung unter strengstem Verbot der Neubildung, unter welcher Form es auch sei, und unter Androhung schwerster Strafen, sämtlicher Freimaurerlogen jedes Ordens (obédience) sowie ihrer Zweigstellen und der freimaurer-freundlichen Verbindungen, wie Liga der Menschenrechte, Ligue française de l'enseignement, der Fraternelles, der Ligue internationale contre l'Antisemitisme usw.

Mittel gegen das Judentum:

Auflösung unter denselben Bedingungen der Alliance Israélite Universelle, der Kahals, Sanhedrins, Konsistorien usw., wo unter dem Vorwand von Kult und Wohltätigkeit alle grossen politisch-finanziellen Geschäfte geschlossen werden, die dazu bestimmt sind, die Weltvorherrschaft von Israel zu sichern. Die Abschaffung des Erlasses der konstituierenden Versammlung (29. September 1791), welcher den Juden das französische Bürgerrecht verlieh, und auch des Erlasses Cremieus (24. Oktober 1870), welcher die Juden Algiers einbürgerte. Angleichung der Mitglieder des jüdischen Volkes, die in Frankreich wohnen, an die nicht einbürgerungsfähigen Ausländer.

Anwendung auf die Juden in allen Berufen und Laufbahnen im zahlenmässigen Verhältnis.

Beschlagnahme bis zum Urteilsspruch aller beweglichen und unbeweglichen Güter und Einziehung alles jüdischen Vermögens, das als nicht durch persönliche Arbeit oder durch ehrliche Unternehmungen errungen gilt.»

Die beiden Rechtsparteien von Oberst de la Rocque und Doriot, die ursprünglich auch judenfeindlich eingestellt waren, stehen heute gänzlich unter dem Einfluss des Judentums.

Neben den genannten Gruppen gibt es in Frankreich eine grössere Anzahl bekannter und weniger bekannter antijüdischer Schriftsteller, von denen Jerome Tharaud («Quand Israël est roi» und «Quand Israël n'est plus roi») trotz heftigen jüdischen Widerspruchs in die Academie française aufgenommen wurde. Andere bekannte Judengegner sind: Bourgin, Hubert («Marxisme et Judaïsme»), M. Grimaux («Voici les vrais Maîtres de la France»), Roger Lambertin («L'Impérialisme d'Israël» u.a.), P. Miles («La juiverie»), J. Santo («Les Méfaits d'Israël»), Léon de Poncins, Charles Hagel («Le Peril

juif») – Das letzte mit gutem Material ausgestattete Buch über das Judentum in Frankreich schrieb P. Ferdonnet («La guerre Juive»).

Dass das Judentum trotz dieser judengegnerischen Bewegung in Frankreich die Macht in den Händen hält, beweist jenes Gesetz vom 25.4.1939, das als ein vollkommenes Judenschutzgesetz gedeutet werden kann. Zum ersten Mal wird das Judentum von offizieller Seite als eine Rasse bezeichnet und als Rasse unter einen besonderen Schutz gestellt. An der Schaffung des Gesetzes war das Judentum massgeblich beteiligt, wie aus einer Feststellung der jüdischen Zeitung „L’Aurore» vom 27.4.1939 hervorgeht. Es heisst darin:

«Die Unterzeichnung dieses Gesetzes stellt einen eklatanten Sieg der französischen Sektion der Liga dar und ihres Präsidenten Bernard Lecache, der nicht aufgehört hat, jahrelang einen dauernden Kampf gegen den Rassegedanken jeder Prägung, der das Land unsicher machte, zu führen, indem er eine besondere Gesetzgebung verlangte, um das liberale und unsterbliche Frankreich von ihm zu befreien.»

Die beiden wichtigsten Artikel dieses Gesetzes lauten:

«Artikel 1: Die Artikel 32 und 33 des Gesetzes vom 29. 7.1881 über die Pressefreiheit werden, wie folgt, ergänzt:

Artikel 32: Die Verächtlichmachung von Einzelpersonen durch eine der im Artikel 23 und 27 genannten Mittel (Presse u. ä.) wird mit Gefängnis von fünf Tagen bis zu sechs Monaten bestraft und mit einer Geldstrafe von 25 bis 2.000 fr., oder nur mit einer dieser beiden Strafen. Die Verächtlichmachung durch dieselben Mittel einer Gruppe von Personen, die durch den Artikel 31 des betreffenden Gesetzes nicht genannt sind, die aber durch ihre Herkunft zu einer bestimmten Rasse oder Religion gehören, wird mit Gefängnis von einem Monat bis zu einem Jahr und mit einer Geldstrafe von 500 bis 10.000 fr. bestraft, wenn sie zu dem Zweck erfolgt ist, Hass zwischen den Bewohnern oder Bürgern zu erregen.

Artikel 33: Die Beleidigung durch dieselben Mittel, begangen gegen Körperschaften oder Personen, die in Artikel 30 und 31 des genannten Gesetzes bezeichnet sind, wird mit Gefängnis von sechs Tagen bis zu drei Monaten und mit einer Geldstrafe von 18 bis 500 fr. bestraft, oder nur mit einer der beiden Strafen.

Die Beleidigung derselben Art gegen Einzelpersonen, falls ihr nicht Provokation vorangegangen ist, wird mit Gefängnis von fünf Tagen bis zu zwei Monaten und mit einer Geldstrafe von 16 bis zu 300 fr. oder nur mit einer der beiden Strafen bestraft. Die Höchstgrenze der Gefängnisstrafe beläuft sich auf sechs Monate und eine Geldstrafe auf 5.000 fr., wenn die Beleidigung einer Gruppe von Personen zugefügt worden ist, die durch ihren Ursprung einer bestimmten Rasse oder einer Religion angehören, mit dem Ziel, Hass zwischen Bürgern oder Einwohnern zu erregen. Wenn die Beleidigung nicht öffentlich erfolgt ist, wird sie nur mit der in Artikel 471 des Strafgesetzbuches vorgesehene Strafe geahndet.

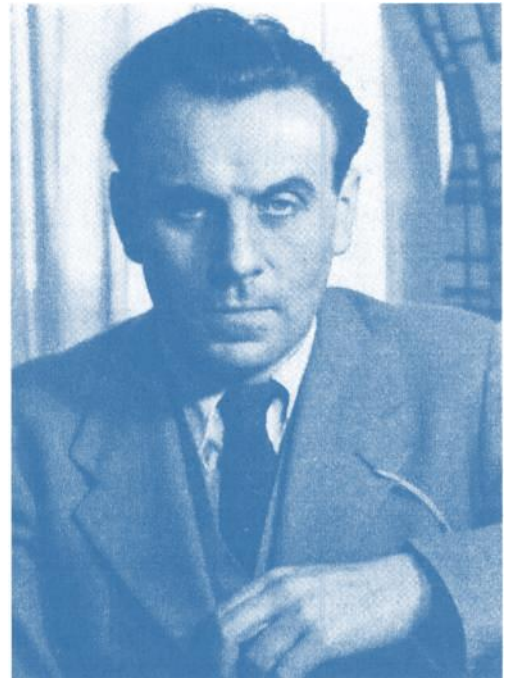
Artikel 2: Der § 2 des Artikels 60 des vorgenannten Gesetzes vom 29. Juli 1881 wird, wie folgt, abgeändert:

§2: Im Falle der Verächtlichmachung von Einzelpersonen, vorgesehen in dem Artikel 32, und im Falle der im Artikel 1, § 2, vorgesehenen Beleidigung wird die Strafverfolgung nur auf Antrag der beschimpften oder beleidigten Personen aufgenommen. Trotzdem kann die Strafverfolgung von Amts wegen durch den Staat erfolgen, wenn die Beleidigung oder Verächtlichmachung gegen eine Gruppe von Personen, die durch ihren Ursprung einer bestimmten Rasse oder Religion angehören, zum Ziel hat, Hass zwischen den Bürgern oder Einwohnern zu erregen.»

Dennoch gibt die judengegnerische Bewegung ihren Kampf in Frankreich nicht auf. Als Antwort auf dieses von und für Juden geschaffene Gesetz schrieb die «Action française» am 25.4.1939 voller Zuversicht:

«Aber Daladier, Marchandeaue und die Juden irren sich, wenn sie glauben, dass sie durch Erlasse mit dem Antisemitismus fertig werden. Dass sie sich nur nicht täuschen! Die Arbeiter, die Handwerker, die kleinen Kaufleute sind sich ganz klar über die eigentlichen Urheber des Übels, an dem sie leiden. Der Zorn grollt in den Volksmassen, und der Tag, an dem er losbrechen wird, ist vielleicht weniger entfernt, als man glaubt.»

Zwar ist einer der bekanntesten französischen Judengegner, der Pariser Vorstadtarzt Louis-Ferdinand Céline, der Ansicht, dass der Volkszorn noch nicht genug koche. Darum schrieb er seine beiden in Frankreich und für die französischen Verhältnisse wohl aufsehenerregendsten Bücher gegen die Herrschaft der Juden in Frankreich und in der Welt: «Bagatelles pour un massacre» und «L'École des cadavres», wovon das erste in deutscher Sprache unter dem Titel «Judenverschwörung in Frankreich» im Zwinger-Verlag erschienen ist. Gerade den Volkszorn will Céline mit seinen Büchern wecken, denn die Judenfrage kann seiner Ansicht nach nicht durch irgendwelche gesetzlichen Einschränkungen gelöst werden, zumal sie im Gegenteil nicht zu erwarten sind, sondern nur durch eine Besinnung des ganzen Volkes auf seine völkischen und rassistischen Kräfte und Eigenarten. Damit ist Céline einer der ersten, wenn nicht der erste Franzose, der wirklich vom rassistischen Standpunkt aus an die Judenfrage herangeht. Das Volk muss aufgeklärt werden über den Feind, den es unter sich birgt, der es dumm hält mit Alkohol und dem Zuckerwasser kitschiger Filme, mit Presselügen und -Verleumdungen, kurz: mit allen Mitteln, die den in Frankreich übermächtigen Juden zur Verfügung stehen und die sich in ihrem Streben nach Macht über die Völker schon überall in der Welt bewährt haben.



Céline

Dass die Bücher Célines begonnen haben, den Volkszorn zu wecken, verraten ihre erstaunlich hohen Auflagen. Dass er aber dazu – wie bei seiner unzweideutig-drastischen und angreiferischen Art nicht anders zu erwarten – den Zorn auch der Juden herausgefordert hat, ein Beweis, wie sehr richtig er seinen Kampf führt, belegen die zahlreichen Prozesse, die ihm die Juden auf Grund des Judenschutzgesetzes angehängt haben, ebenso wie die Tatsache, dass man die «Bagatelles pour un massacre» in Frankreich verboten hat.

Schonungslos und auf Grund eines ungeheuren Materials enthüllt Céline den Zustand der «jüdischen Kolonisierung» Frankreichs, reißt er den Juden die Maske herunter, mit der sie sich in Politik und Presse, Theater und Film, Literatur und Rundfunk, Wirtschaft und Wissenschaft, in Moskau und Hollywood, im Freimaurertum und in der Volksfront getarnt haben. Dazu hat er seine Bücher geschrieben aus dem echten Frontgeist des Kriegsteilnehmers, der die jüdischen Kriegsgewinnler und Schieber, die jüdischen Kriegshetzer unserer Tage kennengelernt hat. Ruft er in diesem Werk zum kompromisslosen Kampf gegen die Juden in Frankreich auf, so zieht er den Rahmen im zweiten Buch weiter, indem er die Zusammenhänge des Weltjudentums noch schonungsloser enthüllt und die gegenwärtige Politik der Demokratien blossstellt als Machwerk der Juden. Eben in diesem Buch bringt er auch seine deutliche Stellungnahme zu den autoritären Staaten und ihren Führern, deren Politik und vor allem deren Kampf gegen die Juden er aufrichtig bejaht, ohne selbst etwa als Franzose seine Nationalität zu verraten.

Der Kampf, den Céline führt, ist für den gegenwärtigen Stand der Judenfrage in Frankreich bezeichnend: es gärt, man hört den Ruf der französischen Judenfeinde im Volk wohl, aber die Macht der Juden selbst ist noch durchaus ungebrochen.*

* Célines Buch ist in deutscher Übersetzung beim Verlag Der Schelm, Leipzig, erhältlich.

In Grossbritannien und Irland

Von Christian H. Bauer, Schriftleiter

Bei der heutigen englischen Judenfreundschaft kaum glaubhaft: vor 750 Jahren Judenmassenmorde in der Grafschaft York! – Antijüdische Gesetze im 13. Jahrhundert – Ausweisung von 16.000 Juden – Cromwells Irrtum – der Vorteil der Juden – 1847: Baron Lionel Rothschild – Londoner Parlamentskandidat – Für jüdische Parlamentskandidaten kein christlicher Verpflichtungseid mehr! – Der Geheime Britische Staatsrat: frei für die Juden – Gummi, Erdöl und die englischen Juden im Weltkrieg – Die «berühmte» englische Asylpflicht – Die «British Union» – Keine rassische Gesetzgebung – Die «Imperial Fascist League» – Freundschaft mit den autoritären Staaten! – «The Britons Publishing Company» – Die «Militant Christian Patriots» – Die «National Socialist League» – «Eine Freundschaft zwischen England und Deutschland würde die Kriegsgefahr beseitigen» – William Joyce, der Gründer der «National Socialist League»: «Die Judenfrage ist eine Rassenfrage und hat nichts mit Religion zu tun» – Der Kampf gegen die Juden in Irland: die «Fine-Gael»-Organisation und die «United Ireland Party» – Die Gefahr des jüdischen Freimaurer symbols: in England verkannt!

Es ist unwahr, dass England – wie bestimmte Kreise in den demokratischen Ländern oft und gern behaupten – seit jeher eine Zufluchtsstätte für «bedrängte Juden» aus anderen Ländern gewesen ist. Um diese Tatsache und auch das heutige Problem der judengegnerischen Abwehrbewegungen in England zu verstehen, ist ein kurzer Rückblick auf jene Zeit unerlässlich, die von den Anhängern der «Asylpflichtthese» Englands so gern verschwiegen wird.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts begannen die Juden, die schon unter der Regierung Wilhelms des Eroberers in grosser Anzahl nach England eingewandert waren, ihre schnell und rücksichtslos erworbene Machtstellung derart zu missbrauchen, dass sich die ausgeplünderten Einwohner der Grafschaft York, als der judenfreundliche König Richard Löwenherz ausser Landes war, erhoben und sämtliche Juden der Grafschaft umbrachten.

Diese Volkserhebung war das erste Signal zu weiteren Massnahmen und schliesslich sogar zu einer Empörung der Hauptstadt London (1204), in deren Verlauf die Juden sich unter den Schutz des Königs selbst stellen mussten.

Endlich nahm auch die Obrigkeit offiziell Kenntnis von dem nachgerade unhaltbaren Zustand. 1218 wurde die erste «Kleidervorschrift» für Juden erlassen. Wenig später erfolgte als einer der ersten Schritte dieser Art im Abendland, die Reinheit des Blutes der völkischen Gemeinschaft zu gewährleisten, eine judenfeindliche Stellungnahme der englischen Geistlichkeit, unterstützt von einer Bulle des Papstes Honorius IV., die jede Vermischung zwischen Engländern und Juden mit schweren Strafen bedrohte.

Dennoch verstand es das Judentum schon damals, unter scheinbarer schneller Anpassung an die neugegebenen Verhältnisse seine Machtstellung, die vor allem auf schmutzigen Zinsgeschäften fusste, zu halten, ja sogar zu stärken. Dadurch wurde aber gleichzeitig auch erwiesen, dass die neuen Gesetze in Wirklichkeit keine Besserung des Übels brachten, weil man es unterlassen hatte, das Judentum an seiner einzig verwundbaren Stelle, der wirtschaftlichen Vormachtstellung, zu treffen.

Als 1255 ein besonders scheusslicher Ritualmord in Lincoln an einem englischen Knaben aufgedeckt wurde, und als sich ausserdem herausstellte, wie sogar die offiziellen jüdischen Geschichtsschreiber zugeben müssen, dass in allen Fällen von Falschmünzerei, Münzmetallverfälschungen und Münzbeschneidung ausschliesslich Juden in ihrer widernatürlichen Geldgier die Schuldigen waren, war es mit der Geduld der englischen Bevölkerung endgültig aus.

Eine neue Reihe von Abwehrgesetzen verbot den Juden jeglichen Wucher mit Land oder Geld, jeden Grundbesitz und jede Pachtung. Eine neue Verordnung zwang sie, auch in England den «gelben Fleck» zu tragen. Die Gesetze von 1269 und 1271, die ihnen verboten, sich Landgüter als Sicherheit zuerkennen zu lassen, wurden erneut bestätigt, sahen sogar schärfere Strafen vor. Ebenso wurde kein Jude mehr als Arzt zugelassen. Ein weiterer erwiesener Ritualmord steigerte die Empörung der Bevölkerung schliesslich derart, dass sich kein Jude an den Osterfeiertagen in der Öffentlichkeit blicken lassen durfte. Doch selbst mit diesen scharfen Massnahmen gelang es nicht, das Judenübel an der Wurzel zu packen. Unter Benutzung der vielen Gesetzeslücken und mit den üblichen dunklen Mitteln verstand es das Judentum, skrupellos seinen Vorteil zu wahren. Sogar die englische Geistlichkeit und die Parlamentsvertretung sahen nur noch einen möglichen Ausweg: die Ausweisung.

Im Jahre 1290 wurde dieser Beschluss zum Gesetz erhoben, und rund 16.000 Juden verliessen die damals wichtigsten englischen Städte. Sie liessen nur wenige Rassegenossen zurück. Weshalb diese zurückbleiben durften, ist heute nicht mehr genau festzustellen.

Die Folgen dieses weisen Entschlusses liessen nicht lange auf sich warten. Der allgemeine Wohlstand des Landes hob sich sichtlich, und die in den früheren Jahren unzähligen, typisch jüdischen Verbrechen auf allen Gebieten des damaligen öffentlichen Lebens wurden bald zur Legende.

Erst 350 Jahre darauf änderte sich das Bild wiederum, und England büsste die Vorteile, die ihm die Gesetze des 13. Jahrhunderts gebracht hatten, bis auf den heutigen Tag ein.

Cromwell, der Retter Englands aus den habgierigen Händen der Stuarts, war trotz seines puritanischen Glaubens in Religionsdingen freisinniger als die meisten seiner Zeitgenossen. Ihm, dem es vor allem um eine innerlich und äusserlich festgefügte nationale Gemeinschaft ging, waren Helfer zu diesem Werk aus allen religiösen Lagern willkommen, und alle Mittel schienen ihm recht, um Englands Macht zu befestigen und die Stärke der Erzfeinde Englands – darunter nicht zuletzt Spaniens – zu unterhöhlen.

So geschah es, dass er den reichen spanischen Juden erlaubte, sich in England niederzulassen, in der Annahme, damit dem spanischen Handel einen schweren Schlag zuzufügen. Er glaubte, einen besonders guten Schachzug getan zu haben, weil zumindest in der darauffolgenden Zeit tatsächlich mehr Geld nach England kam. Er wusste jedoch nicht, dass in der Zukunft das internationale Judentum aus diesem Präzedenzfalle das Recht ableiten würde, in den folgenden Jahrhunderten stets dann in England Zuflucht zu suchen, wenn ihm der Boden anderswo zu heiss unter den Füssen wurde. Weder Cromwell noch seine Zeitgenossen konnten das ermessen. Es musste erst der wirtschaftliche Aufschwung Englands in späteren Jahrhunderten folgen, ehe die Bevölkerung langsam erkannte, dass das Judentum die ihm zugewiesene Stellung benutzt hatte, um sich erst vorsichtig, dann immer frecher in das gesamte wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben einzudrängen.

Auf jeden Fall aber wurde durch Cromwell der Grundstein zu jener falschverstandenen und vom Judentum regelmässig missbrauchten Toleranz gelegt, die das Judenproblem, so wie wir es heute in England vor uns haben, zu einer ausserordentlich schwer lösbaren Frage macht.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts glaubte das englische Judentum die Stunde gekommen, seine eindeutigen politischen Ziele verwirklichen zu können. Zu Sprechern wählte man die beiden damals be-



Jüdischer Bücherramsch in London

kannten Juden Montefiore und Rothschild. Man nahm an, ganz sicher zu gehen, als man nach der 1828 erfolgten endgültigen Emanzipierung der englischen Katholiken auch die völlige Gleichberechtigung der Juden auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens verlangte. Die gesunde Abneigung der Bevölkerung und vieler ihrer führenden Politiker gegen das Judentum konnte jedoch nicht so leicht gebrochen werden. Es war im Jahre 1847, als man einen der damals berühmtesten Israeliten, Baron Lionel von Rothschild, als Parlamentskandidaten der Londoner City aufstellte und seine Wahl durch grosszügige Bestechungsmanöver durchsetzte. Wenn man jedoch geglaubt hatte, dass die führende Stellung des millionenschweren jüdischen Bankhauses in der Londoner City genügen würde, um den Plan ohne Widerspruch erfolgreich zu verwirklichen, so täuschte man sich sehr. Die Verfassung schrieb jedem neu aufgenommenen Parlamentsmitglied die Ableistung eines christlichen Eides vor, die Rothschild als Jude zu umgehen versuchte. Das Ergebnis war, dass er das Unterhaus nicht betreten durfte.

Selbstverständlich benutzte das Judentum diese Schlappe, um aus den bisherigen Fehlern zu lernen. Zum Vertreter seiner Interessen gewann man mit den üblichen grosszügigen Versprechungen Lord John Russel, der jedoch in Lord Stanley, vielleicht einem der ersten Staatsmänner, für den die Judenfrage nicht ein religiöses, sondern ein rassisches Problem war, einen kräftigen Widersacher fand. Mit dieser Erkenntnis berührte er die schwächste Stelle des jüdischen Propagandengebäudes. Grossbritanniens merkwürdige Vorliebe für irgendwo emigrierte politische und religiöse Minderheiten hatte die Juden in England längst bewogen, in ihre Forderungen nach völliger Gleichberechtigung die Behauptung einzuflechten, dass sie sich in nichts anderem als in ihrer Religion von den Angelsachsen unterschieden und dass daher ihr Gleichberechtigungsverlangen ein ebenso grosses Entgegenkommen verdiene wie das der Katholiken, die ja ebenfalls eine religiöse Minderheit darstellten.

Langsam begann der Widerstand gegen die Forderungen der Judenschaft zu erlahmen, nicht etwa, weil die Bevölkerung ihr gesundes Misstrauen eingebüsst hätte, sondern weil man einen Politiker nach dem anderen mit sämtlichen Mitteln, die den Zweck zu heiligen versprochen, auf die Seite All-

judas zog. Der Erfolg dieser skrupellosen Manöver wurde 1858 sichtbar, als man die christliche Bekenntnisformel am Ende des Aufnahmeides für das englische Unterhaus für jüdische Parlamentskandidaten fallenliess.

Mit ihrer kennzeichnenden Zähigkeit machten sich auch die Juden in England daran, nun, als die erste entscheidende Bresche in die Wallmauer geschlagen war, eine Stellung nach der anderen zu erobern. Die Zahl der hohen politischen Staatsämter, die nach der englischen Verfassung für Juden gesperrt waren, wurde immer kleiner. Durch Mischheiraten gelang es einem Teil der führenden Juden, sich in die diplomatischen Kreise zu schmuggeln, andere wieder vermischten sich geschickt und unauffällig mit dem langsam verarmenden und daher geldbedürftigen englischen Adel, dritte benutzten ihr unrechtmässig erworbenes Vermögen, um sich massgebende Stellen in den Londoner politischen Kreisen zu erkaufen und von dort aus die Sprossen der gesellschaftlichen Leiter zu erklimmen.

Ging es gar nicht anders, dann wählte man den peinlichen Umweg über das Taufbecken, ohne jedoch zu versäumen, den Vertrauenspersonen des orthodoxen Judentums den Beweis zu erbringen, dass es sich bei der Annahme des christlichen Glaubens und eines englischen Namens nur um eine «Formalität» handle – eine Versicherung, die gern geglaubt wurde, denn gerade die Juden wissen, dass sie aus ihrer Haut niemals herauskönnen.

Selbst für den geheimen britischen Staatsrat, der sich verhältnismässig lang judenrein erhalten konnte, schlug schliesslich die Stunde. Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts fiel damit die letzte Bastion endgültig an Juda.

Selbst auf seifen der Alliierten wurde nach dem Weltkriege zugegeben, dass die Entente auf einem breiten Strom von Petroleum zum Siege geschwommen sei. Im mechanisierten Krieg spielten nicht nur Menschen und Waffen, sondern auch die Rohstoffe Gummi und Erdöl eine entscheidende Rolle. Und sie befanden sich auf der alliierten Seite hauptsächlich in jüdischen Händen.

Dass es den englischen Juden nur darauf ankam, die eigenen Taschen zu füllen, wurde den britischen Heerführern im Nahen Osten sehr bald klar, als sich herausstellte, dass viele Operationen nur befohlen worden waren, damit grosse Gebiete, in denen man Erdölvorkommen vermutete, den Juden gesichert wurden.

Noch deutlicher wurde es den englischen Offizieren, als die Befreiungszüge Wrangels und Denikins, denen man englische Unterstützung durch Waffen, Munition und Instruktionsoffiziere zugesichert hatte, zusammenbrachen, weil das amerikanische und englische Judentum, dass seine unterirdischen Verbindungen mit den russischen bolschewistischen Revolutionären bereits während des Krieges gesponnen hatte, nun ganz unverhüllt gemeinsame Sache mit Sowjetrussland machte.

Diese Erkenntnis genügte selbstverständlich nicht, um nach der Rückkehr der Truppen nach England eine Abwehrbewegung auf breiter Grundlage zu entfachen, umso weniger, als sich die Juden in der Zwischenzeit die wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Schlüsselstellungen gesichert hatten. Bis zu welchem Grad dies ging, erkennt man aus der Tatsache, dass den jüdischen Zionistenführern bereits während des Weltkrieges ein jüdisches Palästina versprochen wurde. Die Juden versprachen dafür, ihr Möglichstes zu tun, um den Alliierten zum Siege zu verhelfen, und wie dieses Versprechen eingelöst wurde, erlebte Deutschland in Versailles.

&

Wenn wir weiter unten feststellen werden, dass die Abwehrbewegung gegen das Judentum in England in der uneinheitlichen Form, in der sie sich augenblicklich darstellt, sehr unzureichende Fortschritte macht, so müssen hier zunächst die grundsätzlichen Mängel erwähnt werden, die einer völkischen Abwehr hemmend im Wege stehen.

Es ist wichtig und notwendig, einmal der berüchtigten These von der «Pflicht Grossbritanniens, sich der Verfolgten und Unterdrückten anzunehmen», nachzugehen und dabei festzustellen, dass sie überhaupt nicht englischen, sondern jüdischen Ursprungs ist!

Schon vor dem Kriege wehrte sich die Bevölkerung gegen die ungehinderte Einwanderung russischer und polnischer Juden, die – um nur ein Beispiel von Hunderten anzuführen – die Kriminalstatistik des Londoner Ostens auf eine traurige Höhe brachte, schliesslich zu Rekordziffern, die sich getrost mit denen der Chicagoer und New Yorker Unterwelt messen können.

Solange die These der englischen Asylpflicht vereinzelt erklang, nahm man sie nicht ernst genug, um gegen einen solchen Missbrauch der britischen Gastfreundschaft einzuschreiten. Anders aber wurde es, als sich – unter anderen Organisationen – vor allem der Zionismus dieser Behauptung annahm und seine eigene Reklametrommel mit einer noch nie zuvor dagewesenen Unverschämtheit paukte. Man trug Sorge, dass die Zionistenverbände, die anfänglich von den reichen englischen Juden nicht sehr geliebt wurden, weil sie die Öffentlichkeit zwangsläufig immer wieder auf den Gegensatz zwischen Engländern und Juden hinwiesen, im Laufe der Zeit ihre Anhänger in allen Bevölkerungsschichten hatten, die die Mär von der britischen Pflicht gegenüber dem Judentum solange erbarmungslos herausschrien, bis der Plan tatsächlich glückte.

In England wurde die Teilnahmslosigkeit an brennenden politischen und rassischen Problemen nur noch von der Beschränktheit seiner Staatsführung übertroffen, die sich bald willig in das zionistische Geschirr legte und dem Judentum Versprechungen machte, die sich gegen jedes menschliche Anstandsgefühl richteten und heute im Nahen Osten eine die englische Regierung ungeheuer belastende Lage geschaffen haben, die das Urteil der Weltgeschichte sehr zuungunsten Englands beeinflusst.

Heute glaubt der durchschnittliche Engländer fest und ernsthaft an seine Asylpflicht und wehrt sich nicht einmal, wenn irgendeines der unzähligen schmarotzenden jüdischen Hilfskomitees ihm ein paar Judenkinder aufhalst, die er, da es doch die Kinder von «Flüchtlingen» sind, mit durchzufüttern hat. So phantastisch es klingt – mehrere tausend Kinder wurden auf diese Weise bei englischen Familien untergebracht, ohne dass das geldstrotzende Judentum auch nur einen Penny hätte zahlen müssen.

Der jüdische Sieg über England wäre natürlich nicht möglich gewesen ohne den typisch englischen Snobismus, dessen Achtung vor dem Gelde und damit der Person, die Geld besitzt, keine Grenzen kennt. Anstatt die Gefahr, die durch das jüdische Kapital drohte, entsprechend grösser zu bewerten, hiess es ganz im Gegenteil immer wieder, das Leute, die so reich seien, dem Lande nur Nutzen brächten, mochten sie Engländer sein oder Juden!

Es ist leicht zu ermessen, wie sehr dadurch die Aufklärungsarbeit der englischen Judengegner erschwert werden muss. Wenn trotzdem immer wieder neue Enthüllungen über die zersetzende Tätigkeit der Juden, die in England besonders leicht festzustellen ist, an den Tag kommen, so ist das auf die Tätigkeit einiger Organisationen zurückzuführen, von denen wenigstens eine durch ihr eindeutiges und zweckentsprechendes Programm besonders auffällt.

Die grösste unter den judenfeindlichen englischen Bewegungen ist die British Union (Britische Union) unter ihrem Führer Sir Oswald Mosley. Ihre Anfänge gehen bis zum Jahre 1924 zurück, wo sich die Meinungen anlässlich des grossen Generalstreiks, der damals ganz England erfasste, erstma-

lig zu scheiden begannen und sich Menschen fanden, die dem jüdisch gelenkten englischen Kapitalismus den Kampf ansagten. Die Sammlung dieser Judengegner erfolgte



Mosley nimmt einen Vorbeimarsch ab.

aber verhältnismässig langsam, denn erst im Jahre 1934 trat Mosley in öffentlicher Anklage in London gegen das Judentum auf. Später entwickelte er seine Ansicht in einem Buch («100 Questions asked and answered», B. U. F. Publications, London 1938), das insofern aufschlussreich ist, als es uns beweist, dass Mosleys Behandlung der Judenfrage durchaus abweicht von der einzig richtigen Politik, deren Erfolge wir in Deutschland erlebt haben. Mosley sagt: «Wenn die Juden die Interessen Grossbritanniens vor ihre eigenen Interessen setzen müssen oder aber England zu verlassen haben, so bedeutet dies nicht etwa ein Prinzip der Verfolgung wegen ihrer Rasse oder ihrer Religion.... Es ist unwahr, wenn behauptet wird, dass die Juden unter einem faschistischen Grossbritannien zu leiden haben würden. Juden, denen antibritische Haltung nachgewiesen werden kann, werden des Landes verwiesen. Die anderen Juden werden als Ausländer behandelt, aber mit jener traditionellen britischen Rücksicht, die keine Verfolgung zulässt. Da die Juden sich bewusst als Fremdkörper innerhalb der britischen

Gemeinschaft erhielten, erhalten sie im faschistischen Grossbritannien nicht das Recht, Parlamentsmitglieder oder Staatsbeamte zu werden. Juden, die aus England ausgewiesen wurden, dürfen all ihr ehrlich erworbenes Besitztum mit sich nehmen.»

Wir erkennen aus Mosleys Darlegungen die Mängel seines Abwehrkampfes. Noch deutlicher wird dies in der folgenden Äusserung:

«Rassenfragen behandeln wir Briten anders als die Deutschen. Wir besitzen ein grosses Imperium, das sich aus vielen Rassen zusammensetzt. Deutschland besitzt ein solches Imperium nicht, sein Ziel ist eine neubelebte (?) deutsche Rasse, geographisch vereint. Wir glauben fest an unsere eigene britische Rasse, die unser Imperium geschaffen hat, aber wir



Mosley in der Albert Hall

wissen auch, dass es dem Imperium schlecht bekommen würde, wenn der Versuch unternommen würde, durch gesetzgeberische Akte andere Rassen im Vergleich zu unserer als minderwertiger zu kennzeichnen. Es dürfte nicht notwendig sein, die Reinheit der britischen Rasse durch eine besondere Gesetzgebung zu gewährleisten. Es sollte genügen, dass durch Erziehung und Propaganda den Engländern die Gefahren der Rassenvermischung klargemacht werden. Wenn ein Engländer davon überzeugt ist, dass irgendeine Handlung seiner Rasse schädlich ist, dann lässt er sie bleiben.»

Wir sehen, dass Mosleys Abwehrbewegung nicht auf dem richtigen Wege ist. Wenn er eine rassische Gesetzgebung ablehnt, damit die anderen Rassen des Empires nicht als minderwertiger erscheinen, so ist das umso unverständlicher, als im gesamten britischen Imperium die Verachtung der farbigen Rassen seitens der Engländer durch die Tat bewiesen wird. Tatsächlich



Aufmarsch anlässlich der 5. Jahrfeier

gibt es nur eine einzige Rasse, nämlich die jüdische, die sich nicht über irgendeine Zurücksetzung beklagen kann. Anstatt diese merkwürdige Begünstigung aufzudecken und die Gründe öffentlich darzustellen, beschränkt sich die «British Union» auf die vage Behauptung, wenn ein Engländer wisse, dass eine Handlung seiner Rasse schädlich sei, unterlasse er sie. Die tausendfachen Mischehen zwischen Engländern und Juden beweisen vielmehr das Gegenteil. Der «British Union» gebührt jedoch das Verdienst, die Judenfrage an einem Ort aufgerollt zu haben, wo die Juden die englische Bevölkerung am schamlosesten ausbeuteten und noch ausbeuten: Im Londoner Osten.

Das berühmte Eastend mit über zwei Millionen Einwohnern ist eine Stätte, die seit dem Beginn dieses Jahrhunderts unablässig jüdisches Blut aufzog. Hier macht der eingewanderte Jude, wenn er ausnahmsweise kein Geld besitzt, erst einmal Station, um dann durch Betrug oder durch Unterschlagung oder durch beides schnell die Sprossen der Leiter zu erklimmen, die zu Reichtum und «geachtetem Dasein» führt.

Je stärker der Hass der Bevölkerung gegen das Judentum wurde, umso taubere Ohren fanden ihre Beschwerden im britischen Innenministerium. Man zog es vielmehr vor, hier eine Politik anzuwenden, wie in den Elendsstätten anderer grosser englischer Provinzstädte: das ganze Problem nämlich einfach totzuschweigen.

Mosley und seine Organisation waren die ersten, die sich um den verlassenen Osten kümmerten und hier an den Beispielen, die sich buchstäblich an jeder Strassenecke boten, den grausigen Einfluss des internationalen Judentums aufdeckten. Die Juden waren nicht lange über die «britische Frechheit» erstaunt, sondern rüsteten zur handgreiflichen Gegenwehr. Ihre Lieblingswaffe dabei waren Wurfgeschosse mit rostigen Rasierklingen, die in rohe Kartoffeln gesteckt wurden. Mosleys Schwarzhemden berichten, dass Hunderte ihrer Kameraden wochenlang mit Verletzungen durch dieses jüdische «Beweismittel» in den Krankenhäusern lagen.

Während die Bevölkerung der östlichen Stadtteile Londons auf atmete und schon in nächster Zeit einen Wandel der Dinge erwartete, geschah in Wirklichkeit nichts, und es sieht auch nicht so aus, als hege das Innenministerium irgendwelche Pläne, um die weitere Ausbeutung der Bevölkerung durch die Juden zu verhindern, umso weniger als durch die übliche englische Pressepolitik die Zwischenfälle, die sich im Eastend jeden Tag abspielen, verschwiegen werden und so ein grosser Teil der englischen Bevölkerung tatsächlich keine Ahnung davon hat, welches Schandmal sich das englische Mutterland in seiner Hauptstadt setzte – und duldet.

Mosley hätte bei einem energischen Kampf gegen die Juden vor allem in der englischen Agrarbevölkerung wichtige Verbündete. Die Furcht der Juden in England vor dem Lande ist alt und reicht zurück bis zur Abwehrbewegung des 12. und 13. Jahrhunderts.

Die Imperial Fascist League (Faschistische Liga des Empires)

wurde von ihrem Führer Arnold Leese im Jahre 1928 gegründet und wendet sich ungleich schärfer und unerbittlicher gegen alle politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Missstände in Grossbritannien, als deren Urheber sie immer wieder Juden und Bolschewisten – meist in einer Person vereinigt – entlarvt. Leese begreift, dass der Abwehrkampf gegen das internationale Judentum vom Rassenstandpunkt her aufgerollt werden muss, weil jede andere Betrachtung zu falschen Rückschlüssen, unangebrachter Toleranz und schiefen Perspektiven des Gesamtproblems führen muss. Er zieht gegen die zunehmende Frechheit des Judentums seit Jahren in seiner Zeitung «The Fascist» und neuerdings auch in einem besonderen Wochenblatt «Weekly Angles» zu Felde, mit schärferen Waffen, als es die Organe der «British Union» («Blackshirt», «Action», «Fascist Quarterly») tun.

Leese enthüllte auch als erster der breiten Öffentlichkeit die bezeichnenden genealogischen Zusammenhänge zwischen Judentum und Hochadel einerseits und den Kreisen der führenden Politiker andererseits.

Dass Leese kompromisslos seinen Weg geht, wird bewiesen durch einen gegen ihn angestregten Prozess, in dem er zu einer Geldstrafe von 20 £ Sterling oder sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Leese ging ins Gefängnis. Er hatte behauptet, dass in verschiedenen Teilen Englands noch immer jüdische Ritualmorde stattfinden. Anstatt jedoch seine Verteidigung einem befähigten Anwalt zu übergeben, übernahm er selbst seine Verteidigung. Das war ein sehr unglücklicher Entschluss, denn tatsächlich wurde er nur verhaftet, weil er der ungeheuer komplizierten Maschinerie der englischen Justiz nicht gewachsen sein konnte. In einer Darlegung des ganzen Falles nach seiner Freilassung aus dem Gefängnis beweist er klipp und klar – und besser als zur Zeit, da er als Angeklagter vor dem Richter stand – seine Behauptungen.

Es fehlt Leese allerdings, anders als Mosley, in reinen politischen Fragen an dem nötigen Scharfsinn, wie seine neueste Allianz mit Churchill in der Kolonialfrage beweist. Grundsätzlich aber fordert die «Imperial Fascist League» genau wie die «British Union» eine ehrliche Freundschaft mit den autoritären Staaten und verdammt die britische bolschewikenfreundliche Politik, die eines Tages nur ein Ziel haben kann, nämlich das Ende des britischen Imperiums und die dauernde Unterjochung Englands unter das internationale Judentum.

The Britons Publishing Company,

deren Tätigkeit hauptsächlich, wie schon ihr Name sagt, in publizistischer Aufklärung besteht, ist die dritte judenfeindliche Organisation, wesentlich kleiner an Zahl und Bedeutung als die beiden andern. Ihr Hauptverdienst war die Verbreitung der «Protokolle der Weisen von Zion» in englischer Sprache.



*Arnold Leese (sitzend Mitte), Führer der
«Imperial Fascist League»*

Man kann leicht ermessen, mit welcher wüsten Flut gemeinster Beschimpfungen das Judentum, dem in England alle Sprachrohre zur Verfügung stehen, auf diese Enthüllungen geantwortet hat.

Recht zwiespältig und oft ausserordentlich irreführend jedoch ist die Haltung und Politik der

Militant Christian Patriots (Christlich-patriotischer Kampfbund),

die wohl im Kampf gegen das Judentum wesentlich neue Momente und Waffen brachte, deren sonstige Haltung sich aber nicht von der Politik der englischen Regierung und Presse unterscheidet. Ihr Führer ist das Mitglied des britischen Parlaments Captain Archibald Ramsay, der in seine Organisation einige kleinere Bewegungen wie die «Nordic League» (Nordische Liga) aufnahm. Es schwebten sogar schon Verhandlungen, die «Militant Christian Patriots» mit der «British Union» zu verschmelzen.

Ramsays Behauptungen gegenüber den autoritären Staaten, hauptsächlich betreffen sie jedoch Deutschland, unterscheiden sich von der üblichen englischen Hetze gegen das Deutsche Reich und Volk allerdings nur dadurch, dass er die Lösung der Judenfrage in Deutschland bejaht: sonst aber gebärdet er sich als Anwalt des deutschfeindlichen politischen Katholizismus.

Die vierte judenfeindliche Bewegung in England ist die

National Socialist League (Nationale Sozialistische Liga).

Schon an ihrem Namen erkennen wir ihr Programm, das klarste und einleuchtendste von allen bereits Genannten.



Kundgebung der englischen Faschisten

Ihr Gründer ist William Joyce, der im April des Jahres 1937 die «British Union» verliess, um durch Gründung einer eigenen Kampforganisation zu beweisen, dass der Kampf gegen das Judentum nur dann Erfolg haben kann, wenn man ihn rücksichtslos und von anderen Rücksichten ungehemmt durchführt. Seine Devise ist einfach und klar: Kampf dem Judentum in England und der ganzen Welt; Freundschaft mit den totalitären Staaten, zuerst aber mit Deutschland, dem den Engländern wesensähnlichsten Volk; Vermeidung eines neuen Krieges zwischen Deutschland und England, weil an einem solchen Krieg nur das Judentum interessiert ist und daraus gewinnen kann.

Die Meinung seiner Bewegung fasste Joyce in seiner erklärenden Schrift zusammen: «National Socialism Now, National Socialist League» (190 Vauxhall Bridge Road, London). Wir lesen dort:

«Eine Freundschaft zwischen England und Deutschland würde die Kriegsgefahr beseitigen. Wenn Sowjetrussland versuchen sollte, Deutschland zu unterjochen, würde es gleichzeitig versuchen, den gesamten Westen zu unterdrücken, und wenn Deutschland es auf sich nimmt, die Orientalen aus Russland in ihre Heimat zurückzubefördern, so verdient es dabei die Hilfe unseres Landes. Wir können es nicht gestatten, dass das internationale Judentum all das, was wertvoll in Europa ist, hinwegfegt. Wir müssen Deutschland helfen und brauchen seine Freundschaft, um vereinigt stark zu sein, denn der Slawe hat es versucht, das andrängende Judentum zu bekämpfen und musste, gemäss seiner trägen Natur, die stets der des Juden nachstehen wird, unterliegen. Unsere Rasse muss den Kampf siegreich führen. Die blossе Tatsache, dass das Judentum uns in einen Krieg mit Deutschland zu drängen versucht, ist der beste Beweis dafür, dass die Welt eine anglo-deutsche Freundschaft braucht.»

Joyce weiss, wer den Weltfrieden immer wieder mit den alten Mitteln bedroht: «Das Recht auf den Frieden erwarb sich die letzte Kriegsgeneration. Es ist das Erbe der neuen Geschlechter. Wir wollen es in Stärke behüten und bei jeder anscheinend beunruhigenden politischen Situation die Probe aufs Exempel machen und uns fragen: wer würde aus einem Krieg Gewinn ziehen? Wir würden immer das Siegel Davids und den Stern von Zion sehen.

Nationalsozialistische und faschistische Völker versuchen, sich von der internationalen Finanz unabhängig zu machen, deshalb wird der internationale Finanzier sie bekämpfen. Bei diesem Kampf versucht er unablässig, Grossbritannien als Partner zu gewinnen. Deshalb auch sehen wir die ungeheure deutschfeindliche Propaganda, die in England von den gewaltigen Judenvermögen getrieben wird.» Nicht minder klar spricht Joyce sich schliesslich auch über die Judenfrage als Rassenproblem aus: «Die Judenfrage ist eine Rassenfrage und hat nichts mit Religion zu tun. Derjenige Jude, der den christlichen Glauben angenommen hat, ist noch weniger vertrauenswürdig als sein orthodoxer Bruder. Hauptmerkmal des Judentums ist sein ewiger Materialismus auf allen Lebensgebieten. Diese Judenrasse hat sich in England niedergelassen, hat ihre eigenen Gesetze und achtet scharf darauf, dass die Früchte ihres unredlichen Erwerbs nur den Rassegenossen innerhalb des ‚Ringes‘ zugutekommen. Diese Rasse übt eine vollständige Kontrolle auf den verschiedensten Gebieten, in der Politik, der Wirtschaft, der Kultur, aus. Sie kann, wenn sie ihre arroganten Absichten weitertreiben will, die öffentliche Meinung mit jüdischen Hilfsmitteln in jede Form bringen, die ihr passt und ihren Zwecken dienlich ist. Die internationale Hochfinanz wird durch die Judenbankhäuser geleitet, der Kommunismus wird durch jüdische Agitatoren verbreitet und Hochfinanz wie Kommunismus gehen einig in dem Ziel, eines Tages die absolute jüdische Weltherrschaft aufzurichten, in der aller Nutzen der einzigen internationalen Rasse zufließen würde.»

Wenngleich in der Geschichte Irlands mit seiner im Vergleich zu England geringen Bevölkerungsdichte und seinen wenigen Grossstädten das Judentum nie auch nur entfernt in dem Masse die Macht an sich riss wie in Grossbritannien, so fehlt es doch nicht an Stimmen, die vor einer möglichen Überfremdung auch des irischen Volkskörpers warnen.



Aufmarsch der Fahnen und Standarten der Faschisten

Schon zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde ein grösserer judenfeindlicher Boykott in der Grafschaft Limerick durchgeführt. Der Erfolg dieser und ähnlicher Protestaktionen zeigt sich darin, dass die seitdem erfolgte jüdische Einwanderung nach Irland auch nicht den geringsten Vergleich mit der nach England aushalten kann. Natürlich arbeiten die in Irland ansässigen Juden ebenso unablässig durch Hintertürenpropaganda und auch im irischen Parlament wie überall in der Welt, um möglichst viele Freistätten für ihre Rassegenossen zu sichern. Wie auch in England berufen sie sich darauf, dass die jüdische Einwanderung sogar ein Segen für das Land sei, weil ein grosser Teil der einwandernden «Flüchtlinge» über genügend Geld und Erfahrung verfüge, um neue Industrien ins Leben zu rufen und damit die irische Arbeitslosigkeit zu bekämpfen.

Es ist bezeichnend, dass wir ein Anschwellen der judenfeindlichen Haltung der irischen Bevölkerung aber gerade als Folgen der Einführung solcher neuer Industrien bemerken. Denn der jüdische Fabrikherr versucht nicht etwa, sich an die Industriegesetze und die Arbeiterwohlfahrtsvorschriften seines Gastlandes zu halten, sondern sie im Gegenteil möglichst zu umgehen. Immer häufiger beobachtete Fälle von ungenügender Entlohnung bei übermässig langen Arbeitszeiten führten schliesslich dazu, dass verschiedene irische patriotische Gesellschaften ihr Arbeitsgebiet erweiterten und dem Judentum offenen Kampf ansagten.

Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die «Fine-Gael» -Organisation, die in besonders scharfer Weise die Schäden geisselt.

Auch die «United Ireland Party» (Vereinigte Irland-Partei), die früher keinerlei judengegnerische Tendenzen zeigte, hat jetzt die Bekämpfung des Judentums innerhalb des irischen Freistaates in ihr politisches Programm aufgenommen.

Allerdings verzichtet auch dieser Abwehrkampf gegen das Judentum in Irland auf die Klärung des Rassenproblems und den Angriff gegen die für Irland besonders bedrohlichen Verhältnisse durch ungezügeltere Judeneinwanderung.

Es hiess es in einem Flugblatt, das u.a. auch in «The Irish Times» in Dublin veröffentlicht wurde: «Wir haben persönlich nichts gegen die Juden einzuwenden (!), auf der anderen Seite aber können wir es nicht dulden, dass ihre Machtstellung in unserer Wirtschaft und Industrie sich verstärkt. Als Iren haben wir ein Interesse daran, dass unser Land irisch bleibt.

Um das Problem richtig zu ermessen, brauchen wir nur nach den Vereinigten Staaten von Amerika zu blicken, in denen es heute sieben Millionen (?) Juden gibt, aber infolge dieses starken Bevölkerungsanteils auch einen schärferen Hass gegen die Juden als zuvor und in vielen Fällen schärfer als der, den Hitler vorfand, als er 1933 die Macht in Deutschland übernahm.

Natürlich behaupten die Juden, dass das Anwachsen der jüdischen Bevölkerungsziffer und der steigende Hass gegen die Juden miteinander nichts zu tun haben.

Wir dürfen nicht vergessen, dass der Grund, weshalb wir in der englischsprachigen Presse der britischen Filmindustrie kein aufklärendes Material über dieses Problem finden, sehr einfach der ist, dass sie sich beide zu 90 Prozent in jüdischen Händen befinden.»

Man darf bei der Betrachtung des Abwehrkampfes gegen das Judentum in Grossbritannien und in Irland die Arbeit der bestehenden Organisationen nicht überschätzen. Ungehindert wandern noch Tag für Tag die Heerscharen Alljudas in das Land ein und bringen immer heftigere Missklänge in das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben. Noch aber ist es nicht so weit, dass das englische Volk zu einer tatbereiten Erkenntnis gefunden hätte, um der Herrschaft des Judentums in England ein Ende zu bereiten. Zu einem guten Teil mag dies auch daran liegen, dass England trotz seines un-

gerechtfertigten und überheblichen Stolz auf sein zusammengerabtes Imperium gerade als Folge seiner ständigen Berührung mit anderen Rassen jenes notwendige Feingefühl für die grösste Gefahr, die ihm von der jüdischen Rasse droht, verloren hat. Nicht zuletzt aber bleibt für die englische Hal-



What did Britain get out of the last War? Nothing. (over a million dead etc) What did Germany get out of the last war? Nothing. (over 2 million dead etc) Then who did gain out of the last War?

THE JEWS !

Money, Business and our Heritage.

Refuse to fight again for Jew interests

PERISH JUDAH!

Antijüdisches Flugblatt

tung in der Judenfrage bestimmend die beispiellose Vorherrschaft der jüdischen Freimaurerei, die mit der prozentual grössten Anzahl von Freimaurerlogen ihre Hochburg in Grossbritannien errichtet hat. Diese kennzeichnende unterirdische Verbindung zwischen hoher Politik, Wirtschaft und jüdischer Freimaurerei beginnt bereits beim englischen Königshaus, dessen Mitglieder die höchsten Stellen, die die Freimaurerei zu vergeben hat, bekleiden. Aber die Kette der freimaurerischen Verbindungsglieder reicht weiter. Sie umfasst die beiden Parlamentshäuser, das Kabinett, die Ministerien, sie umschliesst die Hochfinanz, den Landadel, ja, sie reicht in alle Schichten der englischen Bevölkerung, die keine Ahnung davon hat, dass sich hinter den Freimaurersymbolen blutige Drohzeichen der jüdischen Weltherrschaft verbergen.

Anfänge organisierter Judenabwehr in den Niederlanden, Belgien und der Schweiz

Von Dr. Kurt Vogtherr, ständiger Mitarbeiter des Instituts zum Studium der Judenfrage

Jüdischer Zuzug nach 1933 – Die Juden in den Grossstädten – Das geringe Rassebewusstsein des Niederländers – Hofärzte und Bankiers der Oranier – «Unerwünschte Ausländer» – Jüdischer Anteil am wirtschaftlichen Leben Hollands – Musserts «Nationalsozialistische Bewegung» – Die «Zwark Front» – Die «Nationalsozialistische Niederländische Arbeiterpartei» – Drei grosse Judenauswanderungen in Belgien – Konzentrationslager für «unerwünschte Gäste» – Der belgische Fall Barmat – Die Rexisten – «Gründe, Judengegner zu sein ...» – Schweizerische Judengesetzgebung im 14. Jahrhundert – Seit 1874: Judenemanzipation – Seit 1860: Zahl der Juden verfünffacht! – Emigranten-, nicht Judenabwehr – 3.000 Hungerjuden – «I» im Judenpass! – Kampf gegen jüdischen Kapitaleinfluss – Das Programm der (inzwischen aufgelösten) «Nationalen Front» – Zufluchtsland für politische Emigranten

Bis zum Jahre 1930 gab es für die Niederlande selbst keine Judenfrage im eigentlichen Sinne; man kannte nur den Antisemitismus fremder Länder, den man nicht billigte oder dem man gleichgültig gegenüberstand. Damals lebten bei einer Gesamtbevölkerung von 8 Millionen etwa 112.000 Glaubensjuden in den Niederlanden, also nicht ganz 1,5 v. H. Die Zahl der Juden war besonders während des Weltkrieges rasch angewachsen, weil allerlei dunkle Elemente in dem neutralen Lande die Voraussetzungen für einen gesicherten Gang ihrer Geschäfte erwarteten und auch fanden. Kurz nach dem Kriege verursachte die Inflation in Deutschland, das jetzt einen noch fruchtbareren Boden für dunkle Geschäfte und Spekulationen bot, eine zahlenmässige Abnahme der Juden in Holland. Nach der Machtübernahme in Deutschland stieg dann die Zahl der in den Niederlanden ansässigen Juden wiederum schnell an. Dieser neue Zuzug ist statistisch schwer zu erfassen, weil die Mehrzahl der Neuankömmlinge als Ausländer in den Staatsbürgerregistern nicht geführt wurde. Nach Schätzungen der judengegnerischen «Zwark Front» sind von 1930 bis zum Frühjahr 1939 etwa 41.500 Juden legal oder illegal über die Grenze gekommen. Das bedeutet also eine Zunahme um etwa 40 v. H. Diese Zahl umfasst jedoch nur die Glaubensjuden, während die zu christlichen Bekenntnissen über getretenen oder glaubenslosen Juden nicht gezählt sind.

In keinem Lande ist die jüdische Bevölkerung so stark in den Grossstädten zusammengeballt wie in den Niederlanden: 82 v. H. wohnen in Städten mit über 100.000 Einwohnern, und allein in Amsterdam sitzen weit über 50 v. H. aller Juden des Landes, die hier einen Bevölkerungsanteil von über 9 v. H. bilden. In den kleineren Städten oder gar auf dem Lande wohnen dagegen nur 18 v. H. der jüdischen Bevölkerung, ja, von 1078 niederländischen Stadt- und Landgemeinden sind zwei Drittel praktisch judenfrei.

Wie bedenkenlos der Durchschnittsholländer im grossen Ganzen vorläufig noch der Judenfrage gegenübersteht, zeigt sich an der hohen Zahl der Mischehen. In Amsterdam etwa beträgt der Hundertsatz der Mischehen 16,9 gegenüber «nur» 6 im Jahre 1905. Der Durchschnitt der Mischehen im ganzen Lande liegt bei 7 v. H. aller von Juden geschlossenen Ehen.

Neben dem so ausserordentlich geringen Rassebewusstsein des Niederländers erklärt sich seine Verkennung der Judenfrage nur aus der Geschichte des Landes. Die Haltung des holländischen Herrscherhauses gegenüber den Juden wird von den ersten Anfängen an von Gedanken der rein religiösen Toleranz bestimmt. Wilhelm von Oranien hatte 1579 in der Union von Utrecht allen seinen Untertanen volle Glaubens- und Gewissensfreiheit zugesichert.



Zweierlei Handarbeit

*Der holländische Arbeiter zum Juden: «Ja, schmu-
sen könnt ihr, sogar mit zwei Pfoten. Ich will die
meinen für nutzbringende Arbeit verwenden.*



Hetzzeitungen am Judenmarkt

chert und dabei das mosaische Bekenntnis nicht ausgeschlossen. Damals war die jüdische Gemeinde im Land noch unbedeutend. Erst seit 1597 sind Juden nachweisbar: portugiesische Juden, die der Inquisition entronnen sind und deren Kolonie sich bald zusehends vergrößert durch den Zuzug von Juden aus Deutschland und Frankreich, die besonders von der in Amsterdam neu begründeten Börse angezogen wurden. So wurde Amsterdam schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts eines der Zentren der europäischen Judenschaft, die sich infolge des Dreissigjährigen Krieges und des russisch-schwedischen Krieges in den Jahren zwischen 1648 und 1655 besonders rasch durch weitere Einwanderung aus Deutschland, Polen und Litauen vermehrte. Grund für diese schnelle Zunahme war nicht zuletzt die jüdenfreundliche Haltung der Oranier. Schon im 17. Jahrhundert hatten sie jüdische Hofärzte und Bankiers, unter denen im 18. Jahrhundert vor allem die Familie des Finanzjuden Tobias Boas und seiner Söhne Abraham und Simeon eine Rolle spielte. Es gelang den holländischen Juden vor der durch die französische Revolution bedingten Emanzipation ihrer Rassegenossen in andern Ländern und auch ohne Glaubenswechsel die höchsten und einflussreichsten Stellen im Staate einzunehmen. Das führte schliesslich so weit, dass sie im Jahre 1863 den Abschluss eines holländisch-schweizerischen Handelsvertrages verhindern konnten aus Sympathie für die Schweizer Juden, denen die Schweizer Gesetzgebung noch gewisse Beschränkungen auferlegte. Nachdem allerdings die Schweiz diese Bestimmungen nur allzu bereitwillig hatte fallen lassen, durfte der so von den Juden diktierte Handelsvertrag abgeschlossen werden.

Eine Reaktion des Volkes und der Regierung auf die 1933 einsetzende Überflutung des Landes war zunächst nicht zu verspüren. Erst nach dem Anschluss der Ostmark erliess die Regierung eine Verordnung über den Fremdenverkehr (ohne dabei jedoch irgendeine jüdenfeindliche Haltung im Sinne zu haben), die die Einreise «unerwünschter Ausländer» verhindern sollte, sich allgemein auf politisch

Vorbelastete bezog, auf Marxisten aller Schattierungen ebenso wie etwa auf österreichische Legitimisten und – zufällig – auf manche deutsche Juden. Man ist eben auf Grund einer jahrhundertalten Tradition an amtlicher Stelle nur zu sehr geneigt, die Juden als «verfolgte Religionsgemeinschaft» anzusehen, die man aufnehmen zu müssen glaubt wie in früherer Zeit Waldenser und Hugenotten. Den Rassenstandpunkt hat die Regierung bisher strikt abgelehnt. Immerhin musste der Justizminister im Juni 1938 in der Kammer notgedrungen erklären, dass die Tätigkeit der eingewanderten Juden auf wirtschaftlichem Gebiete sich bereits zum Schaden des Mittelstandes und des Kleinhandels auswirke.

Die berufliche Struktur des holländischen Judentums ist im grossen Ganzen dieselbe, wie wir sie aus anderen europäischen Ländern, auch aus dem Reich, kennen. Von 36.000 arbeitenden jüdischen Männern waren im Jahre 1930 nicht weniger als fast 13.000 allein im Handel, von 22.400 über 12.000 in leitender oder selbständiger Stellung. Ein besonders trübes Kapitel ist in Holland wie in Belgien der jüdische Anteil an der Diamanten- und Edelsteinindustrie, in der 1930 in den Niederlanden von 7.000 Arbeitern und Angestellten 4.000 Juden, von 132 Direktoren und selbständigen Unternehmern 87, also über 65 v. H. Juden waren. Auktionsgeschäfte, Kinos, Pelzhandel, Wechselstuben, Parfümerie, Konfektion und Textilindustrie jeder Art, Ärzte, Rechtsanwälte und besonders Warenhäuser sind die Berufs- und Handelszweige, in denen die Zahl der Juden besonders gross ist, die darum auch nicht arm sind an Finanzskandalen, unter denen der Fall des gefährlichen und gewissenlosen Spekulanten Mannheimer, des Teilhabers der holländischen Mendelssohnbank, bekannt wurde. Oder man denke an die verheerende und weitreichende Tätigkeit der jüdischen Schieber Daniel Wolf und Michael Holzmann, deren besondere wirtschaftliche «Fürsorge» auf dem Gebiet des internationalen Waffenhandels den spanischen Bolschewisten galt.

Wie immer wurde auch hier eine Wirtschaftskrise der unmittelbare Anlass zum Entstehen einer judengegnerischen Bewegung, der die holländischen Juden allerdings kaum Bedeutung beimessen. Immerhin beginnt es hier und da im Berufsleben zu kriseln. Die Opposition der einheimischen Wirtschaft gegen die Übersiedlung jüdischer Emigranten aus dem Reich, die hier neue Firmen aufziehen wollen, wird lebhafter.

Dazu wurde durch königlichen Beschluss neuerdings die Ausübung einer Rechtspraxis vom Erwerb der niederländischen Staatsangehörigkeit abhängig gemacht. Diese Regelung wird damit begründet, dass einmal dem Zustrom ausländischer Arbeitskräfte Einhalt geboten werden soll, und dass zum andern die Ausübung des Anwaltsberufes nur solchen Personen gestattet werden kann, die von nationalem Empfinden durchdrungen seien. Dabei hat man jedoch versäumt, sich die Frage zu beantworten, ob die Juden mit der neuen Staatsangehörigkeit auch «nationales Empfinden» erwerben.

In der vordersten Front des Kampfes um ein freies Land steht heute die «National-Sozialistische Bewegung» des Ingenieurs Mussert, die unter den judengegnerischen Gruppen des Landes die stärkste Anhängerschaft aufweist. Sie hat in der letzten Zeit mit erfrischender Deutlichkeit zur Judenfrage Stellung genommen.

Mussert selbst sprach sich bereits 1936 gegen eine weitere Zuwanderung deutscher «Emigranten» aus, weil das ungehinderte Treiben dieser ungebetenen Gäste nur dazu geeignet sei, das gute Verhältnis der Niederlande zum Reich zu stören, ganz abgesehen von innerpolitischen und wirtschaftlichen Schäden. Die Aufrechterhaltung des guten Verhältnisses zum Reich liegt nach Ansicht der NSB schon deshalb im eigensten Interesse der Niederlande, weil ohne die Erfolge des Nationalsozialismus und des Faschismus Holland heute bereits eine Kolonie Sowjetrusslands sein würde. Stattdessen aber dulde die Politik der Regierung Colijn den Einfluss der Juden nicht nur im Leben des Volkes selbst, sondern auch auf dem Gebiet der auswärtigen Politik. Das Schicksal der Juden in Deutschland gehe

WAAROM COLPORTAGEVERBOD?



«Je hebt het zelf gehoord en aan den lijve gevoeld, dat zij niet willen dat jij hier colporteert; daarom verbied ik het jou dan ook!»

*Holländische Karikatur auf den von Juden und Marxisten umgebenen
Amsterdamer Bürgermeister, der die judengegnerische Propaganda verbot*

aber keinen Niederländer etwas an, erklärte Mussert weiter, solange die Frage der halben Million Arbeitslosen im eigenen Lande nicht gelöst sei. Als der Ministerpräsident im Dezember 1938 in einer Rundfunkansprache eine Strassensammlung für mittellose jüdische Einwanderer befürwortete, die dann rund 400.000 Gulden brachte, musste ihm von Musserts Zeitung «Volk en Vaderland» vorge-rechnet werden, dass eine fünfköpfige Emigrantenfamilie wöchentlich mit 52,50 Gulden unterstützt werde, während man den niederländischen Arbeitslosen mit einer gleich grossen Familie die «fürstliche» Unterstützung von wöchentlich 8 – 14 Gulden zubilligte! Aus ähnlichen Erwägungen heraus verbot auch der Bürgermeister der Stadt Barneveld die Sammlung zugunsten der «Emigranten».

Mussert selbst hat im Frühjahr 1939 einen Plan zur Lösung der Weltjudenfrage entworfen, der im Land selbst aber fast völlig totgeschwiegen wird und daher kaum Aussicht auf Erfolg hat. Er hat dem Ministerpräsidenten Colijn den Vorschlag zur Einberufung einer internationalen Konferenz unterbreitet, deren Ziel es sein soll, die Errichtung eines Judenstaates im südamerikanischen Guyana zu versuchen.

Zahlenmässig schwächere Gruppen sind neben der NSB. die «Zwart Front» unter ihrem Führer Arnold Meijer, mit der NSB. um die Zeitschrift «Misthoorn» (Nebelhorn) gesammelt, und die beiden Gruppen der NSNAP. (Nationalsozialistische niederländische Arbeiterpartei) unter ihren Führern Major Krujt und Dr. Ridder van Rappart. Ihre gemeinsame Schwäche liegt aber bisher in der ausser-ordentlich scharfen Rivalität, die sie trennt, obwohl sie alle den Kampf gegen Weltjudentum, Frei-

Prendre mai rouge, ou «c'est nous qui sont le pauvre peuple»



«Platz für die Armen!», «Der rote 1. Mai» oder: «Uns geht es schlecht». Karikatur auf das Judentum



L'adoration du veau d'or selon le rite judéo-socialiste
REGARDEZ A LA LOUPE, VICTIMES DES POLITICO-FINANCIERS
IDENTIFIEZ LES POLITICIENS, ET VOUS DECOUVRIREZ LA
BARBE DE CARTOUCHE, DONT LES ASSOCIÉS SE
COUVRENT DE TOUTES LES COULEURS POLITIQUES

Die Anbetung des Goldenen Kalbes nach jüdisch-sozialistischem Ritus. Euer Wolf ihr Opfer der Finanzpolitik, taucht in allen Schattierungen auf. Hütet euch!

maurerei und Bolschewismus in ihr Programm aufgenommen haben. Immerhin behalten sie aber ihre Bedeutung als Vertretungen einer politischen Judengegnerschaft und als Auffangorganisationen für die Suchenden im niederländischen Volke.

In Belgien gab es nach jüdischer Quelle in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etwa 2.500 bis 3.000 Juden. Seitdem hat der kleine Staat dreimal grössere Judenzuwanderungen erlebt. Die erste kam aus Holland, richtete sich hauptsächlich nach Antwerpen und der dort ansässigen Diamantenindustrie. Die zweite Invasion erfolgte in den Jahren nach dem Weltkriege aus den osteuropäischen Juden-Reservoirs, nachdem sie unterwegs in Deutschland flüchtig einige Gebräuche westeuropäischer Zivilisation angenommen hatte. Die dritte war die der deutschen Emigranten, die 1933 einsetzte. Sichere Zahlen über den Anteil der Juden an der belgischen Wohnbevölkerung gibt es mangels amtlicher Statistiken nicht. Die von Regierungsseite genannten Zahlen beziffern die in Belgien zur Zeit ansässigen Juden auf etwa 90.000 Glaubensjuden. Von diesen haben im Jahre 1938 jedoch nur 30.000 die belgische Staatsangehörigkeit besessen, während 60.000 trotz längerer Ansässigkeit im Lande entweder Ausländer geblieben waren oder aber – soweit es sich nämlich um deutsche Emigranten handelt – ihre bisherige Staatszugehörigkeit verloren hatten. Zu diesen 90.000 Juden gesellen sich noch 5.000, die seit dem Anschluss der Ostmark auf legalem Wege zugewandert sind. Von nationaler Seite wird dieser Aufstellung eine Gegenrechnung präsentiert, die bisher noch nicht wirksam widerlegt worden ist. Danach soll die Zahl der Emigranten aus dem Reich Ende 1930 etwa 26.500 betragen haben. Insgesamt seien 340.000 Ausländer registriert worden, von denen 62.000 polnischer Staatsangehörigkeit, zwar meist Juden, seien. Ausserdem seien von diesen 340.000 Ausländern 70.000

seit Ende des Weltkriegs ins Land gekommen. Wie dem auch sei – selbst nach jüdischen Angaben wird der jüdische Anteil an der Wohnbevölkerung Brüssels für 1936 mit 2,23 v. H., der Antwerpens sogar mit 7 v. H. angesetzt. Die Zahl der Emigranten belief sich nach amtlicher Schätzung Ende 1938 in Antwerpen auf rund 10.000, von denen Tausende mit falschen Pässen herumlaufen. Trotz verschärfter Fremdengesetzgebung werden seitens der Abgeordneten unter dem Deckmantel der Immunität weiterhin Juden ins Land geschmuggelt. Die verschärfte Fremdengesetzgebung bestimmte Folgendes: Ausländer müssen nach Ablauf ihres Visums in ihr Herkunftsland zurückreisen, um von dort aus ein neues Visum zu beantragen. An Juden aus Deutschland werden keine Visa mehr erteilt. Alle Emigranten müssen eine schriftliche Verpflichtung eingehen, sich nicht politisch zu betätigen, insbesondere aber mit der einheimischen Bevölkerung nicht in nähere Beziehungen zu treten. Diese letzte Bestimmung erwies sich als notwendig, um Hunderte von Scheinehen zu verhindern, durch



Karikatur auf den internationalen Juden mit allen seinen politischen und verbrecherischen Verbindungen von der Volksfront und dem Bolschewismus bis zu den grossen Finanzskandalen

Zugang nur über Stavisky, Barmat und Genossen
 Die Frau des Belgiers:
 «Warum grüsst Du denn den Juden?» Der Belgier:
 «Sei doch vernünftig, das ist vielleicht der Vater eines zukünftigen Finanzministers. «



die sich die Juden die belgische Staatsangehörigkeit zu sichern suchten.

Auch Belgien musste darangehen, für unerwünschte Gäste Konzentrationslager einzurichten und die Grenzwatchen an der Ostgrenze um 550 Beamte zu verstärken, um auf diese Weise wenigstens einigermaßen den illegalen Zustrom von Emigranten abzuwehren.

Die Judenfeindschaft unter der Bevölkerung ist unter diesen Verhältnissen gewachsen. Sie beruht vorläufig allerdings hauptsächlich auf wirtschaftlichen Erwägungen. Die wirtschaftliche Belastung, die etwa 350.000 Ausländer im Lande bilden, ist lange diskutiert worden und allgemein bekannt. Dazu lernte das Land durch eine Reihe von Skandalen besonders den Einfluss des Judentums kennen. Es sei hier an den belgischen Barmatskandal erinnert, der dem Lande ausser finanziellen Schäden vor allen Dingen innerpolitisch viel zu schaffen gemacht und die weitreichende jüdische Korruption des



Lest die «Protokolle der Weisen von Zion» und ihr kennt die jüdische Gefahr!

parlamentarischen Lebens aufgedeckt hat. Es ist nicht weiter verwunderlich, dass Barbat in Belgien mit denselben Mitteln arbeitete wie im Reich; es ist aber erstaunlich, dass amtliche belgische Stellen, die den Fall Barbat aus Deutschland hätten kennen müssen, auf diesen Grossschieber hereingefallen sind.

Hier setzte daher auch die aufklärende Arbeit der judengegnerischen Bewegungen ein. Man weist dazu mit Nachdruck darauf hin, dass in der wichtigsten Industrie des Landes, nämlich der Diamantenindustrie, der jüdische Anteil ganz ungeheuerlich gross ist. 60 v. H. aller Arbeitgeber der Diamantenschneidereien und gar 95 v. H. aller Arbeitgeber der Schleifereibetriebe sind Juden, die wiederum vorzugsweise nur jüdische Arbeitnehmer beschäftigen wollen.

Die zahlenmässig stärkste judengegnerische Partei, die Rexisten, die zwar bisher eine etwas unübersichtliche Judenpolitik betrieben, haben sich seit ihrer Julitagung des Jahres 1938 eindeutig dahin erklärt, dass es sich bei der Feindschaft gegen die Juden um eine berechtigte Verteidigung handele. Es sei nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht, gegen alles zu kämpfen, was jüdischer Beeinflussung unterliege. Die Juden seien als Ausländer zu behan-

deln und dürften unter keinen Umständen staatsbürgerliche Rechte in Anspruch nehmen oder geniessen. Diese Partei des Léon Degrelle steht selbstverständlich im scharfen Kampf gegen die marxistischen Gewerkschaften, die in Belgien wie kaum sonst unter der unmittelbaren Herrschaft der meist jüdischen Hochfinanz leben.

Die Zeitung «Libre Belgique» erklärte im Dezember 1938: «Der Gründe, Judengegner zu sein, gibt es verschiedene. Erstens bleibt der Jude immer Jude.... Die Juden vermischen sich

nie und werden auf die Frage nach dem Volk, das zur Weltherrschaft bestimmt ist, immer antworten (jedenfalls wenn sie aufrichtig sind): die Juden, gleichgültig, ob man einen polnischen, deutschen, belgischen, ja sogar englischen (die sich am besten assimiliert haben) Juden fragt. ... Dabei tun sie so, als ob sie sich dem Gastvolk assimilieren. Ferner kommen die Juden durch ihre internationale Organisation überall hinein, verstehen sich einzuschmuggeln und mit falschen Pässen der Wachsamkeit der Grenzorgane zu entgehen. Und wenn sie sich erst einmal irgendwo eingedrängt haben, dann wird man sie nicht mehr los.»



Schützt die Heimat! Juden hinaus!

Solche Stimmen zeigen, dass man auch im belgischen Volk beginnt, die Struktur des Judentums zu erkennen und die Bedeutung der Judenfrage zu begreifen.

Die schweizerische Bevölkerung ist von jeher gefühlsmässig jüdenfeindlich eingestellt gewesen. Durch die Geschichte des Landes zieht sich als roter Faden die politische und rassische Auseinandersetzung mit dem ansässigen oder zugewanderten Judentum. Schon im 14. Jahrhundert erlebte das Land eine verhältnismässig scharfe Judengesetzgebung. Dennoch war 130 Jahre später eine abermalige Judenausweisung nötig, die um 1500 ihren Abschluss fand – eine Tatsache,



die beweist, dass es den Juden trotz jener Gesetzgebung gelungen war, sich wieder einzunisten. Selbst die französische Revolution von 1789 mit der Verkündung der sogenannten Menschenrechte vermochte an der Stellung der schweizerischen Bevölkerung zum Judenproblem nichts zu ändern. Auch die im Sturmjahre 1848 geborene Bundesverfassung gab den Juden die heiss ersehnte Gleichberechtigung nicht, die vielmehr erst 1874 gesetzlich verankert wurde.

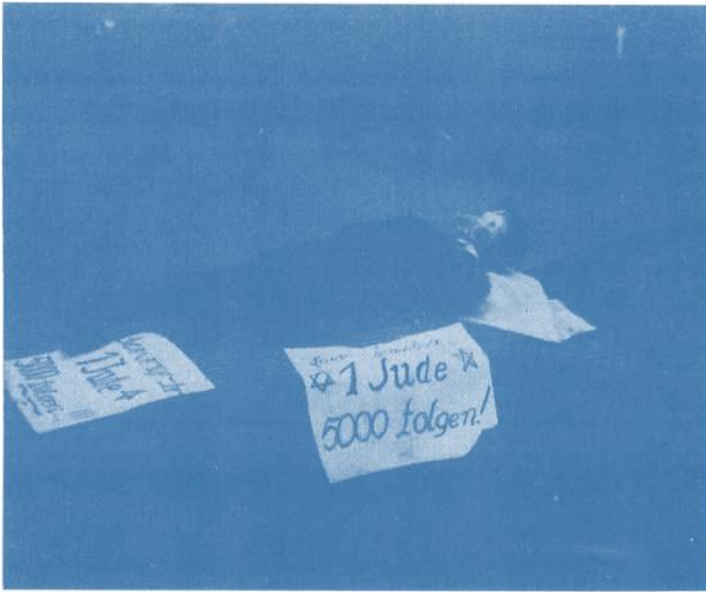
Trotz dieser eindeutigen politischen Entwicklung hat die Judengegnerschaft in der Schweiz heute ein viel milderes Aussehen erhalten. Dem realen und unkomplizierteren Denken des Schweizer hat sich die jüdische Taktik als überlegen erwiesen, die ihm vorredete, dass jede Form der Judengegnerschaft unschweizerisch und als Importware aus dem Auslande (lies: Deutschland) abzulehnen sei.

Über den Bevölkerungsanteil der Juden in der Schweiz gehen die Meinungen heute noch weit auseinander. Vorweggenommen muss werden, dass – wie fast überall – die amtlichen Zahlen stets nur die Glaubensjuden berücksichtigen. Aber auch schon mit diesem Zahlenmaterial ergibt sich ein Bild von der erheblichen Verjudung der Schweiz. Seit 1860 hat sich der jüdische Bevölkerungsanteil verfünffacht, während die «christlichen» Schweizer sich nur um etwa 60 v. H. vermehrt haben. Man zählt heute im Lande etwa 21.000 Glaubensjuden, zu denen rund 13.000 Dissidenten jüdischer Abstammung zu rechnen sein werden. Zu diesen 36.000 Juden kommen die von amtlicher Seite zugegebenen 12.000 Emigranten, so dass man alles in allem mit etwa 48.000 Juden in der Schweiz rechnen kann. In der Diskussion der schweizerischen Judenfrage spielt daher die Emigrantenfrage eine beherrschende Rolle.

Die jüdische Zuwanderung begann schon zu Anfang des Jahrhunderts mit grossen Massen russischer und polnischer Juden, die sowohl infolge der ihnen feindlich gesinnten Volksbewegungen des Jahrhundertanfangs, wie infolge der Unterdrückungsversuche gegenüber den marxistisch-revolutionären Umtrieben ihr Herkunftsland verlassen hatten. Nach 1933

hatte zunächst die Schweizer Bundesregierung die aus Deutschland abwandernden Juden bereitwillig aufgenommen. Doch musste der Schweizer Vertreter bei der Internationalen Flüchtlingskonferenz in Evian bereits erklären, dass die Schweiz nicht mehr in der Lage sei, weitere Emigranten zuzulassen, da die Zahl der bisher Zugewanderten bereits (im Juni 1938) die Zehntausend weit überschritten habe. Allein vom Januar bis zum September 1933 waren nicht weniger als 10.000 Juden aus Deutschland aufgenommen worden.

Die Massnahmen, die die schweizerische Regierung im Laufe des Jahres 1938 und zu Beginn des Jahres 1939 ergriff, betreffen allgemein die Emigrantenabwehr. Eine der ersten Bestimmungen besagt, dass der Besitz von Vermögen in der Schweiz nicht ohne Weiteres zur Einreise oder gar dauernden



*Soeben eingetroffen: 1 Jude – 5000 folgen
Diese Puppe wurde von Judengegnern in Zürich aufgestellt*

Niederlassung im Lande berechtigte. Damit traf man alle jene, die sich in den Jahren vor 1933 durch die Investierung von Kapitalien in der Schweiz ein sicheres Obdach zu schaffen gehofft hatten. Hand in Hand mit dieser Verfügung wurde mitgeteilt, dass Ausländer nicht mit der Erteilung einer Arbeitserlaubnis zu rechnen hätten. Das hatte zur Folge, dass damit auch die jüdischen Gemeinden in der Schweiz gegen ihre Rassegenossen aus dem Auslande Stellung nehmen mussten, wenn diese ins Land einzureisen versuchten. Die jüdischen Gemeinden sind nämlich heute bereits in die Lage geraten, von 12.000 zugewanderten Juden 3.000 völlig Mittellose unterstützen zu müssen. Da-

durch entstehen ihnen monatliche Unkosten von rund 230.000 Franken. Es scheint also aus diesem Grunde immerhin nicht unverständlich, dass sie die Regierung in ihrer gegen weitere Emigrantenzuwanderung gerichteten Politik unterstützen.

Inzwischen ist man dazu übergegangen, für zuwandernde Juden aus dem Reich den Visumzwang einzuführen und ihre Pässe besonders durch ein «I» zu kennzeichnen. Man will damit keinen Rassegegensatz schaffen, sondern nur eine Kontrolle über die einwandernden Ausländer ausüben, erklärt andererseits aber doch als Grundlage für die Kennzeichnung der jüdischen Pässe die Bestimmungen der Nürnberger Gesetze des Reiches! Es kann also heute auf legalem Wege kein Jude aus dem Reich mehr in die Schweiz einwandern, wenn er nicht vorher im Ausland den Sichtvermerk eines schweizerischen Konsulates erhalten und eine Bürgschaft von mehreren tausend Franken – je nach den Polizeibestimmungen des Einreisekantons – hinterlegt hat. Die holländische Empfehlung vom November 1938, mehr Juden ins Land zu lassen als bisher, wurde von der schweizerischen Regierung daher mit einem glatten Nein und mit dem Hinweis darauf beantwortet, die Schweiz könne in Zukunft höchstens nur Durchgangsland für fremde Emigranten sein. Tatsächlich machen die schweizerischen Konsulate auch die Erteilung eines Einreisevisums von dem Nachweis abhängig, dass der Antragsteller gleichzeitig die Einreiseerlaubnis in ein anderes Land in der Tasche hat und sich wirklich nur vorübergehend in der Schweiz aufzuhalten gedenkt. Alle diese Bestimmungen sind umso wichtiger, als amtliche Stellen bekanntgegeben haben, in der Zeit von Juli bis Dezember 1938 seien nicht weniger als 2.500 Juden illegal zugewandert. Für diese ungebetenen Gäste wurde schon vor geraumer Zeit in Diepoldsau ein Internierungslager eingerichtet, dem in kürzester Frist weitere Lager folgten.

Der Kampf gegen die Juden in der Schweiz wurde besonders von der inzwischen aufgelösten «Nationalen Front» mit ihrer Tageszeitung «Die Front» und einigen kleineren Gruppen getragen. Die Stellungnahme dieser Organisation richtete sich einmal gegen die zunehmende Überfremdung der Schweiz, die ohnehin schon etwa 350.000 Ausländer in ihren Grenzen beherbergt. Sie richtete sich zum zweiten auch gegen die immer fühlbarer werdende Einmischung des politischen Judentums in schweizerische Dinge, und sie machte schliesslich vor allem Front gegen die Verjudung der einheimischen Wirtschaft, ermöglicht durch die liberale Wirtschaftsstruktur des Landes und die übermässige Kapitalkraft des Judentums.

Die Grundlage für die Verjudung der schweizerischen Wirtschaft liegt wie überall in den Einkommens- und Vermögensverhältnissen. Wie in allen andern Ländern ist auch hier der jüdische Reichtum weit grösser als der der nichtjüdischen Bevölkerung. Von amtlicher Seite wurde für das Jahr 1931 in Zürich für den Schweizer Bürger ein Einkommensdurchschnitt von 4322 Franken jährlich und ein Vermögensstand von durchschnittlich 17.878 Franken errechnet. Bei den Juden dagegen betrug damals der Einkommensdurchschnitt 12.376 Franken, der Vermögensdurchschnitt 63.873 Franken!

So richtet sich denn der Kampf der judengegnerischen Bewegungen nicht nur gegen die zahlenmässige Stärke des Judentums, er betont vielmehr besonders die Frage des Kapitaleinflusses und der einseitigen Berufswahl, die sich beide zuungunsten der einheimischen Wirtschaft auswirken. Es wird z.B. darauf hingewiesen, dass das Judentum in den Warenhauskonzernen anteilmässig mit mehr als 50 v. H. vertreten ist und dass die beiden einflussreichen Konzerne Maus und Braun praktisch die Preise für das gesamte schweizerische Handelsleben diktieren. Ausser diesen beiden Konzernen besteht noch ein dritter, der aber wiederum nur aus Kapitalien der Konzerne Maus und Braun lebt, der Epa-Konzern, der mit seinen ehemaligen deutschen Zweigstellen auch uns bekanntgeworden ist. So fordern die schweizerischen Judengegner vor allen Dingen die Beseitigung dieser getarnten Form der Zinsknechtschaft. Im Programm der «Nationalen Front» heisst es: «Kapital und Kredit werden in den Dienst der ganzen Volkswirtschaft gestellt, die Geschäftsleitungen der Grossbanken, Versicherungsgesellschaften, Grossunternehmungen, Trusts und Wirtschaftsverbände sind Treuhänder des Landes. Sie sind der Regierung für die Wahrung der nationalen Interessen verantwortlich und an deren Richtlinien gebunden.» «Klein- und Mittelbetriebe sind von Staats wegen gegen die wirtschaftliche Übermacht der Grossbetriebe und Trusts zu schützen... Die Einheitspreisgeschäfte werden geschlossen, es dürfen keine neuen Warenhäuser errichtet werden. Das Feilbieten von Schundware (!) wird verunmöglicht.» Gegen zersetzende Einflüsse in Volk und Staat richten sich die Forderungen, die die Juden aus dem Militärdienst ausgeschlossen und die Einbürgerung und Niederlassung volksfremder Elemente, besonders der Juden, verboten wissen wollen. Alle Einbürgerungen, die seit 1914 erfolgt sind, sollen unter diesem Gesichtspunkt nachgeprüft werden.

Es ist verständlich, dass eine judenfeindliche Bewegung in einem Lande auf besondere Schwierigkeiten stossen muss, das seit Jahrhunderten als Zufluchtsland politischer Emigration gegolten hat und gilt. Das bestimmt das Bild, die Aussichten und Methoden des Kampfes gegen die Juden in der Schweiz.

Es ist nicht schwer, die Bedeutung der Judenfrage in den drei hier behandelten Ländern auf einen gleichen Nenner zu bringen. Es gehörte bisher zu ihren vornehmsten Tugenden, dem politisch Verfolgten ein Obdach zu geben, wenn die Schärfe des politischen Kampfes ihn zwang, seine Heimat zu verlassen. Was aber eine liberalistische Ausdeutung dieses politischen Gastrechtes missverstanden hat und was die Regierungen solcher Länder auch heute noch täglich missverstehen, ist dieses: es handelt sich bei den angeblichen Judenverfolgungen der Achsenmächte weder um Verfolgungen noch um im eigentlichen Sinne politisch Verfolgte, sondern nur um die Abwehr gesunder Völker in ihrem eigenen Raum gegen den Giftbazillus einer artfremden Rasse.



Schweizer Postkarte

Der Kampf gegen die Juden in den nordischen Staaten

Von Gerhart Rentner, Schriftleiter

Sonderstellung der reingermanischen nordischen Länder in der Judenfrage – Jahrhunderte judenfrei – 1838: jüdische Gleichberechtigung und jüdisches Einwanderungsrecht – Der Jude mit patriarchalischem Heiligenschein – Bischöfe, Rabbiner und Marxisten – Gründung der «Sveriges Facistika Kamporganisation» – GGS., die Schwedisch-Sozialistische Sammlung – Jüdische Einbürgerung durch Heiratsschwindel – Judenskandal im Wirtschaftsleben – Judenfeindliche Kundgebungen der Studenten – Die Resolutionen der Universitäten Upsala und Lund – Die autijüdische «Petitionsrörelse», das judenfeindliche Volksbegehren – Eine halbe Million Kronen für die «armen» Emigranten – Der mutige Konsul Wallen – Judenfeindliche Volkswut in Kopenhagen – Die Kulturbolschewisten Brandes – Dänische Judengegner und ihre Zeitungen – Die geplante «Nationalt Samvirke» – Antijüdisches Ehegesetz – Präsident des norwegischen Stortings: Hambro-Hamburger-Levy – Flora der Kulturbolschewisten – Ein «Gruss von Stalin» für Major Quisling – Judenschmuggel im Fjord.

Die drei reingermanischen Länder des europäischen Nordens – Schweden, Dänemark und Norwegen –, von denen man eine natürliche und heftige Abwehr gegen den jüdischen Weltfeind erwarten möchte, nehmen in der Judenfrage eine gewisse Sonderstellung ein. Sie hinken nämlich hinsichtlich der Entwicklung ihres Judenbestandes und ihrer Judenpolitik hinter derjenigen Mitteleuropas her, durchlaufen also jetzt erst Zeiten, die wir schon seit Langem hinter uns haben. Der nordische Volkskörper ist noch nicht so stark vom jüdischen Gift angegriffen, als dass schon alle Selbsterhaltungskräfte rege wären.

In Norwegen und Dänemark gab es Jahrhunderte hindurch so gut wie keine Juden, und in Schweden waren wohl nur die Angehörigen jener Leibärzte zu finden, denen sich des grossen Gustav Adolf seltsame Tochter Christine verschrieben hatte. Noch bis 1854 bestand ein norwegisches Grundgesetz: «Juden sind fortfahrend vom Zutritt zum Reich ausgeschlossen!»

Als mit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts dann doch eine Zuwanderung nach Dänemark und Schweden einsetzte, bewegte sie sich in verhältnismässig engen Grenzen. Es kamen meist spanische Juden über Holland nach dem Norden. Weil sie sich jedoch, wie man zu sagen pflegt, an den drastischen, in ihren früheren Gastländern gegen sie angewendeten Erziehungsmethoden einen Witz gekauft hatten, zogen sie es vor, sich nicht in die Angelegenheiten ihrer neuen Wahlheimat einzumischen. So blieb ihnen lange ein nennenswerter Einfluss versagt und dem Norden selbst damit im grossen Ganzen jene Reihe bitterer Erfahrungen erspart, die die mitteleuropäischen Völker mit ihren Juden machen mussten, und die in regelmässigen Abständen immer wieder spontane Ausbrüche des Volkszornes heraufbeschworen.

So war es nicht verwunderlich, dass die im Zuge der Aufklärung getätigten Bestrebungen zur Beseitigung einer judenfeindlichen Gesetzgebung in den europäischen Staaten gerade im Norden besonders erfolgreich waren. Am 30. Juni 1838 erliess der König von Schweden ein Gesetz, das den Juden mit einer ganz geringen Einschränkung volle Gleichberechtigung und das Einwanderungsrecht brachte. Allerdings veranlasste diese Regelung gleichzeitig die erste judengegnerische Bewegung in Schweden. Die Reichsstände, die bei der Abfassung nicht, wie es Recht gewesen wäre, befragt worden waren, versuchten einen Einspruch, und die fünfzig Stockholmer Stadtältesten erbatentüchtig zum wenigsten eine Erschwerung der Einwanderung. Allein das königliche Stirnrunzeln Carl Johannes' brachte den Widerstand zum Schweigen.

I strumplästen



I mot vind



Karikaturen aus schwedischen Zeitungen auf die jüdische Einwanderung

Danach sprach man nicht mehr viel von den Juden in Schweden. Der Norden hatte Glück – der grosse jüdische Auswandererstrom berührte ihn nicht; er nahm andere Wege. Das Ostjudentum blieb den Skandinaviern einstweilen erspart, und da auch die eingesessenen Juden sich einigermaßen im Hintergrund hielten, konnte es dahin kommen, dass für die Mehrzahl insbesondere der ländlichen Bevölkerung der Begriff «Jude» immer mit dem aus dem Religionsunterricht herkömmlichen patriarchalischen Heiligenschein umstrahlt blieb. Als Illustration dazu mag gelten, dass es z.B. auf der Insel Gotland auch 1938 nur einen einzigen Juden gab!

Eine Einschränkung muss allerdings gemacht werden: Obwohl sie der Politik sonst fernblieben, hatten einige jüdische Familien es sowohl in Schweden wie in Dänemark verstanden, sich in den Besitz der wichtigsten Zeitungs- und Zeitschriften-Verlage zu setzen. Sie übten die Kontrolle jedoch nach jüdischer Art so wenig sichtbar aus, dass Reibungsflächen mit der Öffentlichkeit nicht in Erscheinung traten.

So fand man sich in Skandinavien nach dem Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland gegenüber der dadurch bedingten jüdischen Emigration vor der weder in ihrem Ausmass noch in ihren Folgen klar erkannten Frage: war das Judentum nun im Begriff, diese auf Widerstand völlig unvorbereiteten Länder zu überfluten und sich hier eine neue Festung für die weiter südlich geräumten Stellungen zu schaffen?

Zunächst sah es fast so aus. Besonders in Schweden schien das Judentum die günstigsten Bedingungen vorzufinden. Auf der einen Seite gibt es dort, hauptsächlich in den gehobenen Klassen, eine sehr kirchlich gesinnte, bibelfeste Bevölkerung, die die Geschichten des Alten Testaments als eine beglückende Kindheitserinnerung bewahrt, und das Volk, von dem sie handeln, für sehr ehrenwert hält, in dieser Auffassung noch dazu geführt von Kirchenfürsten und Bischöfen, die seit Langem mit den Rabbinern des Nordens stark sympathisieren.

Auf der anderen Seite behauptet sich als starke politische Macht in Regierung und Parlament die marxistische Gruppe, bereit, bis zur Selbstentäusserung alles zu tun und nichts zu unterlassen, was ihre Feindschaft gegen das nationalsozialistische Deutschland zu belegen vermag.

In der ersten Zeit ging auch alles nach Wunsch. Die jüdischen Emigranten kamen auf leisen Sohlen ins Land und schickten sich an, nach bewährter Methode die ihnen wichtig erscheinenden Schlüsselstellungen – Lehrstühle, Schriftleitungen, Verwaltungsstellen – ohne viel Aufsehen zu besetzen. Aber die Rückwirkung blieb nicht aus.

Natürlich hatte es schon vorher einige klare Köpfe gegeben, die sich der Tragweite der Auseinandersetzung mit dem Weltjudentum bewusst waren und eingesehen hatten, dass Schweden unmöglich ein unbeteiligter Zuschauer bleiben konnte. Schon 1926 hatten der Gardeleutnant Sven Hedengren, Sven Olov Lindholm und Conrad Hallgren die «Sveriges Facistiska Kamporganisation» mit klarer Frontstellung gegen Judentum und Bolschewismus gegründet. Zu ihnen stiess später Birger Furugård mit seiner Bauern- und Arbeiter-Partei. Seit Jahren führte Elof Eriksson in der Zeitschrift «Nationen» den Aufklärungskampf zwar mehr von der religiös-philosophischen, doch auch schon von der rassenkundlichen Seite her. Als Buchverleger erwarb sich Ernfrid Carlberg Verdienste. «Sverige Fritt», «Vür Kamp», «Nationen Socialism» und nicht zuletzt «Den Svenske» hatten sich bereits sehr um die Verbreitung der Wahrheit über die Juden verdient gemacht. Den richtigen Auftrieb erhielten alle diese Bestrebungen aber erst, als «der Mann auf der Strasse» die jüdische Einwanderung beunruhigt zu beobachten begann. Zu gleicher Zeit erfuhren sie dadurch eine bedeutende Verstärkung, dass sie fast alle in der «Svensk Socialistisk Sämning» (SSS., Schwedisch-Sozialistische Sammlung) mündeten. Ihr Führer ist jetzt der Mann, der seit 1933 an der Spitze der schwedischen Nationalsozialisten steht, Sven Olov Lindholm.

Das Parteiprogramm der SSS. fordert Aufhebung der schwedischen Staatsangehörigkeit aller, sofortige Ausweisung der nach 1900 eingewanderten, allmähliche Entfernung der anderen Juden, dazu ein Verbot der Ehe und Geschlechtsgemeinschaft zwischen Schweden und Juden und Mitwirkung Schwedens an der Gründung eines Judenstaates in einer Europa möglichst fernegelegenen Kolonie.

Die Judengegnerschaft in Schweden hat also in der SSS. einen festen Rückhalt gefunden. Immerhin wäre es falsch, die gegenwärtige Stärke dieser Bewegung zu überschätzen, die es bisher noch nicht zu einem Reichstagsitz gebracht hat, mag sie sich auch durch Zielbewusstsein, Disziplin, unbeugsamen Kampfeswillen und Aktivität auszeichnen.

Die Propaganda zur Aufrüttelung der gleichgültigen und verführten Massen ging hier natürlich ihre eigenen Wege. Man hält sie zunächst da für besonders wirksam, wo sie mit wirtschaftlichen Motiven den Einzelnen packt. Zunächst hatte der «Mann auf der Strasse» nur bemerkt, dass man in letzter Zeit immer häufiger diese unsympathischen Gesichter und diese in einem merkwürdigen Idiom diskutierenden und auffällig gestikulierenden Gruppen sah, die sich so gar nicht in das gewohnte ruhige Bild einfügen wollten. Die Zeitungen brachten das auf den bezeichnenden Nenner: «Es dunkelt in unseren Strassen!» Dann sprach man viel von den Scheinehen, die besonders bei den aus Wien zugewanderten Jüdinnen beliebt waren. Diese heirateten gewissenlos, für 1.000 bis 2.000 Kronen käufliche Schweden und erwarben so mit der schwedischen Staatsbürgerschaft das Recht, dauernd im Lande zu bleiben – auch nach der selbstverständlich bald erfolgten Scheidung. Den umgekehrten Weg schlug eine grössere Anzahl «hoffnungsvoller» israelitischer Jünglinge ein. Sie schwängerten in aller Eile schwedische Mädchen und stellten die Behörden so vor die Wahl, entweder die Sorge für Mutter und Kind zu übernehmen oder dem jüdischen Vater eine Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung zu erteilen. Bei den reinlich empfindenden Schweden erweckte gerade diese durchtriebene Ausnutzung der so weitherzig gewährten Gastfreundschaft besonderen Unwillen.

SEMIGRANTTAURUS



Antediluviansk (før syndfloden), plattfotet, loffelignende forben, velutviklet lukteorgan, tykkhudet, pynter sig gjerne med lånte fjær. Utbreder en motbydelig stank. Legger falske egg, helst i fremmede reder og bekymrer sig ikke om den u krypande yngel. Trår man den på halen, skifter den farve. – Den holder på å forsvinne fra Tyskland. Da den lever av sine omgivelers dumhet trekker den nu nordover. Enkelte eksemplarer av arten sees daglig på Grand Gafé og Regnbuen. Kan også iagttas i små grupper i Palmehaven. – Udyrets jakttid begynner i skumringen og sees da særlig på Karl Johans gate.
Vogt Dem for Semigranttaurus!

SEMIGRANTTAURUS

Antediluvianisch (vor der Sintflut), plattfüßig, gut entwickeltes Riechorgan, dickfellig, schmückt sich gern mit fremden Federn. Verbreitet einen entsetzlichen Gestank. Legt falsche Eier, am liebsten in fremde Nester und bekümmert sich nicht um die auskriechenden Jungen. In Deutschland ist er am Aussterben. Da er von der Dummheit seiner Umgebung lebt, zieht er jetzt nordwärts. Einzelne Exemplare der Art können täglich im Grand Café beobachtet werden.

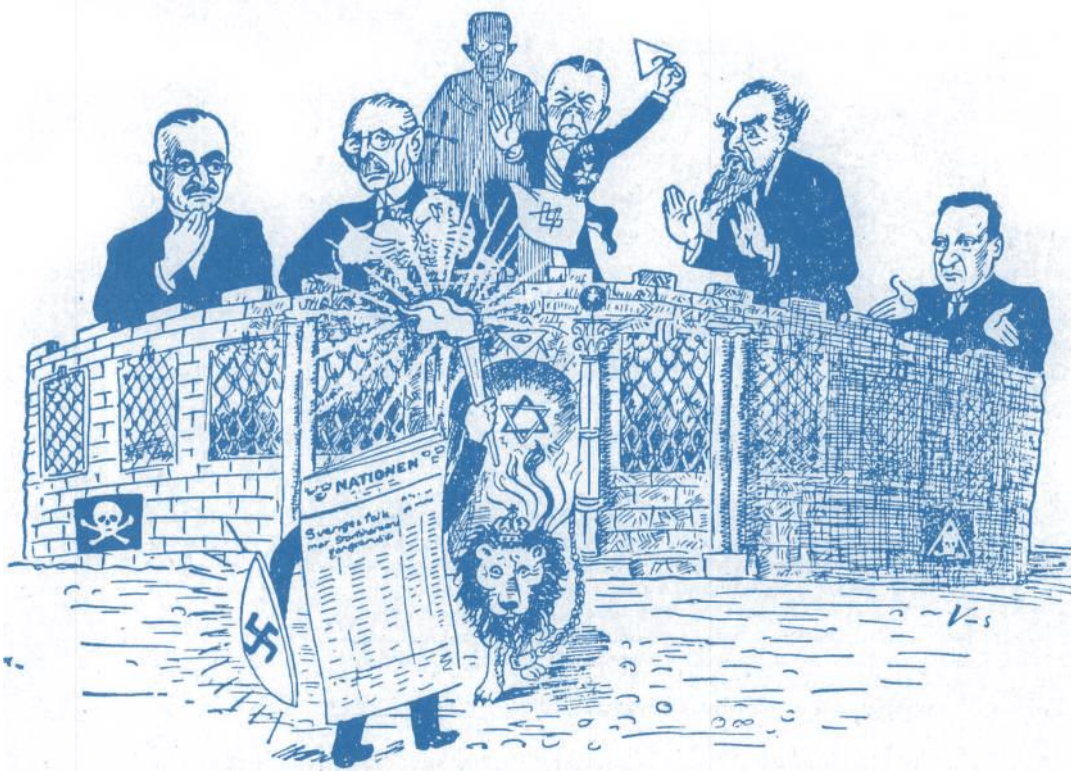
Kleinere Skandale taten das ihre, den Schweden mehr und mehr die Augen zu öffnen: wenn etwa die Juden Schlossmann und Sommerfeld mit schwindelhaften Vorspiegelungen Unterwäsche für 50 Kronen an den Mann brachten, die in Ladengeschäften sonst bestenfalls 15 Kronen kostete, oder wenn der litauische Jude Austern keine Bücher, dafür aber Behörden wie Geschäftsleute hinter das Licht führte oder wenn der frühere Religionslehrer Isidor Salomon Tarschys sich plötzlich als Hehler entpuppte. So liess auch der erste grössere Skandal nicht auf sich warten. Er brach aus, als man dem aus Deutschland verjagten Juden Katz eine für das schwedische Volkstum bedeutsame Professur übertrug. Katz war kein wissenschaftliches Licht, konnte dafür aber das «Verdienst» für sich in Anspruch nehmen, stark um die Einführung des Bolschewismus in Deutschland bemüht gewesen zu sein.

Nun: die Studenten bereiteten ihm einen «warmen» Empfang. Seine Antrittsvorlesung ging völlig im Lärm unter, und die nächsten Vorlesungen waren nicht mehr besucht. Das war eine deutliche Warnung an die Regierung und eine erstmalige klare Stellungnahme der akademischen Jugend gegen die Juden.

Bei der nächsten behördlichen Massnahme zur Förderung des Judenimports verfuhr man daher etwas vorsichtiger. Man startete als Versuchsballon die Meldung, es sei zur Behebung des Mangels an Spezialisten die Zulassung von etwa zehn bis zwanzig jüdischen Ärzten und der gleichen Zahl von Zahnärzten und Apothekern geplant.

Schon diese Nachricht genügte, einen Proteststurm zu entfachen, wie ihn Schweden bis dahin noch nicht gesehen hatte. Der ganze akademische Nachwuchs fühlte sich, nicht mit Unrecht, in seinen Zukunftsaussichten beeinträchtigt, denn dass dem ersten Schub, falls man ihn ruhig hereinliess, bald ein zweiter folgen würde, stand ausser Zweifel.

Unterstützt von der SSS. gingen Studenten der Universität Stockholm voran. Ein Fackelzug leitete die Kundgebung ein, die Aussprache von Vertretern aller Korporationen und akademischen Verbände bildete das Kernstück, eine wirkungsvolle Entschliessung gegen jede Judeneinfuhr den Schluss. Upsala und Lund griffen das Beispiel der Hauptstadt auf. Dort war die Wirkung noch geschlossener, weil das öffentliche Leben in diesen akademischen Hochburgen noch in ganz anderer Weise von den Studenten beherrscht wird. An beiden Orten zählte man je tausend und mehr Versammlungsteilnehmer. In den bis nach Mitternacht währenden Diskussionen sprachen über dreissig



Die von der antijüdischen Zeitschrift «Nationen», Stockholm, verbreitete Propagandakarte gegen Juden und Freimaurertum

Redner. Man begnügte sich nicht damit, einfache Entschliessungen zu fassen, sondern wendete sich unmittelbar an den König. Dazu war, wie der Versammlungsleiter von Lund vorher feststellte, eine Zweidrittelmehrheit nötig. Sie wurde mühelos erreicht. Nachstehend sei die Resolution von Upsala im Wortlaut wieder gegeben, weil sie die Einstellung der akademischen Kreise Schwedens besonders klar widerspiegelt:

«Anlässlich des Problems der Einwanderung intellektueller Flüchtlinge, das in diesen Tagen sehr aktuell geworden ist, unterbreiten die Studenten von Upsala, zu einem allgemeinen Treffen versammelt, dem König das untertänige Ersuchen, die künftigen Existenzmöglichkeiten der akademischen Jugend nicht dadurch aufs Spiel zu setzen, dass fremde intellektuelle Arbeitskräfte auf Plätze gestellt werden, die man mit wohlverdienten schwedischen Männern und Frauen besetzen könnte. Mit steigender Unruhe verfolgen die Studenten Upsalas die Entwicklung. Es schien uns bei dieser Lage der Dinge ein Recht und eine Pflicht zu sein, unsere Meinung dahin auszusprechen, dass das natürliche Mitgefühl mit den Leiden anderer nicht zu Massnahmen führen darf, die Schweden bisher unbekannte Probleme verhängnisvoller Art schaffen.»

Und die Studenten von Lund fügten hinzu:

«Im Grundsatz schliessen wir uns den Gesichtspunkten an, die die Studenten von Upsala dar gelegt haben... Anschliessend erklären wir, dass uns eine Einwanderung, durch die fremde Bestandteile in unser Volk aufgenommen werden, schädlich und vor der Zukunft nicht verantwortbar erscheint.»

Damit war es klargeworden, dass weit über die Hälfte der viertausend Abiturienten, die alljährlich die Schulen verlassen und die Universitäten beziehen, mit der SSS. sympathisieren, allerdings – das darf man nicht übersehen – zunächst und in der Hauptsache nur in der die eigene berufliche Zu-

kunft eng berührenden Einwanderungsfrage. Das Judenproblem lautet heute für Schweden einzig und allein: «Sollen wir noch mehr Juden hineinlassen oder nicht?» Und selbst wenn die Regierung eines Tages zu einem kategorischen «Keine Juden weiter!» gezwungen werden sollte, so wird noch viel Wasser die Trollhättan-Fälle hinabstürzen, ehe das Land in die Front der grundsätzlichen und konsequenten judengegnerischen Staaten einschwenkt.

Die Beunruhigung über den jüdischen Zuwachs blieb aber nicht auf die Studenten beschränkt. Angehörige fast aller intellektuellen Berufe und auch die kleineren Geschäftsleute fühlten sich bedroht. Daher hielt die SSS. den Zeitpunkt für gegeben, das ganze schwedische Volk zu einer Stellungnahme aufzurufen. Man startete eine «Petitionsrörelse» – ein Volksbegehren, bei dem von seifen einer Partei eine möglichst grosse Anzahl von Unterschriften gesammelt und dem König vorgelegt werden soll. Unmittelbare verfassungsrechtliche Folgen hat ein solches Volksbegehren nicht; wenn aber die nötigen Stimmen zusammenkommen, so ist es sehr wohl geeignet, die Richtung der Staatspolitik zu beeinflussen. Es ist in die folgenden Worte gekleidet worden:

«An den König!

Unterzeichnete schwedische Bürger, die mit Sorge die zunehmende Fremdeninvasion in unser Land betrachten, bitten hiermit ehrerbietigst um sofortige Massnahmen gegen diese Invasion, teils durch Einwanderungsverbot für Juden, teils durch Ausweisung aller unerwünschten Elemente, die in den letzten Jahren hereingekommen sind. Wir fordern auch eine Fremdengesetzgebung, die für alle Zeiten jeden jüdischen Einfluss auf unsere Volksgemeinschaft unmöglich macht.»

Zur Zeit der Drucklegung dieses Buches ist die Sammlung der Unterschriften noch nicht abgeschlossen. Wieviel Stimmen aufgebracht werden können, ist kaum abzuschätzen. Jedenfalls wird man mit dem Bekanntwerden der Ziffern einen guten Massstab für den Umfang der judengegnerischen Bewegung in Schweden erhalten – wenn auch viele ängstliche Leute es vorziehen werden, ihren Namen lieber nicht unter ein öffentliches Dokument zu setzen.

Als brennende Frage des Tages beschäftigte die Juden-Einwanderung natürlich auch den Reichstag. Die Regierung konnte nicht umhin, sich für die Emigrantenfürsorge Mittel bewilligen zu lassen. Sie verlangte nicht gerade wenig: eine halbe Million Kronen. Man hatte wohl wieder gehofft, die Angelegenheit in aller Stille abmachen zu können. Aber die Sache kam anders: nicht, dass die Vorlage Widerstand gefunden hätte, doch die Parteien hielten es angesichts der unstreitigen Erregung im ganzen Lande für richtig, die Prinzipien der Menschlichkeit, Nächstenliebe und demokratischen Freiheit in hoher Schule vorzureiten. Dabei ereignete sich nun allerdings das «Unglück», dass sich ein mutiger Abgeordneter, der Konsul Wallen, fand, der von der Rednertribüne herunter sich selbst («ohne zu erröten», wie er sagte) als «Antisemiten» bezeichnete und gegen die Juden und Judengenossen im Lande Schweden vom Leder zog.

Der Vorgang wirkte mit der Wucht einer Sensation. Er war insofern tatsächlich etwas Unerhörtes, als bis dahin noch niemals jemand im schwedischen Reichstag so deutlich gegen die Juden gesprochen hatte. Wallen schlug vor, man solle die halbe Million Kronen lieber den eigenen hungernden Landeskindern im Norden zukommen lassen, anstatt die Juden grosszuziehen, die ja dann doch kurz über lang «die dummen Schweden» ausbeuten würden und so gar nicht zu dem braven schwedischen Volke passten.

Selbstredend wurde Wallen in der Presse mit einer Flut von Schmähungen übergossen. Auf der anderen Seite konnte er aber auch eine ungewöhnlich grosse Zahl von zustimmenden Schreiben ver-

zeichnen, darunter nicht wenige von Geistlichen! Der Erfolg der ganzen Debatte war jedenfalls der, dass die für die Unterbringung bzw. Betreuung der Emigranten zuständigen Wohlfahrtsbehörden die Regierung inständig baten, die Fremden keinesfalls schubweise ins Land zu bringen, da das regelmässig unliebsames Aufsehen errege, sondern sie vorsichtig «einsickern» zu lassen.

Hat sich die Judengegnerschaft in Schweden auf einer verhältnismässig ruhigen Linie entwickelt, so ging es in Dänemark nicht ohne wiederholte berechtigte Ausbrüche des Volkszornes ab. Schon die von König Christian IV. nach Glückstadt geholten portugiesischen Juden machten sich innerhalb ganz weniger Jahrzehnte so unbeliebt, dass der König sie nur wegen seiner Geldverlegenheit vor dem Hinauswurf schützte.

Es scheint keinem Leser etwas Neues zu sein, wenn er erfährt, dass sich eines Tages in einer europäischen Hauptstadt die von den Juden bis aufs Blut gereizten Menschen zusammentaten, die jüdischen Geschäfte und Wohnungen zerstörten und nicht eine Fensterscheibe in den jüdischen Läden verschonten, die Einrichtungen so völlig zertürmerten, dass es viele Juden vorzogen, Stadt und Land schleunigst zu verlassen. Aber jeder Leser wird aufhören, wenn er erfährt, dass es sich dabei nicht um Ereignisse aus dem Jahr 1938 in Berlin, sondern – aus dem Jahre 1814 in Kopenhagen handelt, wo sich die Wut gegen die Juden vor allem in der Östergade, der Hauptverkehrsader, in der geschilderten Weise entlud, dazu in ähnlicher Art in der Provinz, z.B. in Vordingborg.

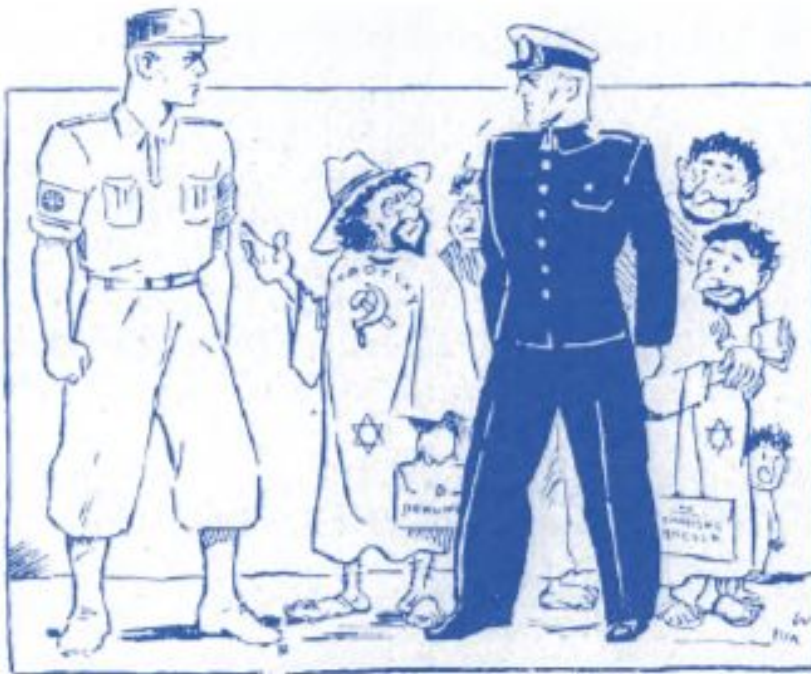
Es ist verwunderlich, dass die Juden nach diesen Vorgängen in Dänemark erneut festen Fuss fassen konnten. Im Nebel der liberalistischen Gedankengänge glückte es ihnen jedoch während der zweiten Hälfte des verflorenen Jahrhunderts erstaunlich gut. Georg Cohn Brandes und sein Bruder Edvard Cohn Brandes – reine Vorkämpfer des jüdischen Kulturbolschewismus – übten als Literaten einen Einfluss aus, der nordisches Gedankengut in Presse und Schrifttum zugunsten eines internationalen Intellektualismus unterband und sogar über die Grenzen Dänemarks hinausreichte.

Die jüdische Vormachtstellung wurde zu Beginn des Weltkrieges dadurch gestärkt und gefestigt, dass zahlreiche Juden aus Russland, Polen und auch Deutschland im Lande auftauchten, die sich von ihrer Dienstpflicht drückten. Die Kriegskonjunktur ermöglichte ihnen mühelose Kapitalansammlung und Einflussnahme auf eine Reihe bedeutender Unternehmen.

Allein gerade auf wirtschaftlichem, seinem ureigensten, Gebiet sollte das Judentum in Dänemark seine schwerste Niederlage erleiden. Als im Jahre 1922 die Landmansbank, Dänemarks damals grösste Privatbank, mit 200 Millionen Kronen passiv zusammenbrach, erwiesen sich der Jude Emil Raphael Glückstadt und seine jüdischen Hintermänner wie Leon Lester und andere als die allein Schuldigen. Damals gingen dem dänischen Volk die Augen über, und damals begannen sich die judengegnerischen Bestrebungen zu organisieren. Der sich allmählich entfaltende Kampf war reich an dramati-



Werbeplakat der dänischen Nationalsozialisten



Hvem skal herske i Norge?

Nordmenn eller innvandrede jøder?

Marxistregjering og jødekapital tar arbeid fra nordmenn og gir det til jøder!

**Vi krever arbeid!
Vi krever ut med jødene!
Vi krever Norge for norsk ungdom!**

NS Ungdomsfylking.

schen Elementen, verlor aber an Stosskraft dadurch, dass die einzelnen judenfeindlichen Gruppen Spannungen, die zwischen ihnen bestanden, zunächst nicht überwinden konnten.

Bemerkenswert ist, dass der Staat mehrfach zugunsten der Juden eingriff, während die ganz in jüdischen Händen befindliche Presse sich mehr auf die Totschweige-Taktik legte. Es würde zu weit führen, hier den Wegen der vielfach verschlungenen Auseinandersetzungen zu folgen, darum seien nur kurz die Namen derjenigen genannt, die sich als alte Vorkämpfer auszeichneten: Bruno, Dr. Fritz Clausen, Wilfrid Petersen, Lemvig Müller, Aage Andersen und T. Larsen sind wohl diejenigen, die sich um die Aufklärung des dänischen Volkes über die jüdische Gefahr die grössten Verdienste erworben haben. «Hagekorset» und «Skormen» waren die aktivsten Kampforgane. Seit dem 1. Januar 1939 erscheint sogar eine nationale judenfeindliche Tageszeitung «Fädrelandet».

Einen grossen Schritt vorwärts schien die judengegnerische Bewegung in Dänemark dadurch machen zu können, dass Ende 1938 im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen eine Zusammenfassung der bis dahin einzeln kämpfenden Strömungen in der «Nationalt Samvirke» möglich erschien. An der Spitze dieser Bestrebungen stand Victor Pürschel, der als höchster Beamter der Militärgerichtsbarkeit (Generalauditeur) eine sehr angesehene Stellung einnahm und sich als konservativer Abgeordneter auf einen nicht unbedeutenden Teil seiner Parteifreunde stützen konnte. Jedoch erwiesen sich die Gegensätze zwischen den judenfeindlichen Fraktionen aber noch als zu stark. Fritz Clausens Nationalsozialisten und die «Nationalt Samvirke» schritten getrennt zu der für April 1939 anberaumten Parlamentswahl, während Petersens Gefolgsleute als Antiparlamentarier mit Stimmenthaltung der Sache am besten zu dienen glaubten. Die Folge war, dass statt der zahlenmässig möglichen Eroberung von sechs bis sieben Parlamentssitzen nur drei errungen wurden; die siebzehntausend für «Nationalt Samvirke» abgegebenen Stimmen fielen völlig unter den Tisch. Fritz Clausen konnte mit etwa 32.000 Stimmen und drei Mandaten einen nicht unbedeutenden Machtzuwachs verzeichnen. Alles in allem haben die Wahlen aber erwiesen, dass es in Dänemark heute — die Petersen-Gruppe eingerechnet — mindestens 60.000 überzeugte Judengegner gibt, zu denen wohl noch etwa die gleiche Menge Sympathisierender aus den Reihen der Konservativen hinzukommen dürfte. Von den 1½

Millionen dänischen Wählern ist gegenwärtig also etwa der zehnte Teil dem rassistischen Gedanken zugänglich, der insbesondere unter der Jugend schon stark gezündet hat.

Schon jetzt beginnt das Erstarken der judengegnerischen Front deutliche Folgen zu zeitigen. Auf der einen Seite fühlt sich das jüdische Fluchtkapital in Dänemark nicht mehr sicher und versucht, weiterzuwandern, auf der anderen Seite tragen auch die Behörden hier und da der veränderten Auffassung Rechnung: so hat sich z.B. der Justizminister in einem scharfen Erlass gegen diejenigen gewandt, die mit den weitherzigen dänischen Heirats-Bestimmungen Missbrauch treiben, jüdische Emigranten werden jetzt nicht mehr mit arischen Mädchen getraut. Das ist ein erfreulicher und für unser Nachbarland bedeutsamer Erlass.

Im Ganzen gesehen dürfte die Stellung des Judentums in Dänemark trotz der grösseren Machtmittel, über die es dort verfügt, schon wesentlich stärker erschüttert sein als in Schweden.

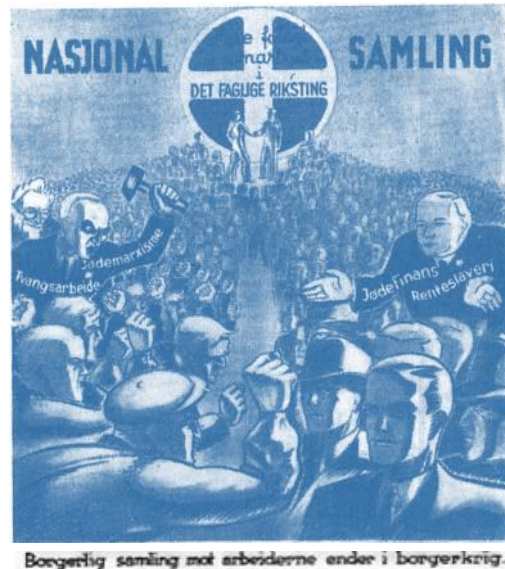
Hat man in Dänemark und Schweden mit einer Zahl von je 10.000 Glaubensjuden zu rechnen (die Zahl der Getauften und Mischlinge liegt natürlich wesentlich höher), so zählt Norwegen gegenwärtig kaum viel mehr als 3.000 Anhänger der mosaischen Religion. Das Problem scheint also kleiner, ist es aber in Wirklichkeit nicht. Da steht z.B. ein Mann dem Storting vor, der sich Hambro nennt, früher Hamburger hiess und vordem mit noch grösserer Berechtigung den Namen Levy führte. Dieser Mann ist fortwährend bemüht, das «Land mit dem schmälsten semitischen Sektor» in die Front der Gegner Deutschlands hineinzuziehen. Da hat sich ferner – dank der grossherzig geübten «Gastfreundschaft» für politische Flüchtlinge – eine förmliche Flora von Kulturbolschewisten angesiedelt, mit dem berüchtigten Sexual-„Pädagogen» Hodann an der Spitze. Deutschenhasser und -Hetzer wie



Aufmarsch in Trondheim



Major Quisling



Werbepplakat der N.S. Sämling

der aus der Münchner Rätezeit bekannte Strobel, Komintern-Agenten wie Toller finden Unterstützung und Unterschlupf. Von einem Lande, das 1875 nur fünfundzwanzig Juden beherbergte, 1900 etwa 650 und 1920 nicht mehr als 1.400, kann man allerdings nicht erwarten, dass es sich der ganzen Tragweite des Problems bewusst ist. Wenn aber in einem Rundfunkvortrag ein «Fünfjahresplan der Menschenliebe» entwickelt wurde, «für dieses arme Volk, das wir ja kaum kennen», so darf man sich nicht wundern, dass Leute, die dieses «arme Volk» recht genau studiert haben, zu Gegenmassnahmen schreiten. An einem schönen Wochenende im Dezember 1938 standen Posten vor den jüdischen Geschäften Oslos und warnten das Publikum davor, dort zu kaufen. Die Polizei drohte zwar mit scharfen Eingriffen gegen diese Abwehrmassnahme, einige der grossen Firmen hielten es aber trotzdem für geboten, auf ihre rein arischen Besitzverhältnisse in ausführlichen Zeitungsanzeigen hinzuweisen.

Ähnlich wie in Schweden ist die judengegnerische Bewegung Norwegens jetzt in einer einzigen Organisation, der «Nasjonal Sämling» (NS.) zusammengefasst. Sie wird von Major Vidkun Quisling, dem früheren Wehrminister, geführt. Gerade in diesen Tagen erhielt Major Quisling ein Päckchen Zigarren mit einem freundlichen Schreiben durch die Post zugestellt. Die nähere Besichtigung ergab, dass eine der Zigarren mit einer ansehnlichen Sprengstoff-Ladung gefüllt war. Es ist also, wie dieser «Gruss von Stalin» beweist, auch in Norwegen nicht ungefährlich, den Kampf gegen das Weltjudentum zu führen.

Wenn auch der Durchschnitts-Norweger behauptet, es gebe weder heute noch in Zukunft in seinem Lande eine Judenfrage, so ist doch zu erwarten, dass im Hinblick auf die in Norwegen versammelten jüdischen Kommunisten die Auseinandersetzung gerade dort in sehr scharfen Formen vor sich gehen wird. Einstweilen kommt es allerdings mehr auf die Beharrlichkeit an, wie der folgende für die Lage in Skandinavien recht bezeichnende Vorfall zeigt:

Ein reicher Jude hatte sich ein seegehendes Motorboot angeschafft, eigens zu dem Zweck, unbemerkt von den Zoll- und Passbehörden durch einen einsamen Fjord ins gelobte Land Norwegen einzuschlüpfen. Allein die Küstenwächter waren auf der Hut, nahmen Boot und Juden ins Schlepptau und verholten in schwedische Gewässer. Die Schweden indessen, verärgert darüber, dass die Norweger immer behaupteten, ihre Schlafwagen-Schaffner betrieben in den Zügen systematischen Ju-

denschmuggel nach Norwegen, schleppten das Boot wieder nach dem Fjord zurück. Die Norweger wussten sich darauf keinen anderen Rat, als die Dunkelheit abzuwarten und den unwillkommenen Gast zum zweiten Mal über die Grenze zu bringen. Nicht weniger als zehnmal soll der Transport im Lauf der nächsten Tage hin- und hergegangen sein. Wo der Jude schliesslich geblieben ist? Die Schweden sagen in Norwegen – die Norweger behaupten in Schweden. Bezeichnend aber bleibt, dass weder die einen noch die andern den Juden dahin zurückschickten, woher er kam.

So versucht man von offizieller Seite zunächst in den skandinavischen Ländern noch, der Judenfrage – mit dem Marxismus liebäugelnd, im Grunde also judenfreundlich – nach der Vogel-Strauss-Politik aus dem Wege zu gehen, während die bislang in den meisten Fällen von deutlichem Einfluss auf Regierungsmassnahmen ausgeschlossenen judengegnerischen Bewegungen die Aufklärung der Völker weiterbetreiben und auf diesem Weg in allen drei Ländern zumindest schon einen jeweiligen Zusammenschluss erreicht haben, eine wesentliche Voraussetzung für einen grundsätzlichen Kampf gegen das Judentum.

In Polen und Litauen

Von Hansgeorg Trurnit, Hauptschriftleiter

Judenvertreibung unter Alexander Jagello von Litauen – Bauern, Geistliche und Städte als Judenfeinde – Der Reichstag zu Petrikau 1538 – Juden als Vertreter der Gutsbesitzer – Kosakenhetman Chmelnicki – Der Verrat der Juden und der «Heilige Krieg» – Zionismus und proletarischer Sozialismus – Abwehrbewegungen in der Ukraine – Juden, Bolschewisten und der polnische Staat – Führerstellungen in den polnischen Marxistenparteien – Der Prozess von Lomza – Jüdische Skandalfälle und die Einsicht des polnischen Volkes – Der Handel als Rückgrat der jüdischen Stellung – Wirtschaftlicher Boykott der Juden gegen polnische Unternehmen – Der polnische Anwälte- und Ärztestand – Die Bekanntgabe des Bischofs Lukomski – Das Lager der Nationalen Einheit – Die Polnische Sozialistische Partei – Wohin Judenabwanderung? – Vorwürfe der Rechtsopposition – «Die Juden in Polen versuchen alles, um das polnisch-deutsche Verhältnis möglichst stark zu trüben» – Die Judenfrage in den baltischen Staaten

Die Judenfrage in der Welt, auf lange Sicht betrachtet, hat ihren Kernpunkt im Osten Europas, insbesondere im Raum des heutigen Polen. Denn hier allein ist der biologische Kraftquell des Weltjudentums, von hier aus werden alle anderen Länder, wenn auch mit Zwischenstufen, durch immer neuen Judenzuzug auf das jüdische Problem hingestossen. Gleichzeitig ist der polnisch-litauische Raum ein Gebiet, in dem die Judengegnerschaft bereits auf eine jahrhundertealte Tradition zurückblickt.

Der überwiegende Teil der Vorfahren des heutigen Ostjudentums kam aus dem Westen und wanderte vom 13. bis zum 16. Jahrhundert ein. Sie kamen nicht als Kolonisatoren und Pioniere – diese Rolle hatten sie den Deutschen überlassen –, sondern sie kamen, weil ihnen die Fürsten grosse Versprechungen gemacht hatten, also nicht als Freunde und willige Mitarbeiter des Volkes, sondern als eine Gruppe, die ein Gegengewicht im politischen Spiel der Könige gegenüber dem Adel, den Städten und der Kirche bilden sollte.

Auch die Könige wurden die Geister, die sie riefen, bald nicht mehr los und gerieten in rettungslose Abhängigkeit von den jüdischen Grossbankiers, zu denen die kleinen Wucherer sehr bald geworden waren. Nicht anders erging es den Magnaten. Alle Versuche einer gewaltsamen Abschüttelung der goldenen jüdischen Fesseln misslangen. So gab im Jahre 1495 Grossfürst Alexander Jagello von Litauen Befehl, die Juden zu vertreiben und ihren gesamten Grund- und Hausbesitz zu beschlagnahmen. Bereits 8 Jahre später wurden die Juden zurückgerufen und ihre Vorrechte feierlich bestätigt: schon damals verstand es das Judentum, seine Machtmittel und seine internationalen Beziehungen gut anzuwenden.

Aber König und Adel litten noch verhältnismässig am wenigsten unter den jüdischen Ausbeutern. Zu einem ständigen Abwehrkampf waren neben den am meisten betroffenen Bauern die Geistlichen und die Städte gezwungen. Gestützt auf König und Adel, liessen die Juden in ihrer Wuchertätigkeit jede Rücksicht fallen und pressten ihre Schuldner aus bis zum völligen Ruin. Die erste organisierte Abwehr ging von der Kirche aus. Ritualmordprozesse waren ein nicht immer unwirksames Kampfmittel. Schon 1389 wandten sich jedoch auch die Städte gegen die Juden, und zwar fand sich in Posen und Lemberg die überwiegend deutsche Bürgerschaft zu Kundgebungen zusammen. Dauernde Erfolge waren solchen Abwehrversuchen jedoch nicht beschieden. Erst mit dem Sinken der königlichen Macht gerieten die Juden in eine ungünstigere Stellung. Auf dem Reichstage zu Petrikau (1538) gelang es dem Bürgertum und der Geistlichkeit, unterstützt vom Kleinadel, eine neue Verfassung durchzusetzen: «Demgemäss verfügen wir, unverwandt darüber zu wachen, dass Juden nie-

mals und nirgends als Zolleinnehmer geduldet werden, denn es ist unziemlich und dem göttlichen Recht zuwider, dass man dieser Art von Leuten irgendwelche Ehre erweise und sie zur Ausübung öffentlicher Ämter in der Mitte der Christen zulasse»... «Da die Juden in Missachtung seit alters her bestehender Bestimmungen die sie von den Christen unterscheidenden Abzeichen abgelegt haben und sich ganz nach christlicher Weise kleiden, so schreiben wir zur unentwegten Befolgung vor, dass sie in unserem Königreiche als Kennzeichen ein Barett, einen Hut oder eine sonstige Kopfbedeckung aus gelbem Stoff tragen sollen. Eine Ausnahme ist nur gestattet für Reisende, die auf der Landstrasse die vorgeschriebene Kopfbedeckung ablegen oder verhüllen dürfen.» (Aus: Peter-Heinz Seraphim, «Das Judentum im osteuropäischen Raum») Andere Beschränkungen folgten. Praktische Auswirkungen haben sie jedoch sämtlich kaum gehabt, da es die Juden auch damals schon verstanden, überall zwischen den Maschen des Gesetzes hindurchzuschlüpfen; nur ihre monopolartige Stellung bei der Eintreibung der Zölle wurde durchbrochen.

Das 17. Jahrhundert brachte eine gewisse berufliche Umstellung innerhalb des Judentums, das sich bisher fast ausschliesslich mit Geldgeschäften und dem Handel beschäftigt hatte. Jetzt gelang es den Juden, als Verwalter dem Adel unentbehrlich zu werden und sich als Vertreter der Gutsbesitzer eine Art behördlicher Stellung zu verschaffen. Für die Bauern war diese Entwicklung eine Katastrophe. Hatten sie bisher schon die grossen finanziellen Bedürfnisse ihrer adeligen Herren zu befriedigen, so wurden sie jetzt noch weit mehr ausgepresst, denn die Magnaten versprachen sich von der Einsetzung der jüdischen Verwalter erhebliche Mehreinnahmen, die sie sich garantieren liessen. Der Jude trieb nicht nur diese erhöhten Abgaben ein, sondern arbeitete selbstverständlich – das war ja der Zweck seiner neuen Stellung – nebenbei noch in die eigene Tasche. Zugleich entfaltete sich der in seiner Rasse begründete hochmütige Dünkel, so dass er den Bauern seine Macht fühlen liess. Die tief religiöse Landbevölkerung war besonders erbittert darüber, dass die jüdischen Pächter die Kirchenschlüssel besaßen und der Geistliche sich von ihnen diese Schlüssel ausbitten musste.

Der Bauer, vor allem in der Ukraine, zeigte durchaus keine Neigung, sich widerstandslos als Sklave behandeln und ausnutzen zu lassen. Er blickte sehnsuchtsvoll auf die Kampfgemeinschaft freier Kosaken, die sich im Südosten des polnischen Reiches erhalten hatte. Im Frühjahr 1648 kam von dort die Befreiung. Der Kosakenhauptmann Chmelnicki erhob sich und eroberte die ganze Ukraine, schlug, von den Tataren unterstützt, die polnischen Heere, drang nach Litauen und Weissrussland ein und nahm überall furchtbare Rache an den jüdischen Ausbeutern. Sechs Jahre später folgte ein ähnlicher Ausbruch, bei dem viele Juden ihr Leben lassen mussten oder vertrieben wurden.

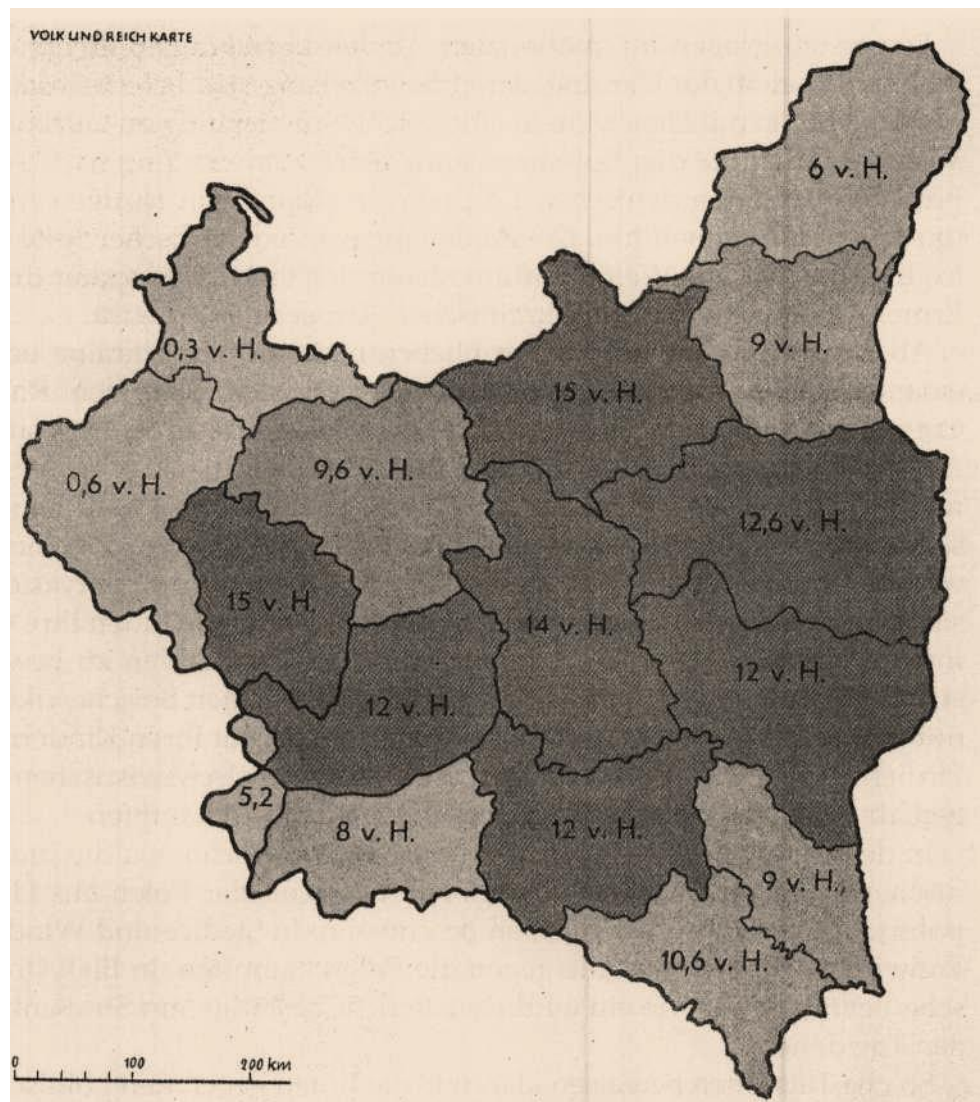
Dann kam die Zeit der Schwedenherrschaft. Die Juden hängten geschwind ihr Fähnlein nach dem Winde und biederten sich bei den Schweden an. Zu ihrem Unglück erklärten die Polen erfolgreich den «Heiligen Krieg» gegen die Schweden und liessen die Juden ihren Verrat schwer entgelten. Auch in den weissrussischen Ostprovinzen erhoben sich die ausgebeuteten Bauern gegen die jüdischen Unterdrücker und fügten ihnen in den sogenannten Haidamakenstürmen starke Verluste zu. Zeitweise beherrschten sie Wolhynien, Podolien, ganz Weissrussland, Polesien und die Ukraine. Daneben ereigneten sich da und dort zahlreiche örtliche Kundgebungen gegen die Juden mit mehr oder weniger grossem Erfolg. – Von jeher stand der Pole dem Juden mit begründetem Misstrauen gegenüber.

Diese grundsätzliche Einstellung des Polen gegenüber dem Juden änderte sich auch nicht nach dem Verlust der staatlichen Selbständigkeit, der Aufteilung Polens unter Russland, Preussen und Österreich. Die strenge Abgeschlossenheit der in religiöser Orthodoxie befangenen Ghettojuden Polens und Litauens liess sie immer ein Fremdkörper im polnischen Leben bleiben (s. auch das Kapitel über den Kampf gegen die Juden in Russland!).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verlor ein grosser Teil des Ostjudentums die starren Fesseln der jüdischen Glaubenslehre. Zunächst waren es zionistische Tendenzen, der naive Glaube, dass die Juden als ausgewähltes Volk bald die Weltherrschaft antreten und unter Führung des wiedererstandenen Messias ausüben würden. Ihr nächstes praktisches Ziel war der eigene selbständige Staat, den die reinen Zionisten nur in Palästina, andere Gruppen in irgendwelchen anderen Territorien errichten wollten. Es ist nicht weiter verwunderlich, dass die Polen solche Hoffnungen und Ideale als Ausbruch aus der Front des nationalen

Polentums ansahen und die internationalen Bestrebungen, die in keiner Weise auf die Wiedererringung der polnischen Staatshoheit ausgerichtet waren, mit Misstrauen betrachteten.

Auch der ebenfalls um diese Zeit aufkommende proletarische Sozialismus, den die Juden durchaus mit dem Zionismus zu vereinen wussten, war von Anfang an eine antinationale Bewegung, in den Augen der nationalen Polen daher landesverräterisch. Zunächst gab es nur wenige marxistische Juden, aber sie hatten alles aufgeben müssen, ihren ganzen bisherigen Lebenskreis, ihren Rückhalt bei den Rassengenossen. Sie waren wurzellos geworden und suchten im Sozialismus nach einem neuen Halt. Ihr Bestreben war und musste sein, dieses Ziel so schnell wie möglich zu erreichen, um der unerfreulichen Zwischenzeit ein Ende zu machen. Daraus erklärt es sich, dass der marxistische Jude schon im vorigen Jahrhundert radikaler Revolutionär war, bedenkenlos in der Wahl seiner Mittel und scharf gegen jede hemmende nationale Bewegung eingestellt. In den Augen der Polen sind daher Marxismus und Kommunismus eine jüdische Angelegenheit, was ihnen im Blick auf die Führer und Propagandisten dieser Gruppen bis auf den heutigen Tag immer wieder bestätigt wird.



Die Juden in Polen

Die ersten grossen internationalen Abwehrbewegungen ereigneten sich vom Ende des Jahres 1918 ab in der Ukraine, deren Bevölkerung staatliche Selbständigkeit erstrebte, während die Juden mit allen Mitteln eine solche Entwicklung zu verhindern trachteten und sich ausgesprochen für den Bolschewismus einsetzten. So ging nach Abzug der bis dahin die Juden schützenden deutschen Truppen eine Reihe von blutigen Abwehraktionen über die ukrainische Judenheit hin. Die Zahlenangaben von jüdischer Seite erscheinen jedoch masslos übertrieben. Das Weltjudentum rächte sich viele Jahre später durch die in Paris erfolgte Ermordung des damaligen ukrainischen Armeechefs Petljura.

Aber die Abwehrbewegungen blieben nicht auf die Ukraine beschränkt. Bei den Auseinandersetzungen zwischen der Sowjetunion und Polen, dem Kampf um die polnischen Ostgrenzen, zeigte sich abermals, was von den Juden zu halten war:

«Der allgemeine Grundsatz für das jüdische Verhalten war der Verrat an Polen. Allgemein begrüsst die Juden freudig und sogar enthusiastisch die einrückenden bolschewistischen Truppen. In Kaluszyn schämten sich die Juden nicht, die einmarschierenden bolschewistischen Truppen mit Blumen zu bewerfen, wobei sie den Invasionsbanden versicherten, sie hätten sie seit Jahren erwartet. In Siedlce malten die Juden ihre Geschäftsschilder sofort ins Russische um, um ihre bolschewistischen Sympathien zu beweisen. Beim bolschewistischen Rückzug aus Nasielsk sind alle Juden mit den Bolschewiken ausgewandert, leider nur einige Zeit, denn später kamen die Jüdinnen mit ihren Kindern zurück; alle zum Militärdienst tauglichen Juden blieben aber bei den bolschewistischen Truppen, da sie vorzogen, in den Reihen der Roten Armee gegen Polen zu kämpfen.

In der Ukraine, in Weissrussland und Litauen beschossen die Juden verräterisch die polnischen Truppen. Auch in Polen, beim Rückzug der Polen aus Hrubieszów, wurden die polnischen Truppen durch Juden beschossen. In Siedlce und Wlodawa bildeten die Juden Freiwilligenabteilungen, die gegen die Polen kämpften. In Bialystok nahm die ganze jüdische Bevölkerung, wie ein amtlicher Bericht bestätigt, am Strassenkampf teil, der den ganzen Tag dauerte.

Solche Tatsachen beweisen klar, wie die Juden gegen den polnischen Staat gesinnt sind.» («Gazeta Poranna 2 Grosze», Warschau, 26. Juni 1920.)

Ein Bericht des Kommandeurs des 5. Ulanenregiments schildert das Versagen der auf polnischer Seite kämpfenden Juden und die zahlreichen Verratsfälle. Er schliesst: «Die obengenannten Ereignisse sind in der ganzen Armee bekannt und werden von den Soldaten besprochen. Ihre Entrüstung ist so gross, dass es fast ausgeschlossen ist, Juden weiter in der Armee zu belassen. Es wird notwendig sein, sie unverzüglich aus den Regimentern an der Front zu entlassen, sonst sind blutige Greuelthaten zu erwarten. Durch die Entjudung kann der Kampfwert der Regimenter nur erhöht werden.» («Gazeta Poranna 2 Grosze» vom 13. Juli 1920.)

Zahlreiche ähnliche Ereignisse führten dazu, dass das polnische Kriegsministerium am 6. August 1920 den Befehl gab, aus sämtlichen Formationen des Generalkriegskommandos Warschau die Juden bis auf 5 v. H. auszuscheiden und aus ihnen Arbeitskompanien zusammenzustellen. Die gleiche Anordnung wurde für alle Abteilungen des Kriegsministeriums getroffen. Aus den Büros und Kanzleien mussten die Juden restlos verschwinden. Die Kriegsgerichte hatten dauernd mit der Aburteilung verräterischer jüdischer Soldaten zu tun. Entweder handelte es sich um Fahnenflucht, Hochverrat, Landesverrat oder bolschewistische Propaganda.

In der Zeit nach dem Kriege haben sich die Juden immer mehr von der Aufstellung eigener marxistischer Organisationen abgewandt und sind dafür umso zahlreicher in die Führerstellungen der allgemeinen polnischen Marxisten-Parteien eingedrungen. Insbesondere sind die Führer der polnischen Bolschewisten fast ausschliesslich Juden. Erst im März 1939 wurde die technische Zentrale der

kommunistischen Propagandaleitung im Warschauer Ghetto ausgehoben. Alle führenden Persönlichkeiten waren Juden. Der in Polen sehr angesehene judengegnerische Prälat Dr. Trzeciak hat in einer Denkschrift ausführlich an Hand zahlloser Beispiele und Statistiken nachgewiesen, dass die Juden im Bolschewismus ihre grosse Chance sehen und seine Führer und eifrigsten Propagandisten sind. 73 v. H. aller durch das Warschauer Appellationsgericht im ersten Halbjahr 1938 verurteilten Kommunisten waren Juden. Im März 1935 erklärte der Leiter der politischen Polizei Warschaus vor Gericht, 98 v. H. der Kommunistenführer in Polen seien Juden. Besonders charakteristisch für die Einstellung der Polen den Juden gegenüber war ein Prozess, der am 18. Dezember 1936 in Lomza stattfand. Es handelte sich um judengegnerische Kundgebungen. Angeklagt waren zehn der festgenommenen Demonstranten. Der Polizeikommandant sagte aus, die Juden hätten die Polen absichtlich angerempelt, um Unruhen zu verursachen, weil die polnische Jugend in Zambrow stark antikommunistisch eingestellt sei. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum sich die Abwehr ausschliesslich gegen die Juden gerichtet habe, antwortete der Polizeikommandant: «In Zambrow sind als Kommunisten einzig und allein Juden bekannt.»

Aber es wäre völlig falsch, die starke Judengegnerschaft des grössten Teiles der polnischen Bevölkerung etwa in der Hauptsache auf politische Beweggründe zurückzuführen; noch weniger geht sie von den Erkenntnissen der Rassenlehre oder der Gefahr der kulturellen Überfremdung und des Verlustes eigenen polnischen Volkstums aus. Hauptgrund für die polnische Judengegnerschaft ist vielmehr die wirtschaftliche Machtstellung des Judentums, das trotz aller bisherigen Abwehrbestrebungen auch heute noch in der Lage ist, Polens Wirtschaft zu kontrollieren. Handel, Handwerk, Industrie, Finanzwesen, Presse, Gesundheits- und Rechtswesen liegen zum überwiegenden Teil in jüdischer Hand, und von diesen stark ausgebauten, durch Unsummen amerikanischen Geldes gestützten Stellungen aus kann das Judentum in die Geschicke des gesamten polnischen Staates eingreifen, wie sich das bei der letzten Kursschwankung der polnischen Politik gegenüber Deutschland im März und April 1939 gezeigt hat. Auf lange Sicht gesehen wird es den Gewinn einer solchen Machtfülle jedoch einmal büssen müssen, denn wenn der Pole auch oftmals blind ist gegenüber den politischen Intrigen, die ihn einem fremden Geist unterwerfen, so stösst er doch im täglichen Arbeitsleben immer wieder auf den Juden als gefährlichen, bedenkenlosen Wettbewerber, schonungslosen Unternehmer oder gerissenen Beherrscher des Verteilungsapparates. Eine unabsehbare Reihe grosser jüdischer Skandalfälle, Devisenschiebungen, betrügerischer Konkurse, Steuerhinterziehungen, Betrügereien und Wuchergeschäfte aller Art unterstützt diese sich immer mehr durchsetzende Erkenntnis der jüdischen Gefahr.

Besonders eindringlich wirkt die Aufdeckung eines Falles der folgenden Art: Den Hauptteil der Einnahmen bildet für die jüdischen Gemeinden die Schächtabgabe, die der jüdische Fleischgrosshandel leisten muss. Nun liegt jedoch der Fleischhandel in vielen Gegenden Polens fast ausschliesslich in jüdischer Hand. Das benutzen die Juden dazu, um die koscheren Teile der rituell geschlachteten Tiere zu einem niedrigen Preis an die Rassegenossen zu verkaufen, die anderen Teile jedoch der nichtjüdischen Bevölkerung zu einem wesentlich höheren Preis abzugeben, der ihnen die Schächtabgabe deckt. Praktisch muss also wegen der monopolartigen Stellung des jüdischen Fleischhandels die polnische Bevölkerung die Einnahmen der jüdischen Gemeinden aufbringen. Das führte zu einer polnischen Gegenbewegung mit dem Ziel, ein allgemeines Schächtverbot einzuführen. Es gelang den Juden jedoch durch starken Druck auf die Regierung, den Gesetzesvorschlag durch wesentliche Änderungen fast wirkungslos zu machen.

Der jüdische Händler, von seinen Rassegenossen und jüdischen Organisationen, oft auch von amerikanischen Verwandten, reichlich mit Kapital ausgestattet, skrupellos in der Preis Unterbietung und

Qualitätsminderung, erfahren in der Veranstaltung eines ertragreichen Konkurses, zäh und bedenkenlos in der Werbung, ist seinem polnischen Wettbewerber trotz aller Unterstützung, die diesem vielleicht von behördlichen Stellen gewährt wird, in den meisten Fällen weit überlegen. Klein-, Mittel- und Grosshandel sind gleichermaßen verjudet, und im Aussenhandel gar ist die jüdische Überfremdung schon fast bis zur Ausschaltung der Polen durchgeführt.

Der Handel ist so das Rückgrat der jüdischen Stellung, und gegen ihn richtet sich auch der Angriff der polnischen Judengegner. In einzelnen Landesteilen ist es bereits gelungen, durch Bildung rein polnischer oder staatlicher Organisationen wenigstens den Bauern vom jüdischen Abnehmer und jüdischen Zwischenhändler zu erlösen. Aber das sind erst Anfänge. An Beschlüssen polnischer Wirtschaftsorganisationen, an Abwehrversuchen hat es nicht gefehlt. Es ist jedoch müssig, darauf näher einzugehen, denn die praktischen Erfolge blieben hinter den hochtönenden Worten in allen Fällen weit zurück. Auch der «Allpolnische Kongress der christlichen Kaufleute» im November 1937, der eine Kampfansage gegen die jüdischen Kaufleute brachte und die «Nationalisierung des Handels» als unumgängliche wirtschaftliche, soziale und historische Notwendigkeit forderte, blieb ohne bemerkenswerte Erfolge. Wichtiger, zumindest in propagandistischer Hinsicht, sind die meist von den Nationaldemokraten veranstalteten Boykottaktionen, die nach und nach in fast allen Teilen Polens veranstaltet wurden und vielfach auch zu Zusammenstössen führten. Es ist bezeichnend, dass sich das Judentum in Polen stark genug fühlt, auch hierbei auf den Gegenschlag nicht zu verzichten. So wurde im Juli 1937 eine Jüdin, die in einem polnischen Laden Lebensmittel gekauft hatte, von etwa 100 Rassegenossen überfallen und halbtot geprügelt. Es ist also ein regelrechter Gegenboykott von jüdischer Seite angesetzt worden. Der wirtschaftliche Boykott ist in Polen durchaus erlaubt.

Dass sich der jüdische Handel in Polen für gefestigt genug hält, auch aussenpolitisch die Ziele des Weltjudentums offen zu fördern, geht daraus hervor, dass gleich nach der Machtübernahme in Warschau eine jüdische Zentralstelle zur Organisation einer antideutschen Boykottbewegung gegründet wurde, die erst im Juni 1935 polizeilich geschlossen worden ist.

Zweifellos macht jedoch die Abwehrbewegung langsam, aber sicher Fortschritte. Im Frühjahr 1939 gab in einer Sitzung des polnischen Parlaments der Abgeordnete Machlejšda 12 Forderungen für die Nationalisierung des Handels bekannt. Der Handelsminister sagte die schrittweise Durchführung dieser Forderungen des «Verbandes der christlichen Kaufleute» zu. So ist u.a. vorgesehen, dass die Behörden Handelsgeschäfte nur mit Polen durchführen, den polnischen Kaufleuten Kredite gewähren, ihnen die Umsiedlung in die verjudeten Städte des Ostens ermöglichen, sie bei der Verteilung der Einfuhrkontingente und Staatsmonopole bevorzugen und die Bestrebungen zur Schaffung eines polnischen Grosshandels unterstützen sollen. Inwieweit indessen mit einer Erfüllung dieser Zusage zu rechnen ist, bleibt abzuwarten.

Auch auf anderen Wirtschaftsgebieten wird der Abwehrkampf geführt. So wurde von dem Verband zum Schutze der polnischen Industrie in Polen ein besonderes Warenzeichen geschaffen, dessen Benutzung nur rein polnischen arischen Firmen gestattet sein soll. Da es in Polen nichtjüdische Bankhäuser und einflussreiche Kreditanstalten kaum gab, wurde nicht ganz erfolglos eine Zurückdrängung des privaten Bankwesens versucht. Immerhin ist gerade im Finanzwesen bis auf den heutigen Tag der jüdische Einfluss ausschlaggebend.

Gegen die völlige Überfremdung des polnischen Anwaltsstandes, die in manchen Gebieten geradezu groteske Formen annahm (in Galizien gab es unter 105 Orten mit Kreisgerichten 73, in denen überhaupt nur jüdische Anwälte vertreten waren), wurde schon lange nicht minder Sturm gelaufen. Im Juli 1938 hatte der Justizminister die Advokaten- und Applikantenlisten bis Ende 1945 geschlossen. Lediglich im Herbst eines jeden Jahres wird er eine beschränkte Anzahl von Zulassungen persön-

lich vornehmen. Einige Ausnahmen laufen praktisch darauf hinaus, dass man weiterhin über den Staatsdienst Anwalt werden kann. Das bedeutet: die Zulassung zum Rechtswahrerstand liegt in den Händen der Oberlandesgerichtspräsidenten, die als letzte Instanz nach eigenem freiem Ermessen entscheiden.

Dieses Verfahren wird nicht nur gegen die Juden, sondern insbesondere auch gegen die Deutschen angewandt.

Die kaum geringere Verjudung des Ärzteberufes ist indessen in keiner Weise eingedämmt. Tätig ist die Abwehr schon bei der Reinigung des akademischen Nachwuchses. Der Kampf der polnischen Studenten hat bereits gewisse, wenn auch bei Weitem noch nicht ausreichende Erfolge zu verzeichnen. Es war soweit gekommen, dass jeder dritte Hochschüler Jude war und unter den Erwerbenden akademischer Diplome die Juden sogar 40 v. H. stellten. Die Versuche allerdings, einen regelrechten Numerus clausus entsprechend dem jüdischen Bevölkerungsanteil durchzuführen, schlugen fehl, denn sowohl im Jahre 1924 wie 10 Jahre später mussten dahingehende Bestrebungen zurückgestellt werden, weil das Weltjudentum einen unerhörten Druck auf die polnische Regierung ausübte. Ungeheure Propagandafeldzüge, unterstützt von wirtschaftlichen Boykottmassnahmen, brachen über Polen herein, bis für die jüdischen Studenten jede Gefahr beseitigt war. Nicht einmal die in den letzten Jahren eifrig betriebene Einführung eines Schulghettos, d.h. getrennter Sitze in den Hörsälen, konnte restlos durchgeführt werden, obwohl im Oktober 1937 die Rektoren eine entsprechende Anweisung gaben.

Noch weniger erfolgreich waren die Abwehrbewegungen auf kulturellem Gebiet. Im September 1937 wurde ein Boykott des Warschauer jüdischen Buchhandels durchgeführt, der jedoch auch nur einen vorübergehenden Erfolg hatte. In der polnischen Presse, die bis in das äusserlich radikal judengegnerische Lager hinein eher als eine jüdische Presse bezeichnet werden könnte, zeigt jeden Tag aufs Neue, wer hinter ihr steht. Hier muss man von einer völligen Erfolglosigkeit aller Abwehrbestrebungen sprechen. Zwar schlossen die Journalistenverbände Posens, Pommerellens und Wilnas ihre jüdischen Mitglieder aus, aber dadurch verloren diese keineswegs ihre ausschlaggebenden Posten. Auch eine im Juni 1938 durchgeführte Versammlung junger polnischer Journalisten, die eine völlige Vertreibung «fremder und feindlicher jüdischer Elemente» aus der polnischen Presse verlangten, blieb erfolglos.

Die Judengegnerschaft der polnischen Bevölkerung ist zunächst einmal gefühlsbedingt. Sie sieht den Juden instinktiv als etwas nicht zu ihr Gehöriges, Fremdes an, dem man mit Misstrauen begegnen muss. Aber diese Einstellung führt nicht ohne Weiteres zu einer Judengegnerschaft mit praktischen Auswirkungen. Den Anstoss dazu gibt erst der scharfe wirtschaftliche Wettbewerb. Die Kirche hat in Polen eine alte judengegnerische Tradition, hält sich jedoch seit längerer Zeit fast völlig zurück und ist auch nicht einheitlich eingestellt. Immerhin kommt es gelegentlich doch zu eindeutigen Äusserungen. So rief im April 1935 der Bischof Lukomski im amtlichen Verordnungsblatt seines Kirchengebietes die Gläubigen auf, nur in «christlichen» Geschäften zu kaufen.

Es ist für Polen bestimmt kein besonderes Vergnügen gewesen, als ihm im Zusammenhang mit dem Versailler Diktat vom Völkerbund – gegen seinen heftigen Einspruch – besonders auf die Juden zugeschnittene Minderheitenverträge abgezwungen wurden, die auch in die polnische Verfassung aufgenommen werden mussten. Schon Korfanty trat 1919 gegen die jüdischen Autonomieforderungen auf: «Die Juden wollen ein Staat im Staate werden, sie wollen ein grösseres Recht als die anderen Bürger und berufen sich dabei auf ihr Minderheitenrecht.»

Wie stehen nun die grossen politischen Gruppen zur Judenfrage?

Die Rechtsopposition, vor allem vertreten durch die Nationaldemokraten (Endecja), betont von jeher ihre scharfe Judengegnerschaft, was indessen nicht hindert, dass selbst in ihrer Presse Juden sitzen, ja dass sogar eine nationaldemokratische Regierung nur mit Hilfe der durch besondere Zugeständnisse erworbenen Judenstimmen im Parlament regieren konnte.

Das Lager der Nationalen Einheit (Ozon) betont ebenfalls seine Judengegnerschaft. Es hat Ende Mai 1938 seine Stellungnahme in einer Entschliessung niedergelegt, die u.a. besagt, das Judentum in Polen sei eine fremde nationale Gruppe mit besonderen eigenen Zielen, sie bilde für die weitere Entwicklung Polens infolge dieser Besonderheit ihrer Ziele und in Anbetracht ihrer Zahl und ihres Einflusses ein Hindernis. Man müsse also eine Lösung der jüdischen Frage betreiben. Die nationale Assimilation der Juden sei weder ein Ziel noch die Aufgabe der polnischen Nationalitätenpolitik.

Zunächst gewertet als Auftakt einer gesetzlichen Regelung der Judenfrage, stellte sich diese Erklärung doch sehr bald als ein taktisches Manöver dar, das der Rechtsopposition den Wind aus den Segeln nehmen sollte. Praktisch wurde nichts Wesentliches geändert, was umso weniger erstaunlich ist, als die Erklärung unter der Leitung Tadeusz Katelbachs ausgearbeitet wurde, der selbst – Jude ist.

Die Polnische Sozialistische Partei endlich bekennt sich offen zur Zusammenarbeit mit den Juden und stützt sich weitgehend auf ihre jüdische Wählerschaft. Nicht anders ist es mit der illegalen kommunistischen Partei. Eine besondere Lage besteht in der Ukraine, die in den Juden nach ihren bisherigen Erfahrungen weiterhin Gegner der vorhandenen Selbständigkeitsbewegung sieht und ebenfalls stark auf den wirtschaftlichen Wettbewerb des Judentums stösst. Sie ist also weiterhin judengegnersch eingestellt.

Eine Lösung der polnischen Judenfrage sieht das regierende Lager der Nationalen Einheit nach seiner bereits erwähnten Erklärung fast ausschliesslich in der Förderung der jüdischen Auswanderungsbestrebungen. Wurde früher noch an Palästina als Hauptziel gedacht, so versucht der polnische Aussenminister jetzt seit einigen Monaten andere Auswanderungsziele auf der Grundlage internationaler Zusammenarbeit zu finden. Bis zum April 1939 war das völlig erfolglos. Bei seinem Londoner Besuch, der zur Einbeziehung Polens in die Einkreisungspolitik gegenüber Deutschland führte, erlangte Beck gegen gewisse politische Zugeständnisse eine sehr allgemein gehaltene englische Bereitwilligkeitserklärung, in der eine Prüfung der Möglichkeit zugesagt wurde, wo man die Juden aus Polen ansiedeln könne. Indessen ist auch dem keine grosse Bedeutung beizumessen, da sich England bei seinen vielen Dominien, Kolonien und Mandaten in dieser Frage bisher ziemlich deutliche Absagen geholt hat. Hinzu kommt, dass selbst in den Zeiten ungehinderter jüdischer Auswanderung aus Polen der sehr bedeutende natürliche Bevölkerungszuwachs durch die Abwanderung noch nicht einmal ausgeglichen werden konnte. Obwohl in den letzten 50 Jahren rund 3,4 Millionen Juden aus Osteuropa auswanderten, ist die Zahl der Juden nicht gefallen, sondern sogar um mindestens 170.000 Köpfe gestiegen. Für die Jahre 1926 bis 1931 gibt der jüdische Statistiker Bornstein für Polen einen natürlichen Zuwachs der jüdischen Bevölkerung von 188.000 Menschen, einen Auswanderungsverlust von 91.000 an. Der Zuwachs ist also mehr als doppelt so gross wie die Abwanderung – und das in einer Zeit, in der die Auswanderungsschwierigkeiten nicht im Entferntesten das heutige Ausmass erreicht hatten. Dazu wird selbst die Entschlussfreiheit der polnischen Regierung vom Weltjudentum durch geschickte Manöver beeinträchtigt. Dies sagt sehr deutlich «The Jewish Chronicle», London, vom 24. Februar 1939:

«Man nimmt an, dass der neulich seitens der USA gewährte Kredit von 6 Millionen Dollar zum Einkauf von Baumwolle und Kupfer seitens der amerikanischen Regierung unter der Bedingung gegeben wurde, dass Polen die Auswanderung seiner Juden nicht überstürzt. Dies ist möglich, wie auch

das Bedürfnis der Regierung nach einer weiteren auswärtigen Anleihe ihre Beschlüsse bestimmen wird.»

Man kann es also der Rechtsopposition nicht verdenken, wenn sie dem Regierungslager vorwirft, ihre Judengegnerschaft sei nur theoretisch, und hinter seinen Verlautbarungen stehe kein ernster Wille. Die Auswanderung wesentlicher Teile der polnischen Judenschaft liege in weiter Ferne, und wenn die Regierung sich darauf beschränke, diese Massnahmen nur anzustreben, so sei damit die Lösung der Judenfrage auf die lange Bank geschoben.

Demgegenüber wird eine regelrechte Judengesetzgebung gefordert. Im Oktober 1938 wurde in der Wochenschrift «Zespól» der erste konkrete Vorschlag für ein Judengesetz gemacht, wobei schon der erste Artikel alles sagt, denn der Begriff Jude ist hier rein konfessionell bestimmt. Bisher hat lediglich der Verband «Das junge Polen» eine Lösung der Judenfrage auf rassischer Grundlage gefordert.

Oberst Beck aber erklärte im Februar 1937: «Polen ist nicht antisemitisch. Der Schlüssel des jüdischen Problems ist eine wirtschaftliche und soziale, nicht aber eine politische Frage.» Diese Verkenning der Tatsachen durch einen führenden Mann des polnischen Staates ist charakteristisch für den Gesamtstand der Judenfrage in Polen: Sie befindet sich, obwohl praktisch bereits brennend wichtig, ja ausschlaggebend geworden, ideologisch noch in einem sehr frühen Stadium. Die geistigen Fronten liegen noch nicht klar, aber die Aufmerksamkeit ist geweckt, und die Erkenntnis schreitet fort. Wenn jemand verurteilt wird, weil er einen Polen Juden geschimpft hat, wenn die jüdischen Parlamentarier Einspruch erheben, weil im Chorzower Stadtpark der Eintritt für Juden verboten und in Lukow der Kindergarten nur für polnische Kinder geöffnet ist, so sind das aufschlussreiche Anzeichen. Und wenn der bekannte Prof. Wladislaw Studnicki schon im Januar 1936 schrieb («Das Volk», Jahrgang 1936/37, Januar): «Ich erwähnte schon, dass die jüdische Frage Polens eine internationale Bedeutung hat. Für Deutschland hat sie noch eine besondere Bedeutung. Die Juden in Polen versuchen alles, um das polnisch-deutsche Verhältnis möglichst stark zu trüben. Zu diesem Zweck führen sie durch die verschiedensten Zeitungen, Zeitschriften und Bücher eine antideutsche Agitation. Sie möchten es gerne dazu bringen, dass Deutschland von Polen boykottiert wird...» — so ist daraus zu ersehen, dass Polen Männer besitzt, die ihm früher oder später doch die Augen öffnen und der instinktiven Abwehr des Judentums Richtung, Gestalt und Erfolg geben werden.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in den baltischen Staaten, die jedoch in dieser Beziehung in der Entwicklung noch weiter zurück sind. Sie fühlen sich nicht stark genug, einen offenen Kampf mit dem Weltjudentum aufzunehmen und betonen daher bei jeder Gelegenheit ängstlich, dass es bei ihnen einen «Antisemitismus» nicht gebe und auch nicht daran gedacht sei, derartige Bestrebungen zu dulden oder gar zu unterstützen. Die Praxis sieht anders aus. Litauen und mehr noch Lettland sind zu einer starken und erfolgreichen Förderung des staatlichen Genossenschaftswesens übergegangen, das den Juden ohne irgendwelche Gesetze und Zwangsmassnahmen eine wichtige Wirtschaftsposition nach der anderen entreisst.

Auch einzelne Wirtschaftsgruppen und freie Berufe beginnen bereits, sich, wenn auch ohne amtliche Billigung, der Juden zu erwehren.

So sind Polen und das Baltikum heute noch nicht in die Front der grundsätzlich und offen judengegnerischen Staaten einzureihen, aber alle Anzeichen deuten darauf hin, dass jedes dieser Länder früher oder später der Volksstimmung Rechnung tragen und auf eine seiner Eigenart entsprechende Weise zur Bereinigung seiner Judenfrage kommen wird.

Die Befreiung der Slowakei vom jüdischen Joch

Von Dr. Rudolf Urban

Judenzuwanderung in die Slowakei – Judenherrschaft vollständig! – Der jüdische Dorfgastwirt und sein Sohn – In der Tschecho-Slowakei: die Juden im Staatsdienst – «Närodnie Noviny»: «Sie korrumpierten und verlumpten bewusst. Sie demoralisierten und stahlen planmässig; sie entnationalisierten und internationalisierten systematisch» – Gefahren radikaler Entjudung – Volkswut gegen die Juden – Am 18. April 1939: Beginn einer antijüdischen Gesetzgebung

Die Slowakei und die jetzt zu Ungarn gehörige Karpathen-Ukraine, diese beiden östlichen Länder der ehemaligen tschechoslowakischen Republik, reichen räumlich bereits in das riesige osteuropäische Judenreservoir hinein, das in der Hauptsache durch Galizien, Wolhynien, die Bukowina, Bessarabien und andere Teile Polens und der Sowjet-Ukraine gebildet wird. Aber erst im 19. Jahrhundert sind aus Galizien und Polen die Juden in Massen nach Ungarn eingewandert. Noch 1785 gab es im ganzen Königreich Ungarn nur 75.000 Juden, also nicht mehr als 0,95 v. H. der Gesamtbevölkerung, im Jahre 1900 betrug der Anteil der Juden dagegen schon 5,93 v. H. und 1910 gab es in Ungarn (einschliesslich der hier behandelten Gebiete) rund 850.000 Juden, eine Zahl, die man gewiss auf eine Million abrunden kann, wenn man die getauften und konfessionslosen Juden mit einrechnet. Die unmittelbar an Galizien angrenzenden Komitate wurden dabei von der jüdischen Einwanderung am meisten betroffen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts lebte z.B. im Komitat Ungvar (Uzhorod) nur eine einzige jüdische Familie, bis zum Jahre 1900 stieg die Zahl der Juden aber auf 16.776, das sind 10,4 v. H. der Bevölkerung.

Diese Überschwemmung des alten Ungarns mit Juden macht es auch erklärlich, dass bei der tschechischen Volkszählung von 1930 rund zwei Drittel der Glaubensjuden der ehemaligen tschechoslowakischen Republik in den beiden östlichen Ländern wohnten, nämlich 239.289. In der Slowakei betrug die Zahl der Glaubensjuden 136.737 (4,11 v. H. der Bevölkerung) und in der wesentlich kleineren Karpathen-Ukraine 102.542 (14,14 v. H.). Sehr viele Gemeinden der Karpathen-Ukraine und der östlichen Slowakei, besonders aber die Städte, haben jüdische Bevölkerungsmehrheiten, so dass die Juden hier gezwungen sind, sich nicht nur dem Handel, sondern auch dem Handwerk und teilweise sogar der Landwirtschaft zu widmen. Umso grösser war deshalb stets ihre Sehnsucht, nach Böhmen und Mähren auszuwandern, um dort auf Kosten der nichtjüdischen Bevölkerung ein bequemes Schmarotzerleben führen zu können.

Bei dieser Höhe ihres Bevölkerungsanteils ist es beinahe selbstverständlich, dass die Juden das gesamte Wirtschaftsleben des Landes in der Hand haben. Jüdisch sind hier nahezu alle Händler, Gastwirte und Fleischer. Durch ihre Handelsmethoden ist es den Juden gelungen, die nichtjüdische ukrainische und slowakische Bevölkerung völlig in ihre Abhängigkeit zu bringen. Auch in den sonst rein slowakischen oder ukrainischen Dörfern ist der Gastwirt, der zugleich meistens auch Getreide- und Viehhändler ist und alle nötigen Bedarfsgegenstände verkauft, ein Jude. Dieser Jude verkauft dann das ganze Jahr über den armen slowakischen oder ukrainischen Bauern ihren Zucker, Tabak und nicht zuletzt ihren Schnaps auf Borg. Da er konkurrenzlos ist und durch seine Kreditgewährung die Bauern in der Hand hat, kann er die Preise diktieren und von den Bauern nehmen, was ihm beliebt. Da die Bauern kein Geld haben und bei anderen Kaufleuten keinen Kredit, sind sie rettungslos dem Dorfjuden ausgeliefert. So gehört die Ernte, schon fast ehe sie hereingebracht ist, dem Ju-



Judenabwehr in Pressburg

den, der sich auf diese Weise bezahlt macht. Da er auch als Getreidehändler konkurrenzlos ist, kann er wiederum die Preise diktieren, diesmal freilich nach unten.

Eine sehr grosse Rolle spielte bei dieser wirtschaftlichen Versklavung des Landes der Schnaps, der den Bauern in grossen Mengen von den Juden auf Borg verkauft wurde. Die slowakische Zeitung «Narodnie Noviny» schilderte am 27. November 1938 diese Zustände folgendermassen: «Die Dorfbücherei ist verlassen, Vereine und kulturelles Leben gibt es nicht. Die Schule ist im Winter halbleer, die Strassen sind verlottert, der Dünger wird nicht ausgenützt, die Obstbäume auf den Wegen und Feldern sind vernachlässigt, das Dorf ist verschuldet, die Nachbarn streiten sich, uneheliche Kinder und degenerierte Arme gibt es in Massen: das alles ist die Frucht des Branntweins aus dem Laden des Juden Moritz und seines segensreichen Wirkens!»

Die jüngere jüdische Generation begnügte sich jedoch nicht damit, die slowakischen und ukrainischen Bauern durch Schnaps und Kreditbetrug an den Rand des Abgrundes zu bringen. Seit etwa einem Menschenalter drangen die Juden auch in die akademischen Berufe ein: sie wurden Advokaten und Ärzte. Der Schriftleiter des slowakischen Regierungsblattes «Slovenska Pravda», Domherr Dr. Körper, schrieb am 22. März 1939 über diese Entwicklung:

«Später wurde es noch schlimmer. Der jüdische Schenkwirt liess seine Kinder studieren, und unter diesen befand sich fast immer ein Rechtsanwalt. Dieser liess sich dann in einem slowakischen Städtchen nieder und setzte die Arbeit fort, die sein Vater auf dem Dorfe begonnen hatte. Der von dem Juden verkaufte Branntwein reizte die Leute auf, sie stritten sich, und der Schenkwirt empfahl sofort seinen Sohn, den Rechtsanwalt. Dieser Rechtsanwalt vertritt dann noch das Stückchen Besitz, das dem Bauern geblieben war. Die Statistik beweist klar, dass wir in vielen Städten gar keinen christlichen Rechtsanwalt gehabt haben.

Unsere Leute waren gezwungen, zu dem jüdischen Rechtsanwalt zu gehen. Alle Besitzveränderungen, Verhandlungen, Vertretungen, Geschäfte – das alles machten zum grössten Teile die jüdischen Rechtsanwälte. Die Honorare waren immer riesenhaft. Wenn man zehn Kronen retten wollte, musste man neun beim Rechtsanwalt lassen, wenn man nicht überhaupt drauf zahlte...»

Mit der Begründung der Tschecho-Slowakei wurde auch das Vordringen der Juden in den Staatsdienst erleichtert, und ihre marxistischen Freunde in den tschechischen Regierungsparteien sorgten dafür, dass niemand ihnen zu nahe treten durfte.

Selbstverständlich erkannten die politisch einsichtigen Slowaken schon lange den zersetzenden Einfluss des Judentums und versuchten, ihn wenigstens einigermaßen auszuschalten. Zweifellos hatten sie dabei auch die Mehrheit des slowakischen Volkes auf ihrer Seite. Doch ein ungerechtes Wahlsystem sorgte 20 Jahre lang dafür, dass das eigentliche slowakische Element in der slowakischen Politik nicht zur Geltung kam. Die Anhänger der Slowakischen Volkspartei wurden nach Möglichkeit von den Staatsstellungen ferngehalten und ihr Führer Andrej Hlinka von den tschechischen und den gekauften slowakischen Zeitungen als Hochverräter beschimpft. Ebenso wurde jede gegen die Juden gerichtete Äusserung als Hochverrat betrachtet, so dass bis zu dem Zusammenbruch der tschechischen Politik im September 1938 die Juden in der Slowakei schalten und walten konnten, wie sie wollten. Erst nach der Schaffung der slowakischen Autonomie im Oktober 1938 durften es die slowakischen Zeitungen wagen, die Judenfrage überhaupt zu behandeln. Dabei ist es für den Charakter des slowakischen Volkes und für die Dringlichkeit einer Lösung der Judenfrage bezeichnend, dass sich alle slowakischen Zeitungen ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit für eine möglichst rasche Lösung der Judenfrage einsetzten.

Die slowakische Zeitung «Narodnie Noviny» schrieb am 22. Oktober 1938 über das Treiben der Juden in der Slowakei: «Sie korrumpierten und verlumpten bewusst. Sie demoralisierten und stahlen planmässig; sie entnationalisierten und internationalisierten systematisch; sie erpressten und raubten hochmütig und mit Bewusstsein. Sie waren die intellektuelle Avantgarde des Bolschewismus. Die Verbreiter des Freidenkertums, die Angreifer des Christentums, Bankiers und Kuppler, Schriftsteller und Pamphletisten, Chirurgen und Quacksalber, Fabrikanten und Händler, Freimaurer und Prälaten – sie alle zusammen und jeder auf seinem Platze dienten dem einen Gedanken, dem einen erhabenen Gefühl: ihrer Rasse und ihren Interessen zu dienen. Und dies um jeden Preis: um den Preis der Ehre wie der Demütigung, um den Preis von Blut und Tränen, der Unterdrückung und des Elends der anderen, um den Preis von Raub und Ausbeutung, Betrug und Täuschung. Das Judentum ist sich seiner Verbrechen, die es begeht, nicht bewusst, denn es gibt keine Sünde, die ihm nicht natürlich wäre. Wir aber kennen ihre Verbrechen.»

Bei einer solchen Einstellung des slowakischen Volkes ist es nur natürlich, dass schon sehr bald nach gesetzlichen Massnahmen gegen die Juden gerufen wurde, zumal sich die Stimmung gegen die Juden durch ihr Verhalten bei der Frage der slowakisch-ungarischen Grenzziehung noch verschärft hatte. Als Vorbild für die geforderten Judengesetze wurden von Anfang an die Nürnberger Judengesetze genannt. Eine Verwirklichung der Gesetze wurde jedoch erstens dadurch erschwert, dass die autonome slowakische Regierung in ihren Entscheidungen noch immer von der Prager Zentralregierung abhängig war, die ein Vorgehen gegen Juden nach Möglichkeit vermeiden wollte. Andererseits waren das gesamte öffentliche Leben und die Wirtschaft der Slowakei derartig verjudet, dass eine radikale Entjudung gar nicht sofort durchführbar war, wollte man nicht den Gang des gesamten Lebens ins Stocken geraten lassen. Trotzdem forderte die ungeduldige Bevölkerung immer wieder radikale Massnahmen gegen die Juden und machte ihrer Empörung durch die Zerstörung jüdischer Geschäfte und Synagogen Luft. Im Laufe eines halben Jahres sind die Schaufenster der jüdischen Ge-

schäfte in Pressburg und in anderen slowakischen Städten dreimal eingeschlagen worden. Wochenlang waren die Pressburger Judengeschäfte mit Brettern vernagelt, da es wegen der Gebietsabtretungen nicht möglich war, die nötigen Mengen Fensterglas zu beschaffen.

Gegen eine solche Lösung der Judenfrage mussten sich natürlich die verantwortlichen Männer der slowakischen Politik wenden. Der slowakische Propagandachef Mach schrieb am 11. Dezember 1938 im «Slovak», dass die jüdischen Geschäfte einmal in die Hände der Slowaken übergehen würden und dass es deshalb eine Vernichtung slowakischen Eigentums bedeute, wenn man die Fensterscheiben der jüdischen Geschäfte zerschlägt und die Geschäfte anzündet. Wenn man bedenkt, wie gross der Anteil der Juden an der slowakischen Wirtschaft war, so kann man eine solche Stellungnahme verstehen, denn nach einer Vernichtung des gesamten jüdischen Vermögens in der Slowakei würde von dem slowakischen Volksvermögen nur noch ein kleiner Teil übrigbleiben. Denn obwohl die Juden in der Slowakei nur 5 v. H. der Bevölkerung ausmachten, so besaßen sie doch z.B. 15 v. H. des Ackerbodens und waren mit 90 v. H. am Holzhandel, mit 95 v. H. am Grosshandel und an den Generalvertretungen, mit 60 v. H. am Kleinhandel, mit 70 v. H. an der Industrie und mit 80 v. H. am Versicherungswesen beteiligt.

Schon bald machten sich deshalb die slowakischen Politiker Gedanken darüber, wie man die Juden aus der Wirtschaft und aus dem öffentlichen Leben ausschalten könne, ohne allzu starke Erschütterungen herbeizuführen. Am dringendsten wurde die Ausschaltung der Juden aus der Justiz gefordert, da der Rechtsanwaltsstand überbesetzt war und auch nach einer völligen Ausschaltung der Juden die übrigen slowakischen Rechtsanwälte genügen würden. Schwieriger wurde es schon bei den Ärzten, von denen auch etwa 50 v. H. Juden waren. Hier wurde ihre Beseitigung zunächst nur aus den Krankenkassen gefordert. Gleichzeitig wurde eine allmähliche Überführung von Wirtschaftsunternehmen in nichtjüdische Hände angestrebt. Die slowakische Bevölkerung wurde in Flugblättern und in der Presse aufgefordert, nicht mehr bei Juden zu kaufen und so die jüdischen Geschäfte von selbst zum Absterben zu bringen.

Die mit dem 14. März 1939 gewonnene Selbständigkeit des slowakischen Staates beschleunigte auch die Arbeiten für eine Herausgabe antijüdischer Gesetze. Bereits am 18. April erliess die slowakische Regierung eine Verordnung, die in ihrem 1. Absatz zunächst einmal eine Begriffsbestimmung des Juden gab. Nach dieser Verordnung wird als Jude ohne Rücksicht auf Geschlecht und Staatsangehörigkeit angesehen: 1. wer israelitischen Bekenntnisses ist oder war, auch wenn er nach dem 30. Oktober 1918 zu irgendeinem christlichen Bekenntnis übergetreten ist; 2. wer konfessionslos ist oder war und von mindestens einem Elternteil israelitischen Bekenntnisses abstammt; 3. wer von einer unter den Punkten 1 und 2 angeführten Person abstammt, ausgenommen solche Nachkommen, die selbst vor dem 30. Oktober 1918 zu irgendeinem christlichen Glaubensbekenntnis übergetreten sind; 4. wer nach dem Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung mit einer unter den Punkten 1 bis 3 genannten Person eine Ehe eingeht und zwar für die Dauer dieser Ehe; 5. wer nach dem Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung mit einer unter den Punkten 1 bis 3 genannten Person in ausserehelicher Gemeinschaft lebt, sowie in einer derartigen Gemeinschaft gezeugte Nachkommen. Ausnahmen kann in besonderen Fällen die Regierung bewilligen.

Diese Begriffsbestimmung ist also nicht allzu scharf, denn ein Jude, der sich bereits vor dem 30. Oktober 1918 taufen lassen, wird danach als Nichtjude behandelt. Die ausdrücklich vorgesehenen Ausnahmen bedeuten eine weitere starke Durchbrechung des Grundsatzes einer völligen Ausschaltung der Juden. Immerhin handelt es sich bei der Verordnung um die ersten gesetzlich festgelegten antijüdischen Massnahmen ausserhalb Deutschlands und Italiens.



Jüdische Kultur im Ghetto

Der zweite Teil der Regierungsverordnung beschäftigt sich mit der Ausschaltung der Juden aus dem Rechtsanwaltsberuf. Die Zahl der jüdischen Anwälte wird auf 4 v. H. der Gesamtzahl der eingetragenen Mitglieder der Advokatenkammer festgelegt. Ausnahmen können bewilligt werden, wenn ein besonderes Bedürfnis für eine weitere Amtsführung eines jüdischen Advokaten vorliegt oder wenn in einem Bezirk ausser einem jüdischen Anwalt kein weiterer Anwalt vorhanden ist.

Im dritten Teil der Verordnung wird kurz und bündig bestimmt, dass ein Jude nicht öffentlicher Notar sein kann. Der vierte Teil beschäftigt sich mit dem Schriftleiterberuf und bestimmt, dass ein Jude nur bei einer ausdrücklich als jüdisch bezeichneten Zeitung, die die Interessen des jüdischen Glaubensbekenntnisses und der jüdischen Kultur verfolgt, Schriftleiter sein darf. Damit werden die Juden aus einem Gebiet ausgeschaltet, das mit am meisten zur Völker Verhetzung beigetragen hat.

Wenige Tage später, am 24. April 1939, erschien eine weitere Regierungsverordnung über die Ausschaltung der Juden aus den öffentlichen Diensten. Die Verordnung bestimmt, dass ein Jude weder in den Diensten des Staates noch des öffentlichen Selbstverwaltungskörpers stehen, auch nicht Träger einer öffentlich-rechtlichen Versicherung oder Arbeitsvermittler sein darf. Ebenso ist es verboten, Juden als Sachverständige, Dolmetscher oder Laienrichter zu beschäftigen. Alle Juden werden bis spätestens 1. Januar 1940 aus den öffentlichen Diensten entlassen. Die Verordnung ist ebenso wie diejenige vom 18. April von sämtlichen Mitgliedern der slowakischen Regierung unterzeichnet.

Der Erlass der beiden Judenverordnungen, die noch fortlaufend durch Durchführungsbestimmungen ergänzt werden, bedeutet den Abschluss einer langen Unterdrückung des völkischen Slowakentums durch das Judentum. Nachdem die Juden 20 Jahre fast unumschränkt geherrscht haben, werden sie durch diese Gesetze endgültig aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet. Der slowakische Staat hat damit unerschrocken den Kampf gegen die Juden aufgenommen.

Ungarn: Judenabwehr im Vormarsch

Von Hansgeorg Trurnit

Die ungarische «Goldene Bulle» von 1222: die Juden nicht mehr Geldwechsler, Salzkämmerer und Zöllner! – Eine eigene Judentracht – Die Kryptojuden in Ungarn – Prinz Eugen als Judengegner – Rechtsbeschränkungen für die Juden im 19. Jahrhundert – Polnische Juden aus Galizien – «Eine schwere Geissel der Landbevölkerung» – Die Irrlehre von der jüdischen Assimilation – Liberalismus auf Kosten des Volkes – Die Presse zu 95 v. H. verjudet – Budapest: Judapest – Victor von Istóczy und sein Kampf gegen die Juden – «Manifest an die Regierungen und Völker der durch das Judentum gefährdeten christlichen Staaten» – Die jüdisch-bolschewistische Revolution des Béla Kun – Die Judengegner Kultusminister Stefan Haller und Bischof Ottokar Prohaszka – Nationale Tarnung der Juden in Ungarn – Graf Festetics und seine Pfeilkreuzler – Der Störungsfeldzug des ungarischen Judentums – «Grosse Trauer» als Judenboykott – 15.000 bestrafte Sabotage-Fälle – Die Einheitspartei des ungarischen Lebens – Das zweite Judengesetz

Die Judengegnerschaft des ungarischen Volkes ist nicht nur nachweislich fast ein Jahrtausend alt, sondern sie zeichnet sich trotz mancher Verbindung und Ähnlichkeit des gleichen Kampfes im Raume der Ostmark und in Rumänien durch eine eigene Entwicklung aus. Sie ist von besonderer Aktualität durch die gewaltigen Erfolge, die sie in den letzten Monaten erringen konnte. Zwar ist der Kampf noch nicht endgültig gewonnen, aber er ist in ein für Ungarn aussichtsreiches Stadium getreten.

Als im 10. und 11. Jahrhundert kleinere Gruppen von Juden aus Westeuropa und aus dem Süden in Ungarn auftauchten, regte sich schon der erste Widerstand, und auf der Ständeversammlung im Szabolcs veranlasste König Ladislaus der Heilige ein Gesetz, das den Juden strengstens verbot, einen christlichen Sklaven, «welcher Nation oder Sprache er auch immer sein möge, zu kaufen oder in Dienst zu halten». Auch durften Juden nur dann Güter erwerben, wenn sie am Sitz eines Bischofs wohnten. Nicht weniger vorsorglich war der nächste König der Ungarn, Koloman. Er schuf eine regelrechte Geschäftsordnung für alle Kauf-, Verkaufs-, Geld- und Wechselgeschäfte zwischen Juden und Nichtjuden, wobei die Schriftform vorgeschrieben wurde. Diese Tradition wurde fortgesetzt durch die «Goldene Bulle» 1222: Juden durften nicht mehr Geldwechsler, Kammergespane, Salzkämmerer und Zöllner sein. Ehen zwischen Christen und Juden wurden von der Kirche streng verboten. (Angaben nach Franz Rieder: «Die Juden in Ungarn»; aus «Judenviertel Europas», Herausgeber Hans Hinkel)

Als unter Andreas II. in den Jahren 1231 bis 1233 die Macht des Königtums sank und die Magnaten grösseren Einfluss erhielten, zeigte es sich, dass auch sie dem Judentum nicht freundlich gegenüberstanden, denn es wurde, wenn auch ohne grossen praktischen Erfolg, versucht, die Fremden aus den staatlichen Münz-, Salz- und Steuerregalen wieder hinauszuerwerfen und ihnen eine eigene Tracht aufzuzwingen.

In den folgenden mehr als hundert Jahren liess die Wachsamkeit der Ungarn nach mit dem Erfolg, dass sich die Zahl der Juden erheblich vermehrte. Erst unter Ludwig I. folgte ein Rückschlag: etwa um 1368 wurden die Juden aus Ungarn ausgewiesen, ebenso 1526 und 1671. Zwar wurde dadurch die Möglichkeit einer selbständigen städtischen Entwicklung in Ungarn geschaffen, doch ein grosser Teil der Juden verstand es schon damals, sich zu tarnen und so den Abwehrmassnahmen zu entgehen. Sie liessen sich taufen und durften als Kryptojuden in Ungarn bleiben. Bald finden sich wieder zahlreiche neue Judengemeinden. Beim Türkeneinfall zeigten sie den Ungarn deutlich, was man von ihnen zu halten hatte: Türken

und Juden verteidigten gemeinsam die Festung Ofen gegen das Heer der Christen. Aus diesem Jahrhundert stammt auch ein Gesetz, dass «die Juden an den allgemeinen Rechten nicht teilhaben sollen und als Gewissenlose und Treulose von der Zollpacht weggeschafft werden sollen».

Auf den Prinzen Eugen geht es zurück, dass sie in Grenzfestungen nicht mehr aufgenommen wurden, «weil sie sich weniger ehrlichem Handel als unzulässigem Wucher ergeben und den Osmanen mehr als den Christen zugetan seien».

Ein Edikt vom 18. Dezember 1744 bezeichnete «die jüdische Nation als eine bloss geduldete», und jeder Jude ohne Unterschied des Alters und Geschlechts musste eine Toleranztaxe zahlen, woraus man ersieht, dass die Kaiserin Maria Theresia auch hier ihren praktischen finanzwirtschaftlichen Sinn nicht verleugnete.

Alle diese Massnahmen haben indessen das Vordringen der Juden nicht verhindern können, einmal, weil sie teilweise nur auf dem Papier standen, zum andern, weil zwischendurch wesentliche Lockerungen des Zwanges eingetreten waren, und schliesslich, weil man es den Juden gestattete, sich durch die Taufe allen diesen Massnahmen zu entziehen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es im Wesentlichen noch folgende Rechtsbeschränkungen für die Juden in Ungarn: In den Freistädten war ihnen der Aufenthalt nur mit besonderer Erlaubnis gestattet, und auch das nur vorübergehend. Die oberungarischen Bergstädte liessen grundsätzlich keine Juden herein, sondern schufen einen Bannkreis von sieben Meilen, in dem sich kein Jude blicken lassen durfte. Jede Betätigung im Bergbau war den Juden verboten. In den Städten ganz Ungarns durften sie kein Grundeigentum besitzen. Der Kauf von Landgütern und auch die Pacht adliger Güter war ihnen verboten. Vom Handwerk waren sie praktisch ausgeschlossen, da kein ungarischer Meister einen Juden in die Lehre nahm, womit natürlich auch die Möglichkeit, Meister zu werden, fortfiel.

Das erste ärztliche Diplom wurde 1782 einem Juden in Ofen ausgestellt. Seitdem gab es jüdische Ärzte, während die Juden von den anderen akademischen Disziplinen ausgeschlossen blieben. Bis 1807 waren sie auch vom Waffendienst ausgenommen. Die sogenannte Toleranztaxe, die jeder Jude erlegen musste, erinnerte an den mittelalterlichen Rechtszustand, da die Juden als Eigentum des Kaisers galten.

Bei Schickert («Die Judenfrage in Ungarn») wird am Beispiel der Stadt Pest recht anschaulich dargestellt, wie es die Juden verstanden, trotz der Abwehr der Städte einzudringen und sich festzusetzen:

«Noch im Jahre 1780 durften nur die zwei Israeliten Abelsberger und Liebener als Kaufleute auf den hiesigen Jahrmärkten erscheinen, und wenn andere notgedrungen in der Stadt übernachteten, musste jeder diese Erlaubnis sich mit einer Taxe von 24 Kr. erkaufen. Man ging in damaliger Zeit in



Juden hinaus!



Akademiker, das ist unser Los!



Budapester Korso

der Beschränkung gegen den Samen Abrahams so weit, dass sich an Sonn- und Feyertagen kein Gläubiger des Talmud auf der Gasse durfte sehen lassen ... Der grösste Teil der Juden wohnte in der Theresienstadt in gettoähnlichen Strassen, einzelne auch in der Innenstadt. Nach 1785 wurde auf Verordnung der Statthalterei die Toleranzerlaubnis eingeführt, die zwei Jahre später schon 14 Familien hatten, die mit Dienerschaft 114 Seelen zählten ... Die Stadt wollte hinfort nur tolerierte Juden dulden und setzte das in den neunziger Jahren auch durch. Ein 1802 unternommener Versuch, die tolerierten Juden zu entfernen, schlug fehl, denn die Statthalterei verhinderte das Vorhaben ... 1808 stiess der Stadtrat wieder vor, wollte die Toleranz jeweils nur einem Kinde geben ... Abermals sollte die Theresienstadt die Juden aufnehmen, nicht die Innen- und auch nicht die Leopoldstadt. Die Stadt sah die jüdische Vermehrung mit Besorgnis ... diesmal stimmte die Statthalterei zu. 62 Familien mussten aus der Leopoldstadt ausziehen. 1808 gab es trotzdem schon 417 Familien, und die Bürger beklagten sich über die ‚übermässige Anhäufung‘ und dass, ‚wenn keine diesfällige Abhilfe erfolgen sollte, die Juden bald alle Nahrungsweige an sich gerissen haben werden und die christlichen Einwohner den Juden den Platz einräumen müssen‘.»

Auf die Dauer konnten sich weder Städte noch Landgemeinden der jüdischen Überflutung erwehren. Stimmen von ungarischer Seite über den Zuwachs im 19. Jahrhundert:

«Tagtäglich finden sich aus Galizien die im Aberglauben und im Schmutz steckenden habgierigen polnischen Juden ein.»

«Jetzt vermehrten sie sich schon nach dem Mass des benachbarten Polens, und zwar zum wesentlichen Schaden des hiesigen gemeinen Volkes, weil sie meistens Schnaps aus den Kneipen verkaufen und das arme Volk mit besonderen Kniffen zum Branntwein trinken und Schuldenmachen nötigen.»

Der bekannte Politiker Lajos Kossuth schrieb in einer Studie über die Linderung der Not des Volkes, die Juden seien «eine schwere Geissel der Landbevölkerung», eine «Eiterbeule»: «Es gibt kein Gesetz, dessen Zweck oder Sinn der Jude nicht verdrehen könnte, und es gibt keinen Betrug und keinen Diebstahl, den der jüdische Hehler nicht ausfindig machte. Und wenn die Zivilisation des gefährlichen Volkes – ihre Religion, ihre Bräuche, ihre Natur machen es auch fernerhin unmöglich – noch lange unter uns sich breitmacht, dann wird es unmöglich sein, den Untergang der Landesbevölkerung zu verhindern.»

«Ich weiss von ganzen Ortschaften, wo die arme Landbevölkerung nicht für sich, sondern für einen jüdischen Gastwirt ackert, sät und erntet. Dieser Volkstypus, welcher die Sonderheiten seiner Religion seit Jahrhunderten behält, lebt unter den Nationalitäten wie ein Schmarotzer, ohne mit ihnen eins zu werden oder ihnen auch nur einen Gedanken näherzukommen.»



Kauft nur bei Christen!



Ungarische Weihnachten

Es ist bezeichnend nicht nur für Kossuth, sondern für fast alle Angehörigen der ungarischen Führungsschicht, dass sie trotz solcher Erkenntnisse zu überzeugten Anhängern der Assimilation der Juden ins Magyarentum werden, also glauben, die Juden ohne Schwierigkeiten, Rückstände und Schäden im ungarischen Volk auch rassistisch aufgehen lassen zu können, und so die einzige Lösung der Judenfrage in Ungarn in einer möglichst schnellen und gründlichen Vermischung sehen. An dieser Irrlehre von der jüdischen Assimilation sind alle starken judengegnerischen Bewegungen bis in den Weltkrieg hinein gescheitert. Unter dem Schutz dieses Irrglaubens konnte sich das Judentum ungehindert breitmachen und festsetzen.

Es hat allerdings nicht an Männern gefehlt, denen die Gefahr klar war und die sie zu bekämpfen suchten. Da ist vor allem Kossuths grosser Gegenspieler zu nennen, Graf Stefan Széchenyi, der 1842 zum ersten Mal vorsties und die Anhänger der Assimilationstheorie, die sich in Äusserlichkeiten erschöpften, lächerlich machte:

«Ob denn, wenn jemand magyarisch kann, hieraus folgt, dass er sich deshalb schon notwendigerweise zum Magyaren um wandelte ... Denn wenn es so ist, so lasst uns ohne Zaudern den letzten Pfennig auf ‚Sprachmeister‘ verwenden, ja werden wir doch alle gleich Sprachmeister, ‚damit die ganze Welt magyarisch plaudern könne‘, und dadurch wird unser Geschlecht zugleich gerettet und verherrlicht sein.»

Noch schlagender war ein anderer Vergleich, der in der Debatte immer wieder verwendet wurde: «Wenn ich eine Flasche Tinte in einen grossen See giesse, dann verdirbt dessen Wasser nicht. Aber wenn ich eine Flasche Tinte in die ungarische Suppe giesse, dann kann man sie nicht essen.»

«Wenn ich in einer Barke sitze und darin ist mein Kind und ein anderes Kind und das Wasser dringt hinein und ich kann nicht beide halten – soll ich das meine hinauswerfen? Sicher tue ich lieber das Umgekehrte. In dieser Hinsicht geht der Liberalismus auf Kosten des Volkes.»

Aber der Kampf dieses weitsichtigen Mannes gegen das Judentum war nicht von dauerndem Erfolge gekrönt. Zwar erschien 1851 eine kaiserliche Verordnung, die einige alte Beschränkungen wieder in Kraft setzte, und 1853 wurde den Juden der weitere Grunderwerb verboten, aber im Jahre 1867 erfolgte die Annahme eines Gesetzes, das die endgültige Emanzipation der Juden zur Tatsache machte, ihnen also die volle Gleichberechtigung sicherte.

Nun gab es keine Schranken und Hemmungen mehr: das jüdische Kapital eroberte die Wirtschaft und begann, aus dem Agrarstaat Ungarn überstürzt und geschäftig ein Industrieland zu machen. Der Reinertrag des Grundbesitzes sank infolgedessen dauernd, die Lasten stiegen.

Es ist erstaunlich, dass sich gegen diesen raschen Ausbau der jüdischen Vormachtstellung keine grosse Abwehrbewegung bildete. Einer der wenigen, die sich mit den doch so offenkundigen Erscheinungen ernsthaft auseinandersetzten, der spätere Gründer des «Antisemitischen Parteiklubs», Simonyi, gab einen der wichtigsten Gründe an:

«In jenem Abgeordnetenhaus, dessen Hälfte mit Haut und Haaren den Juden verschuldet ist, vom väterlichen Haus und Hof schon lange keinen Ziegel mehr sein Eigentum nennt, in jenem Abgeordnetenhaus, dessen drei Viertel aus Advokaten bestehen, welche jüdischen Exekutionsversuchen, Vergleichsverfahren, vielleicht auch falschen Konkursen ihren Reichtum verdanken, aus Leuten, welche Eisenbahnen bauen, Banken gründen wollen, was bekanntermassen ohne Juden gar nicht möglich ist; in jenem Abgeordnetenhaus, in dem jedes einzelne Mitglied der Reklame nicht entbehren kann, dem es nicht gleichgültig sein darf, wenn es in der Presse – 95 v. H. derselben befinden sich in Juden Händen – verschimpft und verlästert wird.»

Es kam so weit, dass die Judengegner aller Welt Budapest in «Judapest» umtaufeten.

Erst um 1875 herum machte Victor von Istoczy, ein Abgeordneter der Liberalen Partei, von sich reden. Seine Vorstösse im Abgeordnetenhaus hatten jedoch zunächst nur das eine Echo: «Grosse Heiterkeit». Sein Vorschlag, die «Lösung Palästina» zu prüfen, wurde vom Kultusminister mit Entrüstung abgelehnt. Übrigens liess auch Istoczy die Möglichkeit der Assimilation zunächst offen.

Sein Kampfgefährte, wenn auch in vielem anders eingestellt, war Ivan von Simonyi. Er hatte den grossen Vorteil, die Judenfrage nicht nur als Teilproblem zu sehen, sondern sie in ihrer ganzen Bedeutung für das ungarische Leben zu erfassen. In seinem «Westungarischen Grenzboten», der übrigens in deutscher Sprache erschien, findet sich eine ausgezeichnete, weitblickende Stellungnahme zu allen Fragen der Zeit:

«Stammbäume von Hunden führen wir weit zurück. Solche von Pferden redigieren wir noch viel sorgfältiger. Wir verwenden Geld mit Sorgfalt darauf, Tauben, Hühner, Schafe, Schweine, Rinder usw. zu veredeln. Sonderbar! Dasselbe lieber und eher beim Menschen zu tun und hierdurch das wichtigste Mittel in die Hand zu bekommen, Menschenwohl und Menschenglück zu erhöhen, soweit es überhaupt zu erhöhen auf Erden möglich ist, solches zu urgieren, musste einem bescheidenen Provinzblättchen vorbehalten bleiben, dessen Stimme die Stimme des Rufenden in der Wüste blieb.»

Wie stark der Gegner war, mit dem es diese beiden Männer aufnehmen wollten, und wie sehr sich dieser Gegner seiner Stärke bewusst war, ist daraus zu ersehen, dass die Juden in Ungarn ihren Gegnern durch den jüdischen Abgeordneten Paul Mandel erklären liessen: «Wenn es den Antisemiten in Ungarn nicht gefällt, so mögen sie auswandern.»

Istoczy versuchte eine Bewegung auf die Beine zu stellen, indem er judengegnerische Vereine gründete, deren es 1880 schon 78 gegeben haben soll. Durchgesetzt hat sich dieser Gedanke nicht. Zahlreiche Anhänger fand Istoczy unter der Hochschuljugend. Wenn seine Gedankengänge nicht weiter ins Volk drangen, so weiss er dafür selbst einen triftigen Grund zu nennen:

«Im ganzen Land 4 bis 5 Blätter abgerechnet, sind alle magyarischen Zeitungen judenfreundlich eingestellt und verfolgen somit eine ungarnefeindliche Politik. Spricht man mit den Schriftleitern dieser Blätter privatim, bekennen sie sich fast alle als vollblütige Judenfresser. So oft sie von den ‚israelitischen Volksgenossen‘ schreiben müssen, tun sie dies mit gewisser Andacht, Ehrfurcht oder schweifwedelnder Beweihräucherung. Die ungarische Gesellschaft hat von der Verjudung unseres Zeitungswesens kaum Kenntnis genommen. Wie hätte sie es auch tun sollen, wo bei den extremsten Unabhängigkeitsblättern ebenso wie bei den loyalsten Regierungsblättern überall einige Juden sitzen, die im Chauvinismus und Flunkern mit nationaler Eitelkeit alle anderen übertreffen. Aber wenn es sich um jüdische Interessen handelt, dann zeigen diese Publizisten der ganzen Presse ihr wahres, bisher verhülltes Antlitz...»

Als 1881 die Judenflüchtlinge aus Russland die Konsulate überschwemmten, schrieb Simonyi ironisch: «Wir müssen diesem Abhub eines anderen Landes die Tore öffnen, das fordert die Humanität! Wir würden uns vielleicht... gegen eine Masseneinwanderung des preussischen oder sächsischen Überschusses gewaltig wehren. Aber wenn von Juden die Rede ist, dann, Bauer, ist es etwas anderes.»

Bei dieser Gelegenheit kam es zum ersten Mal zu grösseren judengegnerischen Kundgebungen, bei denen der Ruf laut wurde «Eljen Istoczy!» Es wurden auch ein paar Fensterscheiben zertrümmert. Die Presse bauschte die Vorfälle auf, so dass aus den «Judenkrawallen grösseren oder kleineren Massstabes» bedrohliche «Unruhen» wurden. Simonyi mahnte zur Ruhe, und Istoczy konnte darauf hinweisen, dass in den durch judengegnerische Abgeordnete vertretenen Bezirken keinerlei Ruhestörung vorgekommen war. Er wurde wegen Pressebeleidigung vor Gericht gestellt, aber freigespro-

chen. 1882 fuhren Istoczy und Simonyi zu dem von ihnen angeregten «1. Internationalen antijüdischen Kongress» nach Dresden, wo das von Istóczy verfasste «Manifest an die Regierungen und Völker der durch das Judentum gefährdeten christlichen Staaten» verkündet wurde:

«Es ist eine Selbsttäuschung zu glauben, dass die jüdische Rasse mit anderen, zumal mit christlichen Völkern, je verschmolzen und assimiliert werden könnte.»

Für die Wahlen 1884 gründeten Simonyi und Istóczy den «Antisemitischen Parteiklub», von dem sie erwarteten, dass er 80 bis 100 judengegnerische Abgeordnete ins neue Unterhaus entsenden würde. Das wäre nahezu einer Revolution gleichgekommen und stellte eine unerfüllbare Hoffnung dar. Schon die siebzehn wirklich gewählten Abgeordneten waren ein bemerkenswerter Erfolg.

Jedoch diese Parlamentsgruppe, von der man Umwälzendes erwartete, setzte sich nicht durch, sondern zeigte bald die Schwächen, die sich daraus ergaben, dass die Mitglieder zwar in der Judenfrage einig, anderen Problemen gegenüber jedoch oft entgegengesetzter Anschauung waren. Schon im Jahre 1885 löste sich die Partei auf, und damit war Ungarns Judengegnerschaft bis zum Jahre 1918 wenn auch nicht tot, so doch ohne sichtbaren Ausdruck. Niemand durfte es wagen, auf die Judenfrage auch nur hinzuweisen. Dafür lässt sich (laut Schickert) sogar eine jüdische Stimme anführen:

«Als Péter Ágoston, der spätere Volkskommissar, während des Krieges ... auf die lauernde Judenfrage hinwies, sprang ihm die gesamte ‚liberale‘ Presse an den Hals, und die offizielle jüdische Presse heulte vor Wut. Als aber ich in der Zeitschrift der Soziologischen Gesellschaft in dieser Angelegenheit eine sich an breite Schichten der Gesellschaft wendende Rundfrage veranstaltete – ich erkannte nämlich, wie beispiellos sich das jüdische Problem zuspitzte –, da war der Terror der jüdischen öffentlichen Meinung so gross, dass führende Politiker (sowohl Konservative wie Sozialisten) sich nicht zu erklären wagten, und als die betreffende Nummer der Zeitschrift erschien, hat die jüdische konfessionelle Presse einen solchen Mordsspektakel geschlagen und gegen mich eine so gehässige Kampagne begonnen, dass die Rabbiner gegen mich in der Synagoge predigten und gegen die Zeitschrift wie gegen die Radikale Partei eine Treibjagd angingen.»

Und doch sollte die Judengegnerschaft des ungarischen Volkes sehr bald und sehr deutlich zum Durchbruch kommen. Das geschah in dem Augenblick, als das Judentum durch die jüdisch-bolschewistische Revolution des Béla Kun (Kohn) die letzten Schranken, die es noch von der absoluten Herrschaft trennten, übersprang und sich in einem Siegestaumel sondergleichen ohne Maske darbot. Die Räteherrschaft des Jahres 1919, aufgerichtet und geführt von Juden, war so unmenschlich grausam, dass sich diese Schreckenstage allen Ungarn unauslöschlich einprägten. Kein Wunder, dass die Judengegnerschaft, lange verschüttet und doch nie gestorben, schnell und heftig wieder zum Durchbruch kam. Noch im vollen Besitz aller Machtmittel musste Béla Kun schon über judengegnerische Strömungen der Arbeiterschaft klagen: «Wie soll die rote Armee fechten, wie soll sie in die richtige Kampf Stimmung kommen, wenn hier im Landeskongress und im Parteikongress antisemitische Propaganda und Pogromagitation getrieben wird?»

Auch der jüdische «Volksbeauftragte» Vagö musste zugeben: «Die ganze Auflehnung, die ganze Unzufriedenheit richtet sich gegen das Judentum.»

Die Gegenrevolution der nationalen Ungarn setzte sich schnell und gründlich durch. Nun erhielten die Juden ihre Quittung. Aber indem man einzelne Juden für alle bestrafte, kam man der Lösung der Judenfrage nicht um einen Schritt näher. Wesentlicher war schon der sogenannte «christliche Kurs», der sich zwar eindeutig, aber auch nicht allzu erfolgreich gegen das Judentum richtete. Immerhin langte es zu dem 1920 erlassenen Gesetzes-Artikel 25, der unter dem Namen «Numerus clausus» bekannt wurde. Es hiess darin, «dass die Verhältniszahl der im Lande wohnenden und den einzelnen Rassen und Nationalitäten angehörenden Jünglinge unter den Hörern (der Hochschulen) möglichst

die Verhältniszahl der entsprechenden Religionen und Nationalitäten erreiche, zumindest aber 90 v. H. derselben betrage». Schöpfer dieses Gesetzes war der judengegnerische Kultusminister Stefan Haller. Die Bestimmung sollte die Juden entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil wenigstens an den Hochschulen in der Minderzahl halten, wurde jedoch nicht immer und überall genau beachtet. Im Jahre 1928 wurde sie sogar offiziell gemildert.

Auch im katholischen Lager stand ein Mann gegen die Juden auf: Bischof Ottokar Prohászka. Er sah die Judenfrage in ihrem ganzen Ausmass:

«Ist es denkbar, dass es ... einen ungarischen Staat jüdischer Nation gäbe? Diese Fragestellung ist aber so eigentlich das jüdische Problem in Ungarn ... Wir wollen nach verlorenem Hoffen und Streben von Nachsicht und dergleichen nichts hören. Wir wollen nicht mehr auf einen faden Liberalismus schwören, der ein Volk um Haus und Hof bringt und es aus dem eigenen Lande verjagt. Grundsätze und Hochziele sind nicht dazu



Antijüdische Propaganda auf Postkarten

da, dass man an ihnen verende und zugrunde gehe. Auch ist es kein Liberalismus, sondern eine ver-sklavende Kurzsichtigkeit, wenn man alle Ghettos Galiziens und Polens in Ungarn einmünden lässt und dann erwartet, dass unser Volk sich über diese Auslöschung des nationalen Lebens noch freue. Ein solcher Liberalismus ist glatter Landesverrat und nur in Zeiten möglich, in denen leere Schlagworte massgebend sind ...»

Er sieht ein, dass an eine Assimilation nicht zu denken ist und die konsequente Lösung nur sein kann, die Juden für sich ein Staatswesen bilden zu lassen, denn «jetzt lebt es im Fluche, und so lange es so lebt, wird es zum Fluche und kann nicht anders».

Inzwischen aber war das internationale Judentum derart stark geworden, dass Ungarn, durch das Trianoner Diktat geschwächt, zerrissen, auf ausländische Hilfe angewiesen, keine Politik treiben konnte, die mit einem Schlage alle Siegerstaaten, verjudet und von Juden am Gängelband geführt, gegen das Land aufgebracht hätten. So konnten sie sich während der fast zehnjährigen Ministerprä-sidentschaft des ihnen freundlich gesinnten Grafen Bethlen (1922 bis 1931) fester denn je in den Sattel setzen. Zwar war die Judengegnerschaft nicht erloschen, aber es fehlte ihr an wirklichen Führern, so dass sie sich nicht anders als in kleinen Demonstrationen äusserte.

Noch ein anderer Gesichtspunkt bestimmte die ungarischen Staatslenker, das Judentum nicht zu hart anzupacken: Aus taktischen Gründen gebärdeten sich sehr viele Juden in den von Ungarn abge-trennten Gebieten als ungarische Nationalisten und Führer der Revisionsbestrebungen. Bethlen und wohl auch mancher seiner Nachfolger gaben sich der trügerischen Hoffnung hin, mit Hilfe dieser Juden der Erfüllung der ungarischen Revisionsansprüche näherkommen zu können, und opferten dafür die grundsätzliche judengegnerische Haltung des ungarischen Volkes.

Einen Aufschwung schienen die Bestrebungen der Judengegner unter Julius Gömbös zu nehmen, dessen Reformabsichten in Bezug auf Wirtschaft und Bodenbesitz sich letzten Endes auch gegen die jüdische Vorherrschaft richteten, jedoch – wahrscheinlich gerade darum – am Widerstand des jü-dischen Kapitals scheiterten. Die Enttäuschung dieser Hoffnungen aber äusserte sich im ungarischen Volk durch eine allgemeine Verschärfung der Judengegnerschaft. Immer stärker wurden die nationa-



Auch diese Postkarte wird in Ungarn versandt

len Parteien, auf deren Programmen die Lösung der Judenfrage, Rassenschutz usw. an vorderster Stelle standen. Diesen rechtsradikalen Gruppen mussten wegen der Volkstümlichkeit der judengegnerischen Bewegungen auch die gemässigten Parteien folgen.

Der grösste Teil der Juden in Ungarn nahm diese Entwicklung nicht ernst, vertraute fest auf seine Macht, seine Verbindungen, die Durchschlagskraft seiner Presse und den scheinbar noch immer weitverbreiteten Irrglauben der Assimilationsmöglichkeit. Andere aber sorgten vor. Wie «Esti Űjság» berichtete, wurde

es bei den reichen ungarischen Judenfamilien Sitte, ihre Kinder in London zur Welt kommen zu lassen. Das hat nämlich den grossen Vorteil, dass der in einer englischen Klinik geborene Judensprössling sich bei Volljährigkeit entscheiden kann, ob er englischer oder ungarischer Staatsangehöriger sein will.

Die judengegnerischen Bewegungen aber wuchsen immer mehr an. Im November 1937 konnte Graf Alexander Festetics, der Führer der «Pfeilkreuzler», einem Vertreter des «Daily Telegraph» als Ziele seiner Organisation nennen:

- Schaffung einer grossen ungarischen Volksgemeinschaft, die alle Volksteile erfasst;
- Verdrängung der Juden aus den herrschenden Positionen;
- Ausschaltung des internationalen Kapitals aus dem ungarischen Bankwesen.

Graf Festetics erklärte, seine Partei zähle bereits 300.000 Mitglieder, abgesehen von ihren sehr zahlreichen Freunden. Im Oktober 1937 schlossen sich verschiedene Gruppen der Rechten mit den Pfeilkreuzlern zusammen zu einer von Generalmajor a. D. Franz Szalasi, dem Grafen Széchenyi und dem Politiker und Redakteur der Zeitung «Uj Magyaraság», Rajniss, geführten Partei. Die Einigungsbewegung nahm ihren Fortgang im April 1938 durch die Gründung der Hungaristischen Bewegung, in der auch Koloman Hubay an vorderster Stelle steht. Wenige Tage später stiess Oberst Dr. Ladislaus Csik hinzu und übernahm die organisatorische Leitung für den Kreis Budapest.

Inzwischen war in Dr. Kalman von Daranyi ein Mann an die Spitze der Regierung getreten, der ebenfalls die jüdische Gefahr klar erkannte. Verschiedene Mahnungen an das Judentum verhallten ungehört, bis schliesslich der Ministerpräsident im März 1938 in einer grossen programmatischen Rede erklärte:

«Es gibt eine Judenfrage. Und sie ist eines der unerledigten Probleme unseres öffentlichen Lebens. Ist sie aber unerledigt, so kann ich nur ihre planmässige und gesetzmässige Regelung für möglich halten... Das Judentum brachte sich in unverhältnismässig grosser Zahl in jenen Beschäftigungszweigen unter, in denen die Erwerbsmöglichkeiten leichter und günstiger sind. Der Zustrom der Juden in die Hauptstadt kam natürlich auch im Kultur- und Wirtschaftsleben dieser Stadt zum Ausdruck, und diese Äusserung stand nicht stets im Einklang mit den Lebensbestrebungen des Magyarentums. Der Widerspruch, der sich aus dieser gegebenen Lage entwickelte, verhindert die volle Zusammenfassung der nationalen Kräfte und bildet ein ständig aufreizendes Moment im öffentlichen Leben des

Landes. Die Grundbedingung der gesetzlichen und planmässigen Regelung der Frage ist also, dass wir eine gerechte Lage schaffen,... welche die erwähnten sozialen Missverhältnisse beseitigt und den Einfluss des Judentums auf den kulturellen und sonstigen Gebieten des nationalen Lebens auf ein entsprechendes Mass herabsetzt. Eine solche Regelung, die der christlichen Gesellschaft auf dem Gebiete der Industrie, des Handels, des Kreditlebens in den wirtschaftlichen Unternehmungen die ihr zustehenden Bedingungen sichert, dient auch den Interessen des Judentums selbst, denn sie ist geeignet, die Judengegnerschaft und damit zugleich die Ausdehnung der extremen unduldsamen Bewegungen zu lindern.»

Das gab den Auftakt einmal für einen gewaltigen Störungsfeldzug des ungarischen Judentums gegen das angekündigte Judengesetz und zum anderen für eine neue Einstellung der Regierungspartei. Hier eroberte der rechte, judengegnerische Flügel zehn Sitze des zwölfgliedrigen Vollzugsausschusses. Eine weitere Folge waren jüdische Massenübertritte zum Christentum.

Die Gegenmassnahmen des ungarischen wie des internationalen Judentums gewannen immer mehr an Umfang. Man versuchte mit allen Mitteln, zu stören und Gegenargumente in reicher Zahl anzuführen. Man sprach von einem Ruin der ungarischen Wirtschaft, der unweigerlich kommen müsse, und stellte das Judengesetz als Religionsverfolgung dar. Schliesslich wurden in Budapest Flugzettel verteilt, die an den erfolgreichen jüdischen Kampf gegen das rumänische Kabinett Goga erinnerten und nun zum Kampf mit gleichen Mitteln gegen Daranyi aufriefen. Alle Juden sollten die Gaststätten, Theater und Kinos meiden, sollten auf Gas und Strom, Tabak und Alkohol verzichten, nicht mehr mit der Strassenbahn fahren und der Durchführung des Gesetzes in jeder Weise passiven Widerstand leisten. Das Ganze tarnte man als «Grosse Trauer». Arbeiterentlassungen, Lohnherabsetzungen, ein Druck auf die Börse folgten.

Aber das alles hatte nur den einen Erfolg, dem ungarischen Volk noch einmal ganz klar die jüdische Gefahr zu zeigen und seine Abwehrkräfte aufzurufen. Die Regierung selbst griff mit scharfen Massnahmen ein und vereitelte die jüdischen Störungsversuche. Zwar musste Ministerpräsident Daranyi bald darauf zurücktreten, doch sein Nachfolger wurde sein bisheriger Wirtschaftsminister Imrédy, der sofort die Annahme des Judengesetzes, die übrigens mit erdrückender Mehrheit erfolgte, bewirkte.

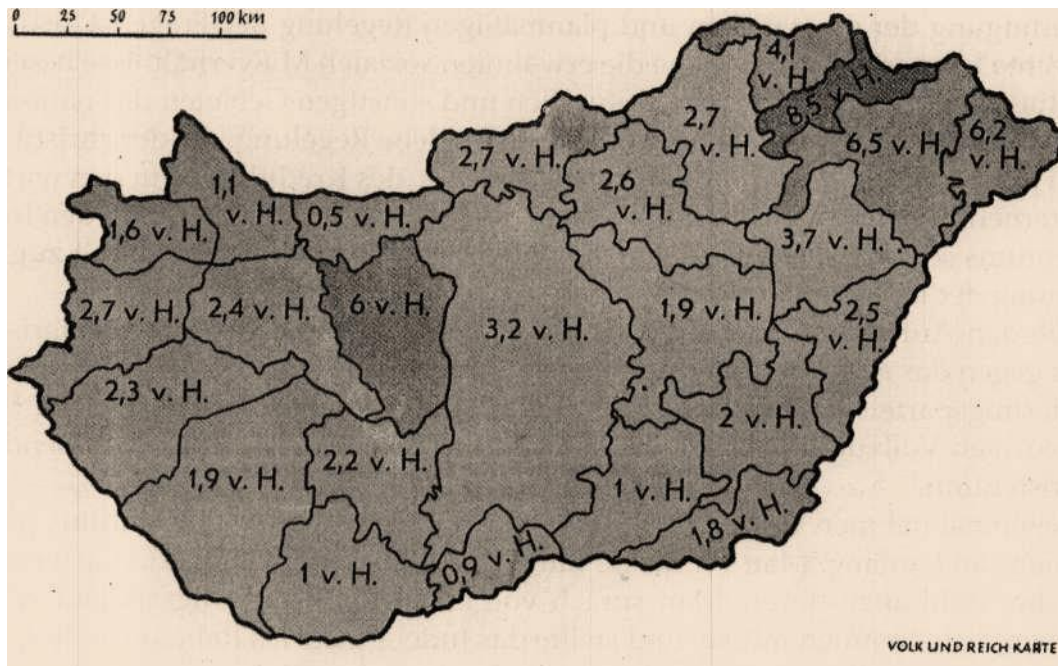
Auch die Durchführungsverordnung enttäuschte alle jüdischen Hoffnungen auf eine Milderung der gesetzlichen Massnahmen.

Vielmehr war sehr bald zu erkennen, dass man es mit dem «Gesetz zur Erhaltung des Gleichgewichts im wirtschaftlichen und sozialen Leben» sehr ernst nimmt. Als Juden gelten nach diesem Gesetz:

1. Anhänger des mosaischen Glaubens;
2. Juden, die nach dem 31. Juli 1919 das Bekenntnis wechselten oder verliessen, ohne zu einem anderen Glauben überzutreten;
3. Nach dem 1. Juli 1919 geborene Kinder jüdischer Eltern.

Für Frontkämpfer, Kriegerwitwen, Kinder jüdischer Kriegsgefallener oder Kriegsinvaliden sind Ausnahmen vorgesehen.

Kaum war das Gesetz erlassen, da begann die jüdische Sabotage grössten Stils. Tausend Möglichkeiten wurden gesucht und gefunden, die Bestimmungen zu umgehen oder ins Gegenteil zu verdrehen. So statteten die jüdischen Grossbetriebe ihre auf Grund des Gesetzes ausscheidenden jüdischen Angestellten mit hohen Geldmitteln und Krediten aus und ermöglichten ihnen so die Gründung neuer jüdischer Kleinbetriebe, die infolge ihrer bedeutenden Kapitalkraft und ihrer guten Verbin-



Verbreitung der Juden in Ungarn

dungen in der Lage waren, die ungarischen Gewerbetreibenden zu überflügeln. In Wirklichkeit stellten diese neuen jüdischen Gewerbebetriebe nichts als kleine Filialen und Tochterunternehmen der jüdischen Grossbetriebe dar. Die ungarische Regierung sperrte daraufhin kurzerhand die Ausgabe neuer Gewerbescheine und Konzessionen.

Ein anderer Fall: Die jüdischen Grosskaufleute haben die ungarischen Klein Händler seit Langem weitgehend durch die Gewährung von Warenkrediten in der Hand. Um nun den Beweis antreten zu können, wie schädlich die Judengesetzgebung für das ungarische Wirtschaftsleben sei, versuchten sie, eine Panik heraufzubeschwören, indem sie die Gewährung dieser Warenkredite plötzlich einstellten und die bisherigen Kredite äusserst kurzfristig kündigten. Auch hier vereitelte das Eingreifen der Regierung den Erfolg der Sabotageversuche. Als besondere Frechheit aber empfanden es die Ungarn, dass der Verband jüdischer Studenten im ganzen Land eine grosse Sammelaktion zugunsten des Kampfes gegen das Judengesetz veranstaltete. Die Polizei wurde angewiesen, die Sammler festzunehmen und das Strafverfahren gegen sie einzuleiten.

Nach wenigen Monaten war die Zahl der jüdischen Arbeitgeber, die wegen Sabotage gegen das Judengesetz bestraft werden mussten, auf 15.000 gestiegen.

Auch auf kulturellem Gebiet wurde das Judengesetz streng durchgeführt. So wurden z.B. die Schauspieler Lili Darvas, Rosy Barsony, Oscar Dénes u.a. nicht in die neu geschaffene Schauspielkammer aufgenommen und verschwanden damit von den ungarischen Bühnen.

Der Kultus- und Unterrichtsminister Hóman erklärte, das Ungartum betrachte die Juden als Fremde. Staatliche Mittel zur Lösung der Judenfrage seien die Ausbildung der christlichen Jugend (christlich bedeutet in Ungarn immer nichtjüdisch) für das Wirtschaftsleben, ferner das Aussiedeln unrechtmässig eingedrungener jüdischer Elemente und die Unterbindung neuer Judeneinwanderungen. Der grosse nationale Studentenverband «Turu!» fasste ebenfalls eine scharf judengegnerische Entschliessung, und eine Reihe von Berufsverbänden begann von sich aus mit dem Ausschluss der jüdischen Mitglieder.

Sehr bald lag der angekündigte Gesetzentwurf vor. Er brachte die Beschränkung des Judentums im kulturellen und wirtschaftlichen Leben auf 20 v. H. der Gesamtangestelltenzahl und des Gesamt-

einkommens, konnte also zunächst nur dazu dienen, die grössten Auswüchse der Judenherrschaft zu beseitigen. Ausserdem liess er sämtliche rassischen Gesichtspunkte ausser Acht.

Inzwischen erfolgte die Rückgliederung der oberungarischen Gebiete, wodurch die Zahl der Juden in Ungarn um nochmals 140.000 bis 150.000 auf nunmehr etwa eine Million stieg. Durch diese Tatsache in Verbindung mit den jüdischen Sabotageversuchen gegen das erste Judengesetz und durch die zahllosen jüdischen Korruptionsfälle, die nunmehr aufgedeckt wurden, nahm die Judengegnerschaft solche Ausmasse an, dass die Regierung der Volksstimmung nachgab und eine neue, schon erheblich weitergehende Judenvorlage einbrachte. Sie sollte Zahl und Einkommen der jüdischen Angestellten durchschnittlich auf 6 v. H., in einzelnen, genau bestimmten Fällen auf 12 oder 15 v. H. aller Angestellten zurückschrauben. Ausserdem wollte sie den Begriff «Jude» erheblich schärfer fassen.

Eine grosse Anzahl anderer Bestimmungen sollte ebenfalls der Einschränkung des jüdischen Einflusses dienen: Den Juden sei jede Tätigkeit in Arbeiterorganisationen und in der Arbeitsvermittlung zu verbieten. Gleichzeitig sollte der Regierung die Möglichkeit gegeben werden, allen seit dem 1. Juli 1914 eingebürgerten Juden die Staatsbürgerschaft zu entziehen und jüdische Namensmagyarisierungen rückgängig zu machen. Der Motiv-Bericht wies auf die jahrtausendelange biologische und seelische Absonderung des jüdischen Volkes hin. Der durch keine Assimilation auflösbare Rassencharakter des Judentums habe in zahlreichen Staaten zu Massnahmen der Beschränkung des jüdischen Einflusses im nationalen Leben geführt. Ein Völkerring von 200 Millionen trachte, die Juden aus dem nationalen Leben auszuschneiden, so dass Ungarn zu Massnahmen gezwungen sei, die das Einziehen des Judentums in den ungarischen Volkskörper verhindern. Das erste Judengesetz habe sich schon in der verfloßenen kurzen Zeit als nicht ausreichend erwiesen. Selbst bei den Ausnahmen für Frontkämpfer und bei den Taufnachweisen seien Missbräuche vorgekommen. Eine weitere Ursache der strengeren Regelung sei die starke Zunahme des jüdischen Bevölkerungsanteils durch die Wiederangliederung der oberländischen Gebiete, ebenso aber auch die ausserordentlich hohe Zahl der jüdischen Devisenverbrecher.

Nachdem so die Regierung demonstrativ die Führung in der ungarischen Judengegnerschaft übernommen hatte, schritt sie zu scharfen Massnahmen gegen die bisherigen Verfechter des Gedankens einer allgemeinen Judenabwehr. Selbst die hungaristische Bewegung wurde verboten, ihre Führer wurden zum grossen Teil festgenommen, ihre Betätigungsmöglichkeiten ausgeschaltet.

Vielleicht war Ministerpräsident Imrédy in seinen Massnahmen etwas zu weit gegangen, so dass ihm der Reichsverweser nicht mehr ganz folgen konnte – jedenfalls musste Imrédy im Februar 1939 mit der Begründung zurücktreten, man habe ihn von der Wahrscheinlichkeit überzeugt, dass einer seiner noch zur Zeit Napoleons I. lebenden Vorfahren jüdischer Abstammung gewesen sei.

Aber wieder war ein Mann gleicher Gesinnung aus dem bisherigen Kabinett der Nachfolger: Graf Teleki führte das Programm seines Parteifreundes Imrédy weiter. Er gründete durch Zusammenschluss der christlichen Kommunalpartei der Hauptstadt Budapest und der Kommunalen Regierungspartei die Einheitspartei des ungarischen Lebens, um, wie er ausführte, den letzten Kampf gegen das Judentum siegreich bestehen zu können. Der Kampf sei nicht leicht und werde weder in wenigen Monaten noch in ein bis zwei Jahren beendet sein, da man die Versäumnisse von Jahrzehnten, ja fast eines Jahrhunderts in Ungarn gutmachen müsse. Man sei aber bereit, den Kampf mit allen Konsequenzen durchzuführen.

Nach härtesten Auseinandersetzungen, Beratungen, Annahme oder Ablehnung unendlich zahlreicher Abänderungsvorschläge wurde auch das zweite Judengesetz nunmehr angenommen. Es ist zwar in seiner letzten, jetzt in Kraft gesetzten Form nicht mehr so scharf und eindeutig wie in der Ur-

fassung, insbesondere wich man bei der Begriffsbestimmung «Jude» wieder um einiges vom ausschliesslich rassistischen Standpunkt ab, aber alles in allem bedeutet es doch einen sehr harten Schlag gegen das Judentum.

Zweifellos ist der Kampf noch nicht entschieden, und es lässt sich nicht leugnen, dass die Juden infolge ihrer Wirtschaftsmacht eine sehr starke Stellung haben. Indessen steht hinter den judengegnerischen Massnahmen der Regierung die überwältigende Mehrheit des ungarischen Volkes, von dem ein grosser Teil sogar noch schärfere und schnellere Massnahmen wünscht. Bei einer einheitlichen Gesamteinstellung des Volkes ist aber nicht daran zu zweifeln, dass es ihm früher oder später endgültig gelingen wird, das jüdische Joch abzuschütteln und wieder ein eigenvölkisches unabhängiges ungarisches Leben aufzubauen. Damit wird aber auch Ungarn eines Tages vor der Notwendigkeit stehen, zumindest einen Teil seiner Juden abzustossen. Das «Wohin?» aber ist auch hier wieder die Frage, die nur durch internationale Zusammenarbeit geregelt werden kann.

Rumäniens Judenabwehr

Von Hansgeorg Trurnit

In Rumänien: mehr als 2 Millionen Juden! – Organisierte Abwehrbewegung im 19. Jahrhundert – Die Juden als «feindliche Rasse» – Das «Bodenkredit-Institut» im Kampf gegen den jüdischen Kreditwucher – Die Gründung der Nationalbank – Das Landpachtverbot gegen die Juden – Die Alliance Israélite Universelle auf dem Posten – Rumänische «Fremden»-Gesetzgebung – Octavian Goga als Judengegner – Das Volkslied aus Bihor: dass ich alle Juden totschlage! – Die jüdische Weltmacht gegen rumänische Abwehrbewegungen – Goga: «Israel, du hast gesiegt!» – Corneliu Zelea Codreanu und die «Eiserne Garde» – Lösung der Judenfrage durch die rumänische Regierung?

Rumänien gehört zu den Ländern, die in der Judenfrage vor ungeheuer schweren Aufgaben stehen. Nicht nur, dass es heute über 2 Millionen Juden hat, das sind mehr als 10 v. H. der Bevölkerung, sondern es muss seinen Kampf zugleich mit dem gesamten Weltjudentum ausfechten. Es gibt kaum ein besseres Beispiel für das wirkliche Vorhandensein eines Weltjudentums als die internationale Einmischung in die rein innerrumänische Judenfrage.

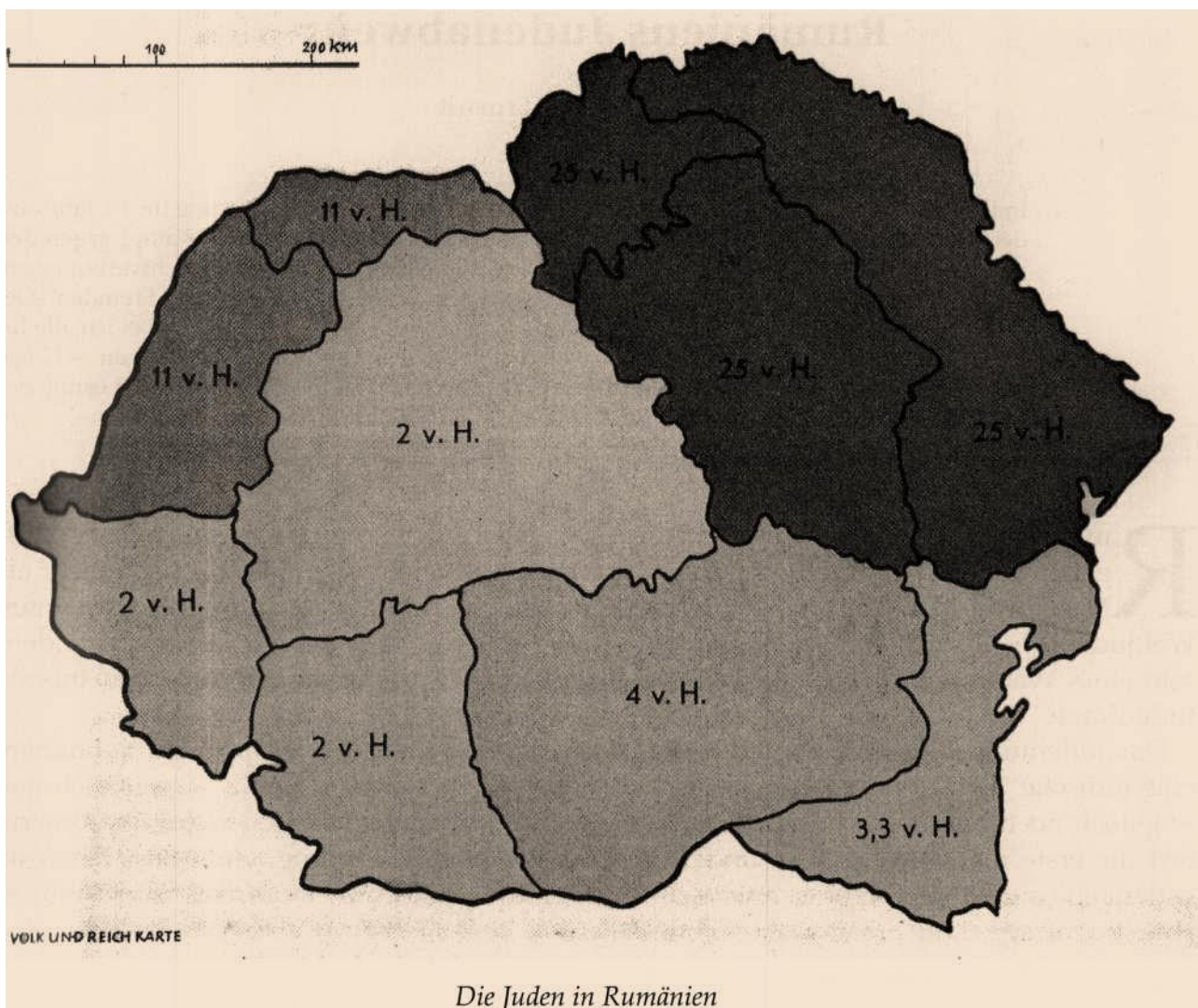
Das Judentum selbst hat, um auf angeblich wohlervorbene Rechte pochen zu können, eine jüdische Tradition in Rumänien seit Trajan nachzuweisen versucht. Tatsächlich gab es jedoch noch im 17. Jahrhundert nur wenige Juden in den rumänischen Fürstentümern. Seit die erste massenweise Einwanderung in die Bukowina erfolgte, von Maria Theresia bedenkenlos gefördert, gibt es auch schon die erste Gegenwehr der Bevölkerung, gibt es eine Judenfrage. Zum Staatsproblem wurde sie, als der Judenstrom sich von der Bukowina aus in die alten rumänischen Fürstentümer ergoss. Zur Zeit der Krim-Kriege griff das Weltjudentum erstmalig zugunsten seiner rumänischen Sektion ein und forderte die Gleichstellung der Juden.

Recht bezeichnend ist es, dass Mitte des 19. Jahrhunderts bereits eine organisierte Abwehrbewegung der Rumänen festzustellen ist und 1868 ein Gesetzentwurf eingebracht wird, der noch heute eine geradezu erstaunliche Aktualität besitzt. So heisst es darin u.a.:

«Das Eindringen der Juden in Rumänien hat in den letzten Jahren einen so bedeutenden Umfang angenommen, dass es die rumänische Bevölkerung in Bestürzung versetzte, denn sie sieht sich von einer ganz eigenen und feindlichen Rasse überschwemmt, die neben und in der Rumänischen Nation eine fremde, ihren Interessen entgegenwirkende bildet...

Indem wir in Betracht ziehen, dass, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, unsere Vernachlässigung der Rumänen niederschmetternde Ergebnisse gezeitigt hat, weil man die Bildung eines ungeheuerlichen Monopols in der Mitte der rumänischen Gesellschaft duldet, stellen wir fest, dass dadurch unser Handel und unser Kleingewerbe vollständig zerstört worden und die Juden unmittelbare Herren unserer Handelsplätze geworden sind.

Die Juden haben den Handel Rumäniens draussen und im Lande kompromittiert, und zwar durch Betrügereien, deren sie sich bedienen, besonders aber durch ein organisiertes System von betrügerischen Fallimenten (Konkursbetrügereien), mit deren Hilfe sie sich den von ihnen übernommenen Verpflichtungen entziehen und diejenigen ruinieren, die ihnen Kredite eröffnet haben. Die Juden fassen in Rumänien Wurzel und vermehren sich. Sie versuchen hier, den Judenstaat zu schaffen, der die erste Verwirklichung der Idee von ihrer Vorherrschaft über die christlichen Völker bedeutet.»



Es ist erstaunlich, dass hier die Juden bereits als «eigene feindliche Rasse» erkannt werden, ebenso wie ihre Judenstaatspläne und ihr Weltherrschaftsstreben.

Der Gesetzentwurf selbst wollte den Juden die auch nur vorübergehende Ansiedlung auf dem Lande unmöglich machen und für die Stadt einen Genehmigungszwang einführen. Übertreter sollten als Vagabunden ausgewiesen werden, unbeweglicher Besitz sollte den Juden grundsätzlich verboten und die Ausübung von Handel und Gewerbe nur mit einem besonderen Erlaubnisschein gestattet sein. Vom Lebensmittel- und Getränkeverkauf an Nichtjuden sollten die Juden ausgeschlossen sein. Ferner war Auflösung aller jüdischen Gemeinden und Vereinigungen vorgesehen (zitiert nach Theil: «Die Judenfrage in Rumänien», aus: «Judenviertel Europas», Herausgeber Hans Hinkel).

Heftige Aktionen des Weltjudentums, insbesondere der englischen und französischen Finanzjuden, verhinderten die Annahme des Gesetzes, dessen Bedeutung jedoch blieb, die Judenfrage öffentlich aufgeworfen zu haben. Dass die Erkenntnisse keine zufälligen waren, sondern sich auf eine lange Reihe sorgfältiger Beobachtungen stützten, geht u.a. daraus hervor, dass General Enzenberg, damals Gouverneur des Buchenlandes, schon 1779 in einer Denkschrift die Verfügung aller aus Galizien kommenden «Betteljuden» und die Verminderung der «alten» bukowinischen Juden vorschlug. 1781 stellte ein Kommissionsbericht fest, dass die Juden eine Gefahr für Bevölkerung und Landwirtschaft seien und durch ihre Ausweisung die Lebensmittel billiger werden würden und der betrügerische Warenhandel zu Ende gehen werde. Joseph II. äusserte sich 1783 auf einer Inspektionsreise durch die

Bukowina, man solle die Juden entweder zu ehrenwerten Kaufleuten und Handwerkern machen oder sie der Landwirtschaft zuführen oder aber sie aus dem Lande weisen. 1786 verfügte der Hofkriegsrat eine Ausweisung der Betteljuden, was jedoch nur dazu führte, dass sie sich nun vor allem in die nördliche Moldau begaben.

Wie fast ausnahmslos in allen Ländern, so wurde die Gegenwehr des Volkes auch in Rumänien zunächst durch die völlige jüdische Überfremdung der Wirtschaft ausgelöst. Um die Wende des 19. Jahrhunderts wurde durch einen Staatsstreich der alte Verfassungszustand aufgehoben und eine gegen die Grossbojaren (Grossgrundbesitzer) gerichtete Agrargesetzgebung geschaffen. Sie sollte der Befreiung des Bauerntums dienen. Zwei Jahre später kam eine zentralistisch eingestellte Schicht von Beamten und Militärs an die Macht, die ihren Gegner in dem fremden Kapital sahen und den Kampf aufnahmen. Dieser Kampf um ein rumänisches Kapital und eine rumänische Industrie, dieser Kampf des völkischen mit dem jüdischen Kapital ist bis heute noch nicht beendet und entschieden.

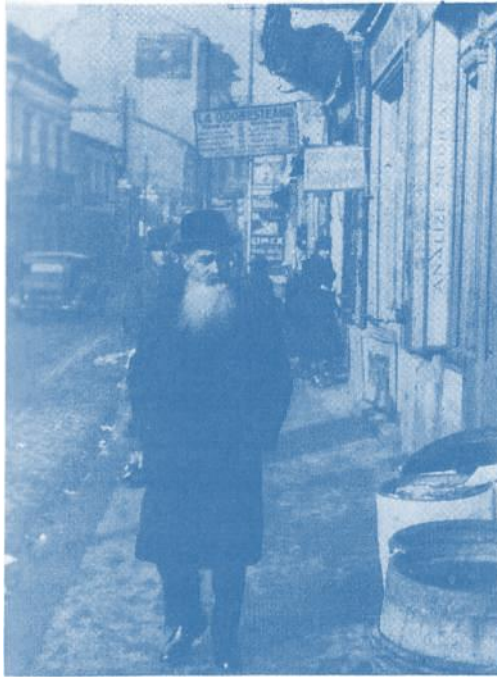
Die Rumänen schufen 1867 ein Münzgesetz, das den Lei als nationale Währung stabilisieren sollte. Der nächste Schritt war 1873 die Errichtung des Bodenkreditinstitutes (Creditul funciar rural), das den jüdischen Kreditwucher zu bekämpfen bestimmt war. Die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung schildert Jorga in seiner «Geschichte des rumänischen Volkes»:

«Die Feldarbeit versteht er (der Jude) nicht, das Wohl des Landes ist ihm gleichgültig, und die Bauern sind in seinen Augen nicht viel mehr wert als das Vieh. Gegenüber dem Acker und seinem tausendjährigen Bearbeiter kennt er kein Mitleid und trägt, was er kann, zu beider Aussaugung bei. Oft kommt ein solcher wirtschaftlicher Abenteurer, ein ungebildeter roher Mensch, nur mit einer naiven Schlauheit begabt, aber mit leerem Beutel ins Land, pachtet das Gut mit geborgtem Gelde auf 5,10 oder 15 Jahre, borgt dazu von der Staatskreditanstalt, die dem fremden Pächter viel leichter zugänglich ist als dem armen rumänischen Landwirt, lässt die landwirtschaftlichen Betriebsmittel sämtlich verfallen, bringt die Bauern an den Bettelstab, vernichtet die Ertragsfähigkeit des Bodens und geht dann über die Grenze mit einer oder mehreren Millionen.»

Kein Wunder, dass das neugeschaffene Kreditinstitut sich sofort heftigen Angriffen des Judentums ausgesetzt sah. Die Pfandbriefe sanken um 20 bis 27 v. H. im Kurs. Es wandte ausserdem seine Unterstützung ebenso wie spätere ähnliche Gründungen vor allem dem Grossgrundbesitz zu. So kam es, dass sich die Lage der Bauern kaum besserte und sich infolgedessen Unruhen und Aufstände laufend wiederholten.

Erfolge von einiger Bedeutung im Kampf gegen das jüdische Kapital errangen, nachdem sich die Rumänen in das konservative und das liberale Lager gespalten hatten, die sich beide aber gegenseitig öffentlich bekämpften, lediglich die National-Liberalen. Im Jahre 1880 gründeten sie die Nationalbank, die dem Kreditwucher ein Ende bereiten sollte und sich gegen die jüdische Finanzmacht richtete. Sie bereitete auch wenigstens zum Teil dem unerquicklichen Zustand ein Ende, dass sich selbst eine judenfeindliche Staatsführung mit ihren Kreditwünschen ausschliesslich an das jüdische Kapital wenden musste. Die Nationalbank wurde Beispiel und Vorbild für andere Bankneugründungen, die mit mehr oder weniger grossem Erfolge vom jüdischen Kapitaldruck freizubleiben versuchten. Auch unter den Angestellten der Banken fanden sich keine Juden. Auf dem Lande gewannen bäuerliche Kreditgenossenschaften Bedeutung.

Das Vorhandensein eines judenfreien rumänischen Kapitals schuf auch die Voraussetzung für die Entwicklung einer nationalrumänischen Industrie. Im Jahre 1887 wurde das «Gesetz über allgemeine Massnahmen zur Unterstützung der nationalen Industrie» geschaffen und eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Deutschland, das den Aufbau der nationalrumänischen Industrie stark förderte, begonnen.



Judentype in Bukarest



*Hetz- und Schundliteratur – wie überall
von den Juden betrieben*

Aber wenn es auch gelang, das jüdische Finanz- und Industriemonopol zu brechen, so war doch zu Beginn des Weltkrieges der Kampf noch keineswegs zugunsten der Nationalliberalen entschieden. Als ein gewisser Erfolg wurde in Anspruch genommen, dass der Einfluss der Auslandsjuden zugunsten der Inlandsjuden zurückgegangen war.

Dass es überhaupt erst zu einer so eindeutigen jüdischen Vormacht kommen konnte, die zu brechen dann alle nationalen Kräfte kaum ausreichten, und dass der Judenzustrom sich mit solcher Gewalt und Dauer in das Land ergoss, könnte zu der Ansicht verführen, in Rumänien sei die Gefahr nicht erkannt und eine Gegenbewegung nicht ausgelöst worden. In Wirklichkeit hat die rumänische Staatsführung und -Verwaltung sehr frühzeitig mit dem Erlass von Gesetzen und Verordnungen begonnen, die dann immer wieder erneuert, ergänzt und fortgeführt wurden. Beispielsweise erneuerte der Fürst Moronzi 1840 das Landpachtverbot, damit nicht «Christen in die Lage geraten, Juden als Herren über sich zu haben». 1812 war ein Gesetz erlassen worden, das den Juden den Grunderwerb verbot.

Aber alle diese Gesetze und Bestimmungen standen meist nur auf dem Papier. Wie überall in der Welt, so verstanden es die Juden auch hier, die unangenehmen Verordnungen zu umgehen, Gesetzeslücken zu finden oder die Beamten durch Bestechung für sich zu gewinnen. Erst unter der Regierung Karls von Hohenzollern-Sigmaringen wurden die Anordnungen erneuert und streng durchgeführt. Sofort aber trat wieder das Weltjudentum auf den Plan, insbesondere die Alliance Israélite Universelle, deren Präsidenten Crémieux es gelang, im gesamten Ausland den Eindruck zu erwecken, die Juden Rumäniens seien «die Opfer eines Ausbruches von religiösem Fanatismus bei den Rumänen». So konnte man denn das uns recht vertraut klingende Geschrei vom «Rückfall ins Mittelalter», von «barbarischen Methoden» usw. erheben, konnte im Interesse der «Menschlichkeit» intervenieren, konnte einen politischen, moralischen und natürlich wirtschaftlichen Druck ausüben. Man erreichte zwar, dass der oben behandelte Gesetzentwurf von 1868 nicht angenommen wurde, aber die grundsätzlich judengegnerische Einstellung Rumäniens wurde dadurch nicht berührt. Vielmehr setzte sich die Regierung nun auf den (von ihr ausführlich staatsrechtlich begründeten) Standpunkt, alle Juden seien Ausländer, und es handele sich gar nicht um eine religiöse Frage. Dies blieb für meh-

rere Jahre Grundlage der rumänischen Einstellung, führte zu entsprechenden Massnahmen und in jedem Falle zu sofortiger Intervention des Weltjudentums, das sich dazu in erster Linie der französischen und englischen Diplomatie bediente. Rumänien stellte dagegen fest, die Judenfrage sei eine innere Angelegenheit, die jede Intervention verbiete.

Auf dem Gebiete der Wirtschaft gelang Rumänien ein erfolgreicher Schachzug: In den mit Österreich abgeschlossenen Handelsvertrag wurde eine Klausel aufgenommen, dass die in Rumänien für Fremde bestehenden Beschränkungen in Kraft bleiben sollten. Das betraf etwa 200.000 Juden. Auch im Gesundheitswesen und in der Armee wurden Beschränkungen für Juden durchgeführt. Andere Gesetze versuchten, die wirtschaftlichen Führerstellungen den Rumänen vorzubehalten. Durch geschickte Abfassung des Gesetzes für die Handwerksberufe wurden trotz offizieller Aufrechterhaltung der Gewerbefreiheit zahlreiche Juden ausgeschlossen.

Das Ziel der Juden war die rumänische Staatsbürgerschaft, denn damit wurden alle gegen «Fremde» und «Ausländer» erlassenen Gesetze für sie unwirksam. Dieses Ziel hätten sie zweifellos nicht erreicht, wenn es ihnen nicht gelungen wäre, die internationale Machtstellung ihrer Rasse skrupellos und erfolgreich auszuspielen. Die grosse Gelegenheit des Weltjudentums war der Berliner Kongress, von dem Rumänien seine Anerkennung als selbständiger und unabhängiger Staat erwartete. Als Gegenleistung wurde von den anderen Mächten die Anerkennung der politischen Gleichberechtigung der Juden Rumäniens gefordert. Nur der russische Fürst Gortschakoff, der die Judenfrage von seinem eigenen Lande her kannte, war dagegen. So musste Rumänien nachgeben. Es war seinem Vertreter jedoch gelungen, eine nach verschiedenen Richtungen hin auslegbare Vertragsfassung zu erlangen. Das machte sich Rumänien zunutze, indem es eine Naturalisation en bloc ablehnte und nur eine Naturalisation gewisser Kategorien von Juden vornehmen wollte. Wieder intervenierten die Mächte. Schliesslich einigte man sich auf eine Verleihung der Staatsbürgerrechte von Fall zu Fall, jeweils durch Gesetz. Damit hing alles vom guten Willen Rumäniens ab, es hatte im grossen Ganzen den judengegnerischen Standpunkt durchgesetzt. Bis zum Weltkriege waren denn auch höchstens 2.000 Einbürgerungen vor genommen worden, eine im Verhältnis zur Gesamtzahl der Juden Rumäniens kaum zu wertende Anzahl.

Aber das Judentum hatte deshalb den Kampf keineswegs aufgegeben, und letzten Endes blieb es doch Sieger. Es kam abermals der Tag, da Rumänien von der Entscheidung fremder Grossmächte abhängig war: es musste im Dezember 1919 den Minderheitenschutzvertrag mit den alliierten Mächten unterzeichnen. Er enthält zwar keine besonderen Verpflichtungen etwa der Art, wie sie Polen auferlegt wurden, wohl aber die entscheidende grundsätzliche Verpflichtung, alle staatenlosen Juden ohne Formalität als rumänische Staatsangehörige anzuerkennen. So gab es für Rumänien keine andere Möglichkeit mehr als die allgemeine Einbürgerung aller seiner Juden sowohl in den alten wie in den neuerworbenen Landesteilen. Wichtig war auch, dass das Minderheitenrecht, von Juden geschaffen, vorschrieb: Die Juden dürfen nicht anders behandelt werden als «andere nationale Minderheiten». Man setzte also die Juden beispielsweise mit der deutschen Volksgruppe gleich, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, dass es sich um vollkommen wesensverschiedene, weder in der volklichen noch in der sozialen oder kulturellen Lage vergleichbare Gruppen handelte.

Dies alles hat jedoch dazu beigetragen, den Widerstandswillen der rumänischen Bevölkerung zu stärken, zumal zahlreiche Fälle von Hoch- und Landesverrat, von Spionage und politischen Skandalen bewiesen, wie sehr die Juden Bessarabiens die Bolschewisierung förderten. Nicht nur die nationale Jugend, sondern auch der rumänische Generalstab wehrten sich dagegen, in das französisch-sowjetrussische Bündnissystem einbezogen zu werden. Hinzu kam, dass sich die Juden als Führer des ungarischen Revisionismus in den ehemals ungarischen Gebieten Rumäniens hervortaten und so

in offenen Gegensatz zu der rumänischen Staatsführung gerieten. Immer lauter wurden die warnenden Stimmen. Die «Nationalisierung der Städte» wurde zu einer zugkräftigen Parole in Presse, Politik und Wissenschaft. Auch hierbei allerdings wirkte sich hemmend der Versuch aus, Juden und nationale Minderheiten auf eine Stufe zu stellen und gleichzeitig zu bekämpfen. Man ging völlig daran vorüber, dass an der Gründung und dem Aufbau der rumänischen Städte andere Volksgruppen, und zwar vor allem die deutsche, grossen Anteil hatten, während die Juden sich im Wesentlichen erst in den letzten hundert Jahren in den längst bestehenden Städten Rumäniens breitmachten.

Allzu grosse Erfolge hat diese nationalrumänische Bewegung infolgedessen nicht erzielen können, ebenso wenig wie auf irgendeinem anderen Sektor der jüdische Anschluss endgültig gebrochen werden konnte. Die Gesetzgebungsmaschinerie allerdings war weiterhin im Sinne einer Protektion des Rumänentums tätig. Insbesondere eine ganze Anzahl von Wirtschaftsgesetzen versuchte, eine neue Entwicklung anzubahnen.

Ihre grosse Schwäche aber war, dass sie unter Rumänen immer alle rumänischen Staatsbürger verstand, da eine andere Auffassung im Widerspruch zu der Verfassung gestanden hätte; so konnten die Juden die Begriffe Nationale Industrie und Nationale Arbeit sehr gut auch auf sich beziehen und sogar in manchen Fällen in ihrem Sinne ausnutzen. Ihre Vorherrschaft in allen mit der Meinungsbildung in Zusammenhang stehenden Institutionen erlaubte es ihnen, immer wieder die wahre Lage zu vertuschen, die judengegnerischen Bewegungen anzuschwärzen, zu verdächtigen, hoch- oder landesverräterischer Absichten zu bezichtigen und sie untereinander in Gegensatz zu bringen.

Octavian Goga, der als Ministerpräsident die ersten wirklich durchgreifenden Massnahmen gegen die Juden veranlasste, schilderte die Lage folgendermassen:

«Die Juden haben sich nicht damit begnügt, den Handel in die Hände zu bekommen, die Fabriken zu beherrschen oder sich auf den Wucher mit Geld zu verlegen, das sie von ihren Genossen jenseits der Grenzen erhielten, sondern sie haben sich auch in Presse, Literatur und Film eingeschlichen. Sie haben ein teuflisches Netz von schlechten Einflüssen um die rumänische Seele gesponnen und sie mit zersetzenden Formeln krankgemacht. Sie haben überall den nationalen Charakter der rumänischen Kunst verfälscht.»

Als bezeichnendes Beispiel mag gelten, dass die grösste nationale Tageszeitung Rumäniens, der «Universul», obwohl mit den judengegnerischen Bestrebungen sympathisierend, seine aussenpolitische Schriftleitung in die Hände eines Juden gelegt hatte.

Zu dem mangelnden Erfolg der zweifellos im Volke starken judengegnerischen Bestrebungen trug auch die enge Verknüpfung nahezu aller rumänischen Politiker mit dem jüdischen Kapital bei. In der Öffentlichkeit, in der Presse, im Parlament gebärdete man sich ' als scharfer Gegner dieses oder jenes Mannes – und fand sich mit ihm im Aufsichts- oder Verwaltungsrat des gleichen unter jüdischer Kontrolle stehenden Wirtschaftsunternehmens zusammen. Selbst der verstorbene Ministerpräsident Goga, Präsident der national-christlichen Partei, ein persönlich wohl auch bei seinen Gegnern über jeden Zweifel erhabener Mann, gehörte der Leitung verschiedener Unternehmen an, die keineswegs von jüdischem Einfluss frei waren. Ja, er sass sogar mit dem berüchtigten Juden Blanc in der Leitung der gleichen Versicherungsgesellschaft.

Das Volk selbst aber hielt sich den Juden gegenüber sogar dort noch weitgehend zurück, wo sie schon verhältnismässig lange Zeit ansässig waren. Die Juden wurden als Fremdkörper empfunden, nicht nur in religiöser, sondern auch in nationaler und sozialer Hinsicht. Bis heute gibt es im rumänischen Dorf keine Vermischung jüdischen und rumänischen Volkstums, und entsprechend selten sind auch Mischehen. Demgegenüber ist das Verhältnis der Rumänen auf dem Land zu den anderen Volksgruppen fast überall ausgesprochen gut, ja herzlich. Sie unterscheiden sich dadurch in sehr günstigem

Sinne von dem in keiner Weise zu rechtfertigenden Versuch mancher Regierungskreise, Juden und nichtrumänische Volksgruppen auf eine Stufe zu stellen. Die rumänischen Bauernaufstände haben sich in den meisten Fällen eindeutig und ausschliesslich gegen die Juden gerichtet. Diese tief wurzelnde Ablehnung der Juden zeigt sich sogar in einem Volkslied aus dem Bezirk Bihor, in dem es heisst: «Schneide mir einen drei Ellen langen Stock, dass ich alle Juden totschlage ...»

Die ziemlich geringfügige rassische Vermischung von Rumänen und Juden (auch in der Stadt hat sie nicht den in westlichen und Übersee-Staaten üblichen Umfang angenommen) schliesst nicht aus, dass die Juden bemüht sind, eine Assimilation mit äusserlichen Mitteln vorzutäuschen. Die Rumänisierung ihrer Namen wurde ein so beliebtes Mittel, dass im Jahre 1936 ein besonderes Gesetz dagegen erlassen werden musste.

Von den wirklichen Kennern der Judenfrage Rumäniens hat keiner die Erkenntnis verleugnet, dass die Juden dem Rumänentum blutsmässig fremd sind und nicht aufgesogen werden können, ohne dass Rumäniens Volkstum in Gefahr gerät. Schon im 19. Jahrhundert wurde gefordert: «Die Bürger eines Staates müssen gleicher Rasse sein!»

Wenngleich die Juden, gestützt auf ihre propagandistischen Möglichkeiten, immer wieder behauptet haben, der rumänische Abwehrkampf gegen die Juden entspringe dem Konkurrenzneid, so steht doch fest, dass der mit dem wirklichen rumänischen Nationalismus untrennbar verbundene Wille zur Befreiung von der Judenherrschaft auf grundsätzlichen rassischen Erkenntnissen beruht und dadurch klarer und wirkungsvoller ausgerichtet ist als die Judengegnerschaft in den meisten anderen osteuropäischen Staaten. Allerdings wurde er zeitweise von Gedankengängen der Aufklärung überwuchert, die es für möglich hielten, dass auch trotz Aussaugung der fremdrassigen Elemente ein einheitliches Staatsvolk geschaffen werden könne.

Geburtsstätten und Träger der rumänischen Abwehrbewegungen gegen die jüdische Überschwemmung waren in neuerer Zeit immer wieder die Hochschulen, unter denen die Anstalt von Jassy an erster Stelle zu nennen ist. Hier lehrte der heute im Greisenalter stehende Professor Cuza seine Hörer, mit offenen Augen die Überfremdung und die Notwendigkeit einer Gegenbewegung zu erkennen. Unter seinen Hörern befand sich auch Corneliu Zelea Codreanu, der Begründer und Führer der Eisernen Garde. Cuza verband sich mit dem siebenbürgischen Politiker und Dichter Octavian Goga und schuf die National-Christliche Partei, die Ende 1937 im Auftrage des Königs Carol ein nationales Kabinett aufstellte. Goga und Cuza ergriffen sofort einschneidende und durchgreifende Massnahmen gegen das Judentum. Insbesondere wurde eine scharfe Nachprüfung der jüdischen Einbürgerungen nach dem Weltkriege angeordnet mit dem Ziel, einer grösseren Anzahl von Juden die unrechtmässig erlangte Staatsbürgerschaft wieder abzusprechen. Indessen war die Gefolgschaft der beiden Politiker weder gross noch einsatzbereit genug, um als alleinige Stütze eines derart revolutionierenden Programms auszureichen. Es gelang nicht, ein Übereinkommen mit der Partei Codreanus zu treffen und eine einheitliche nationale Front zu schaffen.

Bei der ungeheuren wirtschaftlichen Macht des rumänischen Judentums wäre es schon fraglich gewesen, wenn sich Goga auch nur diesen Kräften gegenüber hätte durchsetzen können. Nun aber kam ein einheitlicher zielbewusster Einsatz der gesamten jüdischen Weltmacht hinzu, wie er so geschlossen und erfolgreich, so unverhüllt und skrupellos selten zu beobachten gewesen ist. Schon unmittelbar nach dem Regierungsantritt Gogas konnte die sowjetrussische Nachrichtenagentur Tass triumphierend melden: «So sind im Laufe von 3 Tagen die Preise für die wichtigsten Bedarfsartikel um 30 v. H. gestiegen; der Wert eines amerikanischen Dollars erhöhte sich von 170 auf 200 rumänische Lei, während das englische Pfund von 860 auf 920 Lei stieg, was eine starke Entwertung des rumänischen Lei bewirkt. Auf die Nationalbank hat ein Kassensturm eingesetzt, die Geldeinlagen und Ersparnisse werden abgehoben. Die Direktionen der Kreditanstalten und Sparkassen sahen sich

genötigt, die Auszahlungen einstellen zu lassen. Auch ein Massenankauf von Auslandsvaluta ist zu bemerken.»

Und das war erst der Anfang. Die gesamte jüdisch-demokratische Weltpresse hetzte in Rumänien, verlangte die Einstellung aller Kredite, forderte diplomatische Schritte, die denn auch von seifen Frankreichs und Englands pünktlich erfolgten. Selbstverständlich wurde auch die Genfer Liga mit dem Fall befasst, und die internationale jüdische Finanz drohte mit dem Abbruch aller Wirtschaftsbeziehungen zu Rumänien. Schliesslich kam noch die Meldung von sowjetrussischen Truppenzusammenziehungen an der rumänischen Grenze.

Goga trat ab mit den Worten: «Israel, du hast gesiegt!» Der Bukarester Vertreter des bestimmt nicht judengegnerischen Londoner «Daily Telegraph» kabelte seiner Schriftleitung daraufhin: «Der Boykott der Juden hat die Regierung zu Fall gebracht.»

Nachfolger Gogas, der einige Monate später starb, wurde der orthodoxe Patriarch Miron Christea als Ministerpräsident eines Kabinetts der nationalen Konzentration auf der Grundlage einer neuen Verfassung. Miron Christea selbst war durchaus kein Freund der Juden, wie er vor seinem Regierungsantritt des Öfteren durch scharfe öffentliche Erklärungen bewiesen hatte. Er verhinderte auch das Eindringen der Juden in die orthodoxe Kirche, lehnte Massenübertritte und die Errichtung einer eigenen Pfarre (mit einem übergetretenen Juden als Seelsorger!) ab. Auch nach seinem Regierungsantritt änderte er seine Einstellung nicht. Er erklärte in einer Rede vor den rumänischen Jugendorganisationen: «Wir Rumänen sind keine Chauvinisten, unsere Geduld kann aber nicht so weit gehen, dass wir die Ausbeutung unseres Landes durch die Juden und die Unterminierung der Grundlagen unseres Staates ruhig hinnehmen. Es ist dokumentarisch nachgewiesen, dass in manchen Orten unseres Landes 60 bis 70 v. H. der Einwohner eingewanderte Fremde sind. Wir sind heute Knechte in unserem eigenen Lande. Diese Lage zwingt uns zu einer Revision, die vor allem gegen jene Personen gerichtet sein wird, die nach dem Kriege in Rumänien eingewandert sind.»

Entsprechend dieser Ankündigung wurde die Überprüfung der Rechtmässigkeit jüdischer Einbürgerungen, wenn auch in milderer Form, fortgesetzt, während die übrigen Massnahmen Gogas fast ausschliesslich zurückgenommen oder stillschweigend nicht durchgeführt wurden. Sogar der bei einer ganzen Reihe von Berufsorganisationen erfolgte Ausschluss der jüdischen Mitglieder musste rückgängig gemacht werden. Offenbar wollte der König sein Land unter allen Umständen vor einem abermaligen internationalen Generalangriff des Judentums bewahren. Nach dem Tode Miron Christeas und der Liquidierung der «Eisernen Garde» wurde die Haltung der Regierung gegenüber den Juden weiter gemildert.

Der einzige rumänische Politiker, der seinen Weg völlig abseits von dem üblichen politischen Spiel ging, sich und seine Partei vor der Verflechtung mit der Finanz bewahrte und so eine mächtige Volksbewegung schuf, war Corneliu Zelea Codreanu. Trotz Verboten und Verfolgungen befand sich seine Partei in ständigem Wachstum bis zur Auflösung aller politischen Parteien Rumäniens durch König Carol am 12. Februar 1938. Codreanu löste seine aus der «Eisernen Garde» entstandene Partei «Alles für das Vaterland» auf, um seine Anhänger vor Verfolgungen zu schützen und um die Entwicklung der Dinge abzuwarten. Er und alle seine Unterführer wurden trotzdem wegen Vorbereitung eines Staatsstreichs verhaftet. Die Anklage lautete auf Hochverrat, Aufwiegelung gegen die soziale Ordnung und bewaffneten Aufstand.

Das Militärgericht verurteilte Codreanu zu 10 Jahren Zuchthaus. In der Nacht zum 30. November 1938 wurden er und 13 seiner Unterführer während einer Überführung in ein anderes Gefängnis auf der Landstrasse Ploiesti-Bukarest erschossen. Der amtliche Bericht gab an, sie hätten einen Fluchtversuch unternommen. Alle anderen Personen, die im Verdacht stehen, der Bewegung anzugehören oder ihr Sympathie entgegenzubringen, stehen unter Beobachtung. Bis auf einige spontane Gegenaktionen fanatischer Codreanu-Anhänger ist seitdem nicht erkennbar geworden, ob die Vernichtung

der Führer das Ende der Bewegung bedeutet oder ob sie noch eine Zukunft hat.

Selbst wenn – was man bis zum Beweise des Gegenteils annehmen muss – der Schlag gegen die Eisene Garde tödlich war, ist damit die Judengegnerschaft des rumänischen Volkes keinesfalls geschwunden, noch etwa die Judenfrage überhaupt gelöst. Wie die Entwicklung weitergehen wird, ist in keinem anderen Lande auch nur annähernd so schwer vorauszusagen wie in Rumänien, denn bisher haben weder König Carol noch seine politischen Gefolgsleute, noch die neue rumänische Einheitspartei dazu irgendwie in eindeutiger Weise Stellung genommen. Zwar könnte man versuchen, aus den verschiedenen Meldungen Einzelheiten über die offizielle Stellungnahme gegen die Juden zu schliessen, dabei würde man zu dem Ergebnis kommen müssen, dass in Rumänien eine ausgesprochen judenfreundliche Richtung am Ruder ist, denn immer wieder hört man von der Zurücknahme dieser oder jener gegen Juden gerichteten Massnahmen, von der Wiederverleihung früherer Rechte und der Rückgabe entzogener Konzessionen an die Juden.



Judenabwehr in Rumänien

Es liegt jedoch sehr nahe, dieses alles nur als taktische Massnahme zu werten, von König Carol angeordnet, um sich in einer Zeit, wo er genug andere innen- und aussenpolitische Schwierigkeiten zu überwinden und die Konsolidierung seines neuen Staatssystems durchzuführen hat, den Rücken freizuhalten und einen neuen Angriff des Judentums gerade jetzt zu vermeiden. Der Anteil der Juden am rumänischen Handel wird noch immer auf rund 80 v. H. geschätzt, und Finanzwesen, Industrie, Volkseinkommen usw., aber auch das Handwerk zeigen noch ein deutliches jüdisches Übergewicht, das ein gefährliches Machtmittel darstellt.

Andererseits kann kein Zweifel daran bestehen, dass jede rumänische Regierung früher oder später vor die unabänderliche Notwendigkeit gestellt sein wird, der judengegnerischen Einstellung des Volkes Rechnung zu tragen, ernsthafte Massnahmen zu ergreifen, die nicht nur auf dem Papier stehen, sondern wirkliche Erleichterungen von der alle Teile des Volkes auf das Ärgste bedrückenden jüdischen Übermacht bringen.

Und es ist unwahrscheinlich, dass ein Staatsmann wie König Carol an dieser Tatsache vorbeisehen sollte. Seinen früheren Äusserungen nach, von denen er bisher öffentlich nicht abgerückt ist, plant er eine etappenweise Lösung der Judenfrage. Dazu gehört zunächst die Ausscheidung der ihrer Staatsbürgerschaft für verlustig erklärten Juden. Wie hoch ihre Zahl ist, lässt sich mit Bestimmtheit noch immer nicht sagen, da die rumänischen Angaben einmal von 30.000, einmal von 120.000 sprechen.

Für sie ist eine Stellung unter Fremdenrecht und eine allmähliche Ausweisung vorgesehen. Hier aber beginnen bereits die Schwierigkeiten, denn welches Land der Welt wäre heute noch bereit, grössere Massen von Juden aufzunehmen? Zwar haben, als in Rumänien ein judengegnerischer Kurs gesteuert wurde, alle demokratischen Länder ein Wehe- und Mitleidsgeschrei angestimmt, zwar hat sich das internationale Judentum im Interesse seiner rumänischen Bastion immer wieder in innerrumänische Fragen eingemischt und sogar diplomatische Interventionen der Demokratien veran-

lasst – aber am Beispiel Deutschlands haben wir gesehen, wie wenig ernst all das zu nehmen ist, wenn es sich nachher darum handelt, für die auswandernden Juden wirklich ernsthaft etwas zu tun, sie aufzunehmen und ihre angeblich so hervorragenden Fähigkeiten nutzbar zu machen.

Was aber sind selbst diese höchstens 120.000 Juden, die ihre Staatsbürgerschaft in Rumänien verloren? Es blieben noch immer annähernd 2 Millionen übrig, mit denen fertig zu werden kein Kinderspiel sein wird. Eine Lösung aber – und zwar in absehbarer Zeit – wird vom rumänischen Volk, das im Juden für alle Zeit einen unerwünschten Fremdling, einen ausbeuterischen Eindringling sieht, unabweisbar gefordert.

Nordamerika und seine Juden

Von Hansgeorg Trurnit

Auch in den Vereinigten Staaten normale Entwicklung der Judenfrage – Als die Juden noch nicht die Herren im Lande waren – Aktionäre der «Dutch Westindia Company» – Der Schutzwall von New York: die Wallstreet – Der Judenhass der Kolonisten – Die Juden als Sklavenzüchter – Der «Irrtum» des Generals Grant – Der «Ku Klur Klan» – Keine geschlossene Abwehrfront gegen die Juden – Der «gesellschaftliche Antisemitismus» – Mister und Mistress Roosevelt als Judenfreunde – Die Ohrfeige für Bürgermeister LaGuardia – Boykott, so und so – Die unbeliebtesten Amerikaner – Die Feststellungen des Dr. Alvin Johnson – Die «Silberhemden» und andere judenfeindliche Organisationen – 20 bis 30 v. H. Judengegner in den USA. – Robert Edward Edmondson – Der «Amerika-Deutsche Volksbund» – Henry Ford – Filmbabel Hollywood – Kanadas Judenabwehr energischer – Die Boykottbewegung in Quebec – Adrien Arcand – Kanadas Judenabwehrkampf grundsätzlich politisch.

1. Judengegner in den Vereinigten Staaten

Auch in den Vereinigten Staaten von Amerika läuft die Entwicklung, mag es auch anders scheinen, durchaus normal. Nur ist das Erkenntnisvermögen des USA.-Bürgers in der Judenfrage sehr geschwächt; springt doch beispielsweise die Negerfrage äusserlich viel stärker ins Auge. Und kann doch der amerikanische Schmelztiegel darauf hin weisen, dass er viele Millionen fremder Volksteile ohne Schwierigkeiten geschluckt und verdaut hat. Dass die Juden mit keinem anderen Stamm zu vergleichen sind, beginnt der USA.-Bürger erst langsam zu merken, zumal die völlig verjudeten Mittel der öffentlichen Meinungsbildung (Presse, Rundfunk, Schrifttum usw.) alles tun, um ihn in seinem Missverstehen zu bestärken. Indessen ist die Macht der Juden inzwischen so gross und trotz aller Tarnung so augenfällig geworden, dass selbst die geschickteste Propaganda, das raffinierteste Ablenkungsmanöver zu versagen beginnt. An diesem Punkte steht der nordamerikanische Staatenbund im Augenblick – und zuerst die Juden haben das erkannt.

Sie erinnern sich nun sehr schnell früherer Zeiten, da sie durchaus nicht die Herren im Lande waren, und da die Abneigung gegen sie oftmals recht drastische Formen annahm.

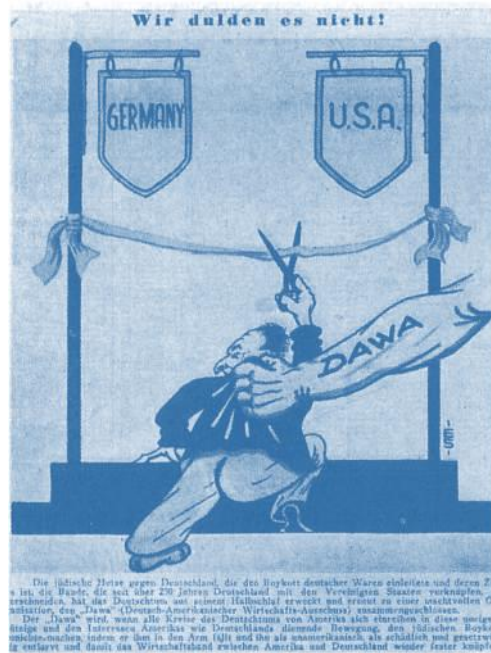
So fand der erste jüdische Vorstoss in die Neue Welt ein wenig heldisches Ende. Als Salomon Franco – er sollte der erste Jude sein, der den neuen Kontinent betrat – Mitte des 17. Jahrhunderts in Boston ankam, wurde er von den Kolonisten sogleich festgesetzt und mit dem nächsten Schiff wieder abgeschoben. Um diesen kläglichen Auftakt zu verdecken, erfanden die Juden dann die (längst einwandfrei widerlegte, aber immer wieder aufgewärmte) Mär, Christoph Columbus sei ein Jude gewesen.

Anderthalb Jahrzehnte nach Salomon Franco aber glückte es dem Juden Jacob Barsimson, in Neu-Amsterdam an Land zu kommen. Es vergingen knapp zwei Monate, da hatte er schon 27 Juden aus Südamerika nachgeholt, die indessen schon dadurch unliebsames Aufsehen erregten, dass keiner von ihnen sein Fahrgeld bezahlt hatte. Der Kapitän beschlagnahmte alles irgend Verwertbare, aber auch das konnte ihm den Ausfall nicht annähernd ersetzen. So wanderten zwei der Neuankömmlinge zunächst als Geiseln ins Gefängnis von Neu-Amsterdam.

Die Kolonisten aber empörten sich gegen die unerwünschten Einwanderer und verlangten vom Gouverneur kategorisch die Ausweisung. Der Gouverneur war ebenfalls wenig erbaut, hatte aber nicht die Handlungsfreiheit, die Juden ohne Weiteres auszuweisen. Er war der Dutch Westindia Company verantwortlich, an die er nun folgendermassen schrieb:



«Anti-Nazi-Legion»



Antijüdisches Plakat des
«Deutsch-Amerikanischen
Wirtschaftsausschusses» (DAWA)

«Die Juden, die hier angekommen sind, möchten bleiben ... Aber nachdem ich erfahren habe, dass sie mit ihrer typischen Ausbeutung und ihren betrügerischen Handelsmethoden gegenüber Christen, unseren Magistraten und auch anderen ihnen loyal und treugesinnten Leuten widerlich sind, und da die Verwaltung andererseits befürchtet, dass die Juden als Folge ihrer angeborenen Faulheit eine öffentliche Last werden könnten, so haben wir, indem wir den Vorteil unserer noch schwachen und sich erst neu entwickelnden Kolonie im Auge haben, es für besser gehalten, sie in aller Ruhe zur Rückkehr zu bewegen. Wir beten nun für uns und für das Wohlergehen unserer Kolonie, dass es dieser verschlagenen Rasse, diesen hassefüllten Fremden und Entweihern des Namens Christus nicht weiter gestattet wird, unsere neue Kolonie zu beunruhigen und zu verpesten.» (Angaben nach Othmar Krainz: *Juda entdeckt Amerika*, Dt. Hort Verlag, 1938).

Aber die Juden hatten vorgesorgt. Sie schrieben an die Company und forderten ihr Recht als Aktionäre. Gleichzeitig baten sie den Gouverneur, bleiben zu dürfen. Er aber antwortete:

«Wenn man den Juden etwas mehr Freiheit gibt, dann entsteht immer grosser Schaden.»

Diese Erkenntnis, die von einer für die damalige Zeit erstaunlichen Kenntnis des Judentums spricht, nützte ihm jedoch nichts, denn selbst zu jener frühen Zeit war für die jetzigen Staaten der Geldsack oberstes Gesetz: Die Gesellschaft verweigerte den Ausweisungsbefehl mit der Begründung, eine Anzahl der Eingewanderten seien Aktionäre.

Dieser jüdische Triumph sprach sich schnell herum, dafür sorgten die Sieger: und nun setzte eine beträchtliche Einwanderungsbewegung ein, die sich nicht viel um die darob wachsende Erbitterung der Kolonisten kümmerte. Ihr Pastor John Megapoleusis versuchte noch einmal, die Dutch Westindia Company umzustimmen, und schrieb ihr:

«Wir haben eine Anzahl armer Juden hier aufgenommen ... jetzt heisst es, dass weitere Juden unterwegs seien. Das hat hier schon viele Klagen und Unruhen hervorgerufen. Denn die Juden haben keinen anderen Gott als Mammon und kein anderes Ziel, als den Christen ihr Eigentum zu rauben und den gesamten Handel an sich zu reißen. Daher bitten wir Sie, von den Herren Direktoren die Verfügung zu erlangen, dass diese gottlosen Lumpen, die für das Land zu nichts gut sind ... von hier wieder fortgeschickt werden.»



Juden propagieren Boykott deutscher Waren

Vergeblich. Die Verbindungen des Judentums klappten schon damals vollendet.

Der Gouverneur versuchte im Rahmen des Möglichen, der Judengegnerschaft seiner Leute Rechnung zu tragen und den Juden den Aufenthalt im Lande zu verleiden. Er erliess Gesetze, die Juden wirtschaftlich zu isolieren. Landbesitz war ihnen verboten, Handel mit den Kolonisten ebenfalls. Das Bürgerrecht, also auch aktives und passives Wahlrecht, blieben ihnen versagt, ebenso die Ehrenrechte. Sie durften nicht als Zeugen vor Gericht erscheinen und keine jüdischen Gottesdienste abhalten.

Damit nicht genug, wurde diese erste und einmalige Judengesetzgebung der Neuen Welt dahingehend erweitert, dass die fünf Juden, die am schnellsten zu Geld gekommen waren, eine Sondersteuer von je 1.000 Florin zum Unterhalt ihrer Rassegenossen bezahlen mussten. Schliesslich kam auch noch Zwangsarbeit hinzu: die Errichtung eines Schutzwalles, der Weltbedeutung erlangen sollte. Denn heute hat er sich zur Wallstreet entwickelt, der Hochburg der jüdischen Kapitalmacht.

Alles das konnte die Juden nicht vertreiben. Im Gegenteil, sie erhielten immer neuen Zuzug und begannen gar bald, sich von Neu-Amsterdam aus auch in anderen Kolonien festzusetzen. Besonders erfolgreich waren sie damit in Newport, das – ein Kennzeichen der damaligen Judengegnerschaft – daraufhin nur noch als «Mülleimer für die Verbrecher aus Jerusalem und den Auswurf Europas» bezeichnet wurde. Besonders heftig wehrte sich der Norden gegen das Eindringen der Juden. Mischehen waren strengstens verboten. Als im Jahre 1733 Isaac Solomon eine Kolonistentochter, Mary Todd, heiraten wollte, verboten die Behörden die Ausstellung des Heiratssscheines.

Juden durften auch in der Bürgergarde nicht dienen, was sie vor allem deshalb erbitterte, weil ihnen stattdessen eine Sondersteuer zudiktiert wurde. Auf ihre Beschwerde hin gab ihnen der Bürgermeister von New York zur Antwort: «Die Juden mögen anderswo hinziehen, wenn es ihnen hier nicht gefällt.»



Jüdischer Ramsch in New York

Soweit aber ging ihr Missfallen durchaus nicht.

Sie verstanden es auch, ein neues Gesetz zu umgehen, den Navigations-Article, der es den Ausländern verbot, in den englischen Kolonien Handel zu treiben. Sie erlangten durch ihre bereits gut funktionierenden Beziehungen die englische Staatsangehörigkeit. Klappte es in dem einen Staat nicht, so erreichten sie es in dem anderen.

Bis zum Jahre 1737 gelang es, sie aus den öffentlichen Ämtern fernzuhalten. Dann jedoch wurde der erste Jude Mitglied des New Yorker Abgeordnetenhauses. Allerdings konnte er sein stolzes Amt nicht ausüben, da die Judengegnerschaft immer noch stark genug war, ihn mit Gewalt am Betreten des Hauses zu hindern. Selbst als das englische Parlament 1740 die Zulassung der Juden als Staatsbürger offiziell beschloss, wehrten sich die Kolonisten noch dagegen. Juden als Zeugen vor Gericht wurden abgelehnt, jüdische Eide nicht anerkannt. In die Bürgergarde konnten sie nicht aufgenommen werden, da die Kolonisten nicht mit ihnen in einer Baracke wohnen wollten, «weil die Juden ihnen widerlich waren».

Auch ihr Verhalten im Revolutionskrieg brachte ihnen keine neuen Sympathien, denn man merkte sehr schnell, dass sie mit beiden Parteien handelten und stets dorthin neigten, wo es am besten zu verdienen gab. Sie nützten die Konjunktur in schamloser Weise aus, monopolisierten ganze Handelszweige und konnten so die Preise diktieren. Ein schwunghafter Handel mit englischen Waren setzte ein, und aus Rhode Island wird berichtet, dass mehrere Juden von den erregten Kolonisten erschlagen wurden.

Und doch waren letzten Endes die Juden Nutzniesser auch dieses Krieges. Mehr noch machten sie sich die Auseinandersetzung zwischen Norden und Süden zunutze, so dass ihr Einfluss gewaltig stieg. Sie zogen in den Kongress ein, ja 1852 sogar in den Senat. Die Folge: unmässige Korruption in der Politik und der Verwaltung. Im Jahre 1860 musste Senator Coombs im Senat erklären:

«... Nach meinen Erfahrungen und sehr umfangreichen Beobachtungen muss ich die Überzeugung aussprechen, dass es auf der ganzen Welt keine so korrupte Regierung gibt wie die der Vereinigten Staaten von Amerika...»

Auch die Negerausnutzung durch jüdische Sklavenhalter nahm unerträgliche Formen an. Als im Jahre 1808 der «Import» aus Afrika verboten wurde, scheuten die Juden nicht davor zurück, in Georgia und Virginia Sklaven zu züchten! Die Menschenzuchtstätten lieferten bald sechs- bis achttausend schwarze oder gemischtrassige Jungen und Mädchen in andere Staaten der Union. Die Skrupellosigkeit der jüdischen «Züchter» ging so weit, dass sie ihren weissen Plantagenaufsehern Prämien für jede von ihnen geschwängerte Negerin zahlten.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass sich die Negeraufstände oftmals gerade gegen die Juden richteten, was diese jedoch geschickt zu vertuschen verstanden, indem sie sich in solchen Fällen immer auf die «weisse Rasse» zurückbezogen.

Ihren ewig gleichbleibenden Kampfmethoden entsprechend, hatten sie jedoch auf der Gegenseite, bei den Negern, auch ihre Eisen im Feuer und wiegelten die Schwarzen im Bedarfsfälle gegen die weissen «Unterdrücker» auf, was ebenfalls nicht zur steigenden Beliebtheit der Juden bei den Weissen beitrug. So wurde man auf diese jüdische Rolle aufmerksam, als 1741 in New York ein Negeraufstand losbrach, der das Ziel hatte, alle Weissen zu erschlagen und die Stadt niederzubrennen. Das Verschwörernest war ein jüdisches Bordell für Neger (!), dessen jüdische Besitzer und weibliche Angestellte zusammen mit einer grösseren Anzahl von Negern über einem kleinen Feuer von den erbitterten Kolonisten langsam geröstet wurden.

Wie unbeliebt, aber mächtig die Juden bis zum Bürgerkrieg schon geworden waren, geht aus folgender Episode hervor:

Der oberste Heerführer der Nordstaaten, General Grant, gab als Heeresbefehl die Weisung aus: «Kein Jude darf sich in dem Gebiet innerhalb 60 Meilen von der Front aufhalten!» Er wusste um die engen Verbindungen der Juden zum Feind und wollte sogar darangehen, das «nichtsützige Pack» völlig unschädlich zu machen. Aber er hatte die jüdische Macht unterschätzt. Ein solches Kesseltreiben gegen ihn setzte ein, dass er nach 18 Tagen seinen Befehl bedingungslos zurückziehen musste. Ja, einige Jahre später wurde er sogar noch veranlasst, öffentlich sein «tiefes Bedauern über den einstigen Irrtum» auszusprechen. So erging es dem damals wohl mächtigsten Mann der Neuen Welt – nur weil er ein Judengegner war

Kaum war der Bürgerkrieg beendet, da stürzte sich unter jüdischer Führung ein Haufen von Agitatoren auf die Südstaaten, um die Negerstimmen zu gewinnen und so die Weissen des Südens völlig bedeutungslos zu machen. Kein Mittel war den Juden schlecht genug, um diesen Verrat an der «weissen Rasse», der sie sich selbst doch zurechnen wollten, durchzuführen. Ihre Hetze gipfelte in der hemmungslosen Propagierung der Rassenvermischung, der zügellosen Freiheit, der Auflehnung und Missachtung aller Gesetze. Die Auswirkungen waren fürchterlich. Weisse Frauen wurden massenweise überfallen, verschleppt, von ganzen Negertrupps vergewaltigt und besudelt. Sie wurden zum Freiwild und durften sich nirgends mehr unbeschützt oder unbewaffnet sehen lassen. Wehrte sich die weisse Bevölkerung, so wurde das zu einem Aufstand umgefälscht, Militär und schwarze «Bürger gar de» von den jüdischen Demagogen eingesetzt und so dem weissen Prestige Schlag auf Schlag versetzt.

Das jedoch konnten die Weissen nicht hinnehmen. Sie schlossen sich zusammen und gründeten den «Ku Klux Klan» (Kuklos = Kreis, Klan = Sippe), einen der mächtigsten Verbände der Union. Es galt zunächst, die Neger in die Schranken zurückzuweisen. Da dies durch andere Mittel nicht mehr möglich war, nutzte man den Aberglauben der Schwarzen aus. Die Tracht des Geheimbundes war ein gespenstisch wirkendes weisses Leinentuch, eine hohe weisse Haube mit Sehschlitzen und ausgemaltem, gewaltigem Gebiss.

Wo irgendein Neger sich einen Übergriff erlaubt hatte, griff der Ku Klux Klan ein, holte sich den Übeltäter aus der Wohnung, ja sogar aus dem Gefängnis, und peitschte ihn aus oder hing ihn weithin



Juden versuchen, die Kundgebung des Amerikanisch-Deutschen Volksbundes zu stören.

sichtbar an einem Baume auf. Die Buchstaben K K K, unverwischbar auf der Leiche eingezeichnet, sagten deutlich, welches heimliche Gericht hier eingeschritten war. Mit allem möglichen primitiven, aber für Negergemütern wirkungsvollen Firlefanz wurde das ernste Geschäft umwoben, so dass es bald gelang, die Neger tatsächlich einzuschüchtern.

Die wahren Urheber der Negerausschreitungen, die Juden, aber versuchten, den neuen, unerwünschten Gegner durch Provokateure in Misskredit zu bringen. Sie steckten ihre Leute in die Tracht des Geheimbundes und liessen sie so alle möglichen Missetaten verüben. So erreichten sie es tatsächlich, dass der Bund in einer Reihe von Staaten verboten wurde. Das bedeutete indessen nicht eine Auslöschung, denn die Geheimbündler setzten ihre Tätigkeit fort. Langsam, aber unaufhaltsam erkannten sie auch, wo ihre wahren Gegner sassen, die Juden. Die Buchstaben KKK erhielten die Bedeutung Konus (Neger), Kikes (Juden), Katholics. Es wurde schliesslich ein Machtkampf des Bundes mit den Juden, denn diese sassen überall im Hintergrund und hetzten. Sie stellten den Negern, die sich an weissen Frauen vergangen hatten, die besten Anwälte, sie zettelten Prozesse gegen die Klanmitglieder an und setzten die Presse gegen sie ein.

Schliesslich gelang es ihnen, den gefährlichen Geheimbund, der zeitweilig schlechtweg die Judengegner der USA. vereinigte, von innen heraus zu zersetzen. Nach dem Kriege wurde er zum Geschäft, es wurden Konkurrenzunternehmen gegründet, und am Ende siegte das jüdische Kapital. Die Zeitschrift der amerikanischen Juden, «The American Hebrew», New York, schrieb bezeichnenderweise am 24. Februar 1939:

«Der Ku Klux Klan ist von seiner einseitigen Einstellung gegen alles Unamerikanische sowie von der Politik, Amerika von Europa abschliessen zu wollen, zur Politik der Toleranz übergegangen oder musste dazu übergehen, da ihm von oben her Abbruch geschah. Er nützt so sozialen Belangen.»

Was heisst das anders als: es ist uns gelungen, ihn kleinzukriegen und ihn zu kaufen? Alle Meldungen über sein Wiederaufleben hat man daher zweckmässig kritisch aufzunehmen. Es ist den Juden auf jeden Fall gelungen, ihn zu diffamieren, ihn lächerlich zu machen, ihn seines Nimbus zu entkleiden. Er ist ungefährlich geworden.

Den Aufstieg des Judentums zur Macht, zur Beherrschung von Kapital, Presse und Politik, hat der Geheimbund nicht verhindern, wahrscheinlich nicht einmal verzögern können. Heute befindet sich das Judentum in einer Machtposition, die kaum ihresgleichen hat. Wo ist die Gegenwehr des Amerikanertums der USA. geblieben?

Eine geschlossene Abwehrfront gibt es nicht mehr. Eine Judengegnerschaft mit erheblichen praktischen Auswirkungen findet man kaum. Der zweifellos noch immer vorhandene Widerwille gegen die Juden äussert sich in einer rein gesellschaftlichen Ächtung, die letzten Endes bedeutungslos ist. Dieser Zustand uneingeschränkter Freiheit und Macht des Judentums hat sich im letzten halben Jahrhundert entwickelt, und erst in den letzten Monaten zeigt sich so etwas wie ein Erwachen der nichtjüdischen Bevölkerung.

Der «gesellschaftliche Antisemitismus», in dessen Stadium sich die USA. bis vor Kurzem ausschliesslich befanden, ist das typische Kennzeichen einer bestimmten Entwicklungsstufe der Judengegnerschaft. Einer sehr frühen Stufe, die in Deutschland etwa ein knappes halbes Jahrhundert zurückliegt. Die USA. haben die judengegnerische Tradition ihrer Frühzeit vergessen und müssen nun die Entwicklung zum Durchbruch der Erkenntnis von der Gefährlichkeit des Judentums noch einmal durchmachen. Heute (oder muss man schon sagen: gestern?) ist die Lage noch so, wie der «Judenfürst» Theodor Herzl sie selbst in bemerkenswerter Erkenntnis in seinen Zionistischen Schriften dargestellt hat (auf das damalige Europa bezogen):

«Mauschel hat sich mit dem Antisemitismus schon so gut wie abgefunden. In den Kulturländern geht es den Juden nur an die Ehre. Mauschel zuckt die Achseln: was heisst Ehre? Wozu braucht man die Ehre? Wenn die Geschäfte gehen und man gesund ist, lässt sich das übrige ertragen.»

Genau so sah in den USA. bis vor wenigen Monaten die Judengegnerschaft aus. Eine grosse Anzahl der besten Klubs, Hotels, Vereinigungen, Sanatorien, Kindergärten usw. nehmen keine Juden auf. Das Schild «Christians only!» (nur für Christen!) war nahezu eine Alltagserscheinung, insbesondere in Kurorten und Ausflugsgegenden.

Aber all das galt erst nach Geschäftsschluss. Vormittags sass man dem Juden gegenüber und machte mit ihm die besten Geschäfte. Nach Feierabend konnte er einem gut und gern sechsmal über den Weg laufen oder in der Gaststätte genau gegenüber sitzen: Man hätte nicht mit einem Zucken der Wimper zu erkennen gegeben, dass man ihn kannte.

Im vergangenen Jahr schrieb Frau Roosevelt, die Frau des USA.-Präsidenten, an einen Frauenzirkel, in dem sie selbst Mitglied ist, und bat, eine ihrer jüdischen Freundinnen einführen zu dürfen. Die Leitung der Vereinigung lehnte ab. Frau Roosevelt wiederholte ihre Bitte – und erhielt einen neuen Korb.



Dieser Jude nennt sich «Rechtsanwalt».

Wenig später erschien Präsident Roosevelt selbst am Arm eines bekannten jüdischen Senators bei einem Empfang eines Klubs, der keine Juden aufnimmt. Höflich, aber bestimmt wurde der Präsident daran erinnert, dass sein Begleiter hier keinen Zutritt habe. Roosevelt musste allein an dem Empfang teilnehmen.

Bei solchen Vorfällen, die immerhin schon eine feste grundsätzliche Haltung zeigen, bleibt es indes letzthin nicht mehr. Mag man annehmen, die Ohrfeige, die New Yorks Bürgermeister LaGuardia von einem Arbeitslosen bekam, habe nicht dem Halbjuden, sondern dem Kommunisten LaGuardia gegolten – die Liste der vielen tausend Juden in Roosevelts Bundes- und Staatsverwaltungen, die kürzlich veröffentlicht wurde, kann nur als ein Beweis dafür angesehen werden, dass es schon eine Reihe von Menschen in den Staaten geben muss, die sich recht gründlich und eifrig mit der Feststellung des jüdischen Einflusses beschäftigen. Diese Feststellung aber bildet den Grundstock für eine kommende allgemeine Erkenntnis des Volkes – kann ihn zumindest bilden. Allerdings befindet sich der Durchschnittsbürger der USA. so fest in der Hand der jüdischen Meinungsbildung, dass man nie wissen kann, ob nicht die aussichtsreichste Bewegung noch irgendwie geschickt abgebogen, diffamiert, unmöglich gemacht wird.

Am deutlichsten vielleicht zeigen sich die Merkmale einer Selbstbesinnung der Staaten in der witzigen und treffenden Wortprägung «Jew Deal» (Juden-Plan) für Roosevelts «New Deal» (Neuer Plan) und in den Karikaturen der Freiheitsstatue, die mit jüdischer Hakennase dargestellt wird. Für dieses «Porträt» erhielt ein Plakatmaler, der es in New Yorks Untergrundbahn erscheinen liess, sechs Monate Arbeitshaus. Ausrotten lässt sich solch Symbol dadurch nicht. Es ist schon durch die Weltpresse gegangen.

Wenn es auch den Juden gelungen ist, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika durch hemmungslose Hetze und Verleumdung, durch Lüge und Betrug eine deutschfeindliche Stimmung zu erzeugen, so besteht kaum ein Zweifel daran, dass sich die Wahrheit einmal durchsetzen wird. Wie dann das Geschick der Juden sein wird? Ein Vorfall, der aus New York berichtet wurde, lässt es ahnen: Da marschierten durch die Strassen Schilderträger, die diesmal nicht zum Boykott deutscher Waren im Namen der Menschlichkeit, sondern zum Boykott der Judenläden im Namen der Amerikaner aufforderten. Das schlug ein!

Im Februar 1939 stürmten 5.000 Menschen die Radiostationen WMCA und WOR, die sich durch jüdische Hetze hervorgetan hatten. Im New Yorker Stadtteil Bronx, in dem etwa 420.000 Juden wohnen sollen, wurde das jüdische Möbelgeschäft Sacks gestürmt, wobei die Menge rief: Kauft bei Christen! Stellt nur Christen ein! Unterstützt die Juden nicht!

Auch in Kalifornien gibt es ähnliche Gegenbewegungen, selbst gegen die Deutschenhetze. Die in San Diego erscheinende Zeitung «The Broom» schrieb am 15. 3.1937:

«...Es gibt sehr viele Kaufleute, die deutsche Waren nicht boykottieren wollen.... Offenbar wollen es die Juden in Amerika zu Judenpogromen kommen lassen. Es scheint ihnen nicht zu genügen, dass es ihnen gutgeht...

Der Amerikaner kann frei mit der ganzen Welt Handel treiben, und keine Gruppe oder Minderheit soll es wagen, in sein verfassungsmässiges Recht einzugreifen, wenn sie nicht wünscht, dass auch die Amerikaner die Bedeutung der Judenfrage erkennen und zu den gleichen Massnahmen greifen, wie sie in der alten Welt immer wieder ergriffen wurden ...»

Wenn sich die USA. auch im offiziellen diplomatisch-politischen Spiel offen auf die Seite der Juden stellen und beispielsweise in die Palästinafrage zugunsten der Juden eingreifen, so heisst das jedoch keineswegs, dass dies die Meinung des Volkes sei, das vielmehr dem amerikanischen Präsidenten immer wieder vorwirft, er sei von Juden umgeben und beeinflusst, was zweifellos zutrifft. Immerhin muss man offenbar soweit auf die Stimmung der nordamerikanischen Bevölkerung Rücksicht nehmen, dass an eine grosszügige Zulassung von Juden aus Deutschland und anderen europäischen Ländern nicht zu denken ist. Jedenfalls liess man in den Jahren 1933 bis 1937 statt 129'785 (wie laut



Die Fratze der jüdischen Streikhetzer verrät alles.

Quotengesetz möglich) nur knapp 29.000 Juden aus Deutschland einwandern und denkt auch jetzt, wo angeblich zweihunderttausend Einwanderungsanträge vorliegen, nicht daran, etwa die nichtausgenützten gesetzlich erlaubten hunderttausend Zulassungen nachträglich zu bewilligen. Selbst im Jahre 1938, in dem schon eine sehr hohe Zahl von Anträgen vorlag, liess man nur 17.198 Juden aus Altreich und Ostmark in die USA. hinein, während die erlaubte Quote um etwa 10.000 höher lag.

Die Juden selbst haben jedenfalls sehr schnell begriffen, dass es auch in den Vereinigten Staaten ernst zu werden droht, und es spricht vieles dafür, dass sie selbst es sind, die weiteren Zuzug ihrer Rassegenossen in grossem Massstabe unterbinden, um die Judenfrage nicht noch schneller akut werden zu lassen. Dabei bleiben sie jedoch keineswegs stehen. Sie befassen sich sehr ernsthaft mit der Abwehr aller Erscheinungen, die als Judengegnerschaft erkennbar sind. Vor allem bemühen sie sich, recht eingehend über die Stimmung der nordamerikanischen Bevölkerung auf dem Laufenden zu bleiben.

So wird es sie nicht gerade erfreut haben, dass eine der in den Staaten sehr beliebten und in grossem Massstabe durchgeführten Leserumfragen (Zeitschrift «Mercury») in einer Konkurrenz der «unbeliebtesten Amerikaner» zwei Juden in Front sah, nämlich den bereits erwähnten New Yorker Bürgermeister LaGuardia und den streitbaren Rabbiner, Judenführer und Deutschenhetzer Wise. An dritter Stelle folgte der erklärte Judenfreund Innenminister Ickes.

Es lohnt vielleicht nicht, solche Umfragen allzu ernst zu nehmen. Aber etwas mehr Beachtung verdient schon die Arbeit des Leiters der New Yorker «New School for Social Research», Dr. Alvin Johnson, über dessen Rassenzugehörigkeit uns zwar nichts bekannt ist, der aber gleichzeitig Direktor der «Emigrantuniversität» ist und daher kaum als besonderer Judengegner anzusprechen sein dürfte.



Jud Einstein beglückt Amerika.

Er macht aus seiner Sympathie für die Juden im Übrigen auch kein Hehl. Umso eher kann man sich darauf verlassen, dass er von der Judengegnerschaft in den Staaten nicht übertrieben berichten wird.

Er bestätigt auf Grund seiner Forschungen, dass die Judengegnerschaft in den USA. seit einiger Zeit ständig zunimmt. Allerdings hatte das «Institut für öffentliche Meinung» des Dr. Gallup als Ergebnis einer Umfrage festgestellt, 94 v. H. der Amerikaner missbilligten die Behandlung der Juden in Deutschland. Das will jedoch nicht viel heissen, denn woher wissen diese Leute über die deutschen Vorgänge Bescheid? Nur aus der Hetzpresse entnehmen sie ihr Wissen, und was ihnen da an Lügen übelster und bedenkenlosester Art vorgesetzt wird, muss natürlich zu einem ablehnenden Urteil führen. Das sieht auch Dr. Johnson ein und bemerkt:

«Ein Amerikaner kann auch antisemitisch sein, wenn er sich weigert, gewisse Vorgänge im Ausland zu billigen.»

Johnson ist nicht der Ansicht, dass die Judengegnerschaft in den Staaten ihren Höhepunkt überschritten habe. Er nimmt sogar an, die Stimmung gegen die Juden würde wahrscheinlich noch schärfer sein, wenn nicht eine erhebliche Anzahl konservativer Amerikaner, die die Entfernung der Juden aus Deutschland aus öffentlichen Ämtern, aus dem Rechtswesen und den Universitäten mit Wohlgefallen verfolgt hatten, über die Schritte zur Sicherstellung des jüdischen Eigentums etwas «schockiert» gewesen wären. Aber diese Sympathie der besitzenden Klassen für die «enteigneten Juden» werde kaum von langer Dauer sein. Am meisten beunruhigt es ihn, dass durch ein weiteres Anwachsen der Judengegnerschaft auch das liberalistische Gefüge der amerikanischen Demokratie zerstört werden könne, womit er zugibt, dass die Interessen des Judentums der USA. und die Erhaltung der heutigen Staatsform der Union identisch sind.

Interessant ist, worauf er eigentlich die Judengegnerschaft in den Staaten zurückführt. Er hat da sechs Hauptursachen herausgefunden, die uns zwar z.T. ein Lächeln abnötigen – denn sie sind die



Amerikanische Filmstars unter dem Einschlag der Film-Juden

uralten Vorwürfe der Juden gegen alle, die sie bekämpfen – , die aber gleichwohl für die herrschende Ansicht charakteristisch sind:

1. In den USA. gab es schon immer einen instinktiven Fremdenhass, der sich stets gegen die nicht oder erst teilweise assimilierten Mitglieder der amerikanischen Gemeinschaft gerichtet hat. Ein zu hoher Anteil der Juden hat sich bisher weder in der Sprache noch in der Kleidung, noch in seinen Sitten und Gebräuchen dem amerikanischen Leben völlig angepasst.
2. Bei den Farmern und Arbeitern Amerikas herrscht eine uralte Abneigung gegen die Zwischenhändler, eine Personengruppe, die sich auch in den USA. zum grossen Teil aus Juden zusammensetzt.
3. Die strenggläubigen amerikanischen Christen empfinden einen tiefen Judenhass, weil Christus von Juden gekreuzigt wurde.
4. Geschäftsleute und Angehörige geistiger Berufe hassen den Juden als einen schrecklichen Wettbewerber.
5. Unter den jungen Männern der Gesellschaft gibt es einen gewissen prahlerischen «Salon-Antisemitismus» .
6. Es gibt Leute, die hinter jedem Skandal eine jüdische Verschwörung suchen.

Johnson stellt dann in seiner in der Zeitschrift «Survey Graphic» erschienenen Abhandlung weiter fest, dass es in den Vereinigten Staaten von Amerika etwa 800 Organisationen gibt, die judengegneri-



Rekruten der „Nai-Juda-Armee“

sche Propaganda betreiben. Einige von ihnen seien über das ganze Land verbreitet, andere seien mehr örtlicher Natur, die meisten aber seien sog. «One Man Shows» («Ein-Mann-Organisationen»), hätten kaum Anhang und lebten nur von der Verbreitung judengegnerischer Schriften.

Als die wichtigsten Organisationen bezeichnet er «The Silver Shirts» («Silberhemden»), «The Defenders of the Christian Faith» («Verteidiger des christlichen Glaubens»), «The Industrial Defence Association» («Vereinigung der industriellen Verteidigung»), «The American Nationalist Confederation» («Amerikanisch-nationalistische Vereinigung»), «The Farnes True Associates», «The Knights of the White Camellia» («Ritter von der weissen Kamelie»). Auch den «Amerikanisch-Deutschen Volksbund» führt er auf. Den Pater Coughlin rechnet er zu den «Einmannorganisationen», obwohl der Pater über eine Millionenzahl von Anhängern verfügt, wenngleich er keine eigentliche Organisation aufgebaut hat.

Die Gesamtheit der judengegnerischen Organisationen schätzt Johnson auf sechs Millionen Menschen, die erklärten, ein Drittel der Bevölkerung der Staaten durch ihre Propaganda erreichen zu können. Ihre Mittel erhielten sie von vielen reichen Amerikanern, deren Ziel es sei, eine Diktatur zu errichten. Dieser Vorwurf zieht heute besonders gut und wird daher jedem Missliebigen gemacht, um ihn als «unamerikanisch» zu erledigen.

Ein erschütternder Gedanke für den Herrn Professor Johnson ist es, dass die kommenden Präsidentenwahlen vielleicht durch die Judenfrage wesentlich beeinflusst werden könnten. Diese Unterstellung zeigt jedoch mehr als alles andere, wie ernst die sich ausdehnenden judengegnerischen Strömungen genommen werden.

Johnson hofft auf ein Zurückgehen, erwartet jedoch eine neue, ganz erhebliche Verschärfung, falls es eine neue Wirtschaftskrise geben sollte.

Nicht weniger aufschlussreich ist eine Veröffentlichung des «American Jewish Congress», der jüdischen Kampforganisation des Rabbi Wise, in der darüber geklagt wird, dass die Arbeitsämter ihren Ankündigungen immer häufiger hinzufügen: «Gentiles! Anglo-Saxons!» Das bedeute: Juden unerwünscht. Besonders jüdische Verkäufer, Büroangestellte, Stenotypistinnen seien davon betroffen. Viele jüdische Mädchen trügen darum jetzt Kreuze an Kettchen um den Hals.

Schliesslich aber klagt man sogar über «Antisemitismus bei den – Juden»! Auch die Juden nämlich wollten oftmals von den eigenen Rassegenossen nichts mehr wissen. So beschäftigte ein jüdisches Hotel in Miami, das unter seinen Gästen mehr als 95 v. H. Juden zähle, nur 4 jüdische Angestellte unter 600 nicht-jüdischen.

Auch zu dem bereits erwähnten Widerwillen der USA., grössere Mengen von jüdischen Emigranten Land zu lassen, liegen sog. Statistiken vor. Die Zeitschrift «Fortune Survey» veröffentlichte im April-Heft 1939 ihre Umfrageergebnisse: 83 v. H. der Antworten waren gegen das Öffnen der Grenzen, nur 8,7 v. H. dafür. Gegenüber früheren Umfragen ergab sich auch, dass man allgemein eher an ein Anwachsen der Juden-Gegnerschaft in den USA. glaubt.

«Diejenigen, die glauben, dass der Antisemitismus hier anwächst, und meinen, dass diese Erscheinung von den Juden selbstverschuldet ist, kommen auf 18,7 v. H. der Gesamtbevölkerung. Diejeni-

gen, welche die Verweigerung der Zulassung von Einwanderern begünstigen und ebenfalls den Juden die Schuld geben, würden 13,4 v. H. gleichkommen. Irgendwo zwischen diesen beiden Zahlen liegt wahrscheinlich die richtige Zahl der Amerikaner, die Symptome für heimlichen Antisemitismus in sich tragen.»

Also immerhin schon 20 – 30 v. H. Judengegner in den USA. – und zwar nach bestimmt nicht übertreibender judenfreundlicher Schätzung! Diese Zeitschrift führt ebenfalls einige Ursachen der vorhandenen Judengegnerschaft an: «Die Juden kontrollieren und monopolisierten die Unternehmen. Sie sammeln das Geld an. Sie haben zu viel Macht. Sie sind unfair im Geschäftsgebaren. Sie betreiben Cliquenwirtschaft, sind keine guten Staatsbürger und denken zuerst immer an ihre Rasse und deren Vorteil!» Diese Gründe erscheinen uns schon ehrlicher und wahrscheinlicher als die «Forschungen» des Emigranten-Professors Johnson.

Sicher ist allerdings, dass die Gründe für die vorhandene Judengegnerschaft durchaus verschiedenartig sind, einmal wirtschaftlicher, einmal ideologischer, einmal politischer, einmal religiöser Art, dass bei vielen Judengegnern überhaupt ein in der Verschiedenartigkeit der Rassen begründeter Widerwille liegt, zu dem noch nicht die bei uns schon Allgemeingut gewordenen Erkenntnisse gekommen sind. Auch die verschiedenen Judenabwehrorganisationen, von denen bereits einige genannt sind, haben meist keine klare Zielsetzung, und vor allem stört ihre Uneinigkeit untereinander ihre Aktionsfähigkeit. Es sei auch nicht verhehlt, dass sich unter ihnen gewiss einige Männer befinden, die in der Judenbekämpfung das Geschäft wittern, sich dementsprechend der Sache annehmen und sie in Verruf bringen, was von den Juden sorgfältig beobachtet und grossartig unterstützt wird.

Als vielleicht einmal gar nicht nur humoristisches Beispiel dafür, wie weit judengegnerische Gedankengänge schon ins Volk gedrungen sind, gelte folgende, von dem grossen Magazin «Life» berichtete Geschichte: Unter die Judengegner müsse man auch den Häuptling «Neuer Mond» der Cherokee-Indianer rechnen, der kürzlich an seine blassgesichtigen Mitbürger die peinliche Frage gestellt habe, warum sie sich über Konzentrationslager in anderen Ländern aufregten, während doch «eine halbe Million amerikanischer Indianer seit hundert Jahren im Konzentrationslager leben!»

Die Organisation «Weisse Front» («White Front») ist scharf judengegnerisch eingestellt. Sie hat ihren Sitz in Coral Gables, Florida, und besteht hauptsächlich aus Irländern. Zahlenmässig ist ihre Anhängererschaft zwar nicht sehr bedeutend, aber sie geht schneidig gegen die in Florida ausserordentlich zahlreichen Juden vor. Ihre führenden Männer sind William Blanchard und Raymond Joseph Healy. Aus einem ihrer Flugblätter:

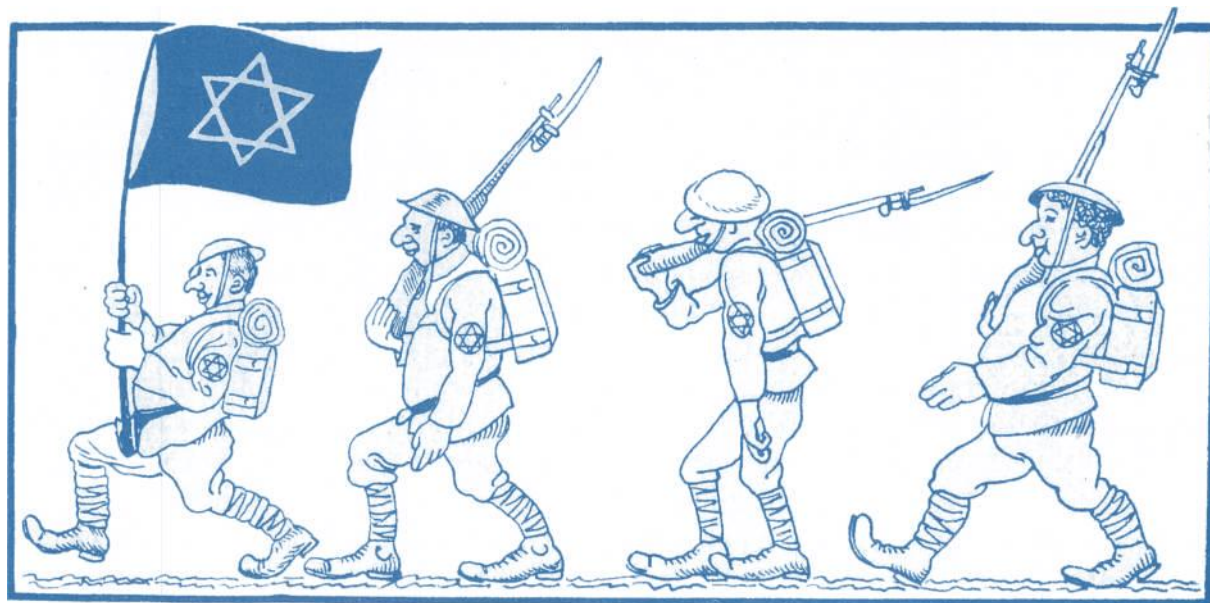
«Amerikaner! Es ist nicht Zeit, ‚morgen‘ oder ‚übermorgen‘ oder ‚noch einen Tag später‘ zu kämpfen, sondern jetzt!

Tritt der ‚Weissen Front‘ bei! Sie ist eine kämpferische antijüdische Gesellschaft zur Verteidigung der weissen Rasse und des Sternenbanners. Jeder weisse, nichtjüdische Amerikaner kann ihr beitreten.»

Im Staate Washington ist die «Nationale Freiheitspartei» recht rührig, die von Frank Clark geführt wird, einem früheren Mitarbeiter William Dudley Pelleys, des Führers der Silberhemden. Die Partei bekämpft internationales Judentum, jüdische Hochfinanz, kommunistische CIO-Gewerkschaften.

Nur ein einzelner Mann, aber infolge seiner gründlichen, mutigen Arbeit und seines Freundeskreises von den Juden gefürchtet, ist Robert Edward Edmondson. Seit vielen Jahren hat er sich mit seiner ganzen Kraft in den Dienst der Aufklärung über die Judenfrage gestellt. Wie unangenehm er dem Judentum geworden sein musste, ergibt sich daraus, dass LaGuardia ihn im Juni 1936 wegen «verbrecherischer Beleidigung der jüdischen Religion» unter Anklage stellen liess. Selbstverständlich bestand die Jury, die dem Anklageersuchen stattgab, ausschliesslich aus Juden. Indessen sah Edmondson dem Verfahren ruhig entgegen und verkündete, dass er für alle seine Behauptungen den Wahr-

Onward Jewish Soldiers!



*Vorwärts, jüdische Soldaten!
Antijüdisches Flugblatt aus*

heitsbeweis antreten werde. Diese Möglichkeit fuhr den Juden derart in die Knochen, dass sie das Verfahren immer wieder vertagen und schliesslich auf Ersuchen ihrer bedeutendsten Organisationen die Anklage niederschlagen liessen. Die lendenlahme Begründung: man sei im Zweifel, ob die Anklage gesetzlich zulässig sei. Auch wolle man Edmondson nicht zum Märtyrer stempeln.

Selbstverständlich nimmt auch der «Amerika-Deutsche Volksbund» eine entschiedene Stellung gegen das Judentum ein. Im Februar 1939 hielt er im Madison Square Garden eine Kundgebung gegen das internationale Judentum ab, die von 22.000 begeisterten Anhängern besucht war.

Auch im Schrifttum spiegelt sich das langsame, aber doch fühlbare Erwachen des Volkes. So erschien im Vorjahr ein Werk von Newton Jenkins: «The Republic Reclaimed» («Die Republik zurückgewinnen») im Selbstverlag des Verfassers (!). Es schildert u.a. den unglaublich hohen Anteil des Judentums am gefilmten öffentlichen Leben der Vereinigten Staaten von Amerika. Der bekannte Publizist Clapper erklärte, man beginne im Volk zu erkennen, dass das internationale Judentum die USA. in europäische Verwicklungen hineinziehen wolle. Tatsächlich nimmt die Judengegnerschaft der USA. in letzter Zeit die Form der Frage an: Sollen wir um der Juden Deutschlands und Europas willen einen neuen Krieg auf uns nehmen?

Zwei sehr einflussreiche Organisationen der Vereinigten Staaten, die «American Legion» («Amerikanische Legion») und der «National Council of the Sons and Daughters of Liberty» («Nationalrat der Söhne und Töchter der Freiheit»), sprachen sich in letzter Zeit, wenn auch nicht gegen die Juden, so doch gegen die Emigranten aus und verlangten die Unterbindung weiterer Massenzuwanderung. Die Legion verlangte sogar die Beschränkung der heute schon stark herabgesetzten Einwanderungsquoten auf 10 v. H. des jetzigen Standes. Sie verweigerte auch dem bereits mehrfach genannten La Guardia, immerhin Bürgermeister von New York, den Zutritt zu ihren Veranstaltungen. In einem Falle war er als Redner angemeldet, musste aber an der Saaltür kehrtmachen und nach Hause gehen.



Hundertjährige Juden in USA

Allerdings dürfte sich diese Demonstration in erster Linie gegen seine kommunistische Betätigung richten. An der Tatsache, dass der Kommunismus in den Vereinigten Staaten wie überall in der Welt eine durch und durch jüdische Angelegenheit ist, sehen fast alle USA.-Politiker noch völlig vorüber. Setzt sich diese Erkenntnis aber einmal durch, so kann die Judenfrage dadurch eine sehr schnelle Entwicklung erfahren.

Inzwischen sorgen immer neue Skandale und Zwischenfälle dafür, dass ständig irgendein jüdisches Vergehen die Öffentlichkeit beschäftigt. Allerdings sieht man dann, das ist ein «Verdienst» von Presse und Rundfunk, immer nur den Einzelfall, es fehlt die Beziehung zur Gesamtfrage des Judentums. Und das selbst in solchen Fällen, in denen die jüdischen Verbindungen klar zutage treten, wie beim Skandal um den demokratischen Politiker Hines oder der Aufdeckung des grössten Prostitutionsringes der amerikanischen Geschichte, der von dem Juden Luciano zusammen mit seinen Rassegenossen Montana und Louis Weiner geführt wurde und 2.000 Mädchen erfasste, die in 200 Freudenhäusern in Manhattan und der Bronx täglich zwölf Stunden «arbeiten» mussten, damit die jüdischen Unternehmer, denen vier Fünftel der Einnahmen zuflossen, im Überfluss leben konnten. Nebenbei: In New York ist die Prostitution offiziell verboten. Trotzdem konnten die Juden infolge ihrer glänzenden Verbindungen eine derart gewaltige Mädchenausnutzung organisieren und jahrelang ungestört durchführen!

Immer wieder haben sich gegen solche Verhältnisse hervorragende Amerikaner empört. Es sei nur an Henry Ford erinnert, der indessen vom Judentum zu einem völligen Rückzug gezwungen wurde. Ob es dem bekannten General a. D. van Horn Moseley ebenso gehen wird, der kürzlich in einer nationalen Veranstaltung für die Verteidigung der Staaten gegen den jüdischen Kommunismus auftrat?

Ein Zentrum des Judentums der USA. ist bis auf den heutigen Tag das Filmbabel Hollywood geblieben, und gegen die dort herrschenden Zustände, die Förderung des Kommunismus, den Missbrauch nicht-jüdischer Mädchen durch die jüdischen Filmbonzen, durch deren Bett der Weg allein



Sie können das Mauscheln nicht lassen!

nach oben geht, gegen die Riesengagen künstlerisch minderwertiger jüdischer Regisseure, Direktoren, Schauspieler und Schauspielerinnen wendet sich die Abwehr verschiedener Organisationen, teils sogar mit Boykottandrohungen. Das hat immerhin dazu geführt – ein bescheidener, aber als Anfang wichtiger Erfolg –, dass die Hollywood-Juden sich entschlossen, keine neuen Emigranten-Juden mehr heranzuziehen.

Aber eines ist sicher: Heute sitzt das Judentum in den USA. noch fest im Sattel und hat alle Trümpfe in der Hand. Es ist unwahrscheinlich, dass es im Laufe der nächsten Jahre zu einem systematischen, einheitlichen und erfolgreichen Abwehrkampf der Bevölkerung kommen wird. Vielmehr wird man schon zufrieden sein müssen, wenn die Amerikaner es schaffen, ihre wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen einigermassen frei vom Diktat der jüdischen Cliques fällen zu können.

2. Kanadas Judenabwehr – energischer

Von Kanada hat der Europäer meist nur eine sehr schwache und oft wenig richtige Vorstellung. Er hält das Dominion für eine sehr ruhige, friedliche Gegend, die sich wenig um die Welt kümmert. In Wirklichkeit ist es ein junges, zukunftsreiches, aber durchaus nicht problemloses Land. Man bedenke, dass nur die Hälfte der 11 Millionen starken Bevölkerung englischen Ursprungs ist, ein Viertel französischer Abstammung und keineswegs allzu fanatisch dem Empire anhängend. Solche Verhältnisse liebt der Jude, denn wo Auseinandersetzungen in Sicht sind, wittert er das Geschäft.

Aber ein grosser Teil der sonst in den verschiedensten Fragen gespaltenen Bevölkerung ist sich darüber einig, dass Kanadas rund 200.000 Juden eine Belastung für das Land sind. Man hat für die Juden frühzeitig die Einwanderungserlaubnis davon abhängig gemacht, dass sie als Bauern kommen und leben. Diese Bedingung pflegten die Juden denn auch zu erfüllen – für die ersten zwei bis vier Monate. Dann fand man sie jedoch mit Sicherheit in den Städten wieder, wo heute bereits 95 v. H.

Government Gone Mad!

The Paved Road To Communism



«THEN will the Christian patriots of America awaken? When will they realize what is being done to their country, and why? At just what moment will it dawn upon the public that all this mad Government spending may have a deep-laid purpose behind it? What will happen when the common people of the United States grasp that diabolic expenditure may be for the purpose of convincing them that Constitutionalism and "capitalism" has failed them, that naught remains to them «but the beauties of Communism»?

Consider the following startling article printed

«That even the revised estimates submitted by the President indicate expenditures for the current year will be 400 millions more than last year, and 600 militant more than in the first year of the New Deal.

«That the President has promised that the deficit at the end of the current year will be 300 millions less than last year's, but that this can be accounted for exactly by a \$300,000,000 discrepancy discovered in the revised budget figures for the Works Relief Program.»

Consider for a moment the static irresponsibility of a President of the United States making an error



The Four Goliaths

Where Are YOU In This Picture?

A BODY of hoodlums and misbegotten Communists, Socialists and Bankrupts are the four Goliaths who are the cause of the present economic depression. They are the cause of the present economic depression. They are the cause of the present economic depression. They are the cause of the present economic depression.

*Antijüdische Aufklärung in USA.
Die Regierung hat den Kopf verloren!
Die gepflasterte Strasse zum Kommunismus*

*«Die vier Goliathe»
«Und wer bist Du auf diesem Bild?»
Judenfeindliche Werbeblätter*

von ihnen ansässig sind. Da aber gerade in Kanadas unendlichen Flächen noch sehr viel Kolonisationsarbeit zu leisten ist, wird den Juden diese Drückebergerei vor der harten Landarbeit übel vermerkt. Sie dürfen auf keine besondere Freundschaft der kanadischen Farmer rechnen. Insbesondere in der Provinz Quebec hat die Judengegnerschaft schon eine Tradition. Hier leben vor allem französischstämmige Kanadier, die es den Juden übelnahmen, dass sie mit den Engländern gemeinsame Sache machten.

Der wachsende Erfolg der Judenabwehrbewegungen im kanadischen Volk lässt sich aus den krampfhaften Gegenbewegungen der Juden ablesen, die einen Ausschuss des «Canadian Jewish Congress» (des «Kanadisch-jüdischen Kongresses») zur «Beseitigung antijüdischer Denkweise» einsetzten. Der Ausschuss war zwar recht rührig und sparte nicht mit Geld und wirtschaftlichem Druck, aber die Kanadier sind harte Kerls, und wenn sie jemanden nicht mögen, dann hilft eben so leicht nichts dagegen. Der Ausschuss konnte die «antijüdische Denkweise» keineswegs beseitigen, ja, er konnte nicht einmal ihren Siegeszug aufhalten oder wesentlich verzögern.

Eine ganze Reihe judengegnerischer Blätter wurde ins Leben gerufen und deckt immer wieder die jüdischen Machenschaften auf. Es seien nur «Le Goglu», «Le Chameau», «Le Miroir», «Le Patriote», «Le Casque d'Acier» — alle in Quebec erscheinend — genannt, die von katholischer Seite gefördert werden, ferner «La Nation» unter Paul Bouchard, die ganze Listen jüdischer Geschäfte veröffentlichte und damit wirksam der auch in Kanada weit fortgeschrittenen jüdischen Tarnung entgegenarbeitete. Vielleicht am wirkungsvollsten ist die Zeitschrift «Defender», die allerdings in Wichita, Kansas, USA., gedruckt wird und eine Auflage von über 100.000 hat.

In Quebec entwickelt sich eine Boykottbewegung grösseren Ausmasses gegen jüdische und englische Geschäfte, unterstützt vom Rundfunk, allen nationalistischen Parteien, einem grossen Teil der Presse, den kulturellen und auch katholischen Verbänden.

On March To Ottawa!

Α. (ρμυλιανζ. ■>< >β. W

III NATIONAL UNITY

Party of Canada



*Das Blatt von Adrien Arcand
«Canada den Canadiern»*

Die 33 Religionsgemeinschaften und grösseren Sekten Kanadas nehmen fast alle zur Judenfrage eine bestimmte Haltung ein, die Mehrzahl sind gegen, einige für die Juden.

Im März glückte Kanada das, was in vielen Ländern, vor allem den USA., bisher nicht gelang: die wichtigsten judengegnerischen Bestrebungen, sofern sie organisatorisch schon erfassbar waren, zusammenzuschliessen. So entstand die «Canadian National Unity Party» («Kanadische Nationale Einheitspartei»), geführt von dem jungen Adrien Arcand und seinen Mitarbeitern Joseph C. Farr, M. Marius Gathien und Major M.C. Scott. Ihr Kampfblatt ist der «Fascist Canadian», der eine immer weitere Verbreitung findet. Das Programm fordert die Ausrottung aller antinationalen jüdisch-kommunistischen Gefahrenherde. Die Staatsbürgerschaft soll nur Ariern verliehen und alle Möglichkeiten, Geld «zu machen», statt es zu verdienen, sollen ausgeschaltet werden.

Bis in die Regierungskreise ist die judengegnerische

Bewegung allerdings offenbar noch nicht gedrungen.

Die Regierung gilt sogar als judenfreundlich. Der kanadische Ministerpräsident stattete dem Präsidenten Roosevelt in Washington einen Besuch ab, um mit ihm zu besprechen, was sich wohl für die Juden tun lasse. Herausgekommen ist dabei allerdings bisher nicht viel.

Anders als die Regierung scheinen manche Verwaltungsstellen zu denken, denn im Mai 1938 wurden verschiedene jüdisch-bolschewistische Zeitungen verboten und beschlagnahmt, weil sie einen hetzerischen Artikel über den «Antisemitismus» gebracht hatten.

Trotzdem fühlt sich das Judentum in Kanada durch die Abwehrbewegungen noch nicht in seinen Grundfesten erschüttert. Es nimmt den Kampf voll auf, überschüttet die nationalen Kreise mit Verdächtigungen, versucht sie gegeneinander auszuspielen und zieht alle Register jüdischen Kulissenspiels. Im «Führerkollegium» der Zionistenorganisation «Canadian Young Judea» aber wurde ernsthaft die Frage erörtert, ob man ein geschlossenes Regiment von 1.000 Juden zum Kampf gegen die Araber nach Palästina entsenden sollte. Schliesslich wurde der Vorschlag abgelehnt mit der aufschlussreichen Begründung, es sei jetzt noch «verfrüht».

Da Kanada, wenn auch von der Wirtschaftskrise ebenfalls stark gezaust, ein reiches Land mit genügend Lebensraum für jeden Einzelnen ist, werden die Gegensätze wohl in absehbarer Zeit nicht so hart aufeinanderprallen wie in anderen Ecken der Erde. Mehr als in den meisten anderen Ländern ist der Judenabwehrkampf in Kanada ein grundsätzlicher, politischer, aber es fehlt ihm der Ansporn des harten Ringens um die nackte Lebensmöglichkeit, die in andern Staaten die Judenfrage zu einer so raschen Entwicklung gebracht hat. Auch in Kanada ist also eine schnelle Entscheidung kaum zu erwarten, der Kampf um die Befreiung von der jüdischen Wirtschaftsmacht wird sich noch Jahre hinziehen. Wichtig aber ist, auf lange Sicht gesehen, dass die Frage auf gerollt, die Diskussion im Gange und die Voraussetzung für einen wirkungsvollen Abwehrkampf, die Einigkeit der Bewegung, gegeben ist.

Nicht zu Unrecht sehen die Juden Europas in den USA. und in Kanada im Augenblick noch Länder grösster Möglichkeiten für sich. Die jüdischen Machtpositionen dort sind so stark, die jüdische Tarnung ist so weit gediehen, dass an Judengesetze europäischen Musters in der Neuen Welt vorderhand nicht zu denken ist. Stark und zielbewusst ist vor allem in

Kanada die Abwehr des Volkes gegen weitere Einwanderung, aber die Regierungen sichern auch den jüdischen Neuankömmlingen noch ein ruhiges Fussfassen, das wirkungsvoll unterstützt wird von den jüdischen Cliques und Organisationen, deren Geldmittel nahezu unbeschränkt sind. Je mehr Juden aber kommen, umso schneller werden die Nordamerikaner beider Staaten die jüdische Gefahr in ihrem ganzen Ausmass erkennen lernen. Ist aber erst einmal die Erkenntnis da, dann hat die jüdische Rasse meist bald ausgespielt, denn dem geschlossenen Abwehrwillen eines einigen Volkes gegenüber hat sie keine Erfolgsmöglichkeiten mehr, zumal die internationalen Verbindungen erhebliche Lücken aufzuweisen beginnen und somit ein beliebtes, oft erfolgreich ausgespieltes jüdisches Machtmittel an Wirksamkeit zu verlieren anfängt.

Lateinamerika – Verlorenes Paradies der Juden

Von Herbert Jobst, Schriftleiter

Christoph Columbus, jüdischer «Dolmetscher» – Judenfeindliche Inquisition im 17. Jahrhundert – 200 Jahre später: zum zweiten Mal neues «Gelobtes Land» – Und wieder 100 Jahre später: der Zug der «europamüden» Juden – In Lateinamerika Ruhe für Ahasver? – Vom «Landwirt» zum Spekulanten – Der jüdische Zug in die Stadt – Die jüdische Domäne: Rauschgift-, Sklaven- und Mädchenhandel – Die Konferenz von Evian – Mexicos Kampf gegen das jüdische Ölkapital – Goldminen, Kohlen und Alkohol in jüdischen Händen – Guatemalas Presse judenfeindlich – Einwanderungssperre in Honduras – Der jüdische Geier und Nicaraguas Goldfelder – In Costa Rica kein Visum für Juden – Dämmerung in Panama – Visumzwang, Landungsgeld und Kapitalnachweis in Cuba – Haitis Einwanderungsverbot für Juden – San Domingo dementiert judenfreundliche Pläne – Argentinien, das «andere Palästina»? – Moritz Hirsch und seine «jüdische Kolonisationsgesellschaft» – Eine Million Juden in Argentinien – Im April 1938: Bombenanschlag auf eine Synagoge – Der erbitterte Kampf der Jugend – Brasilien wacht auf – Einwanderungsbeschränkung seit 1934 – Gustavo Barroso und seine judengegnerische Bewegung – Chile: «Falls Sie Jude sind, ist es nutzlos, um dieses Einreisevisum durch ein Gesuch an den chilenischen Aussenminister nachzusuchen» – Seit Mai 1939: Einwanderungsverbot – Uruguays «Gesetz gegen Unerwünschte» – Die Schuld der Juden an der schlechten wirtschaftlichen Lage Paraguays – Bolivien, ein verlorenes Feld – Perus Grenzen für «Personen jüdischer Rasse» geschlossen – Ecuadors Einwanderungsverbot – Judenfeindliche Kundgebungen in Bogota, Columbien – «Landwirte» für Venezuela – Selbst Britisch-Guayana bedankt sich – Lateinamerika, ein verlorenes Paradies

Die ersten Juden betraten den Boden der Neuen Welt bereits als Begleiter von Christoph Columbus: Sein «Dolmetscher», der Jude Louis de Torres, liess sich zusammen mit einem gleichfalls jüdischen Matrosen namens Alonso de la Calle auf der Insel Cuba nieder, wo die erste Judensiedlung entstand, der bald weitere folgten. Schon damals kamen die Juden – wenn sie auch wie seit je bis heute die Gier nach Geld und Gold trieb – zu einem Teil als Emigranten. Sie flohen aus Spanien und Portugal vor den dort vor allem durch die Inquisition aus religiösen Gründen betriebenen Judenverfolgungen. War es daher verwunderlich, dass den auswandernden Juden auch die Inquisition nach Mittel- und Südamerika folgte? So sorgte sie von Anfang an dafür, dass sich die jüdischen Ansiedlungen in der Neuen Welt zunächst nicht weiter ausbreiteten, vor allem nicht auf Cuba. Als es trotzdem Marranen – das sind getaufte Juden, also Scheinchristen – gelang, heimlich auf Cuba zu landen, wurde dorthin zur Beobachtung der Ketzer – und zu denen zählte man damals auch die Juden – eine Zweigstelle des columbischen Inquisitionstribunals gelegt.

In den folgenden Jahrhunderten bewegte sich die Einwanderung und Festsetzung der aus der Alten Welt kommenden Juden in den latein-amerikanischen Ländern in auf- und absteigender Linie. Stets aber gab es in dieser Zeit bereits eine Art Judenfrage, wenn auch in anderem Sinne, als wir sie heute sehen. Zu jener Zeit wurde das Judenproblem auch in Lateinamerika mehr vom religiösen als vom rassischen Gesichtspunkt aus angesehen.

Im 17. Jahrhundert rottete dann schliesslich doch die wiederauflebende Inquisition das Judentum in Südamerika gänzlich aus, so dass die lateinamerikanischen Länder seit dieser Zeit ziemlich judenfrei blieben, bis die als Folge der Französischen Revolution um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert einsetzende Judenemanzipation und die im 19. Jahrhundert immer weiter um sich greifende Industrialisierung eine neue Welle von Juden brachten.

Lateinamerika war damit zum zweiten Male das neue «Gelobte Land» geworden. Nicht das Gelobte Land am Jordan oder am Mississippi, sondern am Amazonas, am La Plata,

Magdalena und Orinoco. «Dort lasst uns Laubhütten bauen. Morgen werden wir Wolkenkratzerpaläste bewohnen, und der Davidstern über den Synagogen wird höher ragen als das Kreuz über den Kirchen.» So dachte man sich in der Judenwelt den «Siegeszug» nach Lateinamerika, der durch nichts besser offenbar wird als durch ein vor nahezu hundert Jahren von einem Juden verfasstes Gedicht, in dem es heisst:

«Oh, denkt daran und eilt, euch anzuschliessen,
Enteilet nach Amerikas Gestaden,
Enteilt, das Land der Freiheit zu begrüessen,
Der Freiheit Land, selbst auf der Wildnis Pfaden!
Dort wohnt kein Vorurteil, kein Hass, kein Neid,
Dort glänzt das Morgenrot der bessern Zeit
Für euch, o Brüder, denket stets daran.»

Wohl vor bereitet war dieser neue Zug nach Lateinamerika. Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts zeigten sich vor allem jüdische Kreise in Europa gewillt, unter Bereitstellung erheblicher Geldmittel die Ansiedlung von Juden in den verschiedenen lateinamerikanischen Ländern zu ermöglichen. Dieses Interesse wurde wirksam gefördert durch den von dem Juden Theodor Herzl gegen Ende des Jahrhunderts proklamierten Zionismus, der die Schaffung einer jüdischen Heimstätte auf sein Panier geschrieben hatte. Auch jüdische Finanzkreise in den Vereinigten Staaten von Nordamerika stellten ihre Geldkraft zur Verfügung zur Verwirklichung dieser Pläne, und überall entstanden in der Alten und in der Neuen Welt jüdische Komitees zur Schaffung von Siedlungsmöglichkeiten für auswanderungslustige – wie man es so schön nannte – Juden aus den europäischen Ländern einschliesslich Russlands.

Diese unter Einsatz erheblicher Geldmittel betriebene Ansiedlung von Juden in den süd- und mittelamerikanischen Staaten hielt bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts an und brachte in die einzelnen ibero-amerikanischen Länder in verschieden starkem Masse «europamüde» Juden, die dort getreu ihren angeborenen «Fähigkeiten» – ihre Geschäfte machten.

Während man in den einzelnen Ländern Lateinamerikas im Allgemeinen diesen neuen Zuwachs an Menschen zunächst – vielfach sogar unbesehen – aufnahm und die Juden auch verhältnismässig unbehelligt sich ansiedeln liess, kam es doch bereits vor dem Kriege verschiedentlich zu teilweise sehr scharfer judengegnerischer Auflehnung gegenüber dieser – wie man allmählich erkannte – recht bedenklichen Grosszügigkeit und Bereitwilligkeit der Regierungen. Auch die (katholische) Kirche in den süd- und mittelamerikanischen Staaten wandte sich vielfach, wenn auch aus religiösen Gründen, gegen die überhandnehmende Judeneinwanderung.

Zahlenmässig steht die Judeneinwanderung dieser Jahrzehnte aber in keinem Verhältnis zu dem neuen «Zug nach dem Goldenen Westen» seit dem Weltkriege und vor allem seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus in Deutschland und die dadurch in der Folgezeit erfolgte Bereinigung des deutschen Lebens. Jetzt begann von Neuem das «Grosse Rennen» nach dem neuen «Gelobten Lande», von dem man sich so unendlich viel versprach und das man in der gleichen Weise wie die bisher «beglückten» Länder mit dem Geist des Judentums zu erfüllen hoffte und wünschte. Anlass dieses neuen Zuges waren die «schrecklichen Nazi-Greuel», denen nun die «armen, seit Jahrtausenden verfolgten Kinder Israels» sich entziehen mussten. Und gefördert wurde dieser Zug durch die bereits in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sitzenden Glaubensgenossen materiell wie ideell, sahen diese doch nun eine willkommene Gelegenheit, auf dem Wege über die friedliche



Titelbilder der argentinischen antijüdischen «Clarínada» («Fanfare»), Buenos Aires

Durch sein Geld, seinen Rauschgift- und Mädchenhandel hofft der Jude, die Herrschaft über Lateinamerika zu gewinnen

«Ansiedlung» von Juden ihre eigene Machtposition in den lateinamerikanischen Staaten in jeder Hinsicht auszubauen oder überhaupt erst recht zu begründen.

Was ist mehr als natürlich, als dass diese Länder sich in der Folgezeit auf ihr Dasein und ihre Lebensrechte zu besinnen begannen und sich nun mit allen ihnen verfügbaren Kräften gegen diese Welle zur Wehr zu setzen suchen?

Ahasver, der glaubte, jetzt zur Ruhe kommen zu können, und dabei die Morgenröte eines neuen Raubes sah, wird auch in Lateinamerika diese Ruhe nicht finden! Denn auch Lateinamerika will vom Juden nichts wissen!

Wie man im Einzelnen auf diesen neuesten Angriff des Judentums in Mittel- und Südamerika reagiert, soll der folgende Überblick in kurzen Umrissen aufzeigen.

Aus zwei Richtungen kam seit der Entdeckung der Neuen Welt der jüdische Einwandererstrom nach Lateinamerika. Einmal über Nordamerika nach Mexico, die übrigen mittelamerikanischen Länder und die Westindischen Inseln; über diese Brücke vom nordamerikanischen zum südamerikanischen Kontinent drangen die Juden dann in die Länder der nördlichen Hälfte Südamerikas ein. Mit der Entwicklung der Schifffahrt ergoss sich der zweite Judenstrom von der Alten Welt her später dann direkt nach Südamerika, wo Brasilien durch seine weit gegen Europa vorgeschobene Lage an der Ostküste der natürliche Verkehrsmittler und damit das Haupteinfallstor für die Juden wurde. Durch ihre Lage an der Ostküste waren Brasilien, Argentinien, Uruguay und Paraguay die besonders bevorzugten Eingangsländer für die ankommenden Juden und sind es auch bis heute geblieben, während sich die an der pazifischen Küste Südamerikas gelegenen Länder, vor allem Chile und Peru, durch hohe Gebirge vom übrigen Kontinent lange getrennt, ebenso lange stärker abschliessen konnten. Ganz allgemein aber sind heute alle süd- und mittelamerikanischen Länder das Ziel des jüdischen Angriffs geworden. Das beweist allein schon ein Gang durch die Strassen der deutschen Städte, wo man nicht selten auf Übersee-Möbelwagen oder -Kisten die Aufschriften nahezu aller Länder und Städte Lateinamerikas finden kann als Ziel der Emigranten.



Auf so schwachen Füßen steht die Judenherrschaft in Argentinien. Die Inschriften bezeichnen die jüdischen Hilfsmittel – u.a. die jüdische Jugend, das Anti-Rassen-Komitee, die jüdische Presse, die Liga für Menschenrechte – um Lateinamerika zu gewinnen



Der für die «Demokratische Front» kandidierende Araoz Alsaro als Automat für die jüdischen Interessen in Argentinien (aus «Clarín»)

Nicht wenige von ihnen kamen gemäss dem alten jüdischen Trick als harmlose «Touristen», die leider nur die Heimfahrt vergassen, weil sie sich zu wohl fühlten, weil sie glaubten, auch hier ohne eigene Arbeit und ohne eigenen Schweiß zu Reichtum und damit zu Macht zu gelangen.

War auch zunächst von dieser gewaltigen jüdischen Invasion in den einzelnen Ländern wenig zu spüren, teils weil sie die Weite des Landes verschlang, teils weil sie ungesehen und dank der vielfach fehlenden Einwanderungskontrolle auch in den grossen Städten untertauchen konnte, teils auch, weil die Juden als harmlose «Landwirte» sich «redlich mühten, im Schweiß ihres Angesichts die Schätze des Landes zu heben», so machten sie sich doch sehr bald bemerkbar – natürlich unangenehm, wie es jüdische Eigenart ist.

Landwirte waren es ja, die die lateinamerikanischen Länder seit jeher in erster Linie brauchten. Also zog der Jude als «Landwirt» nach neuen Ufern – so stand es wenigstens in seinem Pass und in seiner Einwanderungserlaubnis, soweit er sie überhaupt besass. Er bekam Boden – sei es von den einzelnen Ländern selbst, sei es durch Vermittlung der jüdischen Siedlungsgesellschaften, die in den einzelnen Staaten riesige Landkäufe tätigten «zwecks Schaffung von jüdischen Siedlungen für die Flüchtlinge». Es sei hier nur an die in Palästina geübten gleichen Methoden erinnert.

Statt sich nun redlich zu mühen, den Wald zu brauchbarem Ackerland zu gestalten und sich damit einen festen und bleibenden eigenen Boden zu schaffen, der natürlich erhalten werden will, will man sich von ihm nähren, ging auch in Süd- und Mittelamerika der Jude den gleichen Weg wie überall sonst in der Welt. Er trachtete danach, das durch Pacht oder Kauf erworbene Land so schnell wie nur irgend möglich wieder und mit möglichst hohem Gewinn loszuschlagen, um bares Geld zu haben. Alles Weitere würde dann schon von selbst kommen. Ja, vielfach wurde der Wald einfach abgeholzt und das Holz sofort verkauft. Und dann kehrte der Jude dem seines Wertes als Wald beraubten, als Land aber noch unbearbeiteten und damit für Siedlungszwecke zunächst wieder wertlosen Flecken Erde den Rücken.

Der typisch jüdische Zug zur Stadt begann!

Und hier in der Stadt begann der Jude – wenn er nicht schon von vornherein dageblieben war – zunächst den üblichen Hausierhandel mit seinen weltbekannten Praktiken: Unterbietung der üblichen Preise, Verschleuderung der Waren, Einkauf auf unreelle und oft strafbare Weise usw. Das brachte ihm zwar sehr bald den Zorn, ja den Hass der ansässigen Geschäftswelt und weiterer Kreise ein – aber was schert das den Schacherjuden! Die Hauptsache, dass er auf diesem Wege bald sein Ziel erreicht: Geld, Geld und nochmals Geld. Und Geld bedeutet Macht und Einfluss! Mögen dabei auch andere zugrunde gehen.

So ist es verständlich, dass sich – während sich früher der Hass gegen die eindringenden Juden auf religiöse Gegensätze stützte – zunächst Wirtschaftskreise im Kleinen wie im Grossen gegen die Juden wandten, dass diese Welle des Widerstandes dann immer mehr answoll, dass man allmählich erkannte, dass es nicht allein diese ausgesprochenen Konkurrenzkämpfe sind, die den Juden verhasst machen, sondern darüber hinaus die Eigenart des Juden selbst ist, die ihn immer und überall, wo er auftritt, über kurz oder lang zum Feind aller Völker, zum Auswurf der Menschheit schlechthin werden lässt. Hinzu kommt, dass sich die seit Jahrtausenden bekannte Tatsache auch in unseren Tagen immer wieder bestätigt: Der Jude ist, wo immer es möglich ist, an allen Verbrechen gegen Andersrassige beteiligt, sei es der Rauschgifthandel oder sei es der Sklaven- oder der Mädchenhandel. Sie alle liegen hundertprozentig in der Hand des Juden, der fein säuberlich im Hintergrunde bleibt und leider nicht immer gefasst wird.

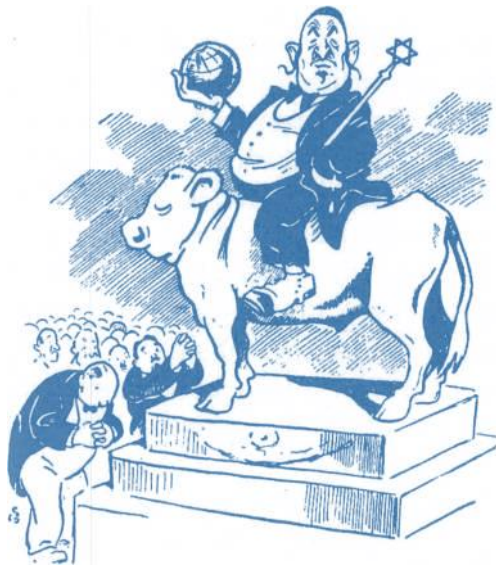
Diese Gefahr hat man am eigenen Leibe und durch die Erfahrungen der anderen Völker nun auch in den lateinamerikanischen Ländern erkannt und sucht sich mit allen verfügbaren Kräften dagegen aufzulehnen und dem weiteren Eindringen des Judentums ein Halt entgegenzusetzen. Man hat erkennen müssen, dass in den meisten Fällen allein schon die Anwesenheit der Juden zur Aufrollung der verschiedenartigsten sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Probleme führt und ihre naturgemässe Lösung im Sinne des eigenen Volkes erschwert, ja gar unmöglich macht, dass also die Juden – selbst wenn zunächst nicht ausgesprochen rassistische Momente in Betracht kommen würden – in jedem Falle eine Gefahr für Staat und Volk darstellen. Wieweit diese Erkenntnis auch in den lateinamerikanischen Ländern bereits durchgedrungen ist, bewies die im Sommer 1938 in Evian auf Anregung des USA-Präsidenten Roosevelt zusammenberufene internationale Konferenz zur Lösung des (Juden-)Flüchtlingsproblems: «Bei aller Liebe und Menschlichkeit» und auch bei aller Bereitschaft, Arbeitskräfte aufzunehmen, haben sich doch sämtliche Länder Mittel- und Südamerikas mit Händen und Füßen gegen die Zumutung zur Wehr gesetzt, dass ausgerechnet sie ihre Pforten für die Juden öffnen müssten, um sie, die man sonst nirgends in der Welt mehr haben will – selbst «gute Freunde» bedankten sich ja! –, nun ihrerseits mit offenen Armen aufzunehmen und ihnen neue Möglichkeiten zu bieten. Freilich hat man sich dabei auf dieser Konferenz wie überhaupt in der Folgezeit wenigstens äusserlich auf die verschiedensten Ausreden verlegt, um den Juden den Zugang zu wehren. Tatsache ist aber, dass niemand in Lateinamerika die Juden haben will. Und das haben sie sich höchstselbst zuzuschreiben.

Zwei grosse Gruppen von Juden waren es, die nach Lateinamerika kamen: Einmal die aus Spanien und Portugal selbst kommenden Juden, die sogenannten Sefardim oder Südjuden, zum anderen die aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa kommenden Juden, die sogenannten Aschkenasim. Aber trotz aller jüdischen Angleichungsversuche an die – alten wie neuen – Wirtsvölker kam es auch in Lateinamerika nicht zu einem Aufgehen der Juden, sondern im Gegenteil bewahrten auch hier die Juden ihre in einer mehrtausendjährigen Geschichte behauptete jüdische Wesensart und versuchten, mit ihrem Wesen ihre Wirtsvölker zu durchdringen.

Das hat diese Völker zu verschärftem Kampf auf den Plan gerufen. Ganz offen ist der Kampf gegen die Judeneinwanderung bereits in **Mexico** entbrannt, wohin die ersten Juden ebenfalls schon mit den spanischen Eroberern gekommen waren und auch die Inquisitionsurteile gegen die Juden noch bis ins 17. Jahrhundert ausgesprochen und durchgeführt wurden. Während 1910 etwa 15.000 Juden in Mexico ansässig waren, wird ihre Zahl heute auf etwa 40.000 geschätzt, von denen etwa 18.000 allein in den zwanziger Jahren eingewandert sein dürften und etwa 10.000 allein in den letzten Jahren. Die anfängliche und sehr auffällige – offensichtlich unter nordamerikanischem Einfluss gezeigte – Toleranz der mexikanischen Regierung gegenüber der Judeneinwanderung hat sich in der Zwischenzeit ins Gegenteil verkehrt, nachdem allerdings schon 1929 Mexico sich gegen den Zuzug ausländischer Arbeitskräfte gesperrt hatte. Noch auf der Evian-Konferenz im Sommer 1938 hatte sich die mexikanische Regierung nicht als judenfeindlich bezeichnet und auch ihre Bereitwilligkeit zur Unterstützung jüdischer landwirtschaftlicher und industrieller Siedlungen erklärt. Aber schon kurz danach führten die Verschärfung des auf Leben und Tod geführten Kampfes mit dem internationalen und überwiegend jüdischen Ölkapital, die Herausstellung der Vorder- und Hintermänner der Front gegen die mexikanische Nationalisierungspolitik, die eingehende Untersuchung der Gründe des Verfalls des mexikanischen Kleinhandels, die Aufhellung der Hintergründe der an den nordamerikanischen Börsen üblichen Edelmetallspekulationen (Mexico hat Silberwährung!) und andere Dinge zu einer grundsätzlichen Änderung in der Haltung der mexikanischen Regierung.

Nicht nur die Kaufmannschaft und weite Kreise der übrigen Wirtschaft wurden von einer immer mehr anwachsenden judengegnerischen Stimmung erfasst, auch die Arbeiterschaft Mexicos wandte sich gegen die Juden. Während die Kaufmannschaft von der Regierung energische Massnahmen gegen die Juden forderte – worauf die Juden ihrerseits von der Regierung den «Schutz ihrer Rechte» verlangten –, rief die mexikanische Arbeitervereinigung neben der Ausweisung aller jüdischen Firmeninhaber, denen die Schuld an der Wirtschaftskrise zuzuschreiben sei, nach einem grundsätzlichen Einwanderungsverbot für Juden. Die Juden hätten sich, so wurde dazu erklärt, überhaupt nicht an das für die Erlangung der Einwanderungserlaubnis geknüpfte Versprechen gehalten, sich nur in der Landwirtschaft zu betätigen. Stattdessen seien die Juden rücksichtslos z.B. in das gesamte Bank- und Börsengeschäft eingedrungen, hätten sich der mexikanischen Goldminen bemächtigt und des gesamten kulturellen Lebens und auch ihre Stellung in der Kohlen- und Alkoholwirtschaft zu einem Monopol gestaltet. Vom jüdischen Einfluss im Ölgeschäft gar nicht zu reden!

Dies alles führte dazu, dass in den letzten Monaten wiederholt judenfeindliche Kundgebungen in der Hauptstadt wie im Lande selbst, sowie ein ausgedehnter Pressefeldzug die Regierung zwangen, bereits im Oktober 1938 eine völlige Sperre für jüdische Einwanderer zu verhängen. Praktisch ist damit, da die mexikanischen Behörden jetzt, nachdem zunächst eine Reihe von Einzelmassnahmen ergriffen worden waren, jedes jüdische Einwanderungsgesuch rundweg ablehnen, Mexico für die Juden vollkommen verschlossen. Auch Ausweisungen in grösserer Zahl sind bereits erfolgt, wobei vor allen Dingen als «Touristen» «hängengebliebene» Juden erfasst wurden. Von nationalen mexikanischen Politikern ist im Parlament bereits nachdrücklich die Forderung erhoben worden, auf gesetzgeberischem Wege Mexico «endgültig aus den Fängen Judas und des Kolosses im Norden (gemeint sind die USA) zu befreien». Von Interesse ist in diesem Zusammenhang auch, dass die jüdische Monatschrift «Jewish Forum» Unterschriften für eine Petition an den USA-Präsidenten Roosevelt sammelte, damit sich Roosevelt bei der mexikanischen Regierung für die Schaffung einer jüdischen Heimstätte auf der Mexico gehörenden Halbinsel Südkalifornien einsetze. Diese Heimstätte sollte diesem Plan zufolge «schliesslich als ein jüdischer Staat mit autonomer Verwaltung dem Staat Mexico



Eine interparlamentarische Kommission schlug ein Denkmal für den «unbekannten Juden» als 1 «Million-Pesos-Projekt» vor!

DESINFECCION NECESARIA



*Notwendige Desinfektion
Aufruf zur Rettung der Presse, des Handels,
des Wirtschaftslebens, des Rundfunks, aus den
Armen des jüdischen Polypen (aus «Clarín»)*

angegliedert und seine Unverletzlichkeit durch die panamerikanischen Staaten garantiert werden». Angeblich warte das nur dünnbevölkerte Südkalifornien, das sechsmal grösser ist als Palästina, nur darauf, dass die Juden kämen, um es zu kultivieren!

Mexico wird sich auch dafür bedanken und hat es bereits durch seinen bisherigen kompromisslosen und kraftvollen Versuch, sich im Zuge des Ölkonflikts von der nordamerikanischen und damit jüdischen Bevormundung zu befreien, bewiesen. Es geht damit wegweisend den übrigen lateinamerikanischen Staaten voran.

Das Mexico benachbarte **Guatemala** wehrt sich in ähnlicher Weise gegen die Judeneinwanderung. Während 1930 etwa nur 100 Juden hier ansässig gewesen sein sollen und nach 1933 nur verschiedentlich Juden, hauptsächlich aus Deutschland, eingewandert seien, wird doch angenommen, dass ihre Zahl wesentlich grösser ist. Auf Grund der inzwischen erlassenen scharfen Einwanderungsbestimmungen sind jetzt als Einwanderer zugelassen nur nahe Verwandte von bereits im Lande ansässigen Personen, die für den Einwanderungswilligen jedoch bürgen müssen. Ausserdem aber ist die Erteilung des Einreisevisums grundsätzlich für jeden Einzelfall von einer Genehmigung des Ausserministeriums in Guatemala abhängig gemacht. Dazu muss der Einwanderungswillige genügendes Eigenkapital nachweisen. Allein durch diese Bestimmungen schon ist ein vermehrtes Zuströmen von Hebräern nach Guatemala zumindest erschwert. Auch in Guatemala hat sich die Presse des Kampfes gegen die Judenerrschaft stärkstens angenommen und unterstützt dabei unter Führung der bekannten Zeitung «Faro Mundial» vor allem die jungen nationalen Kreise, die eine bedingungslose Lösung der Judenfrage allein schon aus Gründen der Vorbeugung gegen ein weiteres Eindringen der Juden verlangen.

Auch **San Salvador**, wo an sich schon wegen der geringen Grösse des Landes nur eine an Zahl verhältnismässig kleine jüdische Bevölkerung anzutreffen ist, hat die Einreise für Juden erschwert. Wie in den übrigen mittelamerikanischen Staaten ist auch hier die Bevölkerung durchaus gegen die Juden eingestellt.

Während noch vor einigen Jahren **Honduras** einer Anzahl osteuropäischer Juden die Einreise erlaubte, besteht jetzt auch hier eine streng durchgeführte Einwanderungssperre, so dass auch Honduras den Juden vollkommen verschlossen ist. Die bereits ansässigen Juden, deren Zahl nicht gross ist, ernähren sich natürlich in der Hauptsache vom – Hausierhandel, dem üblichen Sprungbrett zu aller

weiteren gewinnbringenden Tätigkeit. Die inzwischen erlassenen Bestimmungen haben aber auch ihnen jede weitere Möglichkeit zur Ausbeutung der Bevölkerung entsprechend ihren Methoden genommen. In Evian hat sich auch Honduras mit den übrigen mittelamerikanischen Ländern in der Einheitsfront befunden, die sich jeden weiteren Juden-Zuzug «bei allem menschlichen Mitgefühl», wie man es wohlklingend umschrieb, dankend verbat.

Nicaragua hat ebenfalls nur eine geringe Zahl von Juden, und auch der Judenzuzug hat sich in verhältnismässig geringen Grenzen bewegt, ein Zeichen dafür, dass es den Juden stets mehr nach den grossen Ländern zieht, wo sich ihm in jeder Hinsicht mehr und schnellere Möglichkeiten eines Eindringens in das wirtschaftliche und politische Leben bieten und wo die Stufen zur Macht sich leichter überspringen lassen. Da Nicaragua demnächst seine Goldfelder ausbauen und dafür in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Kapital aufnehmen will, wobei es sehr günstige Bedingungen für amerikanische Unternehmungen zu bieten plant – auch die Regierungen beider Staaten selbst sollen an der Goldgewinnung beteiligt sein –, gleichzeitig aber auch der Bau eines Parallel-Kanals zum Panamakanal durch Nicaragua geplant ist, besteht die Gefahr, dass die nordamerikanischen Finanzjuden diese Möglichkeit einer Einflussnahme in Nicaragua dazu benutzen werden, ihren Rassegenossen auch bessere Einwanderungs- und Eindringungsbedingungen zu verschaffen. Diese Versuche stossen jedoch auf den energischen Widerstand weitester Volkskreise im Lande selbst, und es scheint durchaus, als ob sich Nicaragua schliesslich auch weiterhin nicht in eine Gefahr begeben will, der es bisher bereits entgehen konnte.

Die in **Costarica** lebenden wenigen Juden entstammen interessanterweise zumeist kreolisch-jüdischen Familien, sind also «beste Mischung». Die scharfe judengegnerische Einstellung dieser kleinen Republik kommt nicht nur in dem «Nein» in Evian zum Ausdruck, sondern auch darin, dass seit November 1938 Visa für jüdische Einwanderer grundsätzlich nicht erteilt werden. Als zudem vor einiger Zeit die nordamerikanische jüdische Siedlungsgesellschaft «Refugee Economic Corporation» in Costarica mit dem Ziel der Schaffung einer jüdischen Siedlung 50.000 acres aufkaufte und ihre Eintragung im Handelsregister beantragte, wurde dieser Antrag vom Obersten Gericht abgelehnt mit der sehr eindeutigen Begründung, die Ziele der Gesellschaft seien nicht kommerzieller, sondern politischer Natur, und dies könne eine Gefährdung der Souveränität Costaricas bedeuten.

Selbst in diesem kleinen mittelamerikanischen Staat hat man also die geschickte Tarnung durchschaut und weiteren derartigen Versuchen einen wirksamen Riegel vorgeschoben, ohne sich dabei von offensichtlichen oder versteckten Drohungen beeindrucken zu lassen. Dass im Übrigen dieses Urteil des Obersten Gerichts die einstimmige Billigung des gesamten Landes gefunden hat, sei nur am Rande bemerkt. Presse und Volk sind sich mit der Regierung in diesem Abwehrkampf durchaus einig.

Eine besondere Stellung nimmt **Panama** ein, das infolge seiner Abhängigkeit von den USA. oder zumindest starken Beeinflussung durch Washington (das ja den Schutz des Panamakanals als seines wichtigsten strategischen Weges vom Atlantischen zum Pazifischen Ozean ausübt) auch der jüdischen Beeinflussung stark unterliegt. Panama selbst zählte noch zu Beginn unseres Jahrhunderts nur sehr wenig Juden. Seit dem Weltkriege ist es jedoch ein sehr bevorzugtes Einwanderungsland geworden, weil von hier aus auch das Eindringen nach Südamerika leichter ist als auf direktem Wege. Im Übrigen ist auch der Weg nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika von hier aus – wie ja auch von Mexico aus – bequemer.

Aber auch Panama sperrt den einwanderungslüsternden Juden immer mehr den Zugang. Wie scharf die Einwanderungsbestimmungen seit jüngster Zeit gehandhabt werden, zeige ein Beispiel: Als zu Beginn dieses Jahres 1.400 Juden von Prag aus nach Panama übersiedeln wollten, wurde ihnen

kurz vor der Abreise mitgeteilt, dass die ihnen bereits erteilten Einwanderungsbewilligungen hinfällig seien, und dass künftig in jedem einzelnen Falle eine besondere Bewilligung des panamanischen Staatskabinetts vorliegen müsse, ohne die kein Jude nach Panama gelangen werde. «Leider» gibt es keine Möglichkeiten, diese Bewilligung dennoch «hintenherum» nach altbekanntem Muster zu erlangen. Aber auch im Lande selbst hat man die Arbeitsmöglichkeiten für Nichteinheimische eingeschränkt. Nicht nur können akademische Berufe im Allgemeinen überhaupt nur von Einheimischen ausgeübt werden, sondern auch von den Angestellten müssen mindestens 70 v. H. Inländer sein.

Auf Cuba rechnet man heute mit etwa 14.000 Juden, von denen in den letzten Jahren allein etwa 4.000 zugewandert sein dürften. Die bereits erwähnte Inquisition wurde in Cuba 1823 aufgehoben, doch blieb das Verbot, die Insel zu betreten, für Juden noch bis zum Jahre 1881 bestehen. In der Folgezeit kamen Juden vorwiegend aus den Vereinigten Staaten von Amerika «geschäftshalber» nach Cuba. Bei Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges um die Jahrhundertwende, der mit dem Verlust Cubas für Spanien endete, lebten dort etwa 500 Juden. Nach dem Weltkrieg kamen in der Hauptsache Juden aus Osteuropa nach Cuba, so z.B. auch osteuropäische Juden, denen 1923 die USA die Einreise verweigerten und von denen daraufhin 2.500 durch die jüdischen Organisationen kurzerhand nach Cuba gebracht wurden. Allerdings erlebten diese Einwanderer ebenso wie ihre Nachfolger in Cuba grosse Enttäuschungen und kehrten, durch die einsetzende Wirtschaftskrise und vor allem durch die immer mehr um sich greifende judengegnerische Stimmung im Lande selbst getrieben, Cuba den Rücken, wobei sie sich zu einem Teil nach den Vereinigten Staaten von Amerika, zum andern nach ihren Herkunftsländern wandten. Die judengegnerische Haltung der Einheimischen wurde durch das Verhalten der Juden selbst hervorgerufen, die – obgleich sie z.B. 1933 mit rund 7.800 nur 0,2 v. H. der Gesamteinwohnerzahl ausmachten – auch hier sich des Kleinhandels und der Textilwirtschaft bemächtigt hatten. Auch die Presse nahm stets eine betont judengegnerische Haltung ein und wendet sich nach wie vor gegen einen etwaigen weiteren Judenzustrom nach Cuba. Sie wurde in dieser Haltung noch bestärkt durch den nordamerikanischen Plan, in Cuba angeblich 25.000, ja schliesslich sogar 100.000 Juden aus Deutschland anzusiedeln. Die Antwort auf diese Pläne gab Cuba selbst mit einer ausserordentlichen Verschärfung der Einwanderungsbestimmungen, nach denen heute nicht nur für Nichtarier Visumzwang besteht, sondern bei der Einreise neben einem Landungsgeld von 500 Dollar auch ein eigenes Kapital von 1.500 Dollar nachgewiesen werden muss. Erst im Frühsommer 1939 hat der Vorsitzende des cubanischen Einwanderungsausschusses, Mendieta, dem Kongress einen Gesetzentwurf vorgelegt, demzufolge die Einwanderung von Juden nach Cuba überhaupt verboten und schon während seiner parlamentarischen Behandlung die Einwanderung von Juden unterbunden werden soll. Cuba, das den ersten Juden bei der Entdeckung der Neuen Welt sah, hat in dieser Zeit offenbar wirklich genug von ihnen erlebt!

Auch **Haiti** hat, wie Cuba, den Juden die Lust, sich dort ansässig zu machen, wirksam vergällt. Bereits 1938 wurde bis zum Erlass eines endgültigen Einwanderungsgesetzes ein allgemeines Einwanderungsverbot für Juden ausgesprochen. Dass die Juden, die mit den französischen Eroberern in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Haiti kamen, hier ein besonders schlechtes Gewissen haben müssen, mag aus der Tatsache hervor gehen, dass nach Angaben von jüdischer Seite im Inselinneren lebende, angeblich alteingesessene Juden ihren jüdischen Ursprung verheimlichen! Im Übrigen leben auf Haiti auch heute verhältnismässig wenig Juden.

San Domingo, das den östlichen Teil der Insel Haiti umfasst, weist ebenfalls nur wenige Juden auf, die sich – getreu den Lehren des Talmud – zum Teil katholische Frauen als Ehepartner erkoren haben. Im Übrigen hat auch San Domingo seine Erfahrungen mit diesen Weltbeglückern gesammelt

und es auf der Evian-Konferenz abgelehnt, Juden aufzunehmen, sehr zum Leidwesen mancher Grossmächte, die um die Jahreswende 1938/1939 der Dominikanischen Republik die Absicht andichteten, sie wolle 100.000 Juden aufnehmen, denen sie manche Vorteile gewähren wolle. «Leider» hat San Domingo diese «guten Absichten» sehr energisch dementiert – womit die englische Presse um eine Ente reicher war! Fest steht jedenfalls, dass San Domingo nicht daran denkt, Juden aufzunehmen und sich ihnen auszuliefern.

Auf den übrigen Inseln der **Grossen und Kleinen Antillen**, die, soweit sie nicht selbständige Staaten sind, sondern europäischer oder nordamerikanischer Kolonialbesitz, leben auch Juden. Aber diese Inseln haben eben wegen dieser Bindung an ein überseeisches Mutterland keine Judenfrage in dem Sinne wie die selbständigen Staaten, wenn auch die eingeborene Bevölkerung sich vielfach sehr deutlich gegen das bisherige und auch weitere Eindringen der Juden auflehnt. Den Juden ist durch diese Bindung der Inseln selbst ein starker Rückhalt gegeben, den sie bedenkenlos zu ihrem Vorteil gegenüber den Eingeborenen ausnützen.

Wenn also auch die Zahl der in Mittelamerika bereits früher ansässigen und inzwischen noch eingewanderten Juden verhältnismässig gering ist, so hat doch bereits ihre Anwesenheit überhaupt die Judenfrage lebendig gemacht.

Den gleichen jüdischen Weg wie überall gehen die Juden auch in Südamerika – und dem gleichen Abwehrkampf begegnen wir auch hier. Immer sind es zunächst die Jungen, die diese Gefahr zuerst erkennen und sich gegen sie mit aller Macht stemmen. Sie wissen darum – weil sie es am eigenen Leib erfahren –, dass der Kampf gegen das Judentum brutal und rücksichtslos geführt werden muss, denn auch der Jude führt den Kampf von seiner Seite in der gleichen Weise.

Argentinien scheint das Dorado für alle nach Lateinamerika kommenden Juden zu sein, vor allem seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Nach jüdischer Ansicht sind ja Argentinien und Palästina die beiden zur Gründung eines souveränen Judenstaates geeignetsten Länder. In dieser Richtung wurde denn auch von dem gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aufkommenden Zionismus die Schar der ewig nach neuen Ausbeutungsobjekten suchenden Juden aus Europa und dem Osten gelenkt. Herzl gab in seinem Buche «Der Judenstaat» (1896) unumwunden zu, dass «die Juden ein Volk darstellen, das sich einen Staat schaffen muss in einem Lande, wo es die Herrschaft hat, nämlich in Palästina oder Argentinien». Kann man die Ziele dieser ganzen Judenpolitik, des ganzen Siedlungstreibens und der ewigen Emigration von einem Lande zum anderen offener und klarer aussprechen? Nicht die Suche nach einer «neuen Heimat» ist es also, die die Juden ewig wandern lässt, sondern die Sucht nach Herrschaft, nach Macht, nach Gewalt. Und dafür ist kein Preis zu hoch!

Systematisch wurden daher in der Folgezeit grosse Landgebiete von jüdischen Siedlungsgesellschaften, vor allem von der durch den reichen Juden Baron Moritz Hirsch gegründeten «Jewish Colonisation Association» (JCA), die zudem meist gar nicht in Argentinien ansässig waren, aufgekauft zur Anlage von jüdischen Siedlungen. Sogar ein ehemaliger argentinischer Präsident liess den Juden dabei seine Hilfe! Während 1890 nach jüdischen Angaben in Argentinien ganze 1.000 Juden ansässig waren, stiegen sie auf über 4.000 im Jahre 1895 und auf bereits 32.000 im Jahre 1902 an. Seitdem ist ihre Zahl geradezu sprunghaft angewachsen und wurde – nachdem von 1904 bis 1932 rund 164.000 Juden nach Argentinien eingewandert sind – 1935 jüdischerseits mit 250.000 – 300.000 angegeben, von denen allein 92 v. H. aus Osteuropa stammten! Rund 1 v. H. stammte aus Mittel- und Westeuropa. In den letzten Jahren hat sich infolge der verstärkten Judenabwanderung aus Deutschland eine Verschiebung dieser Zahlen ergeben. Im Jahre 1938 wurde die Zahl der in Argentinien ansässigen

Rassejuden auf 700 - 800.000 geschätzt, von denen allein 180.000 in der Hauptstadt Buenos Aires leben. Tatsächlich scheinen aber wesentlich mehr Juden in Argentinien zu leben, und argentinische Kreise schätzen ihre Zahl auf weit über eine Million! Sicher ist jedenfalls, dass die Juden Argentinien als das Land ihrer Zukunft ansehen und es als Stützpunkt für ihr weiteres Eindringen in die südamerikanischen Staaten betrachten. Die Schuld daran lag zu einem nicht geringen Teil bei der Einstellung Argentiniens gegenüber den Juden, denen man zumindest sehr freundlich gegenüberstand, so dass wesentlich mehr Juden nach Argentinien hereinkamen als z.B. nach den USA.

Selbst der derzeitige argentinische Staatspräsident Ortiz lehnte noch vor nicht allzu langer Zeit trotz aller bitteren Erfahrungen, die Argentinien bis heute mit den Juden gemacht hat, jede «Rassendiskriminierung» ab. Dies konnte aber nicht verhindern, dass sich die jüdenfeindliche Stimmung im Lande immer mehr Bahn bricht. Zunächst allerdings aus wirtschaftlichen Motiven, weil man erkennt, dass gerade in Argentinien tatsächlich die wichtigsten Wirtschaftszweige vollkommen in jüdischen Händen sind. Es sei hier nur erinnert an die grossen Getreidefirmen, die auf dem Getreidemarkt ein rein jüdisches Monopol mit internationaler Verfilzung ausüben. Auch die Aufdeckung zahlreicher Skandalfälle und anderer Verbrechen in den letzten Jahren, an denen in der überwiegenden Mehrzahl Juden als Führer beteiligt waren, hat zur Verschärfung dieser Stimmung und zur Ausbreitung der jüdenfeindlichen Bewegung beigetragen, die angeführt wird von der argentinischen Jugend. Schon die nationalistische Revolution unter dem Präsidenten Uriburu im Jahre 1930 hatte die Juden aufmerken lassen, dass es mit ihrer verbrecherischen Herrschaft und Ausbeutungspolitik in Argentinien allmählich dem Ende zugeht. Argentinien kann fast als klassisches Beispiel dafür genannt werden, wie der Jude durch sein Machtstreben und seine Profitgier sich bei seinem Wirtsvolk schliesslich doch selbst verhasst macht und seine Verfolgung herausfordert. Auch die Presse ist in Argentinien zu einem erheblichen Teil in jüdischen Händen oder jüdisch beeinflusst.

Der Hass und die Verbitterung gegen die jüdischen Machenschaften machten sich bereits im April 1938 Luft in einem Bombenanschlag auf eine Synagoge. Und der von den Juden Argentinens auf Weisung und mit Unterstützung der nordamerikanischen Juden gegen Deutschland in Szene gesetzte Boykott war ein glatter Schlag ins Wasser. Wie weit die Feindschaft gegen die jüdischen Spaltpilze bereits gediehen ist, mag daraus erhellen, dass sich nicht nur der Presseklub im Vorjahre beharrlich weigerte, trotz seiner «antifaschistischen Haltung» drei Juden aufzunehmen. Auch die Presse selbst spricht jetzt offen und unverblümt von den Juden als von «dem Abschaum von Deutschland» in einem Bericht über 300 aus Deutschland eingetroffene Judenfamilien, sie nennt die Juden Betrüger, spricht von jüdisch-kapitalistischen Polypen, denen erbarmungslos der Garaus gemacht werden müsse. Dass die jüdischen Privatschulen vor einigen Jahren bereits als Herde kommunistischer Wühlerien geschlossen werden mussten, sei gleichfalls nur nebenbei bemerkt.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang eine Feststellung der Polizeibehörden in Buenos Aires. Als im November 1938 zum Zeichen des «Protestes» gegen die durch den jüdischen Mord an dem deutschen Diplomaten vom Rath ausgelösten antijüdischen Massnahmen in Deutschland die jüdischen Geschäfte in der argentinischen Hauptstadt ihre Läden geschlossen hielten, zählte die Polizei deren 1474, zumeist allerdings kleine Geschäfte – und auch von diesen wiederum nur einen Bruchteil –, während die grossen selbst nicht geschlossen hatten. Ein Beweis dafür, wie stark das Judentum in die argentinische Geschäftswelt eingedrungen ist.

Gegen diese Vergiftung des gesamten argentinischen Lebens führt vor allem die Jugend einen erbitterten Kampf, nicht nur mit ihrer Presse, auch mit Massenkundgebungen, Aufklärungsschriften usw. Dass man jüdischerseits diesem Abwehrkampf erhöhte Aufmerksamkeit schenkt und ihm zu

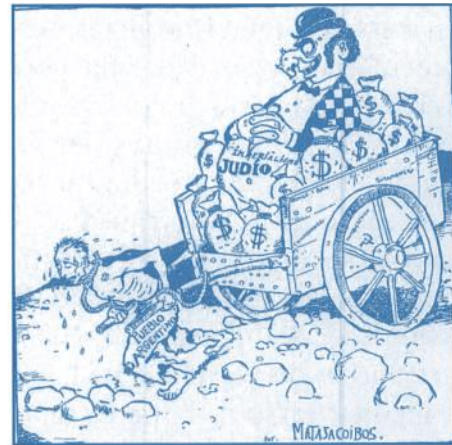
Biografias «Sin Lustres»



Biographien ohne Schminke

*Die Stützen der jüdischen «Liga für Menschenrechte»,
das jüdische Gold und das Anti-Rassen-Komitee
(Aus «Clarínada»)*

HASTA CUANDO?...



El Comite Antiracista, ya no lucha contra el Imperialismo Yanqui-Británico como en otros tiempos, porque así conviene a los intereses comerciales y financieros del judaísmo internacional que dirige y ordena desde la Internacional Comunista a todos sus esclavos: los comunistas.

La lucha ANTI-IMPERIALISTA ha sido reemplazada por los comunistas por la lucha contra el FASCISMO, para poder justificar el boicoteo al comercio italiano, alemán y japonés, porque así conviene a los intereses del comercio judío.

Wie lange noch?

*Der Karren des jüdischen Imperialismus,
vor den das argentinische Volk gespannt ist,
trägt die Namen grosser argentinischer
Firmen in jüdischem Besitz.
(Aus «Clarínada»)*

begegnen versucht, ist selbstverständlich. Aber dieser Kampf der Front der Nationalen Jugend hat doch dazu geführt, dass in den letzten Monaten verschiedentlich bereits jüdischen Einwanderern die Landung in Argentinien verboten wurde. Die argentinische Jugend fasst diesen Kampf als einen heiligen Kampf auf, der nur mit Gewalt geführt werden könne. Als dringendste Massnahme wird die völlige Unterbindung der jüdischen Einwanderung ohne jede Ausnahme gefordert. Es scheint, als ob sich die argentinischen Behörden auf die Dauer dieser Forderung, die ja nicht nur von der Jugend erhoben wird, nicht mehr widersetzen können. Denn auch in Argentinien steht ja hinter dem Einwanderungsproblem eine Vielzahl sozialer, wirtschaftlicher, kultureller und nicht zuletzt politischer Probleme, deren Lösung auch hier ohne eine vorhergehende Lösung der Judenfrage nur erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht ist.

Aber nicht nur in Argentinien werden den jüdischen «Profitgeiern, Brandstiftern und Henkern» eines Tages die Felle wegschwimmen. Auch in **Brasilien** kommt man allmählich zu der Erkenntnis von der Gefährlichkeit der Juden und damit, wie auch in den übrigen lateinamerikanischen Ländern, zu der Einsicht von der Richtigkeit und Berechtigung der judengegnerischen Massnahmen Deutschlands und Italiens, die man bisher nur allzu leichtfertig und aus der Ferne als «brutale Judenverfolgung» abtun wollte.

Auch in Brasilien tauchte der erste Jude bereits in der Begleitung des Brasilientdeckers auf. Aber auch hier hatte für lange Zeit die Inquisition ein wachsames Auge auf die jüdischen Siedler. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte dann nach Brasilien eine stärkere Judeneinwanderung ein, vor allem nach dem Weltkriege. 1929 sollen in Brasilien bereits etwa 20.000 Juden gesessen haben; 1936 waren es 50.000.

Aber schon 1930 wurde die jüdische Einwanderung stark gedrosselt, und seit 1934 können – sehr zum Leidwesen ihrer Rassegenossen – überhaupt nur noch nahe Verwandte bereits ansässiger Juden einwandern. Auch in Brasilien haben sich die Juden fast des gesamten Handels bemächtigt, sind in die Textilwirtschaft, in andere wichtige Wirtschaftszweige und in die Presse eingedrungen. Offizi-

ell ist zwar noch nicht von einer ausgesprochenen Judengegnerschaft die Rede, zumal die Einstellung gegenüber dem Judentum in den einzelnen selbständigen Provinzen Brasiliens ziemlich unterschiedlich ist. Die Juden sehen daher Brasilien in vieler Hinsicht noch als das Land ihrer Hoffnung an. Dennoch sind ausser durch die bereits erwähnten Einwanderungsbeschränkungen die Möglichkeiten für Juden auch dadurch sehr begrenzt, dass z.B. in Rio die Farmer als bevorzugter Beruf auf die Einwandererliste gesetzt wurden – womit praktisch ja keine Juden gemeint sind –, und dass die Einwanderungsbehörden auch ermächtigt sind, die Einwanderung für bestimmte Rassen und Ursprungsländer ganz zu verbieten. Es heisst sogar, dass das Einwanderungsamt geheime Anweisung habe, Juden als Einwanderer überhaupt nicht zuzulassen. Die Absicht jüdischer Kreise, im Staate Parana eine grosse jüdische Siedlung als eigenen Staat aufzuziehen, ist durch die verschärften Gesetze dieses Staates bereits zunichte gemacht worden.

Die eigenartige politische Lage in Brasilien bringt es mit sich, dass zunächst eine zentrale eindeutige Einstellung zur Judenfrage noch nicht zu erwarten ist, wenn auch z.B. bereits 1936 eine Konferenz sämtlicher Polizeichefs in Rio beschloss, die Einwanderung von Juden zu verhindern, und wenn auch das Einwanderungsamt verschiedentlich schon jüdische Einwanderer zurückwies mit der Begründung, dass – erfahrungsgemäss! – die Juden sich zwar als Landwirte einschlichen, aber nicht daran dächten, diesen Beruf auszuüben, sich vielmehr in den Städten einnisteten, wo sie zu einer Gefahr für die soziale Ordnung würden. Die brasilianischen Geschäftsleute ihrerseits schützen sich vor dem Verdacht, mit Juden in Verbindung zu stehen, durch den Vermerk auf ihren Inseraten, dass sie von rein arischen Familien abstammen.

Einsichtige brasilianische Kreise und vor allem die von Gustavo Barroso geführte judengegnerische Bewegung haben die Lage längst erkannt und sich in ihrem Abwehrkampf darauf eingestellt. Barroso hat in einem 1937 erschienenen Buche erklärt, dass die Juden nur vier Arten von Geschäften betreiben:

Schmuggel mit Gold, Mädchenhandel, Rauschgifthandel und kommunistische Propaganda. «Unter diesen Umständen ist», wie der Jude Ben Chaim in seiner Schrift «Juda erwache!», 1938, offen zugibt, «die Abwehr der nichtjüdischen Welt gegenüber der Arroganz und Überheblichkeit unseres Volkes in allen seinen Erscheinungsformen geradezu eine natürliche, historisch zwangsläufige Erscheinung.» Im Übrigen sei, wie er weiter bemerkt, die Welt inzwischen ja viel klüger geworden und wisse rechtzeitig, allen jüdischen Machenschaften zu begegnen und zuzuvorkommen. Die Juden wundern sich also selbst nicht mehr darüber, dass ihnen auch in Brasilien doch wohl bald der Garaus gemacht werden wird.

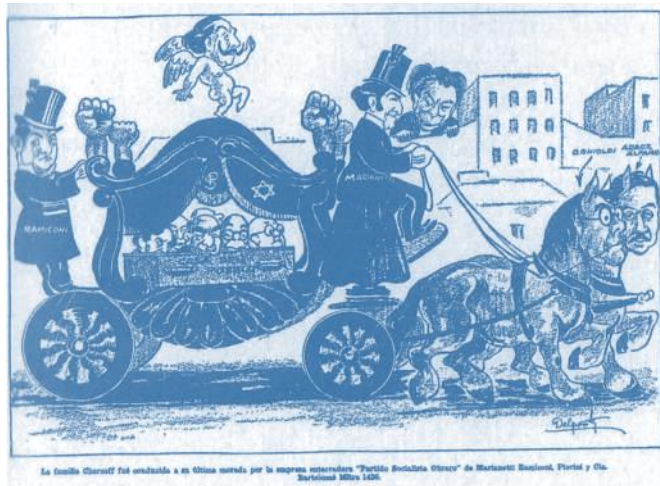
Auch in dem dritten der sogenannten ABC-Staaten, in **Chile**, sind seit längerer Zeit Abwehrkräfte gegen das Judentum am Werk, nachdem auch in Chile die Inquisition seit ihrem Bestehen ihr besonderes Augenmerk auf die Juden richten musste. In der Hauptsache waren es osteuropäische Juden, die dieses Land beglückten. 1935 rechnete man in Chile mit 15.000 Juden, gegenüber dem fünften Teil zwanzig Jahre früher. Wie man heute in Chile über die Judenfrage denkt, beweist vielleicht am treffendsten ein Schreiben des Pariser chilenischen Generalkonsuls aus dem Jahre 1938, das auch in der Presse veröffentlicht wurde. Der Generalkonsul bemerkt darin gegenüber dem Fragesteller über die Erfordernisse zur Erlangung eines Einreisevisums nach Chile, «falls Sie Jude sind, ist es nutzlos, um dieses Einreisevisum durch ein Gesuch an den chilenischen Aussenminister nachzusuchen». Auch der Versuch einer «Kommission zum Studium der jüdischen Einwanderung in Chile» unter der Führung der ehrenwerten Rassegenossen Beermann, Weinstein, Chamudes und Faivovich, die ihre Aufgabe im Januar 1939 in Angriff nahm, dürfte sich inzwischen erledigt haben, nachdem Chile entsprechend seinem Nein auf der Evian-Konferenz nunmehr im Mai 1939 ein generelles Einwanderungsverbot erlassen hat, das sofort in Kraft trat und zunächst ein Jahr gilt. Damit ist, zumal nach früheren

Bestimmungen überhaupt nur Kolonisten zugelassen wurden, praktisch jegliche Einwanderung von Juden unmöglich geworden. Die chilenische Öffentlichkeit hat aus ihrer betont judengegnerischen Einstellung heraus diese Massnahmen einhellig begrüsst. Denn man hat, wie es bereits 1936 im «Trabajo» hiess, erkannt, dass das Gefasel vom jüdischen Imperialismus doch kein Märchen, sondern rauhe Wahrheit ist, deren Folgen die Chilenen zur Genüge bereits auszukosten hatten. Im Übrigen: auch in Chile häufen sich natürlich die Klagen über jüdische Spekulation, Wucher, Vergiftung von Leib und Seele des chilenischen Volkes. Es wäre wohl auch seltsam, wenn es anders wäre.

Neben Argentinien und Chile haben auch **Uruguay, Paraguay, Venezuela** und **Peru** ihre Massnahmen gegen die jüdische Invasion verschärft.

In **Uruguay**, wohin sich der jüdische Strom erst ziemlich spät ergoss, zählte man 1930 etwa 12.000 Juden; aber schon zwei Jahre später lebten allein in der Hauptstadt Montevideo 17.000 Hebräer gegenüber nur 100 im Jahre 1910! Auch hier hat sich der Traum eines weiteren Eindringens nicht erfüllt, denn gerade die Arbeiterschaft verlangt im Verein mit der Handelskammer und der Geschäftswelt mit aller Schärfe ein Vorgehen gegen das jüdische Parasitentum, damit nicht eines Tages – wie Staatspräsident Baldomir vor einiger Zeit erklärte – in dem jetzt dünnbevölkerten Lande, das an sich Arbeitskräfte brauche, das Problem der Arbeitslosigkeit hervorgerufen werde. Der Präsident drohte mit dem Erlass von Gesetzen, da Uruguay auf einer jüdischen Einwanderung überhaupt nicht interessiert sei und sich gegen eine solche Gefahr rechtzeitig schützen werde. Die Regierung hat denn auch mit dem bald darauf ergangenen Verbot jeglicher jüdischen Einwanderung und jeglicher jüdischen Ansiedlung in ein Wespennest gestochen, beklagen sich doch die Juden darüber, dass das «Gesetz gegen Unerwünschte» speziell über den Juden wie ein Damoklesschwert hänge. Auch die «tägliche antisemitische Hetze in Uruguay» geht den Kindern Israels bereits auf die Nerven. Doch lässt sich die Regierung durch dies Wehgeschrei nicht im Geringsten beirren. Im Gegenteil hat sie nicht nur die Einreise von Flüchtlingen mit Touristenpässen verboten, sondern bereits zahlreiche Einwanderer aus den letzten Jahren kurzerhand wieder in Richtung ihrer Herkunftsländer abgeschoben,

Entierro del Partido Socialista



*Einzug der sozialistischen Partei
Satirische Darstellung des jüdischen Einflusses in
der Politik: die Juden sitzen im Wagen des Volkes
(Aus «Clarín»)*



*Biographien ohne Schminke
Der in Argentinien bekannte und berüchtigte
Volksfrontkandidat Marcelo T. de Alvear,
Liebling der Demokratien, auf seinem Thron
(Aus «Clarín»)*

weil sie der einleuchtenden Ansicht ist, dass, wie es in einer Forderung der Handelskammer hiess, «grössere jüdische Kontingente nur die rassistischen Elemente vermehren würden, die das Land entnationalisieren».

Paraguay, das 1936 rund 1.100 Juden zählte, hat bereits im Mai 1937 den Schiffahrtsgesellschaften verboten, Juden von Montevideo aus nach Paraguay zu befördern. 1938 wurde dann eine grosse Zahl Juden ausgewiesen, weniger aus erklärten rassistischen, als vielmehr «aus Gründen, die in ihrer Person lagen». In Evian erklärte Paraguay klipp und klar, dass kein Jude nach Paraguay hineingelassen werde. Ja, der Staatspräsident Paraguays, Oberst Franco, hat in aller Öffentlichkeit die Juden als die Alleinschuldigen an der schlechten wirtschaftlichen Lage des Landes bezeichnet. Inzwischen hat denn auch in Verfolg dieser Haltung und gestützt auf die Einstellung auch der gesamten Bevölkerung die Regierung verfügt, dass alle seit dem 1. Januar 1932 nach Paraguay eingewanderten Ausländer sich neu in die Einwandererlisten eintragen lassen müssen. Ein völliges Verbot der jüdischen Einwanderung wird wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen, zumal ein entsprechender Gesetzentwurf bereits von einer Reihe von Parlamentsmitgliedern gefordert wurde, wobei gleichzeitig alle von den paraguayianischen Konsuln in Europa ausgestellten Visa annulliert werden sollen.

Auch in **Bolivien**, wo 1936 nur 300 Juden gezählt wurden, machte sich in den letzten Jahren ein stärkerer Zuzug von Juden bemerkbar, die sich auch hier angeblich in der Landwirtschaft betätigen wollten. Da sie sich stattdessen aber sofort auf den Handel vor allem mit Lebensmitteln warfen und ihrer parasitären Eigenart entsprechend und unter Ausnutzung der besonders als Folge des langen Chaco-Krieges immer weiter um sich greifenden Korruption das Ihre dazu taten, um das Land nicht zur Ruhe kommen zu lassen, war es nur natürlich, dass schon sehr bald ein Abwehrkampf einsetzte. Zwar stehen, wie es in einer amtlichen Verlautbarung einmal hiess, die Tore Boliviens allen offen – mit Ausnahme jedoch von Negern, Zigeunern, Juden und anderen verdächtigen Elementen. Können sich die Juden noch mehr wünschen, wo sie sich hier doch in der «besten Gesellschaft» finden? Inzwischen hat auch die Errichtung des autoritären Regimes durch den deutschstämmigen Staatspräsidenten German Busch im April dieses Jahres und die rücksichtslose Auskehrung aller Korruptionsherde im gesamten öffentlichen und wirtschaftlichen Leben dazu geführt, dass auch die Juden den ihnen gebührenden Lohn empfangen. Bolivien ist heute ein weiteres für das Judentum restlos verlorenes Feld.

Noch heute wehklagen die Juden darüber, dass ihren Rassegenossen in Peru von der Inquisition das Leben sauer gemacht worden sei, und dass sie einst einen Schlag erhielten, von dem sie sich für Jahrhunderte nicht erholen konnten. Erst als Peru im vorigen Jahrhundert selbständiger Staat wurde, wurde es auch den Juden wieder zugänglich, deren Zahl 1930 auf etwa 1.000 geschätzt wurde.

Da aber auch Peru mit seinen die Landwirtschaft «betreibenden» Juden nicht gerade die besten Erfahrungen gemacht hatte, diese vielmehr wie üblich den Handel an sich zu reissen suchten und ihren Daseinszweck auch hier in der Ausbeutung ihres Wirtsvolkes und der Verteuerung der Lebensmittel sahen, schloss die peruanische Regierung kurzerhand im September 1938 die Grenzen des Landes für «Personen jüdischer Rasse». Da zudem die Juden auch in Peru nicht die Finger von der Politik lassen konnten oder wollten, und als die Drahtzieher einer sehr rasch wieder niedergeschlagenen kommunistischen Revolte der sogenannten Apristen-Bewegung entlarvt wurden, haben sie es auch hier wieder einmal durch ihr eigenes Verhalten erreicht, dass man ihnen den Stuhl vor die Türe setzt.

In **Ecuador** verbot die Regierung, aus eigenen Erfahrungen und aus denen der übrigen Länder Nutzen ziehend, Anfang 1939 kurzerhand jegliche Einwanderung von Juden. Die weitere Absicht, einfach alle nicht ein Handwerk betreibenden oder in der Landwirtschaft tätigen Juden auszuweisen,

konnte wegen der Einmischung der Genfer Liga bis jetzt noch nicht durchgeführt werden. Die ecuadorianische Regierung gab aber sehr deutlich zu verstehen, dass sich an der grundsätzlich judenfeindlichen Haltung des Staatspräsidenten nicht das geringste ändere. Im Übrigen «erläuterte» sie der neugierigen Genfer Liga ihre Absicht dahin, dass sich die von ihr ergriffenen Massnahmen nur auf die Juden beziehen würden, die ihr bei der Einwanderung gegebenes Versprechen, in der Landwirtschaft oder in der Industrie zu arbeiten, nicht gehalten hätten. — Auch die Genfer Liga wird dann wohl wissen, wie viele Juden von diesen Massnahmen ausgenommen sein werden!

Auch in **Columbien** befasste sich nach der Entdeckung bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Inquisition sehr emsig mit den dort lebenden Juden. Erst dann konnten einige Juden es wagen, sich dort breiter zu machen. Der an sich auch dann noch spärliche Einwandererstrom wurde erst in den Jahren nach 1933 stärker. Aber: auch Columbien kam sehr bald dahinter, dass die Juden alles andere als wertvolle Bestandteile eines fleissigen und stolzen Volkes sind. So wurden denn noch im Oktober 1938 die Einwanderungsbestimmungen einer gründlichen Revision unterzogen, die von den Einwanderern geforderten Landungsdepots verdoppelt und für Angehörige osteuropäischer Staaten sogar auf 2.000 Pesos festgesetzt. Ja, ein grosser Teil der hoffnungsvollen jüdischen Einwanderer musste sogar die Heimreise wieder antreten. Zudem fordern Presse und Wirtschaft nachdrücklichst den baldigen Erlass eines Gesetzes über die völlige Unterbindung der Einwanderung — das Gesetz ist inzwischen im Entstehen —, wobei man besonders auf die im binnenländischen Handel durch die Juden entstandenen Schäden hinweist. Auch in Columbien sind es wie anderswo in erster Linie die Kleinhandelskreise, die am ehesten den Juden spüren, sich infolgedessen auch als erste rühren und zur Abwehr aufrufen. In Bogota, der Hauptstadt, kam es kürzlich sogar zu sehr ernsten judenfeindlichen Kundgebungen, in deren Verlauf die Menge ihrer Wut an zahlreichen jüdischen Geschäften Luft machte. Ergebnis: Auch Columbien kommt aufs Verlustkonto Judas!

Venezuela, wo um die Jahrhundertwende knapp 300, im Jahre 1936 knapp 1.000 Juden ansässig waren, wurde im Vorjahre zu einer neuen Hoffnung des Judentums, als der venezolanische Staatspräsident den grossangelegten Plan einer Erschliessung des Landes auf breiter Grundlage verkündete. «Leider» wurden aber diese Hoffnungen sehr bald wieder zu Wasser, da die venezolanische Regierung zwar die Landungsgebühren für Einwanderer herabsetzte, aber die Einwanderung von Staatenlosen und vor allem von Ostjuden verbot. Es verlautet übrigens, dass unter die zugelassenen Ausnahmefälle auch 300 österreichische Juden zu zählen seien, die von Venezuela die Landeerlaubnis erhielten, nachdem sie an Bord eines Dampfers zunächst nach dem Verbot ihrer ursprünglich in Georgetown (Britisch-Guayana) beabsichtigten Landung durch die dortige britische Kolonial-Regierung in wenig gehobener Stimmung eine Kreuzfahrt auf dem Südatlantik machen müssen. Allerdings mussten sie sich auch in Venezuela zu ausschliesslich landwirtschaftlicher Tätigkeit verpflichten. Ob es ihnen gelingt, dieses Versprechen zu halten? Auf jeden Fall will und wird sich Venezuela mit aller Kraft gegen Spaltpilze zur Wehr setzen, und sei es auch das «auserwählte Volk» selbst.

Über das in holländischem, britischem und französischem Kolonialbesitz befindliche **Guyana** ist zu sagen, dass diese Kolonien infolge ihrer starken Bindung an ihre Mutterländer auch in der Judenfrage keine andere Einstellung einnehmen können als die Mutterländer selbst. Auf jeden Fall aber haben sich die Juden auch hier rechtzeitig die führenden Positionen zu sichern gewusst. Eine gewisse Ausnahme macht Britisch-Guayana, das im Vorjahre von der Londoner Regierung ausersehen war, in 5 Jahren, wenn nämlich eine jüdische Einwanderung nach Palästina wegen Platzmangels nicht mehr möglich ist, wenn also das in dem berüchtigten Weissbuch vorgesehene «jüdisch-arabische

Gleichgewicht» hergestellt sei, eine grössere Zahl Juden aufzunehmen. Wie dann allerdings der englische Kolonialminister verschämt zugeben musste, bedanken sich schon heute die in Guayana lebenden Eingeborenen und Europäer für diese Aussicht, da «sie die Rechte der dort lebenden Eingeborenen wahren möchten» (!), wie es Herr Mac Donald umschrieb. Dass zudem die britische Verwaltung dieser Kolonie die bereits erwähnte Sendung österreichischer Juden nicht annahm, «da sie auf eine so grosse Zahl von Einwanderern nicht vorbereitet sei», erhöhte nur den Schmerz der Juden und Londoner Judenfreunde. Man will die Ahasvere also selbst in den britischen Kolonien nicht.

Das gleiche gilt von der ebenfalls britischen, vor Brasilien gelegenen Insel **Trinidad**, wo die britischen Verwaltungsbehörden der Meinung sind, dass diese Insel nicht nur nicht aufnahmefähig sei für eine grössere Zahl von jüdischen Einwanderern, sondern dass man sich auch durch besonders scharfe Einwanderungsbestimmungen schützen müsse. Wer hereinwill, muss zunächst einmal 50 Pfund deponieren. Auch die Geschäftswelt teilt diese Ansicht der Verwaltungsbehörden.

Der Rundgang durch die lateinamerikanischen Staaten hat gezeigt, dass niemand die Juden haben will, dass man sich ihrer im Gegenteil zu erwehren sucht durch den Erlass mehr oder weniger scharfer Einwanderungsbestimmungen, deren Erfüllung oft unmöglich ist. In einzelnen Ländern ist die Judenfrage bereits ein akutes Problem geworden. Sie wird morgen bereits eine lateinamerikanische Frage erster Ordnung sein, hat sich doch auch schon die im Dezember 1938 in Lima tagende Panamerikanische Konferenz den Kopf zerbrochen, wie eine Lösung möglich sei. Allerdings ist man noch keinen Schritt weitergekommen, weil zunächst jedes Land für sich selbst Massnahmen ergreift. Schuld daran aber, dass sich auch Lateinamerika mit der Judenfrage befasst und sich in den Kampf gegen diese Weltpest eingespannt hat, sind nicht die bösen Deutschen oder Italiener, die «Nazis» oder die «Faschisten», nein, die Schuld tragen allein die Juden selbst, die aus ihrem jahrhundertlangen Verhalten in Europa nicht die geringste Lehre gezogen haben. Mit den gleichen Methoden, wie sie sie schon vor Jahrtausenden anwandten und bis heute noch in Europa verschiedentlich anzuwenden versuchen, wollen sie nun auch, nachdem sie Nordamerika «erobert» haben, Südamerika erobern. Lateinamerika aber ist bereits erwacht und wehrt diesem Angriff auf die natürlichste Art. Sind erst einmal diese Erkenntnisse Gemeingut aller ibero-amerikanischen Völker geworden und finden sie sich erst in einer gemeinsamen Front zusammen, dann muss Ahasver weiterwandern, und dann wird er auf seinem Wege um den Erdball schliesslich dahin kommen, woher er stammt, wenn er nicht vorher endlich ganz verdirbt.

Der Kampf gegen die Juden in der Arabischen Welt

Von Hermann E. Seifert, Schriftleiter; Chef vom Dienst des «Angriff»

Die Juden zwischen den Arabern – Frankreichs Judenschutz – Die Judenfrage in Nordafrika – Naturalisation der algerischen Juden – Antijüdische Unruhen in Tunis – Juden und Araber im italienischen Imperium – Wachsende Judenfeindschaft in Ägypten – Die englische «Lösung» – Palästina und die Freunde des «Judenstaates» – Die Geschichte der Judenstaat-Pläne – Weizmann: «Ich erstrebe eine Heimstätte für mein Volk» – Der Abwehrkampf der Palästina-Araber – Verteilung der Juden in Palästina – Der arabische Fellache und der jüdische Plantagenbesitzer – Englands «Befriedungspolitik» – Im Frühjahr 1939: schon 10.000 arabische Gefallene – Die Londoner Palästina-Konferenz – Die jüdische Armee – König Ibn Saud, der grosse Unbekannte – Kampf zwischen Islam und Weltjudentum

Das gewaltige Reich, das sich der Islam unter der siegreichen grünen Fahne des Propheten eroberte, reichte in seiner grössten Ausdehnung von Spanien über Nordafrika bis nach Ungarn und Asow, bis nach Hindustan und Nordindien. Von der kämpferischen Kraft der Lehre Mohammeds getrieben, hatten die Araber aus dem Zentrum Arabiens ihren Eroberungsfeldzug angetreten, der sie besonders in Nordafrika festen Fuss fassen liess. Die islamischen Reiche sind zerfallen, Kolonialgebiete der europäischen Mächte und arabische Staaten haben das Erbe der Kalifen angetreten. Geblieben aber ist trotz dieser staatlichen Zerrissenheit die rassische nahe Verwandtschaft, die Zusammengehörigkeit im religiösen und moralischen Gesetz und der Traum vom Panarabischen Grossreich.

Eingesprengt in die Wohngebiete der Araber sitzen die Juden, zum Teil seit vielen Jahrhunderten, zum Teil seit der grossen Austreibung aus Spanien im Jahre 1492, zum Teil als Tribut der europäischen Kolonisation und schliesslich als Träger der zionistischen Bewegung, die in Palästina einen neuen jüdischen Staat errichten möchte. Es bedarf heute keines erklärenden Wortes über die Feindschaft zwischen Arabern und Juden, da uns jeder Tag neue Berichte darüber bringt.

Stärker noch als der in fünfzehn Jahrhunderten geprägte rassische Unterschied trennt Araber und Juden das Moralgesetz voneinander. Man braucht dabei nicht auf religiöse Verschiedenheiten einzugehen, es genügt, einen grundlegenden Unterschied hervorzuheben: Der Islam verbietet das Geldgeschäft und das Zinsnehmen. Das machte solange keine Schwierigkeiten, wie die Araber in den alten Formen der Haus- und Tauschwirtschaft lebten. Je mehr aber auch die arabische Welt in den grossen Kreis der abendländischen Wirtschaft und damit des Geldverkehrs hineingezogen wurde, desto wichtiger wurde der Jude, der für den rechtgläubigen Muslim die «unsauberen» Geldgeschäfte übernahm und sich dabei zum wirtschaftlichen Herrn über die islamische Welt machte. Da er mit der Zeit alles Geld und damit alle wirtschaftliche Macht in die Hände bekam, ereigneten sich – wie aus dem gleichen Grunde in andern Ländern – auch in der arabischen Welt zahlreiche Akte einer ausgleichenden Gerechtigkeit, die den Juden nahm, was sie sich unrechtmässig angeeignet hatten.

Das geschah solange, bis eines Tages die neuen Herren aus Europa gewaltsame Korrekturen der wirtschaftlichen Entwicklung verboten und damit zu Beschützern der Juden wurden, die sich nur zu gern wieder als «arme, verfolgte Wesen» bedauern liessen. Seitdem trat zu der rassischen und religiösen Verachtung, mit der bisher schon die Araber auf die Juden herabsahen, nun noch ein tiefer Hass.

Diese Kluft zwischen Arabern und Juden ist nicht zu überbrücken. Niemals betritt ein Araber das jüdische Viertel einer nordafrikanischen Stadt, niemals gibt es bei noch nicht



So lebten die arabischen Nomaden einst.

entwurzelten Arabern eine Heirat mit einem jüdischen Menschen. Und wenn die Juden sich auch arabisch geben, wenn sie auch zum Teil seit 500 Jahren unter den Arabern wohnen und mit ihnen zuweilen Geschäfte machen, es führt keine Brücke vom einen zum anderen. Zu tief sitzen den Arabern Hass und Verachtung für die Juden im Blut.

Dieser Zwiespalt in der nordafrikanischen Bevölkerung stellte die kolonialen Herren aus Europa vor eine Aufgabe, der sie nur zum Teil gerecht geworden sind. Zumal Frankreich hat sich durch seinen Schutz für die Juden die Sympathien der Araber verscherzt. So kommt es, dass in Algerien und in Tunesien die Judenfrage heute das ernsteste Problem ist, für das man aber in Paris gerade in Regierungskreisen kein Verständnis aufbringt.

Im Jahre 1935 kam es in Constantine (Algerien) zu blutigen Ausschreitungen gegen die Juden, bei denen ungefähr 300 Juden getötet wurden. Es war eine Explosion des Judenhasses, der heute Araber und Weisse gleichmässig gepackt hat. Algerien hat heute über sechs Millionen Einwohner, davon fünf Millionen Araber, 900.000 Franzosen und 125.000 Juden. Zwischen den Juden und den Franzosen bestehen seit der Eroberung Algeriens im Jahre 1830 innige Bande, denn Frankreichs Sieg beruhte nicht allein auf dem Erfolg seiner Waffen, sondern mehr aus der heimlichen, aber wirksamen Unterstützung seines Feldzuges durch die Juden.

Die Spekulation der Juden hat sich als richtig herausgestellt: Frankreich schützte sie vor den Arabern und gab ihnen damit die Möglichkeit, sich im Laufe eines Jahrhunderts völlig unbestritten zu den wirtschaftlichen Herren der Araber Algeriens zu machen. Handel, Industrie und vor allem Finanz sind zu 65 v. H. in den Händen der Juden, sie diktieren den Brotpreis – der von 1,65 im Jahre 1936 auf 2,80 Franken im Jahre 1938 stieg! – und kontrollieren den Aussenhandel durch ein jüdisches Monopol. Die Zeitungen und damit die «öffentliche» Meinung des arabischen Landes werden natürlich auch von den Juden gemacht.

Hersteller und Verbraucher saugen sie durch ihre Spekulationen und ihre «Kreditmethoden» aus. Bei den Arabern nehmen sie nicht selten Zinssätze bis zu 200 v. H., bei den Europäern begnügen sie sich mit «nur» 80 bis 100 v. H. Aber je erbitterter sich die Araber gegen die Juden auflehnen, desto in-



Unter dem Schutz des italienischen Imperiums haben die Araber Ordnung, Arbeit und Frieden.

niger werden in Frankreich die Juden auch in die leitenden Stellungen der Verwaltung, der Post, der Polizei und der Kolonialregierung aufgenommen.

Die gesetzliche Grundlage dafür bietet die Tatsache, dass die algerischen Juden seit 1870 naturalisiert, also vollberechtigte französische Staatsbürger sind. In der Verwirrung des Kriegsjahres 1870 gelang es dem jüdischen Minister Crémieux, dem Gründer der «Alliance Israélite», dieses Gesetz durchzusetzen, das mit einem Schlag 35.000 Juden in Algier zu «Franzosen» machte. Seitdem ist der Judenhass der Araber unausrottbar. Selbst Pariser Blätter, die sich ungern mit Rassenfragen beschäftigen – weil das dem Geist der grossen Revolution und ihrer Lehre von der Gleichheit aller Menschen widerspricht –, müssen 1938 in besorgten Berichten zugeben, dass Algier jüdenfeindlich ist, und zwar aus der grundsätzlichen wie wirtschaftlich bedingten Einstellung der Araber gegen die Juden und aus der falschen Politik Frankreichs heraus.

Im Sommer 1936 stellte ein Pariser Blatt, die «Action française», eine sorgenvolle Rechnung über die französische Kolonialpolitik in Nordafrika auf, wo der Anteil der Franzosen an der weissen Bevölkerung immer weiter zurückgehe, der jüdische aber sehr rasch zunehme. Denn die Lage in Tunis ist nicht besser als die in Algier. Dort machen die Juden 13,5 v. H. der weissen Bevölkerung aus, in Tunesien aber mit einer Gesamtbevölkerung von 2,3 Millionen stehen 108.000 Franzosen und rund 110.000 Italienern fast 100.000 Juden gegenüber. Die Zahl der Juden nimmt ständig zu, vor allem durch Einwanderung aus Libyen und Italien. Dazu kommen noch in Französisch-Marokko neben 154.000 Franzosen 172.000 Juden, die auf eine Nationalisierung nach dem Muster Crémieux' warten. Das Blatt fasst zusammen, dass es also im französischen Nordafrika eine Million Franzosen gebe und 350.000 Juden, von denen 125.000 schon französische Staatsbürger seien, während die anderen es möglichst bald zu werden hoffen.

In Tunis ist es ebenfalls schon zu schweren antijüdischen Unruhen gekommen, schon 1934, dann 1937 und 1938. Frankreich hat zeitweise die Zahl seiner Truppen verstärken müssen, um einigermaßen Ordnung zu halten, aber es hat daraus nichts gelernt. Auch in Tunis beherrschen die Juden das



Jude in Tanger, dessen Sohn schon europäisch gekleidet wird

gesamte wirtschaftliche Leben, vor allem den Geldverkehr und den Handel. Dadurch sind die Araber auch in Tunis den Juden vollkommen ausgeliefert. Dass während der letzten Unruhen 1938 der französische Generalresident auch noch ein Jude war, Armando Gillon, hat die Atmosphäre natürlich noch mehr belastet.

In Französisch-Marokko stehen 134.000 Franzosen sogar 172.000 Juden gegenüber. Diese marokkanischen Juden sind zwar eifrig bemüht, sich äusserlich den Arabern möglichst anzupassen, d.h. in der Kleidung und selbst in ihren Namen. Wie wenig ihnen aber diese Tarnung gelingt, wie gut die Araber trotzdem die Juden erkennen, bewiesen schwere Unruhen, die sich im Sommer 1938 und im April 1939 auf dem Marktplatz von Meknès abgespielt haben.

Mit dieser völlig verfehlten Politik gegenüber den Juden in Nordafrika steht allerdings Frankreich – abgesehen von Englands Verhalten in Palästina – allein da. In Spanisch-Marokko gibt es nur sehr wenige Juden, rund 20.000 waren es 1937, die nur 0,1 v. H. der Bevölkerung ausmachten. Sie spie-

len nur eine untergeordnete Rolle und stehen unter strenger Aufsicht der Nationalspanier. Im Jahre 1936 bejammerte das «Jüdische Gemeindeblatt» zum ersten Mal, dass man Juden ins Konzentrationslager gesteckt und die jüdische Gemeinde mit einer Busse von 60.000 Dollar belegt hatte. Als 1938 ein paar Juden verhaftet wurden, weil sie rotspanischen Offizieren zur Flucht nach Frankreich verhelfen hatten, mussten die Juden ein schweres Lösegeld zahlen. Ausserdem zog man die Juden zur Finanzierung des nationalen Befreiungskrieges je nach ihrem Vermögen und ohne Rücksicht auf ihre «Begeisterung» für die nationalspanische Sache heran. Auch in Zukunft werden die Juden auf dem spanischen Gebiet in Nordafrika keine Rolle spielen können.

Noch deutlicher ist die Ablehnung der Juden auf dem Boden des italienischen Imperiums. Ihre Zahl in Libyen ist sehr gering, man schätzt sie neuerdings auf rund 23.000, davon ein Drittel in Tripolis selbst. Auch in Italienisch-Afrika muss man unterscheiden zwischen den schon früher ansässigen Juden und denen, die erst während der italienischen Kolonisierung in die Gebiete gekommen sind; bei diesen handelt es sich allerdings um eine verschwindend geringe, wenn auch wirtschaftlich nicht unbedeutende Gruppe.

Italien hat seine entscheidenden Erfahrungen in der Rassenfrage in Afrika gemacht und sofort nach dem Grundsatz gehandelt, den afrikanischen Völkern wohl alle Vorteile einer italienischen Kolonialverwaltung zugutekommen zu lassen, nicht aber neue Völker von Mischlingen zu züchten. Die enge Zusammenarbeit in der Erschliessung des neuen Koloniallandes liess die Rassen streng getrennt. Genauso, wie die Italiener in der Heimat auf die Reinheit ihrer Rasse achten, achten sie auch die Persönlichkeit und die Würde, die Sittengesetze und schliesslich die Frauen der anderen Rassen ihres Imperiums. Rassenschande unterliegt daher schweren Strafen (s. Kapitel «Lösung der Judenfrage in Italien»!).

Zu dieser grundsätzlichen Erkenntnis kam eine zweite über die jüdischen Einflüsse auf die eingeborene Bevölkerung. Auch hier waren die Araber über die Aussaugungs- und Wuchermethoden der



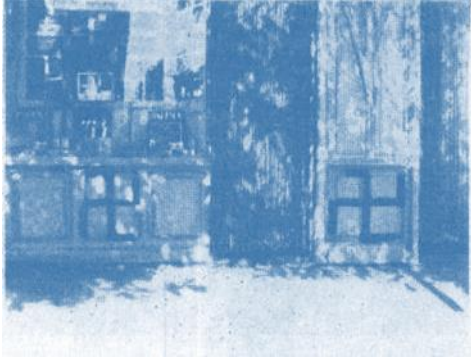
Der erste Versuch zur Sesshaftmachung der Nomaden durch die Italiener

Juden erbittert. Sie lehnten jede Gemeinschaft mit den Juden ab.

Grosszügig hat z.B. Generalgouverneur Balbo bei der Ansiedlung von Italienern in Libyen auch an die Araber gedacht. Genauso, wie für die Siedler aus dem Mutterland überall Musterdörfer angelegt werden, werden entsprechende, auf die arabischen Bedürfnisse zugeschnittene Dörfer auch für die arabische Bevölkerung gebaut. Die jüdische Bevölkerung bleibt abseits dieser Fürsorge, die den Arabern durch Sesshaftigkeit, bessere Weidegründe, Lieferung von Palmenstecklingen usw. eine bessere soziale Lage schaffen wird.

Von Tripolis aus braucht man mit einem der leichten Wägelchen nur eine Stunde hinauszufahren, die neue Autostrasse entlang, dann kommt man zu dem Dorf Suk el Giurma, einer schmucken arabischen Siedlung mit schattigem Marktplatz, der Polizeistation, einer arabischen Schule, der kleinen Moschee und sauberen, nach aussen abgeschlossenen Häusern, auf deren Höfen sich das Leben der arabischen Frauen abspielt. Immer noch ziehen die Esel aus den uralten Brunnen das Wasser in die Becken, bald hinter den Häusern stehen die ersten Dattelpalmen, unter denen die Kamele ruhen. Es ist ein friedliches Bild. Aber jenseits der breiten Autostrasse findet man das Gegenteil! Dort wohnen in einem besonderen Viertel, wie überall in der arabischen Welt, die Juden. Der Friede, den dort drüben auch die geregelte Arbeit nicht stören kann, ist hier untergegangen im Schmutz, in der Geschwätzigkeit und im Gekeif der Vertreter der jüdischen Rasse.

Nichts kann die rassische Unterschiedlichkeit und auch Unversöhnlichkeit besser illustrieren, als solch ein Blick in ein arabisches Dorf und sein Judenviertel. Kein Wunder, dass die Rassenpolitik des Faschismus bei den Arabern in Libyen begeisterten Widerhall findet. Sie fühlen sich in ihrer völkischen Eigenart von den Italienern geachtet und in ihrer wirtschaftlichen Existenz vor den Juden gesichert. Natürlich bleibt die Frage offen, ob diese Juden eines Tages das von Arabern und neuerdings in grösserem und wachsendem Umfang von Italienern besiedelte und bebaute Gebiet räumen werden. Das ist aber eine Frage, die nicht brennend ist; entscheidend bleibt, dass die Juden die Araber nicht mehr in Schuld knechtschaft und händlerische Abhängigkeit bringen können. Sonst würde es aus der Erbitterung der Araber dort ebenso zu judenfeindlichen Kundgebungen kommen wie in jüngster Zeit in Marokko. So aber vollzieht sich die aufbauende und verbessernde Politik Italiens in seinen vier afrikanischen Provinzen des «Vierten Gestades», wie die Italiener sagen, ungestört, nachdem die Judenfrage soweit gelöst wurde.



CROIX GAMMÉES PEINTES PAR DES ANTISÉMITES
SUR DES MAGASINS ISRAËLITES A CONSTANTINE,
ALGÉRIE

*Von Judengegnern wurden Hakenkreuze
an jüdischen Geschäften in Constantine
(Algerien) angebracht.*

Am Ende der grossen «Litoranea», der festen Strasse der Italiener durch Libyen, steht der Tommy. Ägypten ist völkerrechtlich seit dem ägyptisch-englischen Vertrag von 1937 ein souveräner Staat, aber England hat sich das Recht ausbedungen, die «Unabhängigkeit» Ägyptens militärisch zu sichern, ebenso den Suezkanal und die Zone am Kanal. Dafür bekam Ägypten eine Rüstungsanleihe, die in erster Linie den Kasernenbauten und strategischen Interessen Englands diene. Schon die staatspolitische Stellung Ägyptens steckt also voller Probleme, die innenpolitische Situation des Landes aber noch viel mehr. Und je mehr Probleme in einem Lande Unruhe und Unsicherheit schaffen, umso besser blüht der Weizen des Judentums.

Die internationale Statistik über die Juden in Ägypten weist aus, dass im Jahre 1927 dort rund 63.000 und im Jahre 1937 rund 70.000 Juden ansässig waren. Das sind aber nur die Glaubensjuden, zu denen noch ungefähr ebenso viele sogenannte arabische, also «assimilierte» Juden kommen. Aber damit ist ihr zahlenmässiger Einfluss noch nicht erschöpft. Jede Darstellung der ägyptischen Wirtschaft hebt hervor, dass sich vorläufig nahezu die gesamte wirtschaftliche Initiative und vor allem der Handel in den Händen von Ausländern oder ausländischen Firmen befinden. Es besteht kein Zweifel – wenn es sich auch nicht zahlenmässig belegen lässt –, dass sich unter diesen «Engländern», «Griechen» usw. ein erheblicher Teil Juden befindet, die natürlich in Ägypten mit den gleichen Methoden des Geldgeschäfts, der Spekulation, der Diktatur ihrer Handelsbeziehungen «arbeiten», wie wir das ja aus anderen Ländern kennen.

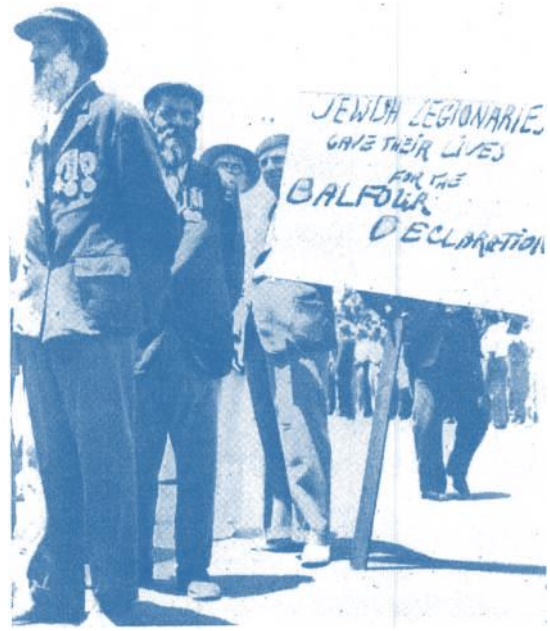
Allerdings ist seit einiger Zeit auch in Ägypten eine wachsende Judenfeindschaft festzustellen. So haben vor Kurzem die ägyptischen Frauenorganisationen in einem Manifest einen Boykott der jüdischen Geschäfte und jüdischen Warenhäuser gefordert. Also hat sich gerade im Handel und in den Warenhäusern, diesen typischen Erscheinungsformen jüdischen Wirtschaftslebens, der Einfluss der Juden unangenehm bemerkbar gemacht. Verschärfend kommt hinzu, dass sich in der Haltung der Ägypter schon die Wirkung der jüdischen Siedlungspolitik in Palästina deutlich zeigt. Als im Februar 1939 in Kairo eine Vorkonferenz der arabischen Staaten zur Londoner Palästina-Konferenz zusammentrat, beschäftigte sich die ägyptische National-Partei, der Wafd, ernsthaft mit der Befürchtung, die Juden könnten in Ägypten ähnliche Siedlungsforderungen stellen wie in Palästina. «Dies wäre das grösste nationale Unglück für Ägypten und würde das soziale und wirtschaftliche Leben des Landes bedrohen.» Die Regierung hat dann allerdings diesen Befürchtungen ein Dementi entgegengesetzt, in dem eine Ablehnung aller jüdischen Einwanderungswünsche versprochen wurde.

Davon wird natürlich der Einfluss der ausländischen Juden, die das Schicksal von 15 Millionen armer, primitiv lebender Fellachen bestimmen, nicht betroffen. Nur eine unabhängige Wirtschaftspolitik könnte an eine Lösung dieser sozialen Frage gehen. Bis dahin werden die Spannungen zwischen dem armseligen Bauerntum und der verwestlichten Jugend der Städte, die zu einem Staatsamt drängt, nicht geringer werden. Den Vorteil aus diesen Spannungen wird vorläufig weiterhin der Jude haben.

Am stärksten konzentriert steht die jüdisch-arabische Feindschaft im Kampf um Palästina, in dem



Demonstration der jüdischen Pfadfinder in Jerusalem

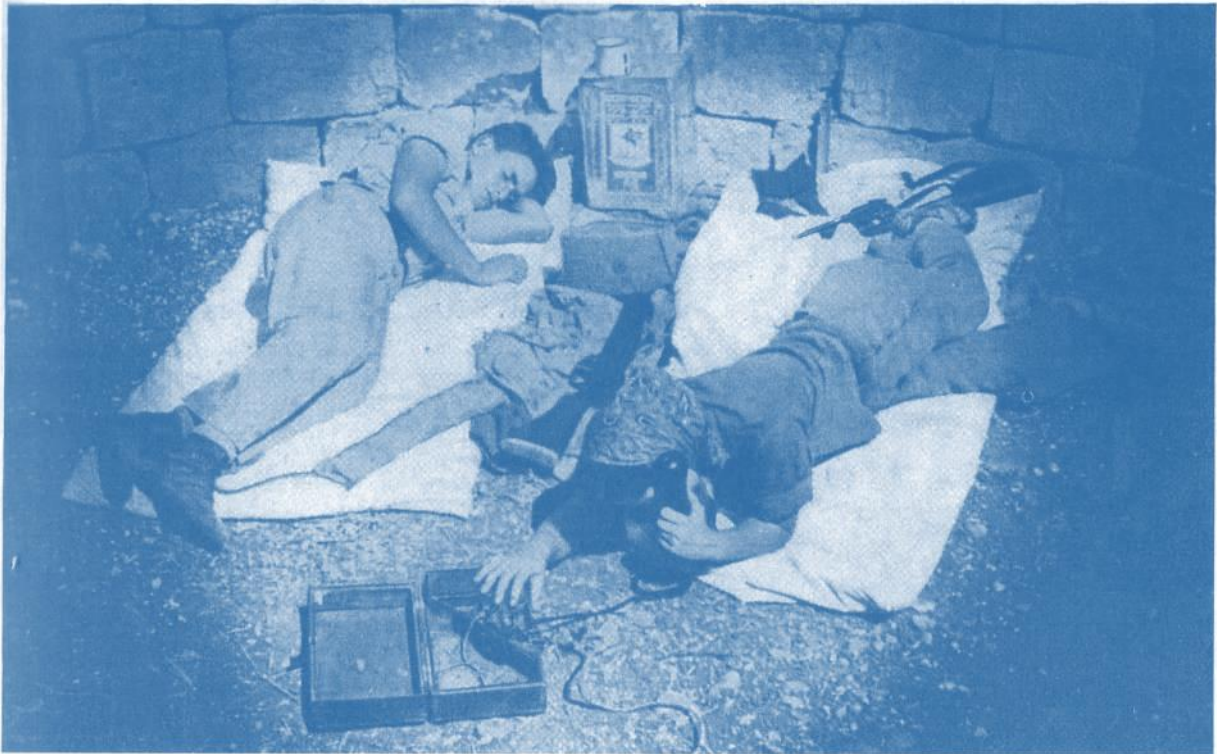


Älteste Juden wollen ihr Leben geben

sich alle Kräfte des Weltjudentums zusammendrängen. Hier wollen die Juden die einmalige Chance nutzen, einen jüdischen Staat zu errichten, der den Boden für ihre weitere Machtpolitik bilden soll. Bei Licht und kritisch besehen verblassen jene schönen Ideologien von der jüdischen Heimat, von der jüdischen Sehnsucht nach dem Vaterland. Hinter diesen schönen Redensarten taucht die jüdische Wahrheit vor: der brutale Kampf mit allen Mitteln des eigenen Geldes und des Blutes anderer, sich einen neuen Staat zu schaffen. Diese Politik, die niemals zum Ziel kommen wird und im Interesse des Friedens der ganzen Welt auch niemals zum Ziel kommen darf, deckt sich zur Zeit mit dem englischen Interesse an einer Beunruhigung und Beschäftigung der Araber und an einem billigen Vorwand, in dem Lande bleiben zu können, das den See- und den Landweg nach Indien beherrschen kann. Je mehr das Mittelmeer aus englischem Einflussgebiet zu einer von Italien genehmigten und kontrollierten Strasse Englands wird, umso stärker ist das Interesse Englands an Palästina. Und allein diesem Interesse und damit den jüdischen Wünschen nebenbei dient das sogenannte Mandat über Palästina.

Zugleich zieht sich England mit dieser «Lösung», die alles andere als eine Lösung ist, aus einem ausweglosen Zwiespalt. Denn Palästina ist, wie die Engländer es selbst nennen, das «*too much promised land*», das zu oft versprochene Land, das London beim Zerfall der alten Türkei erst den Arabern zusagte, dann den französischen Einflüssen zugestehen wollte und schliesslich den Juden als Belohnung versprach. Und das alles mit arroganter angelsächsischer Grosszügigkeit, denn Palästina gehörte England niemals und zur Zeit der Versprechungen schon gar nicht.

Man kann in London zwar die Zusagen an die Araber nicht mehr aus der Welt schaffen, aber ihr Inhalt wird zuerst einmal bestritten und vor allem ihre Erfüllung immer wieder hinausgezogen. Statt einer Belohnung der arabischen Hilfeleistung während des Weltkrieges, die ja immerhin in Blutopfern der Araber bestanden hat, hat England den Palästina-Arabern nicht nur die Selbständigkeit vorenthalten, sondern den sichtbarsten Feind ins Land gesetzt: den Zionismus, dem es ebenfalls eine «Heimstätte» in Palästina versprochen hat, und den es in seinem Kampf mit blutigsten und un-



Flintenweib und Judenjunge als «Nachrichtenstelle» der jüdischen «Hilfspolizei»



Ein Bild für den Tränendrüsen demokratischer Weltbeglucker: Jüdische Frauen im «Selbstschutz»!

menschlichen Methoden unterstützt.

Über alle Massen folgenswer war die britische Zusage an das Weltjudentum, deren Vorgeschichte hochinteressant und typisch für jüdische Geschäftigkeit und Taktik ist.

Zwischen England und dem Judentum bestehen alte Beziehungen und eine alte innige Freundschaft. Diese Tatsache wird heute von den Juden nur zu gern unterstrichen und betont; man erzählt sich sogar in jüdischen Kreisen gern eine alte und alberne Fabel, nach der die Engländer identisch mit jenem verlorenen Stamm Israels seien. Eine Stellungnahme des englischen Volkes zu dieser «sehr ehrenvollen» Fabel liegt allerdings noch nicht vor. Sie dürfte trotz jener Freundschaft ausgesprochen unhöflich ausfallen.

Im Jahre 1817 wurde in London schon eine politische Vertretung der Juden (Board of Deputies of British Jews) geschaffen, die eine sehr geschickte Propaganda für die Juden entfaltete. Vor allem in der englischen Hocharistokratie, die ja z.B. eine merkwürdige Vorliebe für alttestamentarische Namen besitzt, fand die Bewegung zum Schutze der Juden starken Widerhall und Anerkennung. Langsam wurde aus dieser Vereinigung die erste und recht einflussreiche Zentralstelle des Weltjudentums, der englische Politiker jüdischer Abstammung gute Dienste leisteten. Dieser «Vorarbeit» verdanken es die Juden, dass die Gründung der Zionistischen Bewegung in England viel Beachtung und aktive Unterstützung sogar von seifen der Regierung fand.

Im Jahre 1896 veröffentlichte der aus Budapest gebürtige jüdische Schriftsteller Theodor Herzl das Buch «Der Judenstaat». Angeblich ist ihm unter dem Eindruck des Pariser Dreyfus-Prozesses die Erleuchtung von der Schicksalsgemeinschaft der Juden in der ganzen Welt gekommen. Er vertrat darin die Ansicht, dass die Juden aus ihrem internationalen, kosmopolitischen Galuth-Dasein (d.h. Leben in der ausserpalästinensischen Fremde) erlöst werden und ein neues staatliches Leben in Palästina beginnen müssten. Er forderte daher «eine öffentlich-rechtlich-gesicherte Heimstätte der Juden in Palästina» und gab so den Anstoss zum politischen Zionismus, der sich im zionistischen Weltverband organisierte. «Wir bringen,» hat Herzl einmal mit einer verblüffenden, aber wohlberechneten Offenheit gesagt, «nur Unglück über das Land. Das Geld hat uns verdorben. Vergessen Sie nicht, wir sind eine verdorbene Rasse!»

Im August 1897 fand in Basel der I. Zionistenkongress statt, zu dem schon jüdische Delegierte aus fast der ganzen Welt zusammenkamen. Schon damals beschlossen die Juden, dass die jüdische Heimstätte nur Palästina sein könne. Das hinderte den Zionismus aber nicht, auch andere Siedlungsprojekte international zur Diskussion zu stellen. So tauchten Pläne für Argentinien, für die Sinai-Halbinsel, für die Insel Mozambique – die die Juden Portugal abkaufen wollten! –, für Zypern, das England gegen Geld hergeben sollte, und andere Gegenden auf. Keiner dieser Pläne ist weit gediehen, aber immerhin: die Juden sorgten dafür, dass man vom Zionismus sprach, dass das Interesse und das Mitleid mit den «armen, verfolgten Juden» rege blieb.

Im Jahre 1903 lud der englische Premierminister Joe Chamberlain Herzl zu einem Besuch nach London ein und bot ihm in aller Form und im Namen der englischen Regierung Uganda (Afrika) als jüdisches Siedlungsgebiet an. Damals knüpfte man schon jene Fäden, die später zum Knoten Palästina geschürzt wurden. Denn englischer Aussenminister war damals Lord Balfour, und der Rechtsanwalt, der für Herzl den Uganda- Entwurf ausarbeitete, hiess Lloyd George. Das Uganda-Projekt ist trotz des englischen Entgegenkommens gescheitert, es fand bei den internationalen Juden viel zu wenig Widerhall; ausserdem hatten sie sich ja schon auf Palästina festgelegt.

Der Weltkrieg sollte dann diesem jüdischen Wunsch entscheidend den Boden bereiten durch die Vermittlung eines Mannes, dessen Leben einer ausführlichen Schilderung wert ist. Er ist der typische «arrivierte» Ostjude: Dr. Chaim Weizmann. Weizmann ist 1874 in der Nähe von Grodno geboren und

ist – nach seinen eigenen Worten – ein Cheder-Jüngche gewesen, d.h. Schüler einer jüdischen Elementarschule. Er studierte Chemie, tauchte in Berlin und Freiburg auf, beendete seine Studien in der Schweiz und wandte sich dann in der richtigen Erkenntnis, dass England für einen strebsamen Ostjuden viele Vorteile biete, nach London, wurde in Manchester Professor der Chemie, kam sehr bald in das Lager des Zionismus und fand Fühlung mit Lord Balfour, der noch unter dem Einfluss Herzls stand.

Im Weltkrieg schlug Weizmanns grosse Stunde. Im Jahre 1915 machte sich in England ein fühlbarer Munitionsmangel bemerkbar, der sich in der artilleristischen Überlegenheit der deutschen Truppen an der Westfront bitter für die Alliierten auswirkte. Weizmann machte damals den Munitionsminister Lloyd George auf ein deutsches Verfahren aufmerksam, das aus Kastanien das für hochexplosive Geschosse notwendige Aceton gewinnen lässt. Sein Anerbieten wurde natürlich sofort angenommen, er wurde Leiter der Admiraltätslaboratorien, die dem damaligen Ersten Lord der Admiraltät Balfour unterstanden. Weizmann machte sich um die englische Munitionsbeschaffung «hochverdient», er hatte sich zugleich eine gute Stellung geschaffen und, als er schliesslich noch gefragt wurde: «Was wollen Sie für Ihre Verdienste haben?», antwortete der Zionist Weizmann: «Ich erstrebe eine Heimstätte für mein Volk.» Eine Antwort, die nach der Uganda-Episode von 1903 wahrscheinlich weder für Balfour noch Lloyd George überraschend kam.

Trotzdem zogen sich die Verhandlungen zwischen den Zionisten, deren Wortführer nun Weizmann geworden war und heute noch ist, und der englischen Regierung noch zwei Jahre lang hin. Dann aber brauchten die Interalliierten die Hilfe des amerikanischen Grosskapitals, das sich damals schon überwiegend in jüdischen Händen befand. Man musste also die amerikanischen Juden für einen Sieg über die Mittelmächte interessieren und kam dabei wieder auf die zionistischen Wünsche.

Die englische Regierung machte also dem amerikanischen Judentum eine Geste in einem Brief des englischen Aussenministers Lord Balfour an den jüdischen Bankier Rothschild vom 2. November 1917, in dem es heisst: «Die Regierung Seiner Majestät betrachtet mit Wohlwollen die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk und wird die grössten Anstrengungen machen, um die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern.» Das war zwar noch nicht viel versprochen, aber den Juden genügte es vollkommen als Aktionsbasis. Weizmann hat dann eine lebhaftige Tätigkeit entfaltet und von 22 Staaten die völkerrechtliche Anerkennung der Balfour-Deklaration erreicht. Auf der Friedenskonferenz in Paris erklärte er, Palästina müsse jüdisch werden, wie England englisch und Amerika amerikanisch sei.

Weder England noch einer der 22 Staaten hat jemals die Frage aufgeworfen, wie denn die Araber zu den zionistischen Plänen stehen. Doch gab es immerhin zur Zeit der Balfour-Deklaration rund 55.000 Juden und rund 660.000 Araber in Palästina. Es hat eine ganze Zeit gedauert, bis sich die Araber endlich klarmachten, dass sie von England betrogen worden waren. Sie hatten in ihrer Freude über die Befreiung von der türkischen Herrschaft die englischen Truppen in Palästina als Freunde begrüsst und wurden erst stutzig, als dann 1919 Palästina, ihr Land, englisches Mandat wurde und die englischen Truppen blieben.

Mit steigender Erbitterung mussten die Araber nun zusehen, wie die Juden unter dem Schutz der englischen Waffen darangingen, ihre Herrschaft über Palästina nach allen Regeln der internationalen finanziellen und diplomatischen Kunst zu unterbauen. Weizmann führte unausgesetzt Verhandlungen in London, um die jüdische «Heimstätte» weiter zu sichern, und schuf sich zugleich in der Vertretung der Juden (Jewish Agency), die die Mandatsverwaltung vorsah, eine mächtige Organisation, die nichts weniger als eine jüdische Nebenregierung in Palästina darstellte, dazu aber auch organisatorisch Einfluss auf das Weltjudentum gewann.

Inzwischen hatten auch die Araber ihre Kampffront organisiert. England hat zwar immer wieder,



*Araber werden in Jerusalem
nach Waffen durchsucht*



*Jüdische Grenzkontrolle untersucht
«ausländischen» Araber*



*Durchsuchung nach Waffen
vor der Davidsburg*



Jüdischer «Offizier» erteilt Schiessunterricht

sogar mit einem gewissen Erfolg, die inneren Streitigkeiten des Arabertums und die Familienzwistigkeiten zwischen den Husseini und den Nashashibi für seine eigene Position ausgenutzt. Mit der Zeit aber kristallisierten sich der arabische Widerstand und die nationale Bewegung der Palästina-Araber immer eindeutiger um Emin Efendi el-Husseini, den der jüdische Hohe Kommissar Englands in Palästina 1921 als Mufti, also als geistliches Oberhaupt, in Jerusalem einsetzte. Der Mufti ist zum Träger des arabischen Freiheitskampfes geworden. Er lehnte es z.B. ab, nach dem Wunsche Englands auch eine Arab Agency zu gründen, weil er damit die Rechtllichkeit der Jewish Agency anerkannt hätte. Dafür aber wusste er in jahrelanger Arbeit nicht nur die Palästina-Araber zu einen, sondern den Kampf um Palästina zu einer Sache des gesamten Islams zu machen. Gewiss, einer gesamtarabischen Bewegung fehlt heute noch oft die praktische Einigkeit, aber die ideologische Geschlossenheit äussert sich immer deutlicher und aktivistischer.

Die gewaltige Bewegung des Arabertums ist aber in ihrer ganzen Tiefe und Ausdehnung nur begreiflich, wenn man die eben skizzierte Vorgeschichte der zionistischen Siedlung und ihre weitere Entwicklung kennt.

Das Land ist natürlich bei Weitem nicht in der Lage, alle Juden der ganzen Welt aufzunehmen. Man hört zwar aus zionistischen Kreisen immer wieder, dass in Palästina bequem 6 bis 7 Millionen Juden unterkommen könnten, das ist aber eine Phrase, die keiner sachlichen Nachprüfung standhält. Und zum anderen ist es ein Irrtum anzunehmen, dass überhaupt alle Juden auswandern wollten. Man braucht nur an die Tatsache zu erinnern, dass die Juden nach 1933, als sie über die Stimmung in Deutschland und die Haltung der deutschen Regierung gewiss nicht mehr im Zweifel sein konnten, unentwegt in Deutschland blieben, dass nur ein Bruchteil auswanderte und davon wieder nur ein Teil nach Palästina. Oder man braucht nur an die Juden in den USA zu denken, die zwar immer wieder ihre Dollar stiften, selbst aber natürlich in den Staaten bleiben, denn mehr Rechte und Vorteile können sich ihnen auch im eigenen Land nicht bieten.

Dennoch genügte der jüdische Zuzug nach Palästina, um das Bevölkerungsverhältnis zwischen Juden und Arabern gründlich umzukehren. In den ersten Jahren nach Kriegsende waren es immer nur einige tausend Juden, die den Weg in ihre Heimat fanden. Aber schon 1931 machten die Juden mit 175.000 rund 17 v. H. der Bevölkerung Palästinas aus. Und als um die Jahreswende 1937/1938 schon rund 400.000 Juden bei einer Gesamtbevölkerung von 1,33 Millionen in Palästina lebten, da war kein Zweifel mehr: die Araber hatten allen Grund, sich zu überlegen und nachzurechnen, wann ihr zahlenmässiges Übergewicht ernstlich gefährdet werden würde. Aber die Zahl der Juden zeigt doch zugleich ihre Dekadenz, ihre Unfähigkeit, sich noch auf ein Siedlerleben einzustellen. Von den 400.000 lebten rund 280.000 in den drei grossen Städten Tel Aviv – einer rein jüdischen Stadt im amerikanischen Stil –, Haifa und Jerusalem, in den kleineren Städten weitere 40.000 bis 60.000, so dass auf dem Lande, d.h. als Bauern oder Farmer, nur 15 bis 20 v. H. der Juden Palästinas leben: also ein völlig unorganisches und ungesundes Verhältnis, das niemals Träger eines neuen «Staates» sein kann.

Besser zu verwenden als die Juden selbst war das Judengeld. In brutaler Gerissenheit, mit allen Schlichen des Wuchers und der Spekulation haben die Juden einen grossen Teil des Bodens in Palästina an sich gebracht. Nach dem englischen Peel-Bericht (Stand 1936) besaßen die Araber 12,1 Millionen Dunam, davon die Hälfte anbaufähig, die Juden 1,2 Millionen, davon aber 0,9 Millionen anbaufähig. Die Juden hatten sich natürlich den besten Boden gesichert, der sich für den Anbau der Citrusfrüchte eignet: davon gehören ihnen 102.000 Dunam und den Arabern nur noch 106.000. Auf diesem Boden der Juden wird nun nicht etwa Landwirtschaft im alten Stil getrieben, sondern Farmbetrieb nach amerikanischem Vorbild, d.h. eigentlich schon ein landwirtschaftlicher Fabrikbetrieb. Denn die



Jüdische Rekruten auf einem Kasernenhof



Arabische Frauen bei der Überführung ihrer im Freiheitskampf gefallenen Männer in Tiberias

Juden haben Geld genug, um ihre Siedlungen, die ähnlich wie in Sowjetrussland zum grossen Teil Kollektive sind, mit den neuesten Maschinen auszurüsten. Der arme Fellache, der genau wie vor mehreren hundert Jahren mit einem Eselsgespann vor einem primitiven Pflug seinen steinigen Boden bestellt, und ein Stück weiter der grosse moderne Dampfpflug einer jüdischen Citrusplantage – das ist das heutige Bild Palästinas.

Selbstverständlich haben die Araber dieser Entwicklung nicht untätig zugesehen. Ihre politische Einigung in Palästina konnte der Grossmufti, den die Engländer später verbannten, zum Teil mit Gewalt erreichen. Sein grosser Erfolg war die Gründung des Hohen Arabischen Komitees, das heute eine Art Gegenregierung gegen die Jewish Agency und die britische Mandatsregierung darstellt und die Leitung der Palästina-Araber tatsächlich in den Händen hält.

Schon 1919, 1920 und 1921 fanden die ersten, damals noch nicht einheitlich organisierten Aufstände der Araber gegen die einwandernden Juden statt. Die Kämpfe 1921 kosteten nach britischer Darstellung 93 Einwohnern des Landes, darunter 48 Arabern, das Leben. Was damals noch eine Sensation war, ist inzwischen zur Alltäglichkeit geworden: die Araber wehren sich mit der Waffe in der Hand gegen die Verjudung des Landes, sie strafen jüdische Übeltäter, sie vernichten jüdische Siedlungen auf arabischem Boden. Sie kämpfen einen heroischen Verzweiflungskampf gegen eine militärische und finanzielle Übermacht, gegen zwei Gegner, die sich die Bälle zuspielen, aber sie geben nicht nach. Seit dem Beginn des Jahres 1938 ist der Kampf kaum für Stunden unterbrochen worden, die Araber werden heute von nahezu der gesamten islamischen Welt unterstützt, ihr Widerstand erlahmt nicht. Kaum an einer Stelle der Erde trat dem jüdischen Machtstreben je die Abwehr in dieser unversöhnlichen und hartnäckigen Form entgegen.

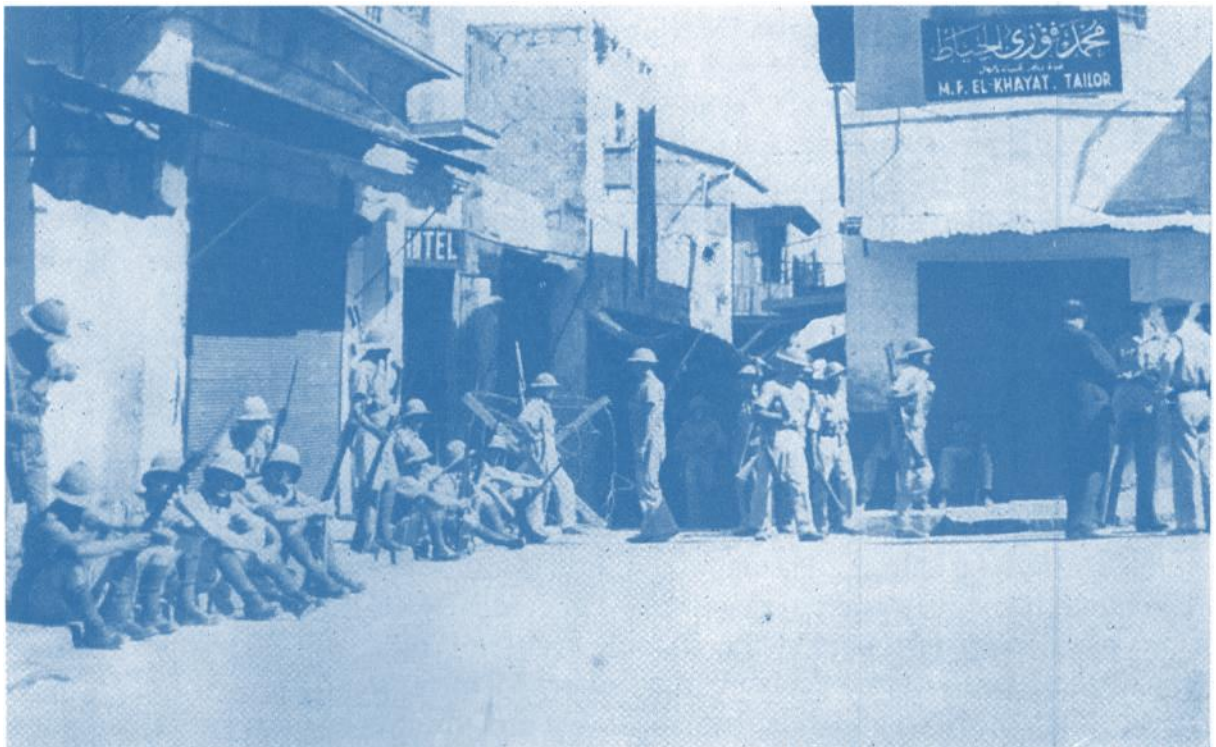
Als Mandatsmacht fühlt sich zwar England nicht verpflichtet, den Gründen dieses blutigen Kampfes ein Ende zu machen, es fühlt nur die Pflicht des Polizisten in sich und setzt der arabischen Abwehr seine sogenannte «Befriedungspolitik» entgegen. Der Name ist allerdings ein grausamer Hohn, denn diese Politik ist nichts anderes als eine furchtbare Unterdrückung, ein Terror, der jeder Beschreibung und der in England so gern gepriesenen, aber so selten angewandten Menschlichkeit spottet. Es geht ja aber England nicht um den wirklichen Frieden, sondern nur um die Durchsetzung seines völlig unbegründeten Herrschaftsanspruches.

Es lassen sich die Opfer dieser englischen «Befriedung», die den Juden zugleich willkommen ist, nicht mehr aufzählen, es lassen sich kaum die Methoden dieser «Polizeimassnahmen» schildern. Da werden Tag für Tag arabische Dörfer nach Waffen und Aufständischen durchsucht. Das klänge ganz harmlos, wenn man nicht wüsste, dass nach solcher Durchsuchungsaktion kaum noch ein Haus bewohnbar ist, dass die Einwohner verhaftet und geschunden, dass die ausgeplünderten Dörfer dann noch mit einer schweren Geldbusse belegt werden, die sie niemals aufbringen können, so dass man sie dafür wiederum mit einer neuen Strafe belegt. Man muss wissen, dass unzählige Araber von den englischen Militärgerichten zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sind und dass sich die Juden aber, denen das gleiche geschah, an einer Hand abzählen lassen. Man muss wissen, dass die Engländer ihre Bombenflugzeuge gegen friedliche arabische Dörfer geschickt haben, dass Frauen und Kinder in die Wüste verschleppt wurden, dass man ihnen Nahrung und Wasser verweigerte und auf die Verzweifelten dann schoss. Man muss wissen, dass halbwüchsige Araber von der britischen Polizei ausgepeitscht werden.

Das Ergebnis dieser «Befriedung» ist heute, dass die Araber im Frühjahr 1939 rund 10.000 Gefallene ihres Freiheitskampfes beklagten, dass zur gleichen Zeit 13.000 Araber in britischen Konzentrationslagern waren und 50.000 ihre Heimat verlassen müssen. Tausende von Waisenkindern und Witwen sind ohne Ernährer, die einst blühende arabische Landschaft Palästinas ist völlig ver-



Eine Gruppe des Jüdischen «Befreiungskorps» mit Eisenstangen bewaffnet



Englische Soldaten erwarten in der Davidstrasse in Jerusalem den Befehl zum Marsch in das Araberviertel

nichtet, der Zustand der Bevölkerung bejammernswert. Das alles ist die Folge einer dreijährigen britischen Unterdrückung des arabischen Kampfes gegen die jüdische Überfremdung.

Es bedarf keiner Betonung, dass die Araber alle bekannten Konferenz-Versuche unerschütterlich abgelehnt haben. Es geht für sie nur um die Einschränkung der jüdischen Einwanderung und ein völliges Verbot des jüdischen Landkaufes. Schliesslich hat man im Februar 1939 in London eine Palästina-Konferenz einberufen, an der nicht nur die Araber und die Juden aus Palästina, sondern auch Vertreter der benachbarten arabischen Staaten teilgenommen haben. Damit gab London öffentlich zu, dass es in der Palästina-Frage ein gemeinsames Interesse der arabischen Staaten gibt. Die Konferenz ist bekanntgeworden unter dem Namen «Die zweigleisige Konferenz», da die Araber es grundsätzlich abgelehnt haben, sich mit den Juden an einen Tisch zu setzen; es tagten also zwei parallele Konferenzen, zwischen denen die englischen Minister in einer etwas merkwürdigen Rolle die Vermittler spielten.

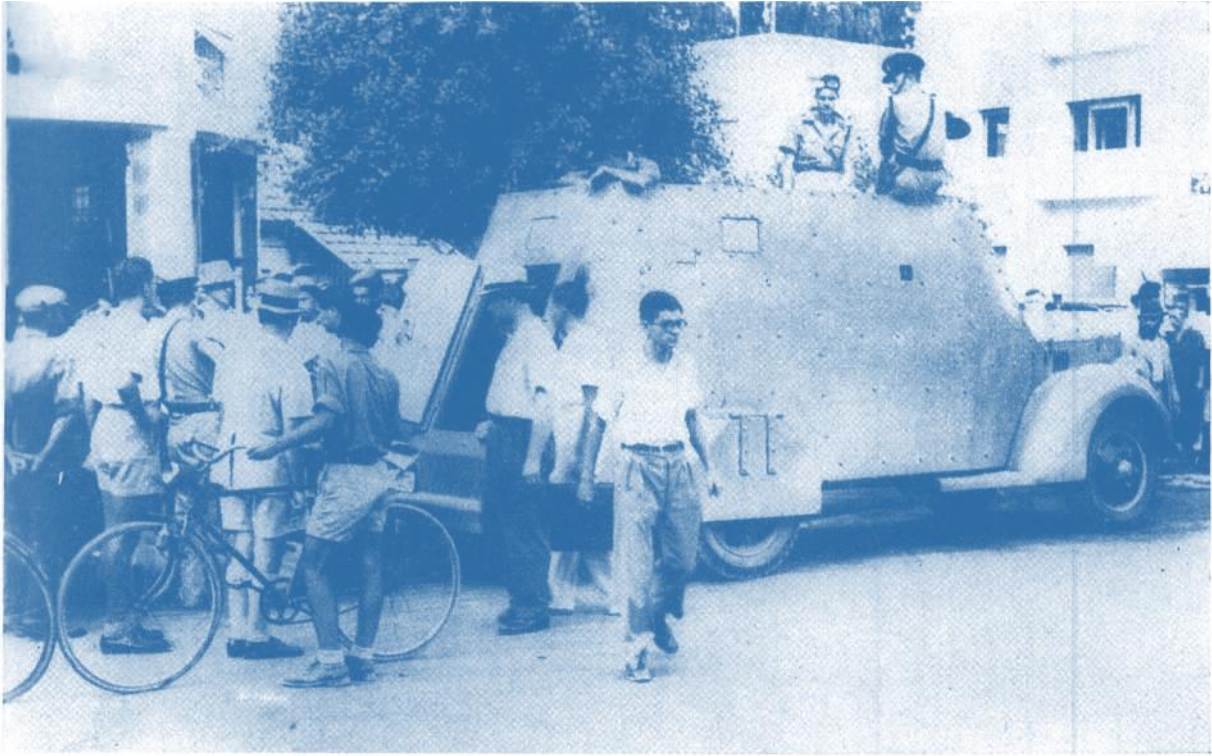
Aber die Londoner Konferenz und auch eine behelfsmässige Nachkonferenz in Kairo haben nichts gebracht; der arabische Standpunkt und der jüdische Anspruch stehen sich unversöhnlich gegenüber wie Lebensrecht und Gewaltwille der Eindringlinge. Eine Zeitlang schien es, als ob England mit Rücksicht auf seine strategische Position im östlichen Mittelmeer den Arabern entgegenkommen wolle, aber ein paar Bombenattentate der Juden in Palästina und die englische Bundesfreundschaft mit den amerikanischen Juden in der grossen Politik haben diese Bereitschaft nicht über ein paar unverbindliche Sätze hinwegkommen lassen. Es bleibt also beim alten: England spielt mit der Handgranate und der Peitsche den Polizisten, die Araber wehren sich mit ungeheurer, berechtigter Verbitterung und unausrottbarem Hass gegen die Juden ihres Lebens und die Juden dürfen weiter – je 15.000 im Jahr – nach Palästina einwandern. Der Kampf dauert also an.

In der verjudeten Weltpresse ist es immer so dargestellt worden, als ob die Juden friedliche Kolonisatoren, die Araber aber wilde, räuberische Banden seien. Dagegen ist einwandfrei erwiesen, dass in den Jahren 1938 und 1939 eine ganze Reihe schwerer Bombenanschläge von den Juden nicht «nur organisiert» worden ist. Im März 1939 veröffentlichte das Nationale jüdische Komitee in Paris zum ersten Mal ein Bulletin, in dem die militärischen Aktionen des Judentums offen zugegeben wurden. Da wird berichtet, dass der Irgun Zvai Leumi schon Zehntausende militärisch erfasst und ausgebildet hat, dass die jüdische Siedlung in Palästina im Notfall eine «Armee» von 160.000 jüdischen «Kämpfern» aufstellen könne und dass der Irgun schon seine Schlagkraft in einer kritischen Stunde – als nämlich die englische Regierung den Arabern entgegenkommen wollte – unter Beweis gestellt habe.

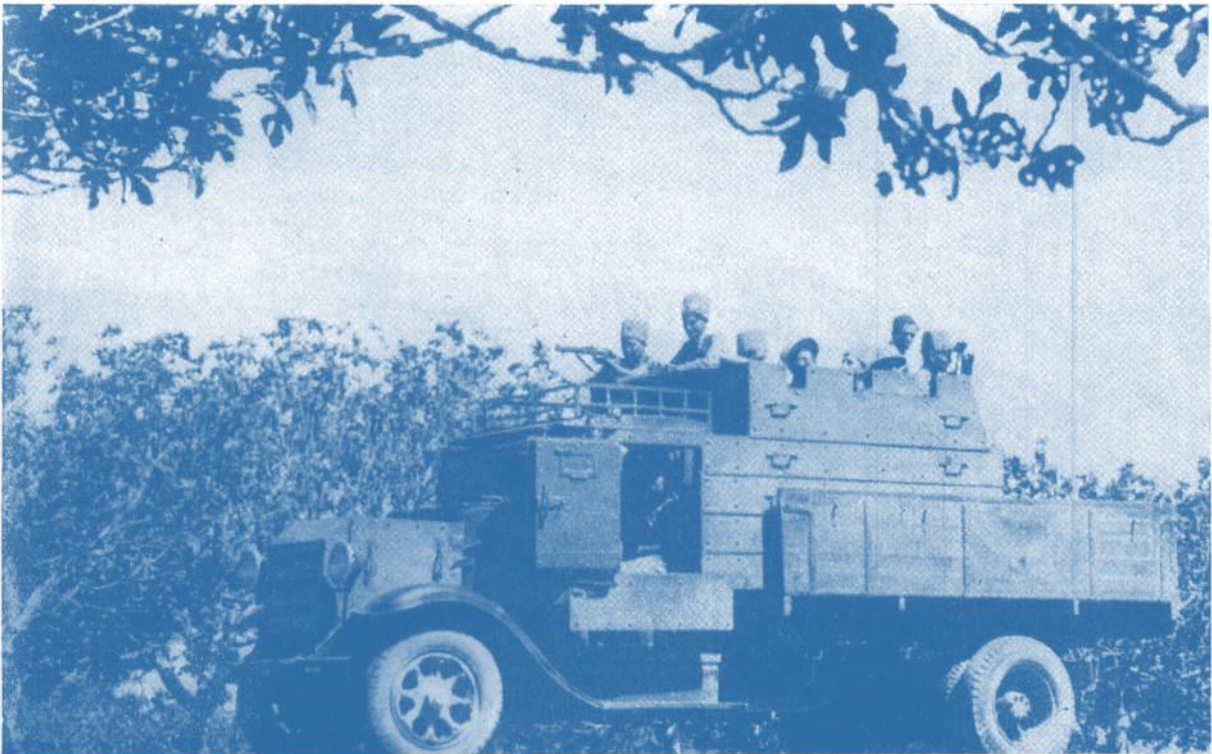
Wenn man auch diese militärischen Klänge aus jüdischem Mund mit einer gewissen Skepsis aufnehmen muss und bei den «schönen» amerikanischen Bildern von den männlichen und weiblichen jüdischen Freiwilligen ein Lächeln nicht unterdrücken kann, so bleibt doch die ernste Feststellung, dass die Juden in Palästina sich heute zu einem Machtkampf stark genug fühlen. Bisher hatten sie nur mit den goldenen Kugeln der amerikanischen Dollarjuden geschossen, jetzt sind sie bereit, ausserdem mit tödlichem Blei nachzuhelfen. Das rückt natürlich das Palästina-Problem in ein neues Licht.

Wie so oft wirken auch im Arabertum die Juden und ihr Streben nach Herrschaft wie Gärstoff, der innere Entwicklungen beschleunigt, der Klarheit schafft, wo vielleicht ohne die Juden noch lange Unklarheit und Verworrenheit geblieben wäre. Dabei spielen natürlich religiöse Momente für die Araber eine grosse Rolle; die Nachricht, die Juden wollten an der Stelle der Jerusalemer Moschee wieder einen Tempel Salomonis errichten, hat z.B. einen Sturm in der ganzen islamischen Welt hervorgerufen.

Vor wenigen Jahren sprach man noch mit Recht von dem Traumbild eines Panarabiens. Die Engländer selbst haben den Gedanken eines grossarabischen Bundesstaates in die Diskussion geworfen.



Ein britischer Panzerwagen in den Strassen von Tel Aviv



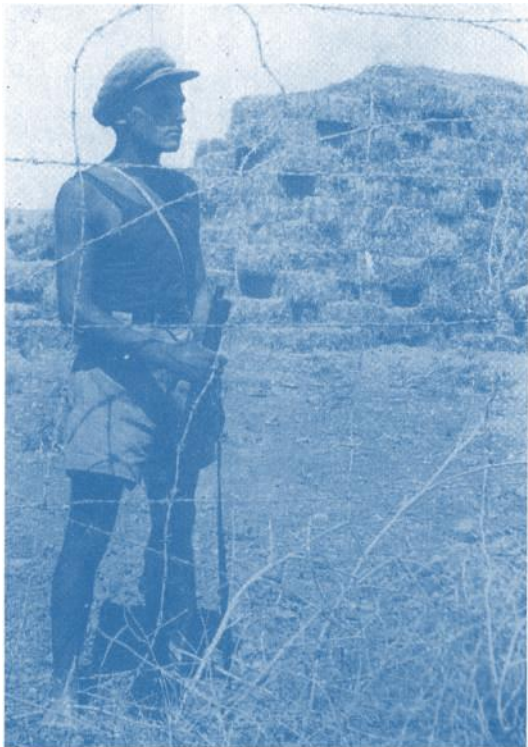
«Panzerwagen» der jüdischen Armee



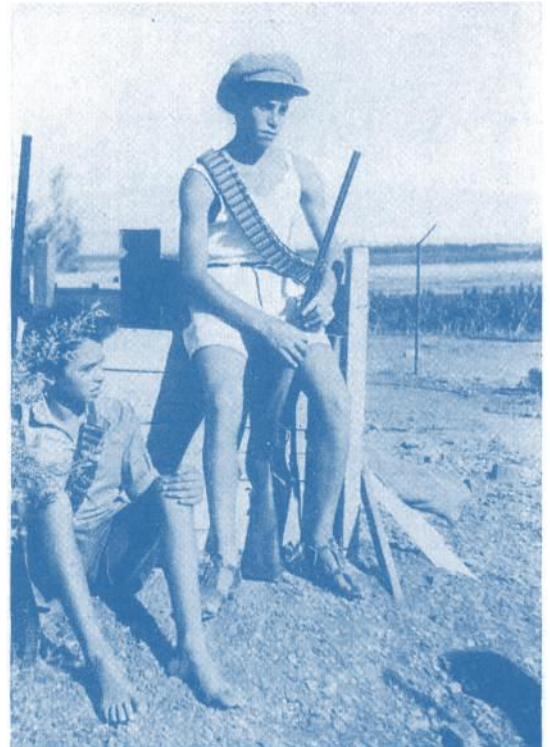
Jüdischer «Soldat» schützt jüdischen «Siedler»



Abdull Razik (mitte), Führer arabischer Freiheitskämpfer



Ein jüdischer «Soldat»



Mit solchen «Soldaten» kämpft Juda in Palästina



Englische Tanks nach einer «Vergeltungsmassnahme» in Lydda



Britisches Militär und jüdische Polizei schützen das Jerusalemer Judenviertel

Allerdings ging es ihnen nicht um die Erfüllung einer alten nationalen Sehnsucht der Araber, sondern um die Möglichkeit, einen solchen arabischen Grossstaat leichter kontrollieren und zum Bundesgenossen machen zu können, als die Vielzahl der jetzigen arabischen Staaten mit so verschiedenen Interessen. Nur in einem Punkt sind sich zum Leidwesen der Engländer die Araber alle einig: die Juden müssen auf Palästina verzichten, höchstens eine Minderheit darf dort als Gast des arabischen Palästina bleiben. England sitzt also wie seit 1919 zwischen zwei Stühlen und kann sich nicht entscheiden zwischen der Freundschaft mit dem Weltjudentum, das über die Millionen der Wallstreet verfügt, und dem Arabertum, das eines Tages die Wege nach Indien beherrschen wird.

Inzwischen ist die ganze arabische Welt in offenen Aufruhr geraten, und immer wieder tauchen Nachrichten auf, die von Plänen für ein Grossarabien, für ein Reich vom Nil bis zum Tigris sprechen.

Der grosse Unbekannte in der Rechnung Naher Osten ist König Ibn Saud von Saudi-Arabien, der für eine arabische Erhebung gewaltige militärische Vorbereitungen getroffen haben soll. Er war der erste der arabischen Staatsleiter, der die englische Regierung bei dem Beginn der Londoner Konferenz im Februar 1939 öffentlich warnte, den Bogen in Palästina zu überspannen. Sein politisches Bild war lange Zeit undurchsichtig, jetzt scheint er sich – sicher unter dem Eindruck der Londoner Konferenz – für eine grossarabische Aktion entschlossen zu haben.

Das aber ist entscheidend für die Stellung der Araber zu den Juden. Sie waren bereit, mit England einig zu werden, wenn ihnen England in der Judenfrage entgegengekommen wäre. Seit der Londoner Konferenz haben sie nach einer anfänglichen Hoffnung sich vom Gegenteil überzeugen müssen. Damit ist ihre Stellung entschieden, sie kann nur noch gegen England und gegen die Juden sein. Noch ist der englische Betrug an den Arabern nicht vergessen, noch blutet die arabische Welt aus tausend Wunden, die England schlug, um die Juden zu schützen und seine eigenen strategischen Interessen zu sichern.

Im Jahre 1917 wurde die grüne Fahne des Propheten entrollt zu einem Heiligen Krieg gegen die türkische Herrschaft und gegen die deutschen Truppen. Damals lieferte England Waffen und Geld. Heute steht die gesamte arabische Welt auf, um sich gegen die Juden in Palästina und die englische Fremdherrschaft zu wehren. Aus allen arabischen Staaten strömen die Freiwilligen und die Spenden nach Palästina, bis hinein nach Libyen spürt man die Erregung der Araber um den Kampf am Jordan. Palästina und die jüdische Siedlung sind Brennpunkt der grossen Politik geworden.

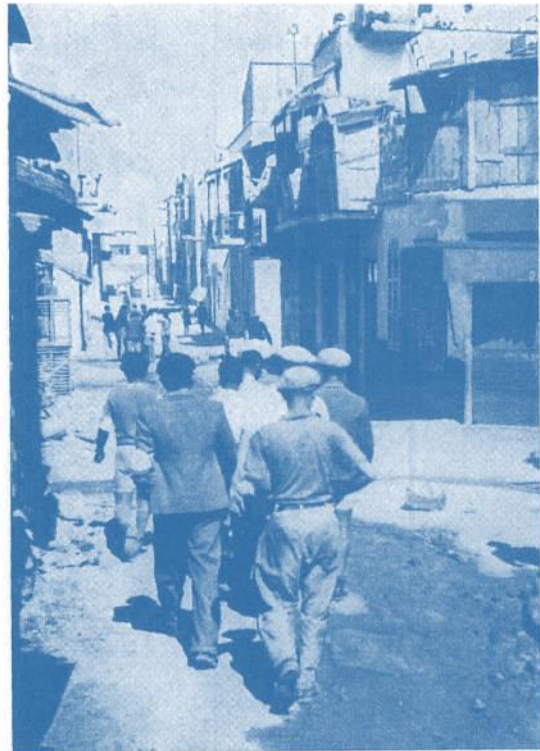
Noch im März erklärte der Präsident des jüdischen Nationalfonds in Amerika, Israel Goldstein, das Judentum werde sich unter keinen Umständen wieder zu einem Flüchtlingsvolk herabwürdigen lassen, es werde niemals seine Zustimmung zu einem jüdischen «München» geben. Alljuda will also den offenen Kampf. Das ist es, was die Judenfrage in der arabischen Welt von der in der übrigen Welt unterscheidet: in Palästina lässt sich nichts mehr durch Gesetze, durch Beschränkungen und Reglementierungen lösen. In Palästina geht der Kampf mit der Waffe, geht ein Kampf «Auge um Auge, Zahn um Zahn». Aus der ganzen arabischen Welt kommt die eindeutige Antwort, dass die Drohung des Weltjudentums nichts ändert an der klaren, unversöhnlichen Ablehnung aller jüdischen Forderungen. Der Islam tritt zu dem Kampf an, den das Weltjudentum will. Es wird ein schwerer Kampf werden, dessen Auswirkungen heute noch nicht abzusehen sind.



Eine Abteilung kgl. Schotten vor der Ausfahrt aus Tulkam zum Kampf gegen arabische Bergdörfer in Palästina



Bombenanschlag in Haifa



Jüdische «Soldaten», kenntlich durch weisse Armbinde

Heftige und milde Judenfeindschaft in Südafrika und Australien

Von Hermann E. Seifert

Buren-Treck ohne Juden – Ohm Krügers Synagogenweihe – Minen und Diamantenfelder für die «Uitlander» – Negerfrage und «weisse» Juden – Das Paradies der jüdischen Emigranten – Angelsächsische Humanität – Jüdische Kulturzensur – Politische «Arbeit» der Juden – Boykott gegen Deutschland und die südafrikanischen Wollfarmer – «Feuer in die Synagogen!» – Tränengas! – «Nationalisten» und «Grauhemden» – Die Hälfte der Buren-Stimmen für die «Nationalisten» – Die «Aliens-Bill» – Nachweis des «guten Charakters» – Klarheit über das «verfolgte Volk» – Vereinigung der «Nationalisten» und «Grauhemden» – Der Gesetzentwurf von Eric Low – Minister Pirows Warnung an die Boykottthetzer – «Rhodesien ist gesund!» – Judensiedlung in Deutsch-Ostafrika – «Weisse» oder «schwarze» Juden? – Der fünfte Erdteil – 40.000 Einwanderungsanträge – «Juden völlig unbekannt» – «Ungesunde Sexualproportion» – In drei Jahren: 15.000 Juden und nicht mehr! – Ihr Weg: Kapitalansammlung.

Der Kampf der südafrikanischen Bevölkerung gegen das Judentum und seinen Einfluss in der Union stammt nicht erst aus unseren Tagen. Den ersten Kolonisatoren der holländischen Kapkolonie war zwar diese Bekanntschaft erspart geblieben; denn solange erst einmal das Land bewohnbar und nutzbar gemacht werden musste, solange es noch ernste Kämpfe mit den schwarzen Eingeborenen zu bestehen galt, waren die Juden nicht im Land. Auch den Zug der Buren, ihren grossen Treck in den dreissiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vor der britischen Machtpolitik, machten sie nicht mit. Als aber im Jahre 1854 zum ersten Mal am Witwatersrand Gold gefunden wurde und später ein Deutscher auf die Bedeutung der Goldfelder hinwies, da kamen die Juden – vorwiegend aus England und Deutschland. Es ist immer das alte Lied: sie riechen die neue Chance, sie spüren die neuen Geschäftsmöglichkeiten und gehen ihnen sofort nach. Von der ahnungslosen Welt lassen sie sich dann noch wegen ihrer Heimatlosigkeit bedauern. Das war schon in biblischer Zeit so!

Drei Jahrzehnte später sassen sie an allen wichtigen Wirtschaftsstellen des südafrikanischen Landes, vor allem im Bankgeschäft, hatten sich die Minen gekauft und die Farmer abhängig gemacht und waren schon restlos unbeliebt. Die handfeste Judenfeindlichkeit, mit der Präsident Krüger in Johannesburg eine Synagoge «im Namen unseres Herrn Jesus Christus» und zum Entsetzen der Juden mit einigen Kernsätzen aus einem Paulusbrief einweihte, sind bezeichnend für die Judenerkenntnis, die damals schon in Südafrika allgemein war. Heute weiss man übrigens, dass das Judentum die treibende Kraft zum Burenkrieg war, die den englischen Eroberungswünschen sehr gelegen kam. Die Engländer führten dann – wie so oft und gern – diesen Krieg im Namen der Humanität für jene ungebetenen «Uitlander» (Ausländer), die sich in den burischen Freistaaten festgesetzt hatten und denen die Buren mit gutem Grund die staatsbürgerlichen Rechte trotz einer fühlbaren Sondersteuer nicht zugestehen wollten. Diese Uitlander waren Zugewanderte, die zwar nicht an der kolonialisatorischen Arbeit teilgenommen hatten, dann aber umso mehr an den Minen und Diamantenfeldern verdienen wollten. Als sie offen Einspruch gegen die ablehnende Haltung der Buren erhoben, waren Juden ihre Wortführer. In diesen Berichten tauchen Namen wie Eckstein, Lionel Phillips, Beit u. a. m. auf. Sie sprachen im Namen des jüdischen Kapitals, das seine Aktions- und Verdienstfreiheit beengt sah. Im Jahre 1895 erhoben sie im

Namen der «Chamber of Mines» Anklage gegen die Burenregierung, der dann bald darauf der erste Einfall der Engländer folgte. Und im grossen Burenkrieg um die Jahrhundertwende ging es abermals um kapitalistische Interessen, in erster Linie um das Monopol der «Diamantenfürsten» von Kimberley. Diesem Interesse wurden die Freiheit der friedlichen Buren und das Leben tausender Frauen und Kinder geopfert.

Und mit England, das dann die Südafrikanische Union gründete, siegte nicht nur der britische Imperialismus, sondern siegte vor allem im Namen Mammons das Judentum! Es begann einen Triumphzug, der kaum seinesgleichen hat. Wenn trotzdem jahrzehntelang nicht die Juden-, sondern die Negerfrage als das Problem der Union galt, dann lag es einfach an dem gewohnten und lebensnotwendigen Denken der Kolonisatoren, die im Kampf gegen die Neger immer wieder die Solidarität aller weissen Menschen in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungsweise stellten. Und da der Jude ja scheinbar zu den weissen Menschen gehört, blieb er lange Jahre ungestört.

Die Juden haben diese günstige Lage gründlich ausgenutzt, gewissenlos und heimlich. Dann aber ging die Entwicklung wie in manchen anderen Ländern auch: jahrzehntelang schleichen sie sich in das Wirtschaftsleben eines Landes, erobern Kapital, kulturellen und schliesslich politischen Einfluss, bis sie eines Tages doch das Gesetz der klugen Zurückhaltung vergessen und mit einem bösen Streich auf ihr Dasein und ihren verhängnisvollen Einfluss aufmerksam machen.

Das war in der Südafrikanischen Union, die nach 1933 geradezu ein Paradies der jüdischen Emigranten nicht nur aus Deutschland geworden war, im Jahre 1936 der Fall. Äusserer Anlass war der jüdische Boykott gegen Deutschland, der die Farmer plötzlich die wirtschaftliche Macht der Juden spüren liess. Sie machten Bilanz, die so niederschmetternd war, dass eine starke Welle der Judenfeindschaft durch das ganze Land ging. Schon im Sommer 1936 schrieb die «Jüdische Rundschau» in Berlin von der Gefahr einer «antisemitischen Explosion», und der Hilfsverein der Juden in Deutschland erliess eine öffentliche, ernste Warnung vor der weiteren Einwanderung nach Südafrika. Der Handel dort sei mit Juden völlig übersetzt.

Es stellte sich heraus, dass es nicht nur im Handel so war, sondern dass die Union inzwischen wirtschaftlich in allen Zweigen, auch kulturell und politisch, hochgradig jüdisch verseucht war. Die Gesamtzahl der Juden war von 1926 bis 1936 von 72.000 auf über 100.000 angestiegen, d.h. von 4,3 auf 7,5 v. H. der weissen Bevölkerung. Zu diesem Anteil stand ihr Anteil an «gewissen» Berufen in einem mehr als grotesken Verhältnis. Seit dem Kriegsende hatten die Juden buchstäblich Stück für Stück der südafrikanischen Wirtschaft – natürlich mit Ausnahme der Landwirtschaft – unter ihre Herrschaft gebracht. Ihr Anteil betrug z.B. nach örtlichen Angaben bei den Diamantenhändlern, Grosshändlern, Kleinhändlern, Alkoholhändlern, Hoteliers, Pfandleihern und Börsenmaklern zwischen 87 und 100 v. H. Es gab – um der Wahrheit die Ehre zu geben – natürlich auch Berufe, in denen sie so gut wie gar nicht vertreten waren; ihr Anteil z.B. bei den Zimmerleuten betrug nur 1 v. H., bei den Bergleuten ebenfalls nur 1 v. H. und bei den Schwerarbeitern sogar glatt 0 v. H. Zum Ausgleich aber besaßen sie rund 75 v. H. der Goldminen-Aktien. Bei der ungeheuren Bedeutung der



Ohm Krüger

Goldminen für die südafrikanische Wirtschaft, als Schlüssel und Beherrscher des ganzen Lebens der Union, hatten die Juden damit die gesamte Wirtschaft des Landes in ihrer Hand.

Jetzt erkannten die Buren, dass diese Schmarotzer unter dem Schutze Englands und seiner heuchlerischen Humanität systematisch in das Land geleitet worden waren und dass sie selbst so zu Knechten in ihrem eigenen Land wurden. Die Zahlen über die jüdische Wirtschaftsherrschaft wurden ein Fanal im Lande. Jetzt erkannte man auch die gleiche jüdische Vorherrschaft auf anderen Lebensgebieten.

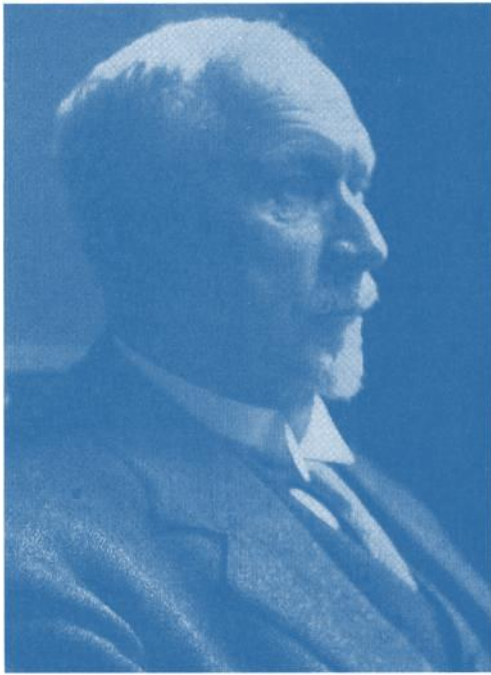
Der Alte handelt mit Trödel, der Sohn ist schon «seriöser» Grosskaufmann und der Enkel wird Arzt oder Rechtsanwalt. Dieses Grundschema jüdischer Soziologie traf auch für Südafrika zu. Im Jahre 1936 waren die geistigen Berufe ebenso verjudet wie die Wirtschaft: unter den Ärzten, Rechtsanwälten, Kino-, Theater- und Zeitungsbesitzern zählte man zwischen 65 und nahezu 100 v. H. Juden. Der Jude Schlesinger, der erst vor 15 Jahren in das Land eingewandert ist und hinter dem das bekannte Bankhaus Kuhn, Loeb & Co. steht, beherrscht den gesamten Rundfunk und fast alle Kinos. Das kulturelle Leben in Südafrika steht damit unter jüdischer Kontrolle und Vorzensur. Es ist selbstverständlich, dass die Juden besonders die propagandistischen Mittel des Films, des Rundfunks und der Presse völlig in den Dienst ihrer Interessen stellten und dass die Buren nichts zu lesen, zu hören oder zu sehen bekamen, was irgendwie durch Kritik oder durch Vergleich den jüdischen Vormarsch aufhalten konnte.

Um sich endlich auch politisch in den Vordergrund zu schieben, scheuten die «weissen» Juden nicht einmal vor einem Bündnis mit den Negern zurück. Sie machten die schwarzen Gewerkschaften zur Grundlage ihrer politischen «Arbeit», die im Wesentlichen nur in einer Verhetzung und Aufwieglung bestand. Für den nichtjüdischen Südafrikaner ist die Negerfrage durch die Jahrzehnte immer die Frage gewesen, bei der alle Meinungsverschiedenheiten verstummten und die «weisse Front» fest geschlossen stand. Der Jude dachte und denkt anders: um ein Pöstchen und einen Verdienst verkauft er sich auch den Negern. Die Leitung der Gewerkschaften lag 1936 zu 80 v. H. in jüdischen Händen, die bolschewistische Hetze durch Agenten Moskaus zu 95 v. H. und in engem Zusammenhang damit zählte man unter den Verbrechern 75 v. H. Juden. Als im Herbst 1937 in der Nähe von Kapstadt drei weisse Polizisten von bolschewistisch verhetzten Eingeborenen getötet wurden, forderten auf einer spontanen Grosskundgebung mehrere tausend Farmer den Rücktritt des Justizministers Smuts und die sofortige Ausweisung der «Übersee-Juden», der Träger der Hetze unter den Negern.

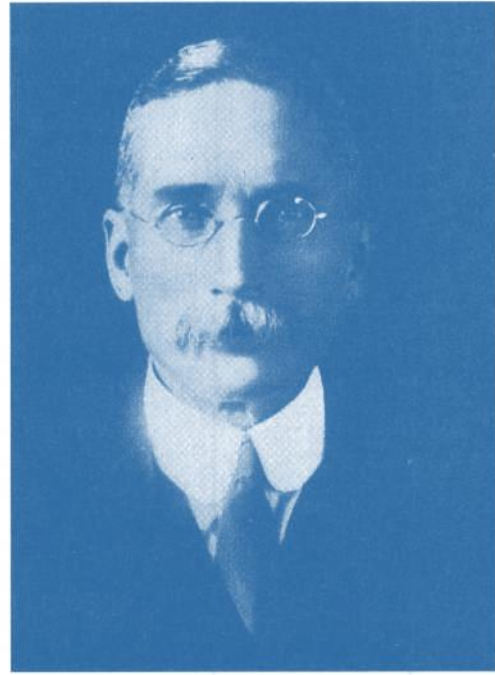
Hinzu kommt, dass seit dem grossen Börsenkrach von 1937 gewisse Zusammenhänge zwischen der Wühlarbeit und mancherlei Manipulationen der Juden auf dem internationalen Goldmarkt unverkennbar sind. Damit aber sind die Befürchtungen einsichtsvoller Buren für eine absolute Diktatur des Judentums über das ganze Land, dessen wirtschaftliche Existenz ja vom Goldmarkt abhängt, sehr wach und ernst geworden.

Noch ein zweites Ereignis sollte neben der Negerhetze den Buren sehr gründlich die Augen über die Machtstellung des Juden öffnen: der jüdische Boykott gegen deutsche Waren.

Manche Farmer, die weitab vom Kampffeld des jüdischen Kapitalismus und von der jüdischen Hetze bislang nur wenig von dem jüdischen Anteil an dieser Wühlarbeit geglaubt hatten, bekamen nun die Wahrheit dieser scharfen Angriffe gegen das Judentum am eigenen Leibe mit doppelter Schwere zu spüren. Da die Juden den Gross- und Kleinhandel in der Union zu 89 bis 90 v. H. beherrschten, war es ihnen ein leichtes, im Zuge ihres Weltboykotts deutschen Waren den Absatz in Südafrika zu sperren. Sie hatten aber nicht mit dem Rückschlag gerechnet: als die deutschen Waren in Südafrika keinen Markt mehr fanden, hörte Deutschland automatisch auf, in Südafrika zu kaufen. Das machte sich besonders auf dem Wollmarkt schwer bemerkbar, auf dem Deutschland bisher der



General Smuts



General Herzog

beste Abnehmer war und plötzlich der schlechteste wurde. Wie ein Jahr später die amerikanischen Baumwollfarmer, so blieben damals die südafrikanischen Wollfarmer auf ihren Stapeln sitzen. Es liess sich für Deutschland mindestens nicht so schnell ein anderer Abnehmer finden. In wenigen Wochen standen diese Farmer zu Hunderten vor dem Zusammenbruch, die Regierung musste eingreifen, um das Schlimmste zu verhüten. Aber die Farmer erkannten plötzlich, dass sie von den Juden im Handel und an der Börse völlig abhängig waren, dass aus der Plage nun eine Gefahr geworden war, eine ernste Gefahr, die sie fast zum Ruin brachte. Es kam dann 1938 zu einem neuen Handelsvertrag zwischen Deutschland und Südafrika, der die Wirkungen des jüdischen Boykotts völlig aufhob und nach dem massgebenden Urteil von südafrikanischen Ministern das Land vor einer Katastrophe und den ganzen Wollmarkt vor dem Zusammenbruch bewahrt hat.

Ehe es aber in Südafrika zu dieser Beruhigung und neuen wirtschaftlichen Festigung kam, machte sich die Erbitterung gegen die Juden sehr deutlich Luft. Die «antisemitische Explosion», die die «Jüdische Rundschau» 1936 vorhergesagt hatte, wurde 1938 im Herbst zur Tatsache. Überall im Land fanden Kundgebungen der Farmer gegen die Juden statt, auf denen man ein Einschreiten gegen die anmassende Diktatur der Juden und die Überfremdung Südafrikas forderte. Auf die Synagoge von Benoni wurde ein Sprengstoffanschlag verübt, in andere Synagogen flogen Brandfackeln, in mehreren Städten kam es zu Zusammenstössen. Auf Anweisung der Regierung wurden sämtliche Synagogen im Lande – das sind z.B. in Kapstadt allein zehn! – polizeilich bewacht.

Zu schweren Zusammenstössen kam es vor allem in Johannesburg, wo sich die Juden dank ihrer grossen Zahl durchaus als die Herren der Stadt fühlten. Dort wurde eine Burenfrau von einem Juden misshandelt, weil sie mit «Heil Hitler!» gegrüsst haben soll. Darauf riefen Flugzettel zu einer Protestkundgebung, in denen es u.a. hiess: «Heraus zum Protest gegen die jüdischen Diebe, noch sind wir die Herren im Land!» Darauf rief die antifaschistische – d.h. unter jüdischer Leitung marxistische – Organisation zu einer Gegenkundgebung am gleichen Platz und zur gleichen Stunde auf. Dabei kam es vor der Stadthalle zu einer schweren Schlägerei zwischen den beiden Gruppen, bei der zum ersten Mal, wie die Zeitungen mit leisem Bedauern und Erschrecken feststellten, von der Polizei Tränengas angewandt wurde, um einen Kampf von Weissen gegen Weisse zu beenden.

Die Beruhigung war nur äusserlich; den Juden fuhr der Schrecken schwer in die Glieder, viele von ihnen legten um ihre Häuser und ihre Geschäfte Barrikaden, um sich vor der Empörung der Bevölkerung zu schützen. Bei den geringsten Anzeichen neuer jüdenfeindlicher Demonstrationen wurden alle jüdischen Geschäfte geschlossen. Die Juden hatten die Zeichen der Zeit, die viele von ihnen aus ihrer früheren «Heimat» kannten, sehr schnell verstanden.

Bei solchen Kundgebungen blieb es allerdings nicht. Inzwischen hatten sich längst politische Gruppen gebildet, die den Kampf gegen die jüdische Vorherrschaft und gegen die weitere jüdische Einwanderung auf ihr Programm geschrieben hatten. Es waren zwei Gruppen, die den Kampf und die Aufklärung aufnahmen, eine Arbeit, die bei der Weite des Landes und der Entfernung zwischen den einzelnen Farmen ausserordentlich schwer ist. Den Anfang machte die Partei der Nationalisten unter Führung von Dr. Malan, die sehr viele Buren der alten Gesinnung erfasst. Sie wollen politisch einen guten Frieden mit England, aber doch eine Loslösung vom britischen Weltreich, das einer von ihnen einmal das «Jüdische», nicht das «Britische» Weltreich genannt hat. Diese Partei war von jeher wie ihr alter Vorkämpfer, der frühere Burenpräsident Ohm Krüger, jüdenfeindlich. Ihre Anschauungen haben nichts gemein mit der kapitalistisch-spekulativen Wirtschaft und den liberalistischen Auffassungen, die unter jüdischem Einfluss in den Städten das Leben beherrschen.

Schärfer noch in der Betonung der Judenfeindschaft war die «Nationale Partei» der Grauhemden unter der Führung von L.T. Weichardt, die eine autoritäre Staatsform anstrebt. Die Grauhemden sind zweifellos von den beiden Gruppen die Aktiveren, die Revolutionären gewesen. Durch ihr Kampfblatt «Die Waarheid» haben sie nachhaltigen Einfluss auf die politische Willensbildung in der Union erhalten. Der Kampf auf der parlamentarischen Ebene lag ihnen weniger, aber ihre Aktivität trieb auch die Nationalisten Malans weiter an.

Im Mai 1938 fanden zum ersten Mal in der Südafrikanischen Union Wahlen mit dem Kampfruf «Gegen die Juden!» statt. Die Früchte der jüdenfeindlichen Aufklärungsarbeit fielen offen der Partei Malans zu, die ihre Mandatszahl von 20 auf 27 erhöhen konnte, während die noch sehr junge Gruppe der Grauhemden leer ausging. Wesentlich aber war, dass die Regierungspartei der Generale Hertzog und Smuts von 117 Sitzen 6 verlor.

Es war der erste Versuch, die Judengegnerschaft und die jüdenfeindlichen Erkenntnisse der Bevölkerung politisch zur Wirksamkeit zu bringen. So betrachtet, waren diese Wahlergebnisse bedeutende Anzeichen für eine neue Entwicklung. Dr. Malan erklärte, dass seine Partei die Hälfte aller burischen Stimmen erhalten habe, dass der sogenannte «Sieg» der Regierungspartei in Wirklichkeit ein Sieg des Judentums mit seinem Geld und seiner wirtschaftlichen Macht sei. Infolge dieser jüdischen Unterstützung während des Wahlkampfes werde die Regierung Hertzog-Smuts auch keine jüdenfeindlichen Gesetze für Südafrika einbringen können.

Ein südafrikanisches Gesetz von 1930, das die Zuwanderung von Juden aus Osteuropa in die Union alljährlich auf einige Dutzend beschränkte, wurde von dem liberalistischen und sehr jüdenfreundlichen Innenminister Hofmeyr aufgehoben. Den Juden wurden die Tore weit geöffnet, und sie machten von dieser Gelegenheit sehr gründlich Gebrauch. Besonders als das Kap-Parlament ein neues Einwanderungsgesetz beriet und annahm, kam es zu einem wahren Wettrennen der Juden nach Südafrika.

Im ersten Halbjahr 1936 waren unter 4810 Einwanderern 1276 Juden, im Juli waren es 212, im August 276 und schliesslich im Oktober – wie bei einer Torschusspanik – fast 1.000 Juden. Der Eindruck bei der südafrikanischen Bevölkerung von dieser jüdischen Völkerwanderung war katastro-

phal. Die Stimmung war so voller Empörung über diesen ungehinderten Zuwachs an Juden und über die Tatenlosigkeit der Regierung, dass selbst Ministerpräsident Hertzog, den man beim besten Willen nicht etwa einen Judengegner nennen kann, im Parlament zugeben musste, dass «die Zahl der Juden in Südafrika eine Höhe erreicht habe, die bei den Nichtjuden Besorgnisse zu erwecken beginne».

Das war, sagen wir einmal: zum mindesten sehr zahm ausgedrückt, denn die Ansichten der Buren über die jüdische Landplage waren längst über blosser Besorgnisse hinausgegangen. Man forderte energisch Abhilfe, forderte zuerst einmal Eindämmung des jüdischen Nachschubs, eine scharfe Sperre gegen jene Emigranten, die schon in anderen Ländern abgewirtschaftet hatten und abgeschoben worden waren. Am 1. Februar 1937 trat darauf ein neues Einwanderungsgesetz in Kraft, die Aliens-Bill, die die jüdische Einwanderung durch gewisse Bedingungen einzuschränken sucht. Vor allem will man nicht mehr mittellose Juden aufnehmen, die vielleicht eines Tages nicht nur den zahlreichen jüdischen Hilfsorganisationen, sondern dem Staat zur Last fallen. Man verlangt also von jedem Einwanderer 1.000 Pfund Sterling Vorzeigegeld. Andere Bestimmungen aber beweisen, dass in den Buren noch immer der gesunde Rasseninstinkt steckt, wenn ihnen auch die letzte Erkenntnis in der Judenfrage noch fehlt. So soll jeder Einwanderer einen Nachweis für «seinen guten Charakter» und für seine leichte Anpassungsfähigkeit erbringen. Strenggenommen könnte danach überhaupt kein Jude mehr in die Union einwandern, denn bekanntlich gleicht sich der Jude höchstens äusserlich an, ohne jemals im Gastvolk aufzugehen.

So eindeutig wurden diese Bestimmungen natürlich weder aufgefasst noch durchgeführt. Immerhin: als die Gesetzmässigkeit der Einwanderung nachgeprüft wurde, schickte man im April 1937 rund 2.000 jüdische Emigranten aus Deutschland zusammen mit einigen Russen und Armeniern wieder ausser Landes. In der jüdisch orientierten Presse gab es natürlich einen Sturm der Entrüstung über diese «Brutalität an den armen verfolgten Menschen», aber das Lied zog plötzlich nicht mehr. Negerhetze und antideutscher Boykott hatten den Südafrikanern gezeigt, wohin sie kommen, wenn sie sich weiter von dem «verfolgten Volke» leiten und bevormunden lassen.

Der Jude pflegt solche Situationen, in denen stimmungsmässig alles im Fluss ist, sehr schnell zu erfassen und seine Gegenmassnahmen zu treffen; er tat es auch in Südafrika. Die Freunde der Juden wurden mobilisiert, es kam zu Kundgebungen, man liess namhafte Angehörige verschiedener Berufsstände, möglichst mit amtlicher Färbung, für die Juden sprechen. Mit diesen Hilfsvölkern gelang es noch dem Juden Morris Alexander, einen Gesetzentwurf gegen die Rassenmischehe zu Fall zu bringen, der sich wie gegen die Neger, so auch gegen die Juden wenden sollte. Neben den unzähligen jüdischen und judenfreundlichen Gesellschaften im Land spannte man schliesslich auch kirchliche Kreise vor den Wagen der Judenverteidigung.

Bislang war es ein Vorteil für die Juden und ihre Freunde, dass die beiden judenfeindlichen Gruppen Südafrikas zwar in einer weltanschaulichen Linie, aber politisch in gewissem Gegensatz standen. Das hatte zunächst in beiden Lagern zum mindesten unbedingte programmatische Klarheit geschaffen, wobei den Grauhemden Weichardts die Rolle der vorwärtstreibenden Kräfte zugefallen war. In den Wochen des Wahlkampfes im Mai 1938 erwies sich dann aber, dass nunmehr der Zeitpunkt gekommen war, in dem sich die beiden Gruppen zu gemeinsamer Arbeit, zu einer Einheitsfront gegen das Judentum finden mussten. Im gegnerischen Lager hatte man damit gerechnet, dass personelle Fragen und gewisse Gefühlsrücksichten, wie sie sich in allen Organisationen herausbilden, die Einigung verhindern würden. Diese Vermutungen erwiesen sich als falsch; um die Jahreswende gaben die beiden Führer, Weichardt und Dr. Malan, bekannt, dass sich ihre Organisationen zusammenschlossen hätten, und dass die Grauhemden in der Partei der Nationalisten die aktivistische Forma-



Das Organ der judengegnerischen Bewegung in Süd-Afrika

tion bilden würden. Und geschlossen nahmen nun die vereinten Kräfte um Malan und Weichardt den Kampf nicht nur gegen die Juden, sondern gegen das herrschende politische System überhaupt auf. Mit krasser Deutlichkeit zeigten sie die unterirdischen Einflüsse der Juden auf das öffentliche und private Leben in der Union auf. «Die Waarheid» schrieb eines Tages: «Man versucht, die jüdischen Interessen mit allen erdenklichen Mitteln, auf anständige und unanständige Weise, zu fördern. Die Organisation (der Juden) übt einen Druck auf öffentliche Beamte, städtische Körperschaften usw. aus, um zu erreichen, dass das Wohlergehen Judas über jenes von Südafrika gestellt werde.... Endlich fördert dieser Verband (der jüdischen Abgeordneten der Union) auch den organisierten Boykott gegen Einzelpersonen, Gruppen und Länder, die sich weigern, sich vor dem goldenen Kalbe Judas zu beugen.... Dazu unterstützt diese Organisation kommunistische und andere antinationale Verschwörungen.»

Schon unter dem Gesetz vom Februar 1937 war die Einwanderung «leicht Assimilierbarer» erheblich zurückgegangen. Im ganzen Jahre 1938 wanderten nur noch 960 Juden zu – gegen nahezu 4.000 im Oktober 1936! Nunmehr ging die nationalistische Partei mit aller Energie daran, die Einwanderung auch dieser geringeren Zahl zu unterbinden, und zwar nicht nur die noch gesetzlich erlaubte, sondern auch die über die grüne Grenze. Denn in Johannesburg hatte man eine gut arbeitende Schmugglerorganisation ausgehoben, die für je 500 Pfund Juden aus anderen afrikanischen Gebieten heimlich in die Union brachte.

Aus diesem Zweck reichte die nationalistische Partei den Entwurf eines neuen Einwanderungsgesetzes ein, dessen Verfasser und parlamentarischer Verteidiger der frühere südafrikanische Gesandte in Paris und jetzige nationale Abgeordnete Eric Low ist. Er erklärte, dass er sich nach dem Ausscheiden aus dem diplomatischen Dienst dem Kampf gegen Imperialisten, Kapitalisten, Juden und Kommunisten verschrieben habe, deren Wirken er als Diplomat, vor allem in New York, gründlich kennengelernt habe. Er kämpfe heute für die Zukunft der Kinder Südafrikas.

Low will eine grundlegende Lösung der Judenfrage, er geht daher auch den Dingen auf den Grund und will jede jüdische Einwanderung unterbunden wissen. Frühere Einwanderungsgenehmigungen sollen zurückgezogen werden. Genauso sollen Kommunisten und Personen, denen die Heimkehr in ihre Heimat nicht mehr möglich ist, keinen Zutritt zur Union erhalten. Aber Low geht in der Judenfrage sogar einen entscheidenden Schritt weiter; er will nicht nur den jüdischen Nachschub verhindern, sondern die Macht des Judentums im Lande selbst eindämmen. Er verlangt daher in seinem

Gesetz, dass die jüdischen Geschäfte durch öffentliche Angabe über Eigentümer, Teilhaber, Direktoren usw. gekennzeichnet werden. Ausländer sollen in der Union nur mit der Genehmigung des Innenministers eine Beschäftigung ausüben dürfen.

Man sieht, Low geht aufs Ganze. Die Versammlungen, vor allem der Buren, in denen er über seinen Gesetzesantrag spricht, waren durchweg von Kampfstimmung getragen. Und wenn sich auch in dem Augenblick, in dem diese Zeilen niedergeschrieben werden, die Aussichten für die Forderung Lows noch nicht übersehen lassen und wenn auch zweifellos die Freunde der Juden und die Ahnungslosen zur Zeit noch in der Union die Überhand haben, so kann doch kein Zweifel darüber herrschen, dass Lows Gesetzesantrag eine künftige Regelung abzeichnet, die wahrscheinlich noch schwer erkämpft werden muss. Leicht wird sich das Judentum in Südafrika nicht ausschalten oder vertreiben lassen.

Sicherlich ist es kennzeichnend, dass gerade zur gleichen Zeit, in der Lows Gesetz öffentlich besprochen und verhandelt wurde, gegen die Hetzer des deutschfeindlichen Boykotts eine sehr scharfe Warnung ausgesprochen wurde, und zwar diesmal offiziell von der Regierung. Der Verteidigungs- und Handelsminister Pirow, der sich durch seine Europa-Reise und seinen Besuch in Deutschland ein eigenes Urteil verschafft hat, wandte sich scharf gegen die englischen Zeitungen, die an dem deutsch-südafrikanischen Handelsvertrag Kritik übten. Tatsache sei, dass durch dieses Abkommen die Wollfarmer gerettet und ihre Existenz nunmehr wieder gesichert sei. Der bekannte Wollfachmann und Abgeordnete Bekker ergänzte, dass der Handelsvertrag den Wollmarkt vor dem Zusammenbruch gerettet und die Union vor einem Verlust von Millionen von Pfunden bewahrt habe. Eric Low warnte in diesem Zusammenhang das Judentum, durch einen Warenboykott das wirtschaftliche Verhältnis zwischen dem Reich und der Union weiter zu stören. Der Boykott sei ein Spiel mit dem Feuer und ein sehr zweischneidiges Schwert für das Judentum.



Wohin Juda?

Aus der «Sunday Times», Johannesburg

Der Stein ist in der Südafrikanischen Union ins Rollen gekommen – auch die Macht des Judentums wird die Lawine der Erkenntnisse in der Judenfrage nicht aufhalten können. Je weiter sie fortschreiten, umso mehr häufen sich die Nachrichten, die von neuen Siedlungsgebieten für jüdische Emigranten berichten. Wollte man einmal alle diese Pläne zusammennehmen, so würde wahrscheinlich die ganze Welt nicht so viel Raum geben, wie die jüdischen oder judenfreundlichen Projektmacher anbieten. Meist handelt es sich um Luftballons, um reine Erfindungen, mit denen das Weltjudentum irgendeine Regierung aus ihrer Zurückhaltung in der Emigrantenfrage heraustreiben will.

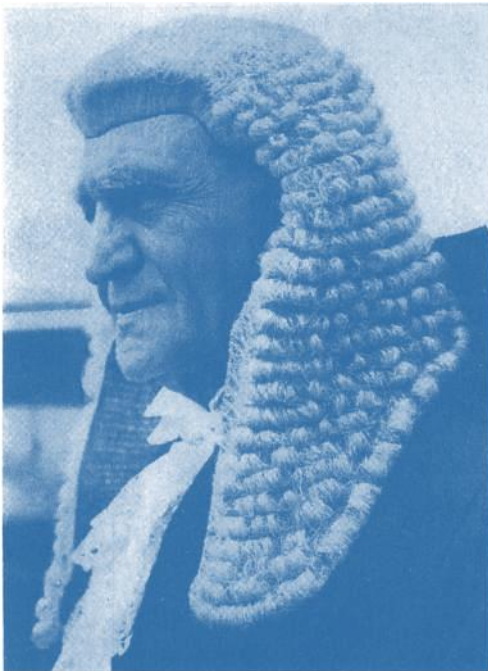
Dazu gehören z.B. die Pläne, die eine jüdische Ansiedlung im nordöstlichen Teil Rhodesiens befürworten: Rhodesien ist gesund, entwicklungsfähig, hat Platz genug für alle jüdischen Siedler aus der ganzen Welt (!) und es «verlautet», dass das britische Kolonialamt diesen Plan begrüße. Zwei Tage später spricht man in der Londoner Presse von der künftigen Nationalheimat der Juden in Rhodesien. Dabei hat aber die federführende Jüdische Telegraphen-Agentur vergessen, ihrer «Information» hinzuzufügen, dass sich die Regierungen von Nord- und Süd-Rhodesien scharf gegen jede jüdische Einwanderung ausgesprochen haben. Immerhin hat sich die Welt wieder ein paar Tage mit

dem «armen, verfolgten Volke» beschäftigt. Und damit haben solche Machenschaften völlig ihre Pflicht getan.

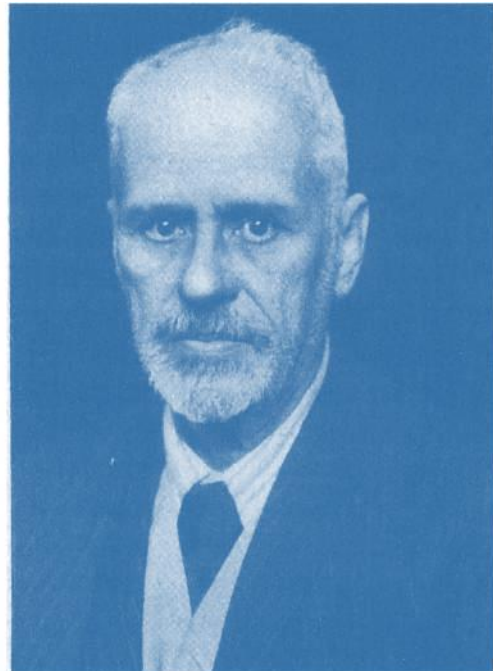
Ernster wird diese Gerüchtemacherei, wenn seit zwei Jahren nun immer wieder der Plan auftaucht, ausgerechnet im britischen Mandatsgebiet Tanganjika grössere jüdische Ansiedlungen ins Leben zu rufen. Es handelt sich dabei um das Gebiet der deutschen Kolonie Ost-Afrika. Vielleicht will man uns damit die Forderung auf Rückgabe unserer Kolonien verekeln; diese lieben Freunde vergessen aber, dass Deutschland in seinem jetzigen Raum mit der Judenfrage in einem ganz anderen Umfang fertig wird als mit ein paar geplanten jüdischen Siedlungen in Afrika. Die Hereingefallenen bei dieser hinterlistigen Teufelei wären nur die Juden, die sich in deutsches Gebiet verlocken lassen.

So schmerzlich für die Menschen der Südafrikanischen Union die Opfer sind, mit denen sie sich die Erkenntnis vom Wesen und Verhängnis des Judentums erkaufen, so wichtig und zukunftsweisend sind diese Erkenntnisse für die koloniale Haltung der Südafrikaner. Der alte Glaube von der Solidarität der Weissen in Afrika ist von den Juden zerstört worden, endgültig, nachdem die Engländer während des Weltkrieges entgegen allen Verträgen damit begonnen hatten. Mit seinem gewissenlosen Geschäftsgebaren hat der Jude das Ansehen der Weissen, zu denen man ihn ja fälschlich zählte, weiter untergraben und die Instinkte der schwarzen Bevölkerung aufgepeitscht, wenn er daraus seinen Vorteil ziehen konnte.

Überall beginnen einsichtsvolle Kolonialpolitiker zu erkennen, dass es dem Juden niemals um echte Koloniarbeit geht, sondern nur um den augenblicklichen Gelderfolg oder um politischen Einfluss auf weite Sicht. Während alle Mächte in Afrika in verschiedenen Formen bemüht sind, den Neger zu befriedigen und zu befrieden, hat der Jude die Neger aufgehetzt – auf Kosten der Weissen und ebenso auf Kosten der Neger selbst, die er zum Schluss doch wieder übervorteilt. Aus der Abwehr des Judentums in Afrika wird sich daher eine neue Solidarität der Weissen entwickeln können. Heute gilt der Jude nicht mehr als zu den Weissen gehörig, er ist erkannt, er hat sich gründlich blossgestellt.



Isaacs



Montefiore

«Der Fünfte Erdteil» hat bisher in den jüdischen Wanderungsplänen keine wichtige Rolle gespielt; nur 0,2 v. H. des Weltjudentums hat sich in Australien niedergelassen. Vielleicht hat die Unentschiedenheit der australischen Zukunft, vielleicht die nüchterne, zuweilen brutale Klarheit des Lebenskampfes vor einer verstärkten Ansiedlung zurückgehalten. Ein gewisser Zuzug ist natürlich festzustellen, besonders seitdem den Juden der Boden Mitteleuropas so heiss unter den Füßen geworden ist.

Im Jahre 1921 zählte man in Australien 21.600 Glaubensjuden, 1936 waren es dann 25.000 und 1937 rund 30.000. Seitdem ist Australien «modern» geworden, d.h. nicht etwa aus einer Laune der Juden, sondern aus unumgänglichen Notwendigkeiten. Aus Deutschland, aus der deutschen Ostmark, aus Rumänien und aus Polen brachen zu Zehntausenden die Auswanderer auf: viele von ihnen gingen nach den USA., manche hatten vielleicht mit Südafrika geliebäugelt und wandten sich nun Australien zu.

Anfang Juli 1938 meldete die Londoner «Times», dass der Regierung in Canberra rund 6.000 Bitten um Einreiseerlaubnis vorlägen. Nach anderen Quellen sollen bei den australischen und britischen Konsulaten insgesamt um diese Zeit rund 40.000 Anträge eingereicht worden sein. Wenige Wochen später schreibt die australische Zeitung «Argus», dass man mit der «Möglichkeit des Entstehens eines Antisemitismus in Australien» rechnen müsse. Die jüdischen Ansiedler brächten keinen Wohlstand ins Land, sondern seien der übrigen Gemeinschaft nur schädlich. In anderen Zeitungen tauchten gleichzeitig sehr eindeutige Karikaturen gegen die jüdischen Einwanderer auf.

Die Formulierungen des «Argus» bedeuteten für Australien schon sehr viel; denn ein paar Monate vorher hätte man das Bestehen einer Rassenfrage in Australien glatt abgestritten, wie das z.B. auch der amtliche Vertreter der Regierung aus jener ebenso glorreichen wie erfolglosen Konferenz von Evian mit gutem Gewissen getan hat. Gewiss, man hatte Juden im Land, aber es waren wenige, und diese wenigen hatten bisher keine Gelegenheit gehabt, ihre unangenehmen Rasseigenschaften darzustellen. Immerhin hatte es in der australischen Öffentlichkeit schon einen peinlichen Beigeschmack, als eines Tages eine Zeitung eine Aufstellung über Juden in führenden Staatsstellungen brachte und man dabei notgedrungen einsehen musste, dass der jüdische Anteil an diesen massgebenden Plätzen in keinem gesunden Verhältnis zur geringen Stärke des Judentums stand. Da war z.B.

der Jude Isaac Isaacs	Generalgouverneur des Landes,
der Jude Jakob Montefiore	Administrator von Süd-Australien,
der Jude Vabian Solomon	Erstminister von Süd-Australien,
der Jude Sir Paul Samuel	Minister und Richter am Obersten Gericht,
der Jude S. Moses	Minister für Westaustralien,
der Jude Harald Cohen	Minister für Neusüdwaales,
der Jude Henry Cohen	Minister für Victoria,
der Jude Sir Daniel Levy	Vorsitzender des Landtags.

Und diese Liste liesse sich noch weiter fortsetzen. Das hat zwar einen kleinen Schock gegeben, führte aber noch nicht zu politischen Folgerungen.

So ging die Einwanderung der Juden munter weiter. Im Jahre 1936 hatte die jüdische CV-Zeitung noch lebhaft Klage über den Mangel an jüdischen Frauen in Australien und über die «ungesunde Sexualproportion» der dortigen Juden geführt. Solche «Nöte» dürften inzwischen überwunden sein. Denn die Einwanderer brauchten nur 200 Pfund bei der Landung vorzuweisen, gesuchte Spezialarbeiter sogar nur 50 Pfund. Es gab natürlich längst eine jüdische Organisation, die diese Pfundbeträge auslieh, um sie nach der Landung zurückzuerhalten und sie neuen Einwanderern zur Verfügung zu stellen.

Selbstredend blieben diese Juden in australischen Städten, im Busch hätten sie bestimmt nicht so leicht Fuss fassen können. Rund 40 v. H. der australischen Juden lebten 1938 in Sidney, 32 v. H. in Melbourne, insgesamt nach jüdischen Erhebungen 86,5 v. H. in den grösseren Städten und nur 5 v. H. auf dem Lande. In Sidney gibt es für die 9-10.000 Juden vier Synagogen, zwei eigene Schulen und in Melbourne für rund 8.000 Juden drei Synagogen und ebenfalls eigene Schulen. Besonderen Wert legen die Juden auf ihre Debattierklubs, die sie wohl nicht entbehren können, und auf die jüdisch-englischen Klubs, d.h. Stätten, an denen sie bei den eigentlichen Herren des Landes jüdische Propaganda treiben und «Beziehungen» anknüpfen können.

Obgleich sich das alles in scheinbar schönster Harmonie eingespielt hatte, kam es doch eines Tages zu einem offenen Konflikt. Langsam glaubten die Juden mit Vorschlägen und Forderungen an die Regierung herantreten zu können; sie forderten die Errichtung eines Einwanderungsamtes, das die jüdische Ansiedlung auf genossenschaftlicher Grundlage im Grossen organisieren sollte. Dann rechneten sie vor, dass im Nordwesten Australiens, im Bezirk Kimberley, neben den 200 ansässigen Weissen noch Platz für eine Million jüdischer Siedler sei. Da machten ihnen ausgerechnet jüdische Emigranten einen Strich durch ihre kühnen Pläne. 400 jüdische Ärzte aus Deutschland und aus der deutschen Ostmark forderten ihre Zulassung und ärztliche Anerkennung. Dagegen erhob sich ein Sturm der Medizinstudenten, bei ihrem Protest nun auch unterstützt von anderen Berufsständen, die ebenfalls durch die jede Lohnforderung unterbietende Konkurrenz der jüdischen Einwanderer in Sorge gerieten. In Australien herrscht zwar keine ausgesprochene Arbeitsnot, aber auch kein Überfluss an Arbeit. Vor allem machte das jüdische Preisdrücken viel böses Blut.

Um irgendwelchen Konflikten zuvorzukommen, beschloss am 6. Dezember 1938 die australische Regierung, in den nächsten drei Jahren 15.000 Juden die Einwanderung zu gestatten und nicht mehr. Das wäre immerhin die Hälfte der jetzigen jüdischen Bevölkerung, aber zahlenmässig bliebe der jüdische Anteil an der australischen Einwohnerschaft geringer. Doch die Geschichte beweist, dass die Juden noch niemals mit der Masse ein Land erobert haben, sondern mit ihrer geschäftlichen Gerissenheit, der das kapitalistische System so sehr zugute kommt. Den bisher in Australien ansässigen Juden ist es nicht gelungen, über das Kapital einen entscheidenden Einfluss auf das Schicksal des Landes auszuüben, aber allein im zweiten Halbjahr 1938 haben sie rund eine halbe Million Pfund Sterling als eigenes Kapital eingeführt, für die nächsten drei Jahre rechnen sie mit 4,5 Millionen Pfund ohne die Kredite, die sie notfalls aus den jüdischen Bankhäusern Amerikas und Englands nachziehen können.

Es fragt sich, ob sie im Besitze solcher Mittel nicht in Australien genau wie in anderen Ländern und Erdteilen den Versuch machen werden, sich zu den wahren Herren aufzuschwingen. Die bisherige Judenfeindschaft reicht bestimmt nicht aus, um solche Manöver zu verhindern, denn ihr fehlt jede grundsätzliche Erkenntnis der Judenfrage. Aber das kann sich, wie das Beispiel Südafrikas zeigt, in wenigen Monaten völlig ändern.

Der Krieg 1939 – ein Werk des Weltjudentums

Von Hermann E. Seifert

«Ströme von Blut, das Glück der Juden!» – «Der Krieg ist ein Geschäft wie jedes andere.» – Rathenau als «Organisator» der deutschen Kriegswirtschaft 1914/1918 – Ein besonders einträgliches Geschäft: der Krieg gegen Deutschland – Sperrzone Deutschland – Die Parole der jüdischen Kriegshetze – Die LICA – «Vorbeugender Krieg gegen Nazideutschland» – Jüdische Rache an Hitler – Die Mordtaten von Davos und Paris – Die jüdische Lüge von der «nazistischen Bedrohung Europas» – «Israel ist angegriffen. Verteidigen nur Israel!» – 1938: jüdische Enttäuschung durch «München» – «Einkreisen, aushungern, verfemen, ächten!» – Der 21. Zionistenkongress – Morgenluft für Israel? – Palästina bereits ein «jüdischer Staat» – Der kommende Krieg: ein jüdischer Krieg – Das verkaufte Polen – Polnische Judenfeindschaft so und so – Jüdische Rüstungsanleihe für Polen – General Sikorski in der Grossen Synagoge von Paris – Die jüdischen Drahtzieher an der Seine – «Kriegsfreiwilliger» – Minister a. D. Jean Zay – Zwei «seelisch verwandte» Völker – Jüdische Kriegshetzer an der Themse – Das Geständnis des Sir John Haslam – Höre Belisha oder Horeb Elisha? – Die jüdisch geführte, gekleidete und gepflegte englische Armee ohne jüdische Soldaten – Das englische Volk nicht kriegsfreudig – Für ein neues Europa.

Es ist kein Zufall, dass die in der ganzen Welt vergossenen Ströme von Blut uns Juden die günstige Gelegenheit und das Glück gebracht haben.»

Es ist geradezu eine klassische Formulierung, mit der der Beherrscher der englischen chemischen Industrie, Lord Melchett, der Jude Alfred Mond, das Interesse des Judentums am Krieg in zynischer Offenheit zugibt. Er bestätigt damit eine Beobachtung, die man durch die Jahrhunderte in der Geschichte des Krieges machen kann: die Juden verdienen an der Vorbereitung des Krieges, sie verdienen am Kriege selbst und sie verdienen noch, wenn die Völker in schwerer Arbeit darangehen, die Schäden eines blutigen Völkerkonfliktes zu beseitigen.

Vor allem steht das eine fest, dass der Jude kriegerische Konflikte zwischen Völkern und Staaten schon deshalb begrüsst, weil damit Unruhe entsteht, die ihn unauffälliger und unbeobachteter seinen Geschäften nachgehen lässt. Das ist grundsätzlich immer so. Es kommen dann zu diesen politischen die wirtschaftlichen Interessen des Judentums hinzu. Wächst zwischen zwei Völkern ein Konflikt zu einer kriegerischen Entscheidung heran, so schaltet sich der Jude ein, um durch Hetze und Lüge in den Völkern eine Panik entstehen zu lassen, sie zu Rüstungsausgaben zu verführen, von denen er sich dann seine Prozente zu sichern weiss. Rüstungsaufträge und Proviantlieferungen sind seit Jahrhunderten das laufende Geschäft der Juden während des Krieges, und schliesslich weiss er sich durch Kredithergabe, durch zinsenschwere Darlehen, durch Vermittlung ausländischer Hilfe noch einen guten Rebbach an dem Wiederaufbau nach dem Kriege zu sichern... «Der Krieg ist ein Geschäft wie jedes andere!» Der Satz stammt aus jüdischem Mund, und es ist bezeichnend, dass er von den Engländern, wenn auch nicht wörtlich, so doch in der Praxis übernommen worden ist.

Wir brauchen in der Geschichte nicht weit zurückzublättern, um klassische Kronzeugen für die jüdische Geschäftstüchtigkeit während der Kriege zu finden. Im deutschen Volk ist die Erinnerung an den Weltkrieg trotz der Ereignisse von 1939 noch so wach, dass wir uns auf die damaligen Erfahrungen berufen können. Da taucht in erster Linie der Jude Walter Rathenau auf, der Beherrscher eines grossen Teils der deutschen Elektroindustrie. Ihm war es nach jahrelangen Bemühungen gelungen, in den Kreis des damaligen kaiserlichen Hofes Eingang zu finden und vom Kaiser empfangen zu werden. Er galt als eine Stütze des

Vorkriegsregimes und hat es ausgezeichnet verstanden, diese Stellung auch wirtschaftlich für sich auszunützen. Während des Krieges übertrug man ihm die Organisation der gesamten Kriegswirtschaft. Er wurde geradezu der deutsche Rohstoffdiktator und hat damit sich selbst und zahllosen Juden, denen er einträgliche Stellungen in den Kriegswirtschaftsgesellschaften zuschanzte, grossen Einfluss und grosse Gewinne gesichert. Diese enge Verbindung mit der kaiserlichen Regierung vor und während des Weltkrieges hinderte ihn natürlich nicht, 1918 in das Lager des Systemklüngels überzugehen und nun auch dort massgeblicher Berater zugunsten seiner eigenen Interessen zu sein. Seine Stellung war so, dass er sich durch ein ausländisches Telegramm als Kandidat für die Reichspräsidentenwahl Vorschlägen liess – allerdings nur mit dem Erfolg, dass sogar in der Weimarer Nationalversammlung ein schallendes Gelächter ausbrach. Damit war seine Eitelkeit gekränkt, aber seine weitere Laufbahn bis zum jüdischen Aussenminister der Weimarer Republik keineswegs behindert.

Rathenau ist nur ein Beispiel. Man konnte ebensogut den jüdischen Reeder Albert Ballin nehmen oder die jüdischen Bankhäuser der Rothschilds, Kahns, Mendelssohns u.a. m. Es ist immer wieder dasselbe: die Juden sind am Krieg interessiert, und ihr Gewissen ist so weitmaschig, dass sie der Gedanke an die Blutopfer der Völker keinen Augenblick vor der Kriegshetze zurückschrecken lässt. Der Krieg ist nichts als ein jüdisches Geschäft.

Das jüdische Interesse an einem Krieg wird seit 1933 konzentriert und verstärkt in der Spekulation auf einen Krieg gegen Deutschland. Denn hier spielt nicht allein die wirtschaftliche Seite eine Rolle, es kommen die politischen Interessen des Weltjudentums hinzu. Deutschland hat es als erster Staat gewagt, die heimliche Herrschaft, die das Weltjudentum durch den Kapitalismus und die Demokratie in der ganzen Welt errichtet hat, durch Gesetze zu brechen. Die Rasseschutz- und Staatsbürgergesetze der nationalsozialistischen Regierung haben die Stellung des Judentums in Deutschland ein für allemal vernichtet. Da Deutschland aber auf dem Wege aus dem osteuropäischen Ghetto für den Juden die Zwischenstation zum Wohlstand in den westlichen Demokratien geworden ist, will es sich mit der Sperrzone, die Deutschland nunmehr bildet, nicht abfinden.

Generationen von Juden sind aus dem polnischen Raum über Schlesien nach Berlin gezogen, haben hier die äusseren Zeichen des Ghettodaseins abgelegt und sich vom Althändler zum Spekulanten und Konjunkturgewinnler emporgeschachert. Von hier ging dann der Weg nach Frankreich oder England oder in die Vereinigten Staaten, wo ihnen die Türen noch weiter offenstehen, als das früher in Deutschland der Fall war. Deutschlands innere Gesetzgebung und seine Machtstellung in Osteuropa haben diesen Weg verbaut. Dagegen Sturm zu laufen, ist eine Lebensfrage für das Judentum, das die Hoffnung auf die Aufrechterhaltung seiner kapitalistischen Herrscherstellung noch nicht aufgegeben hat. So ist es keine Überraschung, dass seit 1933 ununterbrochen das gesamte Weltjudentum von allen einflussreichen Stellen aus zum Kriege gegen Deutschland hetzt, dass es in der schamlosesten und hemmungslosesten Verlogenheit die Friedenspolitik des Führers zu verfälschen und die Friedenssehnsucht des deutschen Volkes zu vertuschen sucht. Der Lügenfeldzug des Weltjudentums ist von Jahr zu Jahr stärker geworden und keinen Augenblick vor den letzten Konsequenzen seiner blutrünstigen Hetze zurückgeschreckt. Deutschland zu schlagen, das heisst andere Völker gegen das Reich zu einem blutigen Kampf aufzuhetzen – das ist die Parole der jüdischen Lügenhetze.

Das ist nicht etwa das Werk einzelner Juden nur, die aus dem Gesetz ihres Rasseninstinktes arbeiten, sondern das Werk grosser jüdischer Organisationen, die zwar zumeist getarnt unter der Oberfläche gegen Deutschland wühlen, die aber doch von Zeit zu Zeit ganz offen mit ihrer Hetze und ih-

ren Drohungen gegen das Reich auftreten. Eine der wichtigsten Organisationen in dieser Kriegshetze ist die berühmte «Internationale Liga gegen den Antisemitismus», nach ihren französischen Anfangsbuchstaben kurz LICA genannt, die unter der Leitung des Juden Bernard Lecache steht. Er ist geradezu der erste Prediger des Hasses gegen das neue Deutschland, hat sich in jüdischen Kreisen durch eine Reihe pathetischer Romane einen Namen gemacht und in dem Organ der LICA, der Hetzzeitung «Le Roi de Vivre», in jeder Nummer seit Jahren einen «vorbeugenden Krieg gegen Nazideutschland» gefordert. Mit seiner skrupellosen Hetze ist er selbst den Franzosen zuweilen auf die Nerven gefallen. Aber er kennt seine einzige Aufgabe: «auf einen Krieg hinzuarbeiten, der die Juden an Hitler rächen soll, und dazu in den Herzen der friedliebenden Franzosen Hass gegen Deutschland zu erwecken». («Petit Oranais», 3. 3.1937.)

«Die Juden an Hitler zu rächen», das ist der tragende Gedanke dieser Hetzarbeit, die schon schwerwiegende «Erfolge» buchen kann. Denn auf das Konto dieser Hetze kommen zahllose Opfer des Nationalsozialismus, die schon in den Jahren des Kampfes um Deutschland gebracht wurden. Was damals nur Vorahnung der Juden war, wurde ihnen nach 1933 Gewissheit. Wenn man in diesen Jahren in den jüdischen Gemeindeblättern, besonders in den osteuropäischen Städten, die Hetze gegen Deutschland verfolgt hat, wenn man diese systematische Aufpeitschung aller Hassgefühle und Mordinstinkte beobachtete, dann kann z.B. die Tat von Davos keine Überraschung mehr sein. Dann sind auch ihre Hintergründe völlig klar. Bei diesem und anderen Morden geht es den Juden niemals darum, einen bestimmten Menschen zum Opfer ihrer Rache zu machen, sondern allein darum, in einem namhaften und repräsentativen Deutschen das deutsche Volk und das Deutsche Reich zu treffen. Das war der Beweggrund für die feige Tat des Juden Frankfurter, dem der Landesgruppenleiter der NSDAP. Wilhelm Gustloff zum Opfer fiel. Es war kein Mord, der an die Person Gustloffs oder an die Person des Mörders gebunden war, es war nichts weiter als eine Demonstration der jüdischen Rache in der Hoffnung, dass vielleicht aus solcher Mordtat ein Brand in Europa entstehen würde. Wenn es nicht dazu kam, dann liegt es allein an der Würde und der erkenntnisreichen Beurteilung, mit der die deutsche Staatsführung diese Provokation als eine rein jüdische Machenschaft aufnahm.

Das Judentum gab sich mit diesem Misserfolg, dem ein wertvolles Menschenleben zum Opfer fiel, nicht zufrieden. Ein zweites Opfer musste fallen, um abermals vor der Welt die Rache des Judentums zu bezeugen. Unter den Schüssen des Juden Herschel Grynszpan stürzte in Paris der deutsche Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath zusammen. Wieder war es ein Verbrechen, das nichts mit der Person des Hingemordeten und nichts mit der minderwertigen Gestalt des Mörders zu tun hatte. Wieder war es ein Racheakt des Weltjudentums, das in Frankfurter und Grynszpan charakterlich minderwertige Fanatiker gefunden hatte, die solange vom Judentum aufgepeitscht wurden, bis man ihnen den Revolver in die Hand drücken konnte, «um Rache zu nehmen für das beleidigte Israel». Auch wenn nicht, wie im Falle Frankfurter, die Urheberchaft in jüdischen Aktionskreisen des Gastlandes nachzuweisen wäre, so würde doch das Echo, das diese Morde im gesamten Weltjudentum fanden, genügend beweisen, wo die Urheber und wo die Interessenten an diesen Bluttaten sitzen.

Beide Male, sowohl bei Frankfurter wie bei Grynszpan, ist die gesamte Judenwelt aufgestanden und hat die beiden Mörder als «Helden und Märtyrer» Judas verherrlicht. Durch die israelitischen Gemeindeblätter gingen in jenen Tagen Hymnen auf diese gemeinen, feigen Morde, und der ganze Blumenreichtum der jüdischen Sprache erschöpfte sich, um das «Heldentum» dieser erbärmlichen Kreaturen der ganzen Judenheit zu zeigen. Es ist eine alte jüdische Taktik, die zuerst einmal den Rächer dieser degenerierten Rasse als Helden vor aller Welt verehrt, die dann aber den Ermordeten als den Schuldigen hinstellt und den jüdischen Verbrecher zum Märtyrer der Rasse werden lässt. In beiden

Phasen wird der Verbrecher natürlich für das gesamte Judentum in Anspruch genommen. Seine Tat wird als Rache des Weltjudentums bestätigt.

Je weiter das nationalsozialistische Deutschland auf seinem friedlichen Weg der Befreiung von den Versailler Fesseln schritt, umso mehr steigerte sich die Hetze der Juden gegen das Reich. Umso enger verknüpften sich die jüdischen Interessen mit denen der westlichen Demokratien und denen des in Deutschland ausgeschalteten internationalen Hochkapitalismus.

Als Deutschland im Herbst 1938 daranging, mit der Zerschlagung der in Versailles zusammengestückelten Tschechoslowakei eine ständige Bedrohung des europäischen Friedens und der deutschen Sicherheit aus der Welt zu schaffen, erreichte die Judenhetze ihren Höhepunkt. Nun lief die Lügen- und Hetzmaschine auf Hochtouren. Es fehlt keine Phrase und keine Verleumdung, um möglichst ganz Europa gegen den «deutschen Störenfried» aufzustacheln. Was gutes deutsches Recht und was nichts weiter als eine gründliche Revision der unhaltbaren Versailler Zustände war, wurde durch diese Verleumdungsaktion zu einer «nazistischen Bedrohung Europas».

Es ist bezeichnend, dass in dem Organ der schon genannten LICA am 21. Juli 1938 ein Artikel des Juden Bragu erschien, der u.a. den Satz enthielt: «Es ist nötig, dass die Welt sich gegen diese Landplage erhebt, die schon viel zu lange verheerend auftritt.» Und in einer Broschüre schrieb ein anderer Jude, Pierre Créange: «Unsere Tätigkeit gegen Deutschland muss bis an die Grenzen des Möglichen gehen und alle unsere Kräfte in Anspruch nehmen. Israel ist angegriffen! Verteidigen wir Israel! Dem neuerwachten Deutschland werden wir das neubelebte Israel entgegensetzen, und die Welt wird uns verteidigen.» Diese drohenden Formulierungen kehrten in den Herbstwochen 1938 in hundert Variationen immer wieder. So erklärte der Jude Loubel in der «Alliance Israélite Universelle»: «Dieses deutsch-arische Volk muss vom Schauplatz verschwinden.» Der Radikaljude Wladimir Jabotinsky, der durch die Organisation des jüdischen Krieges in Palästina berühmt und berüchtigt geworden ist, schrieb in einer Zeitschrift: «Unsere jüdischen Interessen fordern die endgültige Vernichtung Deutschlands. Das deutsche Volk samt und sonders ist eine Gefahr für uns. Deshalb ist es unmöglich zuzulassen, dass Deutschland unter der gegenwärtigen Regierung mächtig wird.»

Den Höhepunkt dieser Hetze gegen Deutschland aber erreichte jener Jude Emil Ludwig Cohn, der einst – allerdings unter Verzicht auf seinen Namen Cohn – in der Literatur des Systemdeutschlands eine seiner Abstammung entsprechend grosse Rolle spielte und nun seit 1933 die einträgliche Tätigkeit eines Hetzliteraten und Emigranten betreibt. Er veröffentlichte eine Schrift «Die heilige Allianz», deren Inhalt und Tendenz am deutlichsten in folgendem Satz zum Ausdruck kommt: «Wir schliessen uns zusammen und sind bereit, den vernünftigen Verkehr rivalisierender Völker und ihre neue Allianz – England, Frankreich, Amerika – mit den Waffen zu verteidigen. Präsidenten aller Länder, vereinigt Euch!» Gegen diesen «Staat der Dummheit, der Rachsucht und Sklaverei» forderte Emil Ludwig Cohn zu einem vorbeugenden Kriege auf, der das deutsche Volk in seinem eigenen Blute ersticken sollte.

Trotz dieser tatsächlich in jeder Hinsicht grosszügig organisierten Kriegshetze blieb 1938 den Juden ein Erfolg versagt. Es kam nicht zum Krieg. Dafür aber war die Antwort auf die Münchener Konferenz ein Aufschrei des Weltjudentums. Es hatte sich schon kurz vor der Erfüllung seiner kühnsten Hoffnungen gesehen. Es sah schon rings um die Grenzen des Reiches die Völker für die jüdischen Interessen marschieren. Es sah schon einen Krieg aufflackern, der Israel Rache und beträchtliche Kriegsgewinne bringen sollte. Wie berechtigt gerade diese Hoffnungen waren, zeigt eine Tatsache, die typisch ist für die Geschäftstüchtigkeit jüdischer Kriegsgewinnler. In den kritischen September-

tagen 1938 kauften zwei Juden in Frankreich hunderttausend Zementsäcke zum Preise von je 1 Frank und verkauften sie sofort wieder an die französische Verwaltung der Beaux Arts zum Preise von je 2,50 Franken. Das war ein Reingewinn schon durch die Kriegspanik in Frankreich von 150.000 Franken. Wieviel Millionen Franken, Dollars und Pfunde hätte ihnen der Krieg selbst gebracht!

Der Anschlag der jüdischen Kriegshetzer auf den Frieden Europas war 1938 gescheitert. Für sie bedeutete das nicht etwa eine Entmutigung oder eine Warnung; für sie spielte die Friedensliebe der Völker Europas keine Rolle. Die Marschlinie des Weltjudentums lag eindeutig fest. Nach seiner Meinung und entsprechend seinen Interessen musste mit allen Mitteln ein Krieg erzwungen werden, wie es in der «Neuen Weltbühne» ein Jude ausgesprochen hatte: «Abschnüren müsste man die braune Eiterbeule, den neuen Militärstaat einkreisen, aushungern, verfemen, ächten!» Und der Jude Jabotinsky hatte schon 1934 nicht nur im Namen seiner Neuzionisten, sondern im Namen des gesamten Weltjudentums bekannt: «Deutschlands Ehrgeiz ist es, eine grosse Nation zu werden, seine verlorenen Gebiete und Kolonien zurückzugewinnen. Unsere jüdischen Interessen dagegen fordern die endgültige Vernichtung Deutschlands.»

Die Marschroute war also klar: einkreisen, aushungern, verfemen, ächten! In den folgenden Monaten kann man genau verfolgen, wie die verjudete Presse der westlichen Demokratien genau nach diesem Rezept erst getarnte Wühlarbeit verrichtete, dann die immer offenere Forderung nach einem «vorbeugenden Krieg» gegen das Reich erhob. Die politische Entwicklung im Frühjahr 1939 gab dieser Hetzarbeit neuen Anstoss und neues «Rohmaterial». Als der Führer auf Wunsch und Antrag der tschechischen Regierung das Protektorat Böhmen und Mähren in das Reich aufnahm und damit endgültig den Unruheherd beseitigte, den der tschechische Staat auch nach seinem Zerfall und nach München im Auftrag der demokratischen Hetzer weiter bilden sollte, da setzte ein neues Trommelfeuer der jüdischen Agitation und Verleumdung gegen das Reich ein. Die Tatsachen wurden skrupellos in ihr Gegenteil verkehrt. In der englischen Presse begann man plötzlich von einer «Front des Friedens» zu sprechen, die «dem beutegierigen Deutschland» auf dem Weg seiner Befreiung entgegengetreten sollte.

Trotzdem ist diese Verhetzung der Welt gegen das Reich keineswegs leicht und schnell vorwärtsgekommen. Es erwies sich immer wieder, dass die Völker den Frieden wollen und die verantwortlichen Staatsmänner sich doch nur schwer und langsam von der bindenden Kraft dieser allgemeinen Friedensliebe freimachen konnten. Dabei haben die Juden und die ganze Welt eine recht programmwidrige Überraschung erlebt. Denn es zeigte sich, dass Deutschland nicht wie 1914 dieser Kriegshetze und der Einkreisungspolitik abwartend untätig gegenüberstand, sondern das Spiel der Mächte hinter den diplomatischen Kulissen sehr bald durchschaute, und die deutsche Presse nannte diese Politik nicht bei dem farblosen englischen Namen «Neuer Kurs», sondern beim richtigen Namen: Einkreisung!

Wochenlang hat man in der englischen Presse versucht, die wahre Absicht dieser Einkreisungspolitik abzustreiten. Immer wieder hiess es, die ungeheuren Anstrengungen, die England durch seine Bündnisse und politischen Vorbereitungen mache, seien «nicht gegen eine bestimmte Nation gerichtet». Endlich, am 30. Juni 1939, liessen zwei führende Londoner Blätter die Maske fallen und bekannten sich zur Einkreisungspolitik; und zwar formulierte die offiziöse «Times» ihr Bekenntnis noch etwas vorsichtig mit den Worten: «Im vergangenen Jahr hatte der (britische) Aussenminister schon erklärt, dass man nicht den Wunsch habe, irgendeine Nation durch einen Ring starker Feinde einzuschliessen. Der Wandel von damals zu heute (also: zum, Neuen Kurs') ist entstanden, weil das Reich einen unwiderruflichen Beweis dafür geliefert hat, dass es Hitlers Bekenntnis zur Gewalt teilt.» Dieser ziemlich zahmen Ausdrucksweise traten dann die «Evening News» mit einem absolut aufrichti-

gen Bekenntnis gegenüber: «Wenn die Deutschen unter Einkreisung jede Opposition gegen oder jede Kritik an Deutschlands Programm verstehen, dann ist es nicht nur die Absicht, sondern eine internationale Pflicht Grossbritanniens, Deutschland einzukreisen.» Hier wurde also zum ersten Mal das Bekenntnis zur offenen Gewaltpolitik gegen das Reich und der Wunsch Englands, Deutschland durch einen Ring von starken Feinden einzuschliessen, offen zugegeben. Man sieht, Punkt eins des jüdischen Kriegsprogramms, Einkreisung, war erfüllt.

Wer in diesen spannungsreichen Wochen und Monaten die internationale Diskussion und die Verstärkung des Kriegsgeschreis verfolgte, der konnte an der jüdischen Urheberschaft dieser Verhetzung und Panikmache keinen Zweifel haben. Es war fast überflüssig, dass sich die Juden selbst noch in einer ihrer massgeblichsten Organisationen mit ihrer Kriegsforderung zum Worte meldeten. Am 16. August 1939 wurde in Genf – übrigens im Städtischen Theater – der 21. Internationale Zionistenkongress eröffnet, an dem 560 führende Zionisten aus 43 Ländern teilnahmen. Den Vorsitz dieses Kongresses führte der «kampferprobte» Zionist Dr. Chaim Weizmann, und das war kein Zufall, sondern wurde geradezu zu einem Symbol dieses Kongresses. Denn Weizmann ist ja seit Jahren als Verfechter der jüdisch-englischen Zusammenarbeit bekannt und hat seine Vermittlerrolle trotz der schwersten Konflikte um Palästina in keinem Augenblick eingestellt; offen oder hinter den Kulissen ist er stets der Statthalter Judas in London gewesen.

Dieser Kongress tagte in einer Zeit, die für die Juden in doppelter Hinsicht voll Spannung war; einmal spürten sie die allgemeine Weltentwicklung, die sie einen Kampf gegen Deutschland und damit «Morgenluft» ahnen liess, zum andern ging der Streit mit England um die Festigung der jüdischen Herrschaft in Palästina besonders hoch. Die Richtung Weizmann hat es fertiggebracht, das den Juden eigentlich viel näherliegende Problem Palästina hinter der Hoffnung auf einen Weltkrieg zurücktreten zu lassen. Die Rede des Präsidenten des Ausführenden Ausschusses, des Juden Ben Gurion aus Palästina, bewies das ganz eindeutig. Er erklärte u.a., dass das zionistische Judentum Palästina heute schon als jüdischen Staat (!) ansehe, womit sich die Engländer wohl oder übel abfinden müssten. Denn England sei für die Zukunft auf das Weltjudentum angewiesen. Dieses Weltjudentum habe grosse Aufgaben in entscheidenden Fragen der Weltpolitik durchzuführen; denn es stehe ein Krieg vor der Tür, und in diesem Krieg werde das Judentum an der Seite Englands stehen, weil der kommende Krieg in jeder Hinsicht ein jüdischer Krieg sei. Diese Feststellung fand bei den zionistischen Delegierten tobenden Beifall.

Noch ein zweiter Redner, der Zionist Dr. Kleinbaum aus Polen, befasste sich im gleichen Sinne mit der weltpolitischen Lage. Er ging sogar dazu über, das britische Reich offen zu loben. Der grosse Feind des Judentums sei dagegen Deutschland, gegen das sich nun ein Anti-Hitler-Block gebildet habe, an dessen Spitze England stehe. Dadurch seien die Engländer also die besten Verbündeten der Juden.

Die englisch-jüdische Zusammenarbeit und Interessengemeinschaft war bisher noch niemals in dieser Deutlichkeit zugegeben worden. Dass dies aber nicht jüdische Phantasie war, sondern in allen Voraussetzungen und Folgen den Tatsachen entsprach, das haben die nächsten Ereignisse in Europa bewiesen. Ohne historische Parallelen zu ziehen, ist es doch immerhin interessant, dass auf dem Zionistenkongress im Jahre 1897 der Weltkrieg vorausgesagt wurde, und dass er tatsächlich mit einem ungeheuren politischen und wirtschaftlichen Gewinn des Weltjudentums ausging. Warum sollte sich die jüdische Kriegsvoraussage auf dem Zionistenkongress im August 1939 nicht ebenso erfüllen, wenn auch kein Zweifel darüber bestehen kann, dass diesmal andere Völker die Kosten dieses blutigen Unternehmens zu tragen haben werden?



*Juda hetzt in Genf auf dem 21. Zionistenkongress zum Krieg gegen Deutschland.
Das Bild zeigt eine der jüdischen Rednerinnen während einer Hetzansprache.*

Dass sich diese Voraussage erfüllte, dafür sorgte in gründlicher Arbeit das Judentum in all den Ländern, die aus schlechtem Gewissen oder aus Neid mit scheelen Augen das Wiedererstarken des Deutschen Reiches verfolgten. Man darf nicht vergessen: die Beschlüsse des Zionistischen Kongresses sind zwar eigentlich nur Beschlüsse einer jüdischen Gruppe, eines Teils des Weltjudentums, aber diese Gruppe ist der aktivistische Teil des Judentums, seine Beschlüsse sind daher immer, wenn auch mit gewissen Vorbehalten, für das Gesamtjudentum bindend gewesen. Im Falle der Kriegshetze gegen das nationalsozialistische Deutschland fielen natürlich sämtliche Vorbehalte fort; darin war das Judentum einig.

Es hätte des Stichwortes von Genf fast nicht mehr bedurft, die Juden hatten schon in all diesen Ländern von sich aus, allein getrieben von ihrem Hass und ihren Rachewünschen, vorgearbeitet. Diese Monate haben abermals bewiesen, dass die Staatsform für die Juden in keiner Weise ein Hindernis bedeutet: sie besaßen Ansatzpunkte und «Beziehungen» in den beiden Demokratien, in dem monarchistischen England wie in dem republikanischen Frankreich, und in dem angeblich autoritären Polen, wo die «Autorität» lediglich in dem Grössenwahnsinn und in der Gewaltanwendung einer ehrgeizigen und unfähigen Clique bestand. Auf den ersten Blick musste es einem Aussenstehenden einfach unmöglich erscheinen, dass die Juden in Polen zu politischem Einfluss kommen könnten. Denn die Polen sind nun schon seit Generationen erbitterte Judenfeinde; schliesslich haben sie nicht ohne Folgen rund 3,3 Millionen Juden in ihrem Raubstaat gehabt, d.h. also, jeder zehnte Bürger dieses Staates war Jude! In Warschau und Lodz z.B. machten die Juden ein Drittel der Bevölkerung aus. In den polnischen Städten lag der Ladenhandel zu 86 v. H. in jüdischen Händen, die Metzger waren zu 60 v. H., die Schneider zu 85 v. H., die Textilindustriellen zu fast 100 v. H. und die Gewaltigen des staatswichtigen Erdöls zu immerhin 50 v. H. Juden, echte Ostjuden mit all den äusseren und inneren ungetrübten Kennzeichen ihrer Rasse.

Die Polen kennen die Juden gründlich, besonders die polnischen Bauern kennen den Fluch der jüdischen Hand auf ihren Produkten, aber die polnische Judenfeindschaft ist niemals über das Niveau des Futterneides hinausgekommen: sie hat Hass gezüchtet, aber ist nicht zu einer neuen, tragenden und gestaltenden Idee geworden. Ihre Aktivität erschöpfte sich in gelegentlichen Krawallen und Demonstrationen, wie sie auf den polnischen Hochschulen seit Jahren eine ständige «Einrichtung» waren. Vom Regierungstisch kamen immer wieder Ankündigungen und Versprechungen, aber damit werden bekanntlich die Macht und der Einfluss des Judentums niemals eingeschränkt.

Als Polen sich dann innerlich, gestärkt durch das faule englische Garantieverprechen, auf den Konflikt mit dem Reich vorbereitete, als es endgültig den Kurs des Marschalls Pilsudski einer überheblichen Abenteuerpolitik zuliebe verliess, wurden alle judenfeindlichen Regungen im Lande verboten und unterdrückt. Zur Kriegsführung und Rüstung gehört Geld, viel Geld, und die polnische Regierung wusste, dass sie niemals gegen den Willen der Juden zu Geld kommen würde. Das «Lager der nationalen Einigung» und die Regierung begannen daher mit den Juden zu paktieren, in Wilna z.B. geschah das in aller Offenheit. Als dann die Clique um Beck und die anderen «Helden», die wenige Tage nach dem deutschen Einmarsch so schnell den Weg nach Rumänien fanden, dem polnischen Volk die Luftabwehranleihe auferlegten – in Wirklichkeit war es eine Zwangsaufgabe –, da hörte man aus dem Regierungslager plötzlich die Beteuerung: «Wir sind keine Antisemiten, wir sind es nie gewesen!» Bei der Rüstungsfinanzierung und bei den Anleiheverhandlungen mit England sind daher, übrigens auf beiden Seiten, die Juden nicht nur die Unterhändler, sondern die entscheidenden Männer gewesen.

Die Übereinstimmung zwischen den Juden und der polnischen Regierungsgruppe ist sicherlich tief fundiert worden, durch Zusagen an die Juden, die eines Tages in Warschau kassiert hätten, wenn das Abenteuer nach ihren Erwartungen ausgegangen wäre. Für die Juden war diese Einigung dadurch leicht, dass es ja gegen Deutschland ging. Sie haben sogar die Waffe in die Hand genommen, nicht als Soldaten zwar, sondern als Heckenschützen und feige Mörder, jüdische Männer und sogar jüdische Frauen! Wenn in einem Dorf die einrückenden deutschen Soldaten von Zivilisten beschossen wurden, dann geschah das in den meisten Fällen aus jüdischen Häusern durch jüdische Schützen. Aber auch den polnischen Regierungsmitgliedern scheint die Judenfreundschaft tief zu gehen: anders ist es wohl nicht zu erklären, dass am 15. Oktober 1939 an der Spitze der polnischen Emigranten und begleitet von zwei Baronen Rothschild General Sikorski in der Grossen Synagoge in Paris an einer israelitischen Feier teilnahm. Eine Geste, die selbst in Paris einiges Aufsehen erregt hat.

Polen hatte sich restlos den Juden ausgeliefert, hatte seine begriffliche Judengegnerschaft der freien Herausforderung an Deutschland geopfert. Es ist daraus geworden, was allein werden konnte: eine der schwersten und schnellsten Niederlagen, die die Weltgeschichte überhaupt kennt.

Das Lied der verjudeten französischen Presse ist alt, besonders seit dem Juni 1936, als der Jude Léon Blum sein erstes Volksfront-Kabinet bildete und seinen Rassegenossen mehr noch als bisher Zugang und Einfluss auf die Staatsgeschäfte und die Geschäfte mit dem Staat verschaffte. In einem Lande, in dem die «Grossen Ideen von 1789» es schon verbieten, einen Juden einen Juden zu nennen, bedurfte es wahrlich keiner besonderen Anstrengungen, um eine grosse Hetzaktion gegen das Reich ins Rollen zu bringen. Das war erstens die Arbeit der vorwiegend jüdischen Emigranten, von denen Emil Ludwig Cohn schon erwähnt wurde, zweitens jener jüdischen Hetzer, die unter dem chauvinistischen Mäntelchen arbeiten wie der Jude Pertinax-Grünbaum vom «Orde» oder der jüdische Direktor Lazarus vom «Intransigeant», der bezeichnenderweise unter dem Decknamen Gallus («Der Gallier») schreibt.

Da das politische Denken in Frankreich im Allgemeinen bei dem «Friedensstandpunkt» von Versailles stehengeblieben ist, die Rückgliederung des Saargebietes schon als eine «bedenkliche Erschütterung der Situation nach dem Siege» empfindet und nur zu leicht den neuen Aufstieg Deutschlands als Bedrohung und Pflicht zur «Revanche» (wofür eigentlich?) betrachtet, haben die Juden in Frankreich weder ihre offene Kriegshetze zu rechtfertigen, noch nennenswert zu verstärken brauchen. Wichtig war, dass sie auch nach dem Sturze Blums in der Regierung blieben und in dem Kolonialmi-

nister Mandel, eigentlich Rothschild, und dem Unterrichtsminister (!) Jean Zay zwei Juden als Vertreter ihrer Interessen und ihrer Politik behielten. Von ihnen ist Mandel wegen seiner Rassenmischtheorie und der verstärkten Heranziehung schwarzer Truppen für Frankreich berühmt geworden, während Zay der Wortführer der Opposition gegen München und die Politik des (inzwischen gestürzten) Aussenministers Bonnet war. Bei Kriegsausbruch schied Zay aus dem Kabinett und meldete sich als Jude, was alle Pariser Blätter hervorhoben, zum Militär; allerdings schonte man sein wertvolles Leben, er blieb in der Etappe Paris!

Treibende Kraft in der Kriegshetze und in der Ausrichtung der zahlreichen Pariser Pressejuden waren die Bankiersfamilie Rothschild, die dem Nationalsozialismus nicht die Ausschaltung ihres Wiener Familien- und Geschäftszweiges vergessen konnte, und die Alliance Israélite Universelle, die mit ihren Geheimverbindungen die Unterschiede zwischen allen politischen Richtungen in Frankreich zum Schweigen brachten, dafür aber den «Präventivkrieg» gegen Deutschland propagierten. Hier sassen die eigentlichen Drahtzieher, die ohne Rücksicht auf den Friedenswillen des französischen Volkes die Kriegsstimmung in Frankreich so schürten, dass schon Wochen und Monate vor dem 3. September 1939 Paris und ganz Frankreich von einem Kriegsfieber geschüttelt wurden. Aus den gleichen Quellen strömte die Agitation für Polen und seine Herausforderungspolitik, die eifrige Werbung für eine Garantie für Polen und ein militärisches Eingreifen. Die uneingeschränkte Pressearbeit der Juden hat dann auch das Kabinett Daladier auf den Kriegspfad gedrängt.

Das Zentrum der jüdischen Kriegshetze lag zwar im Jahre 1938, als die Agitation scheiterte, in Frankreich, aber im Jahre 1939 in England. Hier hatte sich das jüdische Element in wenigen Monaten bis in die massgeblichsten Stellen vorgearbeitet, hierher hatte das Weltjudentum das Schwergewicht seiner Vorarbeit für den Krieg gegen das Reich verlagert – in der Erkenntnis, dass das deutsch-englische Verhältnis über den Frieden Europas entscheidet und dass Deutschland gerade England gegenüber bedeutsame Beweise seiner Bereitwilligkeit zu friedlicher Zusammenarbeit und grundsätzlicher Verständigung gegeben hatte. Wollte Juda also den Krieg gegen das Reich, dann musste zuerst einmal England zu diesem Krieg bereit sein.

Was für einen Menschen mit gesundem Verstand nur schwer zu begreifen ist, ist doch eine unbestrittene Tatsache: zwischen der Mentalität und vielen Anschauungen der Engländer und der Juden besteht eine innere Verwandtschaft. Vor allem der Gesichtswinkel des Krämers, unter dem England vor mehr als 150 Jahren mit allen Mitteln brutaler Macht an den Auf- und Ausbau seines Weltreiches ging, entspricht völlig jüdischen Anschauungen. Und die Juden müssten nicht Juden sein, wenn sie nicht geschickt diese «geistige Verwandtschaft» zu einem politischen Faktor ausgebaut hätten. Der englische Unterhausabgeordnete Sir John Haslam hat im Mai 1939 im Klub der Juden von Bukarest folgendes Geständnis fertigbekommen: «Ich kann erklären, meine Herren, dass meine Sympathie für das Judentum und den Judaismus keine zufällige Laune ist. Irgendwie glaube ich im Innersten, dass wir (d.h. die Engländer!) zu den zehn Stämmen Israels gehören. Wir betrachten das jüdische Volk, wenn auch nicht als rassische, so dennoch als seelische Brüder. Es ist daher natürlich, dass wir glücklich sind, wenn wir ihnen zu Hilfe eilen können.» Diese Ausführungen, die Haslam bei einer amtlichen Mission in Bukarest machte, können eigentlich nur noch von gewissen Hoffnungen der Zionisten übertroffen werden. Die Herbstwochen des Jahres 1939 haben ja dann bewiesen, wie beide, Juden und Engländer, diesem «Glück» des gegenseitigen Beistandes entgegenstürzten. Chamberlains sogenannter «Neuer Kurs» in der Aussenpolitik – in Wahrheit nichts weiter als der Austausch der deutsch-englischen Verständigung gegen einen streng deutschfeindlichen Kurs – ist schliesslich auch nichts weiter als die Berücksichtigung der politischen Forderungen der Juden, vor allem ihrer Kriegsforderung gegen das Reich.

Diese Verjudung der englischen Politik ist natürlich im öffentlichen Leben Englands tief verankert. Presse und Wirtschaft, Parlament und Regierung sind ohne Juden kaum zu denken. Die jüdische Manier der Verknüpfung von Politik und Geschäft, die im System-Deutschland in grosser Blüte stand, ist in England längst eine «Selbstverständlichkeit». Ein grosser Teil der Kriegstreiber ist persönlich stark an der Rüstungsindustrie interessiert. Neville Chamberlain selbst war von 1919 bis 1922 Direktor der britischen Rüstungsfirma B. S. A. An der Flugzeugindustrie sind allein 23 Mitglieder der Konservativen Partei beteiligt. 181 von 775 leitenden Posten der englischen Volkswirtschaft – Banken, Presse, Industriegesellschaften usw. – werden von Parlamentsmitgliedern der Konservativen, d.h. der Regierungspartei, bekleidet. Also: Geschäft, Geschäft ist alles, auch die «Sorge für das Wohl der englischen Nation und des Empires»!

Schon im Frühjahr 1939 hatte der Pressekonzern des Juden Ellermann, Abkömmling eines Hamburger Juden, Einfluss auf die Adhams Press Ltd. erkaufte, damit u.a. auf das linksradikale Sonntagsblatt «People», auf den «Daily Herald», das Organ der Labour Party, und eine Reihe Zeitschriften. Hauptprodukt des Ellermann-Verlages ist die deutschfeindliche und ausgesprochen judenfreundliche illustrierte Wochenzeitschrift «Illustrated», in deren Redaktion viele Juden und jüdische Emigranten aus Deutschland tonangebend sind, genau wie in den anderen Zeitungen Ellermanns.

Über die weitere Verjudung der englischen Nachrichtenbüros (vor allem Reuter) und Zeitungen berichtete die Stockholmer Zeitung ‚Den Svenske Nationalsocialisten‘ am 14. Oktober 1939: «Doch nicht nur die Nachrichtenbüros sind in jüdischen Händen oder von Juden beeinflusst. Auch viele der grossen und grössten englischen Zeitungen sind im Besitz von Juden oder doch wesentlich von diesen beeinflusst. So gehört z.B. der ‚Daily Express‘ einem Konzern, dessen Chef ein Jude (Ralph Blumenfeld) ist. Auch der Chef des ‚Daily Herald‘ ist ein Jude. Lord Rothermeres Zeitung ‚Daily Mail‘ ist in jüdische Hände (Israel Moses Sieff) übergegangen, der ‚Daily Telegraph‘ hat engste jüdische Beziehungen, und die liberale ‚News Chronicle‘ hat einen Juden als Aussenpolitiker. Man darf auch nie vergessen, dass weniger das englische Volk den Krieg will als vielmehr das Judentum in England.»

Bei diesem jüdischen Einfluss, der hier in seinem Umfang nur angedeutet werden kann, kann es nicht überraschen, wenn der «Daily Express» den bezeichnenden Satz veröffentlichte: «Das israelitische Volk, in der ganzen Welt verstreut, erklärt Deutschland den finanziellen und wirtschaftlich den Krieg ... 14 Millionen Juden haben sich einmütig wie ein Mann zusammengeschlossen, um Deutschland den Krieg anzusagen.» Ein «schönes» Dokument, das wert ist, als Kriegsschuldfrage von 1939 festgehalten zu werden.

Die Rolle des Lautsprechers in der Kriegshetze haben die Juden Englands dem berüchtigten Deutschenfeind und «glorreichen» Seelord Winston Churchill und dem schönen Anthony Eden überlassen, die beide in Chamberlains Kriegskabinett eintraten. Der starke Mann dieses Kabinetts aber ist der jüdische Kriegsminister Hore-Belisha, von dem Eingeweihte behaupten, dass er in Wirklichkeit Horeb-Elisha heisst. Dieser «tüchtige» Kriegsminister hat eine sehr «lebendige» Vergangenheit hinter sich, mit ein paar guten Pleiten hat er sich finanziell gesichert, ist jung Abgeordneter geworden und in die Regierung gekommen. Als die englische Regierung an die Reorganisation ihrer Armee ging, wurde Horeb-Elisha mit dieser Aufgabe betraut, er wurde der «öffentliche Werber Nr. 1», ohne damit die Engländer wehrfreudiger zu machen, als sie nun einmal sind oder richtiger: nicht sind.

Und wenn der Kriegsminister Seiner Majestät auch niemals vergisst, dass das Judentum von ihm eine schlagkräftige englische Armee erwartet, dass er für seine Rasse zu einem Kriege rüsten muss, so weiss er doch mit dieser «hohen Pflicht» wieder das Geschäft gut zu verknüpfen. Die riesigen Uniformaufträge für die neue Armee erhält das jüdische Bekleidungsunternehmen Burton, die Verpflegung der Armee übernimmt der Jude Isidor Galamon Lyon. Es wird für beide kein Verlustge-

schäft sein! Wenn also die englische Armee von einem Juden geführt, von einem Juden gepflegt und von einem Juden gekleidet wird, dann wird gewiss niemand erwarten, dass in dieser Armee auch noch Juden zu kämpfen bereit sind. Das ist auch nicht der Fall: die Soldaten stellt das englische Volk, vor allem das Millionenheer der englischen Arbeitslosen, für die Bekleidung, Verpflegung und Sold einen seit Jahren ungeahnten Reichtum bedeuten. So ist es z.B. den beiden guten Freunden Eden und Moses Sieff auch durchaus recht.

Der Arbeit all dieser Juden zum Trotz ist es nicht gelungen, das englische Volk in eine Kriegsstimmung oder gar Kriegsbegeisterung hineinzuziehen. Es ist anders als 1914! Gewiss, der «Mann auf der Strasse» in England ist damit einverstanden, dass «das britische Imperium auch noch etwas mitzureden hat», aber im Übrigen haben die früheren Aktionen Chamberlains im Herzen des englischen Volkes viel mehr Anklang gefunden als sein «Neuer Kurs». Doch das Schicksal des englischen Volkes wird ja nicht vom Volke selbst, sondern von einer Oberschicht bestimmt, die eben persönlich und im Denken hochgradig verjudet ist. Ihre Presse verhindert es, dass mahnende Worte wie die Bernard Shaws in die breite Öffentlichkeit dringen. Sie lässt z.B. zu Tausenden die Anhänger Oswald Mosleys, der gegen diesen verbrecherischen Krieg ist, in Konzentrationslager schaffen und macht damit die Kritik und die wahre Volksstimmung mundtot. Die Masse der Engländer steht dem Geschehen ohne inneren Anteil, aber auch ohne Auflehnung gegenüber. «Krieg ohne Leidenschaft und ohne Illusionen. Von dem Chauvinismus, dem Fremdenhass, der Verherrlichung des Krieges und des Soldatentums und allen den anderen wohlbekanntem Symptomen des Kriegsfiebers ist nichts zu bemerken gewesen», schreibt der Londoner Berichterstatteer des Haager «Het Vaderland».

Das ist in Frankreich fast noch deutlicher gewesen. Das französische Volk hat keine Rachedenken gegen Deutschland gehabt, Konfliktstoffe fehlten völlig. Zudem war es 1939 seit Jahren durch innerpolitische Konflikte und durch die Experimente der Volksfront so zermürbt, dass es keine Kriegsbegeisterung aufbringen konnte. Aber auch Daladier, der Partner von München und Unterzeichner einer deutsch-französischen Friedenserklärung, hat sich in die Reihen der Kriegspartei begeben. Tag für Tag wurden in Paris Hunderte von Kriegsdienstverweigerern und Deserteuren verurteilt, die Kritik der Kommunisten machte man durch Partei- und Presseverbot tot, die Kritik von rechts durch Verhaftungen und «Defaitisten-Prozesse». Selbst ein früherer Luftfahrtminister, der Abgeordnete Déat, war vor Verfolgungen nicht sicher. Die Kammer wurde trotz aller Proteste vorsichtshalber ganz ausgeschaltet. Daladiers Regierung wurde eine Diktatur gegen das Volk – im Auftrage der englischen Kriegshetzer und des Weltjudentums.

Die Völker Englands und Frankreichs aber wollen den Frieden. «Man muss sich darüber klar sein, dass es bei den Westmächten sehr starke Kräfte gibt, die an einer Kriegslinie unbedingt festhalten wollen;... die zum Kriege hetzen, das sind die in diesen Ländern besonders mächtigen Juden. Ihr Hass gegen Deutschland ist gross!», schreibt das Stockholmer «Aftonbladet». Das aber ist der Grund zum Kriege 1939, den die Juden der ganzen Welt schon seit Jahren als «jüdischen Krieg» ankündeten und propagierten.

In grossen Zügen schildert dieses Werk den Stand der Judenfrage in den einzelnen Ländern. In allen bereitet sich die «Weltentscheidung in der Judenfrage» vor! In allen sind die Völker angetreten, um sich gegen den Einfluss, gegen die politische, wirtschaftliche und kulturelle Vorherrschaft der Juden zu wehren. In manchen ist dieser Kampf schon entschieden, in vielen ist er in aller Schwere entbrannt und reift zu einer Entscheidung heran, in anderen wieder hat er erst begonnen. Deutsch-

land steht in diesem Kampf an erster Stelle. Der Nationalsozialismus wird und soll nicht von anderen Völkern übernommen oder nachgeahmt werden, jedes Volk muss seine eigene Welt der Anschauungen und politischen Grundsätze bilden. Aber die Rasseerkenntnisse des deutschen Volkes haben einen Siegeszug über die ganze Welt angetreten. Das deutsche Volk hat der ganzen Welt gezeigt, dass man nicht nur ohne die Juden weiterleben kann, sondern dass ohne die Juden erst ein wirkliches völkisches Leben freier Menschen in einem starken Staat und einer gesunden Wirtschaft möglich ist. So ist Deutschland ohne seinen Willen über seine Grenzen hinaus zum Vorkämpfer in der Judenfrage geworden.

Die Entscheidung wäre ohne einen Krieg möglich gewesen. Das nationalsozialistische Deutschland hat dank der staatsmännischen Genialität des Führers wiederholt bewiesen, dass ein neues Europa stolzer, freier Völker in friedlicher Verständigung und Zusammenarbeit aufgebaut werden kann. Die politisch führenden Männer Englands aber und Frankreichs haben unter dem Einfluss der Juden einen anderen Weg gewählt, den Weg des Krieges. «Unser jüdisch-demokratischer Weltfeind hat es fertiggebracht, das englische Volk in den Kriegszustand gegen Deutschland zu hetzen», so hat es der Führer in seiner Proklamation vom 3. September 1939 vor dem Reichstag ausgesprochen.

Dieser jüdische Krieg, den das Reich im Osten in wenigen Wochen mit einem überragenden Siege beendete, wird vorübergehen, er wird nicht mit einem Siege unseres jüdisch-demokratischen Weltfeindes enden. In einem Punkt steht sein Ausgang heute schon fest: die Kriegsschuld des Judentums wird nicht vergessen werden. Die Völker werden am Ende die Bilanz dieses Krieges ziehen und alle ihre Opfer dem Judentum anrechnen, dessen Interessen sie allein gebracht wurden. Dieser jüdische Krieg wird also die Judenfrage ihrer Weltentscheidung weiter entgegenbringen, wird das verbrecherische Spiel des Weltjudentums mit dem Leben der Völker entlarven, wird für den Aufbau eines neuen Friedens neue völkische Kräfte in allen Staaten freimachen.

Zweifellos am stärksten in Europa! Hier ist die Macht des Judentums in manchen Staaten schon endgültig gebrochen. Der Strom der Ostjuden nach Westen ist unterbunden, sie werden nicht mehr Nutzniesser von Krieg und Frieden, nicht mehr Hetzer zum Krieg und nicht mehr Verführer der Völker Europas sein. Ihre Rolle ist endgültig ausgespielt!

Hinter den Kämpfen dieses Krieges erhebt sich ein neues Europa, friedlich, befriedet, frei von den Schlacken und Konfliktstoffen von Versailles und vor allem frei von dem Völkergift der Juden und der jüdischen Wühlarbeit. So wird ein neues Europa, dessen Friede den Namen und den Willen Adolf Hitlers trägt, der stärkste Faktor sein für die letzte, endgültige

Weltentscheidung in der Judenfrage!

Ausländische Stimmen über die Juden:

Aus dem Buch: Telesio Interlandi - Contra Judaeos.

Verlag: Tumminelli & Co., Rom/Mailand.

Aus: Così parlò il Rabbino. – So spricht der Rabbiner.

Der Oberrabbiner David Prato hat die Liebenswürdigkeit gehabt, auf die Frage des Zionismus hinzuweisen, die heute gänzlich ausser Diskussion steht, als er in einer langen, unter dem Schutz der Pro-Palästina-Vereinigung in Budapest gehaltenen Rede den Zionismus behandelte. Die Rede ist in der Zeitschrift «Mult és Jóvo» (d.h. Vergangenheit und Zukunft), dem offiziellen Organ der zionistischen Bewegung, veröffentlicht. Was besagt diese Rede?

Inzwischen stellt die Zeitschrift den Rabbiner mit folgenden Worten vor: «Der grosse Rabbiner des italienischen König- und Kaiserreiches ist seit Jahrzehnten ein begeisterter Anhänger der Idee vom Wiederaufbau Palästinas.» Das heisst, dass das religiöse Oberhaupt der italienischen Juden nicht erst seit heute glühender Zionist ist. Wir wussten es, viele wussten es nicht, einige haben es vergessen. Hier also eine Anthologie der zionistischen Gedanken des grossen Priesters.

Vor allem hebt er Herzl, den zionistischen Agitator, in den israelitischen Prophetenhimmel:

«40 Jahre sind vergangen, seit der letzte Prophet Herzl, der in dieser Stadt geboren ist, den ersten zionistischen Kongress in Basel eröffnete. 40 Jahre? Es scheinen 40 Jahre Wüstenwanderung zu sein. Aber was haben wir innerhalb von 40 Jahren getan? Wenn wir an uns selbst denken, können wir vielleicht sagen, dass wir sehr tätig gewesen sind. Wenn wir aber die Möglichkeiten erwägen, die uns geboten worden sind, müssen wir sagen: wir haben nichts geleistet! Und wenn wir uns selbst fragen, ob wir das Wort des Propheten befolgt und unsere Pflicht getan haben, so ist die Antwort erschütternd. Wer hat dem Aufruf Herzls Gehör geschenkt? Nur die Armen, nur die Idealisten. Die Reichen haben sich ironisch von Ihm abgewandt und sind Ihm mit stummer Gleichgültigkeit begegnet.»

Nun folgt die territoriale Frage, die den Zionismus ins Leben gerufen hat:

«Der grosse Traum von der jüdischen Wiedergeburt ist in die engsten Grenzen zurückgedrängt, die sich uns heute bieten; wohl kann das schmerzlich sein, es ist aber nicht entscheidend. Wer weiss, was die Zukunft birgt? Auf jeden Fall aber müssen wir es als unverstänlich betrachten, dass die Beschränkung der Grenzen am lebhaftesten gerade von denen erörtert wird, die zu keinem Opfer für den Wiederaufbau Palästinas bereit waren, von denen, die als geschlossene Gruppe Hindernisse in den Weg zu legen wussten und keinesfalls Beistand leisten wollten, und von denen, die auch Gegner des jüdischen Staates wären, selbst wenn die Grenzen das gesamte historische Heilige Land, zu beiden Seiten des Jordan, umfassten. Sie sind eben entweder durch falsche Furcht oder durch Missverständnis Gegner Klein- und Grosspalästinas.»

Die Definition des Zionismus als jüdischer Staat zum klaren Unterschied von den Nationen, in denen die Juden gegenwärtig leben:

«In einem jüdischen Staat können nur die hebräische Sprache, jüdische Kultur und jüdische Gesetze herrschen. Genau so, wie in Italien eine italienische Sprache existiert, und genau so wie in Ungarn.»

Es folgt eine äusserst wirkungsvolle Formulierung, die in jüdischem Terminus die sogenannte Wahlheimat definiert, wie es wörtlich heisst: «den Ort, an dem der Jude sich aufhält».

«Wer in das Heilige Land gehen will mit der Absicht, den Sabbath nicht zu heiligen, der

mag ruhig da bleiben, wo er sich aufhält, wenn er auch zugrunde geht.»

Nebenher auch einmal ein Schuss Hochmut:

«Wir werden nicht nach Palästina gehen, um ein neues Ghetto aufzusuchen oder verschiedene Ghettos versprengter Gemeinden dorthin zu verpflanzen. Wir gehen hin, um unsere Kultur, unsere Sprache und unsere Seele zu erneuern.»

Endlich folgende wertvolle Bekenntnisse:

«Wir Juden schwimmen immer gegen den Strom. Wir müssen Opfer bringen, da es sich nunmehr nach zweitausend Jahren darum handelt, das Heilige Land wiederaufzubauen. Palästina ist die Kette, die die in aller Welt verstreuten Juden vereint. Auch ich habe einen Sohn unter denen, die das Geistesleben in Tel Aviv neu begründen.»

Und nun gibt er in diesem Zusammenhang eine kühne politische Auslegung der Heiligen Schrift, die sich der legendären jüdischen Verschlagenheit in der Tat würdig erweist:

«In den zehn Geboten steht das Wort ‚Ehre Vater und Mutter‘. Es gibt keinen Gegensatz in diesem Gebot. Wir sollen den Vater ehren, d.h. das Land, an das unser Schicksal gebunden ist, aber wir sollen zugleich die ferne Mutter nicht vergessen, die uns erwartet: ‚Erez Israel‘.»

Endlich die kategorische Bestätigung, dass von einer Assimilation nicht gesprochen werden kann: die Juden wollen Juden bleiben, ganz im Gegensatz zu den von Zeit zu Zeit in Italien in Umlauf gebrachten Fabeln:

«Dieser innere Wiederaufbau stellt die jüdische Wiedergeburt dar, die zu einem neuen Bewusstsein an Stelle der Neigung zur Assimilation geführt hat.»

Das also ist die zionistische Anthologie des italienischen Rabbineroberhauptes David Prato, aus der natürlich alle Juden Italiens jedesmal schöpfen werden, wenn sie sich Zion gegenüber im Unklaren sind. Umso mehr versichert der ehrwürdige Priester seinen Getreuen in der gleichen Rede, dass «die erhabene Regierung, unter deren Herrschaft die Juden in Italien leben, das Recht zur Teilnahme an den allgemeinen Problemen des Judentums und daher natürlich auch an dem Restaurationswerk des Heiligen Landes garantiert».

(Diese Worte «daher» und «natürlich» sind von einer völlig jüdischen Selbstverständlichkeit und verdienten auf Italienisch wenigstens ad absurdum demonstriert zu werden.) Es gibt also einen Zionismus in Italien, und der Rabbiner Prato ist sein Verfechter – genau so, wie er gestern existierte, unter anderen Rabbinern, anderen Agitatoren und anderen Propagandisten.

Aus: Gli Ebrei barano. – So mogeln die Juden.

Max Nordau schrieb: «Der politische Zionismus ist der Zusammenschluss zweier Voraussetzungen: der Existenz der jüdischen Nation und der – im Lauf der Geschichte und in der zeitgenössischen Beobachtung erwiesenen – Unmöglichkeit für sie, sich auf anständige Art und Weise in das nationale Leben der Völker einzugliedern.»

Und Albert Einstein, der Begründer der Relativitätslehre, sagt wörtlich: «Aber die Hauptsache ist, dass der Zionismus den in aller Welt verstreuten Juden Würde und Bewusstsein gibt und dass er dank der jüdischen Zentrale in Palästina ein machtvolles Bindeglied schafft, das die Juden der ganzen Welt vereinigt. Ich habe das Assimilationsfieber vieler meiner Kollegen immer als Nichtswürdigkeit angesehen.»

Aus: *Una manovra in maschera. – Eine Maskerade.*

Infolge der glücklichen Indiskretion einer Wiener Zeitung weiss man, dass die britische Admiralität «für den geeigneten Augenblick» einen Plan zur Annexion Palästinas bereithält. Die Überraschung über eine derartige Ungenietherheit ist nicht gering in Europa; dazu muss aber gesagt werden, dass sich Europa überraschen lassen will, während es sich die grössten Spannungen ersparen könnte, wäre es weniger unaufmerksam.

In der Tat. Von einer klaren und einfachen Annexion Palästinas als Verheissenes Land hat schon die «Times» gesprochen. Wie der Leser sehen wird, handelt es sich um eine religiöse und leicht romanhafte These, zu der sich die Aufgabe gesellt, jedes denkbare Hindernis aus dem Wege zu räumen, um von Palästina Besitz zu ergreifen. Die «Times» sagt, dass über die Identifizierung der Angelsachsen mit dem israelitischen Volk kein Zweifel bestehe, und Palästina folglich, das Verheissene Land des Reiches Israel, weder den Juden noch den Arabern zukomme, sondern von Grossbritannien anektiert werden müsse. Man lese und glaube.

Bei der Lektüre entdeckt man noch andere, geschmackvollere Stellen. Beispielsweise liest man, dass der britische Thron nichts weiter ist als die moderne Fortsetzung des Thrones Davids. Man erfährt, dass die Besetzung Jerusalems durch die Engländer während des Weltkrieges beweist, dass die Engländer das Volk Israel sind; die Tatsache, dass beim Einzug der «Gojim» in die heilige Stadt die Mauern nicht eingestürzt sind, wie es die Propheten voraussagten, bedeutet, dass die Engländer keine «Gojim» sind, sondern das Volk Israel. Was liest man nicht alles in der «Times», was einen Ehrenmann nicht in höchstem Grade in Verwunderung setzte! Man lernt, dass Sachse (Angelsachse) von Isaak kommt; dazu muss man sagen, dass nicht allein die Engländer, sondern alle angelsächsischen Völker (Amerika ist deutlich einbegriffen) Abkömmlinge von Isaak sind, des Sohnes von Abraham, Israels Stammvater-

Wollen wir den merkwürdigen Weg dieser wunderlichen Engländer verfolgen? Abraham hat einen Sohn von seiner Sklavin Hagar, Ismael, und dieser ist der Stammvater der Araber (danach also: Sklavenabkömmlinge; illegitime Rasse). Aber dann hat er einen Sohn von seiner Frau Sara, und das ist Isaak, der Erzeuger aller Stämme Israels. Endlich besitzt er noch eine andere Frau, die Setura, von der weitere Nachkommen stammen: die Brahmanen (?). Aber die Stämme Israels unterscheiden sich von ihnen. Anders ist der Stamm Juda – dem die Judäer oder Juden, wie sie eigentlich genannt werden, angehören –, und anders sind die zehn auserwählten Stämme. Diese Stämme wanderten nach ganz Europa aus und beendeten ihre Wanderung auf den britischen Inseln. Die Söhne Isaaks (Isacson, Sachsen) sind das Volk Israel, dem Jahwe die Herrschaft der Welt versprochen hat; der britische Thron ist der Thron Davids; das englische Commonwealth ist nichts weiter als die Wiedervereinigung der auserwählten, in alle Welt verstreuten Stämme (man erinnere sich, dass die Brahmanen die Söhne Abrahams sind und dass das gegenwärtige Indien folglich zu Recht in die Hände der Engländer gefallen ist). Die Beherrschung der Welt liegt bei Grossbritannien durch den Willen Gottes; Palästina ist englisch durch prophetische Bestimmung...

Man weiss, wie empfindlich die angelsächsischen Völker sind in Bezug auf alles, was nach Bibel riecht; hier steht also die Bibel im Dienste des englischen Imperialismus ... Wie jeder weiss, beherrschen die Israeliten das politische Leben des Empire; die jüdischen Minister sind unzählig; die Finanzjuden herrschen über das Wirtschaftsleben des Landes; das Zeitungswesen befindet sich unter jüdischem Joch. Und im Mittelpunkt des Empire, steht da nicht auch ein Jude: Disraeli?

«Mir gehört die ganze Erde», sagt ein jüdisches Gesetz; es ist die aktuelle Devise des englischen Imperialismus. Ob im Namen Israels oder im Namen der britischen Admiralität – der englische Anspruch ist unannehmbar. Die freien Völker werden sich nicht den Stämmen Israels ergeben, weder den wahren noch den falschen.

Aus: Il Padre putativo degli Inglesi. – Der mutmassliche Vater der Engländer.

Und hier folgen noch genauere Mitteilungen über «British-Jisrael». Wir hatten uns geirrt; es handelt sich tatsächlich nicht um einen vorverlegten Fasching, noch um imperialistische Manöver; es handelt sich genau um den Willen Gottes (den wir bestimmt verkannten) und um die glückliche Synthese (auch diese bildete sich ohne unser Wissen) zwischen dem Kreuz und dem Davidstern. Fassen wir also, den lapidaren Formulierungen British-Jisraels gemäss, zusammen. Sind die Juden das auserwählte Volk? Gewiss. Wurde (nach Matth. 21, 43) das Reich Gottes von den Juden genommen und an eine andere Nation gegeben? Das steht weniger fest, wenigstens im buchstäblichen Sinne des Wortes. Nichtsdestoweniger ist Grossbritannien jetzt der Diener Gottes, und folglich sind die Engländer das Volk Israel (im Gegensatz zu den Juden). Schluss: England ist Israel.

«

Aus: L'Ebraismo é quello ehe è. – Das Judentum ist, was es ist.

Es folgt hier ein kleines Werk aus dem Jahre 5698 (d.h. 1937), betitelt: «Die Rabbiner Italiens an ihre Brüder», das von einigen dreissig Rabbinern, Männern in Rabbinerfunktion und Professoren italienischer Rabbinerkollegien unterzeichnet ist... Es sei darauf hingewiesen, dass es sich nicht um Dunkelmänner handelt, sondern um die Aristokratie des israelitischen Gedankens... Zunächst erscheint es (das, was die Rabbiner sagen) banal; im Lichte der gegenwärtigen Ereignisse hingegen gewinnt es einen scharfen polemischen Charakter:

«Jeder weiss, dass wir Juden Söhne von Juden sind, die ihrerseits wiederum Söhne von Juden waren, und dass wir allesamt eine viertausendjährige Geschichte haben. Jeder weiss, dass diese Geschichte weder eine Unterbrechung gehabt hat, noch jetzt erfährt und dass die Juden von heute die Söhne von Ghettojuden sind, Söhne von Juden, die nach der Zerstörung des Tempels von Jerusalem auseinandergesprengt wurden und die doch Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs und Jünger Moses' und Arons waren, die die Wahrheit, Gebote, Riten, Lehrsätze und Richtlinien auf dem Sinai empfangen, angenommen und allerorts durch Jahrhunderte und Jahrtausende verteidigt und gelehrt haben. Dies alles ist mit ihnen und ihrer Geschichte eins geworden und bildet gemeinsam die Grundlage des Judentums. Das Judentum ist, was es ist. Es ist Stamm, Geschichte, Lehrsatz und Bewusstsein.»

Das Judentum ist, was es ist; wir aber wollen es, um uns verständlicher auszudrücken, Rasse nennen. Und tatsächlich – was erzählen die Rabbiner ihren Brüdern weiter? Sie sagen Folgendes und sprechen dabei ein anderes bedeutendes Wort aus: «Wenn wir unserm Blut, unserer Geschichte und unserer Mission treu sind, werden wir unseren Pflichten nichts schuldig bleiben.» Stamm oder Rasse und Blut und Treue gegen das Blut – da kann von Assimilation keine Rede mehr sein. «Und ihr Jungen», ruft die Körperschaft der Rabbiner pathetisch aus, «bittet um den väterlichen Segen, wie es eure Pflicht ist, schätzt und liebt den Familienbrauch, dessen Echo ihr in späteren Jahren tief empfinden werdet. Und wenn die Zeit da ist, liebe Jugend, dann gründe dir auf echt jüdischem Fundament dein neues Haus, ohne den Verlockungen der Assimilation nachzugeben.»

Aus: Ebrei, razza e cultura. – Juden, Rasse und Kultur.

Die Juden gehören nicht der italienischen, sondern einer aussereuropäischen Rasse an; die Vermischung mit aussereuropäischen Rassen ist verderbenbringend und daher unzulässig. Was denken nun, so fragt mancher, die Juden von diesen Beschlüssen über die Rasse? Die Juden stimmen zu. Die Juden stimmen zu seit Jahrtausenden und sind auch heute noch damit einverstanden. Sie bezeichnen sich im Gegensatz zu den anderen als besondere Rasse... und wünschen auch, sich von den Rassen weiterhin zu unterscheiden, mit denen, ach, sie leben müssen. Pathetisch warnt das Rabbinerkorps den jungen Juden vor der Assimilation, legt ihm die Reinhaltung des jüdischen Blutes nahe, die grösste Abschliessung von den Völkern, die die Juden beherbergen, den Ghettogeist, die vieltausendjährige Reinhaltung der Rasse: «Zur rechten Zeit, liebe Jugend... (siehe oben).»

Sie mögen nur so bleiben, unsere Gäste, und die Sachlage wäre noch klarer. Wir würden dann nicht gezwungen sein, eine streng durchgeführte Zählung der Volljuden, Halbjuden und Vierteljuden zu fordern, um zu sehen, wie weit Israel in das lebendige nationale Gefüge eingedrungen ist.

Juden, nicht Italiener, wollten durch viertausend Jahre hindurch Juden bleiben und wollen es auch heute und in Zukunft noch sein. Fremde also, Fremde im Hause anderer. Und es ist an der Reihe dieser Fremdlinge, die von der Assimilation selbst nichts halten, sondern sie vielmehr als Vernichtung fürchten, sich als verderbenbringendes Element von der reinen, sie beherbergenden Rasse fernzuhalten. Sie weisen die Assimilation zurück und wir die Absorbierung; die biologischen Gesetze sagen deutlich, was Zwittertum bedeutet...

Die jüdische Invasion bedient sich der ungeahntesten Wege, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Allgemein benutzt sie dazu Literatur, Theater, Kino, Ausstellungen, Konzerte und Presse, um den Charakter der Rasse zu fälschen, ihre männlichen Kennzeichen zu verändern und zu beherrschen. Wie Heine hochfahrend eingestand, kann auch die «Bekehrung» dienlich sein; die Taufe war für Heine eine Eintrittskarte, die die Pforten der europäischen Kultur öffnet.

Wir brauchen keinen jüdischen Geist in unserer Kultur und schliessen diesen unerwünschten Gästen die Tür, denn wir wollen für uns bleiben.

Aus: Roma e gli Ebrai. – Rom und die Juden.

Mancher sagt, der Antisemitismus sei nicht vertretbar. Er sei Dummheit oder Grausamkeit, oder beides zusammen. Die antisemitischen Verfolgungen (man täte besser daran, von antijüdischen Bewegungen zu reden, um nicht andere fremde Völker im Kampf gegen die Juden mit ihnen zu verwechseln) seien Zeugnis für Kulturlosigkeit und Unvernunft... Doch die Frage des Antisemitismus ist so alt wie die Semiten, und nicht wir wollen es sein, die in dieser Beziehung auf die Spuren der Geschichte hinweisen. Wiederholen wir nur mit dem Juden Bernard Lazare, dem Autor einer der vollständigsten und unparteiischsten Geschichten des Antisemitismus, die folgenden bedeutungsvollen Worte:

«Mir scheint, dass eine derartige allgemeinverbreitete Einstellung wie die antisemitische, die es allerorts und zu allen Zeiten, vor und nach dem Christentum, in Alexandrien, Rom, und Antiochien, in Arabien und Persien, im mittelalterlichen und modernen Europa gegeben hat, mit einem Wort: überall dort in der Welt, wo Juden waren oder noch sind – mir scheint, dass eine solche Meinung nicht das Resultat einer Einbildung oder fortgesetzten Laune sein kann, und dass ihre Entstehung und Fortdauer ernste und tiefe Gründe haben muss.»

Deutsch von Hans Liebich.

**Aus dem Buch: Louis-Ferdinand Céline: Die Judenverschwörung in Frankreich,
Zwinger-Verlag, Dresden.****

Krieg für die Bürgerlichen zu führen, war schon ein grässliches Elend. Aber jetzt für die Juden in den Krieg zu ziehen! Ich kann kein Wort finden, das wirklich schleimig und schmutzig genug wäre, nach Kadavern stänke, die vor Verwesung schon grün geworden sind, um auszudrücken, was das bedeutet: ein Krieg zur Freude der Juden! Wahrhaftig, das hiesse, ihren Eiter, ihre schlimmsten Krankheiten fressen. Ich kenne keine grössere, keine schlimmere Demütigung, als sich für die Juden töten zu lassen.

Es handelt sich dabei nicht um das Sterben, sondern darum, dass man der niedrigste, rückständigste, betrogenste Mensch wäre, der jemals unter dem Himmel geschaffen wurde. Was wollen sie, die Juden? Was steckt hinter ihren sozial-kommunistischen Schwatzereien? Ihrem volksverföhrenden Karneval? All dieser teuflischen Betrügerei? Was wollen sie? Dass wir uns für sie töten lassen, ihre Gewehre in die Hand nehmen, dass wir für sie vor den deutschen Maschinengewehren die Hampelmänner spielen! Die Idee, wie sie es nennen, ist Blendwerk, ein Jahrmarktschwindel. Die Juden hetzen, wiegeln auf, greifen im Namen ihrer grössten Ideen an – mit den Eingeweiden der Gojim, ihrer Hunde. Man muss von den Juden verlangen, dass sie zuerst ihre Eingeweide opfern. Persönlich! Bevor wir die unseren einsetzen! Lasst sie erst einmal alle verrecken, dann werden wir schon sehen...

Vielleicht keimt dann die Idee auf dem jüdischen Kadaver. Nur so beweist man sein Märtyrertum, das echte Märtyrertum. Nicht nur mit Worten! Die Juden bemühen immer nur die Zukunft, aber sie selbst vertrauen nur der Gegenwart.

Aus der letzten bürgerlichen Verrücktheit 14 bis 18 sind die Juden als die grossen Sieger hervorgegangen! Poincaré, Viviani, Ribot, Millerand, Clemenceau: armselige Überreste, gefährliche Tobsüchtige, Dummköpfe, schurkische Schauspieler, den Juden verfallen und verkauft, jüdische Marinade, Greise, die schon vom Todesgeschmack trunken waren. Man hat die Hälfte der Jugend und der Kraft Frankreichs getötet, zur Lust von vier Menschen, die anatomisch Affen glichen. Was sein muss, muss sein. Das ist der Ruhm! Und der nächste Krieg wird noch viel gründlicher sein, viel unerbittlicher, viel besser durchgeführt, viel blutiger, ein Sturzbach von Blut – und das Ende unseres Herdenbestandes. Der Hass der Juden auf die Tiere, die wir für sie sind, ist so giftig, besitzt eine derartige aufgespeicherte, konzentrierte Glut, dass wir ins Maschinengewehrfeuer geschleudert, zerrissen, verstreut werden, ehe wir nur mit der Wimper zucken.

Wenn ich Diktator wäre, so würden eigenartige Dinge vor sich gehen. Ich weiss, was das Volk nötig hat. Keine Revolution! Nicht zehn Revolutionen! Man muss ihm für zehn Jahre Stille und Wasser verordnen, dass es den Alkohol, den es zuviel getrunken, und den Überfluss an Worten, den es seit 93 genossen hat, wieder erbreche. Nichts anderes. Und das ist ein unfehlbares Mittel! Das Volk hat sich so vollgesoffen an freimaurerischem Dreck und Wein, hat sich seinen Magen derart verdorben, dass es unter dem Schrei der Lautsprecher in den jüdischen Aborten wie ein Haufen Lumpen zusammensackt.

Unsere Bürger sind «passé»! Sie haben fast keine Bedeutung mehr. Sie waren immer schon die Quartiermacher der Juden, starben vor Unsicherheit, krepitierten vor Angst. Sie wissen nicht einmal mehr, wohin ihren Fuss setzen, so eilig haben sie es mit ihrem Verrat, so eilig, sich zu verkaufen, voller Angst, dass sie «nicht genug» verraten! Sie würden sich als Abessinier anmalen, sich die Nasenlöcher umkrepeln lassen, wenn die Juden sie nur wieder in ihre Posten einsetzen, sie ein wenig innerhalb ihrer neuen Ordnung dulden, ihnen nicht sofort ihre «Wirtshäuser» wegnehmen wollten!

** Das Buch ist beim Verlag Der Schelm, Leipzig, erhältlich.

Sie sind im Verrat geboren und werden ebenso im Schmer und Verhandeln sterben. Ich frage mich immer, was widerlicher ist: ein platter Dreckjude oder ein aufrechtstehender französischer Bürger. Welcher ekliger ist, ich kann es wahrhaftig nicht sagen.

Ihr Betrogenen in den Schützengräben, armes, koscheres Fleisch, man wird euch nicht vergessen! Im jüdischen Sieg wird man euch mitfeiern! Man wird euren guten, willigen Witwen für euch Pension geben. Man wird mit euren Knochen ein Geschäft machen. Man wird Autofahrten zu den Schlachtfeldern veranstalten, wo ihr für die Juden in den Tod geht. Eure geliebten Witwen und die Juden werden auf euren Gräbern tanzen. So werdet ihr in der Erinnerung weiterleben. Auf eure Gesundheit, meine Freunde!

Unser Bidart, unser Brodin aus Pun-de-Dôme, unser Lacassagne, Vandepute, unser Kersuzon, mit ihnen wird man nicht nur so tun, als ob. Da wird die Suppe schon am ersten Tag ausgelöffelt. Sie werden ihr Bauchfell persönlich den Bajonetten, den Handgranaten ausliefern. Die ganze Schlacht wird nur für sie allein da sein, ohne Widerspruch! Und der Jud? Und unsere rasenden Befreier? Wo werden sie stecken, unsere leidenschaftlichen, unsere vorzüglichen Juden? Unsere Ratten? Unsere lieben naturalisierten Freunde? He? «Zu alt, zu lang, zu dick, zu bleich, zu kurzsichtig, zu schielend, zu plattfüßig, herzschwach, zuckerkrank ...» Der Sturmwind des Ruhms geht an ihnen vorbei. Sie sind zu zart und zu kostbar, sozusagen zurückgestellt. Höchstens Krankenwärter, schlimmstenfalls Hauptquartier. «Irgendetwas», das sehr oft die Keller untersucht. Gezwungenermassen Dolmetscher, Offiziere in der Umgebung eines Generals, um die Schlachtbefehle auszugeben. Sehr oft auch Telefonisten. Was sein muss, muss sein!

Die Franzosen? Ein Trompetenruf, und sie stürmen wie ein einziger Mann drauflos! Hier sind sie. Die Brust dem Feind entgegen, herrlich! Es sind Bidasse, Lidoire, Vandepute und noch zehn Millionen wie sie, bereit, sich für die Juden abschlachten zu lassen. Auf drei von unseren Gefallenen kommen zwei Bauern. Aber nur jeder dreizehnhundertste von ihnen ist Jude!

Wenn ich Diktator wäre (schon entschieden eine Manie von mir), würde ich ein neues Gesetz herausgeben, ein einziges und letztes! Stellt euch vor, ich kenne das gute Mittel, das die internationale Luft klären und beruhigen würde. Hier sind die Bestimmungen meines Gesetzes, drei ganz einfache, kleine Abschnitte:

1. Bei Kriegserklärung werden sofort alle in unserm Land ansässigen Juden im Alter von siebzehn bis sechzig Jahren, alle Halb- und Vierteljuden, alle Judenmischlinge und jüdisch Versippten, alle Freimaurer einzig und allein den Infanterieregimentern, den Frontkämpfern in der vordersten Linie zugeteilt. Für Juden und Judengenossen gilt keine Rücksicht auf ein Gebrechen, kein Aufschub, keine Zurückstellung. Niemals und auf keine Art und Weise können sie als Soldaten den Hauptmannsrank übersteigen.

2. Keinem Juden, mag er Arzt oder Krankenwärter, Artillerist oder Pionier, Schreiber oder Flieger, politischer Kommissar oder Garderobenwärter, Kraftwagenführer oder Ordonnanz sein, darf ein Sonderauftrag gegeben werden, denn jeder Rückzug, und sei es auch nur zwanzig Meter hinter die Feuerlinie, wird für den Juden sofort eine wunderbare Deckung, ein Versteck werden, von wo aus er augenblicklich seine Beziehungen spielen lässt. Es wird sofort sein erster Schritt in Richtung der Schilderhäuser, der Stadt Paris, der Logen sein, und der Luftzug, der...

3. Jedes Vergehen gegen diese Bestimmungen wird unwiderruflich mit dem Tode bestraft.

Also: alle Juden in die vorderste Linie! Keine Drückebergerei, und zwar für die ganze Dauer des Krieges. Keine Bevorzugung! Verwundete Juden werden niemals aus der Kampfzone gezogen. Sie werden in der Kampfzone wieder kv.*** werden. Sie werden im Notfall in der Kampfzone krepieren.

*** kriegsverwendungsfähig

Sie werden der Dung für die Kampfzone sein. Man muss den Juden immer misstrauen, selbst nach ihrem Tod.

Wenn das Abenteuer schlecht ausgeht, wie es alles in allem wahrscheinlich ist, dürfen die Juden sich unter keinen Umständen aus dem Staube machen. Sie müssen das ganze zerschlagene Porzellan bezahlen, ihre Suppe bis zur Neige auslöffeln! Sie müssen sofort, jetzt schon, Unterpfänder werden, damit sie mit ihrer Haut für die Befreiung der Menschheit bürgen, von der sie immer reden. Man wird sehen, was sich dann tut! Weil die Juden unsere Herren sind, das Salz der Erde, das Licht der Welt, weil sie die Erde wohnbar machen sollen, ist der Augenblick da, endlich anzufangen. Alle an die vorderste Front! In Gottes Namen! Und keine Schwäche vortäuschen! Der Augenblick, in dem sie uns Freude machen, ich will das Licht der Welt in der vordersten Linie leuchten sehen! Sie sollen die vorderste Linie wohnbar machen! Welch ein wunderbares Schauspiel: das schönste jüdische Theater, das man je gesehen hat.

Es wird zum Sterben schön sein! Ich persönlich werde den Vorhang hochziehen und solange dort bleiben wie nötig, um endlich einmal zu sehen, wie die Juden die Brustwehren erstürmen, um diesen herrlichen Sport zu bewundern, um zu erleben, wie es Herrn Blum ängstlich zumute sein wird, wie die «Brüder Benda» im Sturmangriff vor gehen und, mit tausend Bajonetten im Hintern, uns aus ganzem Herzen verachten!

Die Kriege und die Revolutionen
sind die Ernten der Juden.
Disraeli, Englischer Premier-
minister.

Gesamtbevölkerung Frankreichs	40 Millionen
Juden und Mischlinge	2 Millionen
Gesamtreichtum Frankreichs	1.000 Milliarden
Anteil der Juden	750 Milliarden
Mobilisierte Franzosen	9.950.000
Mobilisierte Juden	45.000
Gefallene Franzosen (1 auf 33)	1.750.000
Gefallene Juden (1 auf 3)	1.350

Erklärung des Grossrabbiners.

Um ganz genau zu sein, müssen wir diese Zahlen noch untersuchen.

Während des Krieges 14 – 18:1350 jüdische Gefallene, französische Juden. Es kommt also ein jüdischer Gefallener auf 1.300 gefallene Franzosen (1.750.000 Gefallene). Ich finde, dieses Verhältnis

1 zu 1.300 stellt genau den vollen Umfang des jüdischen Anrechts auf unser Land dar.

Ich würde den Juden gern den 1.300. Teil der Rechte in jedem Beruf einräumen, z.B. in der Medizin, in der wir ungefähr 30.000 praktizierende französische Ärzte sind. Gut, wir würden mit 23 jüdischen Kollegen schon einverstanden sein! Das ist eine sehr normale Zahl, völlig ausreichend! Aber da sich allein in Frankreich schon ungefähr 8.000 jüdische Ärzte niedergelassen haben, nicht wahr, da...

Die ganze Welt wird von dreihundert
mir bekannten Juden regiert.
Rathenau, Jude, Deutscher
Reichsminister.

In jeder Schiessscharte ein Jude – so heisst mein Motto für den nächsten Krieg. Ein Jude und ein Freimaurer. Mit einem Wort die Hauptinteressierten, die Anwärter auf den Verdienst, die Teilhaber an der Macht. Dazu wird es gar nicht schwierig sein, diese Leute alle zu bedienen, weil es von Dünkirchen bis zum Golf von Biscaya nicht an Schiessscharten fehlen wird. Es wird ein Kinderspiel sein, die ganze Sippschaft zu befriedigen. Denn es wird genug Schiessscharten für alle Logen und für die heimlichsten Synagogen geben.

Mein kleines Gesetz über die Mobilisierung der Juden, seine sehr strenge Anwendung soll durchaus nicht ein kleiner Witz sein. Richtig verstanden, so in Kraft gesetzt, dass sich unsere Juden danach richten müssen, kann es Ergebnisse zeitigen, über die man sehr erstaunt sein wird. Es kann eine kostbare göttliche Vorsehung sein, die es uns, o Wunder, erspart, mit unserm eigenen Fleisch am grössten Gemetzel des Jahrhunderts teilzunehmen, was sonst immer gewisser würde (durch die Bemühungen der Juden, «dem Verbrechen Handlangerdienste zu leisten»)- Wie durch ein Wunder wird sich ein Hauch, was sage ich!, ein unwiderstehlicher, brausender Sturmwind, ein wahrer Zyklon von Friedenskundgebungen erheben, weit hinaus über alle Grenzen. Es wird Friedenstauben regnen.

Unverzüglich wird man von Verständigung der Feinde «aus der Macht der Zeiten» predigen. Wie ein Zauber wird das sein. Von einem Ende der Welt bis zum andern wird man sich umarmen wollen! Sobald der Koch weiss, dass er selbst im Kochtopf enden wird, wird er kein Feuer mehr anheizen. Mein lieber Hummer, mein lieber Hummer! wird er schreien, wird er gerührt jammern. Er hat begriffen!

Es gäbe dann plötzlich keine Einmischung mehr, man würde nicht mehr von Kreuzzügen reden, nicht mehr von unnachgiebiger Haltung. Es würde nur eine grosse Beruhigung sein! Und alle Faschisten würde man zum Wein nach Garches einladen, zu Schäferspielen und Ringelreihen. Alles würde hübsch idyllisch werden an dem Tage, an dem die Juden fest davon überzeugt sind, dass sie, und zwar zuerst und vom ersten Gewehrschuss ab, ins Maschinengewehrfeuer zu stürmen und in einer Reihe bis zum letzten Mann, zum letzten Juden samt seinem Pfeifchen auszuhalten haben.

Wir wollen zum Vergnügen und zur Auffrischung des Gedächtnisses die bedeutsamsten Anordnungen der Protokolle wiederholen (denken wir an 1902). Nichts ist belebender für einen Arier als diese Lektüre.

«Den zügellosen Luxus, die phantastischen Moden, die unsinnigen Ausgaben ermutigen!

Allmählich die Fähigkeit, sich über die gesunden und einfachen Dinge zu freuen, ausmerzen!

Die Massen durch die volkstümlichen Vergnügungen, Spiele, sportlichen Veranstaltungen usw. zerstreuen! Das Volk durch Vergnügungen am Denken hindern!

Den Geist durch unheilvolle Theorien vergiften; durch anhaltenden Lärm das Nervensystem zerstören und die Körper durch Einimpfung der Gifte der verschiedenen Krankheiten schwächen. (Der kleine Jude Rosenthal wiederholt es in der ‚Grossen Illusion‘.)

Eine universelle Unzufriedenheit schaffen und Hass und Misstrauen zwischen den sozialen Klassen hervorrufen.

Die Aristokratie mit den alten Traditionen ihres Landbesitzes berauben, indem man sie ungeheuer besteuert und auf diese Art zwingt, Schulden zu machen; die Geschäftemacher an die Stelle der russischen Leute setzen und überall den Kult des goldenen Kalbes errichten.

Die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer durch Streiks und Aussperrungen vergiften, und so überall jede Möglichkeit des guten Einvernehmens wegschaffen, woraus eine einträgliche Kooperative entsteht.

Die oberen Klassen durch alle Mittel demoralisieren, und den Zorn der Massen durch den Anblick des schändlichen Benehmens und der von den Reichen begangenen Dummheiten hervorrufen.

Der Industrie erlauben, die Landwirtschaft zu erschöpfen und allmählich die Industrie in verrückte Spekulationen treiben. – Alle möglichen Utopien unterstützen, damit das Volk sich in einem Irrgarten von ungangbaren Ideen verwirrt. – Die Löhne erhöhen, ohne dass der Arbeiter infolge der gleichzeitigen Erhöhung der Unterhaltungskosten des Lebens einen Nutzen davon hat.

„Zwischenfälle“ schaffen, die internationalen Argwohn aufkommen lassen; Feindseligkeiten zwischen den Völkern verschlimmern; den Hass aufblühen lassen und zugrunde richtende Kriegsrüstungen vermehren.

Das allgemeine Wahlrecht gewähren, damit das Schicksal der Nationen Leuten ohne Erziehung anvertraut werde.

Die Monarchien stürzen und überall Republiken errichten, intrigieren, damit die wichtigsten Stellungen Personen anvertraut werden, die etwas zu verbergen haben, um sie durch die Angst vor einem Skandal zu beherrschen, durch die Polizei zu halten.

Nach und nach alle Formen der Verfassung abschaffen, um so den absoluten Despotismus des Kommunismus zu errichten.

Umfassende Monopole schaffen, in denen alle Vermögen ertrinken, sobald die Stunde der politischen Krise geschlagen hat.

Jede finanzielle Stabilität zerstören; die ökonomischen Krisen vermehren, und den universellen Bankrott vorbereiten; die Räderwerke der Industrie anhalten, alle ‚Werte‘ zusammenbrechen lassen: alles Gold der Welt sich in gewissen Händen konzentrieren lassen; ungeheure Kapitalien untätig lassen; in einem bestimmten Augenblick jeglichen Kredit anhalten und die Panik hervorrufen. Das Sterben der Staaten vorbereiten, die Menschheit durch das Leiden, durch Angst und Entbehrungen erschöpfen; denn der Hunger schafft Sklaven.»

Alles dies stimmt wunderbar mit den laufenden Ereignissen überein. Der Jude Blumenthal war also völlig im Recht, wenn er in der «Judisk Tidskrift», Nr. 57, 1929, damit wir es wissen, schrieb:

«Unsere Rasse hat der Welt einen neuen Propheten gegeben, aber er hat zwei Gesichter und trägt zwei Namen; einerseits ist sein Name Rothschild, der Führer der Grosskapitalisten, und andererseits Karl Marx, der Apostel der Feinde des Kapitalismus.»

Das sind die wesentlichsten Worte und mehr noch, durchaus zutreffende Worte. In der grossen

Schicksalsstunde, wenn die Karten aufgedeckt werden, dann werden Herr Rothschild und Herr Marx, die getrennt waren, sich vollständig einig finden, um uns in den Krieg zu stürzen, «Helfershelfer der Helfershelfer», um uns zu Blutwurst machen zu lassen. Es ist die schöne Regel des jüdischen Spiels, die vollkommenste des jüdischen Theaters. Erster Akt: Streit. Dritter Akt: völliger Einklang, um stückweise unsere Eingeweide zu verkaufen.

Die Juden bei uns fordern Hitler heraus! Das ist ihre Arbeit und ihr Ehrgeiz! Aber durchaus nicht, ganz und gar nicht die unsrige! Ich? Ich würde sehr gern mit Hitler ein Bündnis schliessen. Warum nicht? Er hat nichts gegen die Bretagner und gegen die Flamen gesagt! Nicht das Geringste! Er hat nur von den Juden gesagt, dass er sie nicht liebe. Ich liebe sie auch nicht. Ich liebe die Neger ausserhalb ihres Landes nicht. Das ist alles.

Ich halte es durchaus nicht für ein göttliches Vergnügen, dass Europa völlig verneget! Es würde mir durchaus keine Freude bereiten. Es sind die Juden..., die das deutsch-französische Bündnis verhindern. Der «Intelligence Service» und die Nachkommen Zaharoffs. Andere Interessen gibt es nicht. Man kann sich nicht mehr rühren, nicht mehr bewegen, derartig hat man unsere Eingeweide hypothekiert, verspekuliert, für den jüdischen Kreuzzug verkauft. Es ist teuflisch! Jedesmal, wenn man eine ganz kleine Annäherung skizziert, eine kleine anti-jüdische Bewegung schafft, ruft man uns von hoher Warte zur Ordnung und erinnert uns brutal daran, dass man schon Fleisch fürs Schlachthaus, schon Vieh ist. Ich will keinen Krieg für Hitler beginnen, ich sage es offen heraus, aber ich will auch keinen Krieg gegen Hitler für die Juden führen. Es sind die Juden und sie allein, die uns in die Maschinengewehre treiben. Hitler liebt die Juden nicht, ich auch nicht! Wegen so einer kleinen Sache braucht man sich nicht zu erzürnen. Es ist kein Verbrechen, dass sie einen anwidern.

Um die Sache aufs Äusserste zu treiben, sage ich frei heraus, dass ich zwölf Hitler einem allmächtigen Blum vorziehe. Ich könnte Hitler noch verstehen, während es mir bei Blum unmöglich ist. Er wird immer der schlimmste Feind bleiben, bis in den Tod gehasst. Er und seine Clique von Abessinern gehen mitsamt seinem Konsistorium auf dieselbe Karre. Übrigens wissen sie es sehr gut, und von Zeit zu Zeit schreien sie daher, dass sich Weisse und Schwarze tödlich hassen. Es genügt, diese Worte nicht zu vergessen. Wir haben unrecht, Umstände zu machen. Wir haben nichts mehr zu verlieren.

Juden über sich selbst

Die ganze Welt ist reich an Urteilen über die Juden, über das jüdische Wesen, über die Eigenart der jüdischen Rasse und ihren zersetzenden, nihilistischen, verbrecherischen Einfluss auf allen Gebieten des Lebens, in die sie sich überall in der Welt eingedrängt haben. Die Völker der ganzen Erde haben durch die Jahrtausende der Geschichte hin ihre Erfahrungen mit den Juden gesammelt, am eigenen Leib den Fluch des Judentums für Wirtschaft, Politik und Kultur erlebt und sich eben auf Grund dieser Erfahrungen schon zu einer nicht unerheblichen Zahl auf die Pflicht besonnen, ihren eigenen Körper von diesem zerstörenden Bazillus freizumachen oder freizuhalten. Darüber gibt dieses Werk hinreichend Auskunft.

Es soll aber nicht abgeschlossen werden, ohne dass diese Erkenntnis, durch welche die Völker auf den Weg der Abwehr gedrängt wurden, auch von jüdischer Seite einwandfrei belegt wird.

Darum ist hier diese Zusammenstellung jüdischer Urteile über die Juden und die jüdische Rasse, über die jüdischen Weltherrschaftspläne aufgenommen. Wohl unter allen Völkern der Erde gibt es kein einziges, das in seinem Charakter als der Summe seiner Anlagen von einer derartigen zynischen Offenheit über seine eigenen Schwächen bestimmt ist, wie das jüdische. Das Judentum hat diesen ihm von der Natur mitgegebenen unverschämten Zynismus niemals zu überwinden oder nur zu bändigen getrachtet: es hat ihn vielmehr zu einer eigenen jüdischen Methode ausgebaut, in der Absicht, den Gegner, auf den es ja überall, solange es selbst besteht, stößt, durch solche Offenheit zu überrumpeln und mundtot zu machen. Die vergangenen Jahre und Ereignisse zeigen jedoch deutlicher, als es je in der Geschichte zum Ausdruck kam, dass sich die Juden wie in manchem andern, so auch in diesem Punkt verrechnet haben. Wie das Beispiel der folgenden Zitate zeigt, kommt uns zur Enthüllung des jüdischen Charakters solche Offenheit nicht un gelegen.

Es scheint nicht schwer, diese Offenheit zu erklären:

Die Waffe des Juden, zu jeder Zeit eifrig benutzt, ist die Lüge. Sie ist so jüdisch, dass selbst die Juden immer damit rechnen, dass man ihnen nicht glaubt, dass man auch ihre Offenheit somit für Lüge halten wird. Ein plumper, im jüdischen Charakter angelegter Trick, auf den die Völker und Menschen nicht mehr hereinfallen, für deren Aufklärung die Juden selbst gesorgt haben. Wir kennen sie und finden in dieser Kenntnis alle ihre Selbstaussagen und Selbstbezeichnungen bestätigt. Wir haben also nicht den geringsten Grund zu bezweifeln, dass die verlogenen Juden hier wirklich nicht verlogen, sondern geradezu brutal ehrlich sind.

Hören wir sie selbst!

Kennt ihr diese ziemlich pikante Geschichte von unserm grossen Patrioten Poincaré (jüdisch verheiratet), der den Vertretern einer sehr bedeutenden Finanzgesellschaft, die ihn bewegen wollten, unter Umständen gegen die Rothschilds zu plädieren, antwortete: «Meine Herren, wo denken Sie hin! Ich war schon einmal Finanzminister, und ich könnte es jeden Augenblick wieder werden. Es genügt nur ein Wort des Barons von Rothschild ...»

(Nach L. F. Céline.)

Wisst ihr, wie sich der Dr. Temple, der projüdische anglikanische Erzbischof von New York, ausdrückte? Mit diesen Worten:

«Es wird vielleicht nötig sein, dass nochmals ein schrecklicher grosser Krieg kommt, um die Autorität des Völkerbundes zu sichern. Es wird vielleicht nötig sein, dass die gegenwärtige und die kommenden Generationen in einem neuen Weltkrieg dezimiert, geopfert werden, damit die Genfer Liga gefestigt daraus hervorgehe, ganz wie der letzte Krieg unvermeidlich für ihr Entstehen war.»

(Nach L. F. Céline.)

Marcus Eli Ravage im «Century Magazine», Januar 1928:

«Wir (die Juden) sind die Eindringlinge; wir sind die Zerstörer. Wir haben von euren eigenen Gütern, euren Idealen, eurem Schicksal Besitz ergriffen. Wir haben sie mit Füßen getreten. Wir sind die erste Ursache des letzten Krieges und nicht nur des letzten, sondern fast aller eurer Kriege. Wir sind nicht nur die Urheber der russischen Revolution, sondern die Anstifter aller grossen Revolutionen eurer Geschichte.»

(Nach L. F. Céline.)

Der Jude Mires:

«Wenn ihr uns in fünfzig Jahren nicht alle aufgehängt habt, ihr Christen, so werdet ihr nicht einmal so viel besitzen, um den Strick dafür kaufen zu können.»

(Nach L. F. Céline.)

Aus: «Forum», einer grossen amerikanischen Zeitschrift, Oktober 1937:

Kinder der Märtyrerrasse. Von Maurice M. Feuerlicht.

«Ich habe sehr früh in meinem Leben gelernt, dass ich Jude war und dass es eine jüdische Frage gab. Später musste ich noch erfahren, dass die Juden als Gruppe sich nicht wie die anderen normalen Menschen, das heisst, nicht wie die meisten Bürger aufführen.

Sohn eines Rabbiners, aus einer typischen jüdischen Familie stammend, wüsste ich nicht, wie ich Vorurteile gegen die Juden haben sollte, und ich habe durchaus keine Lust zu verbergen, dass ich einer bin. Aber dass niemand jemals das innere Gefühl für seine Qualität als Jude gehabt hat, glaube ich nicht. Das ist ein Gefühl, das man den kleinen Juden ungefähr zu derselben Zeit einflösst, zu der man sie sprechen lehrt, und aller religiöse Unterricht hat die Absicht, sie nicht vergessen zu lassen, dass sie von den Heiden verschieden sind. Meine älteste Erinnerung bezieht sich auf das ‚Fest des Lichtes‘ (Chanukah). Zu Füßen meines Vaters sitzend, wie es unzählige andere kleine Juden tun, hörte ich ihn die aufregende Geschichte des Judas Makkabäus und seiner tapferen Soldaten, die ihr Leben für die Religion wagten, erzählen. Ich zünde die Kerzen an und singe:

„Kinder der Märtyrerrasse, frei oder in Eisen gefesselt, lasst das Echo eurer Gesänge erwachen, wohin ihr auch über die Erde zerstreut sein mögt.“

Mit diesem Thema der ‚Kinder der Märtyrerrasse‘ hat man mir die Ohren derartig vollgesungen, dass meine Gefühle sehr schnell und sehr lang davon durchdrungen waren. ‚Unterdrücktes Volk‘, ‚Märtyrer‘, ‚Vorurteile‘, ‚Verfolgung‘, das sind ungefähr die ersten Worte, deren Sinn ich verstand. Wenn die Heiden mich Juden nannten, so erklärte man mir im Hause sorgfältig, dass sie mich hatten

beleidigen wollen, und dass die Welt die Juden nicht liebe. Der Unterricht, den ich im Hause erhielt, erlaubte mir nicht, die Vergangenheit zu vergessen. Jeder kleine Jude muss seinerseits alle Verfolgungen, die sein Volk seit 3000 Jahren erlitten hat, durchmachen.

Nach dem ‚Lichtfest‘ feierte ich Ostern und verabscheute mit der ganzen Kraft meines Kinderherzens den Pharaon, der die Juden verfolgt hatte. Aus Angst, ich möchte die überstürzte Flucht durch das Rote Meer vergessen, liess man mich das Brot ohne Hefe essen, um mich diese 2000 Jahre alte Prüfung empfinden zu lassen. Als die anderen Kinder Feengeschichten hörten, mit Bleisoldaten spielten, lernte ich zu Hause, in der Sonntagsschule, die Grausamkeiten der spanischen Inquisition, die Gefangenschaft der Juden in reservierten Bezirken und den Ghettos.

Daraus ergab sich für mich wie für so viele andere jüdische Kinder ein Komplex der Verfolgung, der mit meinem Alter an Stärke stetig zunahm! Ich hatte nicht viel von den religiösen Grundlagen des Judentums gelernt, aber ich kannte alles über die Sache Dreyfus, über den Ku-Klux-Klan, den Ausschluss aus diesem oder jenem Klub, gewissen Gasthäusern, die «Quote» der Universitäten. Ein derartiges Beisammensein von Kenntnissen gibt einem heutigen Juden mehr als alles andere das Gefühl, Jude zu sein; denn wir kennen das erlittene Unrecht viel besser als unsere Religion. Unser Verfolgungswahn verdirbt unseren Verkehr mit unserer Umgebung. Der Jude, der ein Examen oder ein Geschäft verliert, der vergebens versucht, sich eine Stellung zu verschaffen oder in einen Klub einzutreten, wird schreien: ‚Es ist eine Schande, es ist nur, weil ich Jude bin!‘ Es gibt nicht sehr viele unter uns, die den Mut haben zu bekennen, es könnte dort ebenso gut andere, und zwar ganz persönliche Gründe geben. Gewiss, der Mensch, der erliegt, wird die Ursache überall ausser bei sich selber suchen. Es ist ein allgemeiner Zug der menschlichen Natur. Aber wir anderen Juden weichen in diesem Punkte ebenfalls von der Regel ab, weil wir aus dieser Neigung eine Geistesgewohnheit gemacht haben, die wir anhaltend zu Hilfe rufen, um uns über alle Enttäuschungen zu trösten.

An der bedeutenden Universität, an der ich meine Studien abgeschlossen habe, waren 15 % der Studenten und mehrere ausgezeichnete Kräfte des Lehrkörpers ebenfalls Juden. Man klagte nichtsdestoweniger diese Universität an, systematisch die Juden fernzuhalten, und eine erstaunliche Anzahl von Eltern beschuldigte unglaublicherweise die Universität des Antisemitismus, weil ihre Söhne nicht in eine Verbindung, eine Spielgruppe aufgenommen waren, weil sie im Examen abgewiesen wurden oder keine Auszeichnung erhalten hatten. Ich, der ich jeden Tag mit diesen Jungen verkehrte, wusste, dass sie schlecht erzogen, verzogen, faul, streitsüchtig waren und dass sie ebenso unerwünscht gewesen wären, hätte es sich um Protestanten oder Buddhisten gehandelt.

Man könnte eine unendliche Zahl solcher Fälle zitieren, die sich auf alle Zeiten und alle Typen von Israeliten beziehen. Denn wenn der Antisemitismus in zahlreichen Fällen eine wirkliche Rolle spielt, so ist es nicht weniger wahr, dass das behauptete rassistische Vorurteil in Wahrheit ein legitimer Reflex der Verteidigung ist, der sich gegen ein Individuum richtet. Eine gute Anzahl von Heiden sind gerecht und neigen dazu, die Leute nach ihren persönlichen Verdiensten zu beurteilen. Es ist der Jude, der durch seine immer wache Empfindlichkeit die Missverständnisse hervorruft.

Eine Person, die am Verfolgungswahn leidet, ist immer von dem blinden Wunsch erfüllt, Schlag auf Schlag zurückzugeben. Die Gegenwart eines Heiden in einer jüdischen Zeremonie wird von den Juden immer streng kritisiert, obwohl sie selbst darauf brennen, bei den Heiden aufgenommen zu werden. Begeht ein Jude das unter allen verhassteste Verbrechen, bei den Heiden eine Frau zu nehmen, so wird er die ganze Kraft der Vorurteile spüren, die die Juden selbst um sich errichtet haben.

Gewisse Folgen dieses Verfolgungskomplexes sind sehr weittragend und verursachen, auf jeden Fall dem jüdischen Individuum, einen unheilbaren Schaden. Sie beleidigen selbst die bestgesinnten Heiden. Was das Judentum angeht, so zeigt der Jude in der Tat eine derartig ungesunde Empfindlichkeit, dass die Heiden aus Furcht, fälschlich des Antisemitismus beschuldigt zu werden, sich von einer klaren Kritik über die Frage zurückhalten. Und so sieht sich der Jude des Vorteils beraubt, den er aus einer ehrlichen Prüfung des Unterschiedes und der Vorurteile, die tatsächlich bestehen, ziehen könnte.

Die durchaus tragische Seite dieser Lage rührt von der unlogischen Haltung des Juden her, der sich bitter beklagt, dass man in ihm zunächst den Juden und dann erst den Menschen sieht. Er vergisst, dass seine erste Bewegung immer die eines Juden ist. Wenn die Zeitungen veröffentlichen, dass Isaac Rubens, 26 Jahre alt, in der vergangenen Nacht in die Krämerei Smith eingebrochen ist, so richten sich alle Juden der Stadt auf und schreien, dass es eine Verleumdung sei. Aber wenn Albert Einstein durch seine Theorie die Welt der Wissenschaften revolutioniert, so leuchten dieselben Juden vor Zufriedenheit, wenn sie den Artikel über ‚den grossen israelitischen Wissenschaftler‘ lesen. Es ist jedoch nötig, dass wir uns entscheiden, um zu wissen, was wir von der Welt erwarten! Dass sie uns für Menschen oder für Juden hält?

Ich glaube, wir werden niemals normale Menschen, solange wir von dem Komplex des Märtyrertums besessen sind, solange wir der Arbeit der individuellen Vervollkommnung aus dem Wege gehen, solange wir es leichter finden, die anderen Menschen statt unsere eigenen Fehler zu tadeln.»

(Nach L. F. Céline.)

Emil Ludwig Cohn in «Antisemitismus und jüdisches Volkstum»:

«Ich halte die Juden nicht für das Salz der Erde, aber für den Pfeffer Europas!»

Ludwig Börne – Löb Baruch:

«Ich begehe jedes Staatsverbrechen, wozu Sie mich anreizen, mit tausend Freuden.»

«Ich wollte, es gäbe mir Einer die drei Louis d’or zurück, die ich für mein Christentum dem Herrn Pfarrer verehrt. Seit achtzehn Jahren bin ich getauft und es hilft mich nichts. Drei Louis d’or für ein Plätzchen im deutschen Narrenhause! Es war eine törichte Verschwendung.»

Theodor Herzl:

«Ich begreife den Antisemitismus. Wir Juden haben uns, wenn auch nicht durch unsere Schuld, als Fremdkörper inmitten verschiedener Nationen erhalten...»

«Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in merklicher Anzahl leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch hinwandernde Juden eingeschleppt. Wir ziehen natürlich dahin, wo man uns nicht verfolgt; durch unser Erscheinen entsteht dann die Verfolgung. Das ist wahr, muss wahr bleiben, überall, selbst in hochentwickelten Ländern – Beweis Frankreich –, solange die Judenfrage nicht politisch gelöst ist. Die armen Juden tragen jetzt den Amisemitismus nach England, sie haben ihn schon nach Amerika gebracht.»

«Dabei produzieren wir rastlos mittlere Intelligenzen, die keinen Abfluss haben und dadurch eine ebensolche Gesellschaftsgefahr sind wie die wachsenden Vermögen. Die gebildeten und besitzlosen Juden fallen jetzt alle dem Sozialismus zu. Die soziale Schlacht müsste also jedenfalls auf unserm Rücken geschlagen werden, weil wir im kapitalistischen wie im sozialistischen Lager auf den exponiertesten Punkten stehen.»

«Mauschel hatte sich mit dem Antisemitismus schon so gut wie abgefunden. In den Kulturländern geht es ja den Juden nur an die Ehre. Mauschel zuckt die Achseln: was heisst Ehre? Wozu braucht man die Ehre? Wenn die Geschäfte gut gehen und man gesund ist, lässt sich das Übrige ertragen... Für den schlimmsten Fall der Judenfeindschaft richtet Mauschel seinen Blick in die Weite, aber nicht nach Zion, sondern nach einem andern Lande, wo er ebenfalls bei einer andern Nation unterschlüpfen kann. Dort angelangt, spielt er sich nach kurzer Zeit auf den Chauvinisten hinauf, erteilt Unterricht im neuen Patriotismus und verdächtigt alle, die nicht sind wie er.»

Martin Buber in «Drei Reden über das Judentum»:

«Das Judentum ist nicht einfach und eindeutig, sondern vom Gegensatz erfüllt. Es ist ein polares Phänomen.»

«Dies ist sicher: ein Schauspieler oder ein wahrer Mensch; der Schönheit fähig und doch hässlich; lüstern und asketisch, ein Scharlatan oder ein Würfelspieler, ein Fanatiker oder ein feiger Sklave, alles das ist der Jude. In diese Worte hat Jakob Wassermann einst das gefasst, was ich als das Grundproblem des Judentums, als den rätselhaften, furchtbaren und schöpferischen Widerspruch seines Daseins empfinde: seine Dualität.»

Martin Buber in «Die jüdische Bewegung»:

«Eine nationale Kunst braucht einen Erdboden, aus dem sie hervorwächst, und einen Himmel, dem sie entgegenblüht. Wir Juden von heute haben keines von beiden. Wir sind die Sklaven vieler Erden, und zu verschiedenen Himmeln fliegen unsere Gedanken auf. Im tiefsten Seelengrunde aber haben wir keine Erde und keinen Himmel. Wir haben kein Volksland, das unsere Hoffnungen im Schosse trüge und dem Schreiten unserer Füsse Festigkeit verleihe, und wir haben keine Volkssonne, die unsere Saaten segnete und unsern Tag vergoldete.»

Albert Einstein in «About Zionism» («Über den Zionismus»):

«Wenn ich auf die Phrase ‚Deutsche Staatsbürger jüdischer Konfession‘ stosse, kann ich ein melancholisches Lächeln nicht unterdrücken. Was bedeutet diese schwülstige Bezeichnung schon in Wirklichkeit? Was heisst ‚Jüdische Konfession‘, jüdischer Glaube? Gibt es denn überhaupt eine Art von Unglauben, durch die man aufhören könnte, Jude zu sein? Es gibt keine. Unsere Schöngelster behaupten mit dieser Umschreibung in Wirklichkeit nur zweierlei. Erstens: ich wünsche, mit meinen armen (osteuropäischen) jüdischen Brüdern nichts zu tun zu haben; zweitens: ich wünsche nicht als Sohn meines Volkes, sondern nur als Mitglied einer religiösen Gemeinschaft betrachtet zu werden. Ist das ehrlich? Kann ein ‚Arier‘ solche Heuchler achten? Ich bin weder deutscher Staatsbürger, noch besitze ich etwas, was man mit ‚Jüdischem Glauben‘ bezeichnen könnte. Aber ich bin ein Jude und bin glücklich, dem jüdischen Volke anzugehören.»

«Walther Rathenau in «Impressionen»:

«Von der wirtschaftlichen Frage will ich nicht sprechen. Drohender erhebt sich die gesellschaftliche, die Kulturfrage.

Wer ihre Sprache vernehmen will, mag an Berliner Sonntagen mittags um zwölf Uhr durch die Tiergartenstrasse gehen oder abends in den Vorraum eines Theaters blicken.

Seltene Vision! Inmitten deutschen Lebens ein abgesondert fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffällig staffiert, von heissblütig beweglichem Gebaren. Auf märkischem Sand eine asiatische Horde!

Die gezwungene Heiterkeit dieser Menschen verrät nicht, wieviel alter ungesättigter Hass auf ihren Schultern lastet.

Sie ahnen nicht, dass nur ein Zeitalter, das alle natürlichen Gewalten gefesselt hält, sie vor dem zu beschützen vermag, was ihre Väter erlitten haben. In engem Zusammenhang unter sich, in strenger Abgeschlossenheit nach aussen – : so leben sie in einem halb freiwilligen, unsichtbaren Ghetto, kein lebendes Glied des Volkes, sondern ein fremder Organismus in seinem Leibe! Es frommt nicht, zu forschen, wie das geschah und auf welcher Seite die Schuld liegt. Das Leben fragt nach dem, was ist; und die Geschichte gibt dem Unterliegenden Unrecht.

Es besteht die unbestreitbare Wahrheit, dass die besten Deutschen einen tiefen Widerwillen gegen jüdisches Wesen und Treiben hegen, die am meisten, die nicht viel Worte davon machen und etliche Ausnahmen – gleichsam als seltsame Naturspiele – zugeben. Und wenn die Juden über Breite und Tiefe der Strömung sich zu tünchen trachten, – ein beklommenes Gefühl der Einengung und Verlassenheit werden sie nicht los. Der alte Herrlichkeitsgedanke ist verrauscht (?), und sehnsüchtiger, als sie es gestehen, blicken sie aus nach Versöhnung. Aber das Meer der Abgeschlossenheit will sich vor keinem Zauberspruch zerteilen.»

Georg Hermann-Borchardt in «Randbemerkungen»:

«Als Jude gehöre ich einer zu alten Rasse an, um den Massensuggestionen zu verfallen. Worte wie Volk, Krieg, Staat sind für mich färb- und klanglos.»

Max Brod in «Im Kampf um das Judentum»:

«Gegen den Nationalismus – und für ihn. Der Jude, der es mit dem nationalen Problem ernst meint, bewegt sich heute in folgendem Paradox: Er muss den Nationalismus bekämpfen zugunsten einer allmenschlichen Verbrüderung, er muss, wie er den Krieg sabotiert hat (!!), gegen den fast noch widerlicheren Nachkriegs-Hass der Völker eifern – und er muss zugleich mitten in der jungen jüdischen Nationalbewegung stehen. Er verwirft also alle Nationalismen mit Ausnahme eines einzigen: des jüdischen, den er berechtigt findet.»

Jakob Wassermann in «Lebensdienst»:

«Wir kennen sie ja, lieber Freund, wir kennen sie und wir leiden an ihnen, diesen tausenden sogenannten modernen Juden, die alle Fundamente benagen, weil sie selbst ohne Fundament sind; die heute verwerfen, was sie gestern erobert, heute besudeln, was sie gestern geliebt, denen der Verrat eine Wollust, Würdelosigkeit ein Schmuck und Verneinung ein Ziel ist.»

Kurt Tucholsky-Peter Panter-Theobald Tiger-Ignaz Wrobel in der «Weltbühne»:

«Der Jude ist die Zirbeldrüse im Völkerorganismus. Niemand weiss, wozu sie eigentlich da ist – aber herauschneiden kann man sie nicht...»

«Ich glaube, dass man weiter kommt, wenn man die Wahrheit sagt: Dass niemand von uns Lust hat zu sterben – und bestimmt keiner, für eine solche Sache (die Soldatenehre!) zu sterben. Dass Soldaten, diese professionellen Mörder, nach vorn fliehen, dass niemand gezwungen werden kann, einer Einberufungsorder zu folgen. – Dass also zunächst einmal die seelische Zwangsvorstellung auszurotten ist, die den Menschen glauben macht, er müsse, müsse, müsse traben, wenn es bläst. Man muss gar nicht. Denn dies ist eine simple, eine primitive, eine einfach-grosse Wahrheit: Man kann auch zu Hause bleiben. Und man kann nicht nur zu Hause bleiben. Wie weit zu sabotieren ist,

steht in der Entscheidung der einzelnen Gruppe, des Augenblicks, der Konstellation. Das erörtert man nicht theoretisch. Aber das Recht zum Kampf, das Recht auf Sabotage gegen den einsamsten Mord: den erzwungenen – das steht ausser Zweifel.»

Richard Lichtheim in «Das Programm des Zionismus»:

«Das Wesen des Antisemitismus ist stets das gleiche. Es hat die von uns beschriebenen allgemeinen Ursachen, die nur mit dem Juden selbst verschwinden können.»

Erich Mühsam in der «Weltbühne»:

«Ich bin der Ansicht, dass es dem Judentum selbst mehr zur Ehre gereicht, wenn ihm Idealisten und Märtyrer wie Rosa Luxemburg, Leo Jogiches, Gustav Landauer oder Eugen Leviné zum Vorwurf gemacht werden, als wenn sich die antisemitischen Materialsammler auf ihre täglichen Denunziationen von jüdischen Wucherern und Schiebern beschränken müssen.»

Cheskel Zwi Klötzel in «Janus»:

«Vor nichts hat man heute mehr Angst auf seifen des Judentums als vor dem offenen und ehrlichen Bekenntnis: ‚Dem Antisemitismus, dem Judenhass, steht auf jüdischer Seite ein grosses Hassen alles Nichtjüdischen gegenüber.

Wie wir Juden von jedem Nichtjuden wissen, dass er irgendwo in einem Winkel seines Herzens Antisemit ist und sein muss, so ist jeder Jude im tiefsten Grunde seines Seins ein Hasser alles Nichtjüdischen/

Wie im innersten Herzen eines jeden Christen das Wort ‚Jude‘ kein völlig harmloses ist, so ist jedem Nichtjuden der ‚Goi‘, was beileibe keine Beleidigung ist, aber ein deutliches, nicht misszuverstehendes Trennungszeichen. Und seien wir offen: wir mögen den einzelnen Nichtjuden noch so hoch schätzen, wir mögen mit ihm befreundet oder sogar verschwägert sein: das Nichtjudentum als unpersönliche Masse, als Geist, Wirkungssphäre, Kultureinheit, das stellt ein jeder von uns – wer wagt das zu leugnen! – hinter das Judentum. Ich glaube, man könnte beweisen, dass es im Judentum eine Bewegung gibt, die das getreue Spiegelbild des Antisemitismus ist, und ich glaube, dieses Bild würde vollkommen werden wie nur je irgendeins. Und das nenne ich das ‚grosse jüdische Hassen‘.

Man nennt uns eine Gefahr für das Deutschtum. Gewiss sind wir das. So sicher wie das Deutschtum eine Gefahr für das Judentum ist. Aber will man von uns verlangen, dass wir Selbstmord begehen? An der Tatsache, dass ein starkes Judentum eine Gefahr für alles Nichtjüdische ist, kann niemand rütteln. Alle Versuche gewisser jüdischer Kreise, das Gegenteil zu beweisen, müssen als ebenso feige wie komisch bezeichnet werden. Und als doppelt so verlogen wie feige und komisch. Aber noch sonderbarer muss es anmuten, wenn Nichtjuden allen Ernstes das Verlangen stellen, der Betätigung unseres natürlichen Hasses zu entsagen, wenn sie Haltung, Bescheidenheit, Demut von uns erwarten. Wenn sie verlangen, ernstlich verlangen, uns unseres gefährlichen Charakters zu entkleiden, geistig abzurüsten, unsere Waffen zu zerbrechen, noch ehe der Kampf begonnen, uns auf Gnade und Ungnade zu ergeben!

Das Judentum kann nur geistig überwunden werden! Werdet stark im Nichtjudentum, stärker als wir im Judentum sind, so werdet ihr Sieger bleiben.»

Siegfried Bernfeld in «Der Jude»:

«Wer will im Ernste leugnen, dass Juden Kinder so gut wie nie im deutschen Milieu, sondern beinahe immer im jüdischen, freilich oft genug im assimilatorischen, aber darum eben im noch nicht deutschen aufwachsen?

Nicht die Juden müssen sich assimilieren, sondern sie können es nicht.»

Jakob Klatzkin in «Judentum und Deutschtum»:

«Gewiss haben wir von der deutschen Umwelt, in der wir lebten, manches aufgenommen, aber wir haben auch von Spanien, Frankreich, Italien vieles empfangen.

Diese Beeinflussung (aber) drang nie in die Seele des jüdischen Volkes; sie war eine dünne Schicht, die sich über unser Leben lagerte, ohne es in seinen Inhalten und Formen wesentlich zu bestimmen.

Zu gross ist die Kluft zwischen Israel und den andern Völkern, als dass es für das Judentum möglich wäre, sich mit einem fremden Geist zu paaren, auch wenn es jahrhundertlang in der Mitte des fremden Volkes sein Exil hatte!»

Jakob Klatzkin in «Krisis und Entscheidung im Judentum»:

«Das Zeitalter des nationalen Gedankens suchte den Antisemitismus als sozialpsychologisches Phänomen zu erfassen, das in unserer Lage eines Volkes im Volke begründet ist. Der Antisemitismus wird als normale Gegenwirkung erkannt, sobald unsere Galuthexistenz als nationale Abnorm verstanden wird. Pinsker hat dieser Erkenntnis tiefsten Ausdruck gegeben. Er sagt: ‚Diese geisterhafte Erscheinung eines wandelnden Toten, eines Volkes ohne Einheit und ohne Gliederung, ohne Land und Band, das nicht mehr lebt und dennoch unter den Lebenden einhergeht; diese sonderbare Gestalt, welche in der Geschichte ihresgleichen kaum wiederfindet, die ohne Vorbild und ohne Abbild ist, konnte nicht verfehlen, in der Einbildung der Völker auch einen eigentümlichen, fremdartigen Eindruck hervorzubringen. Und wenn die Gespensterfurcht etwas Angeborenes ist und eine gewisse Berechtigung findet im psychischen Leben der Völker – was Wunder, dass sie sich auch angesichts dieser toten und dennoch lebenden Nation in hohem Grade geltend macht?‘«

«Wer von uns das fremde Land Vaterland nennt, hat damit auf unsere zweitausendjährige, zwei Jahrtausende gelebte Forderung schmachvoll Verzicht geleistet. Wer von uns das fremde Land Vaterland nennt, begeht den schlimmsten Verrat an unserem Volke: er schädigt das Volk am höchsten Nationalgut, er verdächtigt und schmälert unser historisches Recht, das in unserer Heimatlosigkeit und in der unserem verlorenen Vaterland bewahrten Treue seine beharrende Kraft besitzt.»

Jakob Klatzkin in «Die Grundlagen des Nationaljudentums»:

«Unsere Religion ist es, in der das Rätsel unserer Dauer im Galuth zu suchen ist. Sie ist die Macht, die uns von allen (!) Völkern sonderte und in aller Zerstreung einte. Die äusseren Ghettomauern, die von unsern Feinden errichtet wurden, hätten es nie bewirken können.

Die innern Mauern aber, die in unserer Religion gegründet und die wir auf den Wanderweg mitgenommen und in den Siedlungen immer fester ausgebaut haben, diese beweglichen ‚Zelte Jakobs‘ sind es, die uns überall ein eigenes Heim sicherten. Die jüdische Religion ist reich an Umzäunungen, die unser Gemeinwesen gegen die Welt abgrenzen und ihm jede Fremdart fernhalten.

Die jüdische Religion ist reich an Formen, die uns im Sein und Schein als Einheit binden und kennzeichnen. Ist sie doch im Gegensatz zu andern Religionen keine Ideenlehre, sondern Gesetzeslehre. In unsern Gesetzen haben wir das Recht der Selbstbestimmung bestätigt.

Wir haben unsern Staat, aber nicht unsere Staatsverfassung verloren; wir erretteten sie gleichsam als tragbaren Staat, der uns auch in der Diaspora eine Art nationaler Autonomie ermöglichte.»

Rudolf Kayser in «Der Jude»:

«Das also ist die Mission der Juden: selbst staatenlos die Erde zur Menschenheimat zu machen, durch Ethos (!) die Menschenbrüder zu erlösen.»

Josef Kastein in «Geschichte der Juden»:

«Je stärker Not und Verfolgungen sie (die Juden) an die Peripherie des Daseins schleudern, desto panischer wird die Furcht, eines Tages kein Zentrum mehr zu haben, um das der Sinn oder die Sinnwidrigkeit ihres Geschickes als Einzelne und als Glieder einer Gesamtheit schwingen könnte. Jedes Stückchen wirklicher Heimat, das ihnen auf ihren Wanderzügen entrissen wurde, ersetzen sie durch ein Stückchen fiktiver Heimat aus der Welt des Talmud, bis die Grenzen flüssig wurden, bis die Funktionen sich vertauschten, und der Ort, in dem sie sich aufhielten, Wohnort, der Talmud aber, den sie überallhin mit sich trugen, Heimat geworden war.»

Adolphe Crémieux, Präsident der «Alliance Israélite Universelle»:

«Die Allianz beschränkt sich nicht auf unsern Kult allein, sie wendet sich an alle Kulte; sie will alle Religionen durchdringen, wie sie alle Länder durchdringt. Israeliten aller Länder, unterstützt sie mit aller Kraft und ihr werdet bald Zeugen ihres wunderbaren Fortschritts sein...

Israel wird sich über die ganze Welt ausbreiten. Wieviel Völker auch von der Erde verschwinden werden, von andern Nationen zerschmettert, die auch ihrerseits wieder verschwinden werden, wieviel Religionen auch vergehen werden, von andern Religionen ersetzt, die ihrerseits wieder vergehen werden — Israel wird nicht aufhören: in diesem kleinen Volksstamm offenbart sich die Grösse Gottes. Israels Religion wird nicht unter gehen: in dieser Religion offenbart sich die Einheit Gottes.»

Alexandre Weill in «Archives Israélites» («Israelitische Archive»):

«Die Juden haben der ganzen Welt Götter und Religionen gegeben, sie sind die Väter der berühmten Devise von 1789; ja, sie haben die Freiheit, die Gleichheit und die Brüderlichkeit lang vor dem Christentum geschaffen, das nur eine Phase und eine Ansicht des Judaismus ist. Das ist der Juden ewige Nationalität, das sind ihre ewigen Adelstitel.»

Die Zeitschrift «L'Univers Israélite» («Jüdisches Universum»):

«Wir Juden haben nicht das richtige Verhältnis zu Industrie und Landwirtschaft, wogegen wir im Handel, zumal im Einzelhandel, und in den freien Berufen in der Überzahl sind. Wir sind ein wurzelloses Volk geworden.»

Arnold Zweig in «Das ostjüdische Antlitz»:

«Wo er (der polnische Staat) ihnen (den Juden) nicht einmal für das nackte pure Menschenleben Gewähr geleistet hat, wo er sie jeder Wut der Untertanen hingeworfen hat zu Raub und abkühlender Befriedigung, gehen sie mit ihm um wie mit einer unendlich dummen, grossmäuligen Bestie. Sie verachten ihn und sie betrügen ihn — wenn man Betrug nennen darf, was nur Umgehung lästiger, sinnloser, zum Ärgernis hingestellter Vorschriften, Gesetze und Weisungen ist. Denn betrügen kann man nur jemanden, dessen Recht man anerkennt, obwohl und indem man es umgeht; sie haben aber eigene Vorschriften, Gesetze und Weisungen, die ihnen gelten und die sie nicht umgehen, und was der knechtende Staat ihnen entgegenstellt, ist ihnen ein sinnleeres, nichtbestehendes Formelwesen, auf das Bestechung, Nichtachtung und Hinterslichtführen die einzig angemessene Antwort des Überlegenen und Gewitzten ist.»

Hermann Glenn in «Der Jude»:

«Allen Nationen der kulturellen Völkerwelt gleich nahestehend, kann das gesamt-jüdische Empfinden nur relative Einstellung zu den bestimmten nationalen Ideologien haben, wie sehr auch der einzelne Jude seinem Vaterlande gegenüber, von dessen Kultur er atmet und lebt, innerlich gebunden sein muss und dieser Bindung im Falle der Not alles andere restlos zu opfern hat. Auch wo der Jude das absolut freudige Sichselbstbejahen des ihn einschliessenden Heimatvolkes aus voller Überzeugung mitlebt, vergisst er zumindest im Unterbewusstsein das Verhältnis zum Allgemeinmenschlichen, zum Abstraktethischen – das für ihn nie ein Abstraktum ist – nicht.

„Mein Vaterland, mein Volk über alles, und wenn darob die übrige Menschheit ihre Rechte verlöre“ – dieses berauschend elementare und ungestüme Gefühl kennt der Jude nur mit einer unüberwindlichen Abschwächung.

Ihm gibt die Menschheit die höhere Schranke ab. Und dies allein wäre schon Grund genug zu einer endgültigen Ablehnung seitens der reinen Imperialisten. Das Übernationale nicht, wie man so häufig meint, das Internationale – ist dem Juden eingeboren, es liegt ihm unverwüstlich im Blute und im Geiste, er kommt nicht davon, nicht darüber hinweg...»

Arthur Holitscher in «Reise durch das jüdische Palästina»:

«Der Nationalismus ist in den Völkern sehr stark. Im Orient zumal, wo er in Formen religiöser Tradition auftritt. Wir, die wir an den notwendigen Kampf und an die Auflösung der Klassen glauben; wir, die wir an die Verbrüderung der Menschen, an die Menschheit glauben, wir müssen uns diesen starken Feind heute klarer als je vergegenwärtigen. Wir müssen erkennen, gegen welche zwingende atavistische Kraft im Menschengeschlecht wir anrennen.»

Aus dem Talmud:

Wir befahlen, dass jeder Jude dreimal am Tag das ganze christliche Volk verflucht und bitten Gott, es mitsamt seinen Königen und Fürsten auszurotten.

Nur die Juden sind Menschen. Die andern Nationen sind nur Abarten von Tieren.

Der Jude, der eine nichtjüdische Frau vergewaltigt, verdirbt oder gar tötet, soll vor dem Gericht freigesprochen werden, weil er sich nur an einem weiblichen Tier vergangen hat.

Die Nichtjuden sind geschaffen, um Tag und Nacht den Juden zu dienen.

Der Jude braucht dem Christen weder Versprechen noch Schwüre zu halten.

Gott gab den Juden die Allmacht über den Besitz und das Blut aller Völker.

Die besten unter den Christen muss man umbringen, denn wer das Blut der Heiden vergiesst, bringt Gott ein angenehmes Opfer dar.

Nachwort

Der Untertitel dieses Werkes «Der Endkampf nach 3000 Jahren Judengegnerschaft» kennzeichnet zugleich mit seiner thematischen Bedeutung den besonderen Charakter des Buches: ein Endkampf nach einer Jahrtausende währenden, über die ganze Welt verbreiteten Entwicklung spielt sich weder zeitlich noch örtlich in engbegrenztem Raum ab. Er ist so umfassend und in seinen Wegen zum Ziel, in den einzelnen Ländern und Zeiten in seinen Methoden so verschiedenartig, dass er sich mir in einzelnen Abschnitten abspielt, hier rascher, dort langsamer zur Entscheidung drängt und reift.

Unsere Zeit – an Ereignissen und Entwicklungen reich wie keine andere zuvor – umfasst zumal in den letzten Monaten in kürzeren Zeiträumen historische Wandlungen, denen die Feder des betrachtenden Chronisten kaum zu folgen vermag. Besonders da, wo das geschichtliche Werden innen- und aussenpolitisch unter dem Gesetz nationalsozialistischen Handelns steht, vollzieht sich der geschichtliche Ablauf der Dinge in geradezu atemberaubender Folge: in weniger als sieben Jahren ist Deutschland von einer ohnmächtigen zur militärisch stärksten, politisch geschlossensten, an Arbeit reichsten, wirtschaftlich unternehmungsfreudigsten, sozial besteingerichteten Macht der Welt geworden. Aussenpolitisch halten unsere Erfolge dieser inneren Entwicklung die Waage: der Kreis der jungen und starken Völker hat sich um den deutschen Kern herum gebildet, die feindliche Absicht der Einkreisung ist dank der hervorragenden Führung der deutschen Aussenpolitik in kürzester Zeit zunichte gemacht worden, nicht zuletzt durch den Abschluss der drei deutsch-russischen Pakte.

Besonders erstaunlich und weltgeschichtlich einmalig aber ist die unerhörte Leistung der deutschen Wehrmacht, die den polnischen Feldzug in weniger als drei Wochen mit einem Sieg abgeschlossen hat, wie er nicht vollständiger errungen werden konnte: die Versailler Schöpfung eines ganzen Staates versank im Nichts.

Was für unser bewunderndes Gedächtnis eine Überfülle an Erfolgen und Veränderungen darstellt, bleibt auch für ein Buch wie das vorliegende kaum zu bewältigen. Hätten Herausgeber und Verleger die Entwicklung des dem jungen Deutschland von den Westmächten aufgezwungenen Kampfes abwarten wollen, so hätte sich notwendig eine Lücke in der Gesamtdarstellung der Lage der Judengegnerschaft in der Welt ergeben müssen: was hätte dann noch über ein bereits verschwundenes Polen gesagt werden sollen? Darauf ist der Entschluss zurückzuführen, einen bestimmten Einschnitt in der jüngsten Geschichte zu wählen. Dieses Werk schildert daher die Lage zu dem Zeitpunkt, zu dem der Öffentlichkeit noch nicht bekannt war, wie die Westmächte die verblendete polnische Regierung gegen das Reich aufhetzten, um im Osten einen ihren verbrecherischen Interessen dienenden Brand zu entfachen. Die «Weltentscheidung in der Judenfrage» gibt also bewusst jedem Leser gleichsam die Grundlage für das Verständnis der weltpolitischen Entwicklung in den letzten Monaten, soweit sie mit der Judenfrage in der Welt zusammenhängt. Und der Anteil der Juden – wie im Allgemeinen in verschiedenen Kapiteln schon angedeutet, in dem Abschnitt «Der Krieg 1939 – ein Werk des Weltjudentums» umfassend dargestellt wird –, der Anteil der Juden an diesem Krieg ist wahrlich nicht gering. Wenn sich die Ereignisse auch überstürzt haben, so erschien es doch nötig, den Boden, auf dem sie sich entwickelten, zu beschreiben. Sie selbst, jedem Leser frisch im Gedächtnis, geben den Massstab für die Erkenntnis des unglaublich raschen Fortschritts dieses «Endkampfes nach 3.000 Jahren Judengegnerschaft» in der Welt und zugleich seiner möglichen oder wahrscheinlichen zukünftigen Entwicklung in den verschiedenen behandelten Ländern.

Quellenverzeichnis

Die Bilder stellen zu Verfügung: Institut zum Studium der Judenfrage, Stürmer-Auslandsarchiv, Historia-Foto, Historischer Bilderdienst, Presse-Hoffmann, Berlin, Ilse Steinhoff, Atlantic-Photo, Presse-Bild-Zentrale, Weltbild, Scherl-Bilderdienst sowie mehrere ausländische Organisationen.

Das Schelmische Verlagsprogramm.

Im Netz: www.derschelm.com Per mail: firmasamo@googlemail.com

**Warum setzt der Schelm sein Programm an das Ende dieses Buches? – Ganz einfach!
Weil ihn der Buchhandel boykottiert und er nur so werben kann. Achtung: Die Lieferbarkeit
der jeweiligen Titel überprüfen Sie bitte in unserem Netzladen!**



Sven Hedin

Deutschland und der Weltfriede

€ 15,--

Deutsche Erstausgabe! (bereits in 5. Auflage). Seltener Nachdruck eines in Deutschland nie verlegten Buches des schwedischen Entdeckers Sven Hedin. 1937 weigerte sich Hedin, dieses Buch in Deutschland zu veröffentlichen, weil Dr. Goebbels auf die Streichung NS-kritischer Passagen bestand. Andererseits stellte Hedin in diesem Buch (abgesehen von Auswüchsen) die antijüdischen Maßnahmen – gegen, wie er schrieb, „*jüdische Macht und Zerstörungswut*“ – als nachvollziehbare Schritte im Sinne einer angeblichen notwendigen Selbstverteidigung dar. **Es ist uns gelungen, eines der wenigen gebundenen Andruckexemplare der in Deutschland nie herausgebrachten Ausgabe zu erlangen.**

XII + 396 S., 33 Abbildungen, zwei Karten, Broschur.



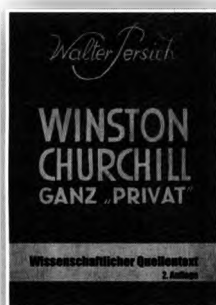
Rainer Schulz

Germaniens reine Seele – 5. stark erweiterte Auflage

€ 20,--

Wen interessieren sie schon, die „*ollen Germanen*“? Schon von unseren Lehrern, den örtlichen Pfaffen und anderen Hirnjongleuren wurden sie uns als kulturlose Barbaren verkauft – in Fellen geklufftet, Met saufend, rauf-lustig, den Hörnerhelm auf dem tumben Schädel. Der Autor möchte uns mit unserer alten heidnischen Religion und mit dem Rechtsverständnis der Germanen wieder vertraut machen. Weitere Themen sind u. a.: die alte germanische Gauordnung, der Sachsenring, die Rita (das Urgesetz der Ario-Germanen) und die in Form der Hagal-Rune quer durch Europa laufenden Energielinien.

303 S., zahlreiche s/w-Abbildungen.



Walter Persich

Winston Churchill ganz „privat“ – Abenteuer, Lord und Verbrecher – 2. Auflage!

€ 20,--

Antiquarisch nicht unter € 80,-- erhältlich! Neuausgabe der 1942 im Schaffer-Verlag, Berlin, erschienenen erweiterten Auflage. Walter Persich klärt über den Bombenterroristen, Massenmörder und Abwickler des Britischen Empires, Winston Churchill, auf. – VIII + 261 S., mit zahlreichen Bildern, durchgehend auf Bilderdruckpapier gedruckt.



Julius Wiesenberg

JHWHs Fluch über Kanaan – 2. Auflage

€ 15,--

Scharfe Abrechnung mit dem religiösen Schwindel! Ein Zeitraum von inzwischen 3500 Jahren verbindet das biblische Land Kanaan nach der Aussage des jüdischen Rabbiners David ben Josef Kimchi mit Deutschland. Das Anliegen dieses Buches ist es, die Hintergründe der vor unser aller Augen seit Jahrzehnten ablaufenden feindlichen Übernahme Deutschlands aus der Tora (Altes Testament) und aus dem Neuen Testament zu erklären. – 388 S., zahlr. Abb., Broschur.



Ferdinand Fried
Der Aufstieg der Juden – 2. Auflage

€ 20,--

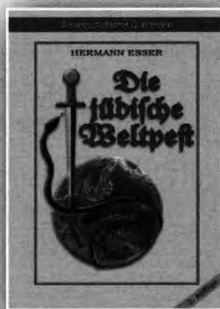
Antiquarisch nicht unter € 90,-- erhältlich! Neuauflage der 1937 im Blut und Boden Verlag, Goslar, erschienenen, sehr seltenen ersten Auflage. Antisemitisches Machwerk über die semitischen Zersetzungsbestrebungen von der Zeit der Sumerer bis zum Untergang Roms. Mit einem Seitensprung auf die Entstehung des Freimaurertums und jüdischer Revolutionsversuche. – X + 148 S., 6 Kartenskizzen, zahlr. s/w-Abb., durchgehend auf Bilderdruckpapier.



Carl Neumann u. a.
Film-„Kunst“, Film-Kohn, Film-Korruption – Ein Streifzug durch vier Filmjahrzehnte

€ 20,--

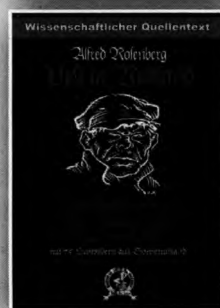
Antiquarisch nicht unter € 80,-- erhältlich! Neuauflage der 1937 im Verlag Hermann Scherping, Berlin, erschienenen sehr seltenen Originalausgabe. Nationalsozialistische Propagandaschrift gegen „undeutsche, verjudete“ Filme, Regisseure, Produzenten und Schauspieler. – VIII + 275 S., 50 Porträts, 21 Abb. auf 16 Bildtafeln, durchgehend auf Bilderdruckpapier.



Hermann Esser
Die Jüdische Weltpest – Judendämmerung auf dem Erdball – 2. Auflage

€ 20,--

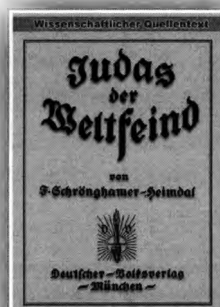
Antiquarisch nicht unter € 300,-- erhältlich! Neuauflage der 1939 in zweiter erweiterter Auflage im Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München, erschienenen Auflage. Antisemitisches Machwerk über das auserwählte Volk. – XIV + 261 S., über 60 s/w-Abb., durchgehend auf Bilderdruckpapier.



Alfred Rosenberg
Pest in Rußland – Der Bolschewismus, seine Häupter, Handlanger und Opfer – 2. Auflage

€ 15,--

Antiquarisch nicht unter € 500,-- erhältlich! Unveränderter Nachdruck der im Deutschen Volks-Verlag, Dr. Ernst Boepple, München, 1922, erschienenen 1. Auflage. Es war insbesondere der NS-Chefideologe Rosenberg, der zur Verfestigung der Auffassung beigetragen hat, der Bolschewismus sei eine jüdische Tarnform, um über die kommunistische Weltrevolution zur Weltherrschaft zu gelangen. Rosenberg hatte die Revolution von 1917 in Moskau als Student miterlebt und 1922 seine antisemitische Kampfschrift „Pest in Rußland“ veröffentlicht. – XII + 158 S., davon S. 113-158 als Bildseiten, durchgehend auf Bilderdruckpapier, Broschur.



Franz Schröngamer-Heimdal
Judas, der Weltfeind – 2. Auflage

€ 10,--

Antiquarisch nicht erhältlich! Unveränderter Nachdruck der im Deutschen Volksverlag, München, 1919, erschienenen 1. Auflage. Üble antisemitische Broschüre des niederbayerischen Malers und Heimatdichters Franz Schröngamer-Heimdal (1881-1962). Lange vor den NS-Rassengesetzen sprach Schröngamer sich für eine „Gesundung der eigenvölkischen Verhältnisse“ aus. Die Juden sollten aus Politik, Kunst und Kultur ausgegrenzt werden. Er forderte ein deutlich sichtbares Erkennungszeichen, das Juden in der Öffentlichkeit tragen sollten. – VIII + 77 S., einige s/w-Abb., Broschur.



Elvira Bauer

€ 20,--

Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid – Ein Bilderbuch für Groß und Klein

Antiquarisch nicht unter € 1.350,-- erhältlich! Unveränderter Nachdruck der im Stürmer-Verlag, Nürnberg, 1936, erschienenen 1. Auflage. Der Verlag Der Schelm möchte seinem aufgeklärten Publikum mit

diesem antisemitischen Kinderbuch, einem „*Prototypen nationalsozialistischer Gestaltungsversuche*“, vor Augen führen, mit welcher Perfidie die Nationalsozialisten versuchten, bereits bei Kindern volksverhetzend gegen die allgemeine Menschheitsverbrüderung und vor allem gegen das von Gott auserwählte Volk Israel zu wirken. Insbesondere hetzte man unverständlicherweise gegen die Religion der Liebe und Versöhnung, die in Tora und Talmud so eindrucksvoll niedergelegt ist. – IV + 44 S., Format: 210 x 165 mm, durchgehend vierfarbig auf 170 g/qm Bilderdruckpapier.

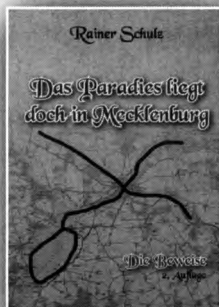


Rainer Schulz

€ 30,--

Die wahre Bedeutung der deutschen Ortsnamen – Das Ende der Rom- und Slawenlegende. – 3. stark erw. und korr. Auflage!

An Hand von etwa 2500 Ortsnamen weist der Autor nach, daß wir weder in Mittel- und in Ostdeutschland echt slawische noch in Westdeutschland echt römische oder keltische Orts- oder Flurnamen vorfinden. Rainer Schulz geht an die Thematik mit Hilfe unser althochdeutschen bzw. mit unserer Ursprache heran. Auf Grund dieser ungewöhnlichen Vorgehensweise ist dieses Werk wohl beispiellos und einmalig. – 671 S., zahlr. s/w-Abb., 16 S. Farbabb.



Rainer Schulz

€ 20,--

Das Paradies liegt doch in Mecklenburg – Die Beweise

Seine Forschungsreisen zur Lokalisierung des einstigen Paradieses führten den Autor von Demmin in Pommern über Tribsees (dem angeblichen Troja) bis zu den Felsenbildern von Bohuslän in Schweden. Auf diesen Felsenbildern sind sensationelle Bildereingeritzt. Den endgültigen „Paradiesbeweis“ fand Rainer Schulz aber erst am Zobtenberg in Schlesien, dem ehemaligen Zentralheiligtum der germanischen Silingar. – 214 S., durchgehend vierfarbig auf Bilderdruckpapier, über 80 farb. Abb., 2. Auflage.



Prof. Dr. Theodor Pugel (Hrsg.)

€ 30,--

Antisemitismus der Welt in Wort und Bild – Der Weltstreit um die Judenfrage

Antiquarisch nicht unter € 100,-- erhältlich! Neuauflage der 1936 im Verlag M. D. Groh, Dresden, erschienenen Auflage. Judenfeindliches professorales Traktat mit sehr vielen Photoabbildungen und Zeichnungen auf Kunstdruckpapier. – VI + 312 S., über 400 s/w-Abb., teils ganzseitig, Großformat: DIN A 4, durchgehend auf Bilderdruckpapier.



Jürgen Graf

Der geplante Volkstod – 4. um ein aktuelles Nachwort erweiterte Auflage (August 2017)

€ 30,--

In dem vorliegenden, reichhaltig bebilderten Buch wird anhand einer Unmenge von leicht überprüfbaren Fakten nachgewiesen, daß der verhängnisvolle Prozeß der Masseneinwanderung kein unabwendbares Naturereignis ist und auch nicht auf die „Schwäche“ oder „Naivität“ der Herrschenden zurückzuführen ist. – 709 S., über 250 s/w-Abb.

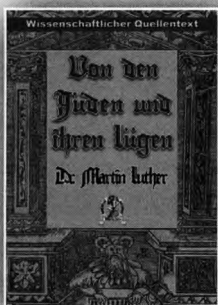


Alfred Rosenberg

Der staatsfeindliche Zionismus – 2. Auflage

€ 10,--

Antiquarisch nicht unter € 50,-- erhältlich! Unveränderter Nachdruck der im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., München, 1938, erschienenen 2. Auflage. Mit seinen Vorstellungen prägte Rosenberg maßgeblich die Ideologie der NSDAP. Ab 1920 trug er mit zahlreichen rassenideologischen Schriften erheblich zur Verschärfung des Antisemitismus in Deutschland bei. Rosenbergs Fazit lautet: „Zionismus ist ... ein Mittel für ehrgeizige Spekulant~~n~~, sich ein neues Aufmarschgebiet für Weltbewucherung zu schaffen.“ – X + 104 S., Broschur.



Dr. Martin Luther

Von den Juden und ihren Lügen – 2. Auflage

€ 15,--

Antiquarisch nicht unter € 200,-- erhältlich! Teil-Nachdruck der im Verlag Hans Lufft, Wittenberg, 1543, erschienenen 1. Auflage. Übles antisemitische Pamphlet des Reformators Martin Luther. Das Büchlein bringt die wesentlichen Aussagen Luthers zu den Auserwählten auf den Punkt, ist also kein Abdruck des Gesamtwerkes. IV + 20 S., auf 200 g/qm Bilderdruckpapier.

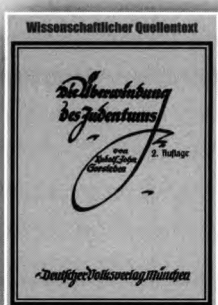


Herwig Hartner-Hnizdo

Das jüdische Gaunertum

€ 30,--

Antiquarisch nicht unter € 1.000,-- erhältlich! Neuausgabe der 1939 im Hoheneichen-Verlag, München, erschienenen Auflage. Ein Zitat aus dem Inhalt möge zur Charakterisierung dieser NS-Hetzschrift genügen: „So ist das Verbrechertum der Juden ungleich weniger das Ergebnis des Bodensatzes minderwertiger, krankhafter Anlagen, wie wir dies auf arischer Seite sehen, als vielmehr der Ausdruck seiner normalen Rassen-Anlage.“ (S. 47) – XIII + 406 S., 324 Fotoabb., durchgehend auf hochwertigem Kunstdruckpapier.



Rudolf John Gorsleben

Die Überwindung des Judentums – 2. Auflage

€ 10,--

Antiquarisch nicht erhältlich! Unveränderter Nachdruck der im Deutschen Volksverlag Dr. E. Boepple, München, 1920, erschienenen Ausgabe. Antisemitisches Pamphlet des ariosophisch orientierten Runologen und Esoterikers Rudolf John Gorsleben (1883-1930). X + 75 S., eine s/w-Abb., Broschur.



Goebbels/Mjöltnir

€ 20,--

Knorke – Ein neues Buch Isidor für Zeitgenossen

Antiquarisch nicht unter € 1.100,-- erhältlich! Unveränderter Nachdruck der im Verlag Franz Eher Nachf., München, 1931, erschienenen 2. Auflage (6.-8. Tausend). Hrsg. von Dr. Goebbels unter Mitarbeit von Mjöltnir, Knipperdolling, Dax, Jaromir und Orje. Fortsetzungsband zum „Buch Isidor – Ein Zeitbild voll Lachen und Haß“. Dr. Goebbels schrieb 1932 in seinem Buch „Kampf um Berlin“ zur sarkastischen Wirkung seiner Propaganda: „... wer die Lacher auf seiner Seite hat, der hat bekanntlich immer recht. Das machten wir uns zunutze.“ – VIII + 133 S., zahlr. s/w-Abb., teils ganzseitig, Großformat: DIN A 4, durchgehend auf Bilderdruckpapier.



Adolf Hitler

€ 30,--

Mein Kampf – Zwei Bände in einem Band. Ungekürzte Ausgabe – Bereits in 7. Faksimileauflage!

Antiquarisch nicht unter € 150,-- erhältlich! Unveränderter Nachdruck der im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., München, 1943, erschienenen Auflage (851.-855. Tsd.). Zusammen mit dem australischen Adelaide-Institut hat sich der Leipziger Verlag Der Schelm entschlossen, dem mündigen Staatsbürger, der seit Jahrzehnten durch die Hohe Schule der Demokratie gegangen ist, im Rahmen seiner Nachdrucke vorkonstitutionellen Schrifttums Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ unkommentiert und unverändert zur kritischen Bewertung vorzulegen. Lesen Sie dieses Buch nach der Devise Immanuel Kants: „Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ – XVI + 812 S., ein Frontispiz, Format 18,5 x 12,2 cm.



Ernst Hiemer

€ 25,--

Der Giftpilz – Erweiterte 5. Auflage!

Antiquarisch nicht unter € 2.200,-- erhältlich! Unveränderter Nachdruck der im Stürmer-Verlag, Nürnberg, 1938, erschienenen 1. Auflage. Dieses Kinderbuch enthält neben Texten, die im Stile der nationalsozialistischen Propaganda geschrieben sind, antisemitische Zeichnungen von Philipp Rupprecht. 87 S., durchgehend vierfarbig auf 150 g/qm Bilderdruckpapier.



Prof. Dr. Höfelbernd

€ 9,--

Vom Ende der Zeiten – 3. Auflage

Die weltpolitische Lage spitzt sich zur Zeit zu. Der israelische Rabbi Zamir Cohen, einflußreicher Chefideologe der Denkfabrik HIDABROOT, erklärt dankenswerterweise auch uns viehischen Gojim (Nichtjuden), auf was die weltpolitische Entwicklung nach alt-testamentarischen und talmudischen Prophezeiungen hinauslaufen soll. Israel braucht einen weiteren Weltkrieg! 42 S., mit einigen s/w-Abb., Broschur.

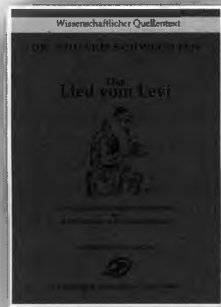


R.-W. Darré

€ 25,--

Neuadel aus Blut und Boden

Faksimile der 1943 im J. F. Lehmanns Verlag, München, in leicht lesbarer Antiquaschrift erschienenen Auflage. Der Reichsbauernführer R.-Walther Darré betrachtete das Bauertum als rassisches Mittelpunkt des deutschen Volkes. Er postulierte die Sanierung der Landwirtschaft als Voraussetzung, um die rassischen Qualitäten des deutschen Volkes wiederherzustellen, die infolge der Industrialisierung verfallen seien. – XXII + 248 S.



Dr. Eduard Schwechten

€ 15,--

Das Lied vom Levi

Antiquarisch nicht unter € 245,-- erhältlich! Unveränderter Nachdruck der im J. Knippenberg Kunstverlag, Düsseldorf, 1933, erschienenen 2. Auflage. Schwechtens zweites „Werk“ erschien in der Erstauflage 1895, zwei Jahre nach seinem Heft „An die Zigeuner“. Es handelt sich um eine Nachahmung des Schillerschen „Liedes von der Glocke“ und wurde angeblich „in einer Nacht geschrieben“. Die Erstauflage wurde nach einem polizeilichen Verbot durch ein Gericht wieder für den Verkauf freigegeben. – IV + 32 S., Großformat: 200 x 269 mm, durchgehend vierfarbig auf 200 g/qm Bilderdruckpapier.

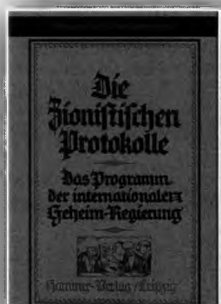


Rainer Schulz

€ 25,--

Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik – Ihre geheime Bedeutung – 3. stark erweiterte Auflage!

Mit diesem Werk, einem **durchgehend vierfarbig gedruckten Bildband**, werden an Hand von über 330 Beispielen Runen und Sinnbilder nicht nur bei ihren Namen genannt, sondern auch ihre geheime, schon fast gänzlich vergessene religiöse Bedeutung beschrieben. Was wollen uns diese anscheinend rein zufälligen Figuren-, Zahlen- und Runenkombinationen – die doch eine besondere Art der Hieroglyphik darstellen – wirklich sagen? Es heißt doch nicht umsonst „Sinn-Bild“. Welcher tiefere „Sinn“ steckt also dahinter? – 313 S., durchgehend vierfarbig auf Bilderdruckpapier, hochwertig verarbeiteter Bildband mit Texten.



Theodor Fritsch

€ 25,--

Die Zionistischen Protokolle – Das Programm der internationalen Geheimregierung

Antiquarisch schwer erhältlich! Unveränderter Nachdruck der im Hammer-Verlag, Leipzig, 1932 erschienenen 11. Auflage (51.-55. Tausend). Der Schelm möchte seiner aufgeklärten Leserschaft das wohl bekannteste verschwörungstheoretische Hauptwerk der Vorkriegszeit zur kritischen Begutachtung vorlegen. Es stellt sich insbesondere die Frage: Original oder Fälschung? Überlassen wir es der Urteilskraft des kritischen Lesers, diese zu beantworten. XXX + 116 S., zahlreiche s/w-Abbildungen, durchgehend auf Bilderdruckpapier gedruckt.



Michael McLaughlin

€ 5,--

Die ethnische Säuberung, die Millionen Deutschen das Leben kostete - 3. Auflage

Wie so oft, ist es ein ausländischer Autor, der den Deutschen reinen Wein einschenkt, da unsere eigenen Historiker und Publizisten zu feige, zu korrupt und zu schuldneurotisiert sind, um über das „*dunkelste Kapitel unserer Geschichte*“ objektiv Auskunft zu erteilen. Der englische Journalist Michael McLaughlin beweist: die Alliierten waren keine „*Befreier vom Nazismus, Militarismus und deutschen Ungeist*“, sondern militärisch organisierte Verbrecherbanden unter der politischen Führung von Hochkriminellen. Ihr hehres demokratisches Ziel bestand darin, soviel Deutsche wie nur möglich abzumurksen, zu vergewaltigen und zu berauben. – 45 S., mit vielen s/w-Abb., Broschur.

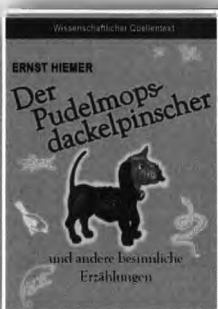


A. MacDonald

€ 25,--

Die Turner-Tagebücher - 2. Auflage

Deutsche Übersetzung der 1996 unter dem Titel „The Turner Diaries. A novel“ im Verlag Barricade Books, New York, erschienenen englischen Originalausgabe. – **Nur beim Schelm erhältlich!** Die „Turner-Tagebücher“, ein US-amerikanischer Roman, den William L. Pierce unter dem Namen Andrew Macdonald veröffentlichte, wurde ein globaler Untergrund-Verkaufsschlager und gilt als Standardwerk der weißen Bewegung in den USA. Der Autor sah bereits vor Jahrzehnten die Unausweichlichkeit eines drohenden Rassenkampfes. Die fiktive Tagebucherzählung beginnt mit einer auf jüdische Initiative durchgeführten Waffenkonfiskation durch den Staat. Turner und seine Kameraden, Mitglieder einer Vereinigung namens „*die Organisation*“, gehen in den Untergrund, um gegen „*das System*“ zu kämpfen. – 360 S.

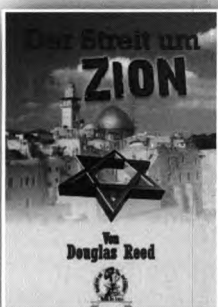


Ernst Hiemer

€ 20,--

Der Pudelmopsdackelpinscher und andere besinnliche Erzählungen

Antiquarisch extrem selten! Unveränderter Nachdruck (Neusatz in Antiqua) der im Stürmer-Buchverlag, Nürnberg, 1940 erschienenen 1. Auflage. Das Buch enthält neben den Texten, die im Stile der nationalsozialistischen Propaganda geschrieben sind, antisemitische Zeichnungen des für den Stürmer-Verlag tätigen Graphikers Willi Hofmann. Es ist das dritte in einer auf unterschiedliche Altersstufen abzielenden Trilogie erschienenen Kinder- bzw. Jugendbuch des Stürmer-Verlages. – VIII + 93 S., zahlreiche s/w-Illustrationen.



Douglas Reed

€ 30,--

Der Streit um Zion

Deutsche Übersetzung der 1985 unter dem Titel „The controversy of Zion“ im Verlag Noontide Press, Torrance, Kalifornien, erschienenen englischen Originalausgabe. Der englische Schriftsteller Douglas Reed (1895-1976) wurde als ein gegenüber den Zionisten kritisch eingestellter Journalist von den jüdisch kontrollierten Medien als „*antisemitisch*“ bezeichnet. Sein Hauptwerk „Der Streit um Zion“ ist erst posthum veröffentlicht worden, weil er sich zu seinen Lebzeiten weitere Unannehmlichkeiten ersparen wollte. Im wesentlichen behandelt Reed in seinem Buch die Frage, ob die Juden einen berechtigten Anspruch auf das von ihnen besetzte Palästina erheben können. Der Mord an der Zarenfamilie in Rußland 1918 ist für Reed ein jüdischer Ritualmord. Die NS-Rassengesetze schildert er als weniger strikt als die jüdischen. – 506 S., Großformat: DIN A 4.



Karl Weinländer
Die entdeckten Henker und Brandstifter der Welt

€ 23,--

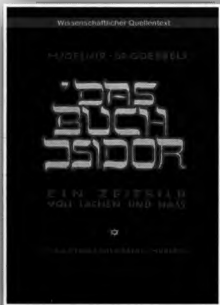
Antiquarisch schwer erhältlich! Unveränderter Nachdruck der in der Fortschrittlichen Buchhandlung, München, 1928, erschienenen 1. Auflage. Dieses seltene verschwörungstheoretische Frühwerk nennt unter den Weltverschwörern auch „judenblütige“ Päpste. Drei Themenkreise werden abgehandelt: 1.) das angebliche Weltherrschaftsstreben unserer jüdischen Mitmenschen, 2.) die Steigbügelhalterfunktion der Freimaurerei und 3.) die Hilfestellung, welche die Römisch-Katholische Kirche dem Heiligen Volk Israel leistet. – VII + 222 S., zahlreiche s/w-Abbildungen.



Ernst Hiemer (Hrsg.)
Der Jude im Sprichwort der Völker

€ 20,--

Antiquarisch nicht erhältlich! Unveränderter Nachdruck der im Buchverlag Der Stürmer, Nürnberg, 1942, erschienenen 1. Auflage. Das Buch „Der Jude im Sprichwort der Völker“ des Hauptschriftleiters der antisemitischen und volksverhetzenden Wochenzeitung „Der Stürmer“, Ernst Ludwig Hiemer (1900-1974), wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in der Sowjetischen Besatzungszone von den sowjetischen Befreiern aus volkspädagogisch nachvollziehbaren Gründen auf die Liste der auszusondernden Literatur gesetzt. – 210 S., mit einigen Photos im Vorspann.



Goebbels/Mjölñir
Das Buch Isidor – Ein Zeitbild voll Lachen und Haß

€ 30,--

Antiquarisch nicht unter € 600,-- erhältlich! Unveränderter Nachdruck der im Verlag Franz Eher Nachf., München, 1931, erschienenen 5. Auflage (12.-14. Tausend). Geschrieben wurde diese unflätige Hetzschrift über die humanitären Lichtgestalten der Weimarer Republik in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre vom späteren Reichspropagandaminister Dr. Joseph Goebbels. Die Illustrationen besorgte der Graphiker Mjölñir.

X + 166 S., zahlr. s/w-Abb., teils ganzseitig, Großformat: DIN A 4, durchgehend auf Bilderdruckpapier.



Personal-Amt des Heeres (Hrsg.)
Wofür kämpfen wir? – 2. Auflage

€ 20,--

Antiquarisch extrem selten und nicht unter € 500,-- erhältlich! Unveränderter Nachdruck der 1944 im Verlag von Elsnerdruck, Berlin, erschienenen Erstausgabe. Großformat. Mit Photoabbildungen und Karten. Unsere Gegner: Judentum, Liberalismus, Bolschewismus, England, Amerika. Vorwort „Die Reichsidee“ von Alfred Rosenberg. Mit faksimiliertem „Befehl des Führers“ (Wiedergabe des schreibmaschinengeschriebenen Führerbefehls, datiert „Hauptquartier, den 8. Januar 1944“).

VIII + 144 S., durchgehend auf Bilderdruckpapier, Großformat.



Serrano

€ 35,--

Adolf Hitler – Der letzte Avatar – 2. korr. Auflage

Deutsche Übersetzung der im chilenischen Verlag Alfabetra Impresores, Santiago de Chile, 1984, erschienenen Auflage. **Korrigierte und neugesetzte Ausgabe. Ein Standardwerk des esoterischen Hitlerismus!** Der Verfasser dieses Buches behauptet, daß die Verkörperung der Gottheit Wischnu-Wotan durch Adolf Hitler bereits angekündigt wurde (als er sich auf „den Mann, der kommen wird“, bezog). „Er wird wiederkehren mit seinem Letzten Bataillon, auf der Schneide der Katastrophe, die Seinen zu retten und seine Feinde zu richten.“ Dieses Buch ist eine opera magna, gleichzeitig eine Autobiographie, denn der Autor erzählt uns von seiner Jugend und von seinen politischen Kämpfen. Interessant ist auch seine Analyse der Ursprünge des Zweiten Weltkrieges. – VI + 653 S., **Großformat: DIN A 4, Festeinband**, zahlreiche Abbildungen.



Savitri Devi

€ 22,--

Gold im Schmelztiegel

Nachdruck der im Verlag Edizioni di Ar, Padua, 1982, erschienenen 1. Auflage. Großformat! Korrigierte und neugesetzte Ausgabe. **Ein weiteres Standardwerk des esoterischen Hitlerismus!** Savitri verehrte das nationalsozialistische Deutschland als Heiliges Land für alle Arier, sah es jedoch niemals in den Tagen seines Glanzes. Das vorliegende Buch ist Savitris düsterer und kraftvoller Bericht über ihre Erlebnisse im besetzten Deutschland der Jahre 1948/49. Doch Savitri betrachtete die Zerstörung des Dritten Reiches nicht als das Ende des Nationalsozialismus, sondern als eine Reinigung – wie eine Feuerprobe, die unedles Metall vom reinen Gold scheidet –, als Auftakt zu einem neuen Anfang. – VI + 233 S., Großformat: DIN A 4, Broschur.



Irnerio Seminatore

€ 20,--

Waterloo 2015 – Fiktion über einen postmodernen Putsch

Sensationell! Der Präsident eines EU-Instituts entwickelt eine explosive Fiktion. Dieses Buch ist eine historische Fiktion. Der Autor verfolgt das ehrgeizige Ziel, ein plausibles Szenarium der Endphase und des Todes der Europäischen Union zu entwerfen. Der Zerfall der europäischen Institutionen, die Realitätsferne ihrer Eliten, der Niedergang Europas – all dies wird hier mit beklemmender Präzision geschildert. Unser Autor, Professor Irnerio Seminatore, ist Präsident des Europäischen Institutes für Internationale Beziehungen. – 378 S., Broschur.

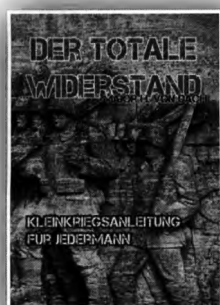


Stephen Goodson

€ 28,--

Die Geschichte der Zentralbanken und der Versklavung der Menschheit – 2. Auflage mit Register!

Deutsche Ausgabe der 2017 im Verlag Black House Publishing Ltd., London, erschienenen 2. Auflage. Der Autor war Direktor der Südafrikanischen Zentralbank. Die Fähigkeit, ein betrügerisches Kreditsystem aufzubauen, ist seit langem bekannt. Mit den plumpen Tricks eines Hütchenspielers haben die Geldverleiher Regierungen davon überzeugt, daß es am besten wäre, alle Banken – auch die jeweilige Noten- oder Zentralbank – in privaten Händen zu belassen. So schaffen sie weltweit Schulden. Dieses Buch zeichnet ihre mörderische Geschichte nach. – 323 S., durchgehend auf Bilderdruckpapier, mit über 200 Fotoabbildungen.



Major Hans von Dach

€ 25,--

Der totale Widerstand – Kleinkriegsanleitung für Jedermann. 3. Auflage

Komplett neugesetzte Ausgabe der Folge 4 der Schriftenreihe des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes (SUOV), 1957. Im vorliegenden Band, einer illustrierten Lehrbroschüre aus der Zeit des Kalten Krieges, werden die **technischen und taktischen Grundlagen eines Kleinkrieges** behandelt. Der Autor geht darauf ein, wie sich in einem solchen Kriegsfall die Führung der beteiligten militärischen Kräfte und die beteiligten zivilen Widerstandsgruppen verhalten sollen. Außerdem wird erklärt, wie Besatzungstruppen gegen zivilen Widerstand vorgehen. „*Es ist besser, stehend zu sterben, als kniend zu leben!*“ – 376 S., viele s/w-Skizzen und Photos.

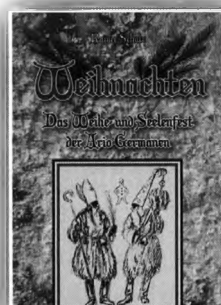


Erwin Reitmann

€ 22,--

Horst Wessel (in Fraktur)

Unveränderter Nachdruck der im Steuben-Verlag, Berlin, 1933, erschienenen 1. Auflage. **Mit vielen Fotoabbildungen, durchgehend auf Kunstdruckpapier.** Der Autor Erwin Reitmann, selbst ehemaliges Mitglied des 5. SA-Sturmes von Horst Wessel, schrieb folgende Zeilen: „*Dieses Buch soll dazu beitragen, das Andenken an den Märtyrer der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung treu zu bewahren. Es soll das einzigartige Bild der Persönlichkeit Horst Wessels klar und ungeschminkt zeichnen.*“ – 124 S., Original-Fraktur.

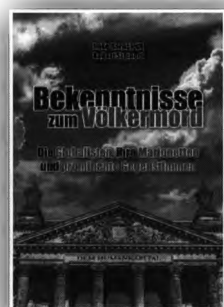


Rainer Schulz

€ 22,--

Weihnachten

Mit vielen Fotoabbildungen, durchgehend vierfarbig auf Kunstdruckpapier. – Ein ideales Weihnachtsgeschenk! Weihnachten! – Für viele unserer Mitbürger ist unser hohes Fest nur noch ein banaler Anlaß, um sich blindem Kaufrausch und großzügigem Geschenkeverteilen hinzugeben. Für manche Gläubige ist es das Geburtsfest ihres christlichen Heilandes. Doch was sind eigentlich die alten und wahren Hintergründe der Weihnachtstfeierlichkeiten? Unser Autor Rainer Schulz hat auch in seinem fünften Buch wieder tiefer gegraben und ist auf erstaunliche Fundstücke gestoßen. Er breitet in diesem Buch den gesamten Themenbereich Vorweihnacht, Weihnachten, die zwölf Rauhnächte, Neujahr und Großneujahr vor uns aus. 158 S., durchgehend vierfarbig auf Kunstdruckpapier.

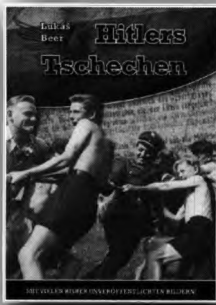


Imke Barnstedt/Robert Steinert

€ 17,--

Bekenntnisse zum Völkermord – 2. Auflage

Um die Ziele des Globalismus zu erreichen, müssen die Völker auf blutige oder unblutige Weise beseitigt werden, denn sie sind für gewisse einflußreiche Kreise die Hindernisse auf dem Weg zur Weltherrschaft. Dabei ist es einerlei, ob diese Zersetzung durch bewußt manipulierte Völkerwanderungen und/oder durch Kultur-Chauvinismus bewirkt wird. Die Protagonisten des Völkermordes gehen bei der Umsetzung ihrer Ziele wortwörtlich über Leichen – und sie sagen dies auch ganz deutlich. Wir zeigen in unserer Zitatensammlung die Befürworter und Nutznießer einer geplanten und gegen den demokratisch artikulierten Willen der Mehrheit erzwungenen neuen Weltordnung und führen auch einige Hoffnung gebende Gegenstimmen an. – 211 S., zahlr. s/w-Abbildungen, Broschur.



Lukas Beer
Hitlers Tschechen

€ 48,--

Mit vielen, bisher unveröffentlichten Bildern aus der Protektoratszeit! Deutsche, erweiterte Ausgabe der 2014 im Verlag Guidemedia, Brünn, erschienenen 1. Auflage. Dieses umfangreiche Buch mit vielen bisher unveröffentlichten Bildern macht als erstes historiographisches Werk der tschechischen Nachkriegsliteratur seine Leser wahrheitsgetreu, eingehend und fundiert mit den Grundprinzipien der deutschen Politik im Reichsprotectorat

Böhmen und Mähren vertraut. Mit dieser an stichhaltigen Beweise reichen Publikation werden die meisten tschechischen Staatshistoriker der Lüge überführt.

820 S., mit vielen bisher unveröffentlichten s/w-Fotoabbildungen, gedruckt auf gestrichenem Papier.



Hans-Georg Otto
Der Jude als Weltparasit – 2. Auflage

€ 20,--

Neugesetzte Ausgabe der 1944 vom NS-Führungsstab der Wehrmacht, Berlin, herausgegebenen Originalausgabe. – **Antiquarisch nicht erhältlich!** Eine üble NS-Hetzschrift gegen das auserwählte Volk, dem die tumben, latent rassistischen Deutschen ideell und materiell so viel zu verdanken haben. Als Herausgeber fungiert der aufgrund eines Erlasses von Adolf Hitler vom 22. Dezember 1943 eingerichtete NS-Führungsstab der Wehrmacht.

216 S., Format: 14,5 x 10,5 cm, gedruckt durchgehend auf 100 g/qm Bilderdruckpapier.



Gottfried zur Beek
Die Geheimnisse der Weisen von Zion

€ 18,--

Neuausgabe der 1922 im Verlag „Auf Vorposten“, Charlottenburg, erschienenen 7. Auflage. Die „Protokolle der Weisen von Zion“ enthalten einen bis in die Einzelheiten gehenden Plan zur Zerstörung der bestehenden Staatswesen mit dem Ziel der Errichtung einer Weltherrschaft Israels. Die Protokolle gelangten erstmals im Jahr 1901 an die Öffentlichkeit, und obwohl ihre Zielvorgaben heute zu großen Teilen umgesetzt sind, werden sie

von Gegnern des Antijudaismus immer noch hartnäckig als Fälschung oder als Verschwörungstheorie bezeichnet.

134 Seiten.

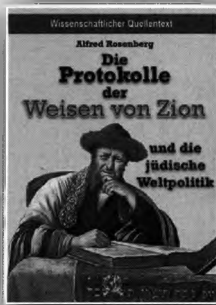


Louis-Ferdinand Céline
Die Judenverschöpfung in Frankreich

€ 29,--

Neuausgabe der 1938 im Zwinger-Verlag, Dresden, erschienenen 1. Auflage. – **Nur beim Schelm erhältlich!** Das Buch ist die deutsche Übersetzung des bössartigen antisemitischen Pamphlets „Bagatelles pour un massacre“ (1937), das in Frankreich nicht mehr verlegt werden darf. Der französische Verlag Gallimard wollte die Bücher des vielfach als Kollaborateur, Antisemit und Nazi geschmähten Schriftstellers Céline (1894-1961) neu auflegen,

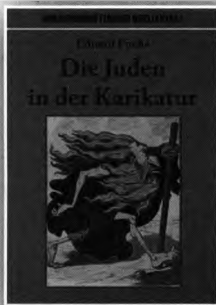
knickte aber im Januar 2018 ein. Und das im sakrosankten Mutterland der Demokratie, der Rede- und Meinungsfreiheit, in Frongreich... – 286 S.



Alfred Rosenberg € 22,--
**Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische
Weltpolitik – 2. Auflage**

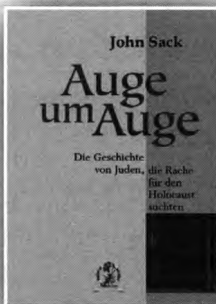
Neuausgabe der 1941 im Hoheneichen Verlag, München, erschienenen Auflage. Aus dem Inhalt: *Jüdische Grundsätze über Freisinn, Demokratie und Terrorismus *Parlamentarismus, Arbeiterbetrug, Revolutionen *Freimaurerei und Weltherrschaft *Völkerverhetzung und überstaatliche Verwaltung *Vernichtung des Adels und des nichtjüdischen Grundbesitzes

*Entfesselung des Weltkrieges *Selbstabstimmung und Anarchie. Dunkle Ehrenmänner als Förderer jüdischer Belange *Terrorismus durch Verbindung von Plutokratie und Revolution usw. usf. – 203 S.



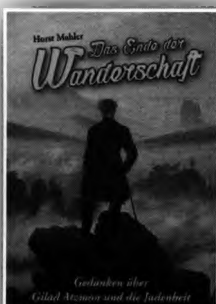
Eduard Fuchs € 20,--
Die Juden in der Karikatur

Faksimile der 1921 im Verlag Albert Langen, München, erschienenen Ausgabe. Der marxistische Kulturwissenschaftler Eduard Fuchs (1870-1940) stellt in diesem Band eine **umfangreiche Sammlung von Karikaturen über Juden und das Judentum vom 15. bis ins 19. Jahrhundert** zusammen. Nach einer Einleitung in die Geschichte der Juden in Europa und ihren Anteil an der europäischen Kultur erläutert Fuchs zudem Wesen und Bedeutung der Karikatur im allgemeinen und der Judenkarikatur im besonderen. Dabei enthüllt er auf der Grundlage seiner historischen Untersuchungen die geschichtlichen Zusammenhänge des Antisemitismus. – 386 S., mit 307 Textillustrationen und 31 Beilagen, gedruckt auf Bilderdruckpapier.



John Sack € 25,--
**Auge um Auge – Die Geschichte von Juden, die Rache für
den Holocaust suchten.**

Nachdruck der 1995 vom Hamburger Kabel-Verlag verlegten einzigen Auflage. In seinem Werk behandelt Sack, wie Juden als Rache für den „Holocaust“ Greuelthaten an Deutschen verübten. Sack geht davon aus, daß nach dem Krieg zwischen 40.000 und 80.000 Deutsche in polnischen Lagern umkamen, bezieht sich dabei jedoch nur auf das Gebiet Oberschlesiens, wodurch die endgültige Zahl der ermordeten Deutschen deutlich höher liegen dürfte. – 392 S., Broschur.



Horst Mahler € 35,--
Das Ende der Wanderschaft

Neugesetzte Ausgabe. – Verfaßt in einer Gefängniszelle. Mit einem Vorwort von Pastor i. R. Friedrich Bode. Kaum eine Person hat bisher in der BR Absurdistan so viel bewirkt wie Horst Mahler. Der Jurist Mahler kämpfte mit viel Einsatz für die deutsche Sache, was ihm neben einer zwölfjährigen Haftstrafe die Amputation eines Fußes einbrachte. Mahlers Buch ist eine wertvolle Sammlung von Zitaten aus Thora, Talmud und Schulchan Aruch, von Politikern, die mit Israel, dem Zionismus und der Judenheit zu tun hatten, eine Sammlung wertvoller Zitate bekannter jüdischer und zionistischer Autoren. **Eine fundamentale Schrift, welche die Judenfrage ins Zentrum jeder möglichen Reflexion stellt.** – 687 S., zahlr. Abb., Namens- und Sachregister.



Sven Hedin
50 Jahre Deutschland

€ 25,--

Neuausgabe der 1938 im Verlag F. A. Brockhaus, Frankfurt am Main, erschienenen ersten Auflage. Der bekannte schwedische Entdeckungsreisende Sven Hedin (1865-1952) erzählt in diesem Buch von seinen reichhaltigen Beziehungen zu Deutschland, von Erlebnissen mit Deutschen daheim und in aller Welt, von seiner Kindheit bis zur Gegenwart, von der Gründung des Zweiten Reiches ... bis an die Schwelle des Dritten Reiches. – Themen u. a.:

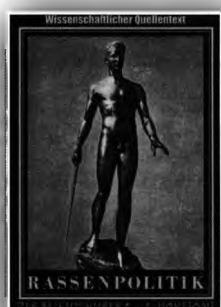
Meine ersten Erinnerungen an Deutschland, Ein Tag in Berlin, Ferdinand Freiherr von Richthofen, Studienjahre in Berlin, Berühmte Männer in Berlin, F. A. Brockhaus, Kriegszeichen, Der Weltkrieg, Tirpitz, Hindenburg, Ludendorff. – 298 S., mit 21 Abbildungen, Bilderdruckpapier.



Historicus (d. i. Ernst Fuchs)
Frankreichs 33 Eroberungskriege

€ 12,--

Neuausgabe der 1936 im Internationalen Verlag, Berlin, erschienenen 3. Auflage. Zu einer der am hartnäckigsten kolportierten Legenden – an welcher die Deutschen inzwischen selbst gläubig und schuldbewußt hängen – gehört die Mär vom aggressiven Deutschen Reich, dem seine friedliebenden Nachbarn in West und Ost, in Süd und Nord stets zum Opfer gefallen sind. In dieser Broschüre widerlegt der Schweizer Historiker Erich Fuchs den angeblichen Expansionsdrang der Deutschen nach Westen. Er weist nach, daß die Aggression stets von Paris ausging. – 88 S., mit fünf dokumentarischen Karten, Broschur.

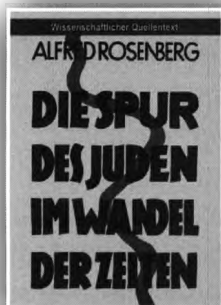


Der Reichsführer SS/SS-Hauptamt (Hrsg.)
Rassenpolitik

€ 20,--

Neuausgabe der 1943 vom SS-Hauptamt, Berlin, herausgegebenen 1. Auflage. Waren nur die pöhsen „Nazis“ Rassisten...? – Die Einführung der Strafbarkeit der Rassenschande im Dritten Reich entsprach dem jüdischen Rassegedanken, der seinerseits die Vermischung von Juden mit anderen Völkern verbietet. „Die jüdische Lehre ist rassistisch, und das ist gut“, sagte der im Oktober 2001 ermordete israelische Tourismusminister Rechavam

Seewi. – 97 S., Großformat DIN A 4, Broschur, gedruckt auf Bilderdruckpapier, mit zahlreichen Photoabbildungen.



Alfred Rosenberg
Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten

€ 18,--

Neuausgabe der 1943 im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., München, erschienenen 5. Auflage. Rosenbergs Erstlingswerk beschreibt die Geschichte und Verbreitung des Judentums. Er schildert eine internationale Verschwörung, ausgeheckt von Juden und Freimaurern. Laut Rosenberg hatten die Freimaurer den Ersten Weltkrieg verursacht, während die Juden in erster Linie für die Russische Revolution verantwortlich waren. – 185 S., Broschur.



Alfred Rosenberg
Der Mythos des 20. Jahrhunderts

€ 30,--

Neuausgabe der 1942 herausgebrachten 6. Auflage. „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ ist die bekannteste und bedeutendste Schrift des baltendeutschen Historikers und Linguisten Alfred Rosenberg. Das Buch gilt als eines der zentralen Werke zur nationalsozialistischen Weltanschauung. Rosenberg beschäftigt sich mit Herkunft und Wesen der arischen Rasse sowie dem seiner Meinung nach verfälschten und „verjudeten“ Christentum.

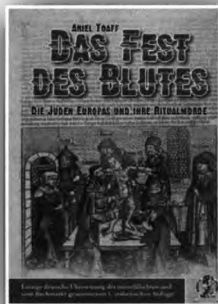
738 S., ein Frontispiz, Sach- und Namensverzeichnis.



Peter Deeg
Die Judengesetze Großdeutschlands (in Fraktur)

€ 25,--

Antiquarisch nicht erhältlich! – Neuausgabe der 1939 im Verlag Der Stürmer, Nürnberg, erschienenen 1. Auflage. Den schuldneurotisierten Deutschen werden im Zuge ihrer Abrichtung an Schulen, Universitäten und in den Lügen-Medien insbesondere die ach-so schlimmen „Nürnberger Gesetze“ aus dem Jahre 1935 um die Ohren gehauen. – Was steht nun wirklich in diesen Gesetzen? Warum wurden sie erlassen? Wer profitierte davon? Wer trat für sie ein? – Nur die „Nazis“...? Mit diesen Gesetzen wollten die Nationalsozialisten einen Beitrag zur Lösung der Judenfrage unter Berücksichtigung jüdischer Interessen leisten. Sie waren mit führenden Zionistenvertretern abgestimmt. Zionisten und Nationalsozialisten sahen in einer Emanzipation und Assimilation der Juden keinen sinnvollen Beitrag zur Beantwortung der Judenfrage. – 243 S., mit vier ganzs. Abbildungen.



Ariel Toaff
Das Fest des Blutes – Die Juden Europas und ihre Ritualmorde – 2. um eine Einführung und ein Kapitel erw. Aufl.

€ 30,--

Einzige deutsche Übersetzung der unverfälschten und vom Markt genommenen 1. italienischen Auflage. Dieses Buch ist aufgrund des immensen Druckes der Lobby der von Gott, dem Herrn, Auserwählten nicht mehr erhältlich – außer beim Schelm. Toaff, Historiker und Lehrstuhlinhaber an der Bar-Ilan-Universität in Ramat Gan, Israel, weist nach, daß es jüdische Ritualmorde gegeben hat. – 395 S., zahlreiche s/w-Abbildungen.



Alfred Rosenberg
Die internationale Hochfinanz als Herrin der Arbeiterbewegung in allen Ländern

€ 12,--

Neuausgabe der 1925 im Deutschen Volksverlag Dr. E. Boepple, München, erschienenen Auflage. Rosenberg beschreibt in dieser Broschüre den Einfluß der internationalen Hochfinanz auf ihre angebliche Gegenspielerin, die ebenfalls international organisierte Arbeiterschaft, egal ob sozialdemokratisch, sozialistisch oder kommunistisch ausgerichtet. – 93 S., Broschur.



Dr. phil. Siegfried Kadner
Rasse und Humor

€ 25,--

Antiquarisch schwer erhältlich!

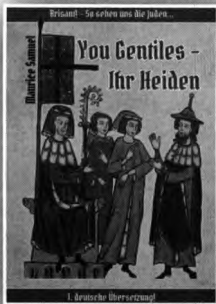
Neuausgabe der 1939 im J. F. Lehmanns Verlag, München, erschienenen neubearbeiteten und erweiterten 2. Auflage. Kadners Werk ist ein volkskundlicher Versuch, den verschiedenen Rassen einen rassetypischen Humor zuzuordnen. Die Abhandlung ist eine bemerkenswerte Arbeit mit vielen humoristischen Beispielen der jeweiligen literarischen Vertreter. Die Deutschen belegen nach ihm als unübertroffene Meister der Komik in der zivilisierten Welt den Spitzenplatz, während die Juden das Schlußlicht bildeten. Skandinavier und Briten figurieren in dieser Rangliste weit oben. Die Franzosen und Italiener waren entweder zu sexbesessen oder zu kindisch, um durch feinen Witz zu glänzen. Die Amerikaner, die nur mit Mühe und Not salonfähiges Englisch schreiben konnten, vermochten bestenfalls derbe Witze zu reissen. 216 S., 58 s/w-Abb., gedruckt auf Bilderdruckpapier.



Prof. Dr. Johann von Leers
Judentum und Gaunertum

€ 18,--

Neuausgabe der 1940 im Theodor Fritsch Verlag, Berlin, erschienenen Auflage. Beginnend in der Antike bemüht sich von Leers um den Nachweis, daß die Kriminalität den Juden aus rassistischen wie religiösen Gründen wesensimmanent ist. Das Judentum sei kein Volk wie andere Völker. „*Es ist ein bewußt gegen alle schaffenden Völker im Dienst des Bösen zusammengeschlossenes Erbgaunertum.*“ 86 S., s/w-Abb., gedruckt auf Bilderdruckpapier.



Maurice Samuel
You Gentiles - Ihr Heiden

€ 15,--

1. deutsche Übersetzung des 1924 erschienenen Originals! Seit Jahrzehnten wird uns Deutschen im Zuge der allgegenwärtigen Gehirnwäsche von unseren selbsternannten Erziehungsberechtigten eingebläut, die arroganten und herrischen Nazis hätten auf andere Völker und Rassen abschätzig herabgeblickt, ja sie sogar als „*Untermenschen*“ und Schlimmeres bezeichnet. – Der Schelm liebt den ganzheitlichen Blick, dachte sich „*Hoppla, da war doch was!*“ und wandte sich ganz unbedarft dem sakrosankten Judentum, insbesondere seiner zionistischen Ausprägung zu. Und dabei begegnete ihm der Samuel, der Maurice Samuel... – 122 S., Broschur.



Miguel Serrano
Das Goldene Band

€ 30,--

Antiquarisch nicht unter € 230,-- erhältlich!

Aus dem Inhalt: • Hitler, ein Eingeweihter • Wie es wirklich war • Der Astralkörper • Ich träumte von Stalin • Er wußte, daß er verlieren würde • Hitler lebt • Meine Suche in der Antarktis und im Himalaya • Die hohle Erde • Das Trugbild der Pole • Admiral Byrd • Die UFOs • Die Prophezeiung des Josef Lanz • Der Spiegel der Prinzessin Papán • Die „*Astralröhre*“ • Wir, die vom Süden Kommenden • Mein Amerika ist das der Weißen Götter • Die Verlierer • Bei Ezra Pound • Wer waren die Katharer? • Die Katharer, der Gral und die SS • Wer waren die Druiden? • Hyperborea und Atlantis • Die Kontinente Mu und Gondwana • Die Templer • Das Blut, der „*Motor der Einbildungskraft*“ • Als die Hebräer Arier waren • Die Rosenkreuzer 421 S., mit einigen Abbildungen, DIN A 5, Festeinband.



Heinrich Blume
Das politische Gesicht der Freimaurerei

€ 22,--

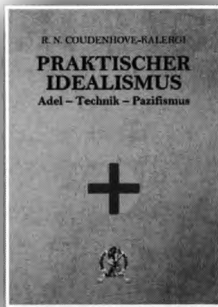
Antiquarisch nicht erhältlich! – Unveränderter Nachdruck der 1937 im Verlag von E. Appelhans & Co., Braunschweig, erschienenen 4. Auflage. Dem naiven Zeitgenossen erzählen die eingeweihten Brüder des Bundes der Freimaurer über ihre medialen Sprachrohre, sie arbeiteten nur an der Veredelung eines brüderlich zusammenlebenden Menschengeschlechtes. Bereits vor über 80 Jahren erkannten jedoch klarsehende Menschen, daß sich hinter dem Schleier von „Humanität“ und „Menschheitsbeglückung“ knallharte politische Interessen verbergen. – 216 Seiten, einige Abbildungen.



Benton L. Bradberry
Das Märchen vom bösen Deutschen – 2. Auflage

€ 30,--

Deutsche Übersetzung des 2012 im Verlag Authorhouse, Bloomington/Indiana, erschienenen US-amerikanischen Originals. Weder Kaiser Wilhelm noch Hitler wollten den Krieg. Sowohl der Erste als auch der Zweite Weltkrieg wurde Deutschland von den Alliierten aufgezwungen. Die offizielle Geschichte der beiden Weltkriege, die Geschichte, die wir in der Schule gelernt haben, ist ein Mythos. In diesem Buch zeichnet der Autor – ein US-amerikanischer Politologe und einst Marineoffizier – ein ganz anderes Bild. – 537 Seiten, zahlreiche Abbildungen, mit einem Nachruf auf den Autor, gedruckt auf 80 g/qm Bilderdruckpapier.



Richard Nicolaus Graf von Coudenhove-Kalergi
Praktischer Idealismus

€ 20,--

Unveränderte Neuauflage der 1925 im Pan Europa-Verlag, Wien/Leipzig, erschienenen ersten Auflage. Das freimaurerische Programmbuch für Multikulti-Irrsinn, Migration & Umvolkung, EU-Wahn, Globalisierung und Judenvergötterung. Der deutsch-japanische Schriftsteller Richard Nicolaus Graf von Coudenhove-Kalergi, Gründer der Paneuropa-Bewegung, Mitglied der Wiener Freimaurerloge „Humanitas“, Gründer der „Paneuropa“-Bewegung erdachte sich ein Paneuropa, das von Mischlingen bevölkert und von Juden, „einer neuen Adelsrasse von Geistes Gnaden“, beherrscht werden sollte. Heute haben wir den Salat... – 193 S., Broschur.



Dr. Joseph Goebbels
Das Gesetz des Krieges

€ 35,--

Nachdruck des 1945 im Zentralverlag Franz Eher Nachf., München/Berlin, erschienenen Originals. – **Das letzte Buch von Dr. Joseph Goebbels! Es wurde nie veröffentlicht.** Mit einem Vorwort des ehemaligen Pressereferenten von Dr. Goebbels, Wilfred von Oven. Die Vorab-Exemplare eines der letzten Bücher des Dritten Reiches wurden durch Kriegshandlungen in Berlin – auf dem Transport zum Führerbunker – fast vollständig vernichtet. Dr. Goebbels hat wohl selbst nie ein Exemplar in Händen gehalten... Dieses letzte Buch des Reichsministers wurde von dem weltweit einzigen Exemplar, das den Krieg überstanden hat, nachgedruckt. VIII + 181 S., Bilderdruckpapier.



Dr. Joseph Goebbels

€ 18,--

Wege ins Dritte Reich – Briefe und Aufsätze für Zeitgenossen

Nachdruck der 1927 im Verlag Franz Eher Nachfahren GmbH, München, erschienenen illustrierten Original-Broschur. Dieses Frühwerk hat Dr. Goebbels während seiner Zeit als Gauleiter von Berlin-Brandenburg 1927 verfaßt. Zum Inhalt: Der Generalstab / Gärungen und Klärungen / Neue Methoden der Propaganda / Kleinarbeit / Propaganda in Wort und Bild / Die Straße / Das neue Kampflied / Soziale

Frage und Student / Student und Arbeiter / Der Apfelsinenkrieg / Die Revolution als Ding an sich / Proletariat und Bourgeoisie / Opfergang / Zuchthaus / Der unbekannte S.A.-Mann. – 81 S., Bilderdruckpapier.



Werner vom Hofe Peter Seifert (Hrsg.)

€ 20,--

Die ewige Straße I – Geschichtsbuch für die Hauptschule

Unveränderter Nachdruck der 1943 im Verlag W. Crüwell, Dortmund und Breslau, erschienenen Ausgabe. Aus unserer Reihe vorkonstitutionellen Schrifttums, welche dazu beitragen kann, daß es nie wieder so weit kommt, stellt der Schelm seiner geneigten Leserschaft zur kritischen Betrachtung dieses nazistische Schulbuch vor. Schüler, Eltern und Großeltern seien gewarnt vor dieser Darstellung deutscher und europäischer Geschichte und

Kultur in einwandfreier Grammatik und Diktion, die heute dank der ruhelosen pädagogischen Bemühungen unsere Umerzieher als überwunden gelten darf. – 149 S., Bilderdruckpapier.



Walter Jacobi

€ 20,--

Golem... – Die Geißel der Tschechen

Neuausgabe der 1944 im Orbis-Verlag, Prag, erschienenen seltenen 6. Auflage. Im März 1939 kam mit der Wehrmacht auch Heydrichs SS-Sicherheitsdienst (SD) nach Prag. Hitler ließ die sog. Rest-Tschechei besetzen. Heydrichs SD war schneller als die tschechischen Logenbrüder und ihre jüdischen Hintermänner. Es gelang den SD-Experten der Zugriff auf wichtige Archive der Freimaurer und jüdischer Organisationen. Jacobi erstellte

zum Zweck der Aufklärung der tschechischen Volkes eine fundierte Ausarbeitung über die komplette Verfreimaurerung der Tschechei. 157 S., zahlr. Abbildungen und Dokumente, Bilderdruckpapier.



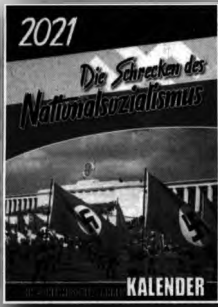
Rudolf Jung

€ 20,--

Der nationale Sozialismus – Seine Grundlagen, sein Werdegang und seine Ziele

Nachdruck der 1922 im Deutschen Volksverlag Dr. E. Boepple, München, erschienenen zweiten, vollständig umgearbeiteten Auflage, 4.-10. Tausend.

– **Ein Grundlagenwerk zum Nationalsozialismus von Ingenieur Rudolf Jung** (1882-1945), Abgeordneter, Mitglied der Prager Kammer. Jung betont den „nationalen Sozialismus“ als Antagonisten des „internationalen Marxismus“ und fuhr gar bösartige Attacken gegen den Kapitalismus, zinsgierige Geldmächte, die Sozialdemokratie, gegen die Juden und alles „Fremde“. – 224 Seiten.



Kalender

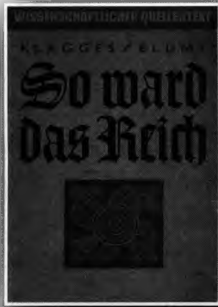
€ 15,--

Die Schrecken des Nationalsozialismus – Ein schelmischer Jahreskalender für 2021

Der gut abgerichtete Neudeutsche braucht seine alltägliche optische Abreibung. Daher entschloß sich der Schelm nach der großartigen Aufnahme des 2019er Kalenders dazu, die Reihe fortzusetzen und weitere besonders furchterregende Motive aus dem „*dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte*“ in Farbe abzubilden. Lassen Sie sich auch im Jahre 2020 jeden Tag auf's

Neue schockieren! Fördern Sie Ihre konstante Betroffenheit, Zerknirrrrschtheit und Frustration! Der schelmische Jahreskalender 2020 möchte Ihnen dabei als Therapeutikum helfen.

DIN A 4, 13 farbige Blätter auf 170 g/qm Bilderdruckpapier.



Dietrich Klagges / Fritz Stoll

€ 27,--

Heinrich Blume (Hrsg. & Bearbeiter)

So ward das Reich

Mit zahlreichen Zeichnungen, Photographien, Karten und Tabellen. Nachdruck der 1943 im Diesterweg Verlag, Frankfurt/Main, erschienenen Ausgabe. Aus unserer Reihe vorkonstitutionellen Schrifttums stellt der Schelm seiner Leserschaft zur kritischen Betrachtung ein weiteres nazistisches Schulbuch vor; und zwar aus dem Diesterweg Verlag, der sich heute als Teil

der Westermann-Gruppe mit seinen pädagogischen Lehrbüchern ganz im Geiste der Frankfurter Schule und des Multikulturalismus, der „*Integration*“ sowie des Schuldkultes bewegt. „*O tempora, o mores!*“ – 388 Seiten, durchgehend auf 100 g/qm Bilderdruckpapier.



Prof. Dr. Johann[es] von Leers

€ 20,--

Wie kam der Jude zum Geld?

Nachdruck der im Theodor Fritsch Verlag, Berlin, 1939, erschienenen Ausgabe. Ja, wie kamen die Auserwählten eigentlich im Laufe von Jahrhunderten zu ihren gigantischen angehäuften Kapitalien? – Durch ehrliches Schaffen, fleißige und harte Arbeit oder eher durch Betrugereien, Spekulationen, Schiebereien, Heimtücke und Hinterlist? Dieser Frage geht Prof. Dr. Johannes von Leers in seiner Schrift nach. Seine Schlußfolgerungen mögen den gehirngewaschenen Gutmenschen der Jetztzeit schockieren, den noch denkfähigen Realisten überraschen sie nicht. 109 S., zahlr. s/w-Abb. und Tabellen, Bilderdruckpapier.



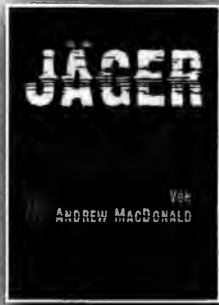
Heinz Lohmann

€ 27,--

SA räumt auf!

Nachdruck der in der Deutschen Hausbücherei, Hamburg, 1933, erschienenen einmaligen Ausgabe. Vor und während des „*dunkelsten Kapitels der deutschen Geschichte*“ gab es in unserem Land Männer, die sich gegen die von verlogenen Sozialdemokraten, Kommunisten und christlichen Reaktionsorganisierten Banditen tatkräftig zur Wehr setzten – die Angehörigen der SA. Im „*freiesten Rechtsstaat, der je auf deutschem Boden existierte*“,

bricht hingegen nicht nur die Regierung bedenkenlos geltendes Recht, sondern die Dahergelaufenen aller Länder dürfen sich an uns wehrlos gemachten Deutschen ihr kriminelles Mütchen kühlen. 215 S., zahlreiche Abbildungen, Bilderdruckpapier.



Andrew MacDonal
Jäger

€ 25,--

Deutsche Übersetzung der 1989 unter dem Titel „Hunter“ bei National Vanguard Books, Hillsboro, West Virginia, erschienenen englischen Originalausgabe.

„Jäger“ ist ein Roman von William L. Pierce, dem Gründer und Vorsitzenden der „National Alliance“, geschrieben unter dem Pseudonym Andrew Macdonald. Er gilt als Vorläuferband der „Turner-Tagebücher“. Der Hauptprotagonist ist Oscar Yeager, ein Vietnam-Veteran, der nach dem Krieg in Washington als Berater des Verteidigungsministeriums arbeitet. Er schmiedet einen Plan zur Liquidierung des unter jüdischer Kontrolle stehenden US-Systems. – 420 Seiten.



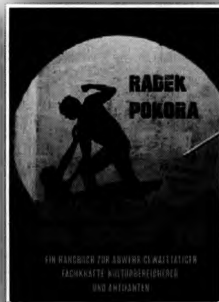
Horst Mahler
**Was ist deutsch?
(mit einer Hör-CD)**

€ 10,--

Herausgegeben von Imke Barmstedt.

Imke Barmstedt bat Horst Mahler, zur Frage des Seins oder des Nichtseins unseres Volkes etwas zu schreiben, und zu unserer großen Freude erhielten wir aus der JVA Brandenburg diese großartige Schrift „Was ist deutsch?“.

„Niemals darf ein Mensch, ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen. Güterverlust läßt sich ersetzen; über anderen Verlust tröstet die Zeit; nur ein Übel ist unheilbar: Wenn ein Volk sich selbst aufgibt.“ So mahnte bereits Goethe. – 29 S., mit Hör-CD (56:13 Min.), einige Abb., Broschur, Bilderdruckpapier.



Radek Pokora
**Wehr' Dich und Schlag' zu! – Ein Handbuch zur Abwehr
gewalttätiger Fachkräfte, Kulturbereicherer und Antifanten**

€ 20,--

Deutsche Übersetzung des 2017 im Eigenverlag Pokora, Brünn, erschienenen Originals. Ein Buch zu rechter Zeit, möchte nicht nur ein Schelm meinen. Ja, die Luft in unserem von Irren beherrschten und von wehrlos gemachten Luschen bewohnten Lande wird bleihaltiger. – Deshalb gilt: **Deutscher, wehre Dich!** Erwarten Sie hier keine langwierigen Analysen von komplizierten Kampftechniken. Alles ist einfach und für jeden leicht zu verstehen und zu erlernen. – 247

S., viele Abb., Bilderdruckpapier, Broschur. 2. Auflage.



SS-Hauptamt/Schulungsamt (Hrsg.)
Der Untermensch

€ 20,--

Nachdruck der 1942/43 im Nordland-Verlag, Berlin, erschienenen illustrierten Original-Broschur. – **Seltene Propagandaschrift des SS-Hauptamtes.**

Heinrich Himmlers 1935: „Solange es Menschen auf der Erde gibt, wird der Kampf zwischen Menschen und Untermenschen geschichtliche Regel sein, gehört dieser vom Juden geführte Kampf gegen die Völker ... zum natürlichen Ablauf des Lebens, ... wie der Kampf des Pestbazillus gegen den gesunden Körper.“ 56 S., Format: 35 x 25 cm, mit zahlreichen, teilweise ganzseitigen Photographien, Bilderdruckpapier, Broschur.



Lothrop Stoddard

€ 28,--

Ins Reich der Finsternis – Ein ungeschminkter Bericht über das Dritte Reich im Zweiten Weltkrieg

Erste deutsche Übersetzung des im Verlag Chapman and Hall, London, 1941 erschienenen englischen Originals. Der US-amerikanische Historiker und Journalist Theodore Lothrop Stoddard (1883-1950) gilt als einer der profiliertesten US-Rassentheoretiker des 20. Jahrhunderts. 1940 bereiste er als Korrespondent der North American Newspaper Alliance für vier Monate das nationalsozialistische Deutschland. Der Schelm ließ Stoddards bemerkenswertes Buch erstmals ins Deutsche übersetzen. – 300 S., einige Abb., gedruckt auf gestrichenem Papier.



Martin Telek

€ 22,--

Der Fleischwolf von Rschew – Die Schlachten um Rschew und Welikije Luki 1942/43

Edition „Ostfront“, Reihe: „Vergessene Schlachten“ – Band I. Mit vielen, teils bisher nicht veröffentlichten Bildern.
1942 – Der deutsch-sowjetische Krieg tobt in aller Heftigkeit. Doch: Wem ist schon Rschew bekannt oder Welikije Luki? Dabei wurden hier Schlachten geführt, die nur mit den größten Schlachten des Zweiten Weltkrieges zu vergleichen sind. Trotzdem werden bis heute diese Gemetzel von der Geschichtsschreibung weitestgehend übergangen. Die Bedeutung der Ereignisse wird relativiert. – Warum? Martin Telek hat jahrelang geforscht und klärt uns auf.
145 S., zahlr. Abb., Karten, Dokumente, Bilderdruckpapier.



Richard Wagner

€ 10,--

Das Judent(h)um in der Musik

Neuausgabe der 1869 in der Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig, erschienenen ersten Auflage.
„Wer die freche Zerstretheit und Gleichgültigkeit einer jüdischen Gemeinde während ihres musikalisch ausgeführten Gottesdienstes in der Synagoge beobachtet hat, kann begreifen, warum ein jüdischer Opernkomponist durch das Antreffen derselben Erscheinung bei einem Theaterpublikum sich gar nicht verletzt fühlt, und unverdrossen für dasselbe zu arbeiten vermag, da sie ihm hier sogar minder unanständig dünken muß als im Gotteshause.“ Richard Wagner
70 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Broschur, gedruckt auf Bilderdruckpapier.

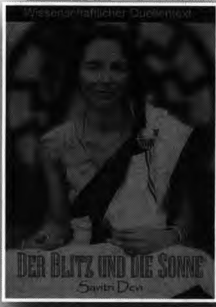


Dr. Johannes von Leers

€ 20,--

Juden sehen Dich an

Nachdruck der 1934 in der NS.-Druck- und Verlagsgesellschaft, Berlin-Schöneberg, erschienenen 4. Auflage. – **Extrem selten! Auf Auktionen in den USA für über € 1.000,-- erhältlich!**
Aus dem Inhalt: Vorwort / Blutjuden / Lügenjuden / Betrugsjuden / Zersetzungsjuden / Kunstjuden / Geldjuden / Schlußwort.
Ganzseitige Portrait-Fotoabbildungen bekannter Juden mit Bildunterschriften wie z. B. Bernhard Weiß, Willi Münzenberg, Magnus Hirschfeld, Schulrat Dr. Kurt Löwenstein, die Gebrüder Alfred und Fritz Rotter, Charles Chaplin usw.
95 S., mit vielen ganzseitigen Fotoabb., Kunstdruckpapier.

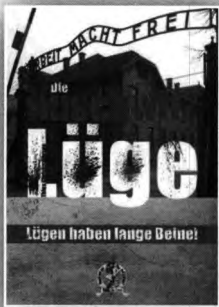


Savitri Devi
Der Blitz und die Sonne

€ 30,--

Erste deutsche Übersetzung der bei Calcutta Temple Press, 1958, erschienenen englischen Originalausgabe „The Lightning and the Sun“.

Als Savitris größtes Werk gilt „Der Blitz und die Sonne“, das den Nationalsozialismus aus der Sicht des arischen, zyklischen Geschichtsbildes betrachtet und in Adolf Hitler eine menschliche Inkarnation des Hindugottes Wischnu, des Erhalters der Ordnung, sieht. Der Großteil des Buches dient der Illustration von drei Menschentypen anhand dreier Kurzbiographien: Dschingis Khan ist der Mensch „in der Zeit“, der Pharao Echnaton der Mensch „jenseits der Zeit“ und Adolf Hitler der Mensch und Kämpfer „gegen die Zeit“. – 583 Seiten, über 100 Abbildungen.

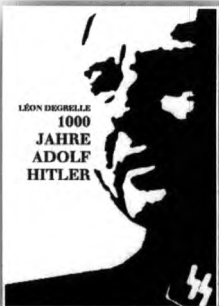


Thies Christophersen
Die Auschwitz-Lüge

€ 9,--

Lügen haben lange Beine! Der mutige Autor amputierte vor über 40 Jahren eines davon. Seine Broschüre war lange spurlos vom Erdboden verschwunden – genau so wie die Reste der Opfer des „gigantischsten Massenmordes der Geschichte“.

Die zentralste Greuelpropaganda-Legende, um die gutgläubigen Deutschen schuldbewußt und abzockbar zu halten, ist das einer besonderen jüdischen Phantasie entsprossene Märchen von den Massenvergasungen im Konzentrations- und Arbeitslager Auschwitz. Thies Christophersen war selbst während des Krieges vor Ort und schildert in dieser Broschüre seine Erlebnisse. – 88 Seiten, Broschur.



Léon Degrelle
1000 Jahre Adolf Hitler

€ 25,--

Erste deutsche Übersetzung der sensationellen halb-autobiographischen Arbeit des wohl berühmtesten ausländischen Freiwilligen der Waffen-SS.

Dieses durch das System der sog. Demokraten unterdrückte Werk Léon Degrelles ist ein persönlicher Bericht über seine politische Karriere vor dem Krieg und über seine Beziehungen zu Adolf Hitler.

Degrelle berichtet über die Bildung der Wallonischen SS und den Kriegseinsatz an der Ostfront. Der fanatische Nationalsozialist schildert auch seine dramatische Flucht nach Spanien 1945 und sein Leben im Exil. Mit einem Vorwort von Dr. Alexander Jacob. 215 Seiten, mit 15 äußerst seltenen Fotografien.



Dirk Franz
Der neue Regenbogen - Zeitgenössische Gedichte

€ 12,--

Illustriert mit Tuschezeichnungen von Dipl.-Designerin Hertha Segler.

Mit seinen provokanten, mitreißenden und tiefsinnigen Gedichten legt Dr. Dr. med. Dirk Franz den Finger in die Wunde. Das tut zunächst sehr weh, aber als Mediziner weiß er, was er tut, und eine heilende Wirkung tritt ein. Sein Blick auf die Welt reduziert ausufernde Themenbereiche auf ihren Kern. Franz beschäftigt sich mit den drängenden Themen dieser Zeit: Islam, Völkerwanderung, gender mainstreaming, Marktwirtschaft, Zerstörung des Planeten, Kunstmarkt, Demografie.

37 Seiten auf hochwertigem 130 g/qm Bilderdruckpapier, gediegener Festeinband.

37 Seiten auf hochwertigem 130 g/qm Bilderdruckpapier, gediegener Festeinband.



Otto Wagener
Von der Heimat geächtet

€ 20,--

Nachdruck der 1920 in der Chr. Belserschen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, erschienenen 1. Auflage. – **Nur ein Exemplar antiquarisch für € 480,-- erhältlich!** Hauptmann Otto Wagener war 1919 Stabschef der „Deutschen Legion“, eines Verbandes deutscher Freikorps, die im Baltikum entgegen dem Willen der demokratischen Berliner Verräter-Regierung den Kampf gegen die Kommunisten und für die dortige deutsche und baltische Bevölkerung vom 25. August bis 18. Dezember 1919 fortsetzten. Die Übernahme in die Reichswehr wurde den Angehörigen der Legion ausdrücklich verwehrt. 167 Seiten, mit elf Skizzen und einem Bild.



Friedrich Kern
Das Semitentum in Europa

€ 22,--

Eine Antwort auf die Märchen vom „toleranten Islam“ und von den „jüdischen Wurzeln Europas“!

Der Islam als Religion der Zukunft? – Wie die Realität tatsächlich aussieht, verdeutlicht dieses reichhaltig bebilderte Buch, das in prägnanten Zügen die blutige Spur des Islams in Europa skizziert. Auch die Geschichte des Judentums – der zweiten klassischen semitischen Religion – wird beleuchtet. Islam und Judentum, so das Fazit der Studie, sind durch gemeinsame rassistische, kulturelle und religiöse Elemente eng verbunden. 227 S., zahlr. Abbildungen, gedruckt auf gestrichenem Papier.



Manfred Roeder
Der Auschwitz-Betrug

€ 9,--

Passend zu Thies Christophersens guter Einführung zum St.-Holoklaus-Mythos – „Die Auschwitz-Lüge“ – veröffentlicht der Schelm einen sauber gesetzten und korrigierten Nachdruck der Broschüre des Juristen Manfred Roeder zum gleichen leidigen Thema. Auch Roeders Broschüre ist spurlos vom Erdboden verschwunden – genau so wie die Reste der Opfer des „gigantischsten Massenmordes der Geschichte“.

Sachen gibt's aber auch...!

Lesen Sie den Bericht des Juristen Manfred Roeder (1929-2014) zum wohl **größten Propaganda-Betrug der Weltgeschichte!**

94 Seiten, Broschur, einige s/w-Abbildungen.



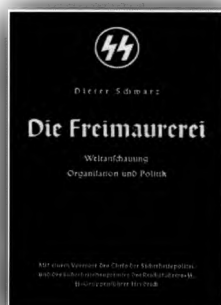
Dieter Schwarz
Das Weltjudentum – Organisation, Macht und Politik

€ 12,--

Auf Anordnung des Chefs des Sicherheitshauptamtes, Gruppenführer Reinhard Heydrich, ausgearbeitet. – Unveränderter, in leicht lesbarer Antiquaschrift gesetzter Nachdruck der 1939 im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf. GmbH, Berlin, erschienenen Erstausgabe.

Für die SS empfohlen gemäß SS-Befehlsblatt Nr. 3/1939. „... ist daher in besonderer Weise für die Schulungsarbeit innerhalb der SS geeignet.“

Knallharte Analyse von Struktur und Wirkkraft des Judentums. – 81 Seiten, davon 8 Bildseiten, Broschur.

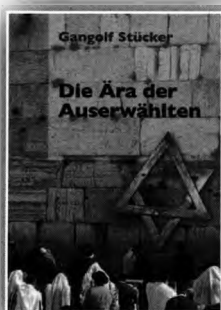


Dieter Schwarz
Die Freimaurerei

€ 12,--

Unveränderter, in leicht lesbarer Antiquaschrift gesetzter Nachdruck der 1938 im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf. GmbH, Berlin, erschienenen Erstausgabe. **Mit einem Vorwort des Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitshauptamtes des Reichsführers-SS, SS-Gruppenführer Heydrich.**

Kristallklare Analyse von Weltanschauung, Organisation und Politik der Freimaurerei, einer angeblich rein „humanitären Zwecken“ dienenden Vereinigung besonders engagierter Gutmenschen.
82 Seiten, Broschur.



Gangolf Stücker
Die Ära der Auserwählten – Leben wir in einem „jüdischen Jahrhundert“?

€ 25,--

In Form personenbezogener Skizzen setzt sich Gangolf Stücker in seinem Werk mit den Herrschaftsstrategien heutzutage tonangebender Negativeliten an Beispielen bestimmter Ereignisse und Persönlichkeiten des vergangenen Jahrhunderts und heutiger Tage auseinander.

Stücker sieht die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, spätestens seit dem Vorabend des Ersten Weltkrieges, primär einem zunehmenden Einfluß jüdischer und freimaurerischer Kreise geschuldet.
496 Seiten, mit 62 s/w-Abbildungen.



Eva Maria Wisser
Kämpfen und Glauben – Aus dem Leben eines Hitlermädels

€ 15,--

In leicht lesbarer Antiquaschrift neugesetzter Nachdruck der 1933 im Steuben-Verlag, Potsdam, 1933, erschienenen 2. Auflage.

Mit einem Geleitwort von Magda Goebbels. Eva Maria reihte sich selbstlos in die Scharen Gleichaltriger ein und kämpfte um einer besseren Zukunft willen für den Hoffnungsträger eines ganzen Volkes – Adolf Hitler – der versprochen hatte, mit eisernem Entschluß das Reich wiederaufzubauen für seine gedemütigten, an Armut und Elend zugrunde gehenden Deutschen.

110 Seiten, auf hochwertigem 120 g/qm Bilderdruckpapier, Festeinband mit Fadenheftung.



Pedro Banos
So beherrscht man die Welt – Die geheimen Geostrategien der Weltpolitik – 2. Auflage

€ 28,--

Der Schelm verlegt (wieder einmal) **ein verschwundenes Buch**. Sowohl die englische (Penguin Books) wie auch die deutsche (Heyne Verlag, München) Übersetzung des spanischen Originals sind **auf jüdischen Druck hin komplett vom Markt verschwunden**. Als ehemaliger Chef für Spionageabwehr und Sicherheit der europäischen Streitkräfte ist Oberst i. G. Banos ein ge-

fragter Experte zu Verteidigungsthemen, Geopolitik und Terrorismus. Erstmals führt der Insider jetzt ein in die undurchsichtige Welt der Machtspiele zwischen den politischen Eliten und deckt die Regeln auf, die diesen Machtspielen zugrunde liegen. Ein Blick hinter die Kulissen! – 464 S.



Michael Walsh
Trotzkis Weiße Neger – Der zensierte Holocaust

€ 15,--

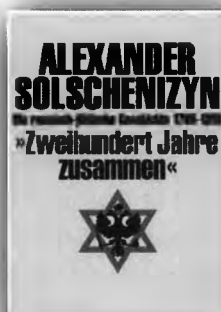
Was deutsche Historiker verschweigen... – Ein Engländer spricht es aus!
Der durch jüdische Großbankiers massiv unterstützte bolschewistische Herbst-Putsch des Jahres 1917, der zu 73 langen Jahren massenmörderischem Kommunismus führte, war ein erster Schritt in Richtung Neue Weltordnung. Die jüdisch kontrollierten Medien verkaufen den Dummen, die wohl nie aussterben, den Umsturz immer noch als „Russische Revolution“. Die Eroberung des zaristischen Rußland wurde jedoch vollständig aus nicht-russischen Quellen finanziert, organisiert und durchgeführt. – 145 S., zahlr. Abbildungen, Broschur.



Michael Walsh
Der Megacaust – Die vier apokalyptischen Reiter

€ 15,--

Der Fake-Holocaust, der ungeniert und unverfroren sechs Millionen Menschenleben geltend macht, wurde uns seit frühester Kindheit in den Kopf getrommelt. Es geht um die alte Leier der Mächtigen: Schuldkomplexe erzeugen und brutal abzocken.
In Wahrheit sind eben jene Kreise, die seit Jahrzehnten melodramatisch und impertinent als „Opfer“ schauspielern, für den wahren Holocaust verantwortlich. Wer war in erster Linie für den Völkermord an 164 Millionen Nichtjuden verantwortlich? Der Engländer Michael Walsh spricht Klartext.
146 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Broschur.



Alexander Solschenizyn
200 Jahre zusammen

€ 70,--

Zwei Bände in einem Band: Band 1 – Die russisch-jüdische Geschichte 1795-1916; Band 2 – Die Juden in der Sowjetunion.
Ein epochales Werk des russischen Dissidenten! Normalerweise lassen „renommierte“ Verlage bei hoher Nachfrage seitens der Leserschaft gut laufende Titel umgehend neuauflagen – normalerweise... Der Schelm hat sich daher entschlossen, die lange nicht mehr erhältlichen zwei Bände des russischen Dissidenten Alexander Solschenizyn über das Wirken des auserwählten Volkes in Rußland in einem Band neu herauszubringen – unkommentiert.
560 + 608 Seiten, eine doppelseitige Karte. – **Nach Jahren endlich wieder erhältlich!**



Herbert Schweiger
Mythos Waffen-SS

€ 15,--

Militärische Leistung und weltanschauliches Fundament einer europäischen Elitetruppe. – **Neuaufgabe eines verschwundenen Buches!**
Schweiger, selbst einst Angehöriger der „Leibstandarte SS Adolf Hitler“, beschreibt seinen Kriegseinsatz zwischen 1941 und 1945. Weit spannt er den Bogen von den mißlichen Zuständen in der Weimarer Republik und dem Aufstieg des Nationalsozialismus über die Entstehung der Waffen-SS und ihre weltanschaulichen Grundsätze als europäische Elite-Armee bis hin zur politischen Betätigung und Kameradenhilfe in der Nachkriegszeit.
125 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Bilderdruckpapier.



Dr. phil. Hellmut Schramm
**Der jüdische Ritualmord –
Eine historische Untersuchung**

€ 30,--

Nachdruck der 1943 im Theodor Fritsch Verlag, Berlin, erschienenen Ausgabe. – *Antiquarisch nicht erhältlich!*

Was Dr. Schramm in dieser kriminalistisch-wissenschaftlich einmaligen Untersuchung über Schächtmorde zusammengetragen hat, ist eine Jahrhundertleistung. Er wertete die wichtigsten Akten der Ritual-Mord-Prozesse zwischen 1840 und 1911 ebenso aus wie die Gemeinden- und Kirchenannalen des Mittelalters. Was er in diesem Buch zutage gefördert hat, läßt einem den Atem vor Abscheu und Grauen stocken. Eine akribische Faktensammlung! – 450 Seiten.



Savitri Devi
Hart wie Kruppstahl

€ 25,--

Erste deutsche Veröffentlichung des nie verlegten, 1961-63 maschinenschriftlich erstellten Typoskriptes.

Im Gegensatz zur läppisch-liberalen Erziehung der heutigen Kinder und Jugendlichen zu hedonistischen Weicheiern, die ihr potentielles Leistungsvermögen als zukünftige Fachidioten einzig in Streber- und Karrieristentum ausleben sollen – und dabei gefälligst genügend „joy & fun“ haben müssen –, steht das höheren Werten verpflichtete pädagogische Ideal der Nationalsozialisten. Savitri Devi beschreibt dieses Ideal deutschen Pflichtbewußtseins.
Ca. 220-230 Seiten.

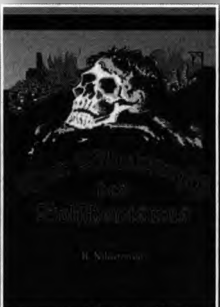


NSU – Beate Z. ist unschuldig!

€ 15,--

Ein Buch über Hintergründe und Funktion des sog. „Nationalsozialistischen Untergrundes“. – Band 1 der Reihe „Getürkte Attentate/Geplante Morde“

Um das Jahr 2010 herum war es für die herrschenden Lobbies in der Bundesrepublik Absurdistan wieder einmal an der Zeit, einen neuen Nazi-Popanz aus dem Hut zu zaubern. Unsere „repräsentativen Demokraten“ konstruierten als neue vermeintliche Bedrohlichkeit den NSU. In dieser reichhaltig bebilderten Broschüre werden die Hintergründe des NSU akribisch ausgeleuchtet und seine Funktion erklärt. Über 290 Fußnoten sichern die dargelegten Fakten ab.
178 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen, Broschur.



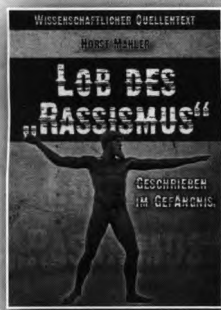
Robert Nilostonski
Der Blutrausch des Bolschewismus

€ 13,--

Die Schreckenshäuser, Menschen-Schlachthäuser sowie der gewaltige Kampf des russischen Arbeiters gegen die bolschewistische Tyrannei mit genauen Angaben und photographischen Beilagen.

Nachdruck der 1921 im Verlag Karl Rohm, Lorch (Württemberg), erschienenen erweiterten 3. Auflage.

Der Schelm bringt – unkommentiert – die schrecklichen Berichte eines Augenzeugen über die Terrorherrschaft der jüdisch dominierten Bolschewisten in Rußland und in der Ukraine. Beim „Roten Terror“ galt als Leitmotiv der Satz des Tschekisten Latsi: „Wir führen nicht Krieg gegen bestimmte Personen. Wir löschen die Bourgeoisie als Klasse aus.“
81 Seiten, s/w-Abbildungen, ein Lageplan, Broschur.



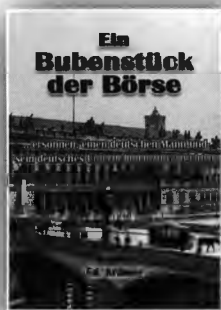
Horst Mahler

€ 9,--

Lob des „Rassismus“ – Geschrieben im Gefängnis

Eine kompakte Darstellung zur Judenfrage aus aktueller philosophischer Sicht.

Der 84 Jahre alte Dissident, der trotz multimorbider Krankheiten seit 2009 im Gefängnis sitzt, setzt dem von der EU geplanten Todesstoß gegen die Völker Europas durch eine gelenkte „Afrikanisierung der Zivilisation des Weißen Mannes“ diese Kampfschrift entgegen, um unsere „geistige Immunschwäche“ aufzuzeigen und den tödlichen „Erreger zuerst zu lokalisieren, dann zu isolieren und unschädlich zu machen“. Mit dem EU-Strategiepapier „Die Grundrechte von Menschen afrikanischer Abstammung“ im Anhang. – 46 Seiten, Heft.



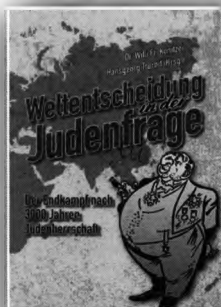
Eduard Kraemer

€ 9,--

Ein Bubenstück der Börse

Nachdruck der 1873 im Selbstverlag des Herausgebers verlegten Originalschrift. – **Antiquarisch nicht erhältlich!**

Die Lage eines deutschen Aufklärers anno 2020 unterscheidet sich von der des freien Journalisten Eduard Kraemer anno 1873 nur graduell. – Den Bismarck-Bewunderer mag dies verwundern, den profunden Kenner der politischen Szenerie des 1871 in Versailles zu Nutz und Frommen des Bleichröderschen Bankenimperiums ausgerufenen Zweiten Deutschen Reiches nicht. Diese humorvoll verfaßte Schrift des einstigen Schriftleiters der „Staatsbürger-Zeitung“, Eduard Kraemer, beweist: alles schon mal dagewesen. – 71 Seiten, Heft.



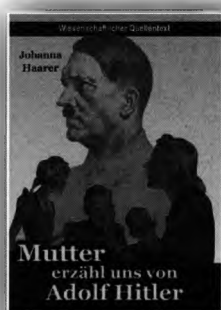
Dr. Willi Fr. Könitzer / Hansgeorg Trurnit (Hrsg.)

€ 35,--

Weltentscheidung in der Judenfrage (Großformat DIN A 4)

Der Endkampf nach 3000 Jahren Judenherrschaft. Nachdruck der 1940 im Dresdener Zwinger-Verlag Rudolf Glöß verlegten Erstauflage. – **Antiquarisch selten + teuer!**

Inhalt: Der Jude in der Weltgeschichte / Judenfeindschaft im Altertum und im Mittelalter / Der Kampf gegen die Juden in Deutschland von der Aufklärung bis zur Machtübernahme / Die Lösung der Judenfrage im nationalsozialistischen Deutschland / Die Entjudung des deutschen Wirtschaftslebens / Die Lösung der Judenfrage in der Ostmark, im Sudetenland + Beiträge zur Judenfrage in vielen Ländern der Erde. 279 Seiten, viele Photoabbildungen auf Kunstdruckpapier.



Johanna Haarer

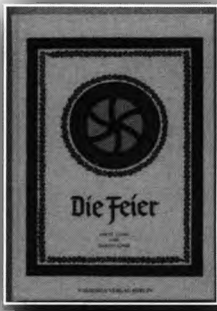
€ 25,--

Mutter, erzähl von Adolf Hitler

Ein Buch zum Vorlesen, Nacherzählen und Selbstlesen für kleine und größere Kinder. Mit 57 Strichzeichnungen im Text von Rolf Winkler. Neuausgabe der im J. F. Lehmanns Verlag, München/Berlin, 1939 erschienenen Originalausgabe.

Der Schelm beehrt sich, seiner kritikfähigen Leserschaft ein „besonders drastisches Beispiel für antisemitische Propaganda“ der Medizinerin und Pädagogin Johanna Haarer vorzustellen. Das abscheuliche Machwerk ist als Märchen getarnt und diente bei der Erziehung im Nationalsozialismus zur frühen Indoktrinierung von Kindern mit Feindbildern.

250 Seiten, mit 57 Zeichnungen.



Reichsführer SS/SS-Hauptamt
Die Feier (in schöner Fraktur)

€ 22,50

Erste und zweite Gabe – Schrift für Lebensführung und Feiergusaltung in der SS. Nachdruck der 1943 erschienenen Originalausgabe. – **Antiquarisch selten!** Heute gibt's für die bundesdeutsche und zunehmend migrantische Jugend „Party-Tipps“ und Multi-Kulti-„Guidelines“. – Motto: „Let's have fun and joy by avoiding to switch on our brain!“ „Im dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte“ war das anders...

Dies zeigt dieser nationalsozialistische Ratgeber für eine sinn- und würdevolle Gestaltung und Abhaltung von feierlichen Ereignissen. – 39 + 72 S., Großformat, zahlreiche Abbildungen auf Kunstdruckpapier, Quellenverzeichnis.



Gerard Menuhin
Wahrheit sagen – Teufel jagen!

€ 33,--

Nur noch beim Schelm erhältlich!

Gerard Menuhin, der Sohn des Jahrhundertgeigers Yehudi Menuhin, hat ein wirklich sensationelles Buch geschrieben. – „*Muß die Geschichte nun neu geschrieben werden?*“ Der Autor setzt sich dezidiert und mit großer Empathie als Jude mit dem Thema „Holocaust“ und mit der jüdischen Geschichtsschreibung, aber auch mit dem Nationalsozialismus, mit der Person Adolf Hitlers sowie mit der aktuellen Lage Deutschlands auseinander. – Den Umerzogenen und den Wegduckern werden die Ohrwascheln wackeln! – 616 Seiten, zahlreiche s/w-Abbildungen, Broschur.



Woldemar Hirschfeldt
Rußlands Geschichte – Anders betrachtet!

€ 28,--

Einen untypischen Streifzug durch die Geschichte der Russen – von den alten Warägern bis in die Jetztzeit – unternimmt der in Lettland geborene baltendeutsche Philologe und Historiker Woldemar Hirschfeldt. Sein erfrischend und herzlich geschriebenes Buch wird so manchen Zeitgenossen, der noch gläubig an den Mythen der offiziellen Historiographie hängt, zum Nachdenken bringen.

Der Autor nimmt kein Blatt vor den Mund und spart kein Tabu aus. Er läßt so manche, von interessierten Kreisen hartnäckig gepflegte Geschichtslegende platzen. – 400 Seiten, zahlreiche Bilder, Karten, 100 g/qm Bilderdruckpapier.



Carl Vincent Krogmann
Wer wollte den Großen Krieg?

€ 23,--

Lange verschollene Niederschrift! Nie verlegt! – Jetzt exklusiv beim Schelm.

Die wichtigste Quelle von Krogmanns Niederschrift ist sein Tagebuch, dessen Eintragungen er täglich seiner Sekretärin diktiert hat. Dieses Tagebuch ist eine absolut einwandfreie historische Quelle – im Gegensatz zu Biographien, die erst nach langen Jahren aus dem Gedächtnis niedergeschrieben wurden. Der einstige Hamburger Bürgermeister, hanseatische Reeder und Bankier setzt sich in einer großartigen Übersicht mit der ihn zentral beschäftigenden Frage auseinander: **Wer war am Zweiten Weltkrieg schuld?**

233 Seiten, zahlreiche Bilder, 100 g/qm Bilderdruckpapier.

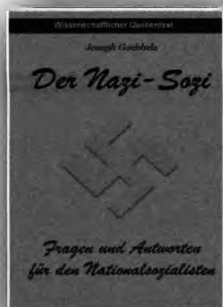


Arthur Pillans Laurie
Plädoyer für Deutschland

€ 28,--

Erste deutsche Übersetzung des im Internationalen Verlag, Berlin, 1939, erschienenen englischen Originals.

Der Schotte Arthur Pillans Laurie (1861-1949), ein Chemiker, verfaßte auf der Grundlage seiner eigenen Erlebnisse im damals „*dunkelsten Deutschland der Weltgeschichte*“ sein „*Plädoyer für Deutschland*“. Darin gibt er Kunde über das Denken und Handeln der Deutschen in ihrem unter Adolf Hitler wiederauferstandenen Reich und über das Wohlwollen, das ihm dort entgegengebracht wurde. Ein Großteil des Werkes widmet sich den gesellschaftlichen Neuerungen und Schwerpunkten des Dritten Reiches. – Ca. 180 Seiten, durchgehend auf Bilderdruckpapier gedruckt.



Dr. Joseph Goebbels
Der „Nazi-Sozi“

€ 9,--

Fragen und Antworten für den Nationalsozialisten. Neuauflage der 1927 im Verlag der „Nationalsozialistischen Briefe“, Elberfeld, erschienenen Originalausgabe. **Antiquarisch selten zu erhalten!**

Diese kurze Broschüre ist eine knappe und gerade daher großartige Einführung in den orthodoxen Nationalsozialismus. Das Heft schrieb Dr. Goebbels, um Mitglieder der KPD in Berlin für die NSDAP zu gewinnen. Die Broschüre wurde in der Form eines Dialoges verfaßt. Der eine Dialogpartner, Goebbels, ist ein überzeugter „Nazi-Sozi“, der andere ein ungläubiger Arbeiter oder Bürger. – 30 Seiten, Heft.



Gunter d'Alquen (Hrsg.)
Auf Hieb und Stich!

€ 25,--

Stimmen zur Zeit am Wege einer deutschen Zeitung. Nachdruck der 1937 im Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München/Berlin, erschienenen Auflage. **Antiquarisch äußerst selten, nicht unter € 390,-- erhältlich!**

SS-Standartenführer Gunter d'Alquen war Schriftleiter der SS-Zeitung „Das Schwarze Korps“, aus welchem Blatt das vorliegende Buch ausgesuchte Beiträge beinhaltet: etwa 100 meist weltanschauliche Einzelbeiträge wie z. B.: Zwischen Führung und Gefolgschaft / Parteibuch ist kein Versorgungsschein / Nationalsozialisten ohne Mitgliedsbuch / Gedanken zum Führerprinzip / Führertum, nicht Kastengeist / Österreich erwake. – 298 Seiten, zahlreiche Abbildungen.



Kurt Eggers
Der Krieg des Kriegers – Gedanken im Felde

€ 15,--

Unveränderter Nachdruck in Fraktur der 1942 im Deutschen Verlag für Jugend und Volk GmbH, Wien, erschienenen Originalausgabe.

In seinen, in mitreißendem Stil und nordischer Sprachgewalt vorgetragenen Texten läßt Eggers, gefallen 1943 als Panzerkommandant in der SS-Division „Wiking“ an der Ostfront, vor dem inneren Auge des Lesers eine grandiose Auffassung vom Leben, vom Kämpfen und vom menschlichen Dasein entstehen, die für uns heutige weichgespülte und den eigenen Wurzeln entfremdete Zeitgenossen nur schwer nachzuvollziehen scheint. Jedoch: sie ist allgegenwärtig in uns und auch für die von uns Nachgeborenen greifbar. – 86 S., 8 s/w-Bildseiten, Bilderdruckpapier.



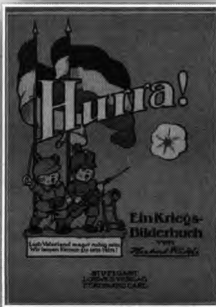
Egon van Winghene

€ 12,--

Arische Rasse, Christliche Kultur und das Judenproblem. Voll-Zionismus?

In leicht lesbarer Antiquaschrift übersetzte Neuauflage der 1931 im U. Bodung-Verlag, Erfurt, erschienenen erweiterten 2. Auflage. – **Antiquarisch sehr selten und nicht unter € 100,-- zu erhalten!**

Der Autor macht die Juden für den Verfall der europäischen, nach ihm arisch-christlichen Kultur verantwortlich. Die Lösung all der Probleme sieht er in der Verbannung der Juden auf eine Insel, die – im Gegensatz zu Palästina – groß genug sei, um alle Juden Europas aufzunehmen. Später sollte sich daraus der Madagaskar-Plan entwickeln. – 107 S., DIN A 5, Klebebroschur.



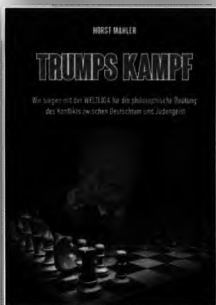
Herbert Rikli

€ 22,--

Hurra! - Ein Kriegs-Bilderbuch (in schöner Fraktur)

Unveränderter Nachdruck der 1915 im Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, erschienenen 1. Auflage. **Antiquarisch nicht unter € 400,-- erhältlich!**

1915 hatten Mann, Frau und auch Kind noch klare Feindbilder. Ein Graus ist das den heutzutage virulenten Soziologen, Pädagogen, Politologen, Psychologen und anderen Psycho-Paten. Denn die Kinder wurden nicht zu indifferenten Larifari-Hab-euch-alle-lieb-Luschen erzogen. Sie wußten, wer der Feind war und wo er stand. Und Klein-Willi läßt nichts anbrennen. Im Traum tötet er reihum die Feinde des deutschen Vaterlandes und wirft Bomben aus dem Luftschiff. – 23 vierfarbige Bildtafeln, zahlreiche Illustrationen, 170 g/qm Bilderdruckpapier, Festeinband, Fadenheftung.



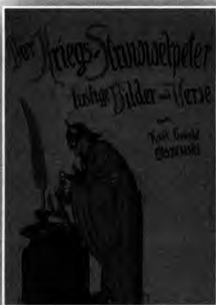
Horst Mahler

€ 13,--

Trumps Kampf - Geschrieben im Gefängnis.

Wir stehen vor einer globalen Wende, die unsere gesamte Weltanschauung, wie man sie noch heute in den Universitäten und Schulen lehrt, vollkommen verändern wird. Die Welt wird nicht mehr so sein, wie sie unter der heimlichen Schattenregierung war. Mit der Wahl von Donald Trump zum 45. Präsidenten der USA ist ein Kampf entbrannt, der eine neue Ära der Weltgeschichte einläutet. Bei seiner Rede vor der UN-Generalversammlung vom

25. September 2019 verkündete er: „**Die Zukunft gehört nicht den Globalisten. Die Zukunft gehört den Patrioten. Die Zukunft gehört souveränen und unabhängigen Nationen.**“ – Eine offen ausgesprochene Kriegserklärung! – 122 S., zahlr. Abb., Broschur, Bilderdruckpapier.



Karl Ewald Olszewski

€ 17,--

Der Kriegs-Struwelpeter - lustige Bilder und Verse

Unveränderter Nachdruck der 1915 im Holbein-Verlag, München, erschienenen Auflage. **Großformat! - Antiquarisch nicht unter € 100,-- erhältlich!**

Der „Kriegs-Struwelpeter“ des Kunstmalers Karl Ewald Olszewski (1884-1965) erschien 1915. Als 1914 in England mit dem Buch „Swollen-headed William“, das sich über Kaiser Wilhelm lustig machte, antideutsche Kriegspropaganda betrieben wurde, reagierte der Holbein-Verlag mit dem „Kriegs-Struwelpeter“. Mit ihm werden die feindlichen Staaten des Deutschen Reiches und ihre Repräsentanten konterkariert. – 24 Seiten mit farbigen Zeichnungen, durchgehend vierfarbig auf hochwertigem 170 g/qm Kunstdruckpapier gedruckt, Festeinband, Fadenheftung.



Erich Blohm

€ 25,--

Hitler-Jugend – Soziale Tatgemeinschaft

In der Republik der Borderliner steht das Buch des ehemaligen HJ-Hauptbannführers Erich Blohm auf dem Index. **Sie dürfen als mündiger erwachsener Staatsbürger ein Exemplar erwerben.** Der Schelm konnte einen Restposten dieses im freiheitlichsten Buchhandel des freiheitlichsten Staates, der je auf deutschem Boden bla..., nicht erhältlichen und sehr gesuchten Buches ergattern. Es belegt durch Zeugen, mit Dokumenten und Bildern, was die Hitler-Jugend wirklich war. – 395 S., Goldprägung, Schutzumschlag, zahlr. Abbildungen auf s/w-Bildafeln (Kunstdruckpapier), Literatur-, Quellenverzeichnis, Personenregister.



Victor Gollancz

€ 28,--

Im dunkelsten Deutschland

Ein Reisebericht mit 144 Photographien. **Erste deutsche Übersetzung des 1947 im Victor Gollancz Verlag, London, erschienenen Originals.**

Für Gollancz, einen gerecht denkenden und großartig menschlichen englischen Juden, war nicht etwa der geschlagene Kriegsgegner das „dunkelste Deutschland“, sondern das 1946 geschundene Land unter der Knute der Sieger. Er sah auf seinen wichtigen Inspektionsreisen die deutschen Menschen kollektiv im dunkelsten Deutschland lebend. Wegen des implantierten deutschen Selbsthasses wurde das Buch bisher nie in die deutsche Sprache übersetzt. Der Schelm hat nun diese Aufgabe übernommen. – Ca. 260 S., 144 Photos, gedruckt auf 120 g/qm Bilderdruckpapier.



Theodor Fritsch

€ 30,--

Handbuch der Judenfrage

Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des Jüdischen Volkes.

In leicht lesbarer Antiquaschrift im Großformat DIN A 4 neu gesetzte Ausgabe der 1944 in 49. Auflage im Hammer-Verlag, Leipzig, erschienenen Originalausgabe. Der Schelm freut sich, seiner aufgeklärten und demokratisch geläuterten, kritischen und zivilcouragierten Leserschaft ein weiteres vergriffenes Standardwerk aus der brodelnden Giftküche des Antisemitismus vorstellen zu können. Das Buch erlebte bis 1945 insgesamt 49 Auflagen und gilt heute noch als wichtige Publikation zur Thematik der Judenfrage.

338 Seiten, Großformat DIN A 4, Fadenheftung, Festeinband.